

KARIN UETZ

LA BADIA DI FIRENZE
DIE ABTEIKIRCHE VON FLORENZ
969-1310

DIE KIRCHE SANTA MARIA ASSUNTA NELLA BADIA FIORENTINA UND IHR GLOCKENTURM.
EIN BEITRAG ZUR KLÄRUNG DER ÄLTEREN BAUGESCHICHTE VON KIRCHE UND CAMPANILE
DER BENEDIKTINERABTEI VON FLORENZ



INAUGURAL-DISSERTATION

VORGELEGT AN DER

FAKULTÄT FÜR GESCHICHTS- UND GEO-WISSENSCHAFTEN

DER OTTO-FRIEDRICH-UNIVERSITÄT BAMBERG

ERSTGUTACHTER: PROF. DR.-ING. MANFRED SCHULLER (BAMBERG)

ZWEITGUTACHTER: PROF. DR. NORBERT HUSE (TU MÜNCHEN)

TAG DER MÜNDLICHEN PRÜFUNG: 14. NOV. 2003

INHALTSVERZEICHNIS

DANKSAGUNG	1
EINFÜHRUNG	2
KAPITEL I	
LA BADIA FIORENTINA – BESCHREIBUNG EINER UNSICHTBAREN KIRCHE	5
KAPITEL II	
„PRIMA LA CHIESA ERA PICCOLA E DISSOREVOLE“ DAS ÄLTESTE KIRCHENGEBÄUDE DER BADIA FIORENTINA UND SEIN GLOCKENTURM – NACHRICHTEN, SPUREN UND RELIKTE	
1. Einleitende Bemerkungen zur Sakralarchitektur der ersten Jahrtausendwende in der Toskana	12
2. „pro anime mee edificavit ecclesia“ – Gründung und Aufstieg der Badia Fiorentina	16
3. Die zylindrische Campanile	24
4. Der Glockenturm und sein Verhältnis zu den frühromanischen Rundtürmen in der Toskana und in Umbrien	41
5. Lage und Ausdehnung der älteren Kirche: Forschungsgeschichte	56
6. Die Schriftquellen und die Informationen aus dem urbanistischen und baulichen Umfeld: Neue Überlegungen zum Presbyterium älteren Kirche	66
7. Der Südbergaden der älteren Kirche: Befunde am Bauwerk	72
8. Das Kirchenbauwerk der Badia und sein Glockenturm um 1030 – Versuch einer Rekonstruktion der Baugruppe mit Blick auf die zeitgenössische Kirchenbaukunst in der Toskana	78
KAPITEL III	
DIE ENTWICKLUNG DER BAUGRUPPE IM 11. UND 12. JAHRHUNDERT	
1. Vorbemerkung: Quellenlage	88
2. Die früheste fassbare Veränderung des Kirchenbauwerkes	91
3. Die Geschosse des Campanile mit Monoforenordnungen	96
4. Die Blindfenster an den romanischen Geschossen des Campanile und die Sonderform der Ädikula am obersten Monoforengeschoß: Herleitung und Datierung	110
5. Das unterste Biforen-Geschoß des Campanile	117
6. Zusammenfassung: Rekonstruktion der Baugruppe, Datierung, Stellung im zeitgenössischen architektonischen Umfeld	125

KAPITEL IV
DIE NORDMAUER DES WESTLICHEN LANGHAUSES
UND DAS NORDQUERHAUS:
FRAGMENTE EINES SPÄTROMANISCHEN MODERNISIERUNGSPROJEKTES

1.	Einleitung	137
2.	Die Wiedergabe des westlichen Langhauses in der Darstellung der Badia im Codex Rustici	138
3.	Die Sondagene Di Gaetanos im westlichen Langhaus (1947)	139
4.	Befunde am Bau: Identifizierung und Abgrenzung der Baumaßnahme im westlichen Langhaus	141
5.	Versuch einer Rekonstruktion der Kirchenbaustelle	147
6.	Anhaltspunkte für eine Datierung der Baumaßnahme	151

KAPITEL V
„SI COMINCIÒ A RINNOVARE LA BADIA DI FIORENZA”
DIE BAUGESCHICHTE DES SPÄTEN 13. UND FRÜHEN 14. JAHRHUNDERTS

1.	Die Veränderung der städtebaulichen Situation bis zum Bau der gotischen Kirche	160
2.	Die Nachrichten von den Baumaßnahmen an der Badia 1284-1310	163
3.	Das gotische Sanktuarium	166
4.	Der Ostteil des Langhauses und die Außenwand des Nordseitenschiffes	179
5.	Der Westteil des Langhauses	199
6.	„facendo il campanile di detta chiesa“: Veränderungen am Campanile im Gefolge der Kirchenerneuerung	206
7.	Das gotische Dachwerk	231
8.	Wand, Decke und Boden als farbig gestaltete Fläche: Eine Rekonstruktion des Dekorationskonzeptes für den Innenraum	255

KAPITEL VI
WAHRNEHMUNG UND BEDEUTUNG DER GOTISCHEN KIRCHE:
ARNOLFO, GIOTTO UND DAS BILD DER BADIA

1.	„Arnolphus architectus“ und der Entwurf der gotischen Badia	264
2.	Die Wahrnehmung der Badia in den bildlichen Darstellungen – Giotto als Schöpfer eines ‚Leitbildes‘?	281
	SCHLUSSBEMERKUNG	303

ANHÄNGE

I	Don Placido Puccinelli: Cronica, Galleria sepolcrale, Vita di Ugo (1664). Exzerpt	311
II	Mitteilung der Soprintendenza ai Beni Archeologici Firenze über die Ergebnisse der Grabungen in der Via del Proconsolo (mit Plänen)	314
III	Badia Fiorentina: Die ermittelten Backsteinmaße und ihre chronologische Einbettung – ein Beitrag zur Mensiochronologie des Backsteins in Florenz	318
IV	Die Dendrochronologische Untersuchung des Dachwerkes der Kirche	325
	LITERATURVERZEICHNIS	333
	ZUR AUTORIN	364
	ERLÄUTERUNG ZU DEN ABBILDUNGEN	366

TAFELN

Tafel I	Grundriß Erdgeschoß Campanile und Umgriff
Tafel II	Grundriß Obergeschoß Campanile und Kirchen-Westarm
Tafel III	Campanile, Ansicht Nordwestflanke; Ansatz Nordfassade Kirche
Tafel IV	Campanile, Ansicht Westflanke
Tafel V	Kirche, Nordarm, Wand zum Campanile
Tafel VI	Campanile, Wandabwicklung Rundturm innen
Tafel VII	Campanile, Wandansichten Hexagongeschosse innen
Tafel VIII	Campanile, Schnitt Nordwestflanke
Tafel IX	Kirche, Westarm, Nordmauer von aussen. Obergaden
Tafel X	Kirche, Westarm, Nordmauer von aussen. Erdgeschoß
Tafel XI	Kirche, Westarm, Nordmauer von innen. Obergaden
Tafel XII	Kirche, Westarm, Südmauer von aussen. Obergaden
Tafel XIII	Kirche, Westarm, Südmauer von innen und Schnitt. Obergaden
Tafel XIV	Kirche, Dachwerk über dem Westarm, Giebelwand und Binder I
Tafel XV	Kirche, Dachwerk über dem Westarm, Binder II und III
Tafel XVI	Kirche, Dachwerk über dem Westarm, Längsschnitt

Die vorliegende Dissertation entstand während meiner Mitgliedschaft im Graduiertenkolleg *Kunstwissenschaft – Bauforschung – Denkmalpflege* der Otto-Friedrich-Universität Bamberg und der Technischen Universität Berlin in den Jahren 1999 bis 2002. Ich danke meinen Mitkollegiaten für den fachlichen Austausch und die menschliche Unterstützung sowie für ihre Geduld mit der unbequemen ‚Auslandskollegiatin‘, den Professoren des Kollegs für Anregungen und Kritik, besonders in der schwierigen Anfangsphase meiner Promotion, und der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die finanzielle Förderung. Mein besonderer Dank gilt meinen beiden Betreuern, Prof. Dr.-Ing. Manfred Schuller und Prof. Dr. Norbert Huse, sowie meiner Ansprechpartnerin vor Ort in Florenz, Frau Dr. Fiorella Facchinetti von der Soprintendenza ai Beni Ambientali e Architettonici, ohne deren großzügiges Entgegenkommen die Bauuntersuchung der Badia Fiorentina nicht möglich gewesen wäre.

Karin Uetz

August 2006

Für meine Familie.

EINFÜHRUNG

Im Herzen von Florenz erheben sich die Kirche Santa Maria Assunta und ihr Glockenturm, Zentrum der ältesten Benediktinerabtei im Stadtgebiet. Wer sich heute dem Geviert nähert, wird hier kaum die von Dante verewigte,¹ in die Toponomastik als *die* Abtei von Florenz – *Badia Fiorentina*, auch *La Badia*² – eingegangene Institution vermuten: Zu sehr verbergen unzählige Annexe die Hauptbauten des Klosters, zu umfassend haben die Eingriffe der vergangenen Jahrhunderte die mittelalterliche Substanz verunklärt und verändert, als daß sich die einstige Bedeutung der Abtei aus den architektonischen Resten noch erschließen würde. In besonderem Maße scheint die Kirche von den nicht immer glücklichen Neuinterpretationen des Bestandes betroffen zu sein. Lediglich der hoch aufragende Glockenturm vermittelt noch ein Bild vom Beitrag der Badia zum florentinischen Stadtbild des Trecento.

Dieser erste – und für viele Betrachter wohl prägende – Eindruck verblaßt, sobald man die zahlreichen Winkel, toten Räume, umgewidmeten Mauerzüge genauer ansieht, die den manieristisch gestalteten Innenraum der Kirche umgeben. Bald erschließen sich viele Informationen über das seinerzeit berühmte, ab 1284 errichtete Kirchengebäude, das Vasari als Werk des Arnolfo di Cambio beschrieb und welches, wie schon Ghiberti berichtet, von Giotto mit Fresken ausgestattet wurde. Zugleich wächst die Neugier hinsichtlich der älteren, bis in das späte 10. Jahrhundert zurückreichenden Geschichte der Badia: Ist es tatsächlich möglich, daß sich neben dem oft von der Forschung angesprochenen zylindrischen Basisgeschoß des Glockenturmes keinerlei Spuren der romanischen Kirche erhalten haben? Und ist es gleichermaßen denkbar, daß es *„der Gründungsbau [war], der 1284 ersetzt wurde, denn die Überlieferung weiß nichts von einer in der Zwischenzeit erfolgten Erneuerung“*³?

¹ In der *Divina Commedia: Paradiso*, XV, Vers 97.

² ‚Badia‘ ist die toskanische Form des Begriffs ‚l’Abbazia‘ (‚die Abtei‘), dann ‚la Bazia‘, ‚la Badia‘. Die Bezeichnung *La Badia* findet sich bereits in einer Stadt vignette des 15. Jahrhunderts (s. Kap. VI.2.). Als *Badia* wird oftmals nicht die Abtei insgesamt, sondern auch die bloße Klosterkirche bezeichnet, welche Gegenstand dieser Studie ist (so etwa in den Quellen zum Neubau ab 1284; vgl. Kapitel V.2.). Soweit möglich, soll im Folgenden diese gängige Unklarheit der Bezeichnung vermieden werden; vielfach wird jedoch – gerade bei Zitaten – die Übertragung des Namens nicht eliminiert werden können.

³ MIDDELDORF – PAATZ 1932, S. 492, Anm. 1.

In der Tat schweigt die schriftliche Überlieferung hinsichtlich der Baugeschichte der ersten drei Jahrhunderte der Kirche: Weder in den größtenteils publizierten Urkunden der Badia⁴ noch in den zahlreichen Quellensammlungen und Stadtchroniken von Florenz finden sich Nachrichten über ihre Existenz, ihre Gestalt oder einschlägige Baumaßnahmen. Auf der anderen Seite ist der Bestand an architektonischen Überresten des Mittelalters an der Kirche der Badia doch so groß, daß es ein erfolversprechendes Unternehmen scheint, diese bedauerliche Kenntnislücke durch eine bauarchäologische Studie zu schließen. So versuchten zahlreiche Forscher in den vergangenen siebenzig Jahren, eine Informationsbasis – oder zumindest: einen Grundstock von Thesen – hinsichtlich der Gestalt der Kirche und des Campanile zu verschiedenen Zeiten und der Datierung des heute noch Erhaltenen zu schaffen. Der monografische Aufsatz von U. Middeldorf und W. Paatz (1932) über die gotische Kirche und ihren Baumeister bietet eine fundierte Verständnishilfe zur allgemeinen Gestalt des 1310 geweihten Bauwerkes. Viele ihrer Angaben und Thesen wurden von A. Di Gaetano (1947/1951) präzisiert und korrigiert. Die Freilegung der gotischen Freskenausstattung im Ostteil der Kirche (ab 1909) ermöglichte, ein zumindest fragmentarisches Bild der Dekoration zu gewinnen. Ergänzt wurden die Basisstudien in den 1980er und 1990er Jahren durch einzelne, leider thematisch begrenzte und teils unpublizierte Untersuchungen zum gotischen Dachwerk und zum Campanile.

Bei der Lektüre dieser Studien eröffnet sich bald, daß keineswegs Einigkeit über die Daten und Hinweise herrscht, die dem heutigen Bauwerk zu

⁴ Das Archiv des Klosters wurde zwischen 1808 und 1811 im Zuge der temporären Auflösung des Konvents unter der napoleonischen Besetzung an verschiedene Institutionen übergeben. Ein Hauptteil der Urkunden findet sich heute im Archivio di Stato Firenze (*Diplomatico, spogli 45, 48, 84; Conventi Soppressi dal Governo Francese no. 78; Notarile; Carte Stroziane*). Ein nicht unbeträchtlicher – und bislang wenig studierter – Anteil der Unterlagen ist in der Biblioteca Nazionale Firenze (*Conventi soppressi und Conventi soppressi da ordinare*), in den Bibliotheken Marucelliana, Laurenziana und Riccardiana zu finden. Historische Planzeichnungen wurden im Archivio Storico di Firenze hinterlegt. Der Historiker U. Procacci erwähnte zudem, daß ein Band der Unterlagen im Archivio di Stato unter falscher Zuordnung abgelegt sei (mündliche Mitteilung Dr. A. Guidotti). Publiziert wurden die Dokumente des 10.-12. Jahrhunderts von SCHIAPARELLI 1913 und ENRIQUES 1990; einzelne jüngere Dokumente finden sich bei SESTAN – ADRIANI – GUIDOTTI 1982, S. 145 ff.. Sehr hilfreich sind zudem, auch ein Jahrhundert nach ihrer Veröffentlichung, die *Forschungen zur älteren Geschichte von Florenz* von DAVIDSOHN, welcher einen umfangreichen Teil der Quellen zur Stadtgeschichte aufarbeitete.

entnehmen sind.⁵ Es war deshalb unerlässlich, zunächst diejenigen Zonen des Bauwerkes, die Informationen zur frühen Baugenese tragen, kritisch zu dokumentieren. Als Instrument der Erfassung wurde das *Verformungsgerechte Bauaufmaß* gewählt, insbesondere das Handaufmaß vor Ort. Die Erstellung der Aufmaße war ein wesentlicher und zeitintensiver Teil der vorliegenden Untersuchung: Sie erlaubten durch das ausgedehnte Beobachten der aufzumessenden und zu zeichnenden Elemente *gleichzeitig und unmittelbar* die gedankliche Analyse und eine erste, vorläufige Interpretation des Gesehenen. Die große Bandbreite an methodischen Hilfen, welche die italienische Forschungsrichtung der *Archeologia dell'Architettura* anbietet, wurde nur in Einzelfällen herangezogen und fand in der Dokumentation keinen Niederschlag.⁶

Aufgrund einer seit den 1990er Jahren laufenden Sanierung von Kirche und Campanile war es zum Zeitpunkt der Untersuchung möglich, Zugang zu bis dahin verborgenen Befunden zu erhalten. Zugleich waren durch die erforderlichen Eingriffe zahlreiche Spuren und Überreste gerade der jüngeren Baugenese so sehr in ihrer Integrität gefährdet, daß die Bestandsdokumentation – um die entsprechenden Befunde zumindest ideell zu archivieren – über das strikt für das Verständnis der älteren Baugeschichte Notwendige hinaus ausgedehnt und vertieft werden mußte. Viele der in Aufmaßen, Fotografien und Beschreibungen festgehaltenen, oft wenig später im Zuge der Sanierungsmaßnahmen getilgten Informationen konnten im folgenden Text nicht aufgearbeitet werden.

⁵ Siehe beispielsweise die Diskussion der Thesen zur Lage der Gründungskirche (Kapitel II.5. und 6.). Selbst über grundlegende Maße des Bauwerkes finden sich keine zuverlässigen Angaben. Ein neues geodätisches Aufmaß des Klosters, welches von der Firma Svaltec im Winter 2002 abgeschlossen wurde, bezog leider den Campanile nicht mit ein: Integriert wurde statt dessen ein maßlich und inhaltlich falsches Aufmaß aus den frühen 1990er Jahren.

⁶ Auch die Methoden der *Archeologia dell'Architettura* variieren von Schule zu Schule. Sie basieren im Wesentlichen auf dem Erfahrungsschatz der Mittelalterarchäologie. Zur Dokumentation des untersuchten Bestands und zur Analyse der Baugenese werden die in Aufmaßzeichnungen und Skizzen markierten stratigraphischen Einheiten auf standardisierten Karteiblättern in ihrer Charakteristik und in ihrem chronologisch-räumlichen Verhältnis zu anderen Einheiten beschrieben. Die Auswertung erfolgt mittels Diagrammen. Angestrebt wird eine weitgehende Systematisierung der Untersuchung, welche in der Praxis wesentlich weniger synthetisch ist als die ‚deutsche‘ Bauforschung. Die zeitliche und örtliche Trennung zwischen Beobachtung und Interpretation birgt jedoch mögliche Fehlerquellen und ist sehr zeitaufwendig. Einen (nicht mehr sehr aktuellen) Überblick bieten aus der Perspektive der Architekturforschung FRANCOVICH – PARENTI 1988, aus der Perspektive der Mittelalterarchäologie BROGIOLI 1988. Neuere Entwicklungen der Methodik können in den jährlich erscheinenden Bänden der Zeitschrift *Archeologia dell'Architettura* verfolgt werden.

Kapitel I

LA BADIA FIORENTINA BESCHREIBUNG EINER UNSICHTBAREN KIRCHE

Das Geviert der Badia Fiorentina befindet sich an der Ostgrenze des Stadtkerns von Florenz. Es umfaßt die Fläche der zweiten *insula* südlich des *cardo* der römischen Planstadt, welches im Laufe von urbanistischen Veränderungen im Mittelalter und Nachmittelalter nach Süden und Westen erweitert wurde. Im Norden begrenzt die heutigen Via Dante Alighieri das Gelände, im Westen die Via dei Magazzini, im Süden die Via della Condotta. An der Ostgrenze, welche einst durch die bis aus römischen Tagen überlieferte Stadtmauer gebildet wurde, verläuft heute die Via del Proconsolo, die ihrerseits den Verlauf des Stadtgrabens aufnimmt.⁷

[Abb.1](#)
Florenz, Luftbild

Zum Zeitpunkt der Stiftung der Abtei, im ausgehenden 10. Jahrhundert, bildeten wenige sakrale Großbauten die Zentren der urbanistischen Struktur von Florenz. Diese Großbauten befanden sich außerhalb der ehemaligen römischen Stadtanlage, welche durch eine vorübergehende Reduktion der ummauerten Fläche im 6./7. Jahrhundert und eine neuerliche Erweiterung durch die Einbeziehung des nördlich vorgelagerten Kathedralbezirkes im 8./9. Jahrhundert überformt worden war. Innerhalb der Gründungsstadt befanden sich, vom Raumbedarf der zunehmenden Bevölkerung bedrängt, kleinere Kirchen und Konvente. Die Einfügung der Bauten einer eigenständigen Abtei in das urbanistische Gewebe, auf einer im damaligen Kontext großzügig bemessenen Fläche, stellte einen kaum zu unterschätzenden stadtbau-politischen Eingriff dar. Der frühe Versuch, das tendenziell nach außen, über die Stadtgrenzen hinaus drängende Netz der kirchlichen Bauten durch eine nach innen, zum Zentrum hin orientierte Struktur ‚rückzuverankern‘, erwies sich jedoch als nicht weitsichtig: Während die im Hoch- und Spätmittelalter an Ausfallstraßen und in den *borghi* von Florenz angesiedelten Pfarr- und Ordenskirchen durch ihre meist großzügigen Anlagen als urbanistisches Ordnungselement fungieren konnten, war die Badia dazu verurteilt, mit ihrer architektonischen Entwicklung weitgehend auf die Zwänge und Anforderungen der engen Kernstadt zu reagieren.

[Abb.2](#)
Florenz,
Stadtgrundriß

⁷ Zum komplexen und nicht vollständig geklärten Bezug zwischen dem ergrabenen Verlauf der römischen Stadtmauer bzw. der Position ihrer Türme, der mittelalterlichen Mauer und der Position der Kirche der Badia im Verhältnis zur Ostgrenze des Geländes vgl. Kapitel II.5. und II.6..

Die dem Kloster zugewiesene Fläche wurde immer dichter überbaut und durch hohe Gebäude umschlossen; die im 13./14. Jahrhundert angekauften westlichen Grundstücke wurden sofort mit Wirtschaftsbauten belegt, welche die zur Stadtmitte gerichtete Westseite der Abteikirche vom Straßennetz abtrennten.⁸ Das Zentrum des Geländes, die Kirche und ihr Glockenturm, sind deshalb im urbanistischen Kontext bereits seit der frühen Neuzeit nur noch begrenzt wirksam: Lediglich die flache Chorfassade und der Glockenturm kommunizieren nach wie vor mit der städtischen Umgebung. Eine weitere charakteristische, in der vorliegenden Untersuchung jedoch nur am Rande beachtete Kontaktzone zwischen dem Abteigelände und dem Straßenraum sind die *magazzini*, die unter den nach innen zum Gelände hin orientierten Obergeschossen der hohen Randbauten und selbst unter dem Chor der Kirche angeordneten Ladenlauben an der West- und Ostgrenze des Gevierts.

[Abb. 3](#)
*Badia Fiorentina,
Grundriß der
Gesamtanlage*

Einen Einblick in die Lage der Gebäude im Gelände ermöglicht die Ansicht von Südosten, wo sich die Piazza San Firenze öffnet und eine Wahrnehmung der Anlage aus der Distanz erlaubt. Dicht umgeben von Anbauten und unterbrochen durch die von einem Zeltdach überdeckte Vierung aus dem 17. Jahrhundert, zeichnet sich hier der sich von Westen nach Osten erstreckende Hauptbaukörper der mittelalterlichen Kirche ab. Die Chorfassade, deren Querschnitt basilikal gestaffelte Kapellen bzw. Schiffe nachzeichnet, entspricht nicht mehr den Kubaturen der sich heute hinter ihr entwickelnden Baukörper. Durch seine Größe prägnant, doch ungestaltet ist das nach Süden vordringende Gehäuse des Langchores, der seit dem 17. Jahrhundert die ältere Choranlage ersetzt und der Kirche eine gegenüber der ursprünglichen Lage um 90° gedrehte Ausrichtung gibt. Im Winkel zwischen Langchor und Kirchenwestarm liegen der Kreuzgang und seine Randbebauung. Hinter dem Kirchengebäude erhebt sich der schlanke, sechseckige Campanile, der mit vier Ordnungen und einem Spitzhelm die Traufhöhe des Langhauses hoch überragt.

[Abb. 4](#)
*Badia, Ansicht von
Südosten*

Die Suche nach der ursprünglichen Eingangsseite der west-ost-orientierten Kirche führt in die Via dei Magazzini. Nur ein einziges Tor befindet sich in der Westflanke des Klostergeländes: Es führt in den heute staatlich genutzten ehemaligen nordwestlichen Klosterhof. Von hier aus zeigt sich, daß die Westfassade der Kirche, eine mögliche Eingangsseite, komplett

[Abb. 5](#)
*Kirche der Badia,
Ansichten der
Westfassade*

⁸ Vgl. hierzu Kapitel II.6., III.2., V.5..

verbaut ist. Lediglich das zugesetzte, große gotische Rundfenster gibt noch an, daß die westliche Abschlußwand der Kirche einstmals eine bedeutendere Rolle für das Kircheninnere innehatte, und daß ihr die Außenwirkung einer Fassade zgedacht war.

Der heutige Zugang zur Kirche erfolgt vom Nordostatrium aus. Man betritt den Hof über zwei unterschiedliche Torgänge: Von Osten her öffnet sich eine prächtige Portalanlage auf die Via del Proconsolo, in der Achse der Via Ghibellina; von Norden her führt ein weniger markant gestaltetes Portal in den östlich den Hof begrenzenden Arkadengang und geradeaus weiter zum Nordportal der Kirche. Die Randbebauung des Atriums und beide Portale stammen aus dem späten 15. und beginnenden 16. Jahrhundert. Der 1921 von nachmittelalterlichen Bauten wieder befreite Hof ermöglicht den Blick auf die Flanke des ehemaligen gotischen Seitenschiffes der Kirche, deren Traufgesims sich in der stark überformten Mauer noch abzeichnet. Sichtbar ist auch das gotische Nordportal des Gebäudes, zwischenzeitlich gestört durch die Einfügung eines Pilasters der Anschlußarkade des 1630 geplanten, doch nie ausgeführten Nord-Langhauses und ebenfalls 1921 teilrekonstruiert. Zudem ist es einzig von diesem Hof aus möglich, den stark umbauten Campanile vom Turmfuß bis zur Spitze zu betrachten: Denn hier im Nordostatrium zeigt sich noch ein schmaler Abschnitt der Außenmauern der Turmbasisgeschosse.

Das Atrium übernimmt so die Funktion eines Vorplatzes der Kirche; es ist Vorzone und Sammelort für den Kircheninnenraum. Deutlich wird dabei, daß der Kirche der Badia im Gegensatz zu allen anderen Klosterkirchen von Florenz kein eigener städtischer Außenraum zugeordnet ist. Die Kirche des Benediktinerklosters – denn ein solches blieb die Badia, mit kurzer Unterbrechung, bis in die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts, und ist es auch heute wieder – kommt ohne weiten Raum für die Versammlung großer Menschenmassen aus. So überrascht es denn auch nicht, daß sich der Innenraum der Kirche in seiner Reduktion der Umbauzeit 1627-29 über dem Grundriß eines griechischen Kreuzes präsentiert: Er beeindruckt nicht durch seine Flächenausmaße, sondern durch die Großzügigkeit des sich in die Höhe entwickelnden Gehäuses. Vom Eingang aus öffnet sich der Blick auf die triumphbogenartige Front aus Chorbogen und Querhausarmen mit Kapellenöffnungen und Fenstern. Der Mönchschor ist hinter dem Hochaltar verborgen und funktional der inneren Klausur um den ältesten Kreuzgang, dem Chiostrò degli Aranci, zugeordnet. Unmittelbar ergibt sich die Frage,

[Abb. 6](#)
*Badia, Nordost-
Atrium*

[Abb. 7a, b](#)
*Kirche der Badia,
Innenraum*

wie Raum und Wegeführung vor dem seicentesken Umbau geordnet waren: Wie wirkte, wie funktionierte die so ganz andere gotische Kirche, in deren von außen doch noch in Teilen sichtbares Gehäuse der neue Innenraum eingelassen wurde?

Die Suche nach einer Antwort auf diese Frage führt in die verborgenen Räume der heutigen Anlage. Der Vergleich des Grundrisses der manieristischen Kirche mit der Position der Umfassungsmauern der gotischen Kirche zeigt, daß im östlichen Bereich, wo der linke Querhausarm in die ehemalige Hauptchorkapelle eingefügt wurde, und im Westen der Kirche, wo ein Teil des ehemaligen Langhauses nicht in den neuen Innenraum übernommen wurde, Resträume entstanden. In diesen marginalisierten Volumen, die nur wenig von der weiteren Gestaltung und steten Modernisierung der Anlage betroffen waren, konnte die ältere Substanz der Kirche bis heute überkommen: So haben sich beispielsweise Fresken und Gewölbereste des 1310 geweihten Kirchengebäudes im Bereich der ehemaligen Chornebenkapellen erhalten.

Der größte dieser Räume befindet sich im ehemaligen westlichen Langhaus: Hier wurde zu Beginn des 16. Jahrhunderts eine Empore eingezogen, die das gesamte Gehäuse in zwei Ebenen unterteilte und als Nachtchor diente. Beide Geschosse wurden 1627-29 vom Kirchenraum abgetrennt. 1663 wurde im Erdgeschoß die Maurus-Kapelle eingebaut und neu ausgestaltet; im Obergeschoß jedoch blieb ein kubischer Raum von rund 10 m Seitenlänge und Höhe quasi ungenutzt. Dieser Ort der Nachtchorempore war zwischenzeitlich mit Altären belegt, diente für Versammlungen und als Zugang zur Orgelempore, doch erfuhr er, abgesehen von der Einführung einer Flachdecke und einer Weißelung der Wände, keine weitere Gestaltung. Seine Umfassungsmauern haben deshalb zahlreiche Spuren aus der Zeit bewahrt, als sie noch den Obergaden des westlichen Langhauses der gotischen Kirche bildeten. Von der späteren Funktion des Raumes als ‚Verteiler‘ zwischen den Klosterbauten, die ihn im Westen und Norden umgeben, zeugen dagegen noch die heute wieder verschlossenen Türen. Es verblieb nur ein einziger Raumzugang: eine kleine Pforte, die zu einem Übergangsraum und von dort, über einen schmalen Treppengang, in den Campanile führt.

Vgl. *nochmals*
[Abb. 3](#)

[Abb. 8](#)
*Restraum im
westlichen
Kirchenarm
(ehemals
Nachtchor-Empore
im Langhaus)*

Der Campanile, ein schlanker Turm mit einem zehn Meter hohen, zylindrischen Grundgeschoß und einem hohen Aufsatz über Hexagongrundriß, wächst aus dem Kirchengebäude und den Klosterbauten, die ihn fast vollständig umstellen, bis in eine Gesamthöhe von sechzig Metern auf. Er schmiegt sich in den Winkel zwischen Nord- und Westarm der Kirche, die ihn bis auf zwanzig Meter Höhe über Grund inkorporieren und verdecken. Von Westen und Norden schließen die Randbauten der Klosterhöfe an den Turmschaft an und verbergen seine unteren Geschosse. Der Turmzugang erfolgt heute von Südwesten aus; die kleine Tür ist auf die Arkadengänge der Hofbebauungen orientiert. Eine steinerne Wendeltreppe erschließt den Campanile bis in Höhe des Turmhelmes. Diese Wendeltreppe zeugt von der engen Einknüpfung des Campanile in das Wegesystem der Baugruppe: Sie erlaubt nicht nur den Übergang vom Turm in den Dachraum, sondern ist auch Teil einer gegenseitigen, mehrfach veränderten Erschließung von Glockenturm und Obergeschossen bzw. Emporen in und am Westarm der Kirche.⁹

[Abb. 9](#)
*Campanile und
Flanke der Kirche
von Norden*

Kaum zu überschätzen ist die Bedeutung des Campanile als Wahrzeichen der Abtei, Identifikations- und Orientierungsmarke innerhalb der Stadt: Insbesondere die beiden obersten, in der Formensprache der Hochgotik gestalteten Geschosse des Turmes (die die vier großen Glocken der Abtei beherbergen) werden in vielen bildlichen Wiedergaben als Stellvertreter der ‚unsichtbaren‘ Kirche zitiert. Das weitgehend durch hohe Biforen geöffnete, auf die Eckpfeiler reduzierte Gehäuse ist stets in besonderem Maße von statischen Problemen und in Folge dessen von Sanierungen des Bauwerks betroffen gewesen: 1794 und vor 1900 restauriert, wurde der Bestand der oberen Turmgeschosse in den 1960er, 1970er und 1980er Jahren mehrfach überarbeitet. Von 1994-2004 war der Campanile hinter Gerüsten verborgen und durch den nebenstehenden, monumentalen Stahlurm der Sanierungsbaustelle relativiert. Die langdauernde Maßnahme führte zu erheblichem Unmut in der Bevölkerung, und die Rückerstattung des Campanile an das Stadtbild durch den Abbau der Gerüste wurde mit großer Genugtuung aufgenommen. Es bleibt zu hoffen, daß die ‚Enthüllung‘ der Baugruppe und ihrer Geschichte durch die vorliegende Publikation auf eine ähnlich positive Resonanz stößt.

[Abb. 10](#)
*Campanile der
Badia von der
Via Ghibellina aus*

⁹ Zur Erschließung von Kirchenemporen und Campanile s. Kapitel V.6..

„PRIMA LA CHIESA ERA PICCOLA E DISORREVOLE“

DAS ÄLTESTE KIRCHENGEBÄUDE DER BADIA FIORENTINA
UND SEIN GLOCKENTURM – NACHRICHTEN, SPUREN UND RELIKTE

1. – EINLEITENDE BEMERKUNGEN ZUR SAKRALARCHITEKTUR
DER ERSTEN JAHRTAUSENDWENDE IN DER TOSKANA

Die Bauwelle der ersten Jahrzehnte des 11. Jahrhunderts

Um die Wende zum 11. Jahrhundert veränderte sich die architektonische Landschaft Europas unter dem Zeichen einer quantitativ und qualitativ neuartigen Sakralbaukunst.¹⁰ Ausgelöst und gefördert wurde der Baueifer sowohl durch den wirtschaftlichen und demoskopischen Aufschwung nach dem Ende der Barbareneinfälle als auch durch spirituelle Anstöße vor dem Hintergrund der tausendjährigen Wiederkehr der Lebensspanne Christi. In der Toskana spiegelt sich die Neubelebung in den Ziffern der Regesten deutlich wider: Während für den Zeitraum von 900 bis 970 keine Nachrichten über Klostergründungen in der Toskana überliefert sind, entstanden in den Jahren zwischen 978 und 1010 dagegen 19 neue Mönchsgemeinschaften.¹¹ Ihren Anfang nahm diese Gründungswelle mit der Stiftung der Badia Fiorentina durch das toskanische Herzogshaus.¹²

Doch nicht nur Klöster wurden errichtet, sondern auch zahllose neue Pfarr- bzw. Dekanatskirchen (*pievi*), Zeugen sowohl des großen Bevölkerungswachstums als auch der Bestrebungen, die kirchlichen Strukturen effizienter in die Reichsadministration einzubinden.¹³ Die gleichzeitige Erneuerung der Kathedralkirchen ist nicht nur eine Folge der Ordnungspolitik der ottonischen Kaiser, welche vielfach ortsfremde Bischöfe einsetzten, um die Vormachtstellung des lokalen Adels bei der Belegung der Ämter zu brechen,¹⁴ sondern auch ein Zeichen der zunehmenden Bedeutung der Städte als Wirtschafts- und Verwaltungszentren des einsetzenden Hochmittelalters.

¹⁰ Vielzitiertes Zeugnis dieser Bauwelle ist der Cluniazenser Mönch Rudolf der Kahle (Rudolphus Glauber), welcher um 1048 suggestiv beschreibt, daß sich die Erde zur Jahrtausendwende mit einem ‚weißen Mantel neuer Kirchenbauten‘ einkleidete. Eine Analyse der Ereignisse um das Jahr 1000 bei FOCILLON 1952 und DUBY 1976.

¹¹ Vgl. KEHR 1908, hier nach der Zählung von GABBRIELLI 1995, S. 13. Im 8. Jahrhundert wurden in der Toskana 16 Klöster neugegründet, im 9. Jahrhundert nur 3.

¹² In der Stiftungsurkunde aus dem Jahr 978 wird die Badia als bereits erbaut angesprochen. Voraus ging der Erwerb des späteren Grundstückes der Badia in den Jahren 967 und 969. S. hierzu Kapitel II.2..

¹³ Die Dichte der Kirchenstruktur drückt sich wiederum in Zahlen aus: So bestanden zu Beginn des 14. Jahrhunderts in der Toskana über 4000 *pievi*. Eine Großzahl dieser Pfarreinheiten stammte aus dem 11. Jahrhundert. Die *pievi* waren zugleich Sitz der niederen Gerichtsbarkeit. Zu den Zählungen der *pievi* und zu den durch die ottonische Reichsverwaltung eingeführten Neuerungen vgl. MORETTI 1995, S. 58-59 und S. 72-73 sowie BLOCH 1949.

Mit der Vielzahl der Baustellen verbreiteten sich rascher als bis dahin bautechnische Erkenntnisse und Fähigkeiten der Wanderhütten;¹⁵ zugleich bildeten sich regionale Werkstätten und ein rationalisierter Baustil heraus: die Romanik.

Die Architektur der Vorromanik in der Toskana

Die Erneuerungswelle der kirchlichen Bauten in der Toskana war so überwältigend, daß die ohnehin wenigen vorromanischen Bauten meistens in romanischen Überformungen auf uns gekommen sind. Begleitet wird dieser Mangel an materieller Überlieferung von der notorischen Problematik der Datierung des Erhaltenen: Oft bewegen sich die Angaben zur zeitlichen Einordnung der Strukturen innerhalb der Zeitspanne vom 8. bis zum frühen 11. Jahrhundert.¹⁶

¹⁴ Vgl. SILVA 1979, S. 80 und Anm. 61: So stammte beispielsweise der in Lucca eingesetzte Bischof Giovanni aus Mailand, der in Pistoia eingesetzte Restaldo aus Parma, der in Volterra eingesetzte Gunfredo aus Novara, und der Florentiner Bischof Lamberto aus Ravenna.

¹⁵ Vgl. MORETTI – STOPANI 1981, S. 87.

¹⁶ Der Mangel an Quellen und die Problematik des Bezugs zwischen Dokumenten und Baumaßnahmen führte dazu, daß sich die Forschung zu den toskanischen Bauwerken des frühen Mittelalters in den vergangenen Jahrzehnten zunehmend auf die Analyse und den Vergleich der Bautechniken konzentrierte: Die Schwierigkeit der Materie hat jedoch bis heute das Entstehen einer übergreifenden, den toskanischen Bestand kritisch analysierenden Studie zur vorromanischen Baukunst verhindert. Die Diözese von Siena betrachten MORETTI – STOPANI 1981. Für das Gebiet von Arezzo vgl. GABBRIELLI 1990. Die Diözese von Pistoia untersucht REDI 1991. Anmerkungen zur Kunstlandschaft der Flußtäler nordöstlich von Florenz bei PINELLI 1994. Neue Erkenntnisse verspricht die laufende Studie von J. Reiche, in einer ersten Fassung veröffentlicht (REICHE 2002) – Wie REDI annimmt, werden viele Bauten der vorromanischen ‚Hochkultur‘ – ausgezeichnet durch den Einsatz präzise behauener Werkstücke – wohl zu Unrecht in die Epoche der Frühromanik datiert; andererseits sollte nicht jedes Bauwerk, dessen Wandschalen keinen horizontalen Schichtenaufbau zeigen, zwangsläufig dem 10. Jahrhundert zugerechnet werden. Der Autor (1989, S. 39) rechnet zu den Bauten der Vorromanik, deren Grundriß uns bekannt ist, die Kathedralen Santa Reparata in Florenz, San Giovanni in Lucca, San Donato in Arezzo und die Kathedrale von Pistoia, die Basiliken San Frediano in Lucca, San Pietro a Grado bei Pisa (2. Bau), Sant’Andrea in Pistoia, die Abteikirchen San Bartolomeo in Pistoia, San Zeno in Pisa, die *pievi* Santi Cornelio e Cipriano di Codiponte (Lunigiana), Sant’Agata di Mugello, San Gervasio a Lobaco, San Pietro in Bossolo, San Pietro a Romeno. Auch im Aufgehenden seien Reste aus dieser Epoche erhalten im Falle der Nebenbauten der Abteikirche Sant’Antimo (8.-9. Jh.), der Pieve von Asciana (Castelnuovo Berardenga), von San Polito in Sessiano (Asciano Senese), San Michele in Oratoio (Pisa) – alle von robuster Struktur und entstanden vor dem 11. Jahrhundert. Zu den fälschlich für Werke des 11. Jahrhunderts gehaltenen Bauten der vorromanischen Hochkultur zählt Redi Sant’Alessandro in Lucca und Santa Giulia di Caprona (Pisa): Beide Kirchen stammen seiner Meinung nach aus dem 9. Jahrhundert, zeigen isodomes Mauerwerk, scharfkantige Steinschnitte und sind ausgewogen proportioniert. Die Liste läßt sich erweitern: So sind wohl auch die heute überlieferten Gebäude der *pievi* von Pàcina (bei Siena), Sant’Appiano (Barberino Val d’Elsa), Balli (Sovicille), Bagnoro, Chiassa und Sietina (bei Arezzo), Sestino, die Abteikirche von Farneta, Teile der Abteikirche San Salvatore all’Amiata, die Krypta von

Entsprechend dem großen Variantenreichtum der aus zahlreichen kulturellen Strömungen des Frühmittelalters beeinflussten Bauplastik, zeichnet sich auch die Typologie der Kirchenbauten der Vorromanik in der Toskana durch große Experimentierfreudigkeit aus. Anschaulichstes Beispiel dieser Tendenz war sicher die 1032 geweihte neue Kathedrale von Arezzo, ein Zentralbau, dessen Architekt Maginardo – vor 1023 von Bischof Adalberto von Arezzo direkt zum Studium nach Ravenna gesandt – sich an San Vitale inspirierte. Bezeichnend für die Baukultur der Vorromanik sind auch die weiträumigen Beziehungen innerhalb des Gebietes des Hl. Römischen Reiches. So bestanden in der Toskana sowohl im Gebiet von Pisa als auch bei Arezzo zweigeschossige Kapellen, welche zweifelsfrei den Typus der nordalpinen Torkapellen aufgriffen.¹⁷

[Abb. 11](#)
Grundriß
der Kathedrale
von Arezzo

Neben diesen Bauten der ‚Hochkultur‘ wurden kleinere Kirchengebäude, meist Saalräume mit eingezogener Apsis, errichtet. Sie geben den Standard der örtlichen Baukunst wieder und bildeten den eigentlichen Ausgangspunkt für die weitere Ausbildung lokaler Traditionen im 11. Jahrhundert.

[Abb. 12](#)
Grundriß der
Pieve Sant’Agata
di Mugello

Die Initialbauten der Frühromanik in Florenz

Während im Bistum Arezzo, geistlich-politisches Zentrum auf der Achse Ravenna – Rom,¹⁸ und in Pisa, Seehafen mit wirtschaftlichen und kulturellen Verbindungen zum gesamten Mittelmeerraum und nicht zuletzt zum Orient, um die Jahrtausendwende architektonische Meisterwerke von überregionaler Bedeutung entstanden, entwickelte sich die frühromanische Baukunst im florentinischen Raum mit Verspätung und mit stärkerer Bindung an die lokale spätantike und vorromanische Architektur. Die Stadt Florenz, abseits der Verkehrsrouten des frühen Mittelalters gelegen und im Gefolge der Transferierung der politischen Macht unter der Herrschaft der Langobarden in deren Hauptstadt Lucca noch bis weit in das 10. Jahrhundert marginalisiert, bedeckte kaum mehr die Fläche der römischen Kernstadt. Ein neuer ‚karolingischer‘ Mauerring folgte mehr oder minder dem Verlauf der antiken Stadtmauer.

Santa Maria in Gradi (Arezzo) sowie Kirche und Baptisterium von Castello (Monteriggioni) noch vor 1000 entstanden. Ergraben sind weitere Grundrisse, so derjenige der Kirche von Gropina (vgl. Abb. 139).

¹⁷ Vgl. GABBRIELLI 1995, S. 14 und 39.

¹⁸ Arezzo war ein Brennpunkt der Beziehungen zum ottonischen Kaiserhaus. Der Bischof von Arezzo wurde als erster italienischer Bischof zum Reichspaladin ernannt. Vgl. MORETTI 1995, S. 121.

Am Nordrand der frühmittelalterlichen Stadt erhob sich die Kathedrale Santa Reparata, deren frühchristliches Gehäuse im 8./9. Jahrhundert mit einem erhöhten Presbyterium ausgestattet und im frühen 11. Jahrhundert zur Pfeilerbasilika mit querschiffartiger Ausbildung des Vorchorjoches umgeformt worden war.¹⁹ Dieser massige, strenge Bau gab die Leitlinien für die florentinische Baukunst der Romanik vor. Rückbezüge auf die mit großer Wahrscheinlichkeit noch durch Gebäudereste tradierte lokale antike Architektur drücken sich in der monumentalen Qualität und im Bauschmuck vieler florentinischer Kirchenbauwerke der Romanik aus. Den abnehmenden Einfluß der vom ottonischen Kaiserhaus bevorzugten nachrömisch-byzantinischen Architektur gegenüber der klassisch-antiken, römischen und lokalen Tradition beschreibt Silva: „[Lo] spostamento dell’asse politico verso Roma non fu privo di riscontri sul piano artistico: dalla seconda metà dell’XI secolo, soprattutto in Toscana [...], si afferma un modo di costruire che guarda non solo ai modelli ravennati e costantini già proposti dalla tradizione carolingia-ottoniana, ma anche ai monumenti e alla scultura dell’età imperiale [...].“²⁰

[Abb. 13](#)
Rekonstruktion der
Kathedrale
Santa Reparata
(Florenz)

Besonders deutlich zeigt sich in Florenz diese Veränderung und Ergänzung des herrschenden Baustiles in der Bauplastik: Der bereits in der Vorromanik geübte Einsatz römischer Spolien regte nun auch die Neuproduktion antikisierender Rundstützen, Kapitelle, Konsolen und Gesimse an.²¹ In besonders augenfälliger Weise drückt sich die *classicità* der florentinischen Romanik im sog. Inkrustationsstil des späteren 11. und 12. Jahrhunderts aus, einer Technik der ornamentalen Wandverkleidung mit Platten aus weißem und grünem Marmor. Zahlreiche Anstöße empfing die Bautätigkeit in Florenz offenbar unter Bischof Gerardo di Borgogna. Dieser wurde 1058 unter direkter Einflußnahme des Kaiserhauses zum Papst gewählt (Nikolaus II.) und verstarb 1061 wiederum in Florenz.²²

¹⁹ Zur Datierung der Umbaumaßnahmen vgl. Kapitel II.8..

²⁰ SILVA 1979, S. 90.

²¹ Antike und antikisierende Kapitelle sind kombiniert in der Basilika San Miniato al Monte und in der Kirche Santi Apostoli; hier ersetzen zudem ‚klassizistische‘ Rundpfeiler aus Grünmarmor die im florentinischen Raum üblicheren rechteckigen Arkadenpfeiler.

²² Die Bauherrenrolle von Nikolaus II. wurde bislang von der Architekturgeschichtsforschung wenig beleuchtet. Zu seinen zahlreichen Initiativen und den von ihm ausgeführten Neuweißen vgl. DAVIDSOHN, *Geschichte*, Bd. I, 1896, S. 217ff.. Er wurde in der Krypta der Kathedrale, die vermutlich bereits für die Synode von 1050 oder das Konzil von 1055 modernisiert worden war, beigesetzt.

Diese sehr allgemeinen Betrachtungen zu den Tendenzen der toskanische Baukunst im späten 10. und frühen 11. Jahrhundert sind notwendig als Verständnishintergrund für das Studium des frühen Kirchenbauwerkes der Badia Fiorentina. Es darf angenommen werden, daß die Abtei, erste in einer Flut von Kirchenstiftungen um das Jahr 1000 und durch Schenkungen und Privilegien ausgezeichnet, ihre Sonderrolle durch eine spezifische Architektursprache manifestierte. Die Zeitstellung der Bauwerkes am Übergang zweier (Kunst-) Epochen läßt erwarten, daß seine Gestalt einen doppelten Einfluß widerspiegelte: denjenigen der Architektur der Vorromanik, orientiert an ‚internationalen‘ Strömungen, teils experimentell, teils von einfachster, durch die Notwendigkeiten bestimmter Ausprägung, und den der romanischen Baukunst, die auf der Basis einer vermehrten technischen Erfahrung lokale Traditionen aufgriff und fortentwickelte.

2. – „PRO ANIME MEE REMEDIUM EDIFICAVIT ECCLESIA“

GRÜNDUNG UND AUFSTIEG DER BADIA FIORENTINA

Zahlreiche Urkunden berichten uns von den frühen Stiftungen an das Kloster Santa Maria in Florenz. Aus ihrer Lektüre erschließt sich ein lebendiges Bild der frühen Entwicklung der Abtei, ihrer Involvierung in das politische, wirtschaftliche und religiöse Leben des späten 10. und frühen 11. Jahrhunderts. Auch wenn keines der Dokumente direkt von Baumaßnahmen an der Kirche oder ihrem Umfeld, von Weihen, Zeremonien oder Altarstiftungen spricht, schaffen sie dennoch eine stabile Informationsbasis für das Studium der Baugeschichte der Gebäude. Sie erklären, in welchem Beziehungsgeflecht sich die Abtei bewegte und wie groß der Radius ihrer Verbindungen, wie eng oder weit der kulturelle und künstlerische Horizont des Klosters war. Nicht zuletzt geben sie uns Hinweise auf Momente besonderer wirtschaftlicher, politischer und geistiger Anstöße, welche sich auch in der Architektur des materiellen und spirituellen Zentrums der Abtei, ihrer Kirche, niedergeschlagen haben *können*.

Die Gründung durch das toskanische Herzogshaus

Die Badia Fiorentina war das erste Kloster, welches nach den politischen und wirtschaftlichen Wirren der zweiten Hälfte des 9. und ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts in der Toskana gegründet wurde.²³ Nicht nur aus dieser

²³ Vgl. Anm. 11 und 12.

Initialrolle erwuchs ihr von Beginn an eine Sonderstellung: Sie war zugleich die erste Benediktinerabtei innerhalb der Stadtmauern von Florenz, und sie wurde unmittelbar vom toskanischen Herzogshaus gestiftet und gefördert.

Das toskanische Herzogshaus war in der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts mit dem ottonischen Kaiserhaus verwandtschaftlich eng verbunden. Adelaide, Kaisergattin und –mutter, war Witwe von Lothar, dem Sohn des Ugo di Provenza und Halbbruder von Uberto, Markgraf der Toskana. Die Mutter des Uberto wiederum war die berühmte Berta di Toscana, Tochter Lothars II. Die ungelösten Probleme der Reichsorganisation wurden durch die Heiratspolitik jedoch keineswegs vereinfacht, und so involvierten die politischen Wirren des mittleren 10. Jahrhunderts gerade die verschwisterten und verschwägerten Exponenten der großen italienischen Familien. Auch Markgraf Uberto erwarb sich durch wechselnde Loyalitäten sowohl bei Kaiser Otto I. als auch bei dessen Gegner Berengar II., König von Italien, eine ungünstige Reputation und war nach der Rückkehr Ottos I. nach Italien 961 gezwungen, ins Exil zu ziehen. Eine besondere Rolle erwarb sich zu diesem Zeitpunkt Willa, Gemahlin des Markgrafen Uberto, Tochter von Bonifacio, Herzog von Spoleto und Markgraf von Camerino, Schwester von Eberardo, Bischof von Arezzo und Mutter des zukünftigen Herzogs der Toskana, Ugo: In Abwesenheit des Uberto scheint sie die Regierung für den noch unmündigen Sohn geführt zu haben.²⁴

So war es denn auch Willa, welche zunächst 967 und 969 ein Terrain an der östlichen Stadtgrenze von Florenz, unmittelbar an der Mauer, erwarb.²⁵ Auf diesem Gelände, welches bereits mit der kleinen Kirche Santo Stefano Protomartire belegt war, siedelte sie sofort ein Kloster an. So konnte sie bereits 978, in der ersten überlieferten Schenkungsurkunde an den Konvent, vermerken: *„Umde ego in Dei nom[ine] Vuilla comitessa, lege vivente Saliga, filia b[one] m[emoriae] Bonifatii, qui fuit marchio, optimum duxit, pro anime mee remedium edificavit ecclesia, monast[erium] ad fundamentis in proprio territorio meo in onorem beate sancte Mariae senper virginis sita*

[Abb. 14](#)
Stammbaum des
Markgrafen Ugo
von Toskana

²⁴ Alternativ hierzu wurde von Historikern eine Lesart der Quellen vorgeschlagen, aus welcher hervorginge, daß das vakante Herzogtum zunächst von einem Gefolgsmann Berengars (ebenfalls des Namens Ugo) geführt wurde und nach der Rückkehr Ubertos aus dem Exil nicht an diesen, sondern direkt an seinen Sohn Ugo übergeben wurde. S. hierzu die Forschungskritik von Adriani in SESTAN – ADRIANI – GUIDOTTI 1982, S. 9, sowie CALAMAI 2001 (der dem ‚anderen Ugo‘ ein eigenes Kapitel widmet).

²⁵ Die entsprechenden Urkunden sind publiziert bei SCHIAPARELLI 1913, Dok. 1 und 2.

*infra civitate Florentia, iuxta muro ipsius civitatis [...].*²⁶

Die Stiftung Willas versah das Kloster zunächst mit 3 *mansi*, entsprechend ca. 30 Hektar Grundbesitz *ad moenia*, d.h. in oder bei der Stadt.²⁷

Ugo folgte seinem Vater im Amt des Markgrafen ab 968-969 nach.²⁸ Seine ersten Regierungsjahre fielen in die Zeit des sechsjährigen Italienaufenthaltes Ottos I., 966-972. Das warnende Beispiel des Uberto vor Augen, verhielt sich Ugo politisch neutral. Selbst familiäre Bande scheinen ihn nicht bewogen zu haben, Einfluß auf die Tagespolitik außerhalb seines Machtbereiches auszuüben: Als 976 Pietro Candiano (IV.), Doge von Venedig und Gemahl der Schwester Ugos, Waldrade, im Gefolge seines Versuches, das Dogenamt in eine Erbmonarchie umzuformen, gemeuchelt wurde, enthielt sich Ugo der Stellungnahme. Dieses Verhalten zahlte sich aus: Sowohl Adelaide, Witwe Ottos I., als Theophanou, Witwe Ottos II. und Mutter des noch sehr jungen Otto III., umwarben den Markgrafen, welchem 986, zusätzlich zur Toskana, das Herzogtum Spoleto und die Mark Camerino aus dem Erbe des Großvaters mütterlicherseits zugesprochen wurde. 991 fand sich Ugo unter den Gästen zur Feier des Osterfestes in Quedlinburg und begleitete den Hof bis nach Nimwegen, wo Theophanou starb.

Im Jahr 993 scheint Ugo erstmals eine Rolle in der Kriegspolitik des Reiches übernommen zu haben: Im Auftrag des Kaiser führte er einen Feldzug in Süditalien gegen die Byzantiner, welche im Herzogtum Capua einen Staatsstreich gegen das dem Kaiserreich untergebene langobardische Herrscherhaus unterstützt hatten. Die Strafaktion wurde, trotz eines militärischen Fiaskos, aufgrund des diplomatischen Geschickes Ugos zum Erfolg.²⁹

Die Erfahrung des Zuges nach Capua – in einer Sache, die wohl nur ganz am Rande die seine war – scheint Ugo dazu bewogen zu haben, seine Rolle in der Reichspolitik zu überdenken. Es kann kein Zufall sein, daß er im selben Jahr begann, seine Hausmacht in der Toskana neu zu ordnen, zu konzentrieren und zu vergrößern. Er stiftete Klöster und vermehrte die

²⁶ So bei SCHIAPARELLI 1913, Dok. 5. Die Schenkungsurkunde Willas wurde am 31. Mai 978 in Pisa ausgestellt. Der Text der Urkunde wird hier buchstäblich wiedergegeben.

²⁷ Zum Umfang der Stiftung Willas vgl. Adriani in SESTAN – ADRIANI – GUIDOTTI 1982, S. 38, Anm. 9 (Ende).

²⁸ Die wesentlichen Daten zu Leben und Wirken des Ugo di Toscana finden sich in der philologisch zuverlässigen Studie von FALCE 1921.

²⁹ Zur Interpretation der Ereignisse s. Sestan in SESTAN – ADRIANI – GUIDOTTI 1982, S. 9 und CALAMAI 2001. Letzterer spricht bereits im Titel seiner Studie die Rolle des Markgrafen als „*diplomatico*“ an.

Besitztümer der bestehenden um ein Vielfaches, so daß er oft als neue oder eigentliche Gründerfigur der Institution erscheint.³⁰ Im besonderen Maße gilt dies wiederum für die Badia Fiorentina: er fügte den 3 *mansi* der Stiftung Willas im Jahr 995 weitere 30 hinzu.³¹ Die Schenkung umfaßte Grundbesitz und Immobilien (hierunter ein Kastell) im weiteren Umkreis von Florenz, insbesondere südlich der Stadt. Doch nicht nur Ugo, welcher im Januar 997 eine weitere Stiftung an die Badia ausführte, sondern auch andere Personen rundeten die Besitzungen der Badia ab: So schenkte die Adlige Ermengarda 996 Terrain und Gebäude bei Colle Val d'Elsa und bei San Gimignano, welche sie zuvor von Markgraf Ugo erworben hatte.³² Aus diesem Akt wird deutlich, daß die lokale Herrschaftsschicht durch Scheinverkäufe und Stiftungen sukzessive potentiellen ‚Staatsbesitz‘ an die Abteien überschrieb. Insbesondere die Besitztümer des Markgrafen, welcher zugleich Administrator des Kaiser, Lehensnehmer und Exponent der lokalen Führungsschicht war, konnten auf diese Weise Schritt für Schritt der Verfügungsgewalt des Reiches entzogen werden.³³

Ein besonderes Gewicht erhält vor diesem Hintergrund, daß Ugo im Jahr 996 auf die Herrschaft über Spoleto und Camerino verzichtete. Die Übertragung dieser Gebiete ist Ausdruck des Interesses des Kaiserhauses, im nördlichen Mittelitalien eine Machtbarriere gegen das unruhige Lazium und Rom zu schaffen, vereint unter der Hand des einzigen zur Verfügung stehenden kaisertreuen Vasallen. Für Ugo bedeutete dieser Akt jedoch, daß die örtlichen Adelsfamilien, übergangen und marginalisiert, sich ihm

³⁰ San Pier Damiani, geboren wenige Jahre nach dem Tod Ugos, vermerkt in seiner hagiographisch gefärbten Lehrbiografie des Markgrafen, dieser habe in Folge einer Vision sechs Abteien gegründet. Die Legende vermehrte diese Zahl auf sieben: die Badia Fiorentina, San Bartolomeo a Buonsollazzo (im Mugello), San Gennaro di Capolona bei Arezzo, San Michele a Marturi (Poggibonsi), San Michele della Verruca (Pisa), eine unbekannte Abtei am Lago di Trasimeno (Diözese Città di Castello) sowie San Salvatore a Settimo vor den Toren von Florenz. Gesichert ist eine Gründerrolle des Markgrafen nur im Falle der Klöster San Michele a Marturi (Poggibonsi / Diözese Siena) und San Gennaro a Capolona (Diözese Arezzo). Vgl. Adriani in SESTAN – ADRIANI – GUIDOTTI 1982, S. 38, Anm. 16.

³¹ Die Schenkungsurkunde von Ugo wurde am 27. April 995 in Lucca ausgestellt.

Vgl. SCHIAPARELLI 1913, Dok. Nr. 8.

³² Vgl. SCHIAPARELLI 1913, Dok. Nr. 10.

³³ S. hierzu auch die Bemerkungen von Adriani in SESTAN – ADRIANI – GUIDOTTI 1982, S. 19f., KURZE 1973, S. 353, interpretiert die Funktion der zahlreichen neuen Abteien in der Toskana weniger auf der Ebene des Interessenkonfliktes mit dem Reich, sondern eher innerhalb der Markgrafschaft: Er sieht sie als Verwaltungsorgane des verstreuten Grundbesitzes des Herzogshauses. Tatsächlich sind die Kenntnisse über Rechts- und Wirtschaftssystem der Toskana in nachkarolingischer Zeit gering und lassen einen großen Interpretationsspielraum für das aus den Dokumenten Ablesbare. CALAMAI 2001, S. 62, erklärt knapp: „*Non sono ben chiari i rapporti tra potere regio, comitale e marchionale.*“

gegenüber feindlich verhielten: Dies verrät uns, quasi unwillentlich, San Pier Damiani, der erste Biograph des Markgrafen. Er erläutert, Ugo habe auf Spoleto und Camerino verzichtet „*propter improbitatem iniuste viventium*“,³⁴ wegen der ungerechtfertigten Feindseeligkeit der Einwohner, i.e. wohl der örtlichen Herrschaftsschicht. Mit dem ‚Rückerstattungsakt‘ distanzierte sich Ugo nicht nur von der sicher korrekturbedürftigen Reichspolitik, sondern schuf sich auch einen Verbündeten im neuen Herzog von Spoleto und Camerino. Beide Herzöge, von Otto III. 996 zum Schutze Papst Gregors V. gegen die aufständischen Römer aufgerufen, zeigten denn auch eine äußerst abwartende Haltung in diesem Zwist, welcher nicht ihre unmittelbaren Interessen berührte. In der Folge war Otto gezwungen, selbst nach Italien zurückzukehren, um Rom mit Waffengewalt zu befrieden. Und als im Februar 1001 der Kaiser auf dem Aventin belagert wurde, war es Ugo, welcher wiederum auf diplomatischem Wege die Aufhebung der Belagerung und eine Einigung mit den Römern erreichte.³⁵

Ugo starb am 21. Dezember 1001 in Pistoia, und sein Leichnam wurde in die Badia Fiorentina, sein ‚Hauskloster‘ und künftige Grabstätte, verbracht. Die Badia war zu diesem Zeitpunkt bereits eine Institution von großem wirtschaftlichen und moralischem Gewicht, interpretiert man die zahlreichen Stiftungen an die Abtei nicht nur als ‚Steuerhinterziehung‘, sondern – und diesen Aspekt darf man wohl gerade bei der Betrachtung der Ereignisse um das Jahr 1000 nicht vernachlässigen – als spirituelle Rückversicherung. Die Interessensphäre des Klosters war weit über die Stadtgrenzen hinaus gewachsen und sollte sich in den folgenden Jahrzehnten über die ganze Toskana ausdehnen.

Die „abbazia regia“ in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts

Kaum zwei Wochen nach dem Tod des Schutzherrn der Badia stellte Otto III. in Paterno ein Diplom aus, in welchem er nicht nur die bisherigen Besitztümer der Abtei bestätigte – und somit im nachhinein etwaige zweifelhafte Besitzübertragungen sanktionierte – sondern auch die Reichsunabhängigkeit der Institution feststellte: die Badia Fiorentina wurde „*abbazia regia*“.³⁶ Diese Klassifizierung war sowohl im Interesse der Abtei, welche sich eine größere Unabhängigkeit von den künftigen Markgrafen

³⁴ *Pietri Damiani de principis officio*, zitiert nach SESTAN – ADRIANI – GUIDOTTI 1982, S. 10.

³⁵ SESTAN – ADRIANI – GUIDOTTI 1982, S. 10.

³⁶ Vgl. SCHIAPARELLI 1913, Dok. Nr. 15.

erhoffen konnte, als auch in Sinne des Kaiserhauses, welches somit wieder einen direkteren Einfluß auf das Kloster und seine Besitztümer ausübte: Klosterführung und Kaiser versuchten, die Badia aus ihrer Rolle als Institution der Hausmacht des Markgrafen zu lösen. Dieser Streit um die offensichtlich bedeutende Einflußsphäre prägt alle weiteren uns überlieferten Dokumente des 11. Jahrhunderts. In dichter Folge finden sich kaiserliche Diplome, päpstliche und markgräfliche Bestätigungen, mit welchen die unterschiedlichen Personen und Gruppen nicht nur ihr ‚Placet‘ zur weiter anwachsenden Macht der Abtei ausdrückten, sondern auch ihre jeweilige Autorität über das Kloster zu bestätigen suchten.³⁷

So besaß die Badia Fiorentina um 1020 noch unzusammenhängende, aber weit getreute Territorien vom Mugello bis in das Gebiet von Arezzo, v.a. aber im südlichen *contado* von Florenz, im Val d’Elsa und im Chianti. Durch kaiserliche und markgräfliche Schenkungen wurde das Netz der Besitztümer in den folgenden Jahrzehnten verdichtet und in das südliche Zentrum der Toskana ausgedehnt.³⁸

Die Duplizität der Beziehungen der Badia – Reichsunmittelbares Kloster und Teil der Hausmacht des Markgrafen – spiegelt sich in den Ereignissen der 1030er Jahre wider. 1031 gründete Abt Pietro I. ein Hospiz des Klosters, mit ausdrücklichem Konsens zahlreicher hochrangiger Würdenträger und wenige Jahre später bestätigt von Kaiser Konrad II., Erzbischofs Pellegrinus von Köln und Reichskanzler Hermann.³⁹ Dieses offensichtliche Bemühen, durch weitreichende und hochrangige Patenschaften die überörtliche Bedeutung der Einrichtungen des Klosters (und des Klosters selbst) zu unterstreichen, wurde vom Markgrafen Bonifacio II. 1039 konterkariert: Durch die Einsetzung eines neuen, ihm genehmen (und von der Klostersgemeinschaft heftig abgelehnten) Abtes betont er die faktische Kraft seiner rechtlichen und politischen Verfügungsgewalt über die Abtei.⁴⁰

³⁷ Das vielfältige Gesicht der Schenkungen, Zusprechungen und Bestätigungen faßt Adriani in SESTAN – ADRIANI – GUIDOTTI 1982 (S. 39, Anm. 24) zusammen: „[...] *il processo avventizio dei beni fu in genere legato alla forma donativa, tanto dalla parte marchionale quanto da quella regale: ma devesi aggiungere che talora si trattò dell’attributio di beni fiscali, cioè detenuti dall’amministrazione regia e passati in proprietà del monastero per mezzo della conferma regale, talaltra della restitutio dei beni stessi donati e poi magari ripresi sotto il segno dell’assunzione regia: entrambi i casi significati, ad esempio, dalla declaratio – come capitò a molti monasteri, e fra questi la Badia Fiorentina – della « abbazia regia ».*“

³⁸ Vgl. Adriani in SESTAN – ADRIANI – GUIDOTTI 1982, S. 38f., Anm. 18.

³⁹ Vgl. die Dokumente bei SCHIAPARELLI 1913, Dok. Nr. 35 und 37.

⁴⁰ Vgl. hierzu DAVIDSOHN, *Geschichte*, 1896, S. 191.

*Die Badia Fiorentina und die Reformordensbewegung
des späteren 11. Jahrhunderts*

Die cluniazensische Reformbewegung des Mönchswesens scheint in der Toskana keinen wesentlichen Einfluß ausgeübt zu haben.⁴¹ Zu großer Bedeutung gelangten dagegen im fortgeschrittenen 11. Jahrhundert die lokalen, kaiserfreundlichen Reformorden, deren Exponenten häufig aus dem Kerngebiet der ottonischen Macht in Italien, der Poebene, stammten.⁴² Es ist bezeichnend, daß die Badia Fiorentina – soweit die Unvollständigkeit der Überlieferung eine solche Aussage zuläßt – abseits der bedeutenden Ereignisse der Mitte des 11. Jahrhunderts blieb. Trotz der engen Verbindungen zur Badia a Settimo, dem vor den Toren von Florenz gelegenen ‚Mutterkloster‘ des nun entstehenden Vallombrosaner-Ordens, und trotz eines längeren Aufenthaltes des politisch sehr aktiven Eremiten Teuzzo, einem Gefolgsmann des Giovanni Gualberto (dem Gründer des o.g. Ordens), in der Badia, scheint die Abtei, unter zunehmender Aufsicht durch die Markgrafen stehend und von der Schwächung der direkten Machtausübung des Reiches in der Toskana unmittelbar negativ betroffen, *nolens volens* als konservatives Element fungiert zu haben.⁴³ So sprechen die Dokumente der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts weiter vom Ansehen und der wirtschaftlichen Bedeutung des Klosters, doch scheint hinter der glänzenden

⁴¹ Vgl. MORETTI – STOPANI 1981, S. 27. Die Gründung von Klöstern in der Toskana durch die Cluniazenser wird in der neueren Forschungsliteratur zunehmend angezweifelt. Nicht einmal für San Salvatore all’Amiata, welches typisch burgundische Bauschemata wiederzuspiegeln scheint, kann eine Belegung durch reformierte Mönche nachgewiesen werden. Laut GUIDOTTI 2000, S. 63-64, wird das Epitheton ‚cluniacense‘ in nachmittelalterlichen Quellen pauschal auf spätkarolingische und ottonische Klostergründungen angewandt.

⁴² Diese Reformorden, die Vallombrosaner und Camaldoleser, hatten nicht nur großen politischen Einfluß – SILVA 1979, S. 70, spricht vom „*movimento filoimperiale della riforma ecclesiastica*“ – , sondern übten auch wesentliche Anstöße für die Architektur des späteren 11. Jahrhunderts in der Toskana aus. Insbesondere muß darauf verwiesen werden, daß die Reformmäkte Bono, Romualdo und Pier Damiano aus Klöstern der Romagna stammen.

⁴³ Die Ereignisse dieser Jahre sind wert, im Detail analysiert und interpretiert zu werden (was in diesem Rahmen leider nicht geschehen kann). In der Badia Fiorentina scheint sich, wie den v.a. an Reichsinstitutionen gerichteten Dokumenten zu entnehmen ist, in den 1030er bis 1060er Jahren der Eremit Teuzzo, Mit-Gründerfigur des Vallombrosaner-Ordens, aufgehalten zu haben. Der Mönch verfügte über eine eigene, abgesonderte Zelle im Kloster, in welcher er politische Repräsentanten empfing und beriet. DAVIDSOHN (*Geschichte*, I, 1896, S. 161) suggeriert, die Entscheidung des Abtes Pietro zur Errichtung eines Hospizes sei wesentlich auf den Einfluß des Teuzzo zurückzuführen. Mit der Einführung des französischen, dem Zisterzienser-Orden entstammenden Abtes Maurilius versuchte Markgraf Bonifacio offensichtlich, in der Badia eine Gegenteiligkeit zu den toskanischen, kaisertreuen Reformorden aufzubauen. Der Versuch mißglückte: Maurilius, an ein zurückgezogenes Mönchsdasein gewöhnt und offenbar wenig der Politik zugeneigt, verließ die Abtei bereits nach kurzer Zeit und nahm ein Eremiten-Dasein auf. Vgl. hierzu DAVIDSOHN, *Geschichte*, 1896, S. 191).

Fassade der Diplome und Bullen die Realität der lokalen Bindung und der geistlichen Statik der Abtei auf.⁴⁴ Unter diesen Vorzeichen endet die Entwicklungsphase der ersten hundert Jahre der Badia Fiorentina. Adriani faßt mit Blick auf die Wende zum 12. Jahrhundert zusammen: *„Mentre il movimento monastico di origine extra-urbana poteva proseguire nella sua traiettoria riformatrice sotto il patronato spirituale di Gregorio VII e dei suoi successori, la linea benedettina contrassegnata dalla connessione cittadina continuava nel quadro del regime locale, sotto il permanente segno favoreggiatore dell’ autorità marchionale.“*⁴⁵

Schluß

Trotz der zahlreichen Dokumente, welche das Interesse des ottonischen Kaiserhauses an der Badia Fiorentina bezeugen, blieb der politisch-kulturelle Horizont der Abtei weitgehend ein lokaler. Angesichts ihrer großen Bedeutung innerhalb des markgräflichen Verwaltungs- und Wirtschaftssystem war es der Badia letztendlich weder erlaubt, Unabhängigkeit von der Einflußnahme der Markgrafen zu gewinnen, noch, eine exponierte Rolle in der Reformordensbewegung des fortgeschrittenen 11. Jahrhunderts zu übernehmen.

Wohl um 1030 erreichte die Abtei ein Maximum ihrer Machtentfaltung, nachdem durch Schenkungen und Stiftungen nicht nur die Wirtschaftskraft des Klosters vervielfacht worden war, sondern auch diplomatische Vorstöße das politische Beziehungsgeflecht der Institution verdichtet hatten. Die Tatsache, daß trotz dieses Hochpunktes lange nach dem Tod der Stifterpersönlichkeiten beide – Willa wie Ugo – in der Storiographie der Badia stets aufs Neue beschworen werden,⁴⁶ deutet zugleich an, daß die früheste, noch von klaren Abhängigkeitsverhältnissen und einem eindeutigen geistlich-politischen Auftrag gekennzeichnete Periode des Bestehens der Abtei im kollektiven Gedächtnis als deren eigentliche ‚Glanzzeit‘ fortbesteht.

⁴⁴ Ungeachtet der Diplome Heinrichs IV. (1067-68 und 1074) und der Bullen von Papst Alexander II. (1067-68 und 1070) ist es die markgräfliche Autorität, welche wiederholt die faktische Macht über das Kloster ausübt: so entscheidet die Markgräfin Beatrix 1061 über die Besitzrechte an der Abtei.

⁴⁵ Adriani in SESTAN – ADRIANI – GUIDOTTI 1982, S. 24.

⁴⁶ Bereits früh verdrängte dabei die prägnantere Figur des Markgrafen Ugo die eigentliche Stifterperson Willa: 1067 verweisen die Mönche der Badia darauf, die Abtei sei vom Markgrafen selbst gegründet worden (vgl. GUIDOTTI 1985, S. 22).

Im Folgenden soll untersucht werden, welche baulichen Reste von Kirche und Campanile sich aus den ersten Jahrzehnten des Bestehens der Abtei erhalten haben. Angesichts der Unsicherheit, ob es sich bei den identifizierten Baukörpern und Mauerzügen tatsächlich um erste, noch der unmittelbaren Gründungsphase um 970 angehörende Strukturen handelt, soll der Begriff des ‚Gründungsbaues‘ oder der ‚Gründungskirche‘ vermieden werden: An ihrer Stelle mußte auf die Begriffe ‚ältere Kirche‘ oder ‚früher Bau‘ zurückgegriffen werden. Die genauere zeitliche Zuordnung der Strukturen ergibt sich aus ihrer Analyse und soll den abschließenden Abschnitten dieses Kapitels vorbehalten bleiben.

3. – DER ZYLINDRISCHE CAMPANILE

Der Rundturm in der Forschungsliteratur

Alle bisherigen Studien über die Baugeschichte der Badia Fiorentina äußern sich einhellig dahingehend, daß die unterste, etwa zehn Meter hoch über Kreisgrundriß aufsteigende Zone des Campanile einen – oder häufiger: den einzigen – Überrest der ältesten Kirchenanlage darstelle. Die Datierung des Turmschaftes in das 10. oder 11. Jahrhundert bietet sich in der Tat aufgrund seiner stilistischen Nähe zu ravennatischen, umbrischen und toskanischen Rundtürmen dieser Epoche, im weiteren Sinne auch zu den typischen Rund- und Polygonaltürmen der ottonischen Kirchen, an. *Terminus ante quem* ist die Errichtung der auf dem Zylinder aufsitzenden Hexagongeschosse des Campanile, die angesichts ihrer strukturellen Verschiedenheit von der Basis einer neuen Bauepoche zugerechnet werden müssen.

Angesichts der markanten, mit wenigen Worten umschreibbaren Gestalt der Rundbasis wurde eine detaillierte Befragung ihres materiellen Bestandes bislang offenbar als überflüssig betrachtet – ein bedeutendes Manko angesichts der Vielzahl der Informationen, die gerade dieser Teil des Bauwerks heute noch preisgibt. Erst Colombi versuchte 1991, die Turmbasis näher zu betrachten.⁴⁷ Ihre Arbeit hat – auch angesichts der damals mangelhaften Zugänglichkeit des Objekts und seines starken Verfallszustands – Pioniercharakter. Viele ihrer Beobachtungen sind jedoch

⁴⁷ COLOMBI 1991. Die Studie über den Campanile der Badia, welche leider nur in einer Kurzfassung publiziert ist, wurde als Studienabschlußarbeit (*Tesi di Laurea*) angefertigt und bietet u.a. erstmals ein graphische Gesamtdarstellung des Turmes. CARFAGNANI widmete 1990 die an der Universität von Florenz hinterlegte, jedoch nicht einsehbare Studienabschlußarbeit dem Erdbebenrisiko des Campanile.

sachlich unrichtig, und eine Großzahl der weitergehenden Schlüsse haben sich angesichts der inzwischen zutage getretenen Befunde als verfehlt herausgestellt.

Angeregt durch die Vorarbeiten zur Sanierung des Turmes, versuchte denn auch M. R. Trappolini die Lakunen der Arbeit Colombis zu füllen.⁴⁸ Die Publikation ihrer Untersuchung, vorgelegt 2004, bestätigt den Eindruck, der bereits im Zuge eines informellen Kolloquiums im Jahr 2000 gewonnen werden konnte: Unabhängig von den Vorleistungen stand zu diesem Zeitpunkt eine sachgerechte Dokumentation, eine intensive Untersuchung sowie eine schlüssige Interpretation der Baugeschichte des Turmes noch aus. Auf die Thesen Colombis wie Trappolinis wird im folgenden Text an den jeweiligen Stellen verwiesen.

[Abb. 15a, b](#)
Darstellung des
Campanile durch
Colombi (1991) und
Trappolini
(1999/2004)

Der Baukörper und seine Gliederung

Die zylindrische Basis des Campanile ist als Baukörper heute nicht mehr wahrnehmbar: sie ist fast vollständig durch den Nord- und den Westarm der Kirche sowie durch einen Arkadengang des späten 15. Jahrhunderts umbaut. Lediglich am schmalen, im Nordost-Atrium des Klosters zu Tage tretenden Außenwandsegment läßt sich die äußere Gestalt des Turmes ablesen.⁴⁹

[Abb. 16](#)
Wandabschnitt des
Rundturms im
Nordostatrium

Der Rundturm steigt knapp 10 m hoch auf. Der Innendurchmesser des Turmes beträgt 3.90 m. Sein Außendurchmesser ist nicht direkt ermittelbar, doch kann aus der Mauerstärke von 1.30 m⁵⁰ geschlossen werden, daß der Gesamtquerschnitt des Bauwerks ca. 6.50 m beträgt.

[Abb. 17](#)
Ausschnitt aus
Tafel III

Der ursprüngliche Zugang und die Befensterung des Rundturmes sind außen nicht sichtbar. Lisenen – teils vollständig, teils rudimentär erhalten – zeugen dagegen von der ehemaligen Gliederung des Außenbaues in sechs Wandsegmente. Die Lisenen steigen vertikal auf.⁵¹ Oben endeten die

⁴⁸ M. R. TRAPPOLINI 1999 und 2004. Unverständlicherweise unterschlägt Trappolini die Existenz der Publikation Colombis, obwohl sie zahlreiche Informationen (und Irrtümer) ihrer Vorgängerin übernimmt.

⁴⁹ Die Umbauung hat zur Folge, daß zahlreiche kunst- und architekturgeschichtlich orientierte Publikationen die untere Zone des Turmes als quadratisch bezeichnen. Der Irrtum findet sich bis in die neuesten Ausgaben des TCI-Führers *Firenze e Provincia* (7° edizione Milano 1995, S. 385: „il bel campanile su base quadrata“).

⁵⁰ Die Mauerstärke wurde zunächst durch direkte Messung durch Rüstlöcher ermittelt. Bei der Auftragung des Grundrißaufmaßes (Tafel I), welches auf der Basis eines mit dem mechanischen Theodoliten festgelegten Meßnetzes erarbeitet wurde, bestätigte sich die Mauerstärke. Soweit angesichts der Ummantelung noch feststellbar, sind Innen- und Außenwand des Turmes konzentrisch.

⁵¹ COLOMBI 1991, S. 2-3, stellte dagegen beim Aufmessen eine Verschmälerung nach oben fest. Der ‚Meßfehler‘ wurde mutmaßlich von der quattrocentesken Darstellung der Badia im Codex Rustici suggeriert, in welcher die Lisenen als keilartig vortretende Strebepfeiler interpretiert sind. Dem folgt TRAPPOLINI 2004, Anm. 42.

Lisenen in vorkragenden Konsolen. Auf Höhe der Konsolen bilden große Quader ein stark verwittertes Gesimsband, mit dem der Rundturm abschließt.

Über diesem Gesimsband wechselt der Grundriß des Campanile vom Kreis zu Hexagon, wobei die sechs Ecken des Turmes auf den Lisenen des Rundturmes aufsitzen.

Außenwand und Maueraufbau

Der Turm steigt glatt, ohne Sockel, aus dem Nordostatrium auf. Bis zur einer Höhe von 51.80 m ü.NN – ca. 2 m über dem Außenniveau – bilden Hausteinquader unterschiedlichsten Formates, durchsetzt mit Backsteinbruch und abgeglichen mit niedrigen Zwischenschichten, die äußere Mauerschale. Oberhalb dieser Zone beruhigt sich das Mauerbild: nun ist die Schale in meist 14 cm hohen Schichten aus scharfkantigen, 20-30 cm langen *pietra-forte*⁵² Hausteinquadern in quasi horizontalen Schichten aufgebaut, eine Setztechnik, die in Florenz gängigerweise als *filaretto* bezeichnet wird. In geringer Zahl sind auch hier den Hausteinquadern Bruchstücke fremder Materialien (Backstein, Kalkstein, kleine Marmorbrocken – teils noch mit Spuren einer Erstverwendung) untermischt.

Der Wandabschnitt wird von einer nach Norden gerichteten, ca. 18 cm vortretenden und 42 cm breiten Lisene aus *macino*-Quadern begrenzt.⁵³ Bautechnisch geschickt wurden verschiedene Steinformate innerhalb der Lisene eingesetzt: Hochformatig-stehende Werkstücke, vorgeblendet oder radial einbindend, wechseln mit flacheren, seitlich in die Wandschale einbindenden Quadern ab. Reste zweier weiterer Lisenen an der Westseite des Campanile sind im Obergeschoß eines Anbaues verborgen. An diesen lässt sich besonders gut beobachten, daß die seitlich ausgreifenden, zangenförmigen Quader nicht nur in eine, sondern auch in beide anschließenden Segmente der äußeren Mauerschale des Turmes zugleich einbinden.

[Abb. 18](#)
Rest der
northwestlichen
Lisene (Skizze)

⁵² Die *pietra forte* ist das Hauptbaumaterial von Florenz. Das tonhaltige Sedimentgestein mit Kalk-Zwischenschichten wurde am südlich die Stadt begrenzenden Hangufer des Arno gebrochen (heute Giardino di Boboli hinter dem Palazzo Pitti). Zu den Gesteinen des Florentiner Raumes vgl. RODOLICO 1953 und ECKERT 2000.

⁵³ Als *macigno* werden im Florentiner Sprachgebrauch sowohl große Steinbrocken angesprochen (zumeist in der Mehrzahl als *macigni*) als auch der graue Stein der Brüche nördlich der Stadt. Macigno ist ein silikathaltiges Sedimentgestein. Die extrem feinkörnige, bekanntere *pietra serena* ist eine bläuliche Abart des *macigno*, welche keine sichtbaren Schichten aufweist.

Wie im Bereich der Rüstlöcher zu erkennen, besteht das Mauerwerk des Turmes aus einer Außenschale, einer Innenschale und einem dichten Kern aus Bruchsteinen mit geringem Mörtelanteil. Das Mauerwerk wurde in ca. 115 cm hohen Abschnitten jeweils waagrecht abgeglichen. Nur auf diesen Ebenen stimmen die Schichtenniveaus der beiden Schalen überein. Die Blöcke der Lisenen dagegen wurden stets in ihrer maximalen Höhe ausgenutzt und bildeten deshalb keine Vorgabe für das Mauerwerk; kleine Quader garantieren den Schichtausgleich in den Zonen ihres Anschlusses an die Mauerschale. Ein erstes Niveau von Rüstlöchern zeigt sich in der Außenschale in 4 m Höhe; das Niveau entspricht der zweiten Rüstlage in der inneren Wandschale.

[Abb. 19](#)
Ausschnitt aus
Tafel VIII

Im von außen einsehbaren nordwestlichen Mauerabschnitt finden sich keine Hinweise auf größere Austauschungen, Störungen oder Zusetzungen. Die Endredaktion der Außenoberfläche des Turmes scheint aus einem glatten Fugenverstrich bestanden zu haben, von dem sich geringe Reste in einem seit dem späten 15. Jahrhundert durch einen Anbau geschützten Bereich seitlich der nach Nordwesten gerichteten Lisene erhalten haben. Sichtbar ist die Außenhaut des Turmes auch in den Rüstkanälen der Nordmauer des Seitenschiffes, welche um 1300 an die Nordostflanke des Campanile angeschoben wurde.

[Abb. 20](#)
Außenhaut des
Rundturmes im
Rüstloch der
Nordseitenschiff-
Wand

Der Innenraum

Der heutige Zugang zum Rundturm erfolgt ebenerdig von Südwesten über einen kurzen Gang, der im Winkel zum Westarm der Kirche ansetzt und sowohl die starke Turmmauer als auch deren jüngere, rechtwinklige Ummantelung durchschneidet. Der Rundblick im Erdgeschoß des Turmes zeigt, daß ehemals zwei weitere Zugänge zum Raum, von Osten und von Süden, bestanden.

Vgl. [Tafel I](#)

Im Turminnen sind die Fundamentschichten ergraben. Das jüngste Fußbodenniveau ist im Bereich des Zuganges noch ablesbar. Die Innenwände sind derzeit unverkleidet und zeigen die nackte Oberfläche des *filaretto*-Hausteinmauerwerks; geringe Reste von *pietra-rasa*-Fugenoberflächen und von Putzen zeugen noch von den Wandgestaltungen verschiedener Epochen.⁵⁴

Vgl. [Tafel VI](#)

⁵⁴ Die Ende der 1990er Jahre erfolgte Befreiung der Wände von Putzen und die Einrüstung des Turminnen zum Zwecke der Sanierung ermöglichen einerseits eine Beobachtung bislang nicht sichtbarer oder nicht zugänglicher Bereiche. Andererseits wurden viele wichtige Befunde im Zuge der Sanierungsarbeiten getilgt oder – durch

Eine Treppe aus Steinwinkel-Stufen über Ziegelrampen, die sich an die Innenwand schmiegen und auf Kragkonsolen abstützen, erschließt den Turm und mündet auf einer Plattform über dem Scheitel eines Tonnengewölbes, das den Schacht des Rundturmes in zwei Geschosse unterteilt. Drei Fenster, nach Südosten, Nordosten und Westen gerichtet, werden von der Treppe und dem Gewölbe überschritten. Die Fortsetzung der Treppe zeigt Stufen aus Backstein. Ein zweites Tonnengewölbe schließt den Turmzylinder nach oben gegen die Hexagongeschosse ab.

Von der Plattform über dem unteren Gewölbe aus ermöglicht ein Durchbruch durch die Turmmauer nach Süden und eine schmale Treppe längs des Westarmes der Kirche den Übergang zu Räumen des Klosters und zur Obergeschoß-Kapelle im ehemaligen westlichen Langhaus. Im Bereich dieses Überganges sind nochmals Partien der Außenschale des Turmes sichtbar, darunter – wie bereits angedeutet – die Reste zweier weiterer Lisenen der Außengliederung.

Vgl. [Tafel II](#)

Archäologische Schichten und Fundamente des Rundturmes

Für das Umfeld oder das Innere des Campanile keine Nachrichten über archäologische Grabungen in der Vergangenheit überliefert. Im Zuge der aktuellen Sanierung des Turmes wurde jedoch zu Zwecken der Inspektion und zur Schaffung einer Standfläche für einen monumentalen Stahlgerüstturm das Bodenniveau sowohl im Nordosthof des Klosters – im unmittelbaren Anschluß an die sichtbare Außenmauer des Rundturmes – als auch im Turminneren abgesenkt. Die Ausgrabungen reichen im Inneren bis 48.80 m ü.NN. Das Niveau der Absenkung außen erreicht dagegen nur 49.60 m ü.NN: hier ist lediglich die Oberkante der obersten Fundamentlage freigelegt.⁵⁵

[Abb. 21](#)
Ausschnitte aus
Tafeln I, VI

[Abb. 22](#)
Ergrabung der
Fundamente (1991)

Der untere Fundamentring des Turmes hat einen Innendurchmesser von ca. 330 cm und steigt in drei Steinlagen 42 cm hoch auf. Er besteht aus Hausteinquadern in *pietra forte* von häufig 32 cm Länge; die Fugen sind offen. Der obere Fundamentring ist vier Steinlagen bzw. 52 cm hoch. Er

Vgl. [Tafel VI](#)

imitierende Ergänzungen der Wandschale und die Verpressung der Mauerwerksfüllung – verunklärt und sind heute nur noch eingeschränkt beurteilbar.

⁵⁵ Die 1991 durchgeführten Ausgrabungen erbrachten – nach mündlichen Aussagen der Verantwortlichen der Soprintendenza ai Beni Ambientali e Architettonici – keine Hinweise auf das Alter des Turmes: Im Turminneren bestand der Aushub aus Füllmaterial, in dem trotz Siebens keine signifikanten Beimengungen (Scherben, Knochen, Brandschutt) gefunden wurden; der Baugrund zeigte keine Spuren älterer Kulturschichten. Fotos, welche im Zuge der Ausgrabung angefertigt wurden, zeigen einen deutlichen Schichtenaufbau des Aushubs (vgl. Abb. 22) .

besteht aus etwas kleinteiligerem Material; lediglich die Abschlusschicht zeigt längere und höhere Quader. Der obere Fundamentring sitzt konzentrisch auf dem unteren, springt jedoch um 20 cm zurück, so daß sich im Inneren des Turmes eine Fundamentstufe zeigt.

Die innere Wandschale des Turmerdgeschosses: Analyse des Bauverlaufes

Die Innenwand des Campanile sitzt im südöstlichen Wandabschnitt quasi bündig über dem oberen Fundamentring. Im nordwestlichen Segment springt die unterste Lage des Aufgehenden dagegen um 30 cm zurück. Geometrisch ausgedrückt, ist der Radius des Turminnen gegenüber dem Fundamentring also erweitert und der Mittelpunkt des Kreises etwas nach Nordwesten verschoben.

Präzisierungen der Ausrichtung des aufgehenden Mauerwerks gegenüber dem Fundamentverlauf sind ein häufiges bautechnisches Phänomen. Im Falle des Campanile der Badia Fiorentina wurde jedoch nicht einfach der Grundriß einer folgenden Steinschicht neu bestimmt: Bei der näheren Untersuchung der untersten Steinlage des aufgehenden Mauerwerks im nördlichen und westlichen Wandabschnitt stellte sich heraus, daß die Hausteinquader nicht ihre ursprüngliche Oberfläche zeigen, sondern zurückgebeit wurden. Die Spur dieser Abarbeitung setzt 60 cm links des nördlichen Gewändes des ehemaligen Ostportals des Campanile an und umzieht, gegen den Uhrzeigersinn, den Turm bis unter die Schwelle der Treppe, wo sie in einem nicht einsehbaren Bereich endet. Das Mörtelbett der Quader der zurückgearbeiteten Schicht, erhalten auf der obersten Lage des Fundamentringes, zeigt an, daß die Steine ursprünglich konzentrisch auf dem Fundament aufsaßen und gegenüber diesem nur um ca. 4 cm zurücksprangen. Keinerlei Beilspuren zeigen dagegen die Steine der daraufsitzenden zweiten Lage. Der Befund spricht also deutlich davon, daß die bereits aufgemauerte Lage vor dem Versetzen der weiteren Schichten der Wandschale überarbeitet und dann als ‚Richtlinie‘ herangezogen wurde.⁵⁶

[Abb. 23](#)
Korrektur der
untersten Steinlage
des aufgehenden
Mauerwerks

⁵⁶Ausgeschlossen werden kann dagegen, daß die ‚überstehende‘ Schicht auf Fußbodenniveau des Turmes erst zu einem späteren Zeitpunkt auf die Wandflucht zurückgearbeitet wurde: Der Setzmörtel der folgenden Steinschicht zieht über die zurückgebeilten Ansichtsflächen der untersten Lage. TRAPPOLINI 2004, S. 277, erkannte den Befund der zurückgebeilten Schicht des Aufgehenden nicht, fand aber eine eigenwillige Erklärung für die augenscheinliche Exzentrizität des Bauwerks: „*Apparentemente non si capisce il motivo di questo spostamento, dell’ordine di 10 centimetri, se non supponendo che da quel lato doveva esserci un qualche limite o impedimento alla costruzione come la facciata della chiesa di Willa o di una delle sue pareti.*“ Unverfänglicher erschiene die These, die Baumeister wollten die Maße der Mauerzüge über den Fundamenten möglichst geradzahligem Werten angleichen:

Bei der Suche nach den Gründen für den Eingriff fällt der Blick zunächst auf eine vertikale Baufuge nördlich des Ostportales des Turmes. Die Baufuge scheint mit dem Ansetzen der beschriebenen Hackspur in der untersten Steinlage zu korrespondieren. Es entsteht der Verdacht, daß der südöstliche Wandabschnitt der Erdgeschoßzone, der direkt vertikal über den Fundamenten aufsteigt, eine Baueinheit mit den Fundamentringen und der gesamten untersten, im nordwestlichen Segment später zurückbeilten Lage des Aufgehenden bildete, der nordwestliche Abschnitt dagegen eine in einem zweiten Schritt, nach der Korrektur des Kreisverlaufes, als Ergänzung des Mauersegments zum zylindrischen Bauwerk errichtet wurde. Bei der Fortdauer der analytischen Beobachtung der Befundzone während der Anfertigung des steingerechten Aufmaßes mußte dieser erste Eindruck korrigiert werden: Ich erkannte, daß die Abarbeitung der untersten Lage bereits nahe dem Portalgewände beginnt und einige Steine der nach Ausweis des Fugenverlaufes zuerst entstandenen Partie des Aufgehenden der neu festgelegten Wandlinie folgen. Ein *ursächlicher* Zusammenhang der Hackspur mit dem Entstehen der inneren Wandschale in zwei aufeinanderfolgenden Schritten muß deshalb ausgeschlossen werden.

Der Blick auf die angesprochene vertikale Fuge im Aufgehenden bestätigt dennoch, daß die Wandschale im Erdgeschoß des Turminnenen zunächst im südöstlichen, erst daraufhin im nordwestlichen Segment errichtet wurde.

Der südöstliche Wandabschnitt wird einerseits durch die 130 cm links des Ostportals beginnende, dann von Nord nach Süd leicht schräg ansteigende, durch Versprünge in den Steinlagen markierte Baufuge begrenzt. Die entsprechende rechte Grenze des Wandabschnittes wurde von der später eingebrochenen Südwesttür des Turmes aufgezehrt. Zeugnis der dortigen, nicht mehr direkt sichtbaren Diskontinuität sind noch die Niveaus der Steinlagen, die zu beiden Seiten der Tür deutlich unterschiedliche Höhen aufweisen. Sicher nachzuvollziehen ist die Trennung der beiden Abschnitte bis in eine Höhe von 51.80 m ü.NN, d.h. 2 m über den Fundamenten. Dieses Niveau entspricht am sichtbaren Außenbau dem Übergang zwischen dem unteren, durch Steine unterschiedlichen Formats und unregelmäßigen Schichtenverlauf gekennzeichneten und dem oberen, in *filaretto*-Technik aufgebauten Wandabschnitt.

[Abb. 24](#)
*Baufuge zu Seiten
des Ostportals*

[Abb. 25](#)
*Diskontinuitäten
und Schema des
Bauverlaufes*

Der Mauerquerschnitt beträgt 3 *piedi* a 44 cm, der Innendurchmesser des Turmes nähert sich, nach der Überarbeitung, 9 *piedi* an. Vgl. auch Anm. 310.

Wie die Analyse der Fugenverläufe in der inneren Wandschale ergibt, wurde daraufhin zunächst die Zone der drei markanten Entlastungsbögen im nordwestlichen Wandsegment, danach die Archivolte des Ostportals errichtet. Oberhalb der Entlastungsbögen wurde die Mauerschale auf Höhe der Portalarchivolte wiederum abschnittsweise ausgeführt. Das Steinbild – insbesondere im Bereich der Anpassungen zu Seiten der Archivolte – ermöglicht, Schicht für Schicht den Errichtungsverlauf nachzuvollziehen. Überraschend die Lösung in der Zone unmittelbar unterhalb der den Erdgeschoßabschnitt abschließenden Rüstlage auf 53.60 m ü.NN: die Wandschale besteht aus spiralförmig den inneren Turmumfang umziehenden, gegen den Uhrzeigersinn ansteigenden Lagen.

Die beschriebene Korrektur des Grundrisses, die Fülle der Diskontinuitäten innerhalb der Wandschale und die Beobachtung eines Wechsels des Charakters der Wandschale am Außenbau verweisen darauf, daß die Erdgeschoßzone des Campanile mehrere Errichtungsphasen umfaßt. Leider erlauben die Befunde nicht, gesicherte Hypothesen über die tatsächlich zeitliche Differenz dieser Phasen oder die Ursachen für die Fragmentierungen zu entwickeln. So verführerisch die These einer Zugehörigkeit des frühen Bauabschnittes zu einer älteren, in den Rundturm übernommenen Struktur erscheint, spricht doch die einheitliche Qualität der Setzmörtel aller Abschnitte für eine Ausführung innerhalb eines eng begrenzten Zeitraumes.⁵⁷

Das Ostportal

Im älteren Wandabschnitt des Campanile befindet sich das zugesetzte Ostportal, der ursprüngliche, erdgeschossige Zugang zum Gebäude. Die größte Weite der leicht trichterförmigen Laibungen war 1.20 m, die

[Abb. 26](#)
*Ostportal
von Westen*

⁵⁷ Zur Qualität der Setzmörtel s. a. unten, Abschnitt *Der obere Abschluß des Rundturmes*. Am Turmzylinder wurden angesichts der großen Anzahl von Fugen, die auf unterschiedliche vertikale und horizontale Bauabschnitte hinweisen, viele Mörtelproben entnommen, sowohl aus der inneren Mauerschale und – im Bereich von Rüstlöchern – aus dem Mauerkerne, als auch aus der äußeren Mauerschale, insbesondere im Bereich des Ostportals. Der originale Setzmörtel, ein sehr harter Kalkmörtel, ist stets von ähnlicher Struktur: Er zeigt Einschlüsse von kleinen Kalkspatzen, der Zuschlag ist heller Flußsand (mal bräunlicher, mal gräulicher – ohne signifikante Verteilung), durchsetzt mit Kieselchen. Zahlreiche kleine Blaseneinschlüsse zeugen vom raschen Abbinden des Mörtels. Lediglich eine einzige Probe, die aufgrund der stratigraphischen Zusammenhänge als originaler Setzmörtel des Rundturmes klassifiziert wurde, weicht hiervon ab: Sie wurde nördlich des Ostportals vom Kirchenraum aus entnommen und ist wesentlich feiner und dunkler als die übrigen Proben.

Durchgangsbreite 1.10 m; die Durchgangshöhe betrug ca. 2.20 m. Die Portalschwelle, eine Platte aus *macigno*, sitzt direkt auf der obersten Fundamentlage auf. Die Öffnung hatte einen horizontalen Steinbalken-Sturz in der Mauermitte und der äußeren Wandschale; eine rundbogige Arkade überwölbte den Sturz und die Öffnungsnische auf voller Mauerstärke.

Im Herbst 1999 ergab sich die wohl einmalige Gelegenheit, dieses Portal kurzzeitig auch von der Ostseite her zu studieren.

Die Ostflanke des Campanile wurde um 1300 in das Kirchengehäuse integriert, ist heute glatt verputzt und an der Stelle des Portales mit der *Pala Neroni*, einem Alabasterretabel aus der Hand des Mino da Fiesole, belegt. Das Retabel mußte vorübergehend entfernt werden, um es vor möglichen Schäden beim Verpressen des Turmmauerwerkes zu bewahren. In der Ausbruchzone des Retabels trat ein wahres Trümmerfeld zutage: Für die Begradigung der Kirchenwand war die äußere Wandschale des Rundturmes teils geschliffen worden. So erwiesen sich das Portal und das umgebende Mauerwerk als stark beschädigt: Die Oberflächen zeigten teils den freigelegten Mauerwerkskern, teils Flickungen unterschiedlicher Phasen; ergänzt wurden das stratigraphische Mosaik durch diverse Putzoberflächen und die Einbrüche für die Befestigungen des Retabels.⁵⁸

Eine Fülle von Informationen bot der Steinbalkensturz des Portals: Dieser scheint ursprünglich zweiteilig, d.h. aus einem äußeren und einem inneren Monolith zusammengesetzt gewesen zu sein. Während der äußere Teil des Sturzes bei der Schleifung der Wandschale des Turmes verloren ging, hat sich der innere Steinbalken erhalten. Die Front des Monolithen zeigt mehrere Einarbeitungen: ein Hebeloch für eine Zange im Schwerpunkt und, seitlich nahe dem Auflager des Balkens, halbrunde, senkrechte Kanäle. Diese Kanäle sind durch ihre Gegenstücke im verlorenen äußeren Sturzstein zu ergänzen und stellen mit großer Wahrscheinlichkeit die Führungen für die stehenden Angeln zweier Türflügel dar. Eine derartige Anbringung der Öffnungselemente an stehenden, zwischen den beiden Teilen des Sturzes fixierten Angeln stellt eine wirksame Sicherung gegen die Möglichkeit des Aushebelns der Tür dar. Weitere, mit Gewißheit vorhandene Spuren des Verschlusmechanismus im Bereich der inneren Portallaibungen können aufgrund der Zusetzung der Öffnung gegen das Turminnere derzeit nicht studiert werden.

[Abb. 27](#)
*Ostportal
von Osten*

Vgl. [Tafel V](#)

[Abb. 28](#)
*Ostportal von
Osten, Detail*

⁵⁸ Eine detaillierte Analyse der Befunde findet sich in Kapitel V.4., Abschnitt *Die Integration des Campanile*. Vgl. insbesondere [Abb. 202](#).

Das technische Detail der stehenden Angeln deutet an, daß das Portal in einen gut gesicherten Raum führte. Zur Frage der Datierung ergeben sich dagegen keine näheren Hinweise: Das Detail ist bereits den Baumeistern der römischen und etruskischen Antike bekannt;⁵⁹ über seinen Einsatz im Mittelalter bestehen m. W. keine spezifischen Studien.⁶⁰

Der Mauerabschnitt im Norden und Westen:

Die Blindarkaden im Turminneren

Im Turminneren wurde der nordwestliche Wandabschnitt des Erdgeschosses durch drei 1.40 m weite, mit nur 60 cm Abstand voneinander gesetzte, halbrunde, blinde Bögen aus Haustein untergliedert. Die Bögen setzen ca. 2 m über dem Fundament an.

Beim Anblick der Dreiergruppe von Bögen formt sich unmittelbar der Gedanke, der Rundturm sei im Erdgeschoß durch kleine Fenster belichtet worden.⁶¹ Wie sich aus Untersuchung des Mauersegments im Bereich des mittleren Bogens am Außenbau ergibt, ist dieser Eindruck falsch: Das Mauerwerk ist ungestört; keinerlei Spuren verweisen auf eine ehemalige Öffnung.⁶² Die Archivolten zeigen sich also nur im Turminneren. Sie dienten jeweils der Überwölbung kleiner Öffnungen unterschiedlicher Gestalt, deren Originalumriß sich trotz der Veränderungen ihrer Laibungen und späterer Zusetzungen noch ablesen läßt.

So zeichnet sich unmittelbar unter dem linken, nach Westen gerichteten Bogen eine heute vollständig vermauerte Öffnung von 45 cm Höhe und 60 cm Breite ab. Die Nische unter dem mittleren, nach Nordwesten gerichteten Bogen war ursprünglich etwas größer (55 x 70 cm). Ihre rechte Laibung

[Abb. 29a](#)
Ausschnitt
aus Tafel VI

⁵⁹ Spuren stehender Angeln finden sich nahe Florenz selbst am Zugang eines der unterirdischen etruskischen Brunnen von Fiesole.

⁶⁰ Es muß davon ausgegangen werden, daß stehende Angeln für große, schwere Tore in Italien zumindest noch bis in das 13. Jh. (Burgen der Stauferzeit) eingesetzt wurden. Am Rande bemerkt werden soll, daß auch Verschlüsse von untergeordneter Bedeutung mit diesem Detail ausgestattet wurden: Ein interessantes Beispiel ist ein kleines Fenster in einer Innenmauer der Anräume am Nordquerhaus von San Marco (Venedig), wohl aus der Mitte des 12. Jahrhunderts.

⁶¹ Zu diesem Schluß kam in der Tat TRAPPOLINI 1999. Ihr folgt GIORGI 2002: Er gibt in seiner Überarbeitung der Darstellung des Campanile nach Colombi Fensteröffnungen im Turmerdgeschoß an. TRAPPOLINI 2004, S. 277-278, publiziert umfassende Thesen zu Form, Gestalt und Funktion der ‚Fenster‘.

⁶² TRAPPOLINI 2004, S. 277, meint dagegen eine Austauschung der inneren Mauerschale unterhalb der Bögen erkannt zu haben: *“Il paramento murario della superficie del cilindro sottostante i tre archi è stato chiaramente rifatto in tempi non recenti, stando alle stuccature, evidenziate da un chiodo, dei giunti di malta fra un concio di pietra e l’altro”*.

wurde im Zuge einer neuzeitlichen Überarbeitung des Turmerdgeschosses verengt; aus dieser Zeit stammt die noch erhaltene Putzauskleidung der Nische.⁶³ Der Putz bedeckt auch die Rückwand der ca. 50 cm tiefen Öffnung.

Die Wandöffnung unter dem rechten, nach Nordosten gerichteten Bogen ist sehr verschieden von den übrigen beiden. Sie ist nicht unmittelbar im Bogenfeld, sondern unterhalb des Ansatzes der Archivolte angeordnet. Ihre Brüstung liegt 135 cm über dem Fundament, die Öffnung befindet sich somit in Greifhöhe über Bodenniveau. Die heute zugesetzte Aussparung war 38 cm breit und ca. 45 cm hoch und wurde von einer 3,2 x 3,2 cm tiefen Nut umzogen. Wie die Angel-Ösen im (leider gestörten) Sturzbereich angeben, schlug in dieser Nut ein nach oben aufklappbarer Verschluss an. Der ursprüngliche Verdacht, daß es sich bei dieser Wandöffnung um eine spätere Hinzufügung zum Bestand handele, konnte durch die graphische Erfassung der Einbausituation ausgeräumt werden: Die aus kleinteiligerem Material – auch Backsteinen – gesetzten Laibungen der Öffnung binden seitlich weit in die Wandschale ein, deren Steinlagen ihrerseits auf die durch die Laibungen vorgegebenen Unregelmäßigkeiten reagieren.

Die beiden über Kopfhöhe unter den Arkaden angeordneten Öffnungen bieten heute kaum mehr Anhaltspunkte für fundierte Thesen über ihren ursprünglichen Gebrauch. Überlegungen, zu welchem Zweck diese Einlassungen gebaut wurden, müssen sich in erster Linie auf die Beobachtung stützen, daß die Öffnungen durch die Integration in die Arkadenfelder sorgfältig geschützt wurden: Dies läßt die Vermutung zu, daß es sich um Depositorien handelte. Eine Sondage in der Zusetzung der linken Nische, die der Klärung der Frage dienen könnte, ist aus konservatorischen Gründen nicht zu befürworten.

Die Höhenlage und Ausformung der rechten Nische weist dagegen darauf hin, daß sie einstmals als Ablage, wohl für eine Lichtquelle im Bereich des Portales und womöglich am Fuße der Erschließung des Turmes, diente.

Spuren eines Brandes

Die *pietra-forse*-Hausteinquader des Turmerdgeschosses weisen eine betonte Rotfärbung auf. Die Färbung beschränkt sich auf die Oberflächen; in den auffällig zahlreichen Ausbruchbereichen tritt der übliche Gelbton des Steines zu Tage. Dem analytischen Blick erschließt sich, daß die Ausbrüche

[Abb. 29b](#)
Ausschnitt
Aufmaß Trappolini

[Abb. 30](#)
Brandspuren
im Turm

⁶³ Zu den späteren Veränderungen und Ausstattungen des Erdgeschoß-Raumes im Campanile vgl. Kapitel V.6..

Zeugnisse eines einzigen, bedeutsamen Ereignisses sind: Es handelt sich um Brandabplatzungen der äußeren Schalen der Hausteine, insbesondere an Stellen, wo diese knapp unter der Oberfläche einen für die *pietra forte* typischen Kalkschicht-Einschluß aufweisen. Der unterschiedliche Ausdehnungskoeffizient der Schichten begünstigt im Falle einer Hitzeeinwirkung die Abspaltung.

Die Abplatzungen und die Rotfärbung der Steinoberflächen – eine Art Verziegelung der tonhaltigen *pietra forte* – konzentrieren sich im östlichen und südlichen Wandsegment, *beschränken sich jedoch nicht* auf den dortigen ersten Bauabschnitt. Es muß somit geschlossen werden, daß das Brandereignis nicht ursächlich mit der Entscheidung für eine Ausführung des unteren Erdgeschoßmauerwerkes in zwei Bauabschnitten zusammenhängt: Vielmehr scheint der Brand stattgefunden zu haben, als das Mauerwerk des Rundturmes bereits vervollständigt war.

Die Spuren des Brandes finden sich nicht nur auf den Steinoberflächen, sondern auch im Mörtel. Die Fugen der inneren Wandschale sind ausgebrochen; der Setzmörtel zeigt dieselbe rötliche, durch die Hitzeentwicklung hervorgerufene Färbung⁶⁴ wie die Steinoberflächen. Über dem beschädigten Setzmörtel findet sich eine deutlich abgesetzte Reparaturschicht: ein überquellender Mörtelverstrich mit horizontalen und vertikalen Spatel-Ritzlinien. Dieser Mörtelverstrich ist der ältesten⁶⁵ Oberflächengestaltung in den nicht brandgeschädigten Bereichen des Rundturmes – insbesondere im Norden und Westen des Erdgeschosses und in den oberen Turmzonen – sehr ähnlich. Es muß deshalb vermutet werden, daß der Brand bald nach Errichtung des Gebäudes stattgefunden hat. Brandspuren im Bereich der Portalschwelle und Färbungen an der Oberkante der Fundamente rechts des Portales, offenbar entstanden durch den direkten Kontakt mit brennendem Material, lassen auf das Bodenniveau zum Zeitpunkt des Ereignisses schließen.

Die Fensterzone

Auf halber Höhe des Turmzylinders öffneten sich drei regelmäßig angeordnete Fenster nach Südosten, Nordosten und Westen. Von außen sind die Fenster vollständig durch die angrenzenden Bauten verdeckt; im

[Abb. 31](#)
*Fenster nach
Westen*

⁶⁴ Die chemische Reaktion, welche zu der Rotfärbung führt, wird als Kalzinierung bezeichnet.

⁶⁵ Die Oberflächengestaltung kann als zeitgleich mit der Errichtung der Mauerschale des Rundturmes gelten, da sie dicht an den Fugenmörtel anschließt und stratigraphisch älter ist als alle Putze und Eingriffe in das Mauerwerk.

Turminnen jedoch ist ihre Gestalt trotz der Zusetzungen präzise erfassbar.

Die Fenster setzten mit der dritten Rüstlage im Turminnen an. Ihre innere Brüstung zeichnet sich 4.90 m über der Fundamentoberkante des Gebäudes ab. Die Öffnungen waren überraschend groß: ihre Breite betrug 72-76 cm, die Höhe bis zum Scheitel des Rundbogensturzes über 210 cm. Die Laibungen bildeten, wie im nach Westen gerichteten Fenster noch ablesbar, keine Trichter aus, sondern waren parallel. Die Bogenstürze bestehen innen aus teils rechtwinkligen, teils leicht keilförmig zugearbeiteten Hausteinen von 18-20 cm Höhe. Das nordwestliche Fenster zeigt am Kämpferpunkt der Laibungen schmale seitliche Rücksprünge, welche noch von der Stärke der Schalung des Lehrgerüsts zeugen. Spuren eines Auflagers für das Lehrgerüst selbst finden sich nicht. Die Rüstlagen des Turmmauerwerkes korrespondieren nicht mit dem Kämpferniveau der Archivolten: Die Fensterbögen wurden offenbar auf unabhängig von den horizontalen Rüstebenen in die Öffnungen eingestellten Lehren aufgemauert.

[Abb. 32](#)
Ausschnitt
aus Tafel VI

Am Außenbau war zumindest die Archivolte des nordöstlichen Fensters aus Backsteinen gesetzt, wie bei der Inspektion in einem Rüstloch der an den Turm angelehnten Nordwand der gotischen Kirche festgestellt werden konnte.

[Abb. 33](#)
Fensterbogen im
Rüstloch der
Nordseitenschiff-
Wand

Der Ringanker und die Spuren einer Balkenlage

Auf einem Niveau von 57.60 m ü.NN, d.h. fast 8 m über der Fundamentoberkante des Turmzylinders, haben sich im Inneren des Campanile Spuren einer komplexen Balkenlage erhalten. Die direkt bei Bau der inneren Mauerschale vorgehaltenen Auflagerlöcher der Balken wurden in einer ersten, vor Beginn der Bauuntersuchung bereits abgeschlossenen Phase der laufenden Sanierung des Campanile vermauert. Wie aus den Bauunterlagen hervorgeht, führten die Balkensassen zu einem in der Mauermitte rund um den Turm verlaufenden Hohlraum: dem Kanal eines eingemauerten Ringankers, von dem sich – außer dem Abdruck – auch geringe Materialreste (Holzfasern) erhalten hatten. Der Hohlraum wurde jüngst für den Einzug einer Schlaufe aus Stahlkabeln genutzt, die die statische Funktion des Ankers übernahm, und daraufhin verpreßt.⁶⁶

[Abb. 34](#)
Sasse Zuganker
und Ringanker

⁶⁶ TRAPPOLINI 2004, S. 280, präzisiert, daß der Kanal einen unregelmäßig achtwinkligen Verlauf gehabt habe. Die Bauunterlagen zeigen ihn dagegen als sechswinklig.

Die ehemaligen Balkenaufleger zeichnen sich heute nurmehr durch die Diskontinuitäten der Steinlagen und das fremde Material der leicht vertieft eingefügten Zusetzungen ab. Auch der maximale Querschnitt und der ehemalige Verlauf der Hölzer läßt sich noch ablesen. So waren zwei Balken von ca. 12 cm Höhe und 20 cm Breite quer durch den Turmschacht von Ost nach West gespannt. Die beiden Balken verliefen quasi parallel zueinander mit einem Achsabstand von ca. 150 cm. Die Hölzer waren mit dem Ringanker verknüpft (vermutlich verkämmt) und können deshalb als Zuganker angesprochen werden. Ein schwächerer Balken, wiederum parallel nördlich der ersten beiden angeordnet, war dagegen nicht unmittelbar in das statische Gefüge eingebunden. Er scheint nachträglich eingefügt worden zu sein: Die Kanten eines Hausteines seitlich seines westlichen Auflagers wurden überarbeitet, um Platz für den schräg in die Wandschale eintretenden Balkenkopf zu schaffen; zudem befinden sich die Auflagersassen nicht exakt auf einem Niveau. Südlich der beiden Zuganker befand sich offenbar kein entsprechender Balken.⁶⁷ Dennoch verweist das eingefügte Holz darauf, daß die Zuganker zumindest in einer späteren Epoche auch als Elemente einer Balkenlage – wohl einer Geschoßdecke – dienten.⁶⁸

[Abb. 35](#)
Ausschnitt
aus Tafel II

Wie bereits die Arkaden der Fenster des Rundturmes, sind auch der Ringanker und die Zuganker unabhängig von den Rüstebenen des Mauerwerks errichtet (und vielleicht auch deshalb nicht perfekt nivelliert). Dieser Mangel an Systematik innerhalb der Konstruktion verweist auf eine begrenzte Erfahrung der Baumeister mit den eingesetzten Techniken.

Der obere Abschluß des Rundturmes

Der Rundturm schließt am Außenbau im nordwestlichen Segment auf Höhe der Kragsteine der Lisenen mit einem 30 cm hohen, nicht vor die Wandflucht vortretenden Gesimsband aus großen *macigno*-Quadern ab. Die Oberkante des Gesimses liegt auf einer Höhe von 59.55 m ü.NN. Eine große Überraschung war deshalb das Ergebnis der Vermessung der inneren Wandschale des Campanile: Hier liegt die Oberkante des Rundschaftes auf

[Abb. 36](#)
Ausschnitt
aus Tafel VIII

⁶⁷ Es wurde geprüft, ob der große Durchbruch im Süden des Turmes derartige Spuren womöglich aufgezehrt hat. Die hypothetische Zone des östlichen Auflagers ist jedoch zu Seiten der Öffnung erhalten. Hier finden sich keine Hinweise auf ein Auflager oder dessen spätere Zusetzung; im Gegenteil haben sich im fraglichen Bereich große Reste der originalen Fugenoberflächen erhalten, was einen Eingriff ausschließt.

⁶⁸ Vgl. hierzu Kapitel V.6..

59.80 m ü.NN, d.h. 25 cm höher. Diese Feststellung widerspricht den Aussagen von Colombi, dann wiederholt von Trappolini, die im Rahmen ihrer Untersuchungen zu dem Schluß kamen, der Übergang vom Rundschaft zum Hexagonaufsatz liege außen wie innen auf demselben Niveau.⁶⁹

Die Verzahnung der Mauerschalen von Rundschaft und Hexagonaufsatz weist darauf hin, daß den obersten beiden, über das äußere Gesimsband überstehenden Steinlagen des Rundturmes im Turminneren eine besondere baugeschichtliche und/oder bautechnische Bedeutung zukommt. Diese Lagen sind nur im östlichen und nördlichen Viertel der Wandschale sichtbar; im übrigen Turmsegment werden sie von der Treppe und dem oberen der beiden Tonnengewölbe verdeckt. Ihre auffälligste Besonderheit sind große *macigno*-Blöcke in den Achsen der Lisenen des Außenbaues, die ehemals als Kragsteine in den Innenraum ragten, später jedoch grob zurückgearbeitet wurden.⁷⁰

Die große Stärke der Mauern des Rundturmes scheint anzudeuten, daß der Campanile bereits ursprünglich für eine große Höhenentwicklung – mehr als die heute nachweisbaren 10 m – angelegt war. Es mußte deshalb hinterfragt werden, ob der Hexagonaufsatz trotz des gestalterischen Bruches einen integralen, originalen Bestandteil der ersten Redaktion den Turmes darstellt, oder ob die beschriebenen Steinlagen der ‚Verzahnungszone‘ womöglich den Überrest eines älteren, bei der Errichtung der Hexagongeschosse eliminierten Aufsatzes darstellen.

Zur Klärung dieser Frage wurden Setzmörtelproben der Mauerwerke der verschiedenen Höhenebenen entnommen und einem optischen und mechanischen Vergleich unterzogen. In der Tat zeigen die Mörtel der oberen Zonen des Rundturmes und der untersten Ordnung des Monoforenaufsatzes Differenzen in der Zusammensetzung, die so erheblich sind, daß von einer unterschiedlichen Bauzeit beider Geschosse

Abb. 37
Die obersten
ringförmigen
Steinlagen im
Turminneren

⁶⁹ „*Esternamente il piano d'interruzione della muratura circolare è segnato [...] dalla mensola che conclude la lesena di facciata. Internamente questo piano si trova nella parte alta del primo livello attuale del Campanile ed è chiaramente rilevabile nel tratto di muratura a nord, alla stessa quota della traccia esterna [...]*“ (COLOMBI 1991, S. 6). Diese Aussage ist auch in den publizierten Aufmaßzeichnungen festgehalten (ebd., Zeichnung e). TRAPPOLINI 2004, S. 280, schreibt: „*L'attacco della sopraelevazione esagonale si individua chiaramente e sulla stessa quota (N'), sia dall'interno [...] che dall'esterno sullo stesso lato, E, che è l'unico interamente visibile*“.

⁷⁰ Während der südöstliche Stein bis heute auskragt, sind die Werkstücke im Bereich des Treppendurchganges mindestens bis auf die Wandflucht zurückgearbeitet. Es darf geschlossen werden, daß die Abarbeitung wegen und während des Einbaues der Treppe stattfand.

ausgegangen werden kann.⁷¹ Der Setzmörtel der beiden obersten ringförmigen Steinlagen im Turminnenen entspricht dagegen demjenigen des Hexagonaufsatzes.

Neben der Art der Setzmörtel zeugt ein – angesichts der allgemein starken Beschädigung der Fugen am Campanile seltener – stratigraphischer Befund in der Lagerfuge zwischen der drittobersten und der zweitobersten Steinschicht im südlichen Wandsegment von der tatsächlichen Grenze des Bauabschnittes: Hier zeichnet sich, auf Niveau der Oberkante des Gesimsbandes außen, deutlich der Abgleichmörtel der Mauerkrone des Rundturmes gegen den später aufgetragenen Setzmörtel der weiteren ringförmigen Steinlagen ab.

Den heute noch lesbaren Spuren kann demnach entnommen werden, daß der Rundturm zunächst einen eigenständigen, in sich abgeschlossenen Baukörper darstellte. Auf dessen Mauerkrone wurde, zu einem späteren Zeitpunkt, ein Aufsatz über Hexagongrundriß errichtet, dessen unterste Steinlagen im Innenraum noch dem Kreisgrundriß des Turmzylinders folgen.

Form und Funktion

Die ursprünglich geringe Höhenentwicklung des zylindrischen Bauwerkes – 10 m bei einem Durchmesser von 6.50 m – läßt Zweifel an seiner Benennung als Turm oder Campanile aufkommen. Ist es denkbar, daß das Gebäude ursprünglich für eine andere Funktion konzipiert war?

So wurden in der frühmittelalterlichen Toskana häufig Baptisterien als Rundbauten angelegt. Die Funktion einer Taufkirche läßt sich für die Badia jedoch ausschließen: Es finden sich in der städtischen Überlieferung keinerlei Hinweise darauf, daß neben dem berühmten Baptisterium der Kathedrale, San Giovanni, weitere Taufgebäude in Florenz bestanden.⁷² Die historische Nutzung des zylindrischen Bauwerkes als Armarium des Klosters ist möglich, aber nicht wahrscheinlich: Armarien wurden in der

[Abb. 38](#)
*Oberste Ringlagen:
Anschluß der
Mörtel in der
Lagerfuge*

[Abb. 39](#)
*Proportionsskizze
des Rundturmes*

⁷¹ Der Mörtel des Rundturmes ist in diesen oberen Zonen hellgrau; er hat einen groben Zuschlag aus Kieselchen (bis 6 mm) und Steinsplitt; beim Abbinden bildeten sich Blasen (Hohlräume) aus. Der Mörtel der ersten Lagen des Hexagonaufsatzes ist gelblicher, sein Zuschlag ist etwas feinkörniger; im Bruch zeigen sich große Kalkspatzen und vereinzelt Kohleeinschlüsse. Während sich der Setzmörtel des Rundturmes durch eine große Härte auszeichnet, zerfällt der Mörtel des ersten Hexagongeschosses unter geringem Druck; oberflächlich sandet er ab. Die Differenz der Setzmörtel kann *in situ* an der äußeren Westflanke des Campanile, freigelegt im Übergangsraum zur Nachtchor-Empore, beobachtet werden.

⁷² Zu den Taufgewohnheiten in Florenz vgl. DAVIDSOHN, *Storia*, Bd. II, 1910, S. 1107f..

Regel in räumlicher Nähe zum Chor und zu den Abträumen angelegt. Der Rundbau war durch die große Mauerstärke und den spezifischen Einbau der Portalflügel zwar im Erdgeschoß ‚einbruchsicher‘, doch öffneten drei mannsgroße Monoforen das Bauwerk in kaum fünf Meter über Grund. Auszuschließen ist aufgrund der Verteilung und Größe der Öffnung (leider) auch die faszinierende Möglichkeit, daß es sich bei dem Bauwerk ursprünglich um die Wohnstatt des berühmt-berüchtigten Eremiten Teuzzo handelte (vgl. Anm. 43).

Die wahrscheinlichste Zweckbestimmung des gedrunenen Zylinders bleibt demnach diejenige als Campanile. Unerheblich ist dabei, daß sich keine Spuren eines Glockenstuhles gefunden haben: In Italien verbreitet ist die simple Form der Anbringung von Glocken direkt an einem jochförmigen Wiegebalken im Gewände der Schallöffnung oder in offenen Gestellen über Dach. Dies bringt mit sich, daß im Falle einer späteren Zusetzung oder Veränderung der Öffnungen und des oberen Abschlusses – und beides trifft im Falle des Campanile der Badia zu – alle diesbezüglichen Befunde verdeckt bzw. getilgt werden. Ausgeschlossen werden kann hingegen, daß die Zugbalken im oberen Viertel des Turmschachtes als Glockenstuhl dienen:⁷³ Ihre Höhenlage korrespondiert nicht mit den Monoforen.

Während die ursprüngliche äußere und innere Gestalt des zylindrischen Turmes, sein Zugang, die Belichtung, die innere Unterteilung und die Oberflächen aus den Befunden am Bau noch heute rekonstruiert werden können, finden sich keine eindeutigen Hinweise auf seine Höhererschließung. Die früheste nachweisbare Treppe im Rundturm ist nachmittelalterlich.⁷⁴ Wie so oft, muß mangels anderer Hinweise angenommen werden, daß der Turm – im Bedarfsfall – durch von Geschoßebene zu Geschoßebene führende Leitern erklommen werden konnte.

⁷³ So TRAPPOLINI 2004, S. 280.

⁷⁴ Vgl. Kapitel V.6.. TRAPPOLINI 2004, zeigt dagegen in der Tafel auf S. 278 die von ihr identifizierte Spur einer „*scala originaria*“, parallel aber leicht im Uhrzeigersinn verdreht gegenüber der ersten Steintreppe. Ihre Erläuterungen (auf S. 280) zur stratigraphischen Position der Befunde im (neuzeitlichen!) Putz ist nicht nachvollziehbar.

4. – DER GLOCKENTURM UND SEIN VERHÄLTNIS ZU DEN FRÜHROMANISCHEN RUNDTÜRME IN DER TOSKANA UND IN UMBRIEN

Die romanischen Campanili der Toskana

Durch die Betrachtung der romanischen Campanili läßt sich beispielhaft erfahren, inwiefern die einzelnen Kunstlandschaften der Toskana Einflüsse aus dem Norden und dem Zentrum Italiens rezipierten, Anregungen aus dem weiteren Mittelmeerraum aufgriffen oder, abseits der großen mittelalterlichen Routen, auf lokalen Traditionen beharrten. Während so im Val d'Elsa und im Umkreis von Siena, entlang der *Via Francigena*, lombardische, pisanische, nordalpin-französische und – vereinzelt – römische Elemente Seite an Seite zu finden sind,⁷⁵ sind die frühen Campanili der Kunstlandschaft um Florenz im Allgemeinen von auffälliger stilistischer und struktureller Einfachheit.⁷⁶

Oft sind die Türme von archaischer Gestalt, völlig ungegliedert und zeigen nur eine Monoforenöffnung im Glockengeschoß an der Turmspitze.⁷⁷ In ihrer fortgeschrittenen Ausbildung sind die toskanisch-florentinischen Campanili schlanke und hohe Türme mit einer Abfolge mehrerer Ordnungen von Monoforen und Biforen übereinander.⁷⁸ Bevorzugt wird die

Abb. 40
San Donnino a
Villamagna
(Bagno a Ripoli):
Campanile

⁷⁵ Zur Bedeutung der *Via Francigena* für die Verbreitung der nordalpinen Kultur vgl. MORETTI – STOPANI 1981, S. 138 (s. auch die Karten S. 16 und S. 20). Aus der Art der Rezeption der Motive schließen die Autoren, daß im 11. Jh. zunächst fremde Maestranzen, insbesondere die in das Bergbaugebiet westlich von Siena immigrierenden lombardischen Werkmeister, für die Campanili verantwortlich zeichneten (MORETTI – STOPANI 1981, S. 90f.). Erst im späten 12. und 13. Jh. erkennen sie eine echte, vor Ort entwickelte Fusion von Elementen verschiedenen Ursprungs. So zeichnet den Campanile der Abteikirche Sant'Antimo eine Durchdringung der lombardischen Grundstruktur mit lucchesischen Motiven – Gesimsbändern, reduzierten Wandfeldern – aus; in der Ruine der Abteikirche San Rabano ad Albarese steht neben den Resten der lombardisch inspirierten Vierungs-Tambourkuppel mit Pendentivs ein Campanile römischer Prägung; einige Kapitelle der Kathedrale von Sovana zeigen Einflüsse aus Sant'Antimo, andere Motive lazischen Ursprungs.

⁷⁶ Eine kurze Analyse der fraglichen Türme, mit Hinweis auf Art und Anzahl der Öffnungen, bei MORETTI – STOPANI 1974, S. 100. REDI 1989 unterscheidet bei den Campanili im 9. und 10. Jahrhundert den ravennatisch-lombardischen Stil vom mediterranen Stil; im 11. und 12. Jahrhundert bildeten sich dagegen die stilistischen Hauptgruppen pisanisch-lucchesisch, lombardisch und toskanisch-florentinisch. Der pisanisch-lucchesische Stil habe sich aus dem mediterranen entwickelt, der toskanisch-florentinische (mit der Bevorzugung ungegliederter Flächen und Monoforen) bilde eine Synthese aus örtlichen und ravennatischen Elementen. Die von Redi genannten Beispiele spiegeln in der Tat diese Hauptströmungen wieder, sollten m.E. aber stärker als bei ihm geschehen anhand technischer und formaler Einzelkriterien (Form, Position, Materialien) unterschieden werden.

⁷⁷ So etwa die Campanili der Kirchen San Pancrazio (San Casciano / Val di Pesa) oder San Pietro a Ripoli (Bagno a Ripoli).

⁷⁸ So etwa die Campanili der Kirchen Sant'Alessandro a Giogoli oder San Donnino a Villamagna (Bagno a Ripoli) (um 1100).

ungegliederte Fläche; nur selten erscheinen die für die Lombardei und den lucchesischen Raum typischen Wandfelder mit Bogenfries-Abschluß.⁷⁹

Die Grundriß der Campanili ist in der Regel quadratisch.⁸⁰ Neben frei zu Seiten der Kirchenflanken, der Apsiden oder der Fassaden stehenden Türmen finden sich häufig seitlich in die Schiffe oder in die Fassade integrierte Campanili, meist Überreste einer älteren Anlage, die einer größeren, moderneren Kirche weichen mußte.⁸¹

*Die zylindrischen Campanili im Kunstkreis von Ravenna,
in Umbrien und in der Toscana*

Eine gesonderte Gruppe bilden demgegenüber die durch einen starken plastischen Eigenwert gekennzeichneten zylindrischen Kirchtürme. Generell wird im Falle von frühromanischen Rundtürmen darauf verwiesen, daß diese eine Rezeption der berühmten ravennatischen Campanili darstellten.⁸² Dieser Rezeptionsthese wird oftmals durch die Bezeichnung der Bauwerke als ‚ottonisch‘ die Andeutung eines ikonografischen Bezugs zur Architektursprache der ‚Staatsbauten‘ des Kaiserhauses beigemischt.⁸³

⁷⁹ Lombardische Einflüsse in der Diözese Florenz bezeugen die Campanili von Santa Maria a Filettole, San Severo a Legri, Santa Maria a Poggibonsi; der Campanile der Abteikirche Santa Maria a Rosana zeigt in der unteren Ordnung eine schmale, zurückgestufte Rahmung, die dem Umriß der Bifore folgt, in der oberen Ordnung ist die Bifore durch ein zurückgestuftes Wandfeld hinterlegt, welches oben mit drei Hängebögen abschließt.

⁸⁰ Im pisanisch-lucchesischen Raum finden sich dagegen auch Campanili über rechteckigem Grundriß (so bei San Frediano und San Michele in Lucca, San Michele degli Scalzi in Pisa).

⁸¹ So etwa im Falle von San Giovanni Battista a Remole. Nicht angesprochen werden hier Sonderformen wie die *campanili a vela* oder andere, meist auf Apsiden aufgesattelte Glockentürme.

⁸² Beliebig aus der Vielzahl dieser Verweise herausgegriffen seien die Anmerkungen von REDI 1991, S. 98, über den runden, später eckig ummantelten Campanile von Gavinana und verwandte Bauwerke, „*che rinviano a esperienze ravennate*“, oder von GIGLIOZZI 2000, S. 13, welche in den zylindrischen Türmen der Gegend von Arezzo eine „*matrice ravennate*“ erkennt. Vgl. auch Anm. 91.

⁸³ In der Tat sind die Rundtürme – als kräftige Glockentürme oder, wie bei den frühen deutschen Kaiserdomen, als schlanke Hüllen von Treppenspindeln – ein wiederkehrendes Motiv der Bauten des Herrscherhauses. Insbesondere MIDDELDORF – PAATZ sprechen den Rundturm der Badia stets als „*Rest des ottonischen Campanile*“ (so 1932, S. 501) an. Die Bezeichnung der Basis des Turmes als ‚ottonisch‘, zwischenzeitlich bei MORETTI – STOPANI 1971, S. 135, durch die unverfänglichere Benennung als „*residuo [...] della fine del X secolo*“ abgelöst, greift COLOMBI 1991, S. 2, wieder auf. TRAPPOLINI 2004, S. 275, schließt den logischen Kreis: „*il basamento cilindrico è riferibile al X secolo, presentando i caratteri dell'architettura ottoniana.*“ Da die Frage des Bezugs zur ‚ottonischen‘ Architektur auch den Hexagonaufsatz des Zylinders betrifft, soll ihre Diskussion auf den Schluß des Folgenden Kapitels III aufgeschoben werden.

Die berühmten Rundtürme von Ravenna entstanden ab der Mitte des 9. Jahrhunderts.⁸⁴ Sie sind – wie bereits die älteren quadratischen Campanili der Stadt – aus den in großen Mengen anfallenden Backsteinen der antiken, nun als Materialbruch genutzten Bauten errichtet. Die unteren Geschosse der Türme werden nur durch schartenartige Öffnungen belichtet. Mit zunehmender Höhe dünnt nicht nur das Mauerwerk der Campanili aus – durchschnittlich erreicht dieses in der Abschlußzone nur noch die Hälfte seiner Stärke an der Basis⁸⁵ – : auch großzügigere Öffnungen durchbrechen nun die Wände.

Abb. 41
Campanile von
Sant'Apollinare in
Classe (Ravenna)

Eine besonders reiche Informationsquelle stellt der zylindrische Campanile der Kathedrale von Ravenna dar. Der Turm scheint, wie das entsprechende Fußbodenniveau im Kirchengebäude angibt, in der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts begonnen worden zu sein. Wie ein Dokument überliefert, wurde der Campanile unter Bischof Gebeardo (1027-1044) erhöht. Der Aufstockungskampagne entstammen die beiden heute noch ablesbaren Geschosse mit einer Biforen- und einer Triforenordnung.⁸⁶ Die durch größere, unterteilte Öffnungen und horizontale Gesimsbänder gestalteten Höhenzonen der ravennatischen Türme scheinen demnach Frucht einer zweiten Bauepoche in spätottonischer Zeit zu sein.⁸⁷

Unmittelbaren Einflüssen aus dem nahen Kunstkreis von Ravenna unterlag das Gebiet des östlichen toskanischen Appenin, der angrenzenden Zonen Umbriens und der Marken.⁸⁸ In Umbrien finden sich heute noch Rundtürme zu Seiten der Kirche San Michele Arcangelo (Città di Castello) und der 1012 geweihten Kathedrale derselben Stadt. In beiden Fällen handelt es sich

Abb. 42
Campanile der
Kathedrale von
Città di Castello

⁸⁴ Die frühesten Campanili von Ravenna erheben sich, zu Seiten der Kirchen San Giovanni Evangelista und San Pier Maggiore, über quadratischem Grundriß; ihre Erbauungszeit wird mit der Epoche der Errichtung des Campanile von Sankt Peter in Rom in der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts gleichgesetzt (vgl. PARDI 2000, S. 281). Seit der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts dagegen entstanden die berühmteren zylindrischen Campanili neben der Kathedrale von Ravenna, den beiden Sant'Apollinare geweihten Kirchen und San Giovanni Battista. Die Campanili setzen durchweg auf einem wesentlich höheren Fundamentniveau als die zugehörigen Kirchen an, sind demnach später als diese entstanden. *Terminus post quem* ist eine Beschreibung der Stadt, verfaßt in der 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts, in welcher alle wichtigen Gebäude minutiös aufzählt sind, die markanten Türme jedoch noch nicht erwähnt werden (vgl. BOVINI 1974, S. 48-49).

⁸⁵ So BOVINI 1974, S. 47.

⁸⁶ Vgl. RIZZARDI 1990, S. 411.

⁸⁷ Der Campanile von San Giovanni Battista wurde sogar erst im 14. Jahrhundert um die oberen, durch Bi- und Triforen gezierten Geschosse ergänzt.

⁸⁸ GIGLIOZZI 2000, S. 13, verweist auf zahlreiche, wenn auch allgemeine Beispiele für Rezeptionen der ravennatischen Baukunst in Umbrien und im Gebiet um Arezzo in den Jahren unmittelbar nach 1000.

um ungegliederte, schlanke Turmzylinder aus Backstein, die nur an der Spitze großzügige (Schall-)Öffnungen aufweisen.⁸⁹ In den Marken befindet sich dagegen ein besonders interessantes Beispiel einer späten Rezeption ravnennisch-ottonischer Baukunst: San Claudio a Chienti, ein zweigeschossiger Zentralbau über dem Grundriß eines griechischen Kreuzes. Die Fassade der Kirche wird von zwei durch Rücksprünge leicht abgesetzten Rundtürmen flankiert. Das Bauwerk entstand wohl um 1100.⁹⁰

Geradezu charakteristisch sind die Campanili über Kreisgrundriß für das Gebiet der Diözese von Arezzo, deren Grenze nur wenige Kilometer von Città di Castello verläuft. Zahlreiche Rundtürme erheben sich sowohl in der Kernlandschaft des großen Bistums als auch im politisch bis in das 13. Jahrhundert umstrittenen südlichen und westlichen Grenzgebiet zu den Diözesen Chiusi und Siena.⁹¹

⁸⁹ Ebenfalls in Umbrien verweisen die Fundamentreste eines kreisförmigen Gebäudes mit großer Mauerstärke neben der Kirche San Pancrazio a Sestino auf den ehemals vorhandenen Rundturm.

⁹⁰ Diese Datierung vertrat bereits SALMI 1943, S. 235. Vgl. auch SACHER 1998.

⁹¹ Zu den Grenzen der Diözesen vgl. MORETTI – STOPANI 1981, Tafel 1 (S. 2). Nahe Arezzo liegen die Kirchen von San Polo und Bagnoro (Valdarno), beide mit zylindrischen Campanili versehen. Von San Polo aus erreicht man die nordöstlich von Arezzo gelegene Abbazia di San Veriano, neben der sich noch die wenige Meter hohen Reste eines Rundturmes erheben. Im Gegensatz zu den bisher genannten, wies dieser prägnante vertikale Gliederungsmotive auf (s.u.). Lisenen zeigen auch der Turmzylinder der Pieve di Sòcana, am Arnolauf oberhalb von Arezzo gelegen, und der Campanile der Pieve di Corsignano, dem späteren Pienza, am Südrand der Diözese (s.u.). An der westlichen Grenze der Diözese liegt, nahe Siena, in der (Kunst-)Landschaft der Berardenga die Kirche Santa Maria a Pàcina, neben welcher sich ein schlanker Rundturm von nur 5 m Durchmesser erhebt. SALMI 1970, S. 13 und MORETTI – STOPANI 1981, S. 41 datieren den Campanile aufgrund seiner archaischen Form in das frühe 10. Jahrhundert. Dem widersprechen jüngere Studien (so GABBRIELLI 1995, S. 45), welche eine Entstehung der Baugruppe von Kirche und Turm aufgrund ihrer ikonografischen und maßlichen Ähnlichkeit mit der Pieve di Arliano (bei Lucca) im 11. Jahrhundert nahelegen. – Sowohl Pienza als auch Pàcina waren kirchenpolitisch Arezzo zugeordnet, unterstanden jedoch der Verwaltung und Jurisdiktion von Siena. Die problematische Situation der Doppelbeziehung der *pievi*, die ja nicht nur kirchliche, sondern stets auch Verwaltungs- und niedere Gerichtsfunktionen ausübten, bestand vom 8. bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts fort. (zu den Grenzstreitigkeiten der Diözesen von Siena und Arezzo vgl. LUSINI 1898-1901). Angesichts der ‚prekären‘ Lage der beiden Rundtürme wurde lange Zeit als gegeben angesehen, daß die Turmzylinder als bewußte Zugehörigkeitssymbole zur aretinischen Diözese errichtet wurden. Gerade im Falle des Turmes von Pàcina, einem ungegliederten, schlanken Schaft, scheint jedoch die räumliche Nähe zu Siena und zur *Via Francigena* bestimmender für die Ausbildung des Gebäudes gewesen zu sein: Wie eingangs angemerkt, war das senesische Gebiet ein Sammelbecken verschiedenster stilistischer Einflüsse und profitierte in besonderem Maße von den technischen Entwicklungen der nördlich und südlich angrenzenden Regionen. Insbesondere scheinen sich im Falle von Pàcina die Einflüsse der ungegliederten und unbefensterten Rundtürme der Lunigiana abzuzeichnen.

Exkurs. Die Lunigiana umfaßt das Gebiet der ehemaligen Diözese von Luni und entspricht dem Küstenstreifen zwischen dem Golf von La Spezia und Massa, im äußersten Nordwesten der Toskana. Über den *Passo della Cisa* mit der Emilia verbunden, war die Lunigiana ein wichtiges Durchgangsgebiet für den Verkehr von Norden in die mittlere und südliche Toskana. So war die Bischofsstadt Luni eine Etappe der vielzitierten Reiseroute des Bischofs von

Die fortschreitende Erforschung des mittelalterlichen Baubestandes in der Toskana führt dazu, daß immer neue Beispiele für – heute zumeist veränderte oder zerstörte – Rundtürme aufgefunden werden. So verweist Redi⁹² auf den runden, später eckig ummantelten Campanile von Gavinana (Diözese von Pistoia). Eine Inspiration für diesen Turm könnte der Campanile von San Pietro im nahen Bologna dargestellt haben, welcher, nach 910 erbaut, im 11. Jahrhundert erhöht und im 13. Jahrhundert in den quadratischen Glockenturm integriert wurde.⁹³

Der zylindrische Campanile von San Nicola in Pisa, ein Bauwerk der reifen Romanik, stellt dagegen die Hülle einer eindrucksvollen, auf einen inneren Säulenkranz gestützte Wendeltreppe dar. Aufgrund seines späten Entstehungsdatums – um 1250 – muß er hier (wie auch der berühmteste aller Rundtürme in der Toskana, der Campanile der Kathedrale von Pisa) übergangen werden.

Nicht zuletzt scheinen Florenz und sein Umland selbst ein Zentrum der mittelalterlichen ‚Baukultur‘ von Rundtürmen gewesen zu sein. Ein wichtiges Vergleichsbeispiel für den Campanile der Badia Fiorentina ist der Turmzylinder der Badia a Settimo in der Arnoebene westlich von Florenz: Er soll im Folgenden gesondert angesprochen werden. Daneben weiß die städtische Überlieferung von einem runden, mit einer Vielzahl von kleinen

Abb. 43a, b
Torre della
Pagliazza (Florenz)

Canterbury (990-994). Der italienische Teil der Route deckt sich mit der *Via Francigena* (vgl. hierzu MORETTI – STOPANI 1981, Abb. 4 und Tafel auf S. 16).

Die exponierte Lage an der Küste führte bereits im Mittelalter zum Bau einer Unzahl kleiner Befestigungen. Viele dieser Befestigungen hatten hohe Wachtürme von zylindrischer Form. Ihre glatte Wandschale ohne Lisenen oder dekorative Gliederungen bietet eine minimale Windresistenz. Stets sind diese Türme bis in große Höhe fensterlos. In einigen Fällen wurden die Wachtürme zu Kirchtürmen umgewidmet: so in Caprigliola (hier stammt der Turm noch aus der Zeit des Bistums Luni; das durch große Monoforen geöffnete Glockengeschoß krägt über drei Reihen von Bogenfriesen etwas aus), und in Capriglia (1920 durch Erdbeben bis auf die Basis zerstört).

Die Rundtürme von Bagnone, Treschietto und Malgrate sind dagegen eher als nachmittelalterliche Verteidigungstürme anzusprechen. Der Seitenblick auf die Verteidigungstürme zeigt, daß mit den Turmbauten die frühe Entwicklung spezieller Aussteifungstechniken einherging: So findet sich in der Burg von Tresana, die noch auf langobardische Zeit zurückgeht, in einem der beiden zylindrischen Türme ein flaches Kuppelgewölbe aus Flußkieseln. PARDI 2000, S. 309ff. verweist darauf, daß derartige Kuppelgewölbe um die Mitte des 11. Jahrhunderts Verbreitung fanden.

⁹² REDI 1991, S. 98. Der Turm ist bis zur ersten Fensterordnung erhalten. Er zeigt ein zur Kirche hin gewendetes Portal und wird innen von einer Wendeltreppe erschlossen.

⁹³ Vgl. FANTI 1992, S. 114f.. Der Campanile hat eine bemerkenswerte Höhenentwicklung: er erreichte im 10. Jahrhundert zunächst 31 m und wurde im 11. Jahrhundert um weitere 10 m aufgestockt.

Säulen gezierten Familienturm, der um 1250 zerstört wurde.⁹⁴ Ein individuelles Beispiel stellt auch die sog. Torre della Pagliazza (Florenz) dar, ein Turm militärischer und ziviler Nutzung über hufeisenförmigem Grundriß, der (wohl bereits im Frühmittelalter) auf eine römische Thermenapsis aufgesattelt wurde und möglicherweise der Verteidigung des sog. byzantinischen Mauerringes der Stadt (bestehend vom 6.-8. Jahrhundert) diene. Trotz der räumlichen Nähe zum Campanile der Badia Fiorentina – die beiden Türme erheben sich in kaum hundert Meter Entfernung voneinander – und optischer Ähnlichkeiten, haben die beiden Bauwerke typologisch somit wenig gemein.

Nicht geleugnet werden soll, daß die zweite Bauwelle der ravennatischen Campanili (um 1030) mit der ‚Mode‘ der Rundtürme im hier angesprochenen Gebiet einhergeht: Hiervon zeugen insbesondere die noch ganz dem ravennatischen Typus verbundenen Glockentürme von Città di Castello. Wie im Folgenden erläutert wird, hatte die typische Bauform des zylindrischen Turmes zu diesem Zeitpunkt auf toskanischem Boden aber bereits eine eigenständige, sich von den ravennatisch-byzantinischen Beispielen lösende und in der Folge sich wieder an lokale römische Traditionen annähernde Entwicklung erfahren.⁹⁵

Lisenengegliederte Rundtürme:

eine bautechnische und gestalterische Weiterentwicklung.

Eine ganze Gruppe von mittelalterlichen Rundtürmen in der Toskana zeichnet sich durch den charakteristischen Einsatz von Vertikalgliederungen, d.h. Lisenen, aus: Neben dem Campanile der Badia Fiorentina zählen hierzu der Campanile der Badia San Salvatore a Settimo, von San Antonino a Sòcano (Castel Focognana), von Santi Vito e Modesto a

Abb. 44
Sant'Angelo in
Metelliano

⁹⁴ Es handelt sich um die Torre dei Tosinghi, Opfer der guelfisch-ghibellinischen Bürgerkriege der Mitte des 13. Jahrhunderts. Eine Ideal-Rekonstruktion des Turmes und des nebenstehenden Familienpalazzo findet sich im Werk „Delle eccellenze e grandezze della nazione fiorentina“ von 1780. Abb. bei BARGELLINI – GUARNIERI 1973, Fig. 4.

⁹⁵ DI GAETANO 1951, S. 7, beschreibt den Campanile der Badia Fiorentina als „ravennate d'impostazione“. Und selbst für den kritischen Blick von MORETTI – STOPANI 1974, S. 183, sind die Campanili der Badia Fiorentina und der Badia S. Salvatore a Settimo „importante testimonianze della presenza a Firenze, negli anni a cavallo tra il X e l'XI secolo, di pratiche costruttive frutto della irradiazione della cultura artistica ravennate.“ Wenige Jahre später korrigieren dieselben Autoren ihre These; das Vorhandensein einer Lisenengliederung erscheint ihnen nun indikativ für eine jüngere Entstehungszeit der Turmbauwerke: „Si ha quindi l'impressione che il campanile di Corsignano, come gli altri ornati del motivo a lesene [...] appartengono a una fase successiva, pur sempre collocabile nell'XI secolo“ (MORETTI – STOPANI 1981, S. 42).

Corsignano (Pienza) und der nur als wenige Meter hohe Ruine erhaltene Turm der Abbazia San Veriano. Die Lisenen sind Ergebnisse einer neuen Baukultur, welche sich nicht mehr nur aus dem Erfahrungsschatz der ravennatischen oder mit diesen verwandten Campanili nährt. Sie sind keineswegs nur als dekorative Gliederungselemente eingesetzt, wie etwa noch im Falle der Kirche Sant'Angelo a Metelliano, wo die vertikal gefügten Werksteine der Lisenen als ‚graphisches‘ Gegenstück zu den horizontalen Lagerfugen der Wandschale fungieren. Im Gegenteil zeugen sie von einer fortschrittlichen Konzeption der Statik, da sie als Streben und – durch die seitliche Einbindung der Werksteine – als Zuganker in der Mauerschale Wirkung entfalten.

Die Abbazia San Veriano

liegt nordöstlich von Arezzo. Nördlich neben der Kirche erheben sich die Reste eines Rundbaues, wohl eines Campanile. Der Schaft ist durch Werkssteinlisenen gegliedert, die sich gegen die Mauerschale aus Haustein absetzen. Knapp über Boden zeigt sich noch ein nach Nordosten gerichtetes Schlitzfenster. Der Turmrest entspricht in der Morphologie der Wandschale und der Bautechnik des Fensterchens dem nebenstehenden Kirchengebäude, welches Gabbrielli⁹⁶ trotz des noch karolingischen Grundrißtypus' aufgrund der fortentwickelten Kryptenanlage in das 11. Jahrhundert datiert.

[Abb. 45](#)
Abbazia
San Veriano: Chor
und Campanile

Sant'Antonino a Sòcana

erhebt sich nördlich von Arezzo auf dem südöstlichen Abhang des Pratomagno, im Casentino. Am Oberlauf des Arno gelegen, wird der Ort der Kirche von der antiken und mittelalterlichen Fernverkehrsstraße über den *Passo dei Mandrioli* berührt. Die frühe Bedeutung der Stätte bezeugen die Reste eines etruskischen Heiligtums, das sich östlich des Chores der Kirche erstreckte. Überformt wurde das Gelände im 1. und 2. Jahrhundert n. Chr.: Aus dieser Zeit haben sich, wiederum östlich der Kirche, die Fundamente römischer Zivilbauten erhalten.

[Abb. 46](#)
Sant'Antonino a
Sòcana: Chor und
Campanile

Vgl. auch
[Abb. 147](#)

Der Campanile steht am Chorende der Kirche neben dem Nordseitenschiff. Sein Gesamtdurchmesser beträgt zwischen 5.50 und 6 m; die Stärke der Mauern ist 1.20 m. Die Gliederung aus sechs Lisenen setzt am Schaft des Rundturmes über einer zunächst ungegliederten Basis an. Liest man die Höhenniveaus der etruskischen, römischen und mittelalterlichen

[Abb. 47](#)
Grundriß
der Anlage

⁹⁶ Vgl. GABBRIELLI 1995, S. 18.

Baustrukturen richtig, so scheint auch die heute ca. 1.50 m über Gelände aufsteigende Basis, gemeinsam mit einer nach Süden unter die ehemalige Apsis des Seitenschiffes fortlaufenden Mauerzunge, Teil der Zeitschicht des 1./2. Jahrhunderts n. Chr. zu sein.⁹⁷ Knapp über der Basis liegt die erste Rüstebene des Turmes: Hier setzen die Lisenen an, und die Wandflächen springen um wenige Zentimeter nach innen ein. Die äußere Mauerschale des Turmes ist in den Flächen aus kleinen, unregelmäßig rechteckig zugearbeiteten Handquadern aus Sand- und Kalkstein gebildet, die vielfach horizontale Schichten ausbilden. Die Lisenen bestehen teils aus hochrechteckigen, in den Mauerkerne einbindenden, teils aus flachen, zangenförmig in die Wandflächen ausgreifenden Sandstein-Werkstücken. Der Rundschaft ist quasi fensterlos. In beträchtlicher Höhe, über der Langhaustraufe der Kirche, schließt der Rundturm horizontal ab. Der über dem Rundturm aufsteigende Aufsatz über Hexagongrundriß gehört vermutlich einer jüngeren Bauphase an.⁹⁸

Der Campanile von Santi Vito e Modesto a Corsignano

erhebt sich links vor der bereits 715 als Taufstätte erwähnten Kirche. Im 12. Jahrhundert wurde der Turm in das erneuerte und erweiterte Kirchengebäude integriert.⁹⁹ Über einem ungegliederten, aus kleinen, nur grob abgekanteten Hausteinen in regelmäßigen Schichten errichteten Sockel treten acht Wandfelder nur wenige Zentimeter hinter die 40-50 cm breiten Lisenenstreifen zurück. Die äußere Schale der Wandfelder besteht aus Quadern unterschiedlicher, tendenziell mit der Höhe den Bauwerks

Abb. 48, 49
Campanile von
SS. Vito e Modesto
a Corsignano:
Ansicht und
Grundriß der
Anlage

⁹⁷ SCARINI 1996, S. 37, schließt aus dieser stratigraphischen Zuordnung der Fundamente, der gesamte Rundturm sei aus römischer Zeit überliefert: „[...] la costruzione romana più rappresentativa [...] è la parte cilindrica della torre. Che è una torre romana lo fa pensare la forma architettonica, il materiale adoperato per la costruzione e infine la ubicazione.“ Hier muß dem Autor widersprochen werden. Es gibt keinen vernünftigen Grund, warum gerade der exponierte Turm – anders als die weiteren römischen Bauwerke auf dem Gelände – die Jahrhunderte unbeschadet überstanden haben sollte. Auch wenn der Rundturm eine in der römischen Antike durchaus gängige Form war, so spricht gerade das ‚unantike‘ Motiv der Lisenengliederung für eine Erbauung im Mittelalter. Zum gleichen Schluß führt die Betrachtung der Baumaterialien: Die Mauerschalen bestehen teils aus zweitverwendeten Quadern und setzen sich morphologisch deutlich gegen das Mauerwerk der Basis ab. Insbesondere in den Lisenen scheint Fundmaterial aus dem antiken Umfeld des Baues eingesetzt worden zu sein. Der mittelalterliche Campanile ersetzt somit offenbar einen römischen Rundbau, wohl ebenfalls einen Turm. Nach Ansicht von Scarini (ebd.) handelte es sich um einen „torre di segnalazione“, denn „[...] la carta archeologica del Casentino [...] segna una torre romana cilindrica anche nel piano davanti al paese di S. Mame a due chilometri circa in linea d’aria con la nostra.“

⁹⁸ S. hierzu Kapitel III.6., Abschnitt *Datierung der Bauphasen des Campanile*.

⁹⁹ Zur Kirche s. MORETTI – STOPANI 1981, S. 31 (Anm. 8), S. 42 und S. 88.

abnehmender Größe. Während bis zur ersten Rüstlage das Mauerbild aufgrund der steten Anpassung der Schichten der Wandfelder an die Höhenschichten der Lisenenwerkstücke sehr unruhig wirkt, gelang es den Erbauern oberhalb dieser Lage, durch den Einsatz weniger hoher Lisenenquader das Mauerwerk mit umlaufenden Lagerfugen zu gestalten. Die Quaderreihen der Wandfelder sind hier quasi isodom. In beiden Höhenzonen sind zwei Hauptarten von Lisenenquadern eingesetzt: größere Werkstücke, die mit seitlichen Anschlüssen in beide angrenzenden Wandfelder ausgreifen, und kleinere Quader, die mittels einer Vertikalfuge in der Mitte der Lisene zusammengefügt sind.

In Ermangelung einer eingehenden Bauuntersuchung des Campanile kann nicht ausgeschlossen werden, daß die auffälligen technischen Unterschiede der Wandschale in den verschiedenen Höhenzonen auf deren Entstehung im Rahmen mehrerer Baukampagnen oder Restaurierungen hinweisen.¹⁰⁰ Plausibler erscheint jedoch, die Diskontinuitäten als Spuren eines Bemühens zu deuten, das zur Verfügung stehende Material angemessen und ökonomisch auszunutzen. Der Einsatz von Spolien- oder Abfallmaterial wurde an diesem Bauwerk besonders phantasievoll geübt, so im Bereich der Fensterordnung, die in etwa sieben Meter Höhe eingefügt ist. Die sich nach allen acht Seiten öffnenden, übermannsgroßen Monoforen zeigen in den und um die aus keilförmig zugearbeiteten Hausteinen bestehenden Archivolten Einsetzungen und Rahmungen aus dünnen Backsteinen, wohl Dachziegeln oder geborgenem römischem Material.

Über dem Fenstergeschoß haben sich die Reste einer weiteren Ordnung aus Monoforen erhalten. Soweit trotz der modernen Stabilisierung und Ergänzung der Mauerkrone des Turmstumpfes noch ablesbar, handelte es sich nicht um Vollöffnungen, sondern um Außennischen. Der Campanile von Corsignano stellt damit, wie in Kapitel III.4 ausführlicher erläutert werden soll, neben demjenigen der Badia Fiorentina das einzige bekannte Beispiel für den Einsatz dieses Gliederungsmotivs dar.¹⁰¹

Abb. 50
Campanile von
SS. Vito e Modesto
vor der
Restaurierung

¹⁰⁰ Eine durchgreifende Restaurierung fand in den Jahren 1924-1925 statt. Unter anderem wurde damals das Pultdach des Turmstumpfes durch ein Grabdach ersetzt. Vgl. G.B. MANUCCI, *La pieve romanica di Corsignano a Pienza*, o.O.o.J..

¹⁰¹ Im Turminnen spannt unterhalb der Fensterordnung ein kräftiger Balken quer durch den Schacht. Die Auflager des Balkens sind modern überarbeitet, so daß keine Aussagen über ihre chronologische Zuordnung möglich sind. Wie im Falle der Badia Fiorentina, könnte der Balken als Zuganker einen im Mauerwerk eingelassenen Ringanker verspannen.

Die Badia San Salvatore a Settimo

liegt in der Flußebene westlich von Florenz beim siebten römischen Meilenstein (*Settimo*) am wichtigen Verkehrsweg nach Pisa. Der Campanile der Abteikirche ist heute leider nur noch über historische Fotografien zugänglich: Er wurde 1944 von den deutschen Besatzern gesprengt. Seit 1951 ersetzt eine formgetreue, im Detail jedoch sterile Kopie das Bauwerk. Der zylindrische Glockenturm hatte ähnliche Grundriß-Abmessungen wie der Rundturm der Badia Fiorentina und war wie dieser durch sechs Lisenen gegliedert, doch weichen die Türme im Aufriß voneinander ab. Während der ca. 10 m hohe Rundturm der Badia Fiorentina (abgesehen vom Portal) nur durch drei hochsitzende Fenster geöffnet war, zeigte der Campanile der Badia a Settimo über bodennahen kleinen Schlitzfenstern eigentümlicher Gestaltung drei Ordnungen von großen, jeweils gegeneinander versetzten Monoforen im wesentlich höher aufragenden Schaft.¹⁰² Er schloß mit einem Gesimsband ab, dem im Bereich der Lisenen Kragsteine entsprachen.

[Abb. 51](#)
Grundriß der
Abteikirche
San Salvatore
a Settimo

Im Vergleich zur Situation des Campanile der Badia Fiorentina, welcher der Kirchenflanke eine Lisene zuwendet und sich mit dem Portal nach Osten orientiert, ist der Grundriß des Turmes von Settimo um 90° gedreht: Zur Kirche hin zeigt der Bau eine gerundete Flanke, in welcher sich das Südportal öffnet.

[Abb. 52](#)
Ansicht und Aufmaß
des Campanile

Vgl. auch
[Abb. 146](#)

Zur Frage einer Abhängigkeit der genannten Bauten voneinander

Angesichts der ähnlichen Position mehrerer der genannten Bauwerke – in der Ebene bzw. am Bergfuß zu Seiten antiker Verkehrswege – kann nicht ausgeschlossen werden, daß römische Rundtürme, wie im Falle von Sant’Antonino a Sòcana belegt, die Basis bzw. das Fundament für einige der zylindrischen Campanili bildeten. Zu fragen bleibt angesichts dessen, warum gerade in der Toskana – und offenbar nur hier – die kreisförmigen Fundamentreste in mittelalterliche, lisenengegliederte zylindrische Campanili überführt wurden. Ihre Häufung im weiten Gebiet der Diözese von Arezzo deutet an, daß die markanten Bauwerke als Zeichen der Zugehörigkeit zum Bistum und auch – so im Falle von Corsignano – als

¹⁰² Aus einem 1929 durch R. Niccoli angefertigten Aufmaß (vgl. Abb. 52) geht hervor, daß der Schaft ca. 15 m hoch war. Ein Erdgeschoß wurde von einem flachen Kuppelgewölbe abgeschlossen, dessen Material aus dem Aufmaß nicht hervorgeht und über dessen Entstehungszeit heute nicht mehr ausgesagt werden kann. Vgl. jedoch hierzu Anm. 91, Exkurs: Im Rundturm der Burg von Tresana findet sich ein Kuppelgewölbe aus Flußkieseln, vielleicht bereits aus dem 11. Jahrhundert.

Grenzmarken errichtet wurden.¹⁰³ Während die auffallende Ähnlichkeit der Campanili der Abteien von Florenz und Settimo angesichts ihrer räumlichen Nähe zueinander kaum verwundert, stellt sich um so dringender die Frage nach der möglichen Beziehung der beiden Klöster zum aretinischen Raum, insbesondere zur Kirche von Sòcana, deren Turm dieselbe sechsfache Lisenengliederung und einen ähnlichen Hexagonaufsatz wie die beiden Abtei-Kirchtürme aufweist. Leider gelang es im Rahmen der vorliegenden Studie nicht, zu klären, ob etwa die weitreichenden politischen und ökonomischen Beziehungen der Badia Fiorentina sich auch auf Sòcana erstreckten und/oder eine wenn wohl auch informelle Anbindung an die Diözese Arezzo bestand.¹⁰⁴ Um so erfreulicher ist, daß die umfangreichen Beziehungen der beiden Abteien zueinander bereits von kompetenten Historikern studiert wurden und so das Bild des direkten Vergleichs der fraglichen Turmbauwerke ergänzen.

Am Beispiel der Campanili zeigt sich am deutlichsten der stete Dialog zwischen der Reichsabtei Badia Fiorentina und der dem örtlichen Grafengeschlecht der Cadolinger unterstellten, im fortgeschrittenen 11. Jahrhundert maßgeblich in die toskanische Reformordens-Bewegung involvierten und 1236 den Zisterziensern übertragenen Badia San Salvatore a Settimo, ein Dialog, der Guidotti anregte, in den Publikationen seiner archivalischen Studien vom „*binomio Badia Fiorentina – Badia a Settimo*“ zu sprechen.¹⁰⁵

Die Badia a Settimo scheint, wie die Badia Fiorentina, in den letzten Jahrzehnten des 10. Jahrhunderts gegründet worden zu sein. Schenkungen an eine Kirche San Salvatore a Settimo sind für das Jahr 988 überliefert; die Kirche wird in einem Diplom Ottos III. aus dem Jahr 998 erwähnt.¹⁰⁶ Erst in einer Urkunde vom 20. Nov. 1011 wird jedoch die Existenz eines Klosters ausdrücklich festgehalten.¹⁰⁷ Die Gründungsakte des Klosters ist nicht

¹⁰³ Corsignano lag am Südrand der Diözese. Wie in Anm. 91 bereits angesprochen, unterstand diese Randzone rechtlich jedoch keineswegs Arezzo, sondern der nahegelegenen Stadt Siena. Es zeichnet sich also ab, daß als ‚typisch‘ und kennzeichnend für die Bauten der Diözese von Arezzo keineswegs der bloße Rundturm, sondern vielmehr der *lisenengegliederte* Zylinder zu gelten hat.

¹⁰⁴ Einen Hinweis auf die möglichen Beziehungen einiger toskanischer Klöster untereinander bieten die zahlreichen, oft voneinander abweichenden Auflistungen der Konvente, welche – nach Quellen des 11. Jahrhunderts – durch Ugo von Toskana gegründet wurden (s. Anm. 30).

¹⁰⁵ Vgl. GUIDOTTI 2000, Titel.

¹⁰⁶ Vgl. Guidotti 2000, Anm. 5.

¹⁰⁷ Vgl. Guidotti 2000, Anm. 5.

überliefert. In der 1345 von ser Andrea Notaio niedergeschriebenen Lebensgeschichte des Ugo von Toskana, deren Abschriften sowohl in der Bibliothek der Badia Fiorentina als auch in derjenigen der Badia a Settimo aufbewahrt wurden, ist die ältere Legende¹⁰⁸ festgehalten, beide Klöster seien Gründungen des Markgrafen. Richtiger scheint, daß die Abtei vom örtlichen Grafengeschlecht der Cadolinger gestiftet wurde. Das Kloster stellte einen wichtigen Stützpunkt der Hausmacht dieses Grafengeschlechtes dar.¹⁰⁹ Entsprechend nachdrücklich verweisen die Cadolinger in den überlieferten Dokumenten des 11. Jahrhunderts darauf, daß die Abtei ihrer Rechtshoheit unterstehe.¹¹⁰ Wie das Doppelgrabmal der Gräfinnen Gasdia und Cilla bezeugt, wurde die Klosterkirche zumindest von der dritten und vierten Generation des Grafengeschlechtes im letzten Viertel des 11. Jahrhunderts als Grablege genutzt.¹¹¹

Wie eng trotz dieser einschränkenden lokalpolitischen Bindung der Abtei die Beziehungen zur Badia Fiorentina waren, zeigt sich in den beiden Dokumenten, die sich auf das Hospizes der letzteren beziehen: So erscheint der Abt Guarino der Badia a Settimo, nach dem Bischof von Fiesole und dem Abt der Badia Fiorentina, als dritter Zeuge in der Gründungsakte des Hospizes vom 2. Nov. 1031, während in einem Dokument aus den Jahren 1067-1068, das anlässlich der Erneuerung desselben Hospizes ausgefertigt wurde, gar die (zu diesem Zeitpunkt teils noch lebenden, teils bereits verstorbenen) Cadolingergrafen Lotario und Guglielmo nebst Konsorten und Familie als geistliche Wohltäter der Einrichtung genannt werden.¹¹²

Zur Frage der Datierung des Rundturms der Badia Fiorentina

Wie einleitend erläutert, verweist die fortgeschrittene technische und formale Ausbildung der Campanili von Florenz, Settimo, Sòcana und

¹⁰⁸ Zur Schrift des ser Antonio vgl. GUIDOTTI 1985, S. 18, Anm. 4.. Auch Vasari verweist im Vorwort seiner *Vite* auf „*le sette Badie che il conte Ugo di Brandiburgo fece fare in Toscana; come si può vedere nella Badia di Firenze, in quella di Settimo, e nell’altre*“ (Vasari 1568/1967, *Proemio delle Vite*, I, S. 77).

¹⁰⁹ Die cadolingischen Besitztümer bildeten eine Achse vom Mugello über die Badia a Settimo bis in das südliche *contado* von Florenz. Zu den Cadolingern vgl. PESCAGLINI MONTI 1981.

¹¹⁰ So in der Ernennungsurkunde des Abtes der Badia a Settimo zum *comitale dello Stato*, mit Datum 7. Dez. 1048. GUIDOTTI (2000, S. 63-65), verweist darauf, daß die These einer Erstbesiedlung der Abtei durch cluniazensisch reformierte Mönche nicht haltbar ist: Alle älteren Urkunden zeigten, daß die Mönche der Badia a Settimo nach der simplen benediktinischen Regel lebten. Die Bindung an ein reformiertes Mutterkloster hätte einen Kontrast zu den Rechtsansprüchen der Cadolinger gegenüber der Abtei dargestellt.

¹¹¹ Vgl. PESCAGLINI MONTI 1981, S. 205.

¹¹² Die Dokumente sind publiziert bei SCHIAPARELLI 1913. Vgl. oben, Anm. 39.

Corsignano darauf, daß diese nicht mehr zur ersten Generation der toskanisch-umbrischen Rundtürme zu zählen sind. Moretti – Stopani plädieren für eine Datierung der Bauwerke in das spätere 11. Jahrhundert, ohne nähere Gründe für ihre These anzuführen.¹¹³

Ungeachtet der prägenden Rundform, kann aus den allgemeinen bautechnischen und baukünstlerischen Details des Campanile auf die Zeit seiner Entstehung rückgeschlossen werden. So ist das Ostportal des Turmes von augenfälliger Ähnlichkeit mit dem heute im Kircheninnenraum erscheinenden Portal des Campanile von Sant’Andrea a Moschiano nahe Florenz. Der Campanile ist einer der vier Ecktürme eines abgegangenen, heute nur noch im Grundriß der Ansiedlung ablesbaren Castells und wurde in die 1059 durch eine päpstliche Urkunde bestätigte Kirche übernommen.

Ein besonders markantes bautechnisches Merkmal des Turmes der Badia Fiorentina ist die Verspannung des Mauerwerks durch einen Ringanker. Leider existieren in den zahlreichen monographischen oder typologischen Studien über mittelitalienische Campanili, Türme, Turmhäuser oder Baptisterien¹¹⁴ keinerlei Hinweise auf die Existenz derartiger Anker oder ihrer Kanäle. Damit ist nicht möglich zu ermitteln, ob und wann diese technische Entwicklung in der Toskana heimisch wurde. Gut belegt sind dagegen Ringanker im Mauerwerk von Apsiden, runden wie rechteckigen Türmen im 11. und 12. Jahrhundert in Deutschland.¹¹⁵

In Ergänzung zu den genannten technischen und formalen Kriterien bietet uns leider nur der Campanile der Badia a Settimo eine weitere Quelle zur Frage nach der Erbauungszeit. Es handelt sich um eine Bauinschrift, die am Fuß des Campanile in die nordwestliche Lisenen eingelassen war, und an deren richtiger Lesart und Deutung sich bereits mehrere Forschergenerationen versucht haben.¹¹⁶ Sicher zu kurz greift die Angabe im von Frati erarbeiteten Katalog der romanischen Kirchen im südlichen Umland

¹¹³ Vgl. oben, Anm. 95.

¹¹⁴ Vgl. etwa BRAUNE 1983, RICCI 1989, MACCI – ORGERA 1994, REDI 2001.

¹¹⁵ Hölzerne Ringanker bzw. deren Kanäle fanden sich im Dom von Speyer und in der Westapsis des Wormser Domes (s. den Beitrag von W. Haas in *Architectura* 1983, 14, S. 136-151). Aus der Mitte des 12. Jahrhunderts stammt der quadratische Bergfried in Sponheim b. Bad Kreuzach, in dessen Mauerwerk vier miteinander überkämmt Balken einen Ringanker bildeten (s. den Beitrag von S. Köhl in *Burgen und Schlösser* 1992, 1, S. 6ff.). Über rundem Grundriß entwickelt sich der Bergfried der Höhenburg Blankenberg im Rheinland aus dem 4. Viertel des 12. Jh., auch dieser mit hölzernem Ringanker im Mauerwerk (s. KNOPP – NUSSBAUM – JAKOBS, *Bauforschung: Dokumentation und Auswertung*, Köln 1992, S. 91ff.).

¹¹⁶ Einen kurzen, leider unvollständigen Überblick über die Entzifferungsvorschläge gibt GUIDOTTI 2000, S. 85.

von Florenz: „*Un’iscrizione murata nella lesena occidentale (in situ anche prima della ricostruzione post-bellica) data al 1210 la realizzazione dell’opera.*”¹¹⁷

Die von Frati als „MCCX“ gelesenen Zeichen interpretierte bereits Lami¹¹⁸ als den Abtsnamen „TACCUS“. Klar entnehmbar sind dem Schriftzusammenhang die Worte „COMITIS GUILGELMI TEMPORE“. Guglielmo, genannt Bulgaro, aus dem Haus der Cadolinger, ist in den 30er bis 70er Jahren des 11. Jahrhunderts dokumentiert; seiner Gemahlin Gasdia, gestorben 1075, ist das bereits genannte Epitaph in der Kirche der Badia a Settimo gewidmet.

[Abb. 53](#)
Inscription am
Campanile von
San Salvatore
a Settimo

Die Sechziger und Siebziger Jahre des 11. Jahrhunderts stellten für die Badia a Settimo eine sehr unruhige Zeit dar. Die Reformbewegung des Giovanni Gualberto, die zur Gründung des Vallombrosanerordens führen sollte, formierte sich in eben dieser Abtei. Das Kloster geriet durch die Notwendigkeit der Aufnahme zahlreicher Flüchtlinge in den ersten, stürmischen und von heftiger Gegenwehr des simonitischen Klerus gekennzeichneten Jahren der Bewegung in ökonomische Schwierigkeiten. Die geringe Wahrscheinlichkeit, daß unter diesen Umständen ein Bauwerk wie der Campanile errichtet werden konnte, führt Guidotti zu der These, dieser müsse bereits zuvor entstanden sein und sei somit „*databile agli anni centrali del XI secolo*“.¹¹⁹

War der Campanile der Badia a Settimo vorbildhaft für denjenigen der Badia Fiorentina, oder löste umgekehrt der Rundturm der herzoglichen und Reichs-Abtei die Entscheidung aus, auch das gräfliche Hauskloster mit einem ganz ähnlichen Turm auszustatten? Die historische Wahrheit über diese Frage kann aufgrund des Mangels an Dokumenten wohl nicht mehr ermittelt werden. Von einer generellen Vorreiterstellung der städtischen Architektur gegenüber derjenigen des Umlandes kann im 11. Jahrhundert, als Florenz noch ein kleines, erst allmählich wieder zu politischer Bedeutung findendes Agglomerat mit begrenzter Verwaltungshoheit über seine ländliche Umgebung war, nicht ausgegangen werden.¹²⁰ Die

¹¹⁷ FRATI 1997, S. 230

¹¹⁸ Lami (1758) nach GUIDOTTI 2000, Anm. 48.

¹¹⁹ GUIDOTTI 2000, S. 76. Eine mögliche Spätdatierung in die letzten Jahre des 11. Jahrhunderts scheint der Autor angesichts der inneren Notwendigkeit, das die Ebene beherrschende Kloster baldmöglichst mit einem weithin sichtbaren Glockenturm auszustatten, auszuschließen.

¹²⁰ Zu dieser These s. a. MORETTI – STOPANI 1974, S. 174ff.. Eine Rezeption spezifisch ‚städtischer‘ Formen in der ‚ländlichen‘ Architektur beobachten die Autoren erst im 12. Jahrhundert, als sich, einhergehend mit einer schwung-

Bewertung des Abhängigkeitsverhältnisses zwischen den beiden Türmen kann somit nur durch die Analyse formaler Kriterien geschehen. So ist unverkennbar, daß der Campanile der Badia a Settimo nach einem einzigen, alle Ordnungen des zylindrischen Schaftes und selbst das hexagonale Glockengeschoß umgreifenden Entwurf erbaut wurde. Die Entscheidung, die großen Monoforen des Rundturmes versetzt anzuordnen und damit trotz der großen Anzahl von Öffnungen ausreichend tragende Mauermaße pro Geschoß zu erhalten, verweist zugleich darauf, daß von vornherein eine beträchtliche Höhenentwicklung und das Aufsetzen einer nochmals großzügiger nach allen Seiten geöffneten Glockenstube vorgesehen waren. Die Wendung der Grundrißausrichtung garantierte ein freies Zusammenspiel mit dem nebenstehenden Kirchenbauwerk, welches bis zur Turmflanke hätte erweitert werden können.¹²¹

Die Gestaltung des Campanile der Badia Fiorentina wirkt demgegenüber unentschiedener. Es fehlen die Fensteröffnungen in der Erdgeschoßzone; die Gestaltung des zylindrischen Schaftes beschränkt sich auf die drei ermittelten Rundbogenöffnungen in der Fensterzone. Das Gesims unterbricht den Rundturm in nur wenig mehr als zehn Meter Höhe. Erst die darüber ansetzenden, bereits einer späteren Bauepoche angehörenden Hexagongeschosse greifen Motive des Rundschaftes des Campanile der Badia a Settimo sowie anderer vorbildhafter Türme auf. Es muß bezweifelt werden, daß der älteste, zylindrische Teil des Campanile der Badia Fiorentina in der so definierten Form entworfen und errichtet worden wäre, hätte den Baumeistern bereits der nahe Turm der Badia a Settimo als formale Anregung zu Verfügung gestanden. Umgekehrt zeigt das über Hexagongrundriß errichtete Glockengeschoß des letzteren noch entwerferische Unsicherheiten, welche bei der Errichtung des Hexagonaufsatzes des Campanile der Badia Fiorentina gelöst wurden. Da die Diskussion dieser Fragen jedoch bereits die Kenntnis der Baumaßnahmen

haften ökonomischen und urbanistischen Entwicklung, der eigentliche Stil der florentinischen Romanik herausbildete.

¹²¹ Ungeklärt ist die ursprüngliche Grundrißform der Kirche und die Datierung des jetzigen Bauwerkes. ACOMANNI – MATTEI 1995 stellen die These zur Diskussion, die Kirche des frühen 11. Jahrhunderts sei über Kreuzgrundriß erbaut gewesen; die zugehörige Krypta umfaßte nur den Mittelraum der heutigen. Die Erweiterung der Kirche zur dreischiffigen, an einer leicht gewendeten Achse ausgerichteten Basilika sei im späten 11. Jahrhundert geschehen. Leider gelang es den Autorinnen trotz mehrfacher Publikation der Ergebnisse ihrer bereits in den späten 1970er Jahren durchgeführten archäologischen Untersuchung bislang nicht, aussagekräftiges Bildmaterial ihrer Funde zu veröffentlichen.

des späteren 11. und 12. Jahrhunderts voraussetzt, soll sie im Zuge der Betrachtung der Gruppe der polygonalen Türme (Kapitel III.6.) erfolgen.

5. – LAGE UND AUSDEHNUNG DER ÄLTESTEN KIRCHE:

EIN ÜBERBLICK ÜBER DIE FORSCHUNGSGESCHICHTE

Fragstellungen und Hauptquellen

Während uns, wie im vorigen Kapitel dargelegt, ein klares Bild vom frühromanischen Campanile der Badia Fiorentina überliefert ist, haben wir überraschend geringe Kenntnisse über das zeitgenössische Kirchenbauwerk. Auch wenn sich – so der bisherige Stand der Forschung – keine oberirdischen Mauerreste einer vorgotischen Kirche der Badia erhalten haben, sollten doch die bekannten Informationen über die bereits in der Anfangszeit dichte Einbindung des Kirchengebäudes in das urbanistische Gefüge und in den Klosterkomplex Anhaltspunkte für eine gesicherte Rekonstruktion seiner Position und Ausdehnung aufzeigen. Dem scheint nicht so: Selbst die grundlegende Frage nach der Lage und den Grenzen der Gründungskirche konnte bislang – trotz verschiedener Studien zur Materie – nicht befriedigend beantwortet werden; über die Grundrißtypologie gar wurden nur Vermutungen auf der Basis von Analogieschlüssen formuliert.

Als Fixpunkte der möglichen Ausdehnung des älteren Kirchengebäudes gelten zum einen die bis heute bestehenden zeitgenössischen Neben- und Randbauten – so der Campanile und der Kreuzgang, dessen überlieferte, quattrocenteske Ausformung in weiten Bereichen den Grundriß des romanischen Vorgängers aufnimmt – , zum anderen inzwischen getilgte oder stark veränderte Baustrukturen wie die Kirche Santo Stefano Protomartire oder die Stadtmauer, deren annähernde Positionen bekannt sind.¹²²

Doch basieren die bislang von der Forschung formulierten Thesen über die

¹²² Santo Stefano Protomartire ist als Institution älter als die Badia selbst (vgl. Kapitel II.2.). Die kleine Saalkirche lag, wie ihre zweifache Darstellung im Codex Rustici (um 1440) angibt, im Nordostatrium der Badia längs der östlichen Klostermauer, welche den Verlauf der mittelalterlichen Stadtmauer aufnimmt. Sie war nord-süd-gerichtet. Das Gehäuse war im Innern (wiederum 1440) in zwei Geschosse unterteilt: Im Klosterinventar von 1441 (Archivio di Stato Firenze, veröffentlicht bei ADRIANI – SESTAN – GUIDOTTI 1982 als Dok. 8, S. 165ff.) ist die unterhalb der Kapelle liegende, von Osten her zugängliche Ladenlaube präzise beschrieben; in das Obergeschoß führte dagegen die in der Zeichnung im Codex Rustici dargestellte Zugangstreppe längs der Westmauer des Oratoriums. Ebenfalls dem Inventar ist zu entnehmen, daß das Kapellengehäuse (1441) im Norden unmittelbar an die Klosterpforte, im Süden direkt an die (gotische) Kirche anschloß: Auch dies findet in den Zeichnungen Bestätigung. Kurz nach 1500 mußte sie der bis heute erhaltenen Familienkapelle der Pandolfini weichen.

Lage des Gebäudes nicht nur auf den Informationen aus dem urbanistischen Kontext: In den Schriften eines der Badia von den 1620er bis in die 1660er Jahre verbunden Klerikers, Don Placido Puccinelli, steht uns auch eine wichtige literarische Quelle zur Verfügung. Puccinelli berichtet als Augenzeuge, daß im Jahr 1663 bei der Neugestaltung des Kirchenfußbodens unter anderem Mauerreste der Hauptapside und der seitlichen Kapellen eines Vorgängerbaues der gotischen Kirche aufgefunden wurden. Aus den Funden schließt Puccinelli auf Breite und Länge des älteren Bauwerkes:

„Si trovarono la Tribuna, e le Cappelle laterali fondate dalla Principessa Vuilla, le quali erano state tagliate fin'al fine delle finestre, e ripiene di terra l'anno 1284, sopra delle quali si era fabbricato l'altro Presbiterio (che fù difatto l'anno 1627.) con una longa, & alta scalinata, che tirava dove di presente è il Pilastro contiguo al Coro verso al corno dell'Evangelio, fin'all'altro contiguo alla Porta, dove finisce la muraglia dell'altare della Cappella di S. Bernardo. Si trovò il suolo della Sepoltura de Carlini misteriosamente, e con vaghezza fatto a mosaico con diverse Imprese, e più sotto lo smalto del Pavimento, e della primaria Chiesa, che appunto era di larghezza quanto è la linea delle Sepolture verso la strada del Fisco, cioè dalla Cappella del Crocifisso fin' alla Cappella di S. Bernardo, nella qual linea era la Tribuna, e di lunghezza fin'all'Altare di S. Mauro, che qui era la primaria Porta.“¹²³

Vgl. [Abb. 180](#)

Neben dem Interpretationsanteil des Autors selbst bildet die Beschreibung der Funde in Bezug auf mittlerweile nicht mehr vorhandene Gebäudeteile eine mögliche Quelle von Mißverständnissen. So mag es nicht verwundern, daß selbst aus dieser scheinbar so eindeutigen Beschreibung nachweislich fehlerhafte Rekonstruktionen des Bauwerks entwickelt wurden.

Der Rekonstruktionsvorschlag von Middeldorf und Paatz

Sieht man von den phantasievollen, aber unrealistischen Thesen des Davidsohn ab,¹²⁴ so stammt der früheste und zugleich bis in jüngste Zeit von der Forschung in den Grundzügen akzeptierte Vorschlag zu Lage der

[Abb. 54](#)
Rekonstruktion
der Kirche nach
Middeldorf – Paatz

¹²³ PUCCINELLI 1664, *Galleria sepolcrale*, S. 150f.. In Anhang I sind weite Textabschnitte der Schriften Puccinellis im Zusammenhang wiedergegeben.

¹²⁴ Der Autor beschreibt die ältere Kirche der Badia wie folgt (1929, S. 485): „*Il coro era chiuso con un'abside semicircolare, ancora oggi in parte visibile; l'edificio, contrariamente alla regola, guardava verso occidente ed aveva l'ingresso dalla parte orientale. [...] Sopra l'abside si annalza il campanile esagonale [...].*“

ältesten Kirche der Badia von U. Middeldorf und W. Paatz.¹²⁵ Obwohl ihr im Jahr 1932 erschienener monografischer Aufsatz über die Badia Fiorentina¹²⁶ ganz auf die gotische Kirche und ihren hypothetischen Baumeister Arnolfo di Cambio fokussiert ist, haben die Autoren einen kurzen Anhang der „*Rekonstruktion der ottonischen Kirche*“¹²⁷ gewidmet. Middeldorf und Paatz entnehmen den oben zitierten Aussagen Puccinellis präzise Informationen über Größe und Lage des Kirchengebäudes: „*Länge: von der via Proconsolo (Chor) bis zum jetzigen Maurusaltar (Fassade); davor ein Atrium auf dem Gelände westlich vor der Mauruskapelle. Breite: von der Südkante des runden außen an den Baukörper locker angelehnten zum Teil im jetzigen Glockenturm erhaltenen Campanile bis zum jetzigen Hochaltar.*“¹²⁸

Der Gegenvorschlag Di Gaetanos

Eine zweiter Hinweis auf die Lage der älteren Kirche der Badia ist uns wiederum durch Don Placido Puccinelli überliefert. In seiner *Cronica*, einem Kompendium der Informationen aus den im 17. Jahrhundert offenbar noch umfangreich vorhandenen Klosterdokumenten, berichtet er, daß die Badia im Zuge der Stadterweiterung zunächst Terrain im Bereich südöstlich der Klausur abgeben mußte. Schließlich sei durch den Bau des Bargello 1250 gar das Kirchengebäude selbst beschädigt worden:

„[...] *volendo la Repubblica aggrandire la Città, convenne ai Monaci cedere la Piazza di S. Apollinare, e la Vigna; qui fabricate poi le Case, la Contrada ritienne il nome di Vigna. Inoltre l'anno 1250, cedettero il sito per la fabrica del Palazzo della Giustizia, che per tal effetto bisognò demolire parte della Chiesa, & perciò sopra dell'Oratorio del detto Palazzo, che ora serve per consortorio de' Rei condannati à morte, fù dipinta l'Arme gentilitia del Principe Ugo. [...] L'anno 1285. li Monaci risarcirono, e rificero la Chiesa, restata sconcia, deforme, e dimezzata mediante la*

¹²⁵ Er wurde übernommen von BUSIGNANI – BENCINI 1982 und SESTAN – ADRIANI – GUIDOTTI 1982, Vorsatzblatt. Obwohl diese beiden Werke nunmehr über 20 Jahre alt sind, stellen sie dennoch die aktuellsten Studien der (Quellen-) Forschung über die Kirche dar.

¹²⁶ *Die gotische Badia zu Florenz und ihr Erbauer Arnolfo di Cambio*. Von Ulrich Middeldorf und Walter Paatz, mit Zeichnungen von Ludwig Joutz, in: Mitteilungen des Kunsthistorischen Instituts Florenz, 1932, S. 492ff.. Der Aufsatz ist bis heute das zentrale Werk der Forschungen zur Badia Fiorentina.

¹²⁷ MIDDELDORF – PAATZ 1932, S. 492, Anhang unter Anm. 1.

¹²⁸ MIDDELDORF – PAATZ 1932, S. 492.

fabrica del Palazzo sudetto, e della strada del Fisco.“¹²⁹

Der Architekturhistoriker Antonino Di Gaetano entschloß sich, die historische Nachricht über die Schädigung wörtlich zu verstehen. Wurde das Kirchengebäude durch die Baustelle des Bargello beeinträchtigt, so mußte es weit östlich der späteren gotischen Kirche gelegen haben. In der Tradition der These der direkten Ablösung des Gründungsbaues durch den 1284 begonnenen Neubau interpretierte er das von ihm gesuchte Gebäude als „*Chiesa di Willa o Ottoniana*“.¹³⁰

Diese beiden Hypothesen – die weit östliche Lage und der Mangel an romanischen Zwischenbauphasen – bildeten die gedankliche Basis seiner archäologischen Untersuchung im Jahr 1947. Seine schriftlich und graphisch festgehaltenen Aussagen zur wahrscheinlichen Lage und Ausdehnung der vorgotischen Kirche weichen von der Rekonstruktion durch Middeldorf und Paatz deshalb um ca. zwanzig Meter (in der Ost-West-Richtung) ab. Bodenfunde, die er in Zuge seiner Grabungen im Kircheninneren im Jahr 1947 machte, interpretierte Di Gaetano strikt im Sinne seiner Ausgangsthese: So identifizierte er die Ansätze einer nord-südlich im Bereich der heutigen Vierung verlaufenden Quermauer als Westwand der Gründungskirche. Unterstützt sah er die Annahme einer weit nach Osten vorgeschobenen Lage der Kirche durch die Angabe des Stadtchronisten Villani, der sich wenige Jahre nach der Fertigstellung der gotischen Kirche erinnert, das ältere Gebäude sei „*più addietro*“¹³¹ gewesen, interpretiert durch Di Gaetano als „*fuori i limiti attuali delle tre cappelle absidiali di Arnolfo*“.¹³² Er schlug deshalb vor, die östliche Ausdehnung, die Apsidenform und die Breite der älteren Kirche festzustellen mittels „*scavi da effettuare nella striscia di via Proconsolo, fra la parete tergale della Chiesa e quella di Bargello, di larghezza non maggiore ai tre scomparti delle due cappelle minori e della maggiore messi insieme*“.¹³³ In der Tat nahm der Autor an, die Breite des Vorgängerbaues habe bereits der Breite der ab 1284 errichteten Kirche entsprochen. Als Quellen zitiert er wiederum Beschreibungen des 17. und 18. Jahrhunderts, nach welchen die Gründungskirche „*ampia e magnifica*“ gewesen sei. Der Zeitzeuge Villani dagegen

[Abb. 55](#)
Rekonstruktion der
ottonischen Kirche
nach Di Gaetano

¹²⁹ PUCCINELLI, *Cronica*, 1664, S. 1-2. Vgl. Anhang I.

¹³⁰ DI GAETANO 1951, S. 7.

¹³¹ VILLANI, Buch VII, Kap. XCIX (Ausgabe 1844, Bd. I, S. 432).

¹³² DI GAETANO 1951, S. 6-7.

¹³³ DI GAETANO 1951, S. 6.

vermerkt, das ältere, erst eine Generation zuvor durch den gotischen Neubau abgelöste Kirchengebäude sei „*piccola e disorrevole in siffatto luogo della cittade*“¹³⁴ gewesen – „klein und eine Schande an einen solchen Platz in der Stadt“.

*Korrekturen des Rekonstruktionsvorschlages von Middeldorf – Paatz
durch Guidotti*

Die Thesen Di Gaetanos zur Lage der Gründungskirche der Badia fanden in der Forschungswelt keine positive Aufnahme. So bezog sich denn der Historiker A. Guidotti in seinem Beitrag zur großen Monografie *La Badia Fiorentina* 1982 abermals auf die von Middeldorf – Paatz vorgeschlagene Rekonstruktion des älteren Kirchengebäudes.¹³⁵ Er korrigierte jedoch verbal die Angaben zur Ausdehnung des Bauwerkes: Ohne seine Interpretationen weiter auszuführen, vermerkt er, die These einer südlichen Grenze der Kirche auf der Linie des heutigen Hochaltares entspräche nicht den Angaben Puccinellis. Er bestätigt die von Middeldorf – Paatz angenommene tangentiale Anlehnung der Nordflanke an den runden Campanile und den westlichen Abschluß hinter dem Maurus-Altar, spricht sich aber – unter Verweis auf die Angaben von Villani („*più addietro*“) – für eine etwas weiter westliche Lage der Apsiden aus.

*Die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen
im Bereich der Via del Proconsolo*

Den Empfehlungen Di Gaetanos, die östliche Ausdehnung der älteren Kirche durch Grabungen im Straßenraum vor der gotischen Chorfassade zu verifizieren, konnte im Zuge archäologischer Untersuchungen vor der Neupflasterung der Straße 1994 nachgekommen werden. Die Grabungen folgten der Spur eines großen Abwasserkanales der 1940er Jahre, dessen Baupläne im Archivio Storico der Stadt aufbewahrt werden.¹³⁶ Das Interesse der Ausgräber galt den abseits des Kanales zu Tage geförderten Resten der römischen Stadtmaueranlage. Hinweise auf bauliche Reste mittelalterlicher Strukturen fanden sie nicht. In Anhang II wird die kurze Pressemitteilung zu

¹³⁴ VILLANI, wie Anm. 124.

¹³⁵ Guidotti in SESTAN – ADRIANI – GUIDOTTI 1982, S. 82, Anm. 22, (mit Bezug auf die Neuveröffentlichung des Rekonstruktionsvorschlages durch W. UND E. PAATZ 1955, S. 268).

¹³⁶ Archivio Storico del Comune di Firenze, Microfilm 18849 ff.. In den Plänen sind auch die älteren, damals ersetzten Abwasserkanäle dargestellt; Hinweise auf archäologische Funde im Zuge der Ausschachtungen finden sich jedoch nicht.

den bis heute unpublizierten Grabungsergebnissen wiedergegeben, ergänzt durch die graphische Dokumentation der Mauerfunde.

Die Ausführungen von Colombi

In der Kurzveröffentlichung ihrer Pionierstudie über den Campanile der Badia Fiorentina legte Colombi einige Überlegungen zur Baugesese des Campanile vor und schloß auf das zeitgenössische Kirchengebäude. Insbesondere beschäftigte sie das Problem des Anschlusses zwischen Turm und Kirchengebäude: Der Rekonstruktion einer tangentialen Lage der Kirchennordflanke zum Turm, von Middeldorf – Paatz vorgeschlagen, konnte sie nicht zustimmen. Mit Bezug auf die ersten Ordnungen des Hexagonaufsatzes über dem Rundturm führt sie aus:

„Per ogni ordine almeno tre delle sei monofore sono nascoste dalla muratura della Chiesa del 1284. La parte centrale del campanile [...] deve essere stata edificata in un'epoca antecedente al 1284, quando la Chiesa era ancora quella ottoniana. Da questo segue anche che il muro della navata centrale tardo-duecentesca non può essere una delle pareti della Chiesa carolingia [sic!]. [...] Si torna così ad uno dei problemi irrisolti della vicenda storico-architettonica della Badia: la localizzazione, la forma e la dimensione della Chiesa primitiva.“¹³⁷

Wir erfahren, daß der zentrale Teil des Campanile älter als die gotische Kirche sein muß, da er von deren Mauern verdeckt wird. Die Nordmauer der Kirche kann dagegen erst in gotischer Zeit an ihren jetzigen Verlauf verlegt worden sein, da sie den (wie soeben nachgewiesen) vorgotischen Teil des Campanile beeinträchtigt. Die Datierungen der beiden Baukörper bestätigen sich somit gegenseitig in einem logischen Kreisschluß.

Wie in den Kapiteln IV.5 und V.6. dargelegt werden wird, ist bereits die Grundthese Colombis – die Zusetzung der der Kirche zugewandten Öffnungen des Campanile durch Mauerwerk der Zeit um 1284 – unrichtig. Doch auch ohne die zitierte Herleitung zu akzeptieren, kann man sicher der Schlußthese der Autorin zustimmen, welche für die älteren Bauphasen der Badia *„una Chiesa completamente staccata dal Campanile“* vorschlägt.¹³⁸

¹³⁷ COLOMBI 1991, S. 9.

¹³⁸ COLOMBI 1991, S. 9. TRAPPOLINI 2004 nimmt in ihrer Rekonstruktion der ersten Kirche die Anregung Colombis auf. Der von ihr auf S. 274 vorgeschlagene Grundriß entbehrt jedoch der Begründung.

Kritische Diskussion der bislang vorgelegten Rekonstruktionsvorschlägen

Wie der vorangegangene Abriß der bisherigen Forschungsthese zur Lage der älteren Kirche der Badia Fiorentina aufzeigt, konnte bislang keine Einigkeit über den tatsächlichen Aussagegehalt der zur Verfügung stehenden Quellen erzielt werden. Die vorhandenen Informationen wurden weder zieloffen ausgewertet noch verknüpft: In der Folge wurde das Bild der legendären, ‚verschwundenen‘, nicht mehr faßbaren frühen Kirche weitertradiert, das verbliebene Gebäude nicht daraufhin befragt, ob es auf ältere Baustrukturen Bezug nimmt oder gar vorgotischen Bestand beinhaltet. Ausschlaggebend für die Positionierung der Kirche der Badia war die Lage der mittelalterlichen Stadtmauer, die das engere Gelände des Klosters im Osten begrenzte. Ihr genauer Verlauf im betreffenden Abschnitt konnte bislang nicht archäologisch ermittelt werden.¹³⁹ Die städtebauliche Struktur suggeriert, daß im Wesentlichen die bekannte, gerade Führung der römischen Stadtmauer beibehalten wurde und erst südlich der gotischen Kirche der Badia eine deutlich ‚Abrundung‘ stattfand, wohl als Reaktion auf den Geländeverlauf.

[Abb. 56](#)
Luftbild: Verlauf
der Stadtmauer

Ungeachtet der eindrucklichen Beschreibung der ‚Halbierung‘ der Kirche in den zitierten Schriften des Puccinelli ist wenig wahrscheinlich, daß sich das Kirchengebäude der Badia jemals über Stadtmauer und –graben hinweg bis auf den späteren Bauplatz des Bargello ausgedehnt hat. Eine möglicher Grund für die Mißinterpretation der Dokumente ist, daß sich Puccinelli an Quellen orientierte, in denen zwischen der Institution ‚Badia‘ und der ebenfalls als Badia bezeichneten Kirche nicht deutlich unterschieden wurde. In der Tat schreibt der Autor in den Zeilen zuvor, daß sich die „*clausura di questo nostro Monastero*“ von der älteren, bereits in der Stiftungsurkunde der Willa erwähnten Stadtmauer bis zum Oratorium San Simone nahe dem neuen Mauerring von 1172-75 erstreckte. Dieses weite, zunächst vorstädtische, gärtnerisch genutzte Klostergelände wurde durch den Bau der ‚Strada del Fisco‘, der heutigen Via del Proconsolo, vom eigentlichen Klostergeviert abgeschnitten und teils durch das Bargello besetzt (vgl.

¹³⁹ Im Zuge der archäologischen Grabungen der 1980er und 1990er Jahre im betreffenden Gelände (vgl. Anhang II) wurde leider die Gelegenheit verpaßt, neue Erkenntnisse zu diesem Thema zu gewinnen. Auch GUIDOTTI 2000, S. 77f., bemängelt: „[...] *nemmeno recentissimi scavi proprio lungo il tratto di via del Proconsolo che perimetra il complesso monastico, pur avendo riportato alla luce le fondamenta di ben due torri circolari romane contigue, non garantiscono che l'andamento delle mura che le collegavano corrispondesse perfettamente a quello della cerchia medievale.*“

hierzu Kapitel III.1. und V.1.): Anzunehmen ist, daß die Quellen vor der Zerteilung dieser ‚Klausur‘ der Badia berichteten. Bezeichnenderweise findet sich denn auch ein interner Widerspruch in den Schriften des Puccinelli: Er gibt an, Auslöser des Neubaues des Presbyteriums sei der Einsturz des älteren Chorgewölbes im Jahr 1284 gewesen¹⁴⁰ – ein Bauteil, welches nach den Angaben desselben Autors bereits drei Jahrzehnte zuvor bei der Beschädigung der Kirche durch den Bau der Straße und des Bargello getilgt worden wäre.

Als gesichert kann gelten, daß die erstmals 1209 erwähnten *botteghe* der Badia in den 1220er Jahren auf den damals bereits funktionslosen Stadtgraben ausgedehnt worden waren: Die Badia wurde 1224 wegen der unerlaubten Besetzung eines langen Geländestreifens an der Mauer von der Kommune mit einer Geldstrafe belegt.¹⁴¹

Die Ausführungen Di Gaetanos über eine mögliche, gegenüber dem ab 1284 errichteten Bauwerk weit nach Osten versetzte Lage der älteren Kirche stehen also in starkem Widerspruch zu den Kenntnissen über die Entwicklung der städtebaulichen Situation in der fraglichen Zone. Auch muß darauf verwiesen werden, daß bereits im 12. und frühen 13. Jahrhundert Privatbauten auf dem laut Di Gaetano vom Kirchengebäude besetzten Grund nachgewiesen werden können, das hypothetische Bauwerk also nicht erst durch die Errichtung des Bargello Mitte des 13. Jahrhunderts verdrängt worden wäre.¹⁴² Zudem hätten sich die in ihrer Position im Wesentlichen seit der Romanik unveränderten Konventsbauten – folgt man der These Di Gaetanos – westlich der Kirche befunden: eine Anordnung, die weder mit dem benediktinischen Schema zu vereinigen ist noch sich aus besonderen urbanistischen Zwängen erklären ließe. Die 1986 und 1994 durchgeführten Grabungen nördlich der Badia und östlich ihrer gotischen Chorfassade – einer Zone, in der Di Gaetano die Fortsetzung der Mauern ‚seiner‘ Gründungskirche vermutete – brachten, wie oben angedeutet, keine weiteren Erkenntnisse; angesichts der Fokussierung der Grabungen auf die zutage getretenen Reste der antiken Stadtmauer und einer Färberei ist jedoch nicht auszuschließen, daß hier bis dahin Vorhandenes übersehen und getilgt

Abb. 57
Schematische
Lokalisierung
der in den Quellen
genannten Orte
und Gebäude

¹⁴⁰ S. PUCCINELLI 1664, *Cronica*, S. 24.

¹⁴¹ Vgl. hierzu Guidotti in SESTAN – ADRIANI – GUIDOTTI 1982, S. 56-57.

¹⁴² So der ab 1255 in den Baublock des Bargello einbezogene Turm der Familie Boscoli, genannt Volognona, der sich ursprünglich zu Seiten des von den Guelfen für die Schaffung des Bauplatzes des Bargello angekauften *palazzetto* derselben Familie befand (vgl. FANELLI 1973, Atlas, Tafel 12 und Tafel 30).

wurde.¹⁴³

Wie bereits Guidotti bemerkte, ist die Position der Choranlage weiter westlich anzusetzen als im Rekonstruktionsvorschlag von Middeldorf und Paatz skizziert. Die Angabe von Villani, der Vorgängerbau sei „*più addietro*“ gewesen, besagt, daß die ältere Kirche (bzw. deren Presbyterium) nicht bis an die 1284 errichtete neue Chorfront heranreichte, also bereits weiter westlich endete. Eine Bestätigung findet diese Interpretation der Verwendung des Begriffes durch Villani in der Beschreibung der Baustelle der gotischen Kathedrale von Florenz durch denselben Autor: Man begann die Restaurierung der „*chiesa maggiore di Firenze, la quale era molto di grossa forma e piccola a comparazione di sì fatta cittade, e ordinarono di crescerla e di trarla addietro [...]*“.¹⁴⁴ Die Kathedrale Santa Reparata wurde mit dem Gehäuse des neuen Domes *umbaut*. Der imaginäre Standpunkt des Chronisten ist stets die allen bekannte Hauptseite des Gebäudes, und so bedeutet „*addietro*“ oder „*più addietro*“ jeweils „weiter weg“: Im Falle der Badia war das alte Presbyterium weiter von der Straße entfernt als die neue Choranlage, und im Falle der Kathedrale wurde die Ostpartie des neuen Gehäuses (von der Fassade aus besehen) weiter weg verschoben.

Einen deutlichen Hinweis auf den genauen Verlauf der Stadt- bzw. Klostermauer im Bereich der Kirche geben die bereits erwähnten *botteghe*. Die von wirtschaftlichen Interessen und Gewohnheitsrecht geschützten Einrichtungen entlang der Via del Proconsolo blieben auch nach dem Neubau der Choranlage ab 1284 erhalten: Sie wurden als Ladenlauben unter das erhöhte Presbyterium der gotischen Kirche übernommen. Waren die *botteghe* ursprünglich von Osten an die seit 1175 funktionslose Stadtmauer gelehnt, so kann in ihrer Westmauer die ehemalige Grenze des Gevierts der Badia vermutet werden. Unklar bleibt, wie groß der Abstand zwischen der Stadtmauer und der Choranlage der älteren Kirche war. Guidotti scheint von einer starken räumlichen Annäherung auszugehen und schlägt eine „*soluzione dell’aggancio tra la chiesa e la cinta muraria cittadina, consistente forse in barbicani*“¹⁴⁵ vor.

Ebenfalls als gesichert kann gelten, daß sich das Gebäude weniger weit nach Süden ausdehnte als von Middeldorf – Paatz vorgeschlagen: Der von den

¹⁴³ GUIDOTTI 2000, S. 77f., bedauert, daß die Grabungen „*soprattutto non hanno fatto attenzione ad eventuali altre fondamenta che avrebbero potuto appartenere alla fase altomedievale della Badia*“.

¹⁴⁴ VILLANI, Buch VIII, Kap. IX (Ausgabe 1845, Bd. II, S. 16).

¹⁴⁵ Guidotti in SESTAN – ADRIANI – GUIDOTTI 1982, S. 56.

Autoren vorgestellte Grundriß überdeckt Bereiche, die vom romanischen Kloster beansprucht wurden. Die Gesamtfläche der von ihnen vorgeschlagenen Kirchenanlage übertrifft dabei die Fläche des 1310 geweihten Nachfolgerbaues, welcher, wie Villani betont, eine *kleine* Kirche ersetzen sollte. Die Rekonstruktion der Breite des Gehäuses sind die eingangszitierten Erinnerungen des Puccinelli: Wie unten im Zusammenhang erläutert wird, mißverstanden Middeldorf – Paatz die Angaben des Autors.

Vor große Schwierigkeiten stellt uns die selbst von Guidotti nicht angezweifelte These von Middeldorf und Paatz zur Lage der Westfassade der älteren Kirche. Basis ihrer Rekonstruktion ist wiederum der Text von Puccinelli. Nach dessen Meinung reichte das Kirchenschiff bis zum Maurus-Altar, d.h. bis zur späteren Westfassade der gotischen Kirche; hier habe sich zudem der Haupteingang befunden. Unklar ist, inwieweit die Angabe Puccinellis auf eigenen, während der Bauarbeiten der 1660er Jahre getroffenen Beobachtungen beruht. Es kann geschlossen werden, daß sich bei der Ausgestaltung der Mauruskapelle – die 1660-1663 auf direkte Initiative des Puccinelli geschah¹⁴⁶ – tatsächlich Spuren eines solchen Westportals fanden; zugleich muß jedoch bezweifelt werden, daß Puccinelli in der Lage war, das Alter dieses Zugangs bzw. seine Zugehörigkeit zum Gehäuse der ältesten Kirche mit Sicherheit festzustellen. Die westliche Grenze der möglichen Ausdehnung eines Kirchengebäudes war eine in den Quellen mehrfach erwähnte Straße, welche das Geviert von Norden nach Süden durchzog. Die Straße wurde, zusammen mit weiteren Gassen, vor 1444 von der Abtei aufgekauft.¹⁴⁷ Ihr Verlauf ist noch heute in der Dachlandschaft des Gevierts ablesbar; an ihrer südlichen Mündung in die Via della Condotta unterbricht eine schmalbrüstige, nachträglich eingefügte Fassade die mittelalterliche Häuserfront.¹⁴⁸ Die Straße tangierte somit unmittelbar die westlichen Randbauten des Kreuzganges.

So verbleibt die Hypothese von Colombi, welche eine Lage des älteren Kirchengebäudes tangential nördlich am Campanile aufgrund der strukturellen Probleme des unmittelbaren Nebeneinanders der beiden

[Abb. 58](#)
Luftbild: Verlauf
der westlichen
Straße

¹⁴⁶ Vgl. PUCCINELLI 1664, *Galleria Sepolcrale*, S. 148.

¹⁴⁷ Vgl. hierzu Guidotti in SESTAN – ADRIANI – GUIDOTTI 1982, S. 57.

¹⁴⁸ Nicht zugestimmt werden kann aus diesen Gründen den Ausführungen Guidottis (in SESTAN – ADRIANI – GUIDOTTI 1982, S. 57), welcher den Verlauf der Straße weiter westlich, in der Linie zwischen der Via Santa Margherita und dem Vicolo de' Gondi, ansetzt.

Baukörper ausschließt. Trotz der oben erläuterten problematischen Herleitung ihres Schlusses zeigt die Autorin, daß grundlegende neue Erkenntnisse zur Klärung bislang offener Fragen durch die unvoreingenommene Betrachtung der Gebäude zu gewinnen sind. Doch auch die kritische Analyse der bekannten Quellen kann, in der Verknüpfung mit korrekten Informationen über den Bestand, zu überraschenden neue Ergebnisse führen, wie im folgenden für das Beispiel des Presbyteriums aufgezeigt werden soll.

6. – DIE SCHRIFTQUELLEN UND DIE INFORMATIONEN AUS DEM URBANISTISCHEN UND BAULICHEN UMFELD: NEUE ÜBERLEGUNGEN ZUM PRESBYTERIUM DER ÄLTEREN KIRCHE DER BADIA

Zur Lage der „Tribuna e le Capelle laterali“

Wie bereits angerissen, entsprechen die Angaben zur Lage und zur Breite der älteren Choranlage, welche Middeldorf und Paatz in ihrer Rekonstruktionsskizze des Gründungsbaues wiedergeben, nicht den Informationen aus dem Text des Don Puccinelli und den elementaren Randbedingungen der baulichen Situation der 1660er Jahre, Zeitpunkt der Auffindung der Mauerreste des Presbyteriums.

Die Rekonstruktion der beiden Autoren basiert auf einer mißverständlichen Interpretation der Angaben des Puccinelli. Middeldorf – Paatz nehmen die Südgrenze des Bauwerks auf Höhe des Pilasters neben dem Hauptaltar an. Dieser, genauer: der Chorpilaster auf der Evangelienseite, dient Puccinelli jedoch lediglich als Bezugspunkt seiner Beschreibung der Ausdehnung einer vor 1663 zumindest partiell noch erhaltenen Treppe, die über die volle Breite der *gotischen* Kirche zu deren erhöhtem Presbyterium führte: *„una longa, & alta scalinata, che tirava dove di presente è il Pilaastro contiguo al Coro verso al corno dell’Evangelio, fin’all’altro contiguo alla Porta, dove finisce la muraglia dell’altare della Cappella di S. Bernardo“*.

Vgl. wiederum
[Abb. 180](#)

Der Passus bei Puccinelli vermittelt uns weiter, daß die Breite des Kirchenschiffes der älteren Kirche dagegen der auf die Via del Fisco (Via del Proconsolo) ausgerichteten Gräberreihe entsprach: *„era di larghezza quanto è la linea delle Sepulture verso la strada del Fisco, cioè dalla Cappella del Crocifisso fin’ alla Cappella di S. Bernardo“*. Die Nord-Süd-Ausdehnung der aufgefundenen Fundamente entsprach demnach der Breite der Vierung zwischen den Pilastern der Eckkapellen der manieristischen Kirche.

Präzisiert werden können die Angaben von Puccinelli durch den Vergleich mit den Informationen, die der überlieferte Vertrag vom 5. September 1663 über die Neugestaltung des Kirchenfußbodens¹⁴⁹ beinhaltet: Dem Dokument können nicht nur Hinweise auf die Position der Bodenfunde, sondern auch über deren Höhenlage entnommen werden. Der Fußboden in den östlichen, nun der Madonna und St. Bernhard geweihten Eckkapellen (und damit notwendigerweise auch im östlichen Kreuzarm des neuen Kirchenraumes, also im gesamten Bereich des einstigen gotischen Presbyteriums) war offenbar bereits beim Umbau 1627-1629 überarbeitet worden.¹⁵⁰ Sein Niveau diente nun als Richthöhe für den neuen Fußboden im übrigen Kirchenraum: der Vertrag sieht vor „*di spianare il pavimento della nostra chiesa [...] al pari di quello delli altari della Madonna e di San Bernardo*“. Hieraus kann gefolgert werden, daß in dieser östlichsten Zone der Kirche im Jahr 1663 keine neuen Tiefenarbeiten stattfanden. Die Position der von Middeldorf – Paatz rekonstruierten Drei-Apsiden-Anlage an Stelle des gotischen Presbyteriums ist demnach aus mehreren Gründen abzulehnen: Zum einen befand sich dieser Ort, wie oben erläutert, wohl bereits außerhalb der Klostermauer; zum zweiten befinden sich hier die seit 1284 im Wesentlichen unveränderten *botteghe* – die nicht von den Grabungen in der Kirche, die Puccinelli beschreibt, betroffen waren; zu dritten wurde der ehemalige Bereich des gotischen Presbyteriums 1663, im Jahr der Auffindung der Apsiden, nicht neuerlich überarbeitet. Der wahrscheinlichste Fundort der Choranlage der älteren Kirche ist somit der Bereich der untersten Stufen der gotischen, nun endgültig abgetragenen Treppenanlage. Diese Stufen befanden sich in der „*linea delle Sepulture verso la strada del Fisco [...], nella qual linea era la Tribuna*“. Gerade für die Gräber mußte der Boden nicht nur eingeebnet, sondern tief ausgeschachtet werden: Anlässlich dieser Arbeiten wurden die Mauerreste der Vorgängerkirche

[Abb. 59](#)
Rekonstruktion der
Position der
Bodenfunde

¹⁴⁹ Im Staatsarchiv Florenz hat sich der Vertrag über die Neugestaltung des Kirchenfußbodens erhalten, in welchem die geplante Anordnung der Gräber exakt beschrieben ist. Diese sollten, von Vierungspilaster zu Vierungspilaster reichend, den quadratischen Hauptraum der manieristischen Kirche nachzeichnen. Zwischen dem „*Pilastro della Madonna*“ (an der südöstlichen Winkelkapelle) und dem „*Pilastro di San Bernardo*“ (an der nordöstlichen Kapelle) waren demnach 9 Gräber einzulassen. Archivio di Stato Firenze, *Corporazioni Religiose Soppresses dal Governo Francese*, no. 78, spoglio 355, fasc. 2.; veröffentlicht bei SESTAN – ADRIANI – GUIDOTTI 1982, S. 222 f..

¹⁵⁰ Ein Indiz dieser Niveauperänderung sind die bis heute erhaltenen flachen Quertonngewölbe der Ladenräume, welche – wie in den vergleichbaren, südlich anschließenden Räumen noch ablesbar – offenbar die höher aufsteigenden gotischen Kreuzgratgewölbe ersetzen mußten. Vgl. auch Anm. 369.

aufgefunden – und leider wohl auch weitgehend zerstört.¹⁵¹

Rückschlüsse aus der Höhenlage der Bodenfunde:

Handelte es sich um die Reste einer Krypta?

Der kontinuierliche Fortbestand der genutzten Bausubstanz verhinderte in den vergangenen 700 Jahren im engeren Stadtgebiet von Florenz eine wesentlich Erhöhung des Straßenniveaus: Die Nutzhöhe der zahlreichen erdgeschossigen Ladenarkaden der typischen Trecento-Palazzi hat sich seit ihrer Erbauungszeit kaum verringert.¹⁵² Gleiches kann jedoch nicht für die vorangegangenen Jahrhunderte – die Zeitspanne 1000-1300 – gelten: Am Beispiel der Schichtung der Böden der Kathedrale Santa Reparata wird deutlich, daß mit Aufschüttungen von 80-100 cm gerechnet werden muß.¹⁵³ So verwundert es denn, daß das älteste nachweisbare Erdgeschoß-Fußbodenniveau im Campanile der Badia (49.90 m ü.NN im Bereich der Schwelle des Ostportals zum Turm) praktisch auf derselben Höhe liegt wie das 1921 wiederhergestellte trecenteske Niveau des angrenzenden Nordosthofes der Anlage. Das 1627-29 und 1663 veränderte Bodenniveau des Innenraumes der 1310 geweihten Kirche läßt sich heute noch anhand der Schwellenhöhe des gotischen Nordportals ermitteln: Die in ihrer Originalsubstanz erhaltene, ebenfalls 1921 wieder freigelegte Schwelle befindet sich am Außenbau auf 50.17 m ü.NN; führte – wie üblich – eine niedrige Stufe, die als Anschlag für die hölzernen Portalflügel diente, in das Kirchenschiff hinab, so muß das Niveau des Fußbodens in den Schiffen mit 50.00 m ü.NN rekonstruiert werden; am Übergang in den dreihundert Jahre älteren Campanile verblieben gerade 10 cm Schwellenhöhe. Wie uns Puccinelli berichtet, erhob sich das Presbyterium um 11 Stufen über das Niveau des

¹⁵¹ Im o.g. Vertrag ist festgelegt, daß die Entfernung und Abfuhr aufgefundener hinderlicher Mauerreste auf Kosten des Unternehmers geschehen solle. Dies läßt hoffen, daß ein möglichst großer Anteil der Funde aus ökonomischen Gründen unangetastet vor Ort belassen wurde.

¹⁵² Ausgerechnet die Ladenlauben unter dem gotischen Presbyterium der Badia stellen hier eine Ausnahme dar: Das Straßenniveau in der Via del Proconsolo wurde um 1870 um ca. 80 cm angehoben (vgl. Kapitel V.3.). Die Stufen, welche heute von der Straße in die *botteghe* hinabführen, gleichen teils den damals entstandenen Höhenunterschied aus, teils reagieren sie auf eine Verringerung der Nutzhöhe der Läden, verursacht durch die Verringerung des Gewölbbestiches 1627-29 (vgl. Anm. 369)

¹⁵³ Bei der Ergrabung der Kathedrale fanden sich zwei spätantike bzw. frühmittelalterliche Laufniveaus 30 und 50 cm über den römisch-antiken Mosaikböden; im 11. Jahrhundert wurde der Boden um weitere 50 cm angehoben. Zum Zeitpunkt der letzten Nutzungsperiode (13./14. Jh.) lag der Boden 85 cm über diesem frühromanischen Niveau. Der gotische Dom erhebt sich demgegenüber auf einem Sockel von nochmals 80 cm, 1.20 m höher als der romanische Fußboden des Baptisteriums.

Langhauses.¹⁵⁴ Die Treppenanlage überwand somit einen Höhenunterschied von ca. zwei Meter.

Diese vorgezogenen Erläuterungen zu den Niveaus des gotischen Kirchenraums bilden die Grundlage für eine simple Rekonstruktion: Wie Puccinelli berichtet, fanden die Ausschachter der Gräberreihe im September 1663 die Mauern der älteren, vorgotischen Choranlage *„tagliate fin’ alla fine delle finestre“* vor. Sie konnten also zumindest die Brüstungen der Fensteröffnungen noch wahrnehmen. Selbst im ungünstigsten Fallen – einer hochliegenden Position dieser Mauerreste unter dem Keil der gotischen Treppenrampe, die doch mit größter Wahrscheinlichkeit bereits zuvor, bei der Herstellung des *„pavimento [...] delli altari della Madonna e di San Bernardo“* weitgehend abgetragen worden war – muß das Niveau der entsprechenden Anlage weit unter dem durch den Campanile angezeigten Erdgeschoßniveau der älteren Baugruppe gelegen haben!

Aus den eingangs zitierten Angaben Puccinellis läßt sich präziser noch entnehmen, daß das Bodenniveau beim Bau der gotischen Kirche tatsächlich um etwa 2 m erhöht wurde: er beschreibt, daß *„si trovò il suolo della Sepoltura de’ Carlini misteriosamente, e con vaghezza fatto a mosaico con diverse Imprese, e più sotto lo smalto del Pavimento, e della primaria Chiesa“*. Die Gräber, deren Platten das Laufniveau der gotischen Kirche bildeten, waren demnach in eine Aufschüttung eingelassen und standen auf den verschiedenen Bodenbelägen der (offensichtlich mehrfach neu ausgestatteten) vorgotischen Kirche auf. Die Höhenlage dieser Bodenbeläge läßt sich demnach mit ‚grabschachttief unter 50.00 m ü.NN‘, hier mit 48.00 m ü.NN angenommen, rekonstruieren.

Das Laufniveau des Klosterkomplexes war nicht einheitlich: Das Geviert des Konventes fällt, gemeinsam mit dem umgebenden Stadtgelände, nach Süden und Osten hin ab.¹⁵⁵ Der südlich anschließende Kreuzgang befand sich deshalb einige Stufen tiefer als das (gotische) Kirchenschiff, auf 49.30 m ü.NN. Die Höhenniveaus der Konventsbauten und des Kreuzganges wurden zumindest seit der Mitte des 13. Jahrhunderts nicht wesentlich verändert: Dies bezeugen die spät-ducecenteske Fassade des Kapitelsaales, aber auch ältere, auf den Kreuzgang orientierte Fensteröffnungen des

[Abb. 60](#)
Zugesetzte Fenster
im Kreuzgang

¹⁵⁴ Vgl. PUCCINELLI 1664, *Galleria sepolcrale*, S. 149f. und *Cronica*, S. 2.

¹⁵⁵ Der Tiefpunkt der Geländebewegung befindet sich auf der angrenzenden Piazza San Firenze.

romanischen Klosters.¹⁵⁶

Die graphische Darstellung der ermittelten Daten über die verschiedenen historischen Höhengiveaus innerhalb des Komplexes zeigt, daß der Raum, dessen Ostgrenzen Puccinelli im 17. Jahrhundert aufdeckte, nicht nur tiefer lag als das nördlich angrenzende Gelände, sondern offenbar auch gegenüber dem ohnehin abfallenden, südlich anschließenden Terrain abgesenkt war. Zugleich ergeben sich Beziehungen zu den 1947 von Di Gaetano 1.50 m unter dem aktuellen Bodenniveau entdeckten Ansätzen einer nord-südlich verlaufenden Mauer in der heutigen Vierung. Die Oberkante des Mauerrestes lag bei 49.00 m ü.NN, also unter dem Laufniveau des Kreuzganges, der von ihm auf der Ostseite der Mauer identifizierte Fundamentrücksprung etwa bei 48.00 m ü.NN.¹⁵⁷ Da angesichts des Geländeabfalls nach Süden anzunehmen ist, daß das Bodenniveau im Schiff der älteren Kirche höher lag als dasjenige des südlich anschließenden Kreuzganges, stellt sich die Frage, ob der entdeckte Mauerzug die Westwand einer gegenüber dem Langhaus abgesenkten Zone des frühen Kirchenbauwerkes war.

[Abb. 61](#)
Schema-
Längsschnitt
der Kirche mit
Bodenniveaus

Die sich aufgrund der Vagheit der Befunde leider nur schemenhaft abzeichnende räumliche Figur erinnert an die in und um Florenz zahlreich ausgeführten, gegenüber dem Kirchenschiff um wenige Stufen abgetieften Kryptenanlagen, über denen sich ein erhöhter Presbyteriumsbereich erhob.¹⁵⁸ Wie Paatz¹⁵⁹ anregte, sollte angesichts der frühen Entstehungszeit und der großen Anzahl der Beispiele die Vorbildlichkeit des lombardischen Kirchentypus mit *cripta seminterrata* für die toskanischen Gebäude angezweifelt werden. Bestätigung findet die These von Paatz in neueren Studien: Insbesondere die stufenweise Entwicklung dieser Bauform an der Kathedrale Santa Reparata verweist darauf, daß den örtlichen Baumeistern eigene Traditionen und Vorbilder zu Verfügung standen. Unverkennbar ist dagegen, daß insbesondere die Benediktiner auf den Typus des zweigeschossigen Presbyteriums zurückgriffen: Auch der 1071 geweihte Desiderio-Bau der Abteikirche von Montecassino, in vieler Hinsicht

[Abb. 62](#)
Abteikirche
San Godenzo

¹⁵⁶ Im Zuge der Sanierung der Fresken im Obergeschoß des Kreuzganges wurden um 1967 an der Westwand eine Reihe spätromanischer, mit gemodelten Backsteinen gerahmter Fenster aufgedeckt ([Abb. 60](#)). Die Fenster sind stilistisch um einige Jahrzehnte älter als die spätgotische Kapitelsaal-Fassade.

¹⁵⁷ Die Höhen sind nach den Angaben des Autors im Längsschnitt der Kirche (Di Gaetano 1951, Tafel II) und seinen Auszügen aus dem Grabungstagebuch (ebd., S. 24) ermittelt.

¹⁵⁸ Näheres hierzu in Kapitel II.8.

¹⁵⁹ Vgl. PAATZ 1940.

Mutterkloster der mittelitalienischen Benediktinerkonvente, besaß einen um acht Stufen über dem Langhaus erhöhten Chor, unter dem sich die Krypta entwickelte.¹⁶⁰

Zur möglichen Grundrißgestalt der Choranlage: Vergleichsbeispiele

Über die Grundrißgestalt der Chor- bzw. Kryptenanlage finden sich in den Aufzeichnungen des Puccinelli keine weiterführenden Hinweise. Die von ihm als *Tribuna* interpretierte Struktur darf als Hauptapside verstanden werden. Die *Cappelle laterali* können zwei parallel zur Hauptapside orientierte Nebenapsiden gewesen sein: Wie Middeldorf – Paatz auf Hinweis von Salmi angeben, sind Dreiapsidenanlagen in der Toskana ein geläufiges Schema,¹⁶¹ sowohl für die Presbyteriums- wie für die Kryptenebene. Doch auch der Kleeblattchor ist ein Bautyp, welcher in Florenz Beispiele kennt: so in der Kirche Santa Trinita, in welcher die Grundrißgestalt des vorromanischen, später als Krypta in den Bau den 11. Jahrhunderts übernommenen Presbyteriums das Patrozinium der Kirche widerspiegelt. Die Kathedrale Santa Reparata hatte zunächst nur eine einzige, geräumige Apside über dem Grundriß eines Hufeisenbogens; im Zuge der vorromanischen und romanischen Veränderungen wurden zunächst zwei seitliche Chorkapellen in die östlichen Enden der Seitenschiffe eingefügt, später nochmals zwei Kapellen an die Querhausarme angefügt. Die Gesamtanlage präsentierte sich im späteren 11. Jahrhundert im Grundriß als Staffelchor.¹⁶²

¹⁶⁰ Die These, die von Puccinelli beschriebenen Reste einer Choranlage als Krypta zu deuten, wird m. W. hier erstmals unterbreitet und begründet. Der Gedanke, das Presbyterium der älteren Kirche sei doppelgeschossig gewesen, findet sich jedoch bereits bei Davidsohn. Dieser entnimmt dem „Ordo infirmorum“ des Klosters vom Beginn des 13. Jahrhunderts, „die Abteikirche hatte diese Besonderheit, daß das Chor sich unterhalb des Kirchenraumes befand und der Hochaltar ihn um etliche Stufen überragte“ (DAVIDSOHN, *Geschichte*, I, 1896, S. 740f. und Anm. 1 auf S. 741). Unklar ist, wo der Autor diesen Teil der baulichen Anlage anzusiedeln sah (vgl. Anm. 124). Der Wortlaut des „Ordo“ (Manuskript in der Nazionalbibliothek Florenz, Conv. D VIII, 2851) konnte mangels Erlaubnis einer Einsicht für die Anfertigung der vorliegenden Studie nicht konsultiert werden. – A. Segagni-Malacart (in: *Enciclopedia dell'Arte Medievale*, Roma 2000, XI, S. 11, Stichwort „stucco“) gibt als Herkunftsort einer heute im Kreuzgang der Badia vermauerten mittelalterlichen Stuckreliefplatte die Krypta der Kirche an. Leider nennt der Autor keine Quelle für seine Aussage. Zu vermuten ist, daß die Bezeichnung des Herkunftsortes eine im Textzusammenhang – der Autor spricht zuvor von stuckverzierten Säulen in einer anderen Krypta – entstandene mißverständliche Übertragung ist. Lt. PAATZ 1940 stammt die Reliefplatte von einer Chorschranke.

¹⁶¹ MIDDELDORF – PAATZ 1932, S. 492, Anhang unter Anm. 1.

¹⁶² Vgl. MOROZZI – TOKER – HERRMANN 1974.

Fast ausnahmslos erheben sich die toskanischen Hauptapsiden der Romanik über Halbkreisgrundriß. Die Nebenchorkapellen dagegen sind oft flach geschlossen.¹⁶³ In diesen seitlichen Anräumen vermischen sich häufig die Charaktere von Seitenschiffen und Querschiff: eine Unterscheidung, die gerade im Falle der romanischen Hallenkrypten obsolet wird.¹⁶⁴

Abb. 63
Santa Maria
all'Impruneta:
Grundriß und
Kryptengrundriß

Die Angaben von Puccinelli verweisen demnach lediglich darauf, daß die von ihm aufgefundene Chor- bzw. Kryptenanlage nicht einschiffig war. Über die Grundrißgestalt des Presbyteriums und das räumliche Verhältnis zwischen Hauptapside und Seitenkapellen können derzeit nur Vermutungen formuliert werden. Die zur Verfügung stehenden Daten – die Kenntnisse der Höhenniveaus und das Dokument der Grabungen von 1947 – können die direkte Untersuchung möglicher materieller Reste, verborgen unter dem modernen Fußboden der Kirche, nicht ersetzen. Es bleibt zu hoffen, daß bei künftigen Sanierungskampagnen ein sachkundiges Auge auf die zutage tretenden Mauerzüge geworfen wird.¹⁶⁵

7. – DER SÜDOBERGADEN DER ÄLTESTEN KIRCHE: BEFUNDE AM BAUWERK

Wie im Vorhergehenden dargelegt, können über die ältere Chorpartie der Kirche mangels zuverlässiger archäologischer Erkenntnisse zum jetzigen Zeitpunkt nur allgemeine Überlegungen vorgebracht werden. Um so größere Bedeutung kommt den Befunden zu, die ganz unerwartet an der Südaußenmauer des Westarmes der Anlage, d.h. des westlichen Langhauses des 1310 geweihten Kirchengebäudes, angetroffen wurden.

¹⁶³ So z.B. im Falle von San Felice a Ema, Santa Maria a Sammontana, San Ruffiano a Monsanto und der Klosterkirche Santa Maria a Rosano. In der Kirche der Abbazia di San Godenzo sind die halbrunden Nebenapsiden in die Mauerstärke der östlichen Abschlußwände der Seitenschiffe eingelassen.

¹⁶⁴ Hier sei verwiesen auf das Beispiel der Klosterkirchenkrypta von Santa Maria a Rosana.

¹⁶⁵ Versäumt wurde die Gelegenheit zur Erforschung archäologischer Reste im Zuge der Modernisierung des Kirchenfußbodens 1968-72. – Derartige Gelegenheiten ergeben sich oft kurzfristig und unerwartet. So wurde vor der Verpressung der Basiszone des Campanile im Herbst 1999 für wenige Tage eine Öffnung im Kirchenfußboden südöstlich des Turmes praktiziert, um ein mögliches Austreten des Verpreßgutes in die Hohlräume unter dem Boden zu kontrollieren. Zum Vorschein kamen die Fundamente der im 17. Jahrhunderts vorgeblendeten Wandschalen und zahlreiche Trennwände von Gräbern. Eine gezielte Untersuchung der Mauerreste war mir jedoch aufgrund der räumlichen Enge, der laufenden Sanierungsarbeiten und der fehlenden Sicherung der Schächte nicht möglich.

Position und Zugänglichkeit der Befunde

Die betreffende Mauer trennt im Erdgeschoß die 1663 eingebaute Maurus-Kapelle vom quattrocentesken Kreuzgang. Sie ist auf beiden Seiten verputzt. Im Obergeschoß des Kreuzganges verbergen die in den 1960er Jahren abgenommenen und auf Träger aufgezogenen Fresken die Wandoberfläche. Von außen wie von innen ist eine direkte Untersuchung der Mauer mittels Sondagen ausgeschlossen.

[Abb. 64](#)
Position der Mauer
im Grundriß der
Anlage

Die Maurus-Kapelle wird von einem flachen Gewölbe geschlossen, welches nach Auskunft der Quellen bereits älter sein könnte als der Kapelleneinbau: wie zeitgenössische Dokumente belegen, wurde bereits 1529 im Westarm der Kirche über dem dort angeordneten Mönchschor ein Gewölbe eingezogen, um die Einrichtung einer von den Obergeschossen des Kreuzganges und damit vom Dormitorium und den Zellen aus direkt zugänglichen Nachtchorempore zu ermöglichen. Das über zehn Meter weit gespannte und offenbar mit geringem Stich versehene Gewölbe war schon wenige Jahrzehnte später baufällig und mußte 1574 erneuert werden.¹⁶⁶

Die ehemalige Nachtchorempore wurde im Zuge des Kirchenumbaus 1627-1629 mittels einer östlichen Mauer gegen den Kirchenraum geschlossen.¹⁶⁷

Vgl. nochmals
[Abb. 3, 8](#)

Im Obergeschoß entstand so, über dem Grundriß der Maurus-Kapelle, ein aus dem funktionalen Zusammenhang der Kirche ausgeschiedener Sonderraum, der zunächst als Kapelle und Zugang zur Orgelempore genutzt wurde. Mit der Verstaatlichung des nordwestlichen Klosterhofes wurden die Wegeführung innerhalb des Konventes verändert: die Zugangsmöglichkeiten der Klostergemeinschaft in den Raum wurden dadurch eingeschränkt.¹⁶⁸ Derzeit wird der vor allem durch seine Höhe und die von einem monumentalen, geschnitzten Gesims gestützte Holzdecke beein-

¹⁶⁶ Vgl. Guidotti in SESTAN – ADRIANI – GUIDOTTI 1982, S. 63. Von den Arbeiten 1529 zeugt noch der Vertrag mit dem Maurer Filippo di Francesco Graziadio, in einer Abschrift im Archivio di Stato Firenze; von der Erneuerung 1574 berichtet Puccinelli. – Erstaunlicherweise erklärt wiederum ein Maurer namens Filippo di Francesco 1581 (52 Jahre nach dem Vertrag von 1529!), er habe von der Abtei 56 scudi für den Bau einer Mauer erhalten (Archivio di Stato Firenze, *Corporazioni Religiose Soppresses dal Governo Francese*, no. 78, spoglio 361, p. 161r.).

¹⁶⁷ Die Datierung dieser heute noch bestehenden Wand in die Umbauphase des 17. Jahrhunderts ergibt sich nicht nur aus den funktionalen Zusammenhängen, sondern findet auch Bestätigung in der Beobachtung bautechnischer Details. Signifikativ insbesondere der Einsatz L-förmiger Eisenbandklammern auf der im Dachraum sichtbaren Mauerkrone: Diese finden sich in identischer Form in der westlichen Abmauerung der südlichen Chorbenkapelle. Zu den stratigraphischen Anschlüssen der Mauer an die Nord- und Südaußenmauer des Langhauses vgl. die [Tafeln II, XI](#) und [XIII](#).

¹⁶⁸ Die diversen Zugängen zum Raum sind festgehalten in [Tafel II](#).

druckende Saal als Abstellkammer genutzt.

Befunde auf der Nordseite der Wand (Innenseite)

Wie die Vermessungen ergaben, beträgt die Stärke der Südmauer des westlichen Langhauses im Erdgeschoß ca. 90 cm. Im Obergeschoß, d.h. auf Höhe der ehemaligen Nachtchorempore, wurde eine Mauerstärke von weniger als 70 cm ermittelt. Die Supraposition der Grundrißaufmaße zeigt, daß der Wandrücksprung auf der Innenseite des Gehäuses im Bereich des Gewölbes erfolgt. Zu vermuten ist, daß die extrem dünne Mauer vor dem Einzug des Gewölbes durch eine neue Schale verstärkt und das Gewölbe auf die Schale aufgelegt wurde.

Wie bereits angedeutet, ist die Mauer bis in eine Höhe von acht Metern über dem Niveau der heutigen Kirche aufgrund der Bedeckungen der Wand nicht untersuchbar. Oberhalb dieses Niveaus löst sie sich außen aus dem Kreuzgang-Gehäuse; innen erscheint sie als Südwand der ehemaligen Nachtchorempore.¹⁶⁹ In dieser Südwand wurden im Zuge der bauarchäologischen Untersuchung 1947 durch Di Gaetano umfangreiche Sondagen ausgeführt, die sich teils auf die oberflächliche Freilegung der Freskendekorationen zu Seiten des großen Südfensters des Langhauses beschränkten, teils bis zur Entfernung von Mauermaße vorangetrieben wurden.¹⁷⁰ Die Sondage zur Ermittlung der ehemaligen Sohlbankhöhe des Fensters wurde im Bereich des östlichen und westlichen Gewändes bis auf Fußbodenhöhe heruntergeführt; zwei jeweils ca. 25 cm breite Wandstreifen wurden dabei vom Putz befreit.

[Abb. 65](#)
Ausschnitt
aus [Tafel II](#)

Vgl. [Tafel XIII](#)

In der westlichen dieser Sondagen tritt, knapp über dem Bodenanschluß des Raumes, die rundbogige Backsteinarchivolte einer zugesetzten Öffnung zutage. Deutlich wahrnehmbar sind drei als radial stehende Binder eingesetzte Backsteine des inneren, tragenden Bogens und drei tangential liegende Binder des äußeren Zierbogens. Das Format aller vollständig sichtbaren Backsteine ist jeweils knapp 23 x 7,5 cm. Der innere Scheitel des Archivolte liegt nicht offen, kann aufgrund des Bogenverlaufs jedoch auf einem Niveau von 58.55 m ü.NN angenommen werden. Ebenfalls aus dem Bogenverlauf rekonstruierbar ist die Breite der Öffnung: diese betrug 70-80 cm. Das Gewände war, wie in kleinen Fehlstellen der Zusetzung

[Abb. 66](#)
Rest des Fensters in
der Südmauer des
westl. Langhauses

¹⁶⁹ Das Niveau der Dachterrasse des Kreuzganges entspricht sehr genau dem Fußbodenniveau der Nachtchorempore: 58.40 m ü.NN.

¹⁷⁰ Eine Dokumentation der Arbeiten und die Interpretation der Befunde bei DI GAETANO 1951, S. 24-25.

wahrnehmbar, trichterförmig. Im Gewände erhalten hat sich der originale Putz: Sehr dünn aufgetragen und äußerst hart, trägt er eine dunkelrote Farbfassung.

Über dem Bogenrest wurden durch die Sondage einige Steine eines unregelmäßig geschichteten Mauerwerks freigelegt, welches eine Baueinheit mit dem Öffnungssturz bildet.¹⁷¹ Einige aufgelegte flache Steine geben auf einem Niveau von 59.17 m ü.NN einen ehemaligen horizontalen Abschluß des Mauerwerks (eine Rüstebene, einen Rücksprung oder die Mauerkrone) an. Auch in der östlichen Sondage unterhalb des großen Fensters zeigen sich geringe Reste des gleichen¹⁷² Mauerwerkes. Verschiedenformatige Hausteine sind an dieser Stelle ohne Rücksicht auf horizontale Lagenausbildung eingesetzt. Eine vertikale Baufuge trennt das beschriebene Mauerwerk von einer östlich anschließenden Wandpartie. Nach Ausweis der Verzahnung der Wandschalen und der stratigraphischen Übergänge im Bereich der Fugen ist diese Partie *nochmals älter* als das durch die Rundbogenöffnung definierte Mauerwerk. Die Fuge befindet sich im einsehbaren Bereich in einer Distanz von 103-118 cm östlich der Meßachse.

[Abb. 67](#)
Ausschnitt
aus *Tafel XIII*

Befunde auf der Südseite der Mauer (Außenseite)

Der begrenzte Umgang der Untersuchungsfenster läßt keine weiteren Aussagen über diese interessanten Befunde zu, zumal in den sehr grob ausgeführten Sondagen alle Putzoberflächen jeweils bis auf das nackte Mauerwerk entfernt und die Fugen ausgekratzt wurden. Ein glücklicher Umstand ist deshalb, daß die Dachterrasse des quattrocentesken Kreuzganges die entsprechende Wandzone am Außenbau nicht nur nicht überdeckt, sondern explizit zugänglich macht. Die soeben angesprochene vertikale Baufuge erscheint hier 84 cm östlich der aus dem Innenraum übernommenen Meßachse; die beiden Mauernteile sind also über eine Strecke von 19-34 cm miteinander verzahnt. Die Verzahnung deutet, gemeinsam mit der starken Ähnlichkeit der Struktur der Mauerschalen und der Setzmörtel, an, daß die Diskontinuität lediglich eine Anschlußspur, verursacht durch eine Unterbrechung im Bauablauf, markiert.

Vgl. [Tafel XII](#)

¹⁷¹ Diese Einschätzung ergibt sich aus der Beobachtung der direkten Anschlüsse zwischen Bogen und Mauerschale sowie aus dem optischen Vergleich der Setzmörtel.

¹⁷² Da der Zusammenhang der beiden Partien der Wandschale aufgrund der verbliebenen Verputzung nicht sichtbar ist, kann die These der Gleichzeitigkeit hier nur über den Vergleich der Setzmörtel gestützt werden. Wie im Folgenden erläutert wird, bestätigen die Beobachtungen am Außenbau jedoch die getroffene Aussage.

Nur mit Mühe sind am Außenbau die Spuren des innen deutlich sichtbaren Rundbogensturzes identifizierbar. Die wenigen erkennbaren, als tangential liegende Binder eingesetzten Backsteine des (doppelten) äußeren Zierbogens haben kleinere Abmessungen als die Backsteine des Bogens im Innenraum: ca. 15,5 x 6,5-7 cm.¹⁷³ Angesichts der stark variierenden Formate der antiken und nachantiken Backsteine in der Toskana, auf deren Wiederverwendung sich die Bauindustrie bis zur Neuaufnahme der Produktion im 12./13. Jahrhundert beschränkte, kann dieser Differenz jedoch kaum Bedeutung beigemessen werden.¹⁷⁴

[Abb. 68](#)
Rest des Fensters
von außen

Zu Seiten der Rundbogenöffnung erstreckt sich ein durch zahlreiche Störungen in seiner ursprünglichen Erscheinung verunklärtes Mauerwerk. Die äußere Schale ist aus relativ kleinen, unregelmäßig bearbeiteten Hausteinen verschiedensten Materials gesetzt: Neben der *pietra forte*, dem örtlichen Sandstein, finden sich Kalksteinbrocken – *calcare albarese* – und Marmorfragmente, Ziegel und schwarz verbranntes, offenbar zweitverwendetes Steinmaterial. Die Hausteine bilden nur vereinzelt und über kurze Strecken horizontale Lagen aus. Begrenzt wird diese Mauerpartie im Westen durch eine von West nach Ost schräg ansteigende Baufuge. Auf einem Niveau von 59.30 m ü.NN zeigen, 13 cm oberhalb der entsprechenden Horizontalfuge in der inneren Wandschale, zahlreiche flache, die unregelmäßige Schichtung ausgleichende Steine eine horizontale Abgleichung an. Diese muß als Höhengrenze der Baueinheit verstanden werden: Das darüber ansetzenden Mauerwerk zeichnet sich – obwohl auch hier neben rechteckig behauenen Handquadern kleine Hausteine eingesetzt sind – durch einen deutlich verschiedenen, nun präzise horizontale Schichten ausbildenden Aufbau aus.

[Abb. 69](#)
Ausschnitt
aus Tafel XII

Am Außenbau haben sich im Bereich der Wand um die Rundbogenöffnung keine sicher identifizierbaren Reste originaler – oder zumindest früher – Oberflächengestaltungen erhalten. Wie in einer im *Museo Topografico della Città: Firenze com'era* präsentierten Zeichnung des ausgehenden 19. Jahrhunderts noch zu sehen, waren auf die Dachterrasse des Kreuzganges zwischenzeitlich Bauten aufgesetzt, die auch an die betreffende Südwand des Kirchenlanghauses angelehnt waren. Die mehrfache Umarbeitung dieser

¹⁷³ Geht man von gleicher Scheitelhöhe des Fensterbogens innen und außen aus, kann auch für die von der Zementputz-Aufkantung der Dachterrasse verdeckten Backsteine der tragenden Archivolte eine Höhe von 15,5 cm rekonstruiert werden.

¹⁷⁴ Zur Frage der antiken und mittelalterlichen Backsteinproduktion in der Toskana vgl. Anhang III.

Wandzone, der Anschluß der Aufbauten und ihr späteres Wieder-Abtragen, haben sicher ebenso wie die Witterungseinflüsse zur Tilgung entsprechender Spuren beigetragen. Auch auf ehemalige gemauerte Elemente einer Wandgestaltung – Lisenen, Blendbögen – finden sich keine Hinweise.

Zur Funktion der Mauer im Bauzusammenhang der frühen Kirchenanlage

Die Entdeckung des augenscheinlich vorgotischen Bestandes erlaubt nun erstmals, materiell begründete Thesen über die frühe Kirchen- und Klosteranlage zu formulieren.

Die bereits verworfenen Rekonstruktionen der ‚Gründungskirche‘ von Middeldorf – Paatz und Di Gaetano sahen an der Stelle der späteren Südmauer des Westarmes der 1310 geweihten Kirche jeweils keinen älteren Bestand vor. Insbesondere Di Gaetano fand sich offenbar vor dem Dilemma, daß die hier aufgeführten Befunde – welche teils von ihm selbst durch Sondagen freigelegt worden waren! – seiner These einer weit östlichen Lage des Gebäudes widersprechen mußten: So kann es kaum überraschen, daß der Autor den Fund der kleinen Rundbogenöffnung in seiner Dokumentation nicht erwähnt.¹⁷⁵

Auch die Tatsache, daß das betreffende Mauerwerk nur knapp 70 cm stark ist, fand bislang in der Forschung keinen Niederschlag.¹⁷⁶ Gerade die geringe Stärke muß als Hinweis auf ein frühes Entstehungsdatum der Mauer gewertet werden: Sie unterschreitet bei weitem die Maße der Westwand (75-80 cm) und der Nordwand (85 cm) des Westarmes der Kirche und verweist darauf, daß die Mauer für ein Gebäude mit einer weniger großen Höhenentwicklung konzipiert war. Die bei 59.22 m ü.NN ermittelte Maueroberkante liegt ca. 9.30 m über dem ältesten Bodenniveau des Campanile und fast 10 m über dem Niveau des Kreuzganges. Angesichts der oben rekonstruierten Lage der 1663 ergrabenen älteren Choranlage kann die beschriebene Mauer nur als südliche Mittelschiffwand der älteren Kirche verstanden werden.¹⁷⁷ Die aufgefundene Rundbogenöffnung stellt somit den

¹⁷⁵ Vgl. DI GAETANO 1951, S. 24-25.

¹⁷⁶ Dies ist um so bedauerlicher, als eine derart schwache, seit den Umbauarbeiten des 13./14. Jahrhunderts über 20 m aufsteigende und mit einem Dachwerk belastete Mauer nicht nur ein bauhistorisch interessantes Faktum ist, sondern auch ein statisches Problem darstellt, welches im Zuge der derzeitigen Sanierung des Kirchenbauwerkes hinreichend studiert werden sollte.

¹⁷⁷ Ausgeschlossen werden kann dagegen, daß es sich um die Nordmauer eines hochaufragenden, dem Kreuzgang zugewandten Bauwerks handelte: Das aufgefundene Fenster öffnete sich mit dem verputzten und gefaßten Trichter nach Norden, also zu einem Innenraum an Stelle der späteren Nachtchor-Empore.

Überrest des hochliegenden Lichtgadens dar. Die Traufe des Langhauses lag offenbar nur wenig über dem Scheitel der Lichtöffnungen. Sollte sie, wie im toskanischen Kirchenbau der fraglichen Epoche üblich, durch ein profiliertes Steingesims oder eine Reihe von Hängebögen akzentuiert gewesen sein, so wurden die Schmuckelemente vor der späteren Erhöhung der Mauer abgetragen.

Angesichts der Höhenlage des Lichtgadens muß gefragt werden, ob sich die Südwand des älteren Langhauses ursprünglich in Arkaden zu einem Seitenschiff öffnete. Eine auf diese Fragestellung abgestimmte Untersuchung der Mauer mittels zerstörungsfreier Methoden, etwa der Thermografie und des Georadar, konnte bislang noch nicht durchgeführt werden.¹⁷⁸ Versprünge in der nördlichen Ostmauer des Kreuzganges und die länglich-rechteckige Form des *chiostro* könnten als positive Hinweise darauf gewertet werden, daß in der Tat im Zuge von Umbauarbeiten des 12./13. Jahrhunderts ein Seitenschiff zugunsten des Kreuzganges geopfert wurde.

8. – DAS KIRCHENBAUWERK DER BADIA UND SEIN GLOCKENTURM UM 1030: VERSUCH EINER REKONSTRUKTION DER BAUGRUPPE MIT BLICK AUF DIE ZEITGENÖSSISCHE KIRCHENBAUKUNST IN DER TOSKANA

Wie im Vorangegangenen dargelegt wurde, muß davon ausgegangen werden, daß der zylindrische Campanile der Badia Fiorentina in der 1. Hälfte des 11. Jahrhunderts entstanden ist. Seine Vorbildfunktion für den inschriftlich in die Zeit um 1050 datierten Campanile der Badia San Salvatore a Settimo ist unverkennbar: Gestaltungsmotive, die am Florentiner Turm angelegt waren, wurden in Settimo konzeptionell verbessert umgesetzt. Die Ähnlichkeiten der technischen Ausführung beider Glockentürme sowie der enge Austausch zwischen den beiden Abteien sprechen dafür, daß die Bauwerke ohne großen zeitlichen Abstand errichtet wurden. Eine Frühdatierung des Campanile der Badia Fiorentina in das späte 10. Jahrhundert kann dagegen mit großer Wahrscheinlichkeit ausgeschlossen werden: Die technische Ausbildung mit Lisenen und Ringankern zeugt von einer Baukultur, die sich sukzessive von der älteren Tradition der ravennatischen Rundtürme entfernt.

¹⁷⁸ Fraglich ist, ob eine solche Untersuchung zum Erfolg führen würde: Der mehrschichtige Aufbau der Mauer zwischen Maurus-Kapelle und Kreuzgang stellt beide Methoden vor große Probleme.

Hinweise auf die Datierung des Mauerwerks des Obergadens

Nachzuweisen bleibt damit, daß auch der älteste ermittelte Rest des Kirchenbauwerkes, d.h. der südliche Langhausobergaden, bereits Teil der ersten Ausprägung der untersuchten Baugruppe war. Ein Versuch der Datierung des überkommenen Mauerwerks stößt angesichts der immer noch unzureichenden Erforschung der Chronologie der Architektur des späten 10. und 11. Jahrhunderts in Florenz und Umland an Grenzen.¹⁷⁹ Deutlich ist der große morphologische Unterschied der analysierten Mauerschalen zu zwei Bauwerken der Hochkultur des fortgeschrittenen 11. Jahrhunderts, San Miniato al Monte und San Salvatore al Vescovo: Beide Kirchen – deren Fassaden im Inkrustationsstil gestaltet sind – zeigen an den Seitenschiff-Flanken Mauerschalen aus scharfkantig zugearbeiteten Handquadern in regelmäßiger Schichtung. Gurrieri – Berti – Leonardi bestätigen für die betreffenden Mauerzüge von San Miniato die bereits von Horn auf der Basis eines Manuskripts von Paatz vorgeschlagene Datierung in die Jahre um 1070.¹⁸⁰ Auch die zeitgenössischen Mauerschalen der Kirchen San Pier Scheraggio (geweiht 1068) und Santi Apostoli (1059-75?) weisen auf eine reifere, sich von Stilemen der Vorromanik (darunter dem ‚naiven‘ Einsatz der Polychromie) entfernende Baukultur hin: Besonders bemerkenswert sind im Falle von Santi Apostoli und am Obergaden von San Miniato – letzterer laut Horn bereits in das 12. Jahrhundert zu datieren – die jeweils gleich hohen Steinlagen zu Seiten der Fenstergewände; die Öffnungen wirken damit wie aus einem Wandkontinuum ausgeschnitten.¹⁸¹

[Abb. 70](#)
Mauerwerk am
südlichen
Langhaus-
Obergaden
der Badia

[Abb. 71](#)
Mauerwerk von
San Pier
Scheraggio
(Florenz)

[Abb. 72](#)
Mauerwerk von
Santi Apostoli
(Florenz)

¹⁷⁹ Trotz wesentlicher Fortschritte auf dem Gebiet der Erforschung der Bautypen und Bautechniken, die in zahlreichen monographischen Publikationen und katalogartigen Zusammenstellungen ihren Niederschlag gefunden haben, hat die Forschungsliteratur zur sog. vorromanischen und zur frühromanischen Baukunst in Florenz und Umland in den letzten Jahrzehnten keine wesentlichen neuen Ergebnisse hinsichtlich einer chronologischen Ordnung der überkommenen Bauwerke erbracht. Deutlich wurde – nicht zuletzt durch die Studien von Redi – , daß die bereits von Horn illustrierte Basisthese einer Ablösung der noch grob ausgeprägten Schichttechnik der Mauerwerksschalen durch das *filaretto* im 11. Jahrhundert mit dem ‚Filterkriterium‘ der kulturellen Einbindung der Bauwerke und landschaftlicher Gewohnheiten korrigiert werden muß (s. vorne, Anm. 16). Vergleiche sind deshalb vorläufig nur in engstem Rahmen – innerhalb desselben Ortes und zwischen gleichwertigen Bauten – möglich.

¹⁸⁰ S. GURRIERI – BERTI – LEONARDI 1988, S. 18 und Anm. 19.

¹⁸¹ Die Kirchen San Miniato al Monte, San Pier Scheraggio (Florenz) und Sant’Andrea (Empoli) weisen sich nicht zuletzt durch ihre prägnante Kapitellform – Voluten über zwei Ordnungen von Blattspitzen, gestaltet mit geringer Relieftiefe und im Umriß nicht über den Block hervortretend – als baukünstlerisch und zeitlich eng geschlossene Gruppe aus. Sant’Andrea ist inschriftlich in das Jahr 1093 datiert.

Eine deutlich engere Verwandtschaft besteht dagegen zwischen dem Obergadenmauerwerk der älteren Kirche der Badia und dem Seitenschiff-Mauerwerk von Santa Maria Maggiore, welches wohl in die Jahre nach 1021 datiert werden kann.¹⁸² Während die Ausbildung der Fenstergewände und -bögen in Form, Größe und Baumaterial sehr ähnlich ist, weisen die Mauerschalen von Santa Maria Maggiore jedoch eine sorgfältigere Materialauswahl und regelmäßigere Setztechnik auf. Technisch nahe stehen dem Mauerwerk von Santa Maria Maggiore die ältesten Mauern von San Miniato, die Außenwände der Kryptenapsiden, errichtet bald nach Beginn der Erneuerungsarbeiten des Abteikirche (ab 1018).¹⁸³

Bereits vor den Kryptenapsiden von San Miniato sollte nach Horn das Kirchengebäude von San Salvatore a Settimo entstanden sein: Er datiert das Mauerwerk anhand der Nachrichten über die Erhebung des Oratoriums zur Abteikirche in die Jahre 988-1011.¹⁸⁴ Die Mauerschalen an der sichtbaren rechten Apside zeigen eine vom heterogenen Material bestimmte, nicht am ‚Ideal‘ des *filaretto* orientierte Setztechnik. Sie können – berücksichtigt man den Faktor, daß sie rückgebaut, ergänzt und vielfach ausgetauscht sind – als morphologisch eng verwandt mit dem Obergaden-Mauerwerk der Kirche der Badia gelten.¹⁸⁵

Auch hinsichtlich der Möglichkeit von Vergleichen mit dem wohl meiststudierten Bauwerk des frühen Mittelalters in Florenz, der seit den 1970er Jahren ergrabenen Kathedrale Santa Reparata, bleiben gravierende Zweifel: So ist bis heute offen, in welcher Periode die signifikante Umwandlung der frühchristlichen Säulenbasilika in eine mittelalterliche Pfeilerbasilika mit Transept erfolgte. Der Ausgräber der Kirche, der kanadische Archäologe F. Toker, schloß aus der Stratifikation der Funde, die erste Kirche habe im 9. Jahrhundert einen Umbau der Hauptapsis erfahren, welcher den Einbau einer Krypta und einer erhöhten

[Abb. 73](#)
*Mauerwerk der
Südflanke von Santa
Maria Maggiore
(Florenz)*

[Abb. 74](#)
*Mauerwerk der
linken
Kryptenapside
von San Miniato
(Florenz)*

[Abb. 75](#)
*Mauerwerk der
nördlichen Apside
von
San Salvatore
a Settimo*

[Abb. 76](#)
*Kathedrale
Santa Reparata
(Florenz): Grundriß
der Ausgrabungen*

¹⁸² Erhalten sind die Übertragungsurkunden von Grundbesitz südlich der Kirche an die religiöse Institution im Jahr 1021, hier interpretiert als Zeichen der Absicht einer Erweiterung der baulichen Strukturen (vgl. BUSIGNANI – BENCINI 1979, S. 105ff.). 1025 wurde Santa Maria Maggiore zur Pfarrei erhoben (vgl. SFRAMELI 1989, S. 279).

¹⁸³ Vgl. HORN 1943, S. 115ff., insb. S. 117.

¹⁸⁴ Vgl. HORN 1943, S. 116 und Anm. 29.

¹⁸⁵ Nicht unterschlagen werden darf, daß Horn seine Datierung der Badia a Settimo auf dem Mauerwerksbild der nördlichen Seitenschiff-Flanke, ebenfalls gekennzeichnet durch den Einsatz des örtlich vorhandenen Materials (Bruchstein, Haustein und Flußkiesel) in unruhiger Schichtung, entwickelte. Leider ist unklar, ob die Seitenschiff-Flanken nicht vielmehr – wie von ACOMANNI – MATTEI 1995 angenommen – einer im fortgeschrittenen 11. Jahrhundert ausgeführten Erweiterung der Kirche entstammen.

Presbyteriums-Ebene mit sich brachte. Im 10. Jahrhundert seien zwei Chorflankentürme angebaut worden, während im 11. Jahrhundert der durchgreifende Umbau – die Ersetzung der Säulenreihen durch Pfeilerarkaden mit Lisenenvorlagen, die Einführung zweier Apsidiolen in der Flucht der Seitenschiffe, der Anbau zweier seitlicher Kapellen mit Apsiden an das neu entstandene Querhaus – ausgeführt worden sei.¹⁸⁶

Busignani – Bencini datieren dagegen diesen umfassenden Umbau (inklusive des Anbaues der Kapellen) bereits in das 9. Jahrhundert; als Baumaßnahme des 11. Jahrhunderts erkennen sie lediglich die Ausweitung der zweigeschossigen Presbyteriumszone und die Anfügung der beiden Apsidiolen zu Seiten der Mittelapsis.¹⁸⁷

Übereinstimmung scheint dagegen darüber zu herrschen, daß die Apsidiolen in der Flucht der Seitenschiffe im frühen 11. Jahrhundert entstanden. *Terminus ante quem* sollte das Konzil vom 4. Juni 1055 sein, anlässlich dessen sich in der Kathedrale 120 Bischöfe sowie Kaiser Heinrich III. einfanden. Für die Jahre 1058 und 1061 sind die Begräbnisse zweier Päpste in der Krypta der Kirche überliefert.¹⁸⁸ Das Mauerwerk der Apsidiolen zeigt große morphologische Ähnlichkeit mit demjenigen des zylindrischen Campanile der Badia, ist zugleich jedoch – wohl nicht zuletzt aufgrund der Position und der weit größeren Bedeutung des Bauwerkes – in Materialwahl und Setztechnik sorgfältiger gearbeitet als die Obergadenmauer der frühen Kirche der Abtei.

Vor dem Hintergrund all dieser Vergleiche ist es angebracht, eine Entstehung der Obergadenmauer der Badia im ausgehenden 10. oder frühen 11. Jahrhundert anzunehmen. Dennoch sollte nicht davon gesprochen werden, daß sie Teil der Gründungskirche ist: Wie in Kapitel III.6. erläutert wird, weist der Verlauf der später entstandenen Westfassade darauf hin, daß

zu Anm. 187:

[Abb. 77, 78](#)
Vorlagen der Apsis
der linken
Querhauskapelle
von Santa Reparata
– Vorlagen in der
Krypta von
San Miniato

[Abb. 79, 80](#)
Rundfenster von
Santa Reparata –
Rundfenster von
Sant'Antimo

[Abb. 81](#)
Santa Reparata:
Mauerwerk der
nördlichen
Apsidiole

¹⁸⁶ Die Thesen von Toker, seit der ersten, noch vor Beendigung der Grabungen erfolgten Veröffentlichung korrigiert und präzisiert (vgl. Literaturliste), sind zusammengefaßt bei BUSIGNANI – BENCINI 1993, Anm. 19.

¹⁸⁷ Vgl. BUSIGNANI – BENCINI 1993, S. 32ff.. M. E. gibt es keinen Grund, an den Schlüssen von Toker zu zweifeln: Insbesondere deshalb, weil sich ein charakteristisches Element der angebauten ‚Querhaus‘-Kapellen, die aus Backsteinscheiben gesetzten Halbsäulenvorlagen ihrer Apsiden, in identischer Form in der Krypta von San Miniato al Monte (wie oben erläutert, in die 1. Hälfte des 11. Jahrhunderts datierbar) wiederfindet (s. [Abb. 77, 78](#)). Die Rundfenster der Mittelapsis, eingeführt beim Umbau zur Krypta, gleichen dagegen denjenigen der sog. karolingischen Kapelle an der Flanke der Abteikirche Sant'Antimo im Montalcino, einem in das 9./10. Jahrhundert datierbaren Oratorium ([Abb. 79, 80](#)).

¹⁸⁸ Es handelt sich um die Päpste Stefan IX. (bzw. X.), gest. 1058 und Niccolo II., gest. 1061. Vgl. DAVIDSOHN, *Geschichte*, Bd. I, 1896, S. 208 und 221f..

an Stelle der Kirche der Jahrtausendwende bereits ein erstes, älteres Sakralgebäude mit anderer Achsausrichtung bestand.

Thesen zum Grund- und Aufriß: Versuch einer typologischen Betrachtung

Angesichts dessen muß auch offen bleiben, ob die aus den Quellen des 17. Jahrhunderts bekannte frühe Chorpartie dem Bauwerk der Zeit um 1000 angehörte. Die Lage der „*Tribuna e le due Cappelle laterali*“ wurde hier erstmals präziser erfaßt; wie oben erläutert, darf davon ausgegangen werden, daß die Choranlage zweigeschossig war, d.h., daß sich über einer um nur wenige Stufen abgesenkten Krypta ein erhöhtes Presbyterium erhob. Wie bereits diskutiert, können über die wahrscheinliche Grundrißform der Krypta wenig Aussagen getroffen werden: Sicher ist, daß die Choranlage mehrschiffig war. Wie aber sollte das sich westlich anschließende Kirchengebäude ausgesehen haben?

Die Grundrißrekonstruktion der ‚ottonischen‘ Kirche der Badia, welche Middeldorf – Paatz angeben, sieht eine dreischiffige, dreiapsidige Anlage vor. Neben der übergroßen, mit der seicentesken Beschreibung der Bodenfunde und der Lage des Kreuzganges nicht zu vereinbarenden Breitenentwicklung, muß auch die Rekonstruktion der Anzahl und Ausdehnung der Schiffe in Zweifel gezogen werden, wie die Autoren selbst einräumen: „*Den drei Apsiden werden drei Schiffe entsprochen haben, getrennt wohl von Säulenarkaden, deren Zahl wir nach einem in Toscana häufigen Schema rekonstruieren. Prof. Salmi macht uns freilich darauf aufmerksam, daß in der Gegend gerade an Klosterkirchen sich oftmals drei Apsiden mit einschiffigen Räumen verbinden.*“¹⁸⁹

Vgl. nochmals
[Abb. 54](#)

Neuere Studien scheinen zu bestätigen, daß die geläufige Typologie der frühromanischen Benediktiner-Abteikirchen in der Toskana einen T-Grundriß mit einschiffigem Langhaus vorsah (wobei in der Regel drei Apsiden unmittelbar dem Querschiff vorgelegt waren), während für die Pfarr- bzw. Dekanatskirchen (als Volkskirchen) häufig ein geräumigerer dreischiffiger Basilikal-Grundriß gewählt wurde.¹⁹⁰ Eindrucksvolles Beispiel für die ikonographischen wie strukturellen Implikationen des Grundrisses über der Form des koptischen Kreuzes ist das wohl bereits um 1000 entstandene Gebäude der Abteikirche von Farneta bei Cortona, welches ein durchgehendes Querhaus aufweist. Üblicher sind jedoch

[Abb. 82](#)
Abteikirche von
Farneta

¹⁸⁹ MIDDELDORF – PAATZ 1932, Anhang zu Anm. 1.

¹⁹⁰ Vgl. hierzu etwa MORETTI – STOPANI 1981, S. 27 und S. 31, Anm. 2 und 4; GABBRIELLI 1995.

niedrige, untergeordnete Querhausbauten: Eine der bedeutendsten Abteikirchen der Toskana, San Salvatore auf dem Monte Amiata, geweiht 1053, repräsentiert ebendiesen ‚Idealtypus‘. Auch die frühen Abteikirchen im unmittelbaren Umkreis von Florenz – San Bartolomeo a Ripoli und, nach Acomanni und Mattei, San Salvatore a Settimo – folgten diesem Schema.¹⁹¹

Doch scheint die Bauform nicht ausschließlich an Klöster gebunden gewesen zu sein: Besonders interessant für den hier entwickelten Gedankengang ist, daß auch die *pieve* Sant’Andrea a Papaiano, laut Quellen 972 an den Markgrafen Ugo verkauft, einen ‚typischen‘ Abteikirchen-Grundriß der Frühzeit zeigt.

So sind es gerade die Ausnahmen, welche die mögliche Spannweite der Typologien aufzeigen: etwa die Kirchen der Badia Berardenga, der Badia a Isola sowie von Sant’Antimo, die dreischiffig sind, oder die Abteikirche San Veriano (im Vorhergehenden bereits erwähnt aufgrund der Reste eines lisenengegliederten Rundturmes), bei der sich drei Apsiden mit einem Saalraum verbinden; und auch die Rundturm-begleitete *pieve* Sant’Eugenia al Bagnoro bei Arezzo zeigt eine atypische dreischiffige Anlage mit ausgeschiedener Vierung und nicht auskragendem Querhaus. Letztgenannte Beispiele weisen nochmals darauf hin, daß sich – wie bereits einleitend im Kapitel II.1. bemerkt – gerade im Gebiet von Arezzo die relativ frühe Entstehung der Bauten und eine noch aus der Vorromanik tradierte Experimentierfreudigkeit mit einem hohen Gestaltungsanspruch – auch und gerade an den Pfarrkirchen – verbindet.

Ein weiteres strukturelles Merkmal, das offenbar für Abteikirchen (und Kathedralen) geradezu obligatorisch scheint, sind die Krypten;¹⁹² doch haben sind *contado fiorentino* auch zahlreiche frühe Pfarrkirchen mit Kryptenanlagen versehen, in einigen Fällen als Überreste von Vorgängerbauten deutbar: so San Lazzaro a Lucardo, Santa Maria all’Impruneta, Sant’Alessandro a Giogoli.¹⁹³

[Abb. 83](#)
Grundrisse von
San Bartolomeo
a Ripoli und
Sant’Andrea
a Papaiano

Vgl. nochmals
[Abb. 63](#)

¹⁹¹ Weitere frühe Abteikirchen über T-Grundriß sind etwa: Coltibuono (Weihe 1058), San Baronto auf dem Monte Albano (Weihe 1051-52).

¹⁹² Krypten weisen beispielsweise die Abteikirchen von Settimo, San Baronto auf dem Monte Albano, San Salvatore all’Amiata, San Veriano, Farneta auf; im Stadtgebiet von Florenz hatten neben der Kathedrale Santa Reparata auch die Klosterkirchen San Pier Scheraggio und Santa Trinità Unterkirchen (hier jeweils aus der Übernahme des Presbyteriums von tieferliegenden Vorgängerbauten entstanden).

¹⁹³ Einen Grenzfall stellen zudem die Kanonikerkirchen dar, die zumeist einschiffig und mit einer einzelnen Apsis ausgestattet waren, in Ausnahmefällen jedoch sowohl Abteikirchen- wie Pfarrkirchenschemata übernahmen. Vgl. hierzu MORETTI 1995, S. 83.

Die vergleichsweise geringe Überlieferung von Bausubstanz und Bauausstattung der Zeit vor und um 1000 im Gebiet von Florenz läßt weitgehend offen, ob die Architektursprache des 11. Jahrhunderts eine Neuerung oder vielmehr eine Fortführung der Tradition darstellt. Archäologisch nachgewiesen sind frühe Bauten, die experimentelle Züge zeigten – so etwa die Baptisterien von Sant’Appiano in Val d’Elsa und San Pietro in Bossolo (Val di Pesa). Der Mangel an vergleichbaren Bauwerken in den Zeitschichten des 11. und 12. Jahrhunderts deutet darauf hin, daß sich die florentinisch-toskanische Baukultur nach der Jahrtausendwende zunehmend auf einen begrenzten lokalen Formenschatz festlegte. Eine landschaftstypische Ausprägung erfuhren diese Formen in der Architektur der neuen Orden: Die Vallombrosaner- und Camaldoleser-Abteikirchen greifen den frühen benediktinischen Typus des T-Grundrisses auf, nun stärker vereinheitlicht und strukturiert durch die Konzentration auf eine einzige Mittelapside und die Betonung der Vierung durch eine Kuppel. Doch auch die Baukunst der nichtreformierten Abteien orientierte sich an dieser Architektursprache: Im *contado fiorentino* kann die Kirche von Santa Maria a Mantignano, aus dem 12. Jahrhundert, als Beispiel für die nun ‚geläuterte‘ Form des traditionellen Grundrisses gelten.

[Abb. 84](#)
Grundriß des
Baptisteriums
von San Pietro
in Bossolo

[Abb. 85](#)
Grundriß der
Abteikirche
Santa Maria
a Mantignano

Kirche und Campanile der Badia Fiorentina um 1030: eine Rekonstruktion

Wie die Bauuntersuchung ergab, bilden zwei architektonische Elemente die materiellen Fixpunkte einer möglichen Rekonstruktion von Grund- und Aufriß der frühen Kirchenanlage der Badia Fiorentina: zum einen der Rundturm, in seiner Position festgelegt im frühen 11. Jahrhundert, zum anderen der erhaltene Südbergaden des Kirchengebäudes. Ein drittes Element, das Presbyterium, konnte in seiner wohl noch unter dem heutigen Kirchenboden in Resten erhaltenen Substanz nicht direkt untersucht werden, doch erlaubte die akkurate Lektüre der zur Verfügung stehenden Quellen (d.h. der Berichte des Puccinelli von 1664 und des Di Gaetano von 1947), zusätzliche Informationen über den Standort und die Höhenlage zu ermitteln.

Die in Kapitel II.6. entwickelte These, daß es sich bei aufgefundenen Strukturen um die Mauern einer Krypta handelte, basiert im wesentlichen auf der Rekonstruktion der Höhenlage der Funde und aus der Neuinterpretation der von Di Gaetano ergrabenen, die heutige Vierung von Süden nach Norden durchquerenden Mauer als westliche Abschlußwand

dieser Raumzelle. Die typologische Betrachtung zeigt die hohe Wahrscheinlichkeit einer solchen Rekonstruktion: Es ist mit großer Sicherheit anzunehmen, daß auch die Kirche der Badia – wie die meisten Abteikirchen – spätestens ab dem 11. Jahrhundert einen zweigeschossigen Presbyteriumsbereich besaß.

Die Tendenz zur Errichtung der frühen Abteikirchen über T-Grundriß, d.h. genauer, als einschiffige Anlagen mit Querhäusern, wirft ein neues Licht auf das Verhältnis der Baukörper von Kirche und Campanile: Der geringe Abstand zwischen dem Südobergaden und dem Turm (ca. 10.50 m) erlaubte in der Tat kaum die Einfügung eines mehrschiffigen Langhauses.¹⁹⁴ Nimmt man dagegen an, daß den Apsiden lediglich kurze Kreuzarme vorgelagert waren, ergibt sich eine Position des Turmes im Winkel zwischen Lang- und Querhaus; das Turmportal öffnete sich in Richtung der Westmauer des Nordquerhauses auf einen geschützten Vorplatz mit räumlichem Kontakt zur älteren Kirche Santo Stefano Protomartire. Unter Voraussetzung von Raumausdehnungen, die in und um Florenz geläufig waren,¹⁹⁵ kann angenommen werden, daß der Abstand zwischen Querhaus-Westwand und Campanile bzw. zwischen Langhaus und Campanile jeweils ca. 2.50 m betrug.

Eine offene Frage bleibt die Position der Westfassade zu diesem Zeitpunkt: Wie die Abbruchkante am Westende des Südobergadens suggeriert, erstreckte sich das Langhaus ursprünglich weiter nach Westen. Auch hierin fügt sich das frühe Kirchengebäude in die zeitgenössische Kunstlandschaft, denn eine große Längenausdehnung ist keineswegs ungewöhnlich für die Abteikirchen in und um Florenz: San Bartolomeo a Ripoli mißt vom Apsisscheitel bis zur Fassade 30 m Länge, San Salvatore a Settimo über 35 m; die frühchristliche Kirche Santa Felicita in Florenz war 38 m lang und die Kathedrale Santa Reparata gar 58 m.

Ein konzeptioneller Schwachpunkt der hier vorgeschlagenen Rekonstruktion der Baugruppe ist und bleibt das Höhenverhältnis zwischen Kirche und Campanile: Es ist nicht wegzudiskutieren, daß die ermittelte Obergadentraufe kaum niedriger liegt als das Abschlußgesims des

[Abb. 86](#)
Volumetrische
Rekonstruktion der
Baugruppe um 1030

¹⁹⁴ Der Fall der Kirche Santa Maria Maggiore (Florenz) zeigt, daß eine solche Anlage unter anderen Voraussetzungen möglich war: Hier beträgt der Abstand zwischen dem Turm und dem Südobergaden der *später* an diesen angefügten Kirche wenig mehr als 10 m. Die Tatsache, daß der Campanile ein Vierkant ist, erlaubte das unmittelbare Anschließen des Kirchenbaukörpers; im Falle der Badia muß dagegen davon ausgegangen werden, daß der sehr viel stärker autonome Rundturm *nach* dem Kirchengebäude entstand und natürlich mit Abstand von diesem errichtet wurde.

¹⁹⁵ Vgl. nochmals die Grundrisse von Sant'Andrea a Papaiano und der Badia a Ripoli ([Abb. 83](#)): Die Weite der Langhäuser beträgt 6-7 m, die Kreuzarme sind etwa quadratisch mit Raumkanten von 3-4 m.

Rundturmes. Da aufgrund der stratigrafischen Anschlüsse und der Inkongruenzen der Baumaterialien ausgeschlossen werden kann, daß der Hexagonaufsatz bereits zur ersten Ausgestaltung des Turmes zählt, und auf der anderen Seite die chronologische Einordnung der beiden Baukörper als gesichert gelten darf, muß angenommen werden, daß der Rundbau in dieser Frühphase eher als Statussymbol der Abtei den als optimal nutzbarer Glockenturm fungierte. Nicht ausgeschlossen werden kann, daß sich oberhalb des Abschlußgesimses ein ephemerer Aufsatz (etwa in der Art eines pyramidalen Skeletts aus Balken) als Glockengerüst erhob: eine Bauform, die in der Toskana in der Ausprägung späterer Jahrhunderte bis heute überliefert ist.

Kapitel III

DIE ENTWICKLUNG DER BAUGRUPPE IM 11. UND 12. JAHRHUNDERT

1. – NACHRICHTEN UND QUELLEN

Trotz der großen Anzahl publizierter und unpublizierter Dokumente, die uns von den wirtschaftlichen und juristischen Aktivitäten der Abtei von Florenz im 11. und 12. Jahrhundert berichten, sind uns keine Nachrichten überliefert, die direkt auf Baumaßnahmen am Kloster und seiner Kirche hinweisen. Auch die Schriftquellen zur urbanistischen Entwicklung im Umfeld der Badia – d.h. insbesondere zu den Besitzverhältnissen der umliegenden Gebäude, zu Wege- und Baurechten und zur Toponomastik – sind sehr begrenzt aussagekräftig hinsichtlich der Möglichkeit oder Notwendigkeit von architektonischen Veränderungen und Anpassungen des Komplexes.

Die umfassendsten und für das Kirchengebäude wesentlichen Entwicklungen erfuhr in diesem Zeitraum das Gelände östlich der inneren Klausur der Badia. Wie in Kapitel II.2. und II.5, Abschnitt *Kritische Diskussion* angerissen, ist bereits in den ersten, noch im 10. Jahrhundert ausgestellten Dokumenten der Abtei festgehalten, daß deren eigentliches überbautes Grundstück östlich von der Stadtmauer begrenzt wird. Zugleich wurde dem Kloster jedoch ein großer, unmittelbar östlich der Stadt vorgelagerter Geländestreifen zu Nutzzwecken übermacht. Auf diesem Terrain siedelten sich im 11. und 12. Jahrhundert religiöse Institutionen und Private an: Es entstand die Pfarrei der Badia.¹⁹⁶

Bereits das 1031 gegründete und 1067/68 erneuerte Hospiz der Abtei befand sich außerhalb des Mauerzuges, unmittelbar östlich des Gevierts der Klausur in der Nähe von deren Eingang („*iuxta portam nostri monasterii*“).¹⁹⁷ Wie aus Dokumenten des 13. Jahrhunderts zu erfahren, grenzte es an die erstmals

[Abb. 87](#)
*Lokalisierung
der in den Quellen
genannten Gebäude*

¹⁹⁶ Die Ausbildung der Pfarreien von Florenz ist Gegenstand ausgedehnter historischer Forschungen, deren oft widersprüchliche Thesen hier nicht widergegeben werden können. Legendar ist die Liste der 12 ältesten Kirchen der Stadt, welche in der Epoche der Unterteilung des Stadtgebiets in kleinere Pfarreinheiten (d.h. zu Beginn des 12. Jahrhunderts) mit dem Titel *priorie* versehen wurden (vgl. LOPEZ-PEGNA 1974, S. 307f.). Die kleine Kirche Santo Stefano Protomartire – nun Santo Stefano del Popolo – auf dem Gelände der Badia, die als eigentliche Volkskirche der Pfarrei fungierte, wird zu den Pfarrkirchen des frühen 12. Jahrhunderts gezählt, nicht aber als *prioria* bezeichnet. Adriani (in SESTAN – ADRIANI – GUIDOTTI 1982, S. 24, mit Bezug auf VETTORI 1972, S. 25-28) nennt als Epoche der Erhebung der Badia zur Pfarre dagegen das frühe 13. Jahrhundert, kurz nach dem „*ampliamento del monastero verificatosi intorno al 1208-1209*“ – ein Mißverständnis: Vettori spricht an der zitierten Stelle zu Recht vom *ampliamento* der Kirche San Simone in der Pfarrei der Badia im Jahr 1209, nicht aber von einer Erweiterung der Abtei; ebenso bezieht sich die Notiz einer Erhebung zur Pfarre (unter Bischof Ardingo) auf San Simone. Im 13. Jahrhundert entwickelt sich jedoch in der Tat die für Florenz typische Doppelrolle der Klosterkirchen, die zugleich Pfarren vorstehen.

¹⁹⁷ Vgl. SCHIAPARELLI 1913, Dok. Nr. 35 und 37.

1036 erwähnte Kirche San Procolo.¹⁹⁸ Von dieser heute noch bestehenden Kirche ist überliefert, daß sie sowohl 1065 als auch 1137 renoviert wurde; der zweite Eingriff war so umfassend, daß eine Neuweihe des Bauwerks vorgenommen wurde.¹⁹⁹ Im selben Jahr 1137 wird außer der Stadtmauer-Pforte südlich der Badia, der „*posterula Salomonis*“ oder „*postierla del Garbo*“, auch eine „*posterula de Abadia*“ genannt.²⁰⁰ Doch auch im Süden des vorstädtischen Geländes der Badia, näher dem Fluß zu, entstand eine Ansiedlung: Neben dem *perlasium*, den imposanten Mauerresten des römischen Amphitheaters (die wohl während der gesamten Epoche der Nachantike und des Mittelalters nicht nur als Steinbruch, sondern auch als Wohnort genutzt wurden) ist seit 1040 das Hospiz San Remigio mit der zugehörigen Kirche nachgewiesen. Zugleich ist bekannt, daß die Badia noch 1147 Gartenland („*orti*“) neben dem Perlasium besaß.²⁰¹

Mit der Erweiterung des Städtischen Mauerringes 1172-75 veränderte sich die Situation einschneidend: Einerseits wurde nun die bisherige Zäsur des Gebietes östlich der Badia durch die Verlegung der Mauer aufgehoben, andererseits sprechen die Dokumente von einer explosionsartigen Bevölkerungs- und Bauentwicklung auf dem nun nicht länger vorstädtischen Terrain. Eine neue Kirche, San Simone, übernahm die Seelsorge der ‚Neubürger‘: 1191-1200 erbaut, wurde sie bereits 1209 erweitert und mußte 1243 einem großzügigen Neubau weichen.²⁰²

Aus dem späten 12. Jahrhundert stammt auch die erste Erwähnung eines Klosterelementes der Badia: In einem Dokument mit Datum vom 24. 9.

¹⁹⁸ Zur Diskussion der Lage des Hospizes im Bezug auf die Kirche San Procolo vgl. Guidotti in SESTAN – ADRIANI – GUIDOTTI 1982, S. 81f., Anm. 18. Die meisten Autoren stimmen darin überein, daß das Hospiz (auch bekannt als *ospedale San Niccolò*) unmittelbar im Geviert von San Procolo angesiedelt war. CARMODY 1944, S. 46, schlägt dagegen eine Lage längs der Stadtmauer nördlich der Badia vor.

¹⁹⁹ Vgl. DAVIDSOHN, *Storia*, Bd. II, 1910, S. 1241. Einen weiteren, umfassenden Umbau erfuhr die Kirche 1278 (vgl. DAVIDSOHN, *Forschungen*, Bd. 4, 1908, S. 494).

²⁰⁰ Vgl. FREY – VASARI 1911, Beilage IV, S. 565. Das Dokument stammt vom 11. 8. 1137. Unklar ist die Identifizierung der Pforte(n) und ihre genaue Lage (vgl. hierzu Guidotti in SESTAN – ADRIANI – GUIDOTTI 1982, S. 55). Wie Abb. 59 zu entnehmen, wird hier vorgeschlagen, die *posterula de Abadia* mit der in der Darstellung der Badia und Santo Stefanos im Codex Rustici gezeigten, demnach im 15. Jahrhundert bestehenden Klosterpforte in der Ostmauer des Geländes gleichzusetzen: Eine solche Pforte in der Stadtmauer als Ausgang auf das vorstädtische Gelände der Badia entspräche auch der Benennung der Lage des Hospizes in den Quellen (nahe San Procolo und nahe der Pforte).

²⁰¹ Vgl. DAVIDSOHN, *Geschichte*, I, 1896, S. 742, Anm. 1.

²⁰² Vgl. DAVIDSOHN, *Forschungen*, Bd. IV, 1908, S. 489 und LUGLI 1971, S. 181.

²⁰³ Vgl. DAVIDSOHN, *Storia*, Bd. II, 1910, S. 1241.

1186 wird der Kreuzgang genannt.²⁰³ Über seine genaue Lage und Ausdehnung vor den Umgestaltungen des späten Dugento und des Quattrocento ist den Schriftquellen keine zuverlässige Information zu entnehmen.²⁰⁴ Einziges Indiz ist wiederum die bereits in Kapitel II.5., Abschnitt *Kritische Diskussion* angesprochene, in den Quellen vielfach erwähnte Straße, die das Gelände westlich begrenzte: Der westliche Teil des nachmittelalterlichen Klostergeviertes war im 12. Jahrhundert noch in der Hand einzelner Familien; die Sacchetti und Uberti errichteten hier ihre Wohntürme.²⁰⁵

Wie bereits für die Frühphase des Bestehens der Abtei, sind damit auch für die Epoche des späteren 11. und 12. Jahrhunderts die wichtigsten Quellen zur Baugeschichte der Kirche der Badia die noch heute bestehenden Bauwerke. Zum einen ist es der Campanile, welcher weiterentwickelt wurde und zugleich die architektonische Ausformung der nebenstehenden Kirche mitbeeinflusste. Doch auch das Kirchengebäude selbst, das – wie im vorigen Kapitel erstmals nachgewiesen – Mauerzüge aus dem späten 10. / frühen 11. Jahrhundert aufnimmt, kann nun mit den Methoden der Bauforschung auf Umformungen in der Romanik befragt werden. Daneben bieten weiter die heute verschwundenen und nur indirekt bekannten Gebäude auf dem Gelände – so die Kirche Santo Stefano, in ihrer Form und Lage festgehalten in einer Darstellung aus dem 15. Jahrhundert,²⁰⁶ und die Stadtmauer – sowie die rechtlich eng mit der Badia verbundenen, in ihrer romanischen Substanz erhaltenen Bauwerke außerhalb der Klausur (insbesondere San Procolo) mögliche Informationsquellen für die Identifizierung und Datierung von Baumaßnahmen an Kirche und Campanile.²⁰⁷

²⁰⁴ Davidsohn bezieht seine Informationen über die „ältere Anlage“ dem *Ordo infirmorum* des Klosters vom Beginn des 13. Jahrhunderts (DAVIDSOHN, *Geschichte*, I, 1896, Anm. 1 auf S. 741; vgl. oben, Anm. 124 und 160). Da es nicht möglich war, das Dokument direkt einzusehen, kann nicht ausgeschlossen werden, daß es weitere wichtige Informationen enthält, die dem verdienstvollen Quellenforscher aufgrund seines nicht ausschließlich auf die Architekturgeschichte fokussierten Interesses entgingen.

²⁰⁵ Im Geviert der Badia bestand das erste aus den Quellen bekannte sog. Turmkonsortium: Brunittus und Gerardinus Uberti schlossen mit Bernardinus und Sacchittus Bonizi Merli (letzterer Stammvater der Familie Sacchetti) sowie Vertretern weiterer drei Familien mit Vertrag vom 11.8.1137 ihre Türme zu einer gemeinsamen Anlage zusammen (vgl. DAVIDSOHN, *Forschungen*, I, 1896, S. 121).

²⁰⁶ Gemeint ist die bereits angesprochene Darstellung im Codex Rustici. Vgl. oben, Kapitel II.5..

²⁰⁷ Angesichts der Problematik der Methode soll hier dagegen weitgehend darauf verzichtet werden, mögliche ‚Querschlüsse‘ aus den zeitlichen Häufungen von wirtschaftlichen Aktivitäten des Klosters (Ankäufen, Verkäufen, Schenkungen und Verpachtungen) zu ziehen, die in den von Schiaparelli und Enriques publizierten Urkunden nachvollziehbar sind. Solche ‚Booms‘ (beispielsweise in den Jahren 1073/74 und 1157) können auf vielfache

2. – DIE FRÜHESTE FASSBARE VERÄNDERUNG DES KIRCHENBAUWERKES

Die Abwesenheit oder Unkenntnis von Nachrichten über Baumaßnahmen bedeutet nicht, daß solche nicht stattgefunden haben. Diese scheinbar so banale Einsicht muß immer wieder vor Augen geführt werden, insbesondere, wenn das im Zuge einer Bauuntersuchung *Erkannte* im Widerspruch zu dem vermeintlich *Bekanntem* steht. Der populäre Topos der ‚drei Badien‘ – gemeint ist hiermit, daß sich das Kirchengebäude in nur drei Phasen, benannt als ottonischer, gotischer und manieristischer Bau, entwickelte – kann zwar als überholt gelten, nachdem bereits Guidotti erklärte, daß „*parlare di sole tre fasi di costruzione per la Badia Fiorentina è per lo meno semplicistico: lo è nel caso dell’edificio della chiesa, che in tre momenti ben precisi e distanziati subì i mutamenti più macroscopici, ma che non cessò mai di trasformarsi [...]*“,²⁰⁸ doch betreffen die hier vom Autor angesprochenen, ständigen Veränderungen die jüngere Baugeschichte der Kirche, deren gotische Gestalt in der Tat nicht unangetastet bis 1627 tradiert wurde. Unwidersprochen blieb bislang mangels gegenteiliger Nachrichten die These, wonach der gotische Neubau unmittelbar die Gründungskirche ablöste.²⁰⁹ Neue Informationen zur tatsächlichen Genese der Kirche erbrachte dagegen die nun vorgenommene Bauuntersuchung: Wie im Falle der bekannteren Florentiner Kirche Santa Trinita, für welche Saalman mehrere in der Überlieferung ‚inexistente‘ Bauphasen nachweisen konnte,²¹⁰ hat sich auch an der Kirche der Badia bestätigt, daß der älteste Bau im 11.-13. Jahrhundert mehrfach verändert wurde.

Ursachen (und nicht zuletzt auf die Zufälligkeit der Überlieferung!) zurückgeführt werden und müssen keineswegs auf Bautätigkeiten im Bereich des Klosters verweisen.

²⁰⁸ Guidotti in SESTAN – ADRIANI – GUIDOTTI 1982, S. 53. TRAPPOLINI 2004, S. 274, nutzt die Worte Guidottis (ohne Nennung des Autors), um dagegen wieder zu der ‚Drei-Phasen-These‘ zurückzukehren: „*l tentativo di ricondurre a tre (tanto sono schematicamente le fasi delle vicende costruttive della solo Chiesa monastica) i momenti di sviluppo architettonico del Campanile è quantomento semplicistico. Mentre la Chiesa subì in tre momenti distinti, sensibili mutamenti strutturali e architettonici, il Campanile non cesso mai di trasformarsi [...].*“

²⁰⁹ Vgl. hierzu Kapitel II.5.. DAVIDSOHN, *Geschichte*, I, 1896, S. 122, gibt an, daß „*der erste Umbau der Badia im 13. Jahrhundert*“ stattfand. MIDDELDORF – PAATZ 1932, Anm. 1, vermuten, daß „*es der Gründungsbau [war], der 1284 ersetzt wurde.*“ Ausgesprochen oder unausgesprochen wird auch von der jüngeren Forschung stets nach dem *einen* Vorgängerbau der gotischen Kirche, gleichgesetzt mit dem ottonischen Bauwerk, der ‚Chiesa di Willa‘, gesucht.

²¹⁰ SAALMAN 1966 hat im Rahmen einer archäologischen Untersuchung der Kirche Santa Trinita fünf Bauphasen definiert, für welche er die Datierungen 8./9. Jh., 1060, 1092, 1184, 1340 vorschlägt. In der neuesten Monographie zum Bauwerk (LA CHIESA DI S. TRINITA A FIRENZE, a cura di Giuseppe Marchini und Emma Micheletti, Firenze 1987) vermerken die Autoren (ebd., S. 7, Anm. 13), die Rekonstruktion der Baugeschichte durch Saalman finde in den

*Die Diskontinuität an der südlichen Obergadenwand
der frühromanischen Kirche: Befunde am Bau*

Die Spuren der frühesten nachweisbaren Veränderung finden sich wiederum am westlichen Südobergaden der Kirche, der Zone, in der auch das Mauerwerk des ältesten Gebäudes zu Tage tritt. Dieses Mauerwerk endet im Westen, ca. 3.60 m westlich der Achse des Obergadenfensters der ältesten Phase, mit einer von Ost nach West fallenden Abbruchkante. Im Folgenden wurde der Obergaden nach Westen mit Backsteinmauerwerk ergänzt. Die Backsteine zeichnen sich durch eine ungewöhnliche Größe aus: ließt man die Maße der ca. 15 vollständigen Exemplare richtig, ergibt sich ein Format von 44-45 x 30-31 x 7,5-8 cm. Das Backsteinmauerwerk bildete ursprünglich einen Eckverband aus: Am westlichen Ende des Obergadens erscheinen ausschließlich abschließende, ganze Backsteine von 44 oder 30 cm Länge. Die Fortsetzung des Verbandes an der Westfassade ist nicht einsehbar: hier schließt, spätestens seit den 1430er Jahren, der Kapitelsaal-Bau an.²¹¹

Offenbar gleichzeitig mit der Neudefinition der Südwestecke wurde das bestehende, aus kleinteiligem Mischmaterial in unregelmäßigem Verband errichtete, auf 59.30 m ü.NN abgegliche Mauerwerk des gesamten Obergadens erhöht. Der aufgesetzte Mauerstreifen besteht aus 5 fortlaufenden Schichten von kaum mehr als faustgroßen,²¹² jedoch sorgfältig versetzten Hausteinen und erreicht eine Höhe von 59.85 m ü.NN. Spuren von Rüstlöchern in der zweiten und dritten Steinlage, im Abstand von ca. 180 cm, zeugen noch von den für die Aufstockung notwendigen technischen Maßnahmen. Oberhalb der fünften Steinlage setzt dagegen ein sich in Material, Bearbeitung und Setztechnik deutlich vom bisher beschriebenen verschiedenes Mauerwerk an.

Auf der Innenraumseite der Mauer geben die von Di Gaetano angelegten Sondagen im Bereich der Brüstung des großen Südfensters einen Blick auf den aufgesetzten Mauerstreifen frei. Aufgrund der zahlreichen späteren

Vgl. [Tafel XII](#)

[Abb. 88](#)
*In Backstein
neu errichtete
Südwestecke des
Langhauses*

[Abb. 89](#)
*Mauerwerk am
Südobergaden:
Anschlußfuge,
Aufstockung*

Vgl. [Tafel XIII](#)

Quellen keine Bestätigung, und ziehen sich deshalb auf die allgemeineren, sich mit dem bekannten geschichtlichen Hintergrund deckenden Beobachtungen von HORN (1943, S. 112) zurück.

²¹¹ *Terminus ante quem* für die Errichtung des Gebäudes sind zum einen die Fresken des Kreuzganges, dessen Nordwand von der Kirchensüdwand und der Südwand des Anbaues gebildet werden (1430er Jahre), zum anderen die Darstellung der Badia im Codex Rustici (1440er Jahre – vgl. Kapitel IV.2. und Kapitel VI.2.), in welcher der Anbau bereits erscheint.

²¹² Viele der Hausteine sind quadratisch, andere bis zu 25 cm lang.

Eingriffe ist die stratigraphische Abfolge der Partien nur mit Mühe zu erkennen. Oberhalb der Krone des älteren Mauerwerks, welche sich hier bereits bei 59.15 m ü.NN – 15 cm weiter unten als in der äußeren Mauerschale – abzeichnet, sind einige Backsteine zu sehen, welche dem Material der neuen Südwestecke des Gebäudes entsprechen.

Ein den Spuren am Außenbau spiegelbildlicher Befund zeigt sich dagegen im weiteren westlichen Verlauf der Innenwand ab: Hier sind, auf 59.45 m ü.NN und auf 59.80 m ü.NN, zwei leichte, anhand der Staubablagerung derzeit deutlich erkennbare Rücksprünge im Mauerwerk zu vermerken. Rücksprünge dieser Art zeigen Rüstebenen, aber auch horizontale Baufugen an: In der Tat entspricht das Niveau der unteren Spur der am Außenbau sichtbaren Rüstebene; die obere Spur gibt dagegen die Krone des neuen Mauerwerks an.

Beobachtungen zu den weiteren Umfassungsmauern des Gehäuses:

Der Westgiebel und die Anschlußspur des Nordobergadens

Deutlicher als an der Südwand, zeichnet sich der beschriebene Rücksprung an der Westwand des neuen Raumgehäuses ab: Während die untere, als Spur der Rüstebene interpretierte Verschmutzungskante an der Südwand sich um die Ecke zur Westwand fortsetzt und dort horizontal fortläuft, führt der obere, etwa 5 cm tiefe, durch den Putz überspielte Absatz – die Mauerkrone – von der Raumecke aus entlang der Westwand *schräg nach oben* bis zu einem Hochpunkt in ca. 4.15 m Entfernung von der Südwand. In Putzfehlstellen im Bereich des Hochpunktes des Mauerabschnittes ist sichtbar, daß die Mauerschale aus hell- bis hochroten, 7,5-9 cm hohen Backsteinen und kleinen Hausteinen besteht. Der Setzmörtel ist gelblich und sehr hart. Die Ähnlichkeit des Materials mit dem der oben beschriebenen neuen Südwestecke des Gehäuses und der Aufstockung des Obergadens unterstützt die These, daß die sich hier mit dem Ortgang der Giebelscheibe abzeichnende Westfassade im selben Bauortgang errichtet wurde.

Unklar bleibt die Bedeutung zweier kräftiger Vorwölbungen der Mauerschale zu Seiten unterhalb der Giebelspitze, auf ca. 59.40 m. ü.NN: handelt es sich hier um die Überreste von Konsolen, denen eine – wie auch immer geartete – Funktion bei der Stützung des Dachwerkes der Kirche zukam?

Vgl. [Tafel XIII](#)
Wandprofil rechts

[Abb. 90](#)
Ansicht Südwest-
Ecke der ehem.
Nachtchorempore

Vgl. [Tafel II](#)

Aus den hier vorgelegten Beobachtungen ergibt sich notwendig die Frage, wo sich die Nordgrenze des durch den aufgestockten Südobergaden und die neue Westfassade definierten Gehäuses befand. Leider zeichnet sich der nördliche Ortgang der Giebelscheibe wesentlich weniger deutlich ab als sein südliches Gegenüber: Lediglich das Auslaufen der Spuren der Rüstebenen im in späteren Epochen auf den Giebel aufgebauten Mauerwerk²¹³ läßt die Grenzen der Bauabschnitte noch erahnen. Verdoppelt man die Strecke von der Südwand bis zum sichtbaren Giebelhochpunkt, so findet man in ca. 8.90 m Entfernung in der Westwand einen vertikalen Putzriß, welcher zunächst durch den Einbruch einer gleich nördlich angrenzenden Tür verursacht scheint. Die genauere Beobachtung ergibt jedoch, daß die Zone des Putzrisses nicht mehr von der durch die Tür verursachten Störung betroffen ist.

[Abb. 91a, b und 91c](#)
Westfassade von
innen: Ansichten
und Schemaskizze

Die Entfernung des Putzes in zwei Postkarten-großen Befundfenstern ermöglichte, in der durch den Putzriß angezeigten Zone die innere Wandschale zu untersuchen. Wie in den Putzabplatzungen im Bereich der Giebelspitze, traten zahlreiche Backsteine zutage. Unebenheiten und Flickungen zeugen davon, daß die Wandfläche, wohl nach der Abtragung des hier einbindenden Nordobergadens, abgeglichen werden mußte. Der Putzriß zeigt somit die äußere Grenze des Gehäuses an, dessen lichte Breite, bei einer Stärke der Nordmauer von 70 cm, ca. 8.20 m betragen haben muß.

[Abb. 92](#)
Putzriß und
Befundfenster

Thesen zur Datierung der Baumaßnahme

Der Mangel an Quellen zur Baugeschichte der Kirche der Badia im 11. und 12. Jahrhundert, der geringe Umfang der heute noch sichtbaren Hinweise auf den hier identifizierten Umbau und seine wenig spezifische Ausprägung lassen zunächst kaum hoffen, daß fundierte Thesen hinsichtlich einer Datierung der Bauaktivität formuliert werden könnten. Wie sich im Zuge des Studiums der in Florenz gebräuchlichen Baumaterialien jedoch herausstellte, ergeben sich aus dem beim Umbau verwendeten Backstein eine Fülle von Hinweisen auf die Umstände, und damit die Epoche, der Arbeiten.

Die in Verlängerung der Südaußenmauer des Langhauses angefügte Ecke zur (neuen) Westfassade wurde aus Backsteinen großer Höhe, Länge und Breite gefügt. Das ermittelte Format spricht dafür, daß es sich hierbei um wiederverwendetes antikes Baumaterial handelt: Es entspricht demjenigen

²¹³ Siehe hierzu Kapitel IV.4, IV.5 und V.5.

der Backsteine der römischen Stadtmauer von Florenz.²¹⁴ Diese Stadtmauer, über die Jahrhunderte verändert, repariert und ergänzt, bildete die Ostgrenze der Klausur der Badia. Geböschte Fundamente von Türmen der Stadtmauer, über Kreisgrundriß aus Backstein gesetzt, wurden sowohl im Straßenraum unmittelbar südöstlich der Apsis der gotischen Kirche als auch auf einem Eckgrundstück des Gevierts der Badia aufgefunden.²¹⁵

Die ältere Stadtmauer wurde erst nach 1175 obsolet, als Florenz mit dem Ersten Kommunalen Mauerring umzogen worden war. Der großflächigen Erweiterung der befestigten Stadt folgte ein wahrer Bauboom: Das neu umgrenzte Gebiet war bereits wenige Jahrzehnte später komplett überbaut; zusätzlich bildeten sich erneut große *borghi* entlang der Ausfallstraßen und Vorstädte um die nun entstehenden Klöster der Predigerorden.²¹⁶ Es kann deshalb mit Sicherheit angenommen werden, daß die ältere Stadtmauer um oder bald nach 1175 abgebrochen und das Baumaterial unverzüglich wiederverwendet wurde. Wie aus den Quellen hervorgeht, wurde der Geländestreifen von Stadtmauer und –graben östlich der Badia spätestens im ersten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts überbaut.²¹⁷

In der Folge der Errichtung des neuen Mauerringes wurden große Bereiche des bislang vorstädtischen Terrains der Badia – im besonderen das Gebiet

Vgl. nochmals
[Abb. 87](#)

²¹⁴ Besonders signifikant sind die Länge von über 44-45 und die Breite von 30-31 cm, die den Maßen des rechteckigen römischen Backsteins *sesquipedalis provincialis* entsprechen. Backsteine großer Höhe, aber geringerer Länge und Breite wurden dagegen in verschiedenen Epochen als Grundmaterial für werksteinmäßig zu bearbeitende Bauteile oder Bauzier angefertigt (vgl. Anhang III). – Weite Bereiche der römischen Stadtmauer von Florenz wurden im Zuge von urbanistischen Maßnahmen des späten 19. Jahrhunderts aufgedeckt (vgl. MAETZKE 1941). Ein damals geborgenes Fragment (ein geböschtes Fundament und Teile des aufgehenden Mauerwerks) ist im Museo Archeologico di Firenze aus dem Originalmaterial rekonstruiert; ein Fragment *in situ* kann inzwischen in der für das Publikum präparierten, modern überbauten Ausgrabung in der Nordostecke des Gevierts der Badia besichtigt werden.

²¹⁵ Vgl. Kapitel II.5. und Anhang II. Wie bereits angesprochen, kann dank der archäologischen Grabungen der Jahre 1986 und 1994 im Straßenraum der Via del Proconsolo und im Eckgrundstück Via del Proconsolo / Via Dante Alighieri der Verlauf der römischen Mauer entlang der Ostgrenze der Klausur nachverfolgt werden. Ungeklärt blieb, ob die mittelalterliche Mauer stets auf der antiken aufbaute.

²¹⁶ Diese neuen Zentren der stürmischen Stadtentwicklung im Jahrhundert zwischen dem Bau der Ersten Kommunalen Mauer (1172-75) und der Zweiten (ab 1284) waren – in der Reihenfolge ihrer Gründung: Santa Maria Novella (1221, ab 1278 Domenikaner), Santa Croce (1226/1228, Franziskaner), Santissima Annunziata (1248/1251, Serviten), Santo Spirito (1250, Augustiner), San Salvaotre a Ognissanti (1251, Humiliaten), Santa Maria del Carmine (1268, Karmeliter). An der Stelle der Kirche San Marco bestand seit der Mitte des 13. Jahrhunderts ein Oratorium, das ab 1299 von den Silvestrinern durch die bedeutende Ordenskirche ersetzt wurde.

²¹⁷ Vgl. hierzu nochmals Kapitel II.5.. DAVIDSOHN, *Geschichte*, I, 1896, S. 638, 735 und *Forschungen*, I, 1896, S. 136, gibt an, daß die Stadtmauer bald nach 1200 abgetragen und das Material verkauft wurde, da die Kommune Geldmittel für den Kampf gegen die Stadt Semifonte benötigte.

der Pfarrei der Badia zwischen dem Kloster und der heutigen Via de' Benci / Via Verdi – zu Bauland. In den Quellen ist nachvollziehbar, daß dem Kloster im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts durch die Parzellierung, die Verpachtung und den Verkauf der Grundstücke große Einnahmen zuflossen.²¹⁸ Durch die Verlegung der Stadtmauer fielen der Badia damit nicht nur Baumaterialien, sondern auch Geldmittel für die Restaurierung und Modernisierung der Klosterkirche zu.

3. – DIE GESCHOSSE DES CAMPANILE MIT MONOFORENORDNUNGEN

Forschungsstand und Fragestellung

Während der zylindrische Turmstumpf des Campanile der Badia als „*base ottoniana*“²¹⁹ vielfach in die Literatur Eingang fand, wurde der nächsthöheren Zone des Turmes bislang geringe Aufmerksamkeit gewidmet. Die hier angesprochenen Geschosse erheben sich über hexagonalem Grundriß und weisen drei Ordnungen von Monoforenöffnungen auf, die von außen aufgrund der fast vollständigen Umbauung des Campanile nur eingeschränkt wahrnehmbar sind. Welche Verwirrung die schwierige räumlichen Situation auszulösen vermag, zeigt die Beschreibung durch W. und E. Paatz: „*Zylindrisches Erdgeschoß [...]: Rest des ottonischen Campanile. Darüber drei achteckige Geschosse mit rundbogigen, noch romanisch wirkenden Biforen (je acht in den beiden oberen Geschossen): Reste des arnolfianischen, 1307 halb niedergerissenen Campanile [...]. Darüber zwei weitere, achteckige Geschosse [...], mit spitzbogigen Biforen [...].*“²²⁰

Richtigzustellen ist zunächst natürlich, daß die oberen Geschosse des Campanile nicht achteckig, sondern sechseckig sind. Die irrtümliche Bezeichnung der Grundrißfigur findet sich erstmals bei Cirri.²²¹ Die Umbauung des Turmes brachte zudem mit sich, daß die Paatz' offenbar nur die oberste der drei Monoforenordnungen erkannten und die dortigen Öffnungen fälschlicherweise für Biforen ansahen. Die Summe der Ungenauigkeiten führt dazu, daß der von ihnen beschriebene Turm kaum noch im Campanile der Badia wiedererkannt werden kann. Dennoch muß

[Abb. 93](#)
Ansicht des
Campanile vom
Nordostatrium

²¹⁸ Vgl. SZNURA 1975, S. 46-48.

²¹⁹ Vgl. Kapitel II.3..

²²⁰ W. UND E. PAATZ 1940/1941, S. 278.

²²¹ CIRRI 1935, S. 109

den Autoren das Verdienst zugerechnet werden, auf die mögliche Existenz von romanischen (oder zumindest „*romanisch wirkenden*“) Höhenzonen am Bauwerk hingewiesen zu haben. Bereits Frey²²² hatte vermutet, daß die gesamte „*untere Hälfte des Campanile*“ (so weitgefaßt diese Bezeichnung auch sein mag) „*vielleicht aus dem Anfange des XII. sec.?*“ stammen könnte, eine Einschätzung, der die Paatz' ausdrücklich widersprechen, ohne einen Gegenthesen zu entwickeln.²²³

In der Folge erwähnte Di Gaetano die „*porzione romanica del Campanile*“, welche sich auf der Höhe der Seitenschifftraufe der gotischen Kirche befinde.²²⁴ Leider streifte das Interesse dieses neugierigen und unkonventionellen Autors den Turm nur am Rande; so finden sich in seinem kurzen Text keine vertiefenden Kommentare zu diesem Teil der Baugruppe.²²⁵ Auch Autoren wie Moretti und Stopani unterliefen beim Studium der älteren, insgesamt unter die Betrachtung der Basiszone subsummierten Zonen des Turmes Irrtümer, die offensichtlich auf das erwähnte Grundproblem der erschwerten Einsehbarkeit und die vorgefertigte Meinung von einer vermeintlich geringeren Bedeutung dieses Turnteils zurückgehen: „*Dapprima cilindrico, il campanile diventa poi poligonale [...]. Lesene di arenaria pausano l'irregolare rivestimento in pietraforte nella parte poligonale [...]. Finestrelle bifore si aprono nelle facce della torre, poco prima dell'inizio del rifacimento arnofiano: gli archivolti in cotto s'impostano su colonnine con capitelli a gruccia.*“²²⁶

Die eigenständige Gestaltung des untersten Teiles des Polygonaufsatzes durch die Monoforenordnungen bleibt unerwähnt. Die Lisenen, im Geschoß der durch Backsteinarchivolten gekennzeichneten Biforen tatsächlich vorhanden, werden für den gesamten polygonalen Schaft vorausgesetzt. Wie im Folgenden zu zeigen sein wird, stellt die tatsächliche Abwesenheit von Lisenen, deren statische Aufgabe statt dessen von monumentalen Eckquadern übernommen wird, ein wichtiges technisches und gestalterisches Merkmal der Geschoße mit Monoforenordnungen dar.

²²² FREY-VASARI 1911, Beilage IV, S. 566.

²²³ W. UND E. PAATZ 1940/1941, S. 304, Anm. 69.

²²⁴ DI GAETANO 1951, S. 9. Reste des Traufgesimses des Nordseitenschiffes des 1310 geweihten Kirchenneubaues schließen in der Tat an die Nordecke des Campanile auf Höhe des zweiten Monoforengeschosses an (vgl. Kap. V.4).

²²⁵ DI GAETANO 1951, S. 27, erwähnt lediglich das Vorhandensein von sechs zugesetzten Monoforen; eine dieser ließ er 1947 bei seiner Suche nach dem Kapitell der nördlichen Langhausarkaden teils öffnen.

²²⁶ MORETTI – STOPANI 1974, S. 183.

Angesichts dieser Mängel und Lakunen in der älteren Forschungsliteratur widmete sich Colombi 1991 mit besonderem Interesse der mittleren Höhenzone des Campanile, die ihrer Ansicht nach „nessun Autore ha mai preso in considerazione“²²⁷. In der Kurzveröffentlichung ihrer *Tesi* verweist sie darauf, daß sie zu dem Schluß gekommen sei, die untere Hälfte des Campanile sei zwischen dem 10. und 13. Jahrhundert in ein oder zwei Schritten errichtet worden. Den Höhenabschluß des romanischen Glockenturms vermutet sie unmittelbar über der untersten Biforenordnung. Begründet sieht sie ihre These in der Tatsache, daß sich die Geschosse mit Fensterordnungen aus Monoforen unterhalb der Traufhöhe der gotischen Kirche befinden und mindestens drei ehemalige Öffnungen oder Nischen pro Ordnung durch die Kirche verdeckt werden.²²⁸ So wichtig ihre Beobachtung ist, beantwortet sie doch nicht die Vielzahl der Fragen, welche die Betrachtung des Bestandes aufwirft: Fragen nach dem Errichtungsablauf, den Bauphasen, der äußeren Gestaltung und der inneren Struktur, und nicht zuletzt der chronologischen Einordnung und architekturgeschichtlichen Stellung der Geschosse mit Monoforenordnung.

Vgl. nochmals
[Abb. 15a](#)

In der Folge widmete sich Trappolini eingehender dem ersten Teil des Hexagonaufsatzes. Sie kommt zu dem Schluß, daß „in tempi ravvicinati (1000-1100) si dovette realizzare la prima parte della sopraelevazione esagonale.“²²⁹. Nach ihrer Interpretation handelt es sich bei den drei Ordnungen um die Frucht einer einzigen Baumaßnahme des 11. Jahrhunderts, „conseguenza della sempre più crescente importanza che la Badia stava assumendo.“²³⁰ Auf ihre Thesen wird im Folgenden am jeweiligen Ort eingegangen

Vgl. nochmals
[Abb. 15b](#)

Benennungen und Beschreibung

Wie im Vorangegangenen bereits angeklungen, stellt uns der Turmschaft vor nicht wenige Probleme hinsichtlich einer korrekten – oder zumindest eindeutigen – Benennung des Bestandes. Eine begriffliche Unterteilung des Turmes in innere, jeweils durch Gewölbe oder hölzerne Ebenen abgeschlossene Geschosse, wie von Colombi vorgeschlagen, wird

²²⁷ COLOMBI 1991, S. 6. Diese Aussage scheint, angesichts der oben angesprochenen Hinweise verschiedener Autoren auf die romanischen Geschosse des Campanile, ein wenig zu umfassend.

²²⁸ Vgl. COLOMBI 1991, S. 1 und 9.

²²⁹ TRAPPOLINI 2004, S. 275

²³⁰ TRAPPOLINI 2004, Anm. 14.

angesichts des relativ jungen Entstehungsdatums dieser Plattformen dem historischen Bestand nicht gerecht. Als ‚Geschosse‘ sollen hier deshalb die einzelnen, jeweils durch mehrere auf einer Ebene angeordnete (Fenster- oder Tür-) Öffnungen ausgezeichneten Höhenzonen bezeichnet werden. Die in Kapitel II.3. beschriebene zylindrische Turmbasis zeigt somit ein Erdgeschoß und ein Fenstergeschoß. Die formale Gestaltung prägende, große, gruppierte Öffnungen kennzeichnen jeweils eine ‚Ordnung‘.

So sind die unteren drei Geschosse des Hexagonaufsatzes durch Ordnungen von großen Monoforen ausgezeichnet. In der ersten, d.h. untersten Ordnung alternierten Flanke für Flanke heute großenteils vermauerte Vollöffnungen und flache, den Vollöffnungen in der Größe entsprechende äußere Blendnischen; die mittlere bzw. zweite Ordnung wurde durch je eine Vollöffnung nach jeder Seite ausgebildet. In der oberen Ordnung finden wir eine Wiederholung des Alternierens, jedoch mit umgekehrten Vorzeichen: die Flanken, die in der unteren Ordnung mit Außennischen versehen waren, zeigen nun (wiederum zugesetzte) Vollöffnungen; die in der unteren Ordnung geöffneten Flanken sind hier dagegen mit Außennischen geziert. Ungeachtet der fast vollständigen Umbauung der untersten beiden Hexagongeschosse des Campanile durch Kirche und Klostergebäude und die Vermauerungen der Öffnungen und Nischen, ist das hier rekonstruierte System der Ordnungen durch die Spuren im Turminneren und Freilegungen in den Anbauten noch heute nachvollziehbar.

Prägnantestes Merkmal dieser Geschosse sind, neben dem Spiel der Monoforen und Blendnischen, die monumentalen Eckquader, die sich durch das graue Macigno-Gestein gegen das bräunliche, kleinteiligere Material der Wandschalen absetzen. Ergänzt wird die Polychromie durch einzelne Backsteine, welche in den Arkaden der Monoforen verbaut sind. Ein umfassender gestalterischer Einsatz des Backsteins findet sich jedoch erst in der obersten Monoforenordnung.

Im Turminneren steigt der Schacht, erschlossen durch die neuzeitliche Wendeltreppe, in den Geschossen mit Monoforenordnungen ohne Unterteilung auf: Lediglich der Ansatz des untersten Geschosses ist durch das Tonnengewölbe, mit welchem der Rundturm abgeschlossen wurde, verdeckt. Die einzige heute noch erhaltene horizontale Strukturierung des Schachtes sind drei Balken, eingelassen in die Zusetzungen der obersten Monoforen, denen die Funktion von Zugankern und/oder Tragbalken einer

*Abb. 94
Campanile,
Rundturm und
Monoforen-
Ordnungen, Schema
der Öffnungen*

Geschossebene zugedacht war.²³¹ Die Wendeltreppe überschneidet die Monoforen und ihre Zusetzungen. Kleine Fenster, eingelassen in das Mauerwerk der Zusetzungen, sind teils älter als die Treppe (und wurden dann beim Treppeneinbau verändert), teils wurden sie unmittelbar für die Belichtung der Treppe angelegt.²³² So überwiegen heute die Eindrücke der neuzeitlichen Redaktion des Turmschachtes, und erst bei eingehender Untersuchung erschließen sich interessante Befunde zur ersten Errichtungsphase des Hexagonaufsatzes: Während die drei Geschosse mit Monoforenordnung bei der Betrachtung des Turmes von außen eine Baueinheit darzustellen scheinen, deuten Spuren im Turminnenen – insbesondere eine auffällige Störungen im Verband oberhalb der mittleren Ordnung –, darauf hin, daß das oberste Geschoß erst in einem zweiten Schritt dem zunächst nur aus den unteren beiden Geschossen bestehenden Hexagonaufsatz hinzugefügt wurde.

Der Übergang zwischen Rundturm und Hexagonaufsatz:

Analyse der Vorgehensweise bei der Errichtung

Wie in Kapitel II.3 beschrieben, schloß der Schaft des zylindrischen Turmes auf 59.55 m ü. NN gerade ab. Am Außenbau zeigt die Oberkante des Gesimsbandes aus großen *macigno*-Quadern deutlich die ehemalige Traufkante an. Im Innenraum konnte die Grenze des Bauabschnittes dagegen nur nach eingehendem Studium des Bestandes ermittelt werden: Im südlichen Bereich der Mauerschale ist in der Fuge zwischen der drittobersten und der zweitobersten ringförmigen Steinlage, d.h. ebenfalls auf 59.55 m ü.NN, der Abgleichmörtel der Mauerkrone erkennbar. Die beiden obersten Steinlagen des inneren Zylinders, welche über die Kante des äußeren Gesimsbandes überstehen, gehören demnach bereits dem Bauabschnitt des Hexagonaufsatzes an. Welche Informationen bietet uns diese auffällige, zum Innenraum ringförmige, außen dagegen sechs gerade Flanken ausbildende Anschlußzone über das technische Vorgehen bei der Errichtung des Aufsatzes?

Einen Schlüssel für das Verständnis des Baufortgangs bilden die fragmentarisch erhaltenen, massiven, leicht auskragenden Blöcke, welche in den inneren Steinring in den Achsen der Lisenen des Rundturmes eingelassen sind. Sie sitzen oberhalb der Kragsteine, welche die Lisenen

[Abb. 95](#)
Ausschnitt aus
Tafeln III, IV

Vgl. nochmals
[Abb. 36-38](#)

²³¹ Vgl. Kapitel V.6..

²³² Vgl. Kapitel V.6..

abschließen. Anzunehmen ist, daß sie diese Kragsteine übergreifen und so eine Widerlager bilden.²³³ Dieses Gegengewicht erlaubte, die Ecksteine des zunächst nur außen aufgeschnürten Hexagons auf den Lisenen-Abschlußblöcken aufzulasten. Der Errichtungsablauf kann demnach wie folgt rekonstruiert werden:

Schritt 1. Zunächst wurden, in den Achsen der Kragsteine der Lisenen des Rundturmes, zum Turminnenen hin sechs große Steinblöcke versetzt. Die verbleibende innere Wandschale wurde zwischen den Monolithen zwei Steinlagen hoch entsprechend dem bisherigen Grundriß ringförmig aufgeführt.

[Abb. 96](#)
*Rekonstruktion
des Baufortgangs
beim Einrichten
des Hexagon-
Aufsatzes*

Schritt 2. An der Außenkante der Mauerkrone wurde inzwischen ein hexagonaler Grundriß aufgerissen. Die Flanken des Hexagons wurden so weit außen gespannt, daß die Ecken jeweils auf den Kragsteinen der Lisenen zu liegen kamen. Mittels großer *macigno*-Quader wurden diese Ecken markiert. Im Moment der neuen Belastung der Kragsteine dienten die Monolithen der inneren Mauerschale als Widerlager.

[Abb. 97](#)
*Geometrische
Konstruktion des
Hexagons*

Schritt 3. Die äußere, gerade Flanken ausbildende Mauerschale und die Mauerfüllung wurden bis zur Oberkante der inneren, ringförmigen Schichten ergänzt.

Schritt 4. Mit der folgenden Steinlage wurden der Verlauf der geraden, inneren Mauerschale des Hexagonaufsatzes festgelegt.

Das schrittweise Vorgehen erleichterte die Einrichtung der nicht unproblematischen Grundrißform des Sechsecks und stellte zugleich eine Sicherheitsmaßnahme im Moment der Belastung der Kragsteine der Lisenen durch die Eckblöcke des Aufsatzes dar. Wie die trotz der unterschiedlichen Flankenlängen des Hexagons sehr einheitliche Mauerstärke von 1.05 m beweist, fanden die Baumeister so zu einem gelungenen Ausgleich zwischen praktischen Zwängen und geometrischer Regelmäßigkeit.²³⁴

²³³ Der grobe Meßfehler von Colombi und Trappolini, welcher beide Autorinnen zur Aussage führte, der Zylinder schließe außen und innen auf demselben Niveau ab, bringt TRAPPOLINI 2004, S. 280, bei der Bewertung dieser Blöcke in Schwierigkeiten: „*La più interessante [pietra] è senza dubbio quella inserita tra i lati D ed E che all'esterno appare come una mensola monolitica e scalpellata.*“ Trappolini sieht demnach die Kragsteine innen und außen als durchgehende Blöcke an, während sie sich in Wahrheit auf zwei verschiedenen Höhenebenen befinden.

²³⁴ Wie BARACCHINI – CALECA 1970, S. 11 darlegen, war die Triangulatur im 11. Jahrhundert in der Toskana das vorherrschende geometrische System beim Aufriß komplexer Gebäudegrundrisse. Nichtsdestotrotz stellt das Auftragen eines Sechsecks, d.h. zweier miteinander regelmäßig verschnittener gleichseitiger Dreiecke, auf eine lisenengegliederte kreisförmige Mauerkrone ein nicht alltägliches Unterfangen dar, welches ein beträchtliches theoretisches und praktisches Vermögen voraussetzte.

Das erste und das zweite Geschoß mit Monoforenordnung

Das ERSTE HEXAGONGESCHOSS war durch drei große Monoforen nach Nordwesten, Südwesten und nach Osten geöffnet. Aus den heute noch sichtbaren Spuren kann verallgemeinernd abgeleitet werden, daß die Fenster gleichbleibend um 1.05 m weit und von der Brüstung bis zum Kämpfer 1.90 m hoch waren. Ein halbrunder, aus leicht keilförmig zugearbeiteten Hausteinen und einzelnen Backsteinen gesetzter Bogen schloß jedes Fenster nach oben ab.²³⁵

Vgl. [Tafel VII](#)

Die Westflanke des ersten Hexagongeschosses, heute von einem nachmittelalterlichen Anbau verdeckt, war durch ein Blendfenster am Außenbau gegliedert. Die Nische entsprach in Höhenlage und Breite den Monoforen.²³⁶ Analog darf geschlossen werden, daß auch die beiden übrigen Flanken, nach Südosten und Nordosten gerichtet, Blendfenster aufwiesen. Im Innenraum zeigt das einförmige Steinbild dieser Wände, daß das Setzen der Laibungen und Bögen der Blendnischen keinen Einfluß auf die Errichtung der Mauerschale ausübte: Innen- und Außenschale wurden weitreichend unabhängig voneinander errichtet, das Füllmauerwerk mit den Schalen offenbar nur auf Höhe der Rüstebenen horizontal abgeglichen.²³⁷

[Abb. 98](#)
Westflanke des
1. Hexagon-
geschosses von
außen

Drei solcher Rüstebenen zeichnen sich im ersten Hexagongeschoß ab. Die unterste liegt unmittelbar über der oben ausführlich beschriebenen Anschlußzone; soweit noch ablesbar, dienten zwei Rüstlöcher pro Flanke der Einrichtung der Ebene. Die zweite Rüstebene lag auf halber Höhe der Monoforen: Hier finden sich in den durch Fenster geöffneten Flanken je ein Rüstloch, in den Flanken mit Blendnischen dagegen zwei.²³⁸ Eine dritte

[Abb. 99](#)
Ausschnitt
aus [Tafel VII](#)

²³⁵ Während die Umrisse aller drei Monoforen im Turminnenraum gut lesbar sind ([Tafel VII](#)), hat sich von keiner der Öffnungen ein klares Bild am Außenbau erhalten. An der Südwestflanke ist heute nur noch die linke Grenze der Zusetzung erkennbar (vgl. [Tafel II](#)). Die Monofore der Nordwestflanke ist teilweise von außen zu sehen ([Tafeln III, VIII](#)). Deutlich wird beim Vergleich des Innen- und des Außenaufmaßes, wie problematisch beispielsweise die Rekonstruktion der ursprünglichen Brüstungshöhe ist: Ohne die Korrektur durch die Befunde außen, könnten die Spuren im Innenraum dazu verleiten, die Brüstungshöhe bereits auf Oberkante der dortigen Rüstebene anzunehmen.

²³⁶ Wie aus der Abbildung ersichtlich, wurde der über die Flanke des Hexagonaufsatzes sich vorwölbende Teil des Rundturmes bei der Gestaltung des Raumes bis zur Wandflucht zurückgearbeitet. Der hieraus sich ergebende fließende geometrische Übergang zwischen Zylinder und Hexagonaufsatz wurde von TRAPPOLINI 2004, S. 280, als „*leggero rialzo*“ des Rundturmes und damit als Hinweis auf ein ehemaliges Weiter-Aufsteigen des Zylinders mißverstanden.

²³⁷ Die mangelnde Übereinstimmung der Lagerniveaus der Schichten von Innen- und Außenschale ist kein spezifisches Kennzeichen dieser Höhenzone: In allen untersuchten Turmgewölben ist das Mauerwerk ähnlich selten abgeglichen, mit der Folge der Notwendigkeit von Ausgleichschichten in den Öffnungslaibungen (vgl. [Tafel VIII](#)).

²³⁸ Die unsymmetrische Anordnung der Rüstlöcher zwang dazu, diese teils schräg zum Mauerquerschnitt zu führen.

Ebene war auf halber Höhe der Fenster- bzw. Blendnischenarchivolten angelegt.

Diese dritte Rüstebene des untersten Hexagongeschosses lenkt des Blick auf die Setztechnik der Archivolten: Wie an den nur geringen Rücksprüngen der Bogenlaibungen an den Kämpferpunkten erkennbar, wurden die Bögen auf Lehrgerüsten aufgerichtet, deren konstruktiver Durchmesser der Weite der Fensterlichte entsprach; lediglich die dünnen Schalungsbretter selbst erweiterten den Bogendurchmesser gegenüber der Fensterbreite. Dies bedeutet, daß das Lehrgerüst nicht auf den Kämpferpunkten der Fensterlaibung aufgelegt wurde, sondern in der Öffnung *stand*. Infolgedessen war es unnötig, mit der Einrichtung der Rüstebenen den Bedürfnissen der Bogensetztechnik entgegenzukommen: Die Ebene konnte in beliebiger, lediglich durch die maximale Arbeitshöhe beeinflusster Höhe zu Seiten der Archivolten eingezogen werden. Wie grundlegend sich das Verhältnis von Rüstebenen zu Archivolten mit der Veränderung der Setztechnik der Bögen (und der Art der Lehrgerüste) änderte, wird die Betrachtung der weiteren Turmgchosse zeigen.

Zahlreich sind die Bearbeitungsspuren an den Ansichtsflächen der Hausteine im Turminneren. Neben den Spuren des Spaltens finden sich Hinweise auf punktförmige Werkzeuge, auf den Einsatz der Glatfläche, aber auch des Glatteisens: ganz unangebracht dekorativ erscheint so die Fischgrät-Musterung eines Quaders in der Nordwestflanke.²³⁹ Die Fugenoberflächen sind größtenteils ausgebrochen und ausgewaschen;²⁴⁰ nur an wenigen Stellen ist noch nachvollziehbar, daß die Fugen einstmals bündig verstrichen waren. Während das Mauerwerk in der Öffnungszone des ersten Hexagongeschosses weitgehend einheitlich und ungestört erscheint, zeigen sich oberhalb der Fensterbögen im Turminneren an allen Flanken eine verwirrende Anzahl an Löchern, Ausschlagungen und Austauschungen, die von verschiedenen Einarbeitungen bzw. Eingriffen zeugen.

Die für das Studium des Erstbestandes wichtigsten Spuren sind Hohlräume im Mauerwerk – noch offen sichtbar an der Nordostflanke, zugesetzt an der

²³⁹ Vgl. [Tafel VII](#). An der Nordwestflanke finden sich links zu Seiten der Monofore dicht nebeneinander Quader mit unterschiedlichster Oberflächenbearbeitung. Nicht ausgeschlossen werden kann, daß einige von ihnen zweitverwendet sind. Ein Fischgrätmuster zeigt auch ein Quader der Nordlisen des Rundturmes, nahe der Turmbasis (vgl. [Tafel III](#)).

²⁴⁰ Starke Beschädigungen brachte die Entfernung der Putze in den 1990er Jahren mit sich; die heute offenliegenden Fugen sind den ungünstigen Einflüssen beim Verpressen des Turmmauerwerks (Erschütterungen / Waschungen, insbesondere beim Bohren der Verpreßkanäle) besonders ausgesetzt.

ansonsten ungestörten Südwestflanke. Das System besteht aus je zwei orthogonal in das Mauerwerk führenden, quadratischen Kanälen, die durch einen kleineren querrchteckigen, im Mauerinneren dem Wandverlauf folgenden Kanal verbunden sind. An der Nordecke des Turmes kann dieser kleinere Kanal – mittels einer Sonde – noch in die Nordwestmauer weiterverfolgt werden: Offenbar führte er um den gesamten Turmschacht herum. Abdrücke von Hölzern im Mörtel, der die Wände der Kanäle auskleidet, zeugen von ihrer ehemaligen Funktion: Hier wurden, unmittelbar bei der Errichtung des Mauerwerkes, die Latten eines Ringankers eingebaut, der von zwei kräftigen, von der Nordwest- zur Südostflanke spannenden Zugbalken überkämmt wurde.²⁴¹

[Abb. 100](#)
*Sassen von Ring-
und Zuganker*

Große, nur nachlässig zugesetzte Ausbrüche in der Nordecke (an der Nordwestflanke) und in der Südecke (an der Südostflanke) auf der Höhe der Kanäle der Zugbalken und kleinere Löchern in der Südost-, Nordwest- und Westflanke zeugen noch von den Balken einer Geschoßebene. In der Südwest-, der Nordost- und der Ostflanke gibt es keine Spuren von Auflagern: An ersterer verlief ein Streichbalken, im Bereich der letzteren befand sich die Durchgangsluke der Ebene. Die kleineren Deckenbalken lagerten offenbar zunächst auf den Zugbalken auf. Zu einem späteren Zeitpunkt wurden letztere durch einen quer durch den Schacht von der Süd- zur Nordecke spannenden Hauptträger ersetzt: Dieser ermöglichte, ein größeres Auge für die in der östlichen Schachthälfte durchtretende, heute noch bestehende Treppe zu schaffen. Die erste Redaktion der Geschoßebene geschah demnach vor Einführung dieser Treppe.

[Abb. 101a, b](#)
*Balkensassen und
Rekonstruktion der
Ebene*

Die (neuzeitliche) Geschoßebene war knapp unterhalb der Brüstung der großen Monoforen eingezogen, mit denen sich das ZWEITE HEXAGON-GESCHOSS ursprünglich nach allen Seiten öffnete. Vier der sechs Öffnungen sind heute vollständig zugesetzt.²⁴² Die Zusetzung der nach Südosten gerichteten Monofore wurde 1947 partiell entfernt, die Monofore in der Nordwestflanke wurde mehrfach verkleinert und öffnet sich heute noch mit einem Fensterchen nach außen. Am Außenbau sichtbar sind ebendiese Monofore sowie der Fensterbogen in der Westflanke. Die Öffnungen waren,

[Abb. 102](#)
*Ausschnitt
aus Tafel VII*

²⁴¹ Die sich hier abzeichnende Struktur ist gegenüber dem Ringanker-Zuganker-System des Rundturmes im Grundriß um 30° gewendet. TRAPPOLINI 2004, die den Ringanker im Zylinder ausgiebig bespricht, hat dieses zweite, analoge Ankersystem offenbar übersehen – Die Zuganker befinden sich im Mauerabschnitt unterhalb des nach allen Seiten geöffneten zweiten Hexagongeschosses. Einen Zuganker unmittelbar unterhalb des Monoforenkranzes zeigt auch der im Kapitel II.4 besprochene Campanile von Santi Vito e Modesto a Corsignano.

²⁴² Zur zeitlichen Einordnung der Zusetzungen vgl. Kapitel V.6..

bei gleicher Höhe, um etwa 10 cm weiter als diejenigen des ersten Hexagongeschosses.

Augenfällig ist das fast völlige Fehlen von Rüstlöchern im zweiten Hexagongeschoß:²⁴³ Offensichtlich ersetzen in den Monoforen aufgelagerte Gerüststrukturen die üblicheren, beim Aufmauern der Wände eingebauten Ebenen. So verwundert es auch nicht, daß die südöstliche und südwestliche Archivolte ebenfalls nach dem bereits bekannten, für die untere Monoforenordnung beschriebenen System des eingestellten Lehrgerüsts errichtet wurden. Spuren einer ersten Fortentwicklung der Bautechnik zeichnen sich dagegen bei den übrigen vier Archivolten ab: Hier sind auf Kämpferhöhe flache Aussparungen im Mauerwerk zu sehen, die deutlich machen, daß das horizontale Basisbrett der Bogenlehre auf die Laibungen aufgelegt und zunächst mit eingemauert wurde. Auf diese Weise sparten die Baumeister das bis dahin notwendige, auf der Fensterbrüstung abgestützte Standgerüst der Lehre ein.

Besser erhalten sind in diesem Geschoß die Fugenoberflächen im Turminneren. Seitlich der Monoforen finden sich noch weite Partien des Mörtelverstriches, vereinzelt auch mit Fugenritzung. Im Gegensatz zur am Rundturm beobachteten Vorgehensweise, wurde die Ritzung hier nicht mit einem breiten Spatel, sondern mit einem schärfer einschneidenden Werkzeug ausgeführt.

Während im Turminneren technische Informationen überwiegen, gibt am Außenbau auch das Gestaltungskonzept Hinweise auf die Baugesese des Campanile.

Die übergroßen, sich durch das graue Macigno-Gestein absetzenden Eckquader binden teils bis zu den Laibungen der Monoforenöffnungen durch.²⁴⁴ Auch wenn ihr Einsatz statisch begründet erscheint, so ist doch die gewollte Monumentalität dieser Elemente überdeutlich. Im Kontrast zu ihnen steht die verbleibende äußere Mauerschale der Geschosse. Diese besteht aus Hausteinquadern aus gelblicher *pietra forte*, denen stärker als im Mauerwerk des Rundturmes Kalksteinbrocken, Backsteinbruch und anderes Material untermischt sind. Die Arkaden der Öffnungen sind ebenfalls aus

Abb. 103
NO-Flanke,
Wandoberfläche
auf Höhe der
2. Monoforen-
Ordnung

Abb. 104
Ausschnitt aus
Tafeln III, IV

²⁴³ Lediglich in der Südwest- und in der Westflanke zeichnet sich, etwas oberhalb der Brüstung der Monofore, je ein Rüstloch ab.

²⁴⁴ Die Größe und ‚Qualität‘ dieser Ecksteine nimmt in den beiden Geschossen von unten nach oben deutlich ab, ein Zeichen für die Probleme bei der Beschaffung dieser Monolithe.

Haustein gesetzt; vereinzelt und ohne dekoratives Konzept sind wiederum Backsteine beigemengt.

Unklar ist, inwieweit die erste Oberflächenredaktion den Größen- und Farbkontrast zwischen den Eckblöcken und dem Mauerwerk unterstützte oder überspielte. Es fanden sich keine Hinweise darauf, daß die unteren beiden Hexagongeschosse ursprünglich außen verputzt waren; im Gegenteil hat sich an der Nordwestflanke, im vom Klosteranbau geschützten Bereich, unter den mittlerweile wieder abgeplatzten Putzen die originale Außenoberfläche mit Fugenverstrich und -ritzung erhalten. Früh verputzt wurden hingegen zumindest die Laibungen der Monoforen: Sowohl im Nordwestfenster des ersten Geschosses als auch im Südostfenster des zweiten Geschosses haben sich, verborgen und geschützt durch die Zusetzungen der Öffnungen, Reste dieser Putze erhalten. Mit Putz ausgekleidet war einst auch das Blendfenster der Westflanke. Die stratigraphische Zuordnung läßt die Aussage zu, daß die Putze im Falle der Südostflanke bereits aus der Zeit vor 1200 stammen, im Falle der West- und Nordwestflanke vor 1500 ausgeführt wurden;²⁴⁵ ungewiß bleibt dagegen, ob sie Teil einer Gesamtverputzung des Turmes waren oder der Auszeichnung der Öffnungen dienten.

Das zweite Hexagongeschoß ist durch die allseitige Öffnung mittels großer Arkaden als Glockengeschoß des Campanile gekennzeichnet. Wie bereits bei der Beschreibung des Rundturmes angesprochen, ist es angesichts der Zusetzungen der Schallöffnungen heute nicht mehr möglich, Spuren der Glockenaufhängung zu identifizieren. Auch der ursprüngliche Abschluß des Turmes, welcher nur wenig oberhalb des Glockengeschoßes anzunehmen ist, kann nicht mehr nachvollzogen werden: er ist durch eine breite, den gesamten Turmschacht umziehende Störungszone verunklärt.

Das dritte Monoforengeschoß: Der Turm wird nochmals aufgestockt.

Knapp oberhalb der Fensterbögen des zweiten Hexagongeschosses zeichnet sich im Turminneren eine umfassende Störung ab. Die Diskontinuitäten der Mauerschale, beginnend in ca. 66.70 m Höhe ü.NN und endend erst auf dem

[Abb. 105](#)
*Reste des Putzes in
der Laibung der
Südost-Öffnung der
2. Monoforen-
Ordnung*

[Abb. 106](#)
*Ausschnitt aus Tafel
VII mit Analyse*

²⁴⁵ Vgl. Kapitel IV.5. und V.6.. Die Zusetzung der Südost-Monofore der 2. Ordnung des Hexagonaufsatzes wurde, soweit aus dem Bauzusammenhang und der Mauerwerkstechnik geschlossen werden konnte, bereits im frühen 13. Jahrhundert ausgeführt; der ältere Putz hat sich unter ihr erhalten und kam nach der partiellen Tilgung des Füllmauerwerks 1947 wieder zum Vorschein. Bei der Verpressung des Turmes wurde er stark ausgewaschen und durch Kalkzementschlämme verunreinigt (vgl. Abb. 105).

Brüstungsniveau der Monoforen des dritten Hexagongeschosses (67.35 m ü.NN), sind verursacht durch eine Fülle von Rüstlöchern auf mehreren Höhenebenen – einige davon schräg zum Mauerquerschnitt geführt –, durch Lagenversprünge und auslaufende Abgleichschichten, die einen horizontalen Abschluß garantieren sollten, sowie durch spätere Eingriffe: so grob eingeschlagene, teils wieder vermauerte Balkenaufleger, Überarbeitungen im Brüstungsbereich der nach Nordosten und nach Westen gerichteten, inzwischen zugesetzten Monoforenöffnungen. Die graphische Analyse der Befunde führt zum Ergebnis, daß bestehendes Mauerwerk – erhalten bis auf Höhe der Brüstungen der obersten Monoforen in der Südecke des Schachtes – nach einem zerstörerischen Ereignis teils abgetragen wurde. Der Wiederaufbau, an den sehr unregelmäßig angelegten Rüstlöchern kenntlich als zunächst hastige, mit dem Restbestand räumlich in Konflikt stehende Maßnahme, brachte letztendlich auch die Aufstockung des Campanile um ein weiteres Geschoß mit sich.²⁴⁶

Dieses dritte Hexagongeschoß ist bewußt gestalterisch an die bereits bestehenden angeglichen. Entsprechend schwer fällt es, am Außenbau die Grenze zwischen dem älteren Mauerwerk des zweiten Hexagongeschosses und der Reparatur bzw. dem neu Hinzugefügten zu erkennen. An der Nordwestflanke zeugen die noch in den Altbestand eingebrochenen Rüstlöcher von der Maßnahme; an der Westflanke gibt der zerstörte *macigno*-Block rechts des nördlichen Ecksteines oberhalb der Arkade des zweiten Geschosses die Grenze des Bestandes an.

Gerade die Eckblöcke zeigen deutlich, daß mit dem dritten Hexagongeschoß eine neue Bauphase eingeleitet wurde. Die Baumeister übernahmen das Gestaltungsschema der bisherigen Geschosse, jedoch mit zunehmend geringerer Rücksicht auf die statischen Belange. Besonders markant ist in dieser Hinsicht der bei 67.90 m ü.NN ansetzende Block der Ecke zwischen Nordwest- und Westflanke. Hochkant eingebaut, bindet er weder in die Mauerschale noch in den Mauerkerne ausreichend ein, um als Zuganker fungieren zu können: Die statische Funktion der Eckblöcke, die deren Einsatz in den unteren Geschossen bestimmte, scheint hier vergessen. Zugleich ist allgemein sichtbar, daß den Bauleuten, welche im zweiten Hexagongeschoß auf zunehmend schlechteres, kleinformatives Material zurückgreifen mußten, nun wieder große Blöcke zur Verfügung standen.

[Abb. 107](#)
Ausschnitt aus
Tafeln III und IV

²⁴⁶ TRAPPOLINI 2004, S. 280ff., sieht dagegen die drei Hexagon-Geschosse mit Monoforenordnungen als Ergebnis einer einzigen Baukampagne.

Der gestalterische Rückbezug des neuen Geschosses auf den Altbestand drückt sich jedoch nicht nur in der Anbringung von großen, sich farblich absetzenden Eckquader, sondern auch in der Anordnung der Monoforenöffnungen aus. Die Vollöffnungen sind nun an den Flanken eingesetzt, die in der untersten Ordnung mit Blendnischen belegt waren; im Gegenzug sind die Öffnungsflanken der untersten Ordnung nun durch Nischen ausgezeichnet. Die Steigerung der Öffnungsgröße, bereits mit dem zweiten Geschöß angelegt, ist fortgeführt: die Lichte der Monoforen erreicht nun – bei abermals 1.90 m Laibungshöhe – 135 cm.

Deutlich drückt sich der zeitliche Abstand zwischen der Bauepoche der beiden unteren und derjenigen des dritten Hexagongeschosses in der Fortentwicklung der Rüsttechnik aus. Die regelmäßigen Rüstlöcher – je zwei pro Flanke und Ebene – zeugen von einer planvollen Bauweise. Erstmals finden sich nun auch die Löcher von Gerüstlagen auf Kämpferhöhe der Monoforenarkaden. Diese Ebenen, die sich in den Turmecken überlagerten, erleichterten die Handhabung der Bogenlehren und dienten vermutlich auch deren Stützung.²⁴⁷ Die Arkaden sind, wie bereits in den älteren Geschossen, aus Hausteine gesetzt; zum Innenraum hin sind wiederum in unregelmäßiger Folge Backsteine von 7,5 cm Höhe untermischt. Der einzige heute von außen sichtbare Fensterbogen ist derjenige der Westmonofore: Hier finden sich eine große Anzahl von Backsteinen, die mit den wenigen schmalen Hausteinen eine regelmäßige Struktur (wenn auch kein bichromes Muster) bilden.

Unter der Arkade der nach Südwesten gerichteten Blendnische hat sich ein eingemauerter Rest der hölzernen Schalung des Bogenlaufes erhalten: Offensichtlich wurde das Bogenfeld der Nischenrückwand als steinerne Lehre für die Schalung herangezogen.

Ebenfalls in dieser Nische finden sich, geschützt durch eine kleine Dachfläche im Winkel zwischen Campanile und Kirchenlanghaus, Reste einer Putzauskleidung der Nische. Die große Ähnlichkeit des dünnen, extrem harten Putzes mit dem Fugenverstrich der Wandfläche daneben läßt vermuten, daß in diesem Geschöß in der Tat bereits ursprünglich die Nischen (und vielleicht auch die Monoforenlaibungen) gegenüber den

[Abb. 108](#)
Ausschnitt
aus Tafel VII

[Abb. 109](#)
Campanile,
3. Monoforen-
Geschöß,
Schalung in der
Südwestnische

[Abb. 110](#)
Putz in derselben
Nische

²⁴⁷ Nicht eindeutig geklärt werden konnte die Bauart der in diesem Geschöß verwendeten Lehren: Die Befunde an Innen- und Außenbau sind teils widersprüchlich. Vgl. hierzu die Westmonofore (Tafeln IV und VII): Während innen lediglich eine kleine Ausschlagung am linken Bogenkämpfer noch von der Lehre zeugt, scheint der Versprung zwischen Gewände und Bogenlaibung außen davon zu sprechen, daß die Lehre auf den Gewänden aufgelegt war.

Wandflächen durch eine Vollverputzung hervorgehoben waren.

Die Bauzier am obersten Monoforengeschoß

Die Außennischen der obersten Monoforenordnung waren jedoch nicht ‚nur‘ verputzt, sondern in besonderer Weise ausgezeichnet. Die Nischen der Südwest- und der Ostseite zeigen noch heute eine einfache Vergiebelung aus bis zu 45 cm langen, steinmetzmäßig bearbeiteten Backsteinen. Die nach Nordwest gerichtete Nische wurde dagegen von einer baldachinartigen Ädikula gerahmt.

Erhalten hat sich von dieser Ädikula insbesondere die Verdachung, eine gegenüber der Wandfläche um 18 cm vortretende Struktur aus einem Backsteinbogen, der mit einem nochmals leicht auskragenden, flach geneigten Giebelgesims übermauert ist. Das schräge Gesims läuft seitlich in zwei horizontale Schulterstücke aus, welche die Bogenzwikel überdecken. Die gesamte Struktur ist aus Backsteinen gesetzt, deren ursprüngliches Format sich insbesondere an den beiden Schichten, die das Gesims bilden, ablesen läßt: Wie bereits an der oben beschriebenen Südwestecke des Kirchengehäuses und an den Giebelgesimsen der Blendfenster des dritten Hexagongeschosses, sind die Elemente 44-45 cm lang und 7,5-8 cm hoch.

Die Verdachung war ursprünglich auf Konsolen abgefangen. Die linke Stützkonsole der Verdachung ist heute zerstört – sie wurde bis auf Wandfläche abgeschlagen –, die rechte dagegen ist fast unbeschädigt. Sie besteht aus einem großen Marmorblock, welcher noch Spuren seiner Erstverwendung (ein feines Randprofil) zeigt. Die Spitze der Konsole ist als eingerolltes Blatt mit zoomorphen Ausprägungen skulpiert. Die Steinmetzarbeit ist relativ grob; Bohrerspuren lassen im Ungewissen, ob eine Weiterbearbeitung geplant war. An der Unterseite der Konsole befindet sich ein senkrechter, runder Kanal mit Resten eines Bleivergusses. Die Position des Kanales (der in keinem sinnvollen Verhältnis zum Randprofil der Erstverwendung steht) läßt vermuten, daß hier zum Zeitpunkt der Umnutzung des Blockes als Ädikulakonsole ein vertikales Stützelement – eine Säule oder Figur – fixiert wurde.²⁴⁸

Reste zweier weiterer Marmorkonsolen finden sich zu Füßen der Blendnische. Wiederum verweisen Spuren – Profile und Reste einer Schrift in römischen Majuskeln auf den inneren, der Nische zugewandten Flanken

[Abb. 111](#)
Campanile,
3. Monoforen-
Geschoß, Ädikula

[Abb. 112](#)
Ausschnitt aus
Tafeln III, VIII

[Abb. 113a, b](#)
Ansicht und
Untersicht der
Konsole

[Abb. 114](#)
Rest Inschrift

²⁴⁸ TRAPPOLINI 2004, S. 282, mischt die Befunde von Erst- und Zweitverwendung und schlägt vor daß die Konsole als solche „*sia appartenuta ad un edificio anteriore (forse romano?)*“.

beider Blöcke – auf die Erstverwendung, nun auch konkreter auf die Provenienz der Werkstücke. Die linke Konsole zeigt an der Oberkante eine horizontale Abarbeitung, mittels der ihr Niveau an dasjenige der Oberkante der rechten Konsole angeglichen wurde. Anzunehmen ist, daß so die Lagerfläche für eine Brüstungsbank auf den Konsolen geschaffen wurde. Diese Brüstungsbank verbreiterte zugleich das Auflager für die vertikalen Stützelemente, welche – wie sich beim Abloten des oben beschriebenen Kanals an der Unterseite der rechten Giebelkonsole auf die darunterliegende Fußkonsole herausstellt – stark seitlich auf letzteren aufgesessen hätten.

Die Belastung der unteren Konsolen durch die Brüstungsbank und Stützelemente war bautechnisch sorgfältig vorbereitet: Die Blöcke waren im Turminneren an zwei große Monolithe rückverankert.

Alle in das Mauerwerk des Turmes einbindenden Elemente der Ädikula – die Konsolen, aber auch die Backsteinbinder der Bogenzwickel – wurden beim Setzen der äußeren Wandschale des Geschosses berücksichtigt. Die stratigraphischen Anschlüsse zeigen eindeutig, daß die Struktur zum Originalbestand des Geschosses gehört.²⁴⁹

Die Ädikula gewann ihre besondere optische Wirkung nicht nur aus ihrer kräftigen Plastizität, sondern setzte sich auch durch Material und Farbigkeit (Marmor, Backstein) vom Turmgehäuse ab. Sie stellt den gestalterischen Kulminationspunkt des mit dem dritten Geschoß vollendeten Konzeptes des rhythmischen Wechsels von Vollöffnungen und Blendnischen am Hexagonaufsatz dar. Die in diesen Geschossen eingesetzten Gestaltungsmotive sind für den toskanischen Kunstkreis so ungewöhnlich und zugleich für die Datierung der Baumaßnahme so determinierend, daß ihrer ausführlichen Diskussion die folgenden Seiten gewidmet werden sollen.

4. – DIE BLENDFENSTER AN DEN ROMANISCHEN GESCHOSSEN DES CAMPANILE UND DIE SONDERFORM DER ÄDIKULA: HERLEITUNG UND DATIERUNG

Die Eigenart des romanischen Campanile der Badia Fiorentina beschränkt sich nicht auf seine strukturelle Ausbildung. Neben ihrer ungewöhnlichen Grund- und Aufrißgestalt weisen die ersten drei Hexagongeschosse des Turmes zwei Gliederungs- und Schmuckmotiv auf, die im toskanischen

Abb. 115
Gegenlager der
Konsolen im
Turminneren

²⁴⁹ Widersprochen werden muß deshalb der Aussage von COLOMBI 1991, S. 6, wonach „*le mensole e il timpano aggettante devono essere riferiti ad interventi successivi.*“.

Kunstkreis ohne Beispiel sind: die großen Blendfenster, die sich an den Außenflanken der untersten und obersten Monoforenordnung mit den Vollöffnungen abwechseln, und die Ädikula, die die nach Nordwesten gerichtete Nische des obersten Monoforengeschosses rahmte.

Die Blendfenster

Das Panorama der romanischen Campanili in Nord- und Mittelitalien zeigt uns eine Fülle von Möglichkeiten der Gliederung der Wandflächen.²⁵⁰ Um so erstaunlicher ist, daß kein einziger der erhaltenen zeitgenössischen Campanili die am Glockenturm der Badia Fiorentina so signifikant in Erscheinung tretenden Ordnungen aus öffnungsgroßen, flachen Außennischen aufzuweisen scheint.²⁵¹ Gängig, sogar typisch ist dieses Motiv hingegen für die romanischen Campanili im Stadtgebiet und Umkreis von Rom.

Die Campanili Roms, deren Zahl in den Jahren zwischen 1100 und 1250 ungeheuer zunahm²⁵², folgen standartisierten Bauschemata: eine Tatsache, die weitgehende Kategorisierungen bei ihrer Beschreibung zuläßt. Die Gliederung der quadratischen Türme besteht aus Ordnungen von Biforen, Triforen oder – bei den größten Campanili, die eine Seitenlänge von ca. 5.50 m aufweisen – aus doppelten Biforen. Die Geschosse sind durch Gesimsbänder getrennt. Im Gegensatz zu den Campanili Norditaliens, die zur Turmspitze hin eine zunehmende Unterteilung der Öffnungen aufweisen, wurde in Rom stets nur ein Öffnungstyp pro Campanile

Abb. 116
Campanile von
SS. Giovanni e
Paolo (Rom)

²⁵⁰ Vgl. die einleitenden Bemerkungen in Kapitel II.4..

²⁵¹ Der bereits in Kapitel II.4. beschriebene Campanile von der Kirche Santi Vito e Modesto a Corsignano zeigt heute in der rekonstruierten Abschlußzone den Ansatz einer zweiten Ordnung aus Wandnischen. Inwiefern die erneuerte Mauerkrone die Gliederung des historischen Mauerwerks wiedergibt, kann nur durch eine detaillierte Untersuchung vor Ort festgestellt werden. – Weitere Beispiele zeigen einzelne Nischen, die jedoch nicht (wie am Campanile der Badia) Ordnungen ausbilden: Am Campanile der Abteikirche von San Salvatore della Berardenga (11. Jh.) ist eine große Rundbogen-Nische zu erkennen; unklar ist, ob es sich um eine ursprüngliche Nische oder um eine später zugesetzte Monofore handelt. Gleiches gilt für den Campanile der Kirche von Pontremoli. Im Falle der Pieve di Sorano (bei Filattiera) zeigt der Campanile ein Gliederungsrelief, bei welchem zwei seitliche Lisenen und ein Bogen eine Art flache Rundbogennische ausbilden. Die Kirche von Fornoli in der Lunigiana zeigt eine Monoforennische an der Apside. Als späte Rezeption der Gliederung des Campanile der Badia Fiorentina kann dagegen der im 16. Jahrhundert neuerrichtete Glockenturm der frühromanischen Kirche San Fabiano in Prato (heute Seminario Vescovile) angesehen werden, welcher über quadratischer Basis ein achteckiges Glockengeschloß mit vier Vollöffnungen im Wechsel mit vier Blendfenstern zeigt.

²⁵² Nach den Zählungen von PRIESTER 1990, S. I, wurden in diesem Zeitraum in Rom über 100 Campanili neu errichtet oder wesentlich verändert.

bevorzugt.²⁵³ Die Obergeschosse sitzen auf einer weitgehend unbefensterten Basis auf. Das erste Geschoß über der Basis ist durch eine Ordnung von Monoforennischen gestaltet. Priester stellte im Rahmen ihrer systematischen Untersuchung der romanischen Campanili Roms fest, daß diese „*blind monofores [...] appear to have been originally open and blocked up with fill walls at some point during the construction.*“²⁵⁴ Die Funktion der zugesetzten Monoforen scheint evident: Sie dienten als Einbringöffnungen für die Glocken, die daraufhin im Turminnen nach oben gezogen wurden. Solche Einbringöffnungen sind im Falle von Campanili, deren Schallöffnungen durch die eingestellten Säulen der Bi- oder Triforen regelrecht verbarrikiert werden, unerlässlich.

So überzeugend die optische Verwandtschaft der Rundbogennischen des Campanile der Badia Fiorentina mit dem typischen Motiv der römischen Glockentürme ist, so groß ist der morphologische Unterschied. Im Falle des florentinischen Turmes sind die Blendfenster ein rein dekoratives Element, das keine funktionelle Begründung kennt: Die Nischen wurden, ganz im Gegensatz zu den erst später vermauerten römischen Öffnungen, direkt im Baufortgang als flache Ausklinkungen der Wandschale mit aufgemauert. Unwahrscheinlich ist, daß die Ausnischung des Mauerwerkes aus statischen Überlegungen erfolgte: Die Tiefe des Rücksprungs (nur 15 cm bei 1.05 m Mauerstärke) ist so gering, daß keine wesentliche Verringerung des Gewichts der Mauer erreicht wurde. Angestrebt war offensichtlich, die Monoforenordnungen des Turmes durch Blendfenster in denjenigen Wandflächen zu ergänzen, die gerade aus Gründen der Statik *nicht* geschwächt werden sollten. Dies gilt sowohl für das etwas ältere unterste Monoforengeschoß, welches das mittlere, als Schallgeschoß mit Öffnungen nach allen Seiten versehene tragen mußte, als auch für das jüngere oberste Geschoß, welches durch das wiederum großzügig befensterte erste Biforengeschoß belastet wurde.²⁵⁵

²⁵³ Eine Ausnahme bildet beispielsweise der Campanile von Santa Maria in Trastevere, der sowohl Triforen als auch doppelte Biforen aufweist.

²⁵⁴ PRIESTER 1990, S. 18.

²⁵⁵ Dieser Beobachtung muß die Frage folgen, ob zumindest einige der Monoforen bereits zu einem frühen Zeitpunkt – dem Moment der ersten Aufstockung des Turmes – zur Verbesserung der Stabilität vermauert wurden. Siehe hierzu Kap. V.6..

Die Ädikula im obersten Monoforengeschoß

Die nach Nordwesten, zum Dombezirk hin ausgerichtete Nische des obersten Monoforengeschosses war in besonderer Weise ausgezeichnet. Wie auch heute noch ablesbar, wurde sie von einer Ädikula gerahmt.²⁵⁶

Ädikulaartige Nischenrahmungen sind uns heute aus dem florentinischen Stadtbild vertraut: unzählige Straßenecken und Hausfassaden werden von den typischen Tabernakeln geziert, die in gotischer und nachgotischer Zeit entstanden und vor allem der Marienverehrung gewidmet sind.²⁵⁷ Auch die Tore des weitgezogenen, 1284 begonnenen, im Wesentlichen jedoch in den Jahren 1310-1334 errichteten Zweiten Kommunalen Mauerringes von Florenz waren mit Ziboriennischen geschmückt, die als Wetterschutz von Skulpturen dienten. Die Gestalt dieser Ziborien ist in einem Dokument vom 21. Juni 1342 beschrieben: Auf zwei Kragsteinen lagerte ein steinerner Brüstungsbalken auf, zwei auf diesem aufsitzende Säulen bildeten die seitliche Rahmung der Nische, über den Kapitellen der Säulen setzten nochmals Kragsteine an, die den Giebel trugen. Dieser war aus ansteigenden Hängebögen gebildet, die oben von krabben geschmückten, schrägen Gesimsplatten bedeckt wurden.²⁵⁸

Die Überfülle der Beispiele macht verständlich, daß bislang übersehen wurde, daß die Ädikula am Campanile der Badia, trotz gestalterischer Ähnlichkeit, nicht nur wesentlich älter ist als alle bekannten Tabernakel oder Ziborien von Florenz, sondern sich auch in völlig anderem baulichen und damit funktionalen Zusammenhang befindet. Während die Tabernakel und Ziborien stets in erreichbarer Nähe angebracht sind – auf Straßenniveau oder unmittelbar über der Erdgeschoßzone – präsentiert sich die Ädikula am Campanile der Badia in einer Höhe von ca. zwanzig Meter über Grund und vollständig unzugänglich. Vergleichbar scheint deshalb, zumindest in formaler Hinsicht, eher das berühmte, um 1200 entstandene Ädikulafenster der Fassade von San Miniato al Monte: Doch trennen Welten dessen antikisierende Formensprache von den Stilformen der Ädikula der Badia, deren Vorbilder offenbar andernorts gesucht werden müssen.

[Abb. 117](#)
Trecenteske
Ädikula vom
Canto alle Rondini
(Florenz)

[Abb. 118](#)
San Miniato
(Florenz)
Ädikulafenster
an der Fassade

²⁵⁶ Zu den Befunden im Einzelnen vgl. oben.

²⁵⁷ Zur Entstehung der Tabernakel vgl. BARGELLINI 1971, S. 9ff..

²⁵⁸ Vgl. MANETTI – POZZANA 1979, S. 57. Frühe Abbildungen dieser Ziborien finden sich bereits im um 1335 entstandenen Codex Laurenziano Tempiano Domenico Lenzi („Biadaiole“).

Herleitung des Motives von den Ädikulen der romanischen Campanili Roms

Wie das Motiv des Blendfensters, sind auch die Ädikulanischen am Außenbau in der toskanischen Kunstlandschaft der Romanik unbekannt.²⁵⁹ Und wiederum zeigt der Blick auf die romanischen Campanili Roms, daß das für die Toskana so ungewohnte Element dort hingegen ein typischen Merkmal darstellt.

Vier der noch erhaltenen römischen Glockentürme weisen Ädikulen auf: die Campanili von Santi Giovanni e Paolo, Santa Croce in Gerusalemme, Santa Maria Nova (Santa Francesca Romana) und Santa Maria in Trastevere. Während die ersten drei in die Jahrzehnte zwischen 1140 und 1170 datierbar sind, stellt die Ädikula im letzteren Fall offenbar eine nicht ursprüngliche, später grob angefügte Zutat dar.²⁶⁰

Den Ädikulen der ersten drei genannten Kirchen gemeinsam ist der Grundaufbau aus zwei unteren Konsolen, zwei Stützen, zwei oberen Konsolen und der hier aufgelegten Bogenverdachung, die von einem Giebelgesims abgeschlossen wird. Konsolen und Stützen sind aus Marmor, Bogen und Gesims aus Backstein. Unterschiede zeigen sich im Detail und in der Belegung der Ädikula. So hat das vor die ebene, nicht ausgenischte Wandfläche zwischen zwei Monoforenöffnungen gestellte Gehäuse am Campanile von Santi Giovanni e Paolo zwei verschieden profilierte Fußkonsolen, welche auf dem ausladenden Stockwerksgesims aufsitzen. Diese tragen zwei schlanke Säulen ‚tuskischer‘ Ordnung, die am Kopfende Reste eines profilierten Halsringes bzw. Ansätze eines dorischen Kapitells zeigen. Auf diesen liegen die beiden oberen Konsolen auf, welche ihrerseits den über einer Schalung errichteten Backsteinbogen tragen.

[Abb. 119](#)
Ädikula am
Campanile von
SS. Giovanni e
Paolo (Rom)

²⁵⁹ Soweit im Rahmen dieser Untersuchung ermittelt werden konnte, zeigt lediglich die Fassade der Kirche von Poggio alle Mura (Montalcino) eine vergleichbare Ädikula. Die Kirche, datierbar in das 13. Jh., gehört zum Bistum von Grosseto, welches aufgrund seiner südliche Lage innerhalb der Toskana verstärkt stilistische Einflüsse auch aus dem südlichen Mittelitalien rezipierte. Eine rechteckige, vortretende Bildfeldrahmung, offenbar eine spätere Zutat zum Bestand, ist auch am zylindrischen Campanile der Kirche von Pacina zu erkennen. Sie befindet sich über Traufhöhe der Kirche und ist funktionell verwandt mit den im Folgenden beschriebenen Ädikulen.

²⁶⁰ Die Campanili wurden von PRIESTER 1990 anhand von Quellen, Ziegelformaten, bautechnischen und stilistischen Merkmale datiert. So entstand der Glockenturm von Santa Maria in Trastevere um 1140, von Santa Croce in Gerusalemme um 1144; die Türme von Santa Maria Nova (Santa Francesca Romana) und Santi Giovanni e Paolo wurden um 1168 errichtet. Zur Zugehörigkeit der Ädikulen zur Erstbauphase s. PRIESTER 1990, S. 44ff. – Gleich mehrere Ädikulen in unterschiedlichsten Positionen zeigt der Campanile von Santa Maria in Vivario in Frascati bei Rom (13./14. Jh.? – Hinweis Tobias Lange).

Ganz ähnlich gestaltet ist die untere der beiden Ädikulen an der Fassadenseite des Campanile von Santa Croce in Gerusalemme. Diese zeigt jedoch zusätzlich unterhalb der Fußkonsolen den Rest eines Marmorgesimses; die – wiederum nicht eingetieft – Rückwand ist durch eine Kreuzintarsie geschmückt, die Reste eines eingelegten Mosaiks enthält. Die Giebelverdachung der Ädikula zeigt (rechts) noch Ansätze von horizontalen Anschwüngen über den Bogenzwickeln. Die in derselben Achse, jedoch hoch am Turm sitzende zweite Ädikula zeigt eine Brüstungsbank auf Höhe der Fußkonsolen, die heute als Standfläche einer Marienfigur dient.

*[Abb. 120a, b](#)
Ädikulen am
Campanile von
Santa Croce in
Gerusalemme
(Rom)*

Auch die obere der Ädikulen von Santa Croce in Gerusalemme ist vor der ebenen, nicht nischenartig vertieften Wandfläche angebracht. Durch eine solche Nische hinterlegt sind dagegen die Ädikulen am Campanile von Santa Maria Nova, deren weit auskragende, nur durch eine knappe Abrundung gestaltete Konsolen den Verdacht einer neuzeitlichen Überarbeitung bzw. Austauschung nahelegen.

Die unmittelbare Verwandtschaft der Ädikula am Campanile der Badia mit den hier vorgestellten römischen Beispielen ist offensichtlich. An der Badia sind die verschiedenen Ausdrucksmöglichkeiten neu kombiniert: Hier finden sich die Brüstungskonsole wie an der oberen Ädikula von Santa Croce in Gerusalemme, die seitlichen, horizontalen Ausläufer der Giebelverdachung wie an der unteren Ädikula derselben Kirche, die Ausnischung der Rückwand wie im Falle von Santa Maria Nova; die verbliebene Konsole ähnelt in ihrer Gestaltung denjenigen von Santi Giovanni e Paolo. Ungeklärt bleibt, ob allen diesen Ädikulen auf ein oder mehrere gemeinsame Vorbilder zurückzuführen sind, oder ob eine direkte Beziehung zwischen den römischen Basiliken und der Badia Fiorentina bestand: Auf letztere fanden sich bislang in den Quellen keine Hinweise.

Aus der Herleitung der Ädikula am obersten Monoforengeschoß des Campanile der Badia Fiorentina von den beschriebenen römischen Bauzierden ergibt sich zugleich der Hinweis, daß das Geschoß wohl nicht vor der Mitte des 12. Jahrhunderts errichtet wurde. Diese Datierung wird bestätigt durch den Blick auf die verwendeten Baumaterialien und die Bautechnik. Die Konsolen der Nischenrahmung bestehen aus antiken Marmorblöcken, die als Spolien eingesetzt wurden: Die mit Profilen und Resten eines Schriftzuges versehenen Frontseiten der Blöcke wurden so

gewendet, daß sie im neuen Bauzusammenhang weiter sichtbar waren. Die Überarbeitung der Blöcke erfolgte u.a. mit Hilfe des Bohrers, einem aus der antiken Bautechnik bekannten Instrument, das in der Toskana jedoch erst im fortgeschrittenen 12. Jahrhundert wieder Verbreitung fand.²⁶¹

Wie bereits die Südwestecke des Langhauses, sind auch die Archivolte der Ädikula und die giebelartige Verdachung aus Backsteinen gefügt, deren Format sie als (zweitverwendetes) spätantikes Material, gewonnen aus dem Abbruch der Stadtmauer nach 1175, ausweist: Die Datierung des Motivs der Ädikula deckt sich demnach mit der These der Wiederverwendung des Abbruchmaterials. Die Einnahmen der Badia aus dem durch den Mauerneubau bonifizierten Terrain wurden offenbar dazu genutzt, die Kirche und den Campanile der Badia im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts an die sich verändernde Physiognomie der sich ausbreitenden, durch die Unzahl der Familientürme zugleich vertikalisierenden Stadt anzupassen.

Die Ädikula der Badia a Settimo: wiederum eine Parallelfall?

Nicht verschwiegen werden darf an dieser Stelle, daß sich – bis zu den Kriegereignissen 1944 – auch im Ambiente des ‚Zwillingsklosters‘ Badia a Settimo eine Ädikula fand. Es handelte sich um eine monumentale Figurennische, welche der sog. Torre del Colombaione – einem Teil der Befestigungsanlage der Abtei – angefügt war. Die Nische und ihre Rahmung zeigten jedoch keine formale Ähnlichkeit mit der Ädikula am Campanile der Badia Fiorentina. In der mit einem Dreiblattbogen geschlossenen und steil übergiebelten Nische waren drei Stuckfiguren (Redentore und zwei Heilige) angebracht, deren stark gelängte Körper auf die Ausführung der Skulpturen durch französische Meister verweisen. Bencistà datiert die Skulpturen in das 12. Jahrhundert,²⁶² eine Epoche, in der mit dem Bau der Zisterzienserabtei San Galgano verstärkt französische Moden in der Toskana Fuß fassen. 1236 wurde die Badia a Settimo selbst dem Zisterzienserorden übertragen.

[Abb. 121](#)
Ädikula an der
Torre del
Colombaione
(Badia a Settimo)

²⁶¹ So z.B. an der Abteikirche von Sant’Antimo und, in Abhängigkeit von dieser, an der Kirche San Salvatore a Montalcino. Im allgemeinen wurde der Bohrer für die Bearbeitung hochwertiger Bauplastik eingesetzt; vgl. z.B. den Architrav des Portals der Kirche Sant’Andrea in Pantano (Pistoia), datierbar in die 2. Hl. des 12. Jh..

²⁶² BENCISTÀ 1991, S. 60.

Funktion der Ädikulen

Wie an den im Vorhergehenden beschriebenen Ädikulen der Campanili Roms heute noch ablesbar, dienten die Vorbauten der Auszeichnung und dem Schutz von Bildwerken an exponierten Stellen. Diese Bildwerke konnten als Marmorinkrustation in die Nischenrückwand eingelassen werden oder als Mosaik, Fresko oder Stuckrelief auf diese aufgelegt sein; die erweiterten Gesimsflächen, die sich bei einigen der Ädikulen (so auch bei derjenigen der Badia) nachweisen lassen, boten insbesondere Skulpturen ein angemessenes Auflager. Leider finden sich in der Ädikula-Nische am Campanile der Badia Fiorentina heute keine Spuren mehr, aus denen auf die Bestückung der Nische rückgeschlossen werden kann. Weiterführende Überlegungen zum möglichen Darstellungsinhalt und zur wahrscheinlichen Gestalt des Bildwerks sowie zu den politischen und kirchenpolitischen Gründen, die die Abtei bewogen, sich mit diesem und einem stadtrömischen, spolienbelegten Architekturzitat in Richtung Nordwest, zum Dombezirk von Florenz hin, zu manifestieren, können deshalb nicht Teil einer Bauuntersuchung sein: Sie sollen Historikern und Kunsthistorikern vorbehalten bleiben.

[Abb. 122](#)
Ädikula am
Campanile von
Santa Maria in
Trastevere

5. – DAS UNTERSTE BIFOREN-GESCHOSS DES CAMPANILE

Während die bislang besprochenen unteren drei Hexagongeschosse des Campanile durch Monoforenordnungen gekennzeichnet sind, zeigt das nun folgende vierte Geschoß Biforen nach allen sechs Seiten. Ein zweifarbiges Gesimsband bildet den optischen Sockel der Ordnung am Außenbau. Ergänzt wird die Gliederung durch kräftige Ecklisenen.

Die Baugrenze zu den Geschossen mit Monoforenordnung: Befunde

Die Grenze zwischen den im Bauzusammenhang des dritten Hexagongeschosses errichteten Mauerschalen und dem Mauerwerk des vierten Geschosses zeichnet sich am Innen- wie am Außenbau des Campanile deutlich ab.

An der Nordwestflanke verspringt die Mauerschale außen oberhalb des Giebels der Ädikula. Der Versprung entstand durch die Korrektur des Wandverlaufes: das neu aufgesetzte Mauerwerk tritt gegenüber der

[Abb. 123](#)
Ausschnitt aus
Tafeln III, IV

[Abb. 124](#)
Korrektur der
Wandschale
oberhalb der
Ädikula

vorgebauchten Mauerschale des Monoforengeschosses zurück.²⁶³ Während links der Ädikula älterer und neuer Bestand einfach aufeinandergesetzt sind, greift rechts davon das neue Mauerwerk in bestehendes ein. Besonders prägnant ist hier der Befund im Bereich des obersten Eckblockes des Monoforengeschosses an der Kante zwischen Nordwest- und Westflanke, in welchen die Konsole für die Ecklisene des neuen Geschosses *eingelassen* wurde. An beiden in der Außenansicht aufgemessenen Flanken verrät sich der Ansatz des neuen Mauerwerks durch die relativ großen, unregelmäßig nivellierten und im Umriß ausgeschlagenen, offenbar wiederholt verwendeten Rüstlöcher.

Im Innenraum sind diese Rüstlöcher großenteils zugesetzt. Offen sind dagegen die nur 40 cm tiefer sitzenden Balkenlöcher der letzten Rüstebene des Monoforengeschosses: Ihre Lage gibt einen ersten Hinweis auf die Grenzen zwischen den beiden Baukampagnen. Auch innen bestätigt die Analyse des Verbandes der Mauerschalen, daß das Mauerwerk des neuen Geschosses insbesondere in den Gehäuseecken regelrecht in den Vorbestand eingesenkt wurde. Deutlich ist dies im Umfeld zweier leicht auskragender Monolithe – Gegenlager zu den nun außen ansetzenden Lisenen in den Ecken zwischen Ost- und Nordost- sowie zwischen West- und Südwestwand – zu erkennen. Besonders umfangreich ist das Mauerwerk des dritten Hexagongeschosses dagegen an der Südwestwand des Gehäuses erhalten: hier wurden lediglich die beiden Steinlagen unterhalb der Öffnungsbrüstung bei Aufbau des neuen Geschosses ergänzt.

Besonders auffällig ist das ‚Eintiefen‘ der neuen, durch Lisenen betonten Gehäuseecken des ersten Biforengeschosses in den Bestand des obersten Monoforengeschosses im kleinen, heute vom Dachraum des Kirchennordarmes sichtbaren Ausschnitt der Ostseite des Campanile: Die Lisenenquader reichen hier bis in die Höhenzone der Ädikula-Verdachung der Nische der Monofore, ein Befund, dessen versimplifizierte Deutung Trappolini zu einem schwerwiegenden Fehlschluß verleitete: Sie verstand die Lisenenansätze des Biforengeschosses als Reste von Lisenen der Monoforengeschosse und schloß, die gesamten Monoforengeschosse des Hexagonaufsatzes seien ehemals lisenengegliedert gewesen.²⁶⁴ Die detaillierte Interpretation der Befunde an der fraglichen Stelle, das völlige

Abb. 125
Ausschnitt
aus Tafel VII

²⁶³ In der Folge dieser Korrekturen verringert sich der Mauerquerschnitt im ersten Biforengeschoß auf 80-90 cm; der Querschnitt der einzelnen Flanken weicht stark voneinander ab.

²⁶⁴ TRAPPOLINI 2004, S. 283.

Fehlen weitere Überreste solcher Lisenenvorkragungen im Bereich der oben beschriebenen Eckquader, sowie die Ausformung der Eckquader selbst, schließen diese Möglichkeit jedoch klar aus.

Das Formbackstein- und Marmor-Band:

Beschreibung; Hinweise auf die Entstehungszeit

Die technischen Hinweise auf die Entstehung der beiden Geschosse in zwei zeitlich getrennten Phasen finden ihre Bestätigung in der deutlichen gestalterischen Zäsur, mit welcher die Baumeister selbst die Grenze unterstrichen. Ein breites Sockelband aus Marmorblöcken und einem Gesims aus Formbacksteinen markiert den neuen Aufsatz. Der Sockel zieht sich auch um die Ecklisenen, die auf unterhalb des Bandes eingelassenen Konsolen ansetzen: Die Vorlagen, ansonsten aus *macigno*-Werkstücken gesetzt, bestehen auf Höhe des Marmorstreifens ebenfalls aus Marmorblöcken; das Formbacksteingesims ist mit den Lisenen verkröpft.

Die unregelmäßig großen Marmorblöcke zeigen zahlreiche Spuren ihrer Erstverwendung: Zangen- und Hebelöcher, Klammerlöcher und Gußkanäle, Profile und Aufkantungen verweisen deutlich auf ihre Provenienz aus der römisch-antiken Bauwelt. Die mangelhafte Versetzung der Blöcke – sie sind sowohl in der Horizontalen als in der Wandflucht vielfach verdrückt – zeugt von den praktischen Schwierigkeiten beim Einbau des unregelmäßigen und großformatigen Materials. Doch auch spätere Verformungen des Turmes zeichnen sich in dieser Zone besonders deutlich ab.

Den Bewegungen des Marmorbandes folgt das auf ihm direkt aufsitzende Gesims aus Formbacksteinen. Das Profil besteht aus einem Wulst und einem Absatz. Die Backsteine sind 28 cm lang und 7,5 cm hoch. Mittels Eck-Sonderstücken folgt das Profil der Auskrugung der Lisenen. Gerade diese Sonderstücke sind ein klarer Hinweis darauf, daß das Backsteinprofil unmittelbar für die hier beschriebene Verwendung angefertigt wurde, es sich also – im Gegensatz zu den Marmorblöcken und den aus der antiken Stadtmauer gewonnenen Backsteinen – nicht um zweitverwendetes Material handelt.

Formbacksteine stellen ein typisches Element der lombardischen und emilianischen Baukunst dar und fanden im toskanischen Raum erstmals im späten 12. Jahrhundert verbreiteten Einsatz. Eine wahre Backstein-Kunstlandschaft bildete sich im Val d’Elsa (insbesondere zwischen Empoli

Vgl. nochmals
[Abb. 123](#)

[Abb. 126](#)
San Tommaso
a Certaldo:
Kämpferplatte
von 1215

und Castelfiorentino, aber auch weiter talaufwärts): Die dortigen Kirchen sind großenteils aus Backstein erbaut und mit in Modeln geformten oder in lederhartem Trocknungszustand bearbeiteten Zierstücken versehen. Vergleichbar dem Profil des Gesimses am Campanile der Badia sind die Backstein-Kämpferplatten des Kanoniker-Kreuzganges von San Tommaso a Certaldo im Valdelsa. Eine Inschrift auf einem Kapitell gibt dort das Erbauungsjahr 1215 an.²⁶⁵

Die Lisenen

Die Ecklisenen des nun neu aufgesetzten vierten Hexagongeschosses greifen das bereits vom Rundturm bekannte Gliederungsmotiv auf. Da sie gegenüber den Kanten der bisherigen Geschosse (die ihrerseits bereits auf den Extrempunkten der Lisenen des Rundturmes aufliegen) auskragen, verbreitern sie das Profil des Campanile. Bereits hier angelegt ist das mehrfache ‚Ausladen‘ der oberen, hochgotischen Turmgeschosse, ein Motiv, das die Baumeister der Campanili von den Wehrtürmen übernahmen.²⁶⁶

[Abb. 127](#)
Ausschnitt aus
Tafeln III, IV

Der Rückbezug auf die Gliederung des Rundturmes drückt sich nicht nur in der Materialwahl aus – wie dort sind graue *macigno*-Quader eingesetzt – , sondern geht bis hin zur Wiederholung technischer Details: Wiederum sind zangenförmige, in beide seitlich angrenzenden Wandschalen zugleich einbindende (und somit, was die Menge des von der Quaderbosse zu tilgenden Materials anbelangt, höchst unökonomische!) Werkstücke verwendet.

Der Originalbestand der Lisenenquader ist heute, nach zahlreichen historischen und modernen Restaurierungskampagnen, großenteils verloren.²⁶⁷ Hilfreich bei der Identifizierung des ursprünglichen Steinschnittes sind deshalb gerade die seitlich einbindenden, im Gegensatz zum vortretenden Teil der Quader nicht ausgetauschten Teile der

²⁶⁵ Zu San Tommaso a Certaldo vgl. FRATI 1997, S. 206 und MANUCCI 1994, S. 353-363.

²⁶⁶ Bekannt ist diese Bauform unter dem Begriff ‚a rocca‘. Hier muß präzisiert werden, daß die Konsolen-Bogen-Friese der hochgotischen Geschosse des Campanile der Badia lediglich Gesimsbänder tragen; die Wandflucht springt oberhalb der Gesimse jeweils wieder zurück. Nur unmittelbar unterhalb des Turmhelmes krägt tatsächlich das gesamte Mauerwerk aus. Ein Vorkragen des Glockengeschosses findet sich dagegen etwa beim romanischen Campanile von Sant’ Andrea a Cercina. Häufig wurden die Campanili, analog zu Wehrtürmen, mit einer über einer Konsolen-Bogen-Reihe (*beccatelli*) auskragenden niedrigen Abschlußzone mit Zinnen versehen (vgl. den Campanile der Kathedrale von Fiesole, entstanden zu Beginn des 13. Jahrhunderts).

²⁶⁷ Relativ gut erhalten haben sich die Werkstücke der Ecklisenen zwischen Ost- und Südostflanke.

Zangensteine. Eine besondere Bedeutung gewinnt die Identifizierung dieser *macigno*-Quader bei der Suche nach der Baugrenze zwischen dem hier besprochenen ersten und dem folgenden, zweiten Biforengeschoß. Restelemente der Zangensteine finden sich an der Lisene zwischen Nordwest- und Westflanke des Turmes bis auf eine Höhe von 74.70 m ü.NN. Im Inneren des Turmgehäuses gibt dagegen eine Mauerrücksprung auf 73.90 m ü. NN (an der Nordostseite) die Obergrenze des Geschosses an. Die sich aus diesem Widerspruch ergebenden Rückschlüsse auf die Vorgehensweise bei der Errichtung des zweiten Biforengeschosses werden in Kapitel V.6. erläutert.

Die Biforen

Die Doppelbögen der sechs Biforen stützen sich in der Mitte jeweils auf eine kleine Säule und einen trapezförmigen Kämpfer. Sie erstrecken sich über knapp zwei Drittel der Mauerstärke; zum Gehäuseinneren überfängt jeweils eine einzige, eine Bogenfeld-Nische ausbildende Arkade die Biforen. Die Gesamtbreite der Öffnungen ist geringfügig größer als die Lichte der obersten Monoforen (ca. 140 cm); die Laibungshöhe der Biforen entspricht exakt ihrer Breite.

[Abb. 128](#)
Ausschnitt aus
Tafel VIII

Die Doppelöffnungen des vierten Hexagongeschosses waren über lange Zeit zugesetzt. Das Mauerwerk der Zusetzung schloß zum Turminneren glatt mit der Wandschale ab. Nach außen blieben dagegen jeweils das halbe Säulchen, die äußere Hälfte des Kämpfers und die Bögen sichtbar. Die Zusetzungen wurden zu Beginn der laufenden Sanierung entfernt. Einzig die Biforenöffnung in der Südostflanke ist noch durch einen Mauerblock belegt, auf welchem ein Hauptträger des 1627-29 errichteten Zeltdachwerkes über der angrenzenden Vierung der Kirche aufliegt. Der Block spricht, wie zahlreiche weitere stratigrafische Befunde am Durchgang der Turmtreppe durch das Geschoß und an den in den Biforenlaibungen erhaltenen Putzaufkantungen, gegen die vereinfachte Deutung Colombis, die Zusetzungen seien im Zuge der Restaurierungskampagne des Turmes im Jahr 1794 ausgeführt worden.²⁶⁸

[Abb. 129](#)
Rest der Zusetzung
der südöstlichen
Bifore

Diese Präambel ist notwendig, um die heute ermittelbaren Informationen zur ersten Bauphase des Geschosses besser deuten zu können.

²⁶⁸ Vgl. COLOMBI 1991, S. 8. – Ein besonders markanter Befund ist der Rest eines rosa eingefärbten Außenputzes mit Fugenstrichen, die ein Backstein-Muster nachzeichnen. Der (barocke?) Putz zog an die Zusetzungen der Biforen an; er findet sich auch an der Archivolte der Ädikula-Nische des 3. Monoforen-Geschosses.

So schützte das Mauerwerk der Zusetzungen in den Laibungen der Biforen die originale Oberflächenredaktion: auf großen Flächen hat sich hier ein glatter, Fugen und Steinhäupter bis zur Ununterscheidbarkeit vereinheitlichender Mörtelverstrich, nur ganz vereinzelt durch Fugenritzungen akzentuiert, erhalten.

[Abb. 130](#)
Fugenverstrich in
der Laibung einer
Bifore

Grob gestört sind dagegen die Befunde im Brüstungsbereich der Öffnungen und am Auflagerpunkt der Biforensäulchen: bei der Entfernung der Zusetzungen wurde hier offenbar auch älteres Mauerwerk mit abgetragen; die ursprüngliche Gestaltung der Brüstungsfläche ist heute nur noch erahnbar bzw. mühsam aus Einzelbefunden rekonstruierbar. Sicher scheint, daß die Fläche zunächst nur als grobe Mauerkrone ausgearbeitet war. Nachdem die Säulen der Biforen auf einem glatten, je nach Bedarf 5-10 cm hohen, im originalen Mörtelbett des Mauerwerks versetzten Sockelstein aufgerichtet waren, stellte die Abgleichung der Fläche bis auf Oberkante dieses Sockelsteines mittels flacherer Steinplatten die Endredaktion der Brüstung dar. Keine Bestätigung erfährt aus den stratigrafischen Befunden und der Einheitlichkeit der Setzmörtel die Aussage Colombis, welche den Eindruck wiedergibt, daß „*il piano del davanzale fosse stato rialzato. Il confronto fra le quote esterne e le tracce interne delle bifore sembra confermare questa [...] ipotesi*“²⁶⁹.

[Abb. 131a-d](#)
Brüstungen
der Biforen,
Säulenfüße

Die Laibungen der Öffnungen bestehen aus Haustein; die 50-55 cm tiefen Doppelbögen der Biforen sind dagegen aus Backsteinen gesetzt. Die Front der Bogenläufe liegt in der Flucht der äußeren Wandfläche. Die Backsteine sind dunkelrot; je ein dreieckig zugeschnittener Backstein zwischen den Bögen koppelt das sich farblich stark absetzende Element. Soweit trotz der Nachbearbeitung der Backsteine noch Originalmaße erkennbar sind, deuten diese auf eine Höhe von 7 cm und eine Breite von 15-16 cm.²⁷⁰

Vgl. nochmals
[Abb. 127, 128](#)

Während die Bogenläufe der Biforen glatt aus den Laibungen aufsteigen, springen die Auflager der inneren Überfangbögen etwas zurück: Die Bogenlehre scheint, wie bereits bei der Erbauung des dritten Monoforengeschosses, auf die Laibungen aufgelegt worden zu sein. Der an die Bogenfelder über den Doppelbögen anziehende Schalungsmörtel der

[Abb. 132](#)
Bifore in der
Westflanke:
Kämpferzone

²⁶⁹ COLOMBI 1991, S. 6. TRAPPOLINI 2004, S. 284, wiederholt den Irrtum (ohne Nennung Colombis): „*L'ipotesi che quella non sia la soglia originale sembra trovare conferma nel confronto con la quota interna che, in effetti, è più in bassa.*“

²⁷⁰ Die Höhe der Bogenläufe ist 17-18 cm (bei zunehmender Höhe zum Scheitelpunkt hin); diejenigen Backsteine, die diese Maximalhöhe ausbilden, sind ehemals längere, nun abgeschnittene Elemente. Die in ihrer Originalbreite eingesetzten Backsteine finden sich dagegen jeweils in der Nähe der Bogenaufleger.

Überfangbögen zeugt davon, daß zunächst die Biforen aufgerichtet, dann erst die für den Weiterbau der inneren Wandschale unerläßliche Überwölbung der Nische ausgeführt wurde. Die Überfangbögen sind auffällig nachlässig und aus einer Vielfalt maßlich sehr uneinheitlichen Materials gesetzt.

Entsprechend dem oben im Rahmen der Diskussion der technischen Merkmale des dritten Monoforengeschosses Erläuterten, wurde auch im ersten Biforengeschoß auf eine eingemauerte Rüstebene in Höhe der Öffnungslaubungen verzichtet; wiederum finden sich Rüstlöcher dagegen auf Kämpferhöhe der Arkaden. Knapp oberhalb der Überfangbögen markieren Störungen und Versprünge in der inneren Mauerschale die Grenze zum nächstjüngeren Bauabschnitt, dem zweiten Biforengeschoß.

[Abb. 133](#)
Ausschnitt
aus Tafel VII

Die Biforensäulchen: Vergleichsbeispiele und Thesen zur Datierung

Fünf der sechs Doppelöffnungen des ersten Biforengeschosses werden von 14-16 cm schlanken, runden Marmorsäulchen mit leichter Entasis unterteilt. Würfelkapitelle mit ausgekerbten Kanten und ein Wulstring zwischen Schaft und Kapitell bilden einen integralen Bestandteil der Säulenwerkstücke, die vom Fuß bis zur Oberkante des Kapitells ca. 1.10 m hoch sind. Reste von Ausschwüngen und Meißelspuren an den unteren Schaftenden zeugen davon, daß die stumpf auf Sockelsteinen aufstehenden Säulen ursprünglich eine (ebenfalls angearbeitete) Basis besaßen. Da die Sockelsteine im Originalmörtel des Turmgeschosses versetzt sind, muß davon ausgegangen werden, daß die Basen vor dem bzw. für den Einbau der Säulchen an den jetzigen Standort entfernt wurden. Angesichts dessen darf geschlossen werden, daß die Säulen hier zweitverwendet wurden.

Vgl. nochmals
[Abb. 131](#)

Gleiches muß gelten für die trapezförmigen, eindeutig zu den Säulen gehörenden Marmorkämpfer. Diese zeigen Volutenenden, die an den Flanken durch geritzte Spirallinien nachgezeichnet sind. Der Kämpfer der nordöstlichen Bifore ist abweichend hiervon an den Wangen durch flache Reliefs ausgezeichnet, die jeweils ein fünfzünftiges Blatt zeigen.

[Abb. 134a-c](#)
Kämpfer der
Stützen, Kapitell

Säulen mit Entasis und angearbeitetem, gekerbten Würfelkapitell auf Wulstring sind in und um Florenz keine Seltenheit. Zumeist stützen sie, mannshoch, die Gewölbe der Krypten des frühen 11. Jahrhunderts (so in Santa Maria all'Impruneta, in der Badia a Ripoli vor den Toren der Stadt oder in der Kirche Santa Trinita). Seltener sind dagegen die

[Abb. 135](#)
Säulen vom
Campanile von
Sant'Andrea
(Florenz)

‚Miniatursäulen‘ wie am Campanile der Badia. Zwei Säulen-Kämpfer-Elemente, die denjenigen der Badia nahe kommen, zieren die Biforen des Narthex von San Cresci a Monteficalle. Die engsten Verwandten der Biforensäulchen finden sich heute jedoch im Museo di San Marco, letzte ‚Ruhestätte‘ vieler der nach der Flächensanierung des späten 19. Jahrhunderts aus dem Schutt geretteten Überreste des Zentrums von Florenz. Die Säulen und Kämpfer – welche noch die für die Säulchen der Badia rekonstruierte angearbeitete Basis besitzen – befanden sich am Campanile der Kirche des wohl ältesten Benediktinerinnenkonvents von Florenz, Sant’Andrea. Um ihre Datierung entfaltete sich in den 1940er Jahren eine ausgiebige Forschungsdiskussion; die wahrscheinlichste Entstehungszeit fällt – läßt man die archaische, an römisch-ravennatischen Mustern orientierte Gestaltung des aus Fotos bekannten Campanile nicht außer acht – in die Jahre um 1000.²⁷¹

Stammten auch die am Campanile der Badia zweitverwendeten Säulchen bereits ursprünglich von einer Turmbefensterung? Gegen diese Annahme scheint die große Anzahl der Elemente zu sprechen. Die fünf Säulen-Kämpfer-Paare, welche durch eine sechste, achteckige, kapitell-lose Stütze ergänzt werden, scheinen vielmehr ursprünglich eine ganze Arkadenreihe – etwa in einem Kreuzgang oder, wie im nahen pisanisch-lucchesischen Kunstkreis häufig und in Florenz selbst an der romanischen Fassade der Kirche Santa Trinita zu beobachten, in einer Fassadengalerie – gestützt zu haben.²⁷² Ihre Wiederwendung am Campanile der Badia ist kaum eine

Abb. 136
Romanische
Fassade von
Santa Trinita
(Florenz)

²⁷¹ Die umfangreiche Forschungsdiskussion und ihr kritischer Kommentar sprengten den Rahmen einer Fußnote. BIEHL 1926, S. 12-13 datiert die Säulen in das 10. Jahrhundert und verweist auf die durch DAVIDSOHN, I, 1896, S. 90 belegte Entstehung der Kirche im 9. Jahrhundert. HORN 1938, S. 115 und SALMI 1927 sprechen sich für eine Datierung in das 10. oder 11. Jahrhundert aus, während PAATZ 1940/41, S. 59, Vergleichsbeispiele aus dem 8. und 9. Jahrhundert ins Feld führt. Unbeachtet blieb von allen Autoren das zumindest in Fotografien deutlich erkennbare architektonische Ambiente der Bauplastik. Der quadratische, am hohen, ungegliederten Untergeschoß durch Ecklisenen verstärkte Campanile zeigte in den Fenstergeschossen eine Fülle unterschiedlicher Öffnungstypen (Monoforen und gekoppelte Biforen mit Säulenstütze im zweitobersten Geschoß, durch Mauerpfeiler getrennte Doppelöffnungen im obersten Geschoß). Die Fenstergeschosse waren vom Untergeschoß und voneinander nach römisch-ravennatischen Modell durch Gesimsbänder abgegrenzt. – Trapezkämpfer finden sich nahe Florenz auch an den Biforenöffnungen des Campanile der Abteikirche San Salvatore della Berardenga. Rivoire sieht in den Kämpfern vom Campanile der Kathedrale von Ivrea (Ende 10. Jh.) die ältesten Vertreter dieses Typus (vgl. CANESTRELLI 1915, S. 32).

²⁷² Pisanisch-lucchesische Einflüsse im architektonischen Ambiente der Badia bezeugen auch die beiden heute in der Ostwand des Kreuzgang-Obergeschosses verbauten Biforen aus Grünmarmor, deren ursprüngliche Position unbekannt ist.

Notlösung. Vielmehr muß angenommen werden, daß sie als wertvolle, dem die vorromanische Bauplastik gerade neu entdeckenden Zeitgeschmack der Wende zum 13. Jahrhundert²⁷³ gänzlich entsprechende Spolien in das neue, durch den Einsatz von Marmor, Backstein und *macigno*-Lisenen in hohem Maße ausgezeichnete Turmgeschoß übernommen wurden; und ebenso darf angenommen werden, daß diese Spolien aus einem kurz zuvor abgetragenen, altehrwürdigen Teil der Badia selbst stammten. Um welchen – kurz nach 1000 errichteten – Gebäudeteil es sich handelte, ergibt sich aus der oben vorgelegten Analyse der Baumaßnahmen an der Kirche: Kurze Zeit vor der Errichtung des Biforengeschosses wurde die Westfassade der Kirche erneuert. Der Rückschluß auf eine Herkunft der Säulchen von der älteren, dem ersten nachweisbaren Kirchengebäude der Abteikirche angehörenden Westfassade ist somit zwar hochgradig hypothetisch, aber plausibel.

6. – ZUSAMMENFASSUNG: REKONSTRUKTION DER BAUGRUPPE, DATIERUNG, STELLUNG INNERHALB DER ZEITGENÖSSISCHEN BAUKUNST

Kirchengebäude und Campanile der Badia im 11. und 12. Jahrhundert

Nachdem die älteste Ausbaustufe des Campanile der Badia zunächst nur den lisenengegliederten, wenig hohen Rundturm umfaßte, wurde der Turm bereits früh mittels eines Aufsatzes über Hexagongrundriß ergänzt, der zwei Ordnungen von großen Monoforenöffnungen zeigte. Die älteste faßbare Veränderung des Kirchengebäudes dagegen brachte die Neugestaltung des Westabschlusses des Gehäuses mit sich. Das Langhaus wurde geringfügig erhöht. Aufgrund des verwendeten Baumaterials darf angenommen werden, daß die Maßnahme in den letzten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts stattfand. Die Nordmauer des einschiffigen Langhauses verlief zu diesem Zeitpunkt weiter südlich als die heute noch bestehende Nordmauer des Kirchenwestarmes. Die Distanz zwischen Kirchengebäude und Campanile war wenig über 2 m, ein Abstand, welcher sich auch zwischen Kirche und Rundturm der Badia a Settimo wiederfindet. Die Traufe der Kirche befand sich 30 cm oberhalb des Abschlußgesimses des zylindrischen Campanile. Die Monoforen und Blendfenster der ersten beiden Geschosse des Hexagonaufsatzes des Campanile wurden durch den nebenstehenden Kirchenbau nicht beeinträchtigt. Das dritte Monoforengeschoß entstand, wie

[Abb. 137](#)
*Isometrische
Rekonstruktion
der Baugruppe
von Nordwesten*

²⁷³ Vgl. MORETTI – STOPANI 1981, S. 111 ff. und S. 138. Die Autoren führen zahlreiche Beispiele für die „*riproposta*“ vorromanischer Stilelemente in der Bauskulptur der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert an.

der Einsatz gleicher Baumaterialien suggeriert, zum Zeitpunkt der beschriebenen Veränderung des Westabschlusses der Kirche. Wenig später wurde der Turm um das 1. Biforengeschoß ergänzt.

Weshalb verläuft die Westfassade schräg zur Südflanke?

Ein ungelöstes Rätsel ist der Grund für die schiefwinklige Lage der neuen Westfassade. Guidotti²⁷⁴ verweist darauf, daß die Position der Eingangsfassade der Kirche vom Verlauf einer Verbindungsstraße zwischen der heutigen Via Dante Alighieri und der Via della Condotta bestimmt war, welche die Mönche der Badia vor 1444 zum Zweck der Westerweiterung des Klosters ankauften. Die genaue Lage dieser Straße ist bislang unbekannt; ein Blick auf die Dachlandschaft des Klosters und die Betrachtung der Gebäudefassaden in der Via della Condotta zeigt jedoch, daß die Straße notwendigerweise weit westlich der Eingangsfassade und keineswegs schräg im Klostergelände verlief (vgl. Kapitel II.5).

Auch ohne diese zusätzlichen Informationen ist evident, daß die Schiefwinkligkeit der Fassade zu den Gebäudeflanken nicht von urbanistischen Zwängen verursacht wurde: denn die Kirche der Badia ist keineswegs der einzige toskanische Sakralbau, der diese auffällige Unregelmäßigkeit im Grundriß zeigt. Im Gegenteil: allein im südlichen Florentiner Umland weisen beispielsweise die romanischen Kirchen Sant'Andrea a Mosciano, San Matteo a Granaiole, San Martino a Pontorme, San Tommaso a Certaldo, San Giuliano a Settimo und nicht zuletzt die vielfach zitierte Abteikirche San Salvatore a Settimo schräge Eingangswände auf. Kaum anzunehmen ist, daß in allen diesen Fällen eine determinierende Straße am Bauwerk vorbeiführte, zumal die Fassaden *stets* nach Nordwesten gewendet sind, die Nordflanke der Kirche also kürzer ist als die Südflanke.²⁷⁵

Der Grund für dieses häufige Phänomen erschließt sich bei der Betrachtung der Fälle, in denen die Fundamente der Vorgängerbauten des 8. bis frühen 10. Jahrhunderts ergraben sind. Die Achsen dieser vorromanischen Bauten liegen fast immer im schrägen Winkel zu denjenigen der romanischen Kirchen. Die Neuausrichtung der Gebäude wurde nach astronomisch-liturgischen Kriterien bestimmt: so ist beispielsweise nachgewiesen, daß die

[Abb. 138](#)
San Giuliano
a Settimo:
Grundriß

[Abb. 139](#)
San Pietro
a Gropina
(Loro Ciuffenna):
Grundrisse

²⁷⁴ Guidotti in SESTAN – ADRIANI – GUIDOTTI 1982, S. 57.

²⁷⁵ Im gleichen Gebiet weist einzig die Kirche Santi Jacopo e Filippo a Certaldo eine nach Südwesten gewendete Fassade auf.

Basilika der mittelitalienischen ‚Mutterabtei‘ Montecassino unter Abt Gisulf (um 800) nach Nordosten orientiert war, die Achse der 1071 dem neuen Titelheiligen Bernhard geweihte Basilika des Abtes Desiderio dagegen etwas weiter nach Osten gewendet wurde und auf den Punkt des Sonnenaufganges am 21. März (dem Bernhardstag) ausgerichtet war.²⁷⁶ Und auch hier wurde die Fassade der neuen Basilika parallel zur alten, und damit schräg zu den Kirchenflanken erbaut.

Nicht immer wurde der romanische Neubau einem neuen Heiligen geweiht. Die astronomischen und kalendarischen Randbedingungen wechselten jedoch im Laufe der Jahrhunderte, und der Orientierungspunkt der Baumeister ‚wanderte‘, bei Beibehaltung des Kirchentitels, auf dem Horizont in Richtung Norden. Einen Gegenbeweis bieten diejenigen Kirchen, bei denen nicht das Langhaus, sondern der östliche Abschluß neu ausgerichtet wurde: Hier ist die Apsisgrundlinie in den meisten Fällen schräg zu den Flanken nach Nordosten gewendet. Die Beispiele, wiederum beliebig im südlichen Umland von Florenz gewählt, sind in der Regel weniger bedeutende, kleine Saalbauten, deren Fassungsvermögen nicht an die demoskopische Entwicklung angepaßt werden mußte: so San Pietro in Bossolo, San Marcello al Paradiso in Pian di Ripoli, San Michele Archangelo a Luciano, San Martino a Pàstine oder, etwas größer aber besonders prägnant, San Giovanni Evangelista (heute San Lorenzo) in Montelupo Fiorentino.²⁷⁷

Abb. 140
San Giovanni
Evangelista a
Montelupo Fio-
rentino: Grundriß

Alle diese Überlegungen führen zu dem Schluß, daß auch die gegen Ende des 12. Jahrhunderts erneuerte Westfassade der Kirche der Badia, nach toskanischem Brauch, parallel zur Fassade eines stärker nach Osten (bzw. Südosten) orientierten Vorgängerbaues angelegt wurde. Die relativ deutliche Abweichung der Achsen (ca. 4°) spricht dafür, daß das ältere Gebäude längere Zeit zuvor entstanden war. Zugleich ergab sich beim Aufmaß der südlichen Kirchenflanke, daß der hier erhaltene, die älteste erfaßbare Bauphase der Kirche repräsentierende kurze Obergadenabschnitt bereits entsprechend der in allen späteren Bauphasen beibehaltenen Längsachse orientiert ist. Die Schrägstellung der Fassade verweist demnach darauf, daß auf dem Gelände der Abtei (neben dem Oratorium Santo Stefano) bereits vor der Errichtung der Kirche des frühen 11. Jahrhunderts ein Kultbau

²⁷⁶ Nach ENCICLOPEDIA DELL'ARTE MEDIEVALE, Rom 2000, Stichwort Montecassino.

²⁷⁷ Abbildungen der Grundrisse aller genannten Bauten im südlichen Umland von Florenz bei FRATI 1991. Die herangezogenen Grundrisse sind zwar sehr ‚handgemalt‘, halten aber der Überprüfung vor Ort stand.

bestand, dessen Ausrichtung den Verlauf aller späteren Westfassaden der Kirche beeinflusste.²⁷⁸ Ein Reflex auf dieses hypothetische Gebäude kann auch im Verlauf der Ostwand des Kreuzganges, parallel zur Westfassade, vermutet werden.

Ebenfalls im Kreuzgang sind heute Spolien – eine Stuckrelief-Platte mit Flechtbandmuster und ein Relief mit einem Pfau und einer Weintraube in Flechtbandfassung – verbaut, die von der Forschung allgemein zur Ausstattung der Gründungskirche gezählt und deshalb in das späte 10. Jahrhundert datiert werden.²⁷⁹ Die zeitliche Einordnung wurde stark an der bislang tradierten, sehr vereinfachten Baugeschichte der Badia orientiert: Vor dem Hintergrund der hier angesprochenen Möglichkeit des Bestehens eines älteren, bedeutenden Sakralbaues zeigt sich dagegen klar, daß die beiden Fragmente der Kunstsprache von *plutei* des 7.-9. Jahrhunderts nahestehen.²⁸⁰

[Abb. 141](#)
Spolie, verbaut im
Kreuzgang
der Badia

[Abb. 142](#)
Reliefplatte von
Sant'Agata di
Mugello (9. Jh.?)

Datierung der Bauphasen des Campanile

Wie die Bauuntersuchung ergab, wurden zunächst die ersten beiden Geschosse des Hexagonaufsatzes des Campanile auf dem älteren, wohl um 1030 entstandenen zylindrischen Turm aufgerichtet. Die bautechnischen Merkmale der Geschosse – die rudimentäre, nicht auf die Bedürfnisse der Setztechnik der Öffnungsarkaden abgestimmte Rüsttechnik, der Einsatz von in der Mauer verlaufenden, durch Zugbalken verspannten hölzernen Ringankern – verweisen auf eine zeitliche Nähe ihrer Errichtung zur Bauzeit des Rundturmes. Während dieser durch Lisenen gegliedert und verstärkt ist, wurden die Hexangongeschosse dagegen durch mächtige Eckblöcke an den Turmkanten ausgezeichnet und stabilisiert. Derartige Eckblöcke finden sich nur selten an den romanischen Bauten im Stadtgebiet von Florenz: Die wichtigsten Steinbrüche für den *macigno* lagen zwar nur wenige Kilometer

²⁷⁸ Das Phänomen der schiefwinkligen romanischen Kirchenfassaden fand m. W. in der Forschung bislang keine Beachtung, weniger noch eine Erklärung. Lediglich DE ANGELIS D'OSSAT 1971 äußerte sich zu den (im Gegensatz zum toskanischen ‚Regelfall‘ nach Südenwesten gewendeten) Fassaden der Basiliken von Ravenna: Er entwickelte die These, die Schrägstellung der Fassaden reflektiere das Konzept der in den Bildwerken derselben Kirchen bevorzugten falschen bzw. isometrischen Perspektive: eine Erläuterung, der zu folgen mir schwer fällt.

²⁷⁹ So PAATZ 1940; MORETTI – STOPANI 1974; Guidotti in SESTAN – ADRIANI – GUIDOTTI 1982, S. 56 und Anm. 28. Zur neueren Forschung vgl. Enciclopedia dell'Arte Medievale, Roma 2000, XI, Stichwort „stucco“ (wie Anm. 160).

²⁸⁰ Ähnliche *plutei* im Umkreis von Florenz zählen MORETTI – STOPANI 1974, S. 30f., Anm. 4 auf. Ein direkter Vergleich bietet sich mit dem von den Autoren genannten *pluteo*-Fragment von Sant'Agata in Arfoli (Sant'Agata di Mugello, 8./9. Jh., hier Abb. 147a) an.

von der Stadt entfernt, jedoch auf dem Gebiet der Diözese von Fiesole.²⁸¹ Denkbar ist jedoch, daß die Badia zumindest zeitweise Zugriff auf einen dieser Steinbrüche hatte: San Martino a Mensola, unmittelbar unterhalb einer der *cave* gelegen, unterstand der Badia.²⁸²

So wundert es denn auch nicht, daß auch eine weitere der Abtei angehörende Kirche in Florenz mit monumentalen, dem kleinen Gebäude ganz unangemessenen *macigno*-Eckblöcken versehen wurde: Es handelt sich um die eingangs erwähnte Kirche San Procolo, unmittelbar vor der Klosterpforte und zunächst außerhalb der ummauerten Stadt gelegen. Leider fällt es schwer, die zahlreichen, auf Baumaßnahmen verweisenden Quellen zur Geschichte dieser Kirche mit dem heute noch sichtbaren Mauerwerk in Einklang zu bringen: Die großen Quader könnten sowohl aus der Zeit der Erneuerung des Gebäudes 1065 stammen, als auch der umfassenden Restaurierung von 1137 angehören.²⁸³

[Abb. 143a, b](#)
San Procolo
(Florenz)

Als ähnlich problematisch erweist sich der Versuch, eine Datierung aus der Betrachtung des zweiten, durch monumentale *macigno*-Eckquader ausgezeichneten Florentiner Campanile – dem Glockenturm von Santa Maria Maggiore – zu entwickeln: Die *vetustà* dieses Bauwerkes spricht so sehr für sich, daß sie detailliertere Studien über seine Entstehungszeit bislang schlicht verhindert zu haben scheint. Paatz erläutert, „*der Turm [habe] ein hochaltertümliches Gepräge. Horn meinte, er könne im 9. Jahrhundert entstanden sein. Mir scheint, er müsse noch älter sein, so alt, wie ein Glockenturm überhaupt sein kann.*“²⁸⁴ Und auch die jüngere Forschung konnte sich kaum zu einer Eingrenzung der Errichtungszeit des Bauwerkes durchringen: So verweisen Busignani – Bencini²⁸⁵ lediglich darauf, daß die Kirche erst ab 931 nachweisbar ist und Baumaterial möglicherweise aus dem Abbruch des naheliegenden römischen Aquädukts

[Abb. 144](#)
Santa Maria
Maggiore
(Florenz)

²⁸¹ Vgl. hierzu ECKERT 2000. In diesem Zusammenhang relevant sein könnte der Krieg von Florenz gegen Fiesole, der 1125 zur Unterwerfung der alten Bischofsstadt führte.

²⁸² In den Dokumenten der Badia ist oft nur mit großer Mühe zwischen der Kirche San Martino al Vescovo, im Stadtkern neben der Abtei gelegen und dieser zeitweise unterstellt, und der Institution San Martino a Mensola zu unterscheiden. Am nachmittelalterlichen Portal von San Martino a Mensola ist das Wappen der Badia in der Mitte des Architravs, zwischen den Familienwappen der Gualtieriotti und der Gherardi, angebracht.

²⁸³ Vgl. die in Kapitel III.1. zitierten Angaben.

²⁸⁴ Vgl. etwa W. UND E. PAATZ 1940/41 und MORETTI – STOPANI 1974, S. 178. Trotz der graphischen Analysen der im gotischen Gehäuse ablesbaren romanischen Basilika und ihres Glockenturmes finden sich keine dezidierten Aussagen über die Errichtungsgeschichte des Gebäudes.

²⁸⁵ Vgl. BUSIGNANI – BENCINI 1979, S. 105ff..

gewonnen wurde. Festzuhalten bleibt, daß der Campanile vor dem Kirchengebäude entstanden ist, dessen Westfassade an ihn anschließt. Das Gehäuse der Kirche zeigt an der freistehenden Südwestecke ebenfalls große *macigno*-Blöcke: Trotz der unterschiedlichen Morphologie der Mauerschalen ist deshalb denkbar, daß zwischen der Errichtung beider Teile der Baugruppe wenig Zeit verstrich. Als Baudatum für die Kirche sollten, wie in Kapitel II.8. dargelegt, die Jahre nach 1021 in Betracht gezogen werden.²⁸⁶

Angesichts der Unmöglichkeit, die Epoche der Verwendung der großen *macigno*-Blöcke innerhalb von Florenz genauer einzugrenzen, muß der Radius der Untersuchung nochmals ausgedehnt werden. Es zeigt sich, daß die großen Blöcke aus weicherem, leichter zu schneidendem Steinmaterial im Raum von Siena mehrfach an Gebäuden des 9. und 10. Jahrhunderts anzutreffen sind: so an der ‚Cappella Carolingia‘ von Sant’Antimo und der Kirche von Pàcina. Im Umland von Florenz wird man dagegen fündig an der Kirche San Miniato a Robbiano: hier gibt ein Weihstein mit der Jahreszahl 1077 Auskunft über die Entstehungszeit des Kirchengebäudes, dessen Ecken die gesuchten monumentalen Quader aufweisen. An der Kirche Sant’Alessandro a Giogoli nahe Florenz stärken große Sandsteinquader die Ostecken des Gehäuses, welches auf abfallendem Gelände erbaut ist; das Gebäude stammt wohl aus dem 11. Jahrhundert. Bereits der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts gehört dagegen der Turm der Kirche San Giovanni Maggiore im Mugello an, dessen achteckiger, auf quadratischem Unterbau aufsitzender Schaft wie der Hexagonaufsatz des Campanile der Badia im deutlichen Versuch, den Zugwiderstand der Mauerschale zu verbessern, mit langen *macigno*-Eckquadern versehen ist.

Weisen die technischen Merkmale der ersten beiden Hexagongeschosse des Campanile der Badia also auf eine Entstehungszeit im fortgeschrittenen 11. oder beginnenden 12. Jahrhundert, so gehört das dritte, durch die Ädikula ausgezeichnete Geschoß, wie oben ausführlich dargelegt, dem späten 12. Jahrhundert an. Der technische Fortschritt gegenüber der Rüsttechnik der unteren Geschosse ist unübersehbar, und so bestätigt sich die Beobachtung von Frati hinsichtlich der Kirche San Martino a Gangalardi auch an der Badia: *„Numerose e regolari buche pontaie indicano la tecnica esecutiva ,a*

[Abb. 145](#)
San Giovanni
Maggiore
(Mugello):
Campanile

²⁸⁶ Im genannten Kapitel wird auch darauf verwiesen, daß das Kirchengebäude ursprünglich eine einzelne, halbrunde Mittelapside besaß; es war niedrig und dreischiffig basilikal gestaffelt. Der Campanile dagegen ragte hoch auf. Die Kappung des Turmes auf Höhe der Schiffstraupe ist neuzeitlich: Noch Varchi zählte ihn zu den bedeutenden Campanili von Florenz (so BUSIGNANI – BENCINI 1979, S. 111).

pontate, *tipica del XII secolo*“.²⁸⁷ Die Analyse der Rüsttechnik stellt somit ein wichtiges Hilfsmittel zur Datierung von Baumaßnahmen dar. Unverständlich bleiben angesichts dessen die lakonischen Bemerkungen von Redi, anerkannter Spezialist auf dem Gebiet der historischen Bautechniken der Toskana, zu den romanischen Kirchenbauten des Gebietes von Pistoia: „*Non è possibile, studiando la forma, gli intervalli e il metodo di occlusione di queste buche [pontate], trarre alcune caratteristiche ricorrenti, peculiari, individuanti diverse tecniche e quindi diverse maestranze. La ragione di ciò sta nel fatto che [...] non esisteva altra regola che l'utilità pratica, la disponibilità di travicelli e tavole di vari misura [...]*“.²⁸⁸

So scharf die gestalterische Zäsur zwischen den Geschossen mit Monoforenordnung und dem ersten Biforengeschoß auch zunächst scheint, stellt letzteres dennoch einen integralen Bestandteil der Baugruppe um 1200 dar.²⁸⁹ Das oberste Monoforengeschoß war, wie der weitgehenden Schließung des Gehäuses zu entnehmen, nicht als Glockengeschoß vorgesehen: Notwendigerweise mußte im Konzept ein weiterer, als Schallgehäuse ausgebildeter Aufsatz vorgesehen gewesen sein. Inwieweit dieser bereits ausgeführt war, läßt sich nur noch erahnen: Erhalten hat sich sein Mauerwerk, wie oben beschrieben, in der Südecke des Gehäuses fast bis auf Brüstungshöhe der Biforen.

Die große Bedeutung der Glocken der Badia, welche, wie Dante überliefert, in den ‚guten alten Zeiten‘ des Cacciaguida – d.h. um die Mitte des 12. Jahrhunderts – die *terza* und die *nona*, den Beginn und das Ende des Arbeitstages läuteten,²⁹⁰ erforderte eine stets der Stadtentwicklung angepaßte Ausformung des Campanile und eine angemessene Höhenlage des Schallgehäuses. Das heute vorhandene Biforengeschoß wurde – wie die Störung der Eckquader durch die Konsolen der Ecklisenen zeigt – nach einem neuen Plan, aber offenbar nicht lange nach dem dritten Monoforengeschoß erbaut. Obwohl die glatt in der Wandfläche liegenden Biforen ein Motiv sind, das bereits um 1100 im Florentiner Umland weite Verbreitung

²⁸⁷ FRATI 1997, S. 131.

²⁸⁸ REDI – AMENDOLA 1991, S. 113.

²⁸⁹ TRAPPOLINI 2004, Tav. 1 (hier Abb. 15b), sieht die epochale Zäsur dagegen zwischen den Hexagon-Geschossen mit Monoforenordnungen (1000-1100) und dem ersten Biforengeschoß, das sie als gemeinsam mit dem folgenden zweiten Biforengeschoß im Zeitraum 1100-1284 entstanden angibt.

²⁹⁰ Dante, *Divina Commedia – Paradiso*, XV, 97. Zur Bezugnahme des Zitats auf die Glocken der Badia und zur Interpretation der angegebenen Stundenschläge vgl. auch Davidsohn, *Forschungen*, Bd. IV (1908), S. 386.

an Campanili fand,²⁹¹ verweisen baukünstlerische und technische Details in die Zeit um 1200. Der Campanile der Badia, nun 25 m hoch, konkurrierte zu diesem Zeitpunkt mit den in einem wahren Bauboom entstehenden Wohntürmen, die um die Mitte des 13. Jahrhunderts über 70 m Höhe erreichten.²⁹²

*Beobachtungen zur Gruppe der polygonalen Türme
in der Toskana und in Umbrien*

Wie einleitend dargelegt, ist der Großteil der frühen toskanischen Campanili über quadratischem Grundriß errichtet. Der zylindrische Turmschaft der Badia stellt eine signifikante Ausnahme dar. Die Entscheidung, den Aufsatz des Campanile seinerseits über atypischem polygonalen Grundriß aufzuführen, muß in erster Linie als logische Folge der Gliederung des Rundturmes durch sechs Lisenen verstanden werden. So wundert es denn auch nicht, daß zwei weitere der in Kapitel II.4. angesprochenen lisenengegliederten Rundtürme, die Campanili der Pieve a Sòcana und der Badia a Settimo, mehreckige – auch in diesen Fällen jeweils hexagonale – Obergeschosse tragen. Nur im Falle des Turmes der Abtei von Settimo finden sich jedoch deutliche Hinweise darauf, daß Rundschaft und Hexagonaufsatz derselben Errichtungsphase entstammten.²⁹³ Der Zylinder ragte hoch auf und zeigte drei Ordnungen aus gegeneinander versetzten Monoforen; das Hexagongeschoß war als den Unterbau funktional ergänzende Glockenzelle nach allen Seiten durch große Rundbogenarkaden geöffnet. Die Lisenengliederung des Zylinders war auch an den Kanten des Hexagons fortgeführt: zierten kantige Vorlage den Rundturm, so waren die Lisenen am Hexagongeschoß gerundet.

Am Turm der Pieve Sant'Antonino a Sòcana zeigt sich dagegen, wie im Falle der Badia, ein bautechnischer Bruch: Der Rundturm schließt mit einem Gesimsband ab, oberhalb dessen an den Kanten des Aufsatzes die Lisenen nicht fortgeführt sind; statt dessen finden sich auch hier große *macigno*-Quader, die weit in die Wandflächen einbinden.

[Abb. 146](#)
*Campanile der
Badia a Settimo
(Vorkriegs-Zustand)*

[Abb. 147](#)
*Campanile der
Pieve a Sòcana*

²⁹¹ Vgl. z. B. die Campanili der Kirchen San Donnino a Villamagna und Sant'Alessandro a Giogoli.

²⁹² Zur Stadtentwicklung um 1200 vgl. FANELLI 1973, Atlas, insbesondere Tafeln 30-34. In Florenz entstanden bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts bis zu 200 Familientürme, die in Folge der Baurichtlinien von 1251 auf max. 50 *braccia* (knapp 30 m) gekappt und zu Wohntürmen umgewidmet wurden. Vgl. auch BARGELLINI – GUARNIERI 1973, MACCI – ORGERA 1994 und ECKERT 2000, S. 50.

²⁹³ An dieser Stelle muß nochmals daran erinnert werden, daß der Turm 1944 vom deutschen Heer gesprengt wurde und heute durch eine Kopie ersetzt ist.

Stellte der zylindrische Campanile der Badia Fiorentina, wie in Kapitel II.4. diskutiert, zunächst ein Vorbild für den Rundturm der Badia a Settimo dar, so muß seine Aufstockung durch die Hexagongeschosse in Abhängigkeit von der notwendigerweise zuvor erfolgten Erbauung des ‚Zwillings-Turmes‘ verstanden werden. Die Entscheidung zur Errichtung des Aufsatzes setzte die Bauerfahrungen des Campanile von Settimo voraus: Zum einen wurde nun an den Hexagongeschossen das Wechselspiel von geschlossenen und geöffneten Flanken, welches in Settimo bereits den Rundschaft kennzeichnete, nachgeahmt; zum anderen wurden bautechnisch unausgereifte Entscheidungen – insbesondere die Wiederholung der Lisenen, welche notwendigerweise zu einem starken Zurückweichen der Hexagonflanken gegenüber dem Kreissegment und damit zu einer Verringerung der möglichen Mauerstärke im Aufsatz führen – von der ‚moderneren‘ Technik der großen Eckquader abgelöst.

Stärker noch als der Rundturm, ist der Turm über polygonalem Grundriß ein Typus, der in der Toskana ungebrauchlich war. Pinelli spricht deshalb dem oktogonalen Campanile von San Giovanni Maggiore im Mugello – dessen Kanten, wie oben bereits angesprochen, große und lange Eckquader aufweisen – eine Sonderrolle zu: *„lo splendido campanile [...] costituisce un’evoluzione del modello più antico delle torri campanarie ravennati a sezione cilindrica, forse attraverso la mediazione di esempi quali il campanile ottagonale della chiesa di Santa Maria ad Nives a Faenza, databile genericamente ai secoli X-XI.“*²⁹⁴

In anderen Gebieten Mittelitaliens treten die vieleckigen Glockentürme dagegen gehäuft auf. Insbesondere in Umbrien haben sich zahlreiche Beispiele aus dem 11. Jahrhundert erhalten: so die Campanili des Doms von Amelia, der Abteikirche Santi Severo e Martirio und der Kirche Santi Bartolomeo e Andrea (beide Orvieto), sowie der Abteikirche von Montecorona bei Umbertide.²⁹⁵ Ein Vorbild für die vieleckigen Schäfte

[Abb. 148](#)
Abbazia dei SS.
Severo e Martirio
(Orvieto)

[Abb. 149](#)
Turin, Porta
Palatina

²⁹⁴ PINELLI 1994, S. 40. Die Kunstlandschaft des Mugello, bis zur Unterwerfung von Fiesole durch Florenz 1125 der Diözese von Fiesole unterstellt, ist stark von Einflüssen der Baukunst der nahen Lombardei und Romagna geprägt, doch bildete sich bereits um 1100 ein Lokalstil aus.

²⁹⁵ Vgl. hierzu SALMI 1943, Bd. I, S. 234, PARDI 1975, S. 186f. und PARDI 2000, S. 282. Pardi datiert die polygonalen Türme überzeugend in die 2. Hl. des 11. Jh. und die 1. Hl. des 12. Jh.. Der Campanile von SS. Bartolomeo e Andrea (Orvieto) besitzt eine Wendeltreppe zwischen dem polygonalen Gehäuse und dem inneren Rundschaft. Auch der Dom von Perugia hatte einen polygonalen Glockenturm (die Basis ist, eingebaut in die Seitenmauer der Kirche, erhalten); sein auskragendes Glockengeschoß (der Form ‚a rocca‘), welches in Darstellungen auf Tafelbildern der Zeit um 1300 noch erkennbar ist, kann in die 1. Hl. des 13. Jh. datiert werden.

fanden die mittelalterlichen Baumeister in der älteren Tradition der Polygonaltürme: den Stadttortürmen der Maueranlagen aus augusteischer Zeit. Reste solcher Torbauten sind beispielsweise in Turin überliefert (Porta Palatina), aber auch in Umbrien selbst: So können die Türme der imposanten Toranlagen von Spello nahe Assisi (Porta Venere, Torri di Prosperzio) als Anregungen für die obengenannten Campanili gelten. All diesen mittelalterlichen Türmen fehlt jedoch das wesentliche Kennzeichen des Campanile der Badia a Settimo und des hiervon beeinflussten Hexagonaufsatzes des Campanile der Badia Fiorentina: die kreuzweise versetzte Anordnung der Monoforen, die nicht nur optisch prägnant ist, sondern auch auf eine bewußte Konzeption der Statik des Mauerwerks verweist. Gerade dieses Konzept übernahmen die beiden Campanili offensichtlich unmittelbar von den römischen Stadttortürmen. Sie greifen damit – ohne Vermittlung der zeitgleichen umbrischen Glockentürme – direkt auf Formensprache und Bautechnik der antiken Vorbilder zurück.

Maetzke²⁹⁶ verweist darauf, daß die römische Stadtmauer von Florenz neben runden Türmen auch polygonale aus der Kaiserzeit besaß. Es kann nicht ausgeschlossen werden, daß Reste dieser Türme und Toranlagen lange erhalten blieben: So ging die ‚Porta Rossa‘, die mit ihrer antiken Backsteinfarbe im mittelalterlichen Steingrau von Florenz so auffällige Toranlage am Südende des Decumanus, in die Toponomastik der Stadt ein.²⁹⁷

Nicht eingehender behandelt werden kann an dieser Stelle die Frage des Einflusses der Rund- und Polygonaltürme der großen deutschen Kirchenbauten des 11. Jahrhunderts auf die Konzeption der hier diskutierten Exemplare. Eine Großzahl der unter Führung des ottonisch-salischen Kaiserhauses errichteten Kirchen sind mit Paaren bzw. Gruppen schlanker

²⁹⁶ MAETZKE 1941, S. 26f..

²⁹⁷ Die Präsenz der Polygonaltürme mit versetzten Öffnungen in den mittelalterlichen und früh-neuzeitlichen Städten Mittelitaliens wird noch durch zeitgenössische Illustrationen überliefert: So zeigt Simone Martini im Fresko *Guidoricchio all'assalto di Monte Massa* (Siena, Palazzo Pubblico) einen polygonalen Turm mit drei Flanken und zwei versetzten Monoforen. Der Bildausschnitt befindet sich in einem Bereich des Freskos, der im späten Quattrocento restauriert werden mußte.

²⁹⁸ Die Abteikirche Sankt Pantaleon in Köln hat zwei Oktogonal-/Rundtürme, Teil des Westwerks, errichtet wohl bereits im späten 10. Jahrhundert. Ihnen ähneln die Chorseitentürme der Abteikirche Sankt Michael in Hildesheim, 1030-33. Die Ründtürme des Domes von Trier, ca. Mitte 11. Jahrhundert, zeigen Lisenen wie der Campanile der Badia Fiorentina; die Polygonaltürme des Westwerks der Abteikirche von Gandersheim – ca. 1070 – besitzen dagegen ähnlich monumentale Eckquader wie der Hexagonaufsatz des Campanile der Badia.

Rundtürme oder Polygonaltürme mit Rundaufsatz ausgestattet.²⁹⁸ In allen Fällen handelt es sich um eng in die Baugruppe eingebundene, schlanke Treppentürme, deren Vorbild – angesichts des Interesses des ottonischen Herrscherhauses für die byzantinisch-ravennatische Kultur – meist in den Treppentürmen des Eingangsbaues von San Vitale in Ravenna vermutet wird. Die zeitgleich mit den deutschen Beispielen errichteten italienischen Türme sind dagegen fast ausnahmslos freistehende Campanili. Denkbar ist, daß diese Campanili eine zeittypische, vom Kaiserhaus propagierte Ästhetik wiedergeben; von einem bewußten, politisch motivierten Zitat kann jedoch – auch mangels Quellen – in keinem der genannten Fälle gesprochen werden. Abschließend vermerkt werden muß die ungelöste Frage, ob der Campanile der Badia tatsächlich der bedeutendste Polygonturm des mittelalterlichen Florenz war. K. Frey vermerkt zum Glockenturm der Badia, dieser sei „*von sechseckiger Gestalt wie derjenige der Abtei von Settimo und der ursprüngliche von San Miniato. [...] Der Turm von San Miniato zeigt einer alten Abbildung zufolge die gleiche [d.h. sechseckige] Form. Er war [...] von erheblicher Höhe, überragte die Kirche um ein bedeutendes, daher Blitzschlägen leicht ausgesetzt.*“²⁹⁹ Tatsächlich findet sich in den heute bekannten frühen Bildquellen zu San Miniato al Monte kein Hinweis darauf, daß der 1499 zerstörte Campanile polygonal war: Im Gegenteil ist er in der *Pianta della Catena*, einer um 1470 entstandenen Stadtansicht, deutlich als vierkantig dargestellt. Es bleibt der Zweifel, ob Frey andere, präzisere Bildquellen bekannt waren.

²⁹⁹ FREY-VASARI 1911, Beilage IV, S. 565. In Beilage I.1. führt Frey Nachrichten von den zahlreichen Ausbesserungen am Turm von San Miniato auf, welche sich in den Rechnungsbüchern der Arte di Calimala finden.

**DIE NORDMAUER DES WESTLICHEN LANGHAUSES
UND DAS NORDQUERHAUS: FRAGMENTE UND SPUREN
EINES SPÄTROMANISCHEN MODERNISIERUNGSPROJEKTES**

1. – EINLEITUNG

Wie in Kapitel II und III dargelegt, konnten durch die intensive Bauuntersuchung neue Erkenntnisse über die ältere Kirche der Badia und ihre frühen Transformationen gewonnen werden. Nachgewiesen wurde, daß sich signifikante Teile des aufgehenden Mauerwerks eines Kirchengebäudes des 11. Jahrhunderts bis heute erhalten haben. Zudem fanden sich Spuren eines Umbaus am Westende des Bauwerkes, wo – wohl gegen Ende des 12. Jahrhunderts – eine neue Eingangsfassade angefügt wurde. Doch selbst dieser Eingriff stellte nicht die letzte Baumaßnahme vor der bekannten, 1284 begonnenen Neugestaltung der Kirche dar.

Während für den Campanile von der Forschung bereits mehrere, zwischen die Gründungsphase (um 1000) und den gotischen Eingriff (Ende 13. Jahrhundert / um 1330) zu datierende romanische Bauabschnitte hypothetisch vorgeschlagen wurden,³⁰⁰ blieb der kritische Blick auf die Bausubstanz des Kirchengebäudes stets vage. Lediglich W. und E. Paatz notieren, daß das Langbahnfenster in der Südwand des westlichen Langhauses als „*romanisierende Rundbogenöffnung*“³⁰¹ gestaltet ist – eine Benennung, welche sich weniger auf die These einer frühen Entstehung als vielmehr auf diejenige eines bewußten Anachronismus zu beziehen scheint.

In der Tat indizieren verschiedene Elemente, daß das westliche Langhaus (auch unter Berücksichtigung der durch den beschriebenen Vorbestand gegebenen ‚Richtlinien‘) nicht nach einem einheitlichen Konzept mit der gotischen Ostpartie der Kirche ausgeführt wurde, und auch im Bereich des Nordseitenschiffes der gotischen Kirche traten Befunde zutage, die bislang keine Beachtung oder keine Erklärung fanden. Wie im Folgenden nachgewiesen wird, verbergen sich hinter den Unstimmigkeiten Hinweise auf ein bislang unbekanntes Projekt zur Modernisierung des Kirchengebäudes, initiiert wohl in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts.

³⁰⁰ S. hierzu Kapitel II.3 und Kapitel III.3. Bereits FREY-VASARI, I, 1911, S. 566 vermutete, daß die Monoforengeschosse des Campanile die Ergebnisse einer bzw. mehrerer romanischer Baumaßnahmen seien. Zum gleichen Schluß kamen COLOMBI 1991, S. 6 und TRAPPOLINI 2004, Tav. 1.

³⁰¹ Vgl. W. UND E. PAATZ 1940/1941, S. 274.

2. – DIE WIEDERGABE DES WESTLICHEN LANGHAUSES IN DER DARSTELLUNG DER BADIA IM CODEX RUSTICI

Das westliche Langhaus der Badia ist heute nur noch sehr eingeschränkt wahrnehmbar. Innen ist der Raum durch den Einzug der Orgelwand vom Kirchenraum abgeschnitten und im Erdgeschoß durch die Mauruskapelle belegt, außen wird der Baukörper großenteils von Anbauten verdeckt. Lediglich die obere Hälfte der südlichen Langhauswand, welche bereits im vorigen Kapitel angesprochen wurde, die Rundfenster-Zone unterhalb des Giebelfeldes der Westfassade und der oberste Abschnitt der Nordwand sind von außen sichtbar. Ein Blick auf die älteste dokumentarische³⁰² bildliche Darstellung der Kirche soll deshalb die Beschreibung unterstützen und das Verständnis erleichtern.

[Abb. 150](#)
*Die Gebäude-
gruppe von Norden*

Vorgestellt wird hier die Wiedergabe der Badia im Codex Rustici, einer 1448 entstandenen Handschrift, die heute im Erzbischöflichen Seminar Florenz aufbewahrt wird. Namensgeber des Codex ist der florentinische Goldschmied Marco di Bartolomeo Rustici,³⁰³ welcher, angeregt durch eine Reise in das Heilige Land, beschloß, eine Fülle von Informationen über seine Heimatstadt niederzulegen. Im Codex werden alle wichtigen öffentlichen und privaten Bauwerke von Florenz und Umland in kolorierten Federzeichnungen präsentiert; daneben finden sich Schutz- und Titelheilige, Umgebungskarten und zahlreiche ergänzende Erläuterungen.

[Abb. 151](#)
*Darstellung der
Badia im
Codex Rustici*

Gezeigt werden die Einzelgebäude stets mit Blick auf die Zugangsseite. Die Badia sehen wir von Norden: im Vordergrund links der Vorhof des Nordportals, rechts ein Klosterhof mit der Pforte der „*badia di Firenze*“. Der Baukörper des Campanile trennt Ost- und Westteil der Kirche. Während der mehrschiffige, vortretende Ostteil dem Atrium zugeordnet ist, orientiert sich der Westteil – der einschiffige Langhausbaukörper – auf den Klosterhof. Am Sockel der westlichen Langhauswand ist ein doppeltes Nischengrab (Avello) angeordnet. Auf halber Höhe der Wand zeigt der Zeichner zwei langbahnige, den Nischenachsen zugeordnete Rundbogenfenster. Sie befinden sich in ausgewogener Distanz voneinander und von

³⁰² Zur Frage des ‚dokumentarischen‘ Gehaltes der Bildquellen vgl. Kapitel VI.2. Im allgemeinen dokumentieren die historischen Bildquellen Aspekte der zeitgenössischen Rezeption des Bauwerkes. In einigen Fällen entspricht der subjektive Blickwinkel des Zeichners unserem heutigen Wissen von der ‚objektiven‘ historischen Realität des Bauwerkes.

³⁰³ Über diese interessante Persönlichkeit ist leider wenig bekannt. Rustici (auch: Rustichi) wurde am 8. Juni 1420 in die *arte di Por Santa Maria* eingeschrieben. Firenze, Archivio di Stato, *Arte della Seta*, spoglio 7, p. 129.

den seitlichen Begrenzungen der Außenwand – wie sich bei der Anfertigung des Aufmaßes herausstellte, entspricht diese Angabe keineswegs der Realität. Auch die Höhenlage der Fenster versuchte der Zeichner zu ‚harmonisieren‘: Dennoch konnte er nicht vollständig verbergen, daß die Fenster in der ungestalteten Wandfläche zwischen den Nischengräbern und der Traufe des Langhauses ‚schwimmen‘.

Von besonderem Interesse ist der subjektive Blick des Zeichners auf das Verhältnis zwischen dem Campanile, der hier den Wandabschnitt des westlichen Langhauses links begrenzt, und ebendieser Wandfläche. Obwohl die beiden Elemente durch die betont körperhafte Darstellung des Turmes (dessen Flanke abschattend laviert ist) deutlich voneinander abgesetzt sind, ist die Zuordnung der Wand zu den in Kapitel III.3. analysierten Monoforengeschossen des Campanile, deren Öffnungen hier äußerst reduziert erscheinen, unverkennbar. In beiden Fällen vermittelt der Zeichner durch die geringere Detaillierung die in seinen Augen untergeordnete Bedeutung dieser Teile der Baugruppe.

3. – DIE SONDAGEN DI GAETANOS IM WESTLICHEN LANGHAUS (1947)

Teils bereits vor, teils während der gravierenden Eingriffe der Jahre 1627-29 und 1663 waren die Langhausfenster der gotischen Kirche zugesetzt bzw. verkleinert worden.³⁰⁴ Während das südliche Fenster als Belichtung der Nachtchorempore (dann Kapelle) im wesentlichen erhalten blieb und in seinen ursprünglichen Umrissen weiterhin abgelesen werden konnte, wurden die beiden nördlichen Fenster vollständig aufgegeben; ihre Existenz war nur noch aus der Abbildung im Codex Rustici bekannt.

[Abb. 152](#)
Südwand des
Langhauses
von außen

³⁰⁴ Die stratigraphischen Situationen rund um die Zusetzungen der Fenster zeichnen die Eingriffe verschiedenster Epochen nach, welche chronologisch teils vor, teils nach dem manieristischen Umbau anzusiedeln sind. Diese Umbauphase wird beispielsweise im Falle des östlichen Fensters in der Nordwand durch die lange Eisenschlauder markiert, deren Kosten und Einbringdatum noch durch eine im Archivio di Stato Florenz aufbewahrte Baurechnung dokumentiert sind: *„due catene [...] per l'arco della cappella verso il campanile, pesono lib. 315“* – Archivio di Stato, *Corp. Relig. Soppr. dal Governo Francese*, 78, spoglio 355, fasc. 8, p. 39v, Stichwort „fabbro“; es handelt sich um das Rechnungsbuch der Umbauarbeiten 1627-29ff.. Die Zusetzung des Fensters selbst ist älter als die Schlauder, denn eine Verputzung des Zusetzungsmauerwerkes wird von der Schlauder überdeckt (vgl. [Tafel IX](#)). Gerade diese Zone ist eine Fundgrube für Informationen zur jüngeren Baugeschichte des Komplexes. Die Gesamtanalyse der Veränderungen, welche sich vielfältig auch im anschließenden Gewölbe abzeichnen, muß jedoch einer künftigen Studie vorbehalten werden.

Die ‚Wiederentdeckung‘ der Fenster gelang im Zuge der Untersuchung durch Di Gaetano 1947. Der Autor bezieht sich ausdrücklich auf den Codex als Anregung für die Lokalisierung seiner – großflächigen – Sondagen, die durch die Putzrisse um die Fensterzusetzungen erleichtert wurde.³⁰⁵

[Abb. 153](#)
Sondagen im
westlichen
Nordfenster

So korrekt die wenigen Angaben Di Gaetanos über die von ihm aufgedeckten Fenster im Allgemeinen sind, so nachlässig und unvollständig sind seine Beobachtungen im Detail.³⁰⁶ Wie bereits am Beispiel des vom selben Forscher freigelegten, aber ‚unterschlagenen‘ ältesten Fensters in der südlichen Langhauswand aufgezeigt, implizierte seine Ausgangsthese einer weit östlichen Lage der vorgotischen Kirche, daß die gesamte Substanz im westlichen Langhaus notwendigerweise der Baumaßnahme vom Ende des 13./ Anfang des 14. Jahrhunderts oder späteren Umbauarbeiten angehören müsse. So geht Di Gaetano letztlich nicht über die bereits vor seiner Untersuchung festgeschriebene Zuordnung der Umfassungswände des westlichen Langhauses zur Bauphase ab 1284 hinaus: „*l’opera attribuita ad Arnolfo [...] era evidente all’esterno della chiesa: [...] sui fianchi, nelle due parti estreme, a sud e nord, adiacenti alla facciata; sul fronte, ad ovest, nella medesima facciata col timpano.*“³⁰⁷

Im Zuge des verformungsgetreuen Aufmessens der signifikanten Zonen der fraglichen Langhausnordwand erlaubte die ausgedehnte, notwendigerweise vor Ort verbrachte Zeitspanne eine vertiefte Beobachtung des Bestandes: Vereinzelt, zunächst scheinbar belanglose Unstimmigkeiten verdichteten sich zu einem Netz von Befunden, welche sich schlüssig aus einer Entstehung der Mauer – bis zu einer horizontalen Grenze oberhalb der Fenster – *lange vor* der Neugestaltung der Kirche im späten Dugento erklären.

³⁰⁵ Vgl. DI GAETANO 1951, S. 24.

³⁰⁶ Als beliebiges Beispiel dieser Ungenauigkeiten seien die Angaben über den äußeren Fensterbogen des westlichen Fensters in der Nordwand genannt. Di Gaetano schreibt (1951, S. 24): „*Asportando la muratura di riempimento per l’intero spessore, era possibile penetrare in un vano sottotetto. Riusciva così non difficile ritrovare intatti i conci di pietra, disposti ad arco, della parte superiore esterna della finestra (fig. 31).*“ Wie der „fig. 31“ zu entnehmen und durch den Vergleich mit dem ansonsten identischen östlichen Fenster bestätigt, besteht der Fensterbogen keineswegs aus „*conci di pietra*“, sondern aus Backsteinen!

³⁰⁷ DI GAETANO 1951, S. 9.

4. – BEFUNDE AM BAU: IDENTIFIZIERUNG UND ABGRENZUNG DER BAUMASSNAHME AM WESTLICHEN LANGHAUS

*Der Status Quo im sechsten Jahrzehnt
nach den Untersuchungen durch Di Gaetano*

Die durch Di Gaetano angelegten Sondagen erlauben bis heute eine materielle Überprüfung der von ihm entwickelten Thesen: Die Anlage der Untersuchungsöffnungen in einem nicht intensiv genutzten Bereich des Gebäudes brachte mit sich, daß keine praktische oder ästhetische Notwendigkeit bestand, sie wieder zu schließen. Um so erstaunlicher ist, daß die bestehende, die stratigraphische Analyse wie die Entnahme von Materialproben geradezu herausfordernde Situation keinen Forscher anregte, sich abermals mit dem westlichen Langhaus auseinanderzusetzen. So stellen die wenigen Angaben von Di Gaetano auch im sechsten Jahrzehnt nach ihrer Formulierung noch den aktuellen Status Quo der Forschung dar.

Der Großteil der heute erfaßbaren Hinweise findet sich auf der Höherebene der ehemaligen Nachtchorempore. Die Tiefensondagen von Di Gaetano sind im Bereich der Innenbrüstung des Fensters in der Südwand und entlang des westlichen Innengewändes des östlichen Fensters in der Nordwand angelegt. Die untere Hälfte dieses Ostfenster der Nordwand wurde auch von außen, d.h. von einem Raum der angrenzenden Konventsbauten aus, freigelegt. Im westlichen Fenster der Nordwand ist die Zusetzung auf der Raumseite der Kirche fast vollständig entfernt. Zusätzlich zu den Tiefensondagen öffnete Di Gaetano an zahlreichen Stellen durch Absprengen und Abkratzen der jüngeren Farbschichten ‚Fenster‘, in denen die gotische Raumfassung zu Tage tritt.³⁰⁸

Die Dachfläche des angrenzenden Gebäudes und das Sanierungsgerüst um den Campanile ermöglichten es, in der Periode der Bauuntersuchung die Langhaus-Außenwand im Bereich über dem Scheitel der Fenster und die über dem östlichen Nordfenster aufsteigende Mauer mit Kontakt aufzumessen und zu studieren.

Ein weiterer Befundbereich an der nördlichen Langhausmauer, dessen Informationsgehalt jedoch eher die Fragen zur gotischen Bauphase berührt,

[Abb. 154](#)
*Grundriß auf Höhe
der Nachtchor-
empore (Tafel II)
mit Markierung der
Befundstellen*

[Abb. 155](#)
*Überblick über die
Tafeln IX, X*

³⁰⁸ Es kann nicht ausgeschlossen werden, daß für einige der ohne jegliches Verständnis für die Erfordernisse einer stratigraphischen Untersuchung angelegten ‚Fenster‘ nicht direkt Di Gaetano, sondern spätere Imitatoren verantwortlich gemacht werden müssen. Im Raum finden sich zahllose Graffiti von Handwerkern sowie Spuren jüngerer Ein- und Umbauten, v.a. für das Gebläse der Orgel.

wurde im Zuge der aktuellen Sanierung geöffnet: Der Vorgang der Verpressung des Mauerwerks des Campanile ließ geraten erscheinen, den Fundamentbereich der Baugruppe im Winkel zwischen Campanile und westlichem Langhaus freizulegen, um das eventuelle Austreten von Verpreßgut beobachten zu können. Dadurch ergab sich die Gelegenheit, die Langhausmauer (von außen) unterhalb des heutigen Gehniveaus zu dokumentieren und zu analysieren.

Ein Überblick über die Befunde

Die Nordmauer des westlichen Langhauses der Kirche erstreckt sich auf einer Länge von exakt 12 m von der Nordwestecke des Gebäudes bis zur östlichen Kante eines Wandpfeilers, an welchem ein aus Backstein gemauerter, nach Osten aufsteigender Arkadenbogen ansetzte. Die Mauer ist im Erdgeschoß 90 cm stark;³⁰⁹ im Obergeschoß – auf Höhe der ehemaligen Nachtchorempore – beträgt der Querschnitt 85 cm. Die Innenwand verläuft in parallelem Abstand von 10.50 m (18 *braccia fiorentine*) zur Südmauer des Langhauses.

Die Oberkante des Fundamentes der Mauer konnten nicht eindeutig ermittelt werden. Im Bereich der Grabung im Winkel zwischen Campanile und Kirche ist das Mauerwerk bis in eine Tiefe von 48.00 m ü.NN erfaßbar; die dortige Sondersituation erlaubt jedoch nicht, die Befunde zu generalisieren.

Die Fenster. In einer Höhe von knapp 9.50 m über Boden öffnen sich zwei langbahnige Rundbogenfenster in der Wand. Der Untersuchung zugänglich ist, wie oben dargelegt, im Wesentlichen die Außenseite des östlichen und die Innenseite des westlichen der beiden offenbar identisch gestalteten Fenster. Während das eine Fenster knapp an die Nordwestecke des Gebäudes gerückt ist, befindet sich das zweite immerhin so weit östlich, daß es in der Projektion von der Südwestflanke des Campanile verdeckt würde. Die Wahl der Breite und die Positionierung der Öffnungen scheint vorzugsweise auf der Basis der Maßeinheit *piede di Liutprando* (44 cm) festgelegt worden zu sein, welches nach 1200 allmählich vom ‚städtischen‘ Maß *braccio fiorentino* (58, 3 cm) abgelöst wurde.³¹⁰

Vgl. [Tafeln IX, XI](#)

Die äußere Fensterbank, aus mehreren präzise mit der Glatfläche

³⁰⁹ Wie groß hierbei der Beitrag des Innenputzes zur Mauerstärke ist, ließ sich nicht feststellen.

³¹⁰ Die Länge des Wandabschnittes vom Wandpfeiler bis zum östlichen Fenster beträgt außen 308 cm = 7 *pedi*; das westliche Fenster ist ca. 220 cm = 5 *pedi* von der Gebäudeecke entfernt; die Fenster sind (außen) jeweils 132 cm = 3 *pedi* weit. Der Abstand zwischen den Fenstern beträgt dagegen ca. 408 cm, ein Maß, welches 7 *braccia* entspricht.

bearbeiteten Werkstücken aus *pietra forte* gefügt, setzt bei 58.75 m ü.NN an. Die Brüstungsfläche steigt zur Mauermitte hin leicht an. Die Form der inneren Sohlbank, inzwischen vom Fußboden der Nachtchorempore überschritten, läßt sich im westlichen Fenster aus Putzresten und Mörtelabdrücken rekonstruieren: Die Brüstung fiel steil nach unten ab und leitete so das blendungsarme Nordlicht in das Kirchenschiff.³¹¹

Die sich trichterförmig zur Mauermitte verengenden seitlichen Laibungen der Fenster sind außen wie innen aus Backstein gefügt. Diese Backsteingewände kontrastieren technisch und ästhetisch mit den aus *pietra forte*-Hausteinquadern gesetzten Schalen der übrigen Mauer. Die 28-28,5 cm langen, 12-13 cm breiten und ca. 7,5 cm hohen Backsteine bilden außen einen 27-28 cm breiten Randstreifen um das Fenster aus, welcher kaum in die angrenzende Mauerschale einbindet. An der inneren Laibung sind die Backsteine – soweit aus der kleinen vom Putz befreiten Fläche am unteren Ende der linken Kante des westlichen Fensters ableitbar – stärker mit der Mauerschale verzahnt.³¹²

Die nur 70 cm lichte Fensteröffnung wird in 4.80 m Höhe über Brüstung von einem geraden Werksteinsturz geschlossen. Dieser Sturz liegt auf einfach abgeschrägten Konsolen auf. Im äußeren Fenstertrichter markiert, soweit aus älteren Fotos entnommen werden kann,³¹³ ein simpel³¹⁴ profiliertes Kämpferband aus Stein den Übergang zwischen der seitlichen Laibung und der rundbogigen Überwölbung des Fensters; im Innenraum gehen Laibung und Wölbung glatt ineinander über. Die vertikale

[Abb. 156](#)
Westliches Fenster
von innen

[Abb. 157](#)
Östlicher
Fensterbogen
von außen

³¹¹ Die im Zuge dieser Untersuchung auf der graphischen Basis des Bauaufmaßes rekonstruierte Höhenlage und Neigung der Sohlbank weicht erheblich von den zeichnerischen Angaben Di Gaetanos (1951, Tafel II) ab.

³¹² Kleinere Störungen, die mangelnde Korrespondenz der Backstein- und der Hausteinschichten sowie auf das unsensible Vorgehen beim Abschlagen des Putzes zurückzuführende Mörtel-Fehlstellen in den Fugen lassen hier zunächst den Verdacht aufkommen, daß das Backsteingewände erst nachträglich in die Mauer eingefügt wurde. Bei genauerer Betrachtung erschließt sich, daß im Gegenteil eine enge Verzahnung der beiden im Material verschiedenen Abschnitte der Wandschale besteht.

³¹³ Der Fensterbogen des westlichen Fensters ist, wie in Anm. 306 bereits angesprochen, nur vom unzugänglichen Dachraum des angrenzenden Bauwerks aus sichtbar und aus dem von DI GAETANO 1951 als fig. 31 publizierten Foto bekannt. Als Quelle bzw. Aufbewahrungsort der Fotografie wird, wie für viele andere in derselben Publikation, die „Sovrintendenza ai Monumenti“ angegeben. Das Archiv der Sovrintendenza wurde in den 1970er Jahren aufgelöst und an die damals gebildeten Fachdenkmalbehörden übergeben. In keinem der in Frage kommenden Archive finden sich heute Spuren der von Di Gaetano publizierten Fotografien, welche die einzigen objektiven Dokument der Grabungskampagne von 1947 sind. – Das Kämpferprofil des östlichen Fensters wird aktuell von Schutzbauten der Baustelle verdeckt; einen Eindruck gewinnt man aus der Abbildung bei COLOMBI 1991, Foto 11.

³¹⁴ Das Profil besteht aus Platte, Absatz und Kehle.

Ansichtsfläche des östlichen Fensterarchivolte zeigt am Außenbau einen inneren Bogen aus radial gesetzten, vielfach gebrochenen und gestückelten Backsteinen und einen äußeren Bogen aus tangential liegenden Backsteinbindern; die beiden Schichten sind nicht miteinander verzahnt. Das Format der Backsteine der Überwölbung entspricht demjenigen der Laibungen; sie zeigen eine dichte Scharrierung der Ansichtsflächen, ausgeführt vor dem Versetzen der Elemente.

Deutlich sichtbar sind zum Innenraum hin die Spuren der ehemaligen Verschlüsselemente des westlichen Fensters. Neben den Ausbrüchen einer Vergitterung aus zwei vertikalen und zahlreichen horizontalen, je im Abstand von einem Fuß eingesetzten Stäben hat sich auch ein kräftiger, kaum rundgeschmiedeter Stützkloben für die Angel eines Verschlußladens erhalten. Dieser Laden schlug direkt in die ungefalzte, rechtwinklige Rahmung der Fensterlichte an, die sich gegenüber dem Fenstertrichter nochmals um ca. 6 cm pro Seite verengt und wie dieser aus Backstein gesetzt ist.

Die originalen Oberflächen um die beschriebenen Fensteröffnungen scheinen, soweit in der Folge der Freilegungen durch Di Gaetano sichtbar, am Außen- wie am Innenbau durch die mit der Errichtung der spätdugentesken Kirche eingeführte Gestaltung geprägt. Die freskale Putzbemalung im Innenraum zeigt eine hellgrau-dunkelgrau-gebänderte Werksteinimitation, die seitlich der Fenster durch bunt abgesetzte Säulchen und im Bereich der Archivolten durch schmalere, radiale Schwarz-Weiß-Streifen mit rotem Begleiter belebt ist. Außen rahmte eine Putzfasche, die die Backsteine vollständig bedeckte, die Fensteröffnung. Eine frühe Oberflächengestaltung der äußere Wandschale hat sich westlich des Ostfensters, geschützt durch den Rauputz des Anbaues, erhalten. Das *filaretto*-Hausteinmauerwerk ist hier mit überquellendem Mörtel abgeglichen, in den das Fugenbild – insbesondere der leicht wellige Verlauf der Horizontalfugen – nochmals eingeritzt ist. Die Höhe der Schichten ist relativ gleichmäßig.

Bei der eingehenden Untersuchung der Oberflächen zeigte sich, daß sich *unter* den spätdugentesken Putzen jedoch Spuren einer ersten, wohl vorläufigen Gestaltung erhalten haben: auf der Wandinnenseite wurde jeder zweite Backstein der Fensterlaibungen mit kalkiger Farbe eingelassen, so daß sich, auch heute noch nachvollziehbar, der Eindruck einer rot-weiß-

[Abb. 158](#)

*Westliches Fenster
von innen,
Sturzbereich*

[Abb. 159](#)

*Mauerschale
zu Seiten des
östlichen Fensters
(Außenseite)*

[Abb. 160](#)

*Erste Fassung
innen*

[Abb. 161](#)

*Erste Fassung
außen*

gewürfelten Bemalung ergab; außen haben sich Reste einer dicken, weißen, direkt auf die Backsteine und den Werkstein der Fensterbrüstung aufgetragenen Farbschicht erhalten.³¹⁵

Obere Baukante. Die Grenze des Mauerabschnittes ist über dem Dach des Anbaues – wenngleich verunklärt durch eine mit Backsteinen und Ziegeln verfüllte Störung – knapp oberhalb des ebenfalls hier zutage tretenden Fensterbogens zu erkennen: Der darüber ansetzende Wandabschnitt unterscheidet sich durch die Verwendung wesentlich gröber zugearbeiteter Hausteine, zahlreiche Spickungen und die wiederholte Einfügung von flachen, nur wenige Zentimeter hohen Zwischenschichten, in denen kleinformatiges Abfallmaterial der Steinzurichtung zum Einsatz kommen konnte.³¹⁶

[Abb. 162](#)
Ausschnitt
aus [Tafel IX](#)

Die Westmauer. Der westliche Abschluß der durch die Fensteröffnungen bestimmten Höhenzone der Nordmauer des Langhauses ist außen fast vollständig durch Klosterbauten verdeckt;³¹⁷ ebenso verborgen ist (durch den Kapitelsaal-Anbau) der anschließende Abschnitt der Westfassade. Das stratigraphische Verhältnis der beiden Mauern kann also nur vom Innenraum her analysiert werden.

Hier zeigt sich in einem von Di Gaetano leider sehr grob angelegten Sondagefenster, daß die Nordmauer mit einer im Gehäuseeck ansetzenden, nach Süden zur älteren Westfassade vorstoßenden Mauerzunge im Verband steht. Ein in die innere Wandschale eingelassener, später für eine Türöffnung abgeschnittener hölzerner Zuganker unterstützte den Anschluß an den Vorbestand. Deutlich unterscheiden sich die relativ großen, scharfkantigen Hausteinquader der Mauerzunge von dem kleinteiligen Mischmaterial des älteren Mauerwerkes. Dessen Querschnitt wurde beim Bau der Mauerzunge bis zum Höhenniveau der damaligen Giebfeld-Spitze übernommen; oberhalb von 61.10 m ü.NN wurde die Mauerstärke dann auf etwa 70 cm reduziert. Wie bereits in Kapitel III.2. angesprochen, erlauben der Absatz, Risse und Verschmutzungsspuren auf den jeweiligen Niveaus der Rüstebenen trotz der Verputzung, auf der Innenseite der Westfassade den Umriß des älteren Westgiebels, seine Überbauung mit der von Norden

Vgl. [Tafel XI](#)

[Abb. 163](#)
Raumecke Nordwest

Vgl. nochmals
[Abb. 91a, b und 91c](#)

³¹⁵ N.B.: Vergleichbare, oft ornamentale Baustellenfassungen aus Kalkschlämme, welche durch die erste eigentliche Raum- oder Außenfassung bedeckt wurden, fanden sich an gotischen Backsteinkirchen Süddeutschlands (so in Landshut).

³¹⁶ Eine detailliertere Analyse der durch den Materialwechsel markierten Baugrenze findet sich in Kapitel V.5..

³¹⁷ Lediglich die beiden untersten über Dach sichtbaren Ecksteine *könnten* noch der hier beschriebenen Baumaßnahme zugerechnet werden.

herangeführten Mauerzunge, aber auch die steil getreppte Südkante dieser hoch aufragenden Mauerzunge zu erkennen.

Die Avelli. In der oben erwähnten Bodenson dage zu Füßen der Nordmauer traten in das Mauerwerk eingelassene Nischen zutage. Ihre Umrisse und Kennzeichen sind durch spätere Veränderungen der Mauer verunklärt. Die östliche Nische wird von der Schwelle und dem sich innerhalb der Mauerstärke entwickelnden kurzen Treppenlauf eines Zuganges in die Maurus-Kapelle überspannt. Ihre Breite (192 cm) und ihre Tiefe (bis zum halben Mauerquerschnitt) sind noch deutlich zu erfassen. Vergrößert wird die Tiefenentwicklung der Nische durch zwei seitliche, vortretende Mauerzungen. Deren östliche ist 46 cm breit und zeigt Wartesteine für einen sich weiter nach Norden erstreckenden Fortsatz. Die westliche ist 62 cm breit; ihr zu Seiten schloß offenbar eine zweite Nische an, welche heute durch das Fundament der erneuerten Mauerschale wandbündig verschlossen ist.³¹⁸ Zwischen die Mauerzungen ist eine 30 cm starke Wand gespannt, welche die östliche Nische nach vorne abschloß. Mauerzungen und Nischenrückwand scheinen ineinander einzubinden. Der tiefe Schacht der Nische ist teils verfüllt; im Schutt findet sich auch ein großes, fragmentiertes Werkstück eines Kämpfers mit Profil aus Kehlen und Absätzen.

Die Mauerwerksnischen können als die in der Darstellung der Badia im Codex Rustici wiedergegebenen Avelli identifiziert werden. Ihre tiefe Einarbeitung in die Mauer und die gemeinsame Ausführung der seitlichen und rückwärtigen Mauerschalen können als Indiz dafür gewertet werden, daß die Nischen bereits bei der Errichtung der Mauer mit angelegt wurden. Die in der schwächeren, in einem zweiten Schritt eingefügten vorderen Abschlußwand des Schachtes verbauten Backsteine sind weniger stark als diejenigen der oben besprochenen Fenstergewände (12 x 6 cm statt 12-13 x 7,5 cm). Backsteine dieses Formates finden sich in Florenz sowohl in Bauzusammenhängen der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert, als auch – speziell an der Badia – in der Zeit um 1300.³¹⁹

[Abb. 164](#)
Ausschnitt aus
Tafeln I, IV und X

[Abb. 165](#)
Ansicht der Nische
mit Verfüllung

³¹⁸ Dieses Fundament dient zugleich als Wand für Kellerräume des Nordwesthofes der Klosteranlage, deren Tonnengewölbe hier – wie in Tafel X dargestellt – anschließt. Das Format der verwendeten Backsteine spricht für eine Errichtung im 16. Jahrhundert.

³¹⁹ Vgl. hierzu Anhang III.

5. – VERSUCH EINER REKONSTRUKTION DER KIRCHENBAUSTELLE

Verhältnis zum Bestand – Ziele der Veränderung

Wie einleitend dargelegt, übernahm der hier beschriebene Haupt-Mauerzug im Kontext der gotischen, 1440 im Codex Rustici wiedergegebenen Kirche die Funktion einer Nordmauer des westlichen Langhauses. Ihr strukturelles Verhältnis zum Vorbestand weist darauf hin, daß die Baumeister mit der Anlage der Mauer zwei konkrete Ziele verfolgten: die *Verbreiterung* und die *Erhöhung* des bisherigen Kirchenschiffes. Vereinzelt Beobachtungen im Bereich der Nordaußenwand des gotischen Nordseitenschiffes können zudem als Indizien dafür angesehen werden, daß die neue Mauer nicht isoliert errichtet wurde, sondern Teil eines Versuches zur umfassenden Veränderung der Kirchenanlage war.

Beim Bau des neuen Westabschlusses der Kirche (um 1170-1180? – vgl. Kapitel III) wurde die ursprüngliche, geringe Breite des Kirchenschiffes zunächst offenbar beibehalten: Wie im Parallelbeispiel Badia a Settimo, trennte ein schmaler Außenraum den Campanile von der Nordgrenze des Kirchenbaukörpers. Ein eventueller Wunsch nach einer Erweiterung des Schiffes kontrastierte stets mit den Positionen des Campanile und des Kreuzganges sowie der Klosterbauten, deren Ausdehnung ihrerseits durch die beengte urbanistische Situation der Abtei eingeschränkt war.

Die Errichtung eines Mauerzuges parallel zur bisherigen Nordaußenwand des Kirchenschiffes – so weit nach Norden gerückt, daß sie die Kante des Campanile (der sich der Kirche mit einer Lisene bzw. Ecke, und nicht etwa mit einer Flanke zuwendet) zwar tangiert, die eigentümliche Körperhaftigkeit des Turmes und seine zahlreichen Öffnungen jedoch nicht beeinträchtigt – stellte somit die einzige praktikable Möglichkeit dar, den bisherigen Kirchenraum zu erweitern.

Wie aus dem strukturellen Kontext abzuleiten, sollte der neue Mauerzug die bisherige Nordaußenwand der Kirche ersetzen. Die im Eckverband mit dem Mauerzug ansetzende, nach Süden vorstoßende Mauerzunge, die den Anschluß an die bestehende Westfassade schuf, verweist darauf, daß letztere, wie auch die bereits aus dem ältesten nachweisbaren Bauwerk übernommene Südwand des Kirchenschiffes, für das neue, projektierte Raumgehäuse ‚wiederverwendet‘ werden sollte.

Die Notwendigkeit, zur Verbreiterung des Schiffes die Nordaußenmauer des Langhauses zu verlegen, brachte den Vorteil mit sich, daß das neue

Mauerwerk nun nach den Bedürfnissen des angestrebten Baukörpers konzipiert werden konnte. Während die bestehenden Mauerzüge 70 bzw. 75 cm stark waren, wurde für die neue Mauer eine Stärke von 85 cm gewählt: ein deutliches Zeichen für die Absicht, das Gebäude nicht zu erweitern, sondern auch höher als bislang aufzuführen.

Die Nordmauer des westlichen Langhauses: eine Bauruine

Das bestehende Kirchengebäude wurde mit der neuen Nordmauer und dem Anschlußstück an die bisherige Nordwestecke umbaut, ohne dabei in seiner Substanz beschädigt oder in seiner funktionalen Integrität beeinträchtigt zu werden: Das Bauprojekt einer Erweiterung und Erhöhung des Kirchenschiffes war mit dem additiven Element begonnen worden; erst in einem zweiten Schritt sollte der Umbau der bestehenden Mauerzüge – verbunden mit der unvermeidlichen Störung der Nutzung des Gebäudes – in Angriff genommen werden.

Wie die getreppte, durch die ungleichen Niveaus der Rüstlagen zu ihren Seiten deutlich markierte Baufuge zwischen der Mauerzunge und der Westfassade auf Höhe der Langbahnfenster angibt, wurde die Baumaßnahme an eben dieser Stelle zunächst unterbrochen. Die weitere Untersuchung der Südmauer und der Westwand des Kirchengehäuses oberhalb des Vorbestandes zeigte, daß sich die Diskontinuität jedoch nicht auf eine bloße Unterbrechung des Baufortganges zwischen der ersten Phase – der Errichtung der räumlich vom Altbestand getrennten neuen Mauern – und der hypothetischen zweiten Phase – dem Umbau des Vorbestandes – beschränkte: In keiner der beiden Mauern fand sich Substanz, die als etwa zeitgleich mit der neuen Nordmauer eingestuft werden könnte. Im Gegenteil: die heute überlieferte Mauermaße und ihre Öffnungen – insbesondere das Südfenster und die Fensterrose der Westfassade – zeigen Merkmale, die auf eine gemeinsame Errichtung dieser Raumgrenzen zu einem Zeitpunkt lange nach der Erbauung der Nordmauer hinweisen.

Besonders deutlich wird die Ungleichzeitigkeit der Umfassungsmauern des erhöhten Kirchenschiffes am Beispiel des Südfensters des westlichen Langhauses. Erscheinen die Laibungen des Fensters zunächst ganz ähnlich gestaltet wie diejenigen der schmaleren, tiefer ansetzenden Langbahnfenster in der Nordmauer, so zeigt der genauere Blick, daß die an den Langbahnfenstern angewandten Techniken – im Rahmen des Nützlichen – imitiert wurden. So sind die äußeren wie inneren seitlichen Laibungen aus

Vgl. nochmals
[Abb. 91c](#)

[Abb. 166](#)
Ausschnitt aus
Tafeln XII, XIII

Backsteinen großer Höhe gesetzt; während diese Backsteine im Falle der Fenster in der Nordwand jedoch einheitlich 7-7,5 cm hoch sind, sind am Südfenster verschiedenste Partien von 6,5-8,5 cm Höhe (wieder-)verwendet. Die Backsteinfasche am Außenbau ist, anders als beim sichtbaren Fenster der Nordwand, stark mit der Wandschale verzahnt und greift weit über die mögliche Breite einer Putzfasche hinaus; die Backsteine sind mit Hau- und Werksteinen untermischt. Am äußeren Fensterbogen ist, trotz größerer Bogenspannweite, auf die Deckschicht aus liegenden Bindern verzichtet. Deutlich verschieden ist das Kämpferprofil des äußeren Fenstertrichters, das eine Profilierung mit Rundstab und Kehle aufweist. Neben den schmalen Zwischenschichten der äußeren Mauerschale, bereits bekannt vom Mauerwerk oberhalb der Fenster in der Nordmauer, weist gerade diese Profilierung auf die späte Entstehungszeit der Südmauer und ihres Fensters hin: Sie findet sich, identisch ausgebildet, an den Formbacksteinkonsolen des Traufgesimses des gotischen Kirchengehäuses (vgl. Kapitel V.5.).

Das Fehlen von mit der Nordwand korrespondierenden Gehäusegrenzen im Westen und Süden gibt deutlich an, daß die Nordmauer, an den Enden stabilisiert durch den Kontakt mit dem Campanile, das Anschlußstück an die ältere Westfassade und die auf der Westfassade abgestützte Mauerzunge, sich wohl mehrere Jahrzehnte als Ruine eines nicht zu Ende geführten Bauprojektes neben der weiterbestehenden älteren Kirche erhob. Doch stellt die Mauer das einzige in späteren Mauerzügen aufgegangene Überbleibsel dieses Projektes dar?

Hinweise auf die Ausführung eines Querhauses

Bei der eingehende Betrachtung des Ostteiles der Kirche – bzw. der erhaltenen Außenmauern des gotischen Gehäuses – vor dem Hintergrund dieser Frage fällt der Blick auf die Nordaußenwand des Nordseitenschiffes: Auch diese erhebt sich in räumlichem Abstand vom älteren Kirchenbau. Die Werksteinschale der Erdgeschoßzone der Mauer, die zweifellos der Bauperiode nach 1284 zugerechnet werden muß (vgl. Kapitel V.4.), bindet im westlichen Wandabschnitt gut in den Mauerkern ein. Im Wandabschnitt östlich des gotischen Portals zeigt sich in den Rüstlöchern und anhand von Verdrückungen, daß die Schale dagegen aus vergleichsweise dünnen, nur ungenügend mit der Mauer verbundenen, sogar durch von oben über die Werksteinkanten greifende Eisenklammern gesicherten Platten besteht. Hier

Abb. 167
Werksteinschale
östlich des
Nordportals

darf hinter der gotischen ‚Fassade‘ älteres, möglicherweise der Bauperiode der neuen Nordwand des westlichen Langhauses angehörendes und wie diese in das spätdugenteske Gebäude integriertes Mauerwerk vermutet werden.³²⁰ Die Mauer hätte im zeitgenössischen Bauzusammenhang die Funktion der Nordwand eines Seitenschiffes oder Querhauses übernommen. Die These, daß die Badia bereits im frühen 13. Jahrhundert mit einem breiteren Seitenarm ausgestattet werden sollte, eröffnet neue Perspektiven für die Interpretation einiger archäologischer Funde aus dem Jahr 1947, die Di Gaetano der gotischen Bauphase der Kirche zuschlägt.³²¹ Es handelt sich hierbei um die Fundamente von Mauerzügen, welche sich vom Fundamentblock des nördlichen Arkadenpfeilers der gotischen Kirche nach Westen und nach Norden erstrecken. Diese Fundamente stehen in keinem funktionalen Zusammenhang mit dem gotischen Kirchengebäude. Insbesondere der von Osten nach Westen, auf die Südostflanke des Campanile zu laufende Mauerzug (dessen Fundament von den Schächten und Trennmauern einer 1663 angelegten Grabreihe durchschnitten wird) weicht von allen denkbaren Bauachsen des ab 1284 gestalteten Raumes ab: Er verläuft leicht schräg nördlich neben der gotischen Arkadenstellung (vgl. Kapitel V).

Dieser Mauerzug erreichte den Campanile etwa in Mitte der nach Südosten gerichteten Wandfläche; und gerade hier hat sich, auf Höhe des 2. Monoforengeschosses des Turmes, ein klares Indiz dafür erhalten, daß die Mauer nicht nur in den Fundamenten angelegt, sondern wohl bereits ebenso hoch wie die Nordmauer des Langhauses ausgeführt war: Die Füllwand des hiesigen Südostfensters weicht in Materialbearbeitung und Setztechnik von den Verschlussmauerwerken aller anderen Monoforen ab. Sauber abgekantete Hausteinquader von gleichmäßiger Höhe – ganz ähnlich denen der Mauerschalen der Langhaus-Nordwand – sind ohne Einsatz von Rüsthölzern in durchgehenden Lagen aufgeschichtet. Die Zusetzung wurde 1947 zu Inspektionszwecken teils ausgebrochen; in der freiliegenden Monoforenlaibung trat ein früher Laibungsputz zutage.

Angesichts der Lage der Fundamentzüge und der aus den Mauern resultierenden Reaktion am Campanile muß demnach geschlossen werden, daß hier abermals Überreste einer älteren, vorgotischen Anordnung zu erkennen sind: Die von Di Gaetano ergrabenen Mauern bildeten die Ecke

[Abb. 168](#)
Grundriß der Kirche nach Di Gaetano mit Eintragungen der archäologischen Funde des Autors (Ausschnitt)

[Abb. 169](#)
Campanile, Zusetzung der Südost-Öffnung des 2. Monoforengeschosses

[Abb. 170](#)
Rekonstruktion der Baustelle

³²⁰ Untermauert wird diese Vermutung durch die spezifische Anlage des hier sichtbaren Avello.

S. hierzu Kapitel V.4..

³²¹ DI GAETANO 1951, S. 23f..

zwischen Langhaus und nördlichem Querhaus des spätromanischen Bauprojektes.

6. – ANHALTSPUNKTE FÜR EINE DATIERUNG DER BAUMASSNAHME

Die bisherige Unkenntnis von der Durchführung der hier beschriebenen Baumaßnahme ist nicht nur auf die Integrierung der damals aufgeführten Mauern in das 1310 geweihte gotische Kirchengebäude und ihre gelungene Kaschierung zurückzuführen: auch das völlige Fehlen von Quellen, die auf die Bauarbeiten hinweisen, lenkte den Blick der Forschung von den hier dokumentierten und interpretierten Befunden ab. Dieses Fehlen von Quellen und Nachrichten oder Erinnerungen bedeutet zugleich, daß nur der überlieferte Bestand selbst uns Anhaltspunkte für eine Datierung der Baumaßnahme aufzeigen kann.

Technische Kennzeichen

Der als neue Nordwand des westlichen Langhauses beschriebene Mauerzug zeichnet sich vor allem im Bereich der Fenstergewände durch den Einsatz spezifischer Bautechniken aus, welche erste Hinweise auf eine Datierung geben könnten.

Die äußere Sohlbank des östlichen Fensters ist aus Werkstein gefügt. Die präzise geschnittenen Blöcke zeigen Spuren einer Oberflächenbearbeitung mit der Glattfläche, ein Werkzeug, das in Florenz um die Mitte des 13. Jahrhunderts als Endbearbeitungsinstrument von Sichtoberflächen im Sakralbau von der Zahnfläche abgelöst wurde.

Die Zahnfläche wurde im frühmittelalterlichen Bauwesen nur selten und vereinzelt eingesetzt: So entdeckte ich zu meiner Überraschung die spezifischen Arbeitsspuren des Werkzeuges an den Quadern der Vorlagenpfeiler der älteren Florentiner Kathedrale Santa Reparata (11. Jh.); aus dem 11. und 12. Jahrhundert sind Beispiele aus Poggibonsi und Lucca bekannt.³²² Der eigentliche ‚Siegeszug‘ der Zahnfläche beginnt im Florentiner Raum jedoch nach 1236 mit dem Einsatz an der Badia a Settimo; das Werkzeug wurde dort vermutlich von den aus San Galgano zugezogenen Zisterziensern eingeführt.³²³ Der Einsatz der altertümlicheren Glattfläche bildet somit einen

Abb. 171
Sohlbank
des östlichen
Fensters

³²² An der Kirche Sant’Agnese in Poggiobonizzo (Poggibonsi, an der *Via Francigena* nahe Siena) fand die Zahnfläche bereits in den Jahren der Erbauung 1155-1176 Verwendung. Spuren finden sich auch an der Kathedrale von Lucca (11. Jh.).

³²³ So FRATI 1997, S. 29-30.

terminus post quem non: Es ist wenig wahrscheinlich, daß dieses Werkzeug gewählt worden wäre, sollte die Baumaßnahme erst im fortgeschrittenen 13. Jahrhundert ausgeführt worden sein.³²⁴

In das schwierige und im Falle von Florenz nun wenig bearbeitete Feld der Backsteinkunde führen die Laibungen der Fenster. Soweit ermittelt werden konnte, ist die Kirche der Badia – neben der von der Abtei abhängigen Kirche San Procolo, kaum 50 m weiter östlich gelegen – das einzige Sakralgebäude in Florenz, dessen (Fenster-)Öffnungen auch an der Außenseite Backsteinlaibungen aufweisen.³²⁵

Die Backsteine der Fensterlaibungen in der nördlichen Langhausmauer zeichnen sich durch Maße aus, welche von den bislang an der Südwestecke des Gebäudes und am obersten Monoforengeschoß des Campanile beobachteten abweichen. Die tief- bis hellroten, mit dem Flacheisen werksteinmäßig bearbeiteten und vereinzelt auch scharrierten Elemente sind ca. 7,5 cm hoch und nähern sich damit der großen Stärke der beschriebenen, wohl der römischen Stadtmauer entnommenen und an der Kirche der Badia zweitverwendeten Backsteine an; im Gegensatz zu den 44-45 cm langen und 30 bzw. 17 cm breiten antiken Backsteinen wurden nun für die Länge – 28-28,5 cm – und die Breite – 12-13 cm – ‚mittelalterliche‘ Maße gewählt, die wir auch in der besser dokumentierten Backsteinproduktion des späten 13. Jahrhunderts wiedererkennen werden.³²⁶ Die große Menge und die Einheitlichkeit der Elemente verweist darauf, daß im Falle der Langbahnfenster nicht mehr älteres Material zweitverwendet wurde, sondern nun bereits neu gebrannter, romanischer Backstein zur Verfügung stand.

Die Renaissance der Backsteinproduktion in der Toskana stellt sich, gemäß den unterschiedlichen lokalen Voraussetzungen, als sehr uneinheitlich dar. Während Funde in Pisa und Lucca vermuten lassen, daß in diesen auch unter der Langobardenherrschaft bedeutenden Städten kaum eine Unterbrechung

³²⁴ Wie in Kapitel V.4. angesprochen werden wird, finden sich Arbeitsspuren der Glatfläche auch an Werkstücken, die im Zuge der Baumaßnahme ab 1284 versetzt wurden. Es handelt sich bei den bearbeiteten Oberflächen jedoch um zur Verputzung bestimmte Bereiche; die Schläge sind dementsprechend bewußt unregelmäßig geführt.

³²⁵ Daneben finden sich Backsteine auch im äußeren Laibungstrichter der frühromanischen Seitenschiff- und Giebelfenster der Kirche Santa Maria Maggiore (Florenz) (vgl. Kapitel II.8.). Die Backsteine sind dort meist hochkant-flach zur Abgleichung der Laibung eingesetzt.

³²⁶ Vgl. hierzu Anhang III. Vorweg muß erklärt werden, daß die Backsteine des späten 13. Jahrhunderts bei vergleichbarer Länge und Breite eine Höhe von 6,5 cm nicht überschreiten. – Das Ausgangsmaß der Model ist nun nicht mehr das Diagonalmaß des römischen Fußes, sondern der *braccio* bzw. der mittelalterliche Fuß = $\frac{1}{2}$ *braccio*. Korrigiert werden müssen die Maße um den Schwund beim Brand (5-10%).

der Brenntradition zwischen der Spätantike und dem Hochmittelalter stattfand, scheint die Backsteinproduktion an vielen anderen Orten – unter diesen Florenz – erst im 12. bzw. sogar 13. Jahrhundert wieder in größerem Umfang aufgenommen worden zu sein. Ein Anstoß für das florentinische Umland ging sicher von den im späten 13. Jahrhundert nach lombardischem Vorbild (und vermutlich von dortigen Maestranzen) errichteten Backsteinkirchen des Val d’Elsa aus.

Der Vergleich der bislang ermittelten Maße der toskanischen Backsteine des 12.-14. Jahrhunderts verweist darauf, daß meistens Elemente von nur geringer bis mittelgroßer Höhe (5-6 cm) gefertigt wurden. Dies gilt auch für die wohl bekanntesten und meiststudierten Backsteine von Florenz, die Formbacksteine der Chortreppengewänge und Wandgräber von Santa Reparata.³²⁷ Neben diesen flachen Elementen scheinen jedoch auch Backsteine von großer Höhe produziert worden zu sein, deren Format sich an den sehr starken, für die Nachbearbeitung mit Steinbearbeitungswerkzeugen geeigneten lombardischen Modellen orientierte.³²⁸ Besonders prägnant ist in dieser Hinsicht das Beispiel des Einsatzes der Backsteine zur Formung der Arkadenkapitelle in den Florentiner Kirchen San Miniato al Monte und San Pier Scheraggio: Die Kapitelle wurden teils aus Formstücken, teils aus starken, steinmetzmäßig nachbearbeiteten ‚Backstein-Bossen‘ gesetzt.³²⁹ Die Produktion dieser nachbearbeitbaren Elemente lief offenbar im späteren 13. Jahrhundert aus: Wie in Kapitel V.3. und V.6. erläutert werden wird, wurden nun verstärkt flache, addierbare Formate hergestellt.³³⁰

Die bautechnischen Merkmale der Gewände der Langbahnfenster in der Nordwand des westlichen Langhauses – die hohen Backsteine und der Einsatz der Glattfläche – weisen demnach deutlich auf eine Errichtung des Mauerzuges vor der Mitte des 13. Jahrhunderts hin. Bestätigt und präzisiert wird diese Datierung durch die überkommenen Elemente des Fensterverschlusses: Die massigen, kaum rundgemiedeten Stützkloben (für

Abb. 172
Überreste
Torgewände Ecke
Via Anguillara –
Via de’Benci
(Florenz)

³²⁷ Vgl. Anhang III, Nr. 41, 42.

³²⁸ Vgl. Anhang III, Anmerkung zum Text. Am Rande bemerkt werden soll, daß beispielsweise im Montalcino (südliche Toskana), einem Gebiet mit großen Tonvorkommen, über viele Jahrhunderte hinweg Backsteine mit einer Regelhöhe von 8-12 cm ein Hauptbaumaterial darstellten.

³²⁹ Vgl. hierzu MONTANARINI 1999-2000, *schede* 6 und 7.

³³⁰ Formate großer Stärke (um 7,5 cm) sind noch in den Florentiner Statuten von 1325 und 1544 vorgesehen, doch zeigen die erhaltenen Bauten dieser Jahrhunderte, daß fast ausschließlich flache Elemente (sog. mezzane) verwendet wurden.

Holzläden?) zeigen auffällige Ähnlichkeiten mit den Torangeln einer Pforte im florentinischen Mauerring von 1172-74, welche nach 1228 von den Franziskanern zur zentralen Erschließung ihres Klostervorplatzes (Piazza Santa Croce) am Ausgang der Via Anguillara eingefügt wurde.³³¹ Hinzu kommt, daß auch die Werksteine des Torgewändes die bereits für die äußere Sohlbank der Langbahnfenster beschriebene Endbearbeitung mit der Glattfläche aufweisen.

Stilistische Kriterien

Die Langbahnfenster in der Nordmauer des Langhauses sind von äußerster Schlichtheit. Der sich stark verengende Fenstertrichter läßt einen nur 70 cm breiten Belichtungstreifen frei, welcher nicht weiter untergliedert werden konnte. Der gerade Sturz der Öffnung liegt auf simplen, abgeschrägten Konsolen auf. Einfach mit Platte, Absatz und Kehle profiliert ist auch das äußere Kämpfergesims des Trichterbogens.

Die Fenster zeigen eine deutliche Verwandtschaft zum kleineren, östlichen Langhausfenster in der Nordmauer der bereits erwähnten nahen Kirche San Procolo. Bautechnisch-baukünstlerische Übereinstimmungen finden sich in der äußeren mit der Glattfläche bearbeiteten steinernen Sohlbank, deren leicht schräg fallende Brüstungsfläche aus dem seitlich unter die Laibungen ausgreifenden Werkstück herausgearbeitet ist, den Gewänden aus hohen Backsteinen, dem simplen steinernen Kämpferprofil, dem Fensterbogen aus einer inneren Schicht radialer Backstein-Binder und einer äußeren, tangentialen Binderschicht.

Die Datierung des kleinen Fensters von San Procolo fällt angesichts der komplexen, bislang nicht studierten und zudem mit den überlieferten Baunachrichten nicht in Einklang stehenden stratigraphischen Situation der beiden sichtbaren Umfassungsmauern der Kirche äußerst schwer.³³² Deutlich zeichnen sich an der Nordflanke ein älterer östlicher Gebäudeteil und eine westliche, an einer neuen Längsachse orientierte und in der

[Abb. 173a](#)
San Procolo
(Florenz):
Älteres Fenster
der Nordflanke

[Abb. 173b, c](#)
San Procolo
(Florenz):
Bauabschnitte der
Nordflanke

³³¹ Vgl. DAVIDSOHN, *Forschungen*, IV, 1908, S. 483. Die Pforte bildet den Stadtausgang der 1244 auf Wunsch der Franziskaner erbauten, das alte *perlasium* durchschneidenden Verbindung, „*via qua itur ad Ecclesiam Sanctae Crucis*“, zwischen der Piazza di Sant’Apollinare am Rande des Zentrums und der Piazza Santa Croce. Die zunehmende Bedeutung des noch vor den Hauptmauern liegenden Quartiers der Bettelordenskirche belegt auch die Errichtung der Ponte Rubaconte 1237, welche den direkten Flußübergang der Straße nach Fiesole, die die östliche Stadtmauer, und somit auch die erwähnte Pforte tangiert, ermöglichte. SZNURA 2004, S. 90 gibt abweichend als Errichtungsdatum der tangentialen Straße (Zug Via de’Benci – Via Verdi – Via Sant’Egidio) die Zeit ‚vor 1259‘ an.

³³² Vgl. hierzu bereits Kapitel III.6., Abschnitt *Datierung der Bauphasen des Campanile*.

Basiszone durch glatte Handquader ausgezeichnete Verlängerung ab. Diese Handquader *könnten* eine Entstehung des westlichen Gebäudeteiles um 1200 indizieren.³³³ Das fragliche östliche Fenster ist in die ältere, somit vor 1200 entstandene Mauer eingebrochen. In die Mauerkrone der westlichen Verlängerung eingesetzt ist dagegen das große, bereits spätromanisch-frühgotische, durch Formbacksteine ausgezeichnete westliche Langhausfenster, welches wiederum zeitgleich mit der Erhöhung des Kirchenschiffes bis zur heutigen Traufkante entstand. Eine plausible chronologische Konkordanz der Bauphasen mit den bekannten Baunachrichten wäre somit: östlicher Langhausteil 1137; westlicher Langhausteil und Einbruch Ostfenster frühes 13. Jahrhundert; Aufstockung und Westfenster: ab 1278.³³⁴ Ob dieses kleine, bodennahe Ostfenster ein ‚Probestück‘ für die Langbahnfenster der Abteikirche war oder umgekehrt eine Imitation darstellt, muß offen bleiben.

Höhenlage und Größe der Langbahnfenster der Badia korrespondieren dagegen mit den älteren Langhausfenstern von Sant’Ambrogio, einer Benediktinerinnen-Kirche an der östlichen Ausfallstraße von Florenz. Die Fenster sind heute nur noch in Umrissen wahrnehmbar, da das Kirchenschiff 1296 umgestaltet und erhöht wurde. Die Fenstergewände sind in Haustein gesetzt, der Fensterbogen dagegen, wie an der Badia, aus einem doppelten Kranz von Backsteinen. Wie im Falle von San Procolo, ist die Basiszone der Langhauswand mit glatten Handquadern gestaltet: auch hier kann eine Entstehung des Bauwerks und der Langbahnfenster in den Jahren um 1200 angenommen werden.

[Abb. 174](#)
Sant’Ambrogio
(Florenz):
Südflanke

Schluß

Technische und stilistische Merkmale der Langbahnfenster der Nordwand des westlichen Langhauses der Badia weisen darauf hin, daß der betreffende Mauerzug wohl in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts entstanden ist. Für die Badia Fiorentina war diese Epoche einerseits von Expansion und neuen baulichen Anforderungen, andererseits von sich abzeichnenden ökonomischen Problemen geprägt: Sie gewann Ansehen (und Einnahmen) aus ihrer Rolle als Pfarre mit großem Bevölkerungszuwachs, war jedoch

³³³ Auch ECKERT 2000 schlägt eine Datierung der Mauerschalen aus extrem glatten Haustein-Quadern (von als ‚Flachbasse‘ qualifiziert) in das frühe 13. Jahrhundert vor (vgl. ihre Katalog-Nr. 1).

³³⁴ Zu den Baunachrichten vgl. die in Kapitel III.1. erwähnten Quellen.

zugleich durch steigende Abgaben finanziell stark belastet.³³⁵ Die Bauruine des Projektes einer Erweiterung und Erhöhung der Klosterkirche spiegelt zugleich die großen Erwartungen und die praktischen Probleme dieser Jahrzehnte wieder.

*Das Bauprojekt im Umfeld der zeitgenössischen
Ordensbaukunst in der Toskana*

Der wahrscheinliche Zeitraum der hier rekonstruierten Baumaßnahme, das 1. Viertel des 13. Jahrhunderts, gehört der Spätphase der langen Epoche der romanischen Baukunst in der Toskana an. Erst allmählich und in ganz vereinzelt Fällen wurden neue Elemente des ‚modernen‘ Stils – bislang unbekannte Raumformen wie der Chorumgang, konsequent gestaltete Kreuzwölbungen mit den zugehörigen Strebepfeilern, Radfenster mit Maßwerk – eingeführt. Den allmählichen Umbruch der toskanischen Kirchenarchitektur um 1200 verdeutlicht die Gegenüberstellung zweier Hauptbauwerke dieser Zeit: Die Abteikirche Sant’Antimo, erbaut um die Mitte des 12. Jahrhunderts, ist eine Ansammlung verschiedenster Stileinflüsse, die sich mehr schlecht als recht den einheimischen formalen und technischen Prinzipien unterordnen; in der Zisterzienserkirche San Galgano, errichtet in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, sind dagegen die aus dem französischen Raum importierten Neuerungen – Wölbungen mit Strebepfeilern, Fensterformen und -gruppierungen – bereits in einer genuinen und konsequenten Form umgesetzt, aus der die toskanische Baukunst des späteren 13. und 14. Jahrhunderts wichtige Anregungen empfing.³³⁶

Vgl. [Abb. 279](#),
[280](#), [295](#)

Die eigenständigste Ausformung der spätromanischen Kirchenarchitektur in der Toskana stellen jedoch die Bauten der hiesigen Reformorden, der Vallombrosaner und Camaldoleser, dar. Wie bereits die frühesten Kirchen-

³³⁵ Vgl. hierzu ADRIANI in SESTAN – ADRIANI – GUIDOTTI 1982, S. 40-41, Anm. 42, und DAVIDSOHN, *Forschungen*, IV (1908), S. 284ff. Zahlreiche Klöster litten unter der noch aus der finanziellen Unterstützung Gregors IX. herstammenden Schuldenlast. Die von Davidsohn in seinen Betrachtungen über den frühen Kapitalismus in Florenz zusammengetragenen Nachrichten über Verschuldung und Umschuldung der Badia im Zeitraum 1229-1245 (die zeitweise zur einer vollständigen Übergabe des Klosterbesitzes in die Hand der Gläubiger führte) können auch als Hinweis darauf gelesen werden, daß die schwierige finanzielle Lage der Abtei ab den 1230er Jahren einen *terminus ante quem* für ein großes Bauprojekt darstellt. Mit der Erweiterung der von der Badia abhängigen Kirche San Simone 1243 deutet sich ein Ende der Wirtschaftskrise an.

³³⁶ Ich beziehe mich hier auf den Okuli-Obergaden und die durch eine Lisene ‚gesperrte‘ Mitte der Fassade, Gestaltungsmotive, die sowohl die Florentiner Dominikanerkirche Santa Maria Novella als auch den Dom Santa Maria del Fiore prägen sollten. Vgl. hierzu Kapitel VIa.

bauten der Benediktiner, folgen diese Reformordenskirchen stets der Grundrißikonografie des koptischen Kreuzes. Das einschiffige, schmale und hohe Langhaus wird von zwei Querhäusern flankiert. Über der Vierung erhebt sich in vielen Fällen ein zunächst quadratischer, darüber achteckiger Aufsatz, welcher im Inneren eine Kuppel birgt. Den östlichen Abschluß bildet meist eine einzelne Apside.

Dem hier beschriebenen Schema folgten nicht nur die 1224-30 erneuerte Mutterkirche in Vallombrosa selbst, sondern auch zahlreiche ältere Vallombrosaner-Abteikirchen.³³⁷ Auch der Camaldoleser-Orden setzte den Kreuzgrundriß um.³³⁸ Kirchen, die von dem Schema abwichen – so etwa in Florenz selbst die vallombrosanische Basilika Santa Trinita – waren zumeist älteren Ursprungs und wurden erst später von den Reformorden übernommen.

Der prägnante Typus der ‚reformierten‘ Klosterkirchen blieb nicht ohne Einfluß auf die zeitgenössische Bautätigkeit: So wiederholen auch Pfarr- bzw. Kanoniker-Kirchen³³⁹ das vallombrosanische Schema. Kaum erforscht ist, inwieweit auch die Architektur des ‚unreformierten‘ Benediktinerordens von den Reformordensbauten beeinflusst wurde.³⁴⁰

Die generellen Züge des in diesem Kapitel analysierten Bauprojektes für die Badia Fiorentina fügen sich in das Schema der zeitgenössischen Kirchenbaukunst der Toskana: Die Erweiterung und Erhöhung des Langhauses in kargen, schmucklosen Formen und die Anordnung eines Querhauses orientierte sich sichtlich an den Idealen der vallombrosanischen und camaldolesischen Bauten.

[Abb. 175](#)
Grundrisse von
Vallombrosaner-
Abteikirchen
nahe Florenz

³³⁷ So San Michele a Passignano, San Lorenzo a Coltibuono, Santa Maria a Coneo, Santa Maria a Luco, Santa Maria a Cavriglia, San Salvi bei Florenz. MORETTI – STOPANI 1974, S. 118, Anm. 2, zählen für das florentinische Umland viele weitere Beispiele auf. Vgl. auch MORETTI 1995, S. 60 ff..

³³⁸ Nahe Florenz erheben sich die Camaldoleser-Abteikirchen San Pietro a Montemuro und San Cassiano a Montescali, nahe Siena San Salvatore alla Berardenga, bei Volterra Santa Maria a Morrona.

³³⁹ So Sant'Agata ad Asciano und San Burzio bei Magliano.

³⁴⁰ MORETTI 1995, S. 64, vermerkt, das dreischiffige „*schema basilicale* [...] *appartenne più spesso al monachesimo benedettino non riformato*“, versäumt im Folgenden jedoch, Beispiele für die toskanische Benediktinerordensbaukunst der Hoch- und Spätromanik zu nennen, in denen der basilikale Typus umgesetzt wurde.

Ausblick: Bedeutung für die weitere Entwicklung des Bauwerkes

Diese Betrachtungen werfen ein völlig neues Licht auf die Genese der gotischen Kirche der Badia. Wie in den folgenden Kapiteln dargelegt wird, fand die Forschung bislang nur schwer zu einer positiven Deutung des spätgotischen Entwurfs. Die Erkenntnis, daß das ab 1284 ausgeführte Bauprojekt in weiten Bereichen einen Vorbestand aufgreift, erlaubt nun, das Kirchengebäude in seiner tatsächlichen Stellung im Feld der toskanischen Baukunst des 13. Jahrhunderts zu verstehen. Es war keineswegs ein ‚Bastard‘ aus schlecht miteinander dialogisierenden Raumkörpern, in seinen Ambitionen eingeschränkt durch die Randbauten, sondern eine harmonische, folgerichtige Weiterentwicklung des bereits über die Jahrhunderte Angelegten, am Ort und am Bauwerk selbst traditionell Verhafteten: Als bereits vertraute Elemente werden uns die gereihten Kapellen, das erhöhte Presbyterium, die kurzen Vorräume der Nebenapsiden anstelle von Seitenschiffen, die Durchdringung des Langhauses mit einem räumlich untergeordneten Querhaus und der einschiffige Hauptraum wiederbegegnet.

„SI COMINCIÒ A RINNOVARE LA BADIA DI FIORENZA“
DIE BAUGESCHICHTE DES SPÄTEN 13. UND FRÜHEN 14. JAHRHUNDERTS

1. – DIE VERÄNDERUNG DER STÄDTEBAULICHEN SITUATION BIS ZUM BAU DER GOTISCHEN KIRCHE

Die Entwicklung des Städtebaus in der Toskana wurde im 13. Jahrhundert von zwei gegenläufigen Tendenzen geprägt. Auf der einen Seite forderten die politisch immer mächtigeren Kommunen die Übersiedlung der verbliebenen Feudal-Herrschaftsschicht in ihren unmittelbaren Einflußbereich; mit dem Umzug des Landadels vergrößerte sich zugleich die wirtschaftliche Bedeutung der Stadt. Das ‚Landvolk‘ folgte den ehemaligen Feudalherren nach und bildete einen neuen personellen Grundstock für die Entwicklung der städtischen Manufakturen. Auf der anderen Seite schwächte die Welle der rasanten Bevölkerungszunahme, welche das gesamte 11. und 12. Jahrhundert gekennzeichnet hatte, allmählich ab. Während die Bevölkerungsdichte auf dem Land demnach abnahm, wuchsen die städtischen Zentren enorm an. Entsprechend verlagerte sich das Schwergewicht der Bautätigkeit auf das städtische Umfeld. Die Sakralbaukunst, im 11. und 12. Jahrhundert an die zahlreichen *pievi* und ihre Kleinzentren gebunden, findet im 13. Jahrhundert in den neu zu errichtenden Kirchen der Prediger- und Bettlerorden (*per definitionem* an die bevölkerungsreiche Stadt gebunden) ihre Hauptaufgaben.³⁴¹

Wie bereits in Kapitel III³⁴² angesprochen wurde, hatte die Verstädterung zur Folge, daß sich die Fläche innerhalb des 1175 vollendeten, großzügigen neuen Mauerrings von Florenz innerhalb weniger Jahrzehnte mit Bebauung füllte. Die Besiedlung im neuen Quartier östlich des Gevierts der Abteikirche verlief dabei *relativ* langsam – die Verdichtung konzentrierte sich hier zunächst auf die bereits bestehenden älteren *borghi* von San Remigio und San Pier Maggiore. Sznura³⁴³ ermittelte, daß sich um 1200 im Ostteil der Stadt noch freie, zusammenhängende Grundstücke, v.a. aus dem Erbbesitz der Badia, fanden. Zahlreiche Dokumente belegen die Parzellierung dieser agrarisch genutzten Flächen und ihre Umwidmung zu Bauland in den ersten Jahren des 13. Jahrhunderts.³⁴⁴

³⁴¹ Vgl. hierzu MORETTI 1995, S. 132. Eine Aufzählung der Prediger- und Bettelordenskirchen von Florenz findet sich im vorliegenden Text, Anm. 216.

³⁴² S. Kapitel III.2., Abschnitt *Thesen zur Datierung der Baumaßnahme*.

³⁴³ SZNURA 1975, S. 45ff..

³⁴⁴ Ebd., Anm. 21.

Die bedeutendste städtebauliche Veränderung im unmittelbaren Umfeld der Badia war die Abtragung der Stadtmauer, die Auffüllung des ehemaligen Stadtgrabens und seine Umwandlung zur Straße bald nach 1200. Wie bereits angesprochen, förderte die Abtei in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts die Ansiedlung von *botteghe* – Arbeits- und Verkaufslauben – östlich ihrer Klausurmauer; ein Rechtsstreit mit der Stadtregierung zeugt vom Bestehen dieser Einrichtungen im Jahr 1209.³⁴⁵ Doch noch größeres Gewicht sollte den Bauaktivitäten im jenseits der Straße anschließenden Gelände zuwachsen. Hier war bis 1253 ein Weingarten des Klosters verblieben, inzwischen von der umliegenden Stadt bedrängt. Der Abt ersuchte um die Erlaubnis, das Gelände, als Garten unnutzbar „*propter frequentiam et malitiam civium*“, als Bauland zu verkaufen, da „*quidam laici [...] inhabitare desiderint*“.³⁴⁶

Als die Kommune 1255 beschließt, unmittelbar gegenüber der Abteikirche einen Bauplatz für den neuen Sitz der Stadtexekutive, den Palazzo del Podestà (Bargello) zu schaffen, bestanden so auf dem gewählten Gelände bereits zahlreiche Stein- und Holzhäuser, die mitsamt dem Grund aus der Hand der Einzelbesitzer angekauft werden mußten. In den 13 von Frey veröffentlichten Übertragungsurkunden sind die Nachbarn der einzelnen Parzellen penibel festgehalten: Stets grenzen die Grundstücke an Mauern oder Besitz der Badia.³⁴⁷

Die Errichtung des Palazzo del Podestà – zunächst ein etwas niedrigeres Gebäude mit Loggia und Außentreppe, wie Villani³⁴⁸ berichtet – stellte einen determinierenden städtebaulichen Eingriff dar: Er setzte völlig neue Größenmaßstäbe in dem in den vorangegangenen Jahrzehnten mit Privatbauten auf kleinen Parzellen überzogenen Quartier, und auch die nahe

[Abb. 176](#)
Bauinschrift
am Bargello

³⁴⁵ Die „*apothecae quae sunt in proprietate abbatae intra et juxta muros veteres civitatis*“ werden in Dokumenten der Jahre 1209, 1221, 1224, 1256 erwähnt. Vgl. DAVIDSOHN, *Geschichte*, I, S. 742, Anm.1.

³⁴⁶ Die zitierten Dokumente finden im Archivio di Stato Firenze, *Diplomatico*, Badia Fiorentina, 31. 1. 1253 und 21. 2. 1253. Auf den Ort des ehemaligen Weingartens verweist noch heute die wohl damals geöffnete Via delle Vigna Vecchia, welche den Baublock des Bargello südlich flankiert.

³⁴⁷ Vgl. FREY 1885, S. 56 und S. 124ff. DI GAETANO 1951, S. 6, vermerkt, daß sich auf der Südseite des Baublocks des Bargello eine Inschrifttafel befinde, auf der geschrieben stehe, daß die Kommune 1255 unter anderem auch Häuser der Badia für die Errichtung des Palazzo angekauft haben. Eine solche Tafel existiert nicht bzw. nicht mehr. Die einzige heute an der Südwestecke des Blocks (auf der Westseite) eingelassene zeitgenössische Tafel ist eine Ruhmesinschrift auf Papst, Kaiser und Stadtregierung in 24 Verszeilen (Abb. 176).

³⁴⁸ Vgl. DAVIDSOHN, *Forschungen*, IV, 1908, S. 494, 497. Der Autor weist insbesondere darauf hin, daß Villani (der die entsprechenden Zeilen um 1325 schreibt) die Treppe bereits in der Vergangenheitsform erwähnt, sie demnach wohl bereits entfernt war.

Abteikirche konnte wohl nicht mit dem die städtischen Macht- und Prachtbau konkurrieren. Aus der Konfrontation zwischen Alt und Neu entwickelte sich – gestützt auf das historische Faktum der Errichtung des Palazzo auf ehemaligem Terrain der Badia – die Legende von einer unmittelbaren materiellen Beschädigung der Kirche. Puccinelli führt aus: „*inoltre l'anno 1250 [i monaci] cedettero il sito per la fabrica del palazzo della giustizia che per tal effetto bisognò demolire parte della chiesa*“³⁴⁹ und weiter: „*l'anno 1285 i monaci risarcirono e rifecono la Chiesa restata sconcia deforme e dimezzata mediante la fabrica del palazzo sudetto [...]*“³⁵⁰

Die Erinnerung an diese Schädigung wurde im Schrifttum über die Badia vielfach aufgegriffen, am ausdrücklichsten wohl von Gamurrini, welcher beschreibt: „*Et essendosi cominciato ad habitare, cominciato ancora il Palazzo del Podestà per il Podestà forestiere eletto dall'anno 1207 si venne occupando del nostro sito, [...] dell'anno 1283, essendo divisa la Chiesa e convertita in parte in Palazzo e in parte in Strade, s'accomodarono le due Cappelle contigue all'Altare grande.*“³⁵¹

Es darf vermutet werden, daß die Legende nicht zuletzt deshalb tradiert und ausgeschmückt wurde, um Zugeständnisse der Kommune an die Badia zu begründen und einzufordern (so etwa die Anbringung eines Wappens der Abtei über der Tür des Oratoriums im Bargello, oder die jährliche Wachsspense der Vorsteher der Zünfte an das Kloster, am Bernhardstag).³⁵²

Wie oben bereits ausgeführt, sprechen alle uns zu Verfügung stehenden Quellen zur baulichen Entwicklung östlich der späteren gotischen Choranlage der Badia dagegen, daß sich das Kirchengebäude in der Mitte des 13. Jahrhunderts auf das zunächst außerhalb der Stadtmauer gelegene Gelände vorgeschoben hatte und somit für den Bau des Bargello teils abgerissen werden mußte. Ebenso wenig wahrscheinlich ist, daß die Kirche über einen Zeitraum von dreißig Jahren hinweg – bis zum Beginn des Neubaues 1284 – als Torso ohne Presbyterium verblieb.

Verbirgt sich hinter der Beschreibung Puccinellis der Kirche als *sconcia deforme e dimezzata* somit eine Erinnerung an die Bauruine des frühen 13.

³⁴⁹ PUCCINELLI 1664, *Cronica*, S. 1 (vgl. den Textzusammenhang in Anhang I).

³⁵⁰ Ebd., S. 2.

³⁵¹ Gamurrini, „Spoglie in libri e scritture antiche“, A.S.F., Manuskript 297, Teil II. Der Autor schrieb in der 2. Hl. des 17. Jahrhunderts / um 1700.

³⁵² Vgl. Guidotti in SESTAN – ADRIANI – GUIDOTTI 1982, S. 84f., Anm. 59.

Jahrhunderts, das halb fertiggestellte, erst ab 1284 durch eine passende Choranlage vervollständigte Gebäude?

2. – NACHRICHTEN ÜBER BAUMASSNAHMEN AN DER BADIA 1284 - 1310

Im Jahr 1284 initiierte die Stadt Florenz eine große Baumaßnahme, die erst fünf Jahrzehnte später abgeschlossen werden und die urbanistische Entwicklung über viele Jahrhunderte entscheidend beeinflussen sollte: die Umgürtung der Stadt diesseits und jenseits des Flusses Arno mit dem Zweiten Kommunalen Mauerring. Angesichts dessen mußten dem Chronisten andere zeitgleiche Ereignisse als zweitrangig erscheinen. So berichtet Villani denn in wenigen Worten vom Baubeginn an der gotischen Kirche der Badia: „*E nel detto anno si cominciò a rinnovare la Badia di Firenze, e fecesi il coro e le cappelle che vengono in su la via del Palagio e il tetto [...]*.“³⁵³ Der Bau wurde also vom Presbyterium her begonnen. Doch beschränkte sich die angestrebte Erneuerung auf die Kirche oder gar auf ihren Chor?

Die Frage nach dem Umfang der Baumaßnahmen wurde von der Quellenforschung vielfach beleuchtet. Die Gleichsetzung der Bezeichnung *Badia* mit dem bloßen Kirchengebäude ist, wie die Unstimmigkeiten in den oben zitierten Aussagen der Chroniken des 17. Jahrhunderts andeuten, zumindest im Nachmittelalter gängig und ließe damit eine einschränkende Deutung der Angaben des Villani zu. Klar von einem weitreichenden Projekt spricht dagegen die Bulle Papst Honorius' IV., welche 1286 Abt und Konvent der Badia, „*qui monasterium suum di novo edificare coeperunt*“, eine große Geldsumme aus den „*incerta*“ der Wucherer in den Diözesen von Florenz und Fiesole zusprach.³⁵⁴ Davidsohn schließt: „*Mithin war das ganze Kloster einem Umbau unterzogen.*“³⁵⁵

Wie die zeitlich gut eingrenzbare Stilsprache der 1967-68 aufgedeckten Fenster im Obergeschoß des Kloster-Westflügels am Kreuzgang andeuten, war ein solcher Umbau bereits um die Mitte des 13. Jahrhunderts begonnen worden. Anpassungen und Verbesserungen sollten jedoch auch zum Zeitpunkt der Bauarbeiten an der Kirche geschehen: So regte der päpstliche Legat Matteo d'Acquasparta im Jahr 1300 an, die Fenster der Zellen (im Ostflügel des Klosters?) mit Glasscheiben zu versehen, um den Mönchen

Vgl. nochmals
[Abb. 60](#)

³⁵³ VILLANI, Buch VII, Kap. XCIX (nach Ausgabe 1844f., Bd. I, S. 432).

³⁵⁴ Zitiert nach DAVIDSOHN, *Forschungen*, IV, 1908, S. 494.

³⁵⁵ Ebd.

das Studium zu erleichtern.³⁵⁶

Aus den Jahren um die Jahrhundertwende sind zahlreiche Dokumente überliefert, die von einer bedeutenden Rechtsauseinandersetzung zwischen der Abtei und der Stadtregierung berichten. Eine Gruppe von Privatleuten – allen voran die Familie Cerchi, die eine Gruppe von Bauten im betreffenden Stadtquartier besaßen – richtete im Januar 1298 eine Petition an die Priori und an die Baukommission, man möge eine neue Verbindungsstraße zwischen zwei Großbauten der Zeit, Or San Michele und dem oben erwähnten Bargello, schaffen.³⁵⁷ Die Straße sollte das Gelände der Badia Fiorentina *prope campanile* queren. Gegen diesen Eingriff in die bestehenden Besitzverhältnisse – welche unter anderem eine Einschränkung der baulichen Handlungsfreiheit des Klosters im Nordwesten seines Gevierts, damals noch Platzreserve für eine Ausdehnung der Strukturen, und eine urbanistische Uminterpretation des entstehenden Kirchengebäudes mit sich gebracht hätten – erhob die Abtei heftigen Einspruch: Mit Datum vom 11. und 22. August 1301 forderte das Kloster, die neue Straße dürfe maximal *„usque ad viam sive classum quod seu qui est iuxta domos monasterii Abbatie Florentine, retro domos domini Cionis del Bello et aliorum astantium“* vorangetrieben werden, also bis zu der schon mehrfach erwähnten Gasse östlich parallel zu Via dei Magazzini.³⁵⁸ Dem Protest wird stattgegeben: So erhielt die Abtei wenige Wochen später von der Stadt eine Entschädigung für ein Gebäude aus ihrem Besitz, welches für den Bau der Straße zuvor bereits abgerissen worden war, und im Folgejahr erstattete die Stadt dem Kloster auch das konfiszierte Gelände zurück, mit dem Hinweis, der rechtmäßig Besitzer könne hierauf bauen, wie es ihm beliebt.³⁵⁹

In den Folgejahren scheinen die umkämpften Grundstücke, teils durch die Eingriffe für die beabsichtigte östliche Verlängerung der Straße von älterer Bebauung befreit, mehrfach den Besitzer gewechselt zu haben: Von der letztendlich unklaren Lage, aber auch vom großen Wert der Bauplätze,

³⁵⁶ Das Dokument (Archivio di Stato Firenze, *Diplomatico*, Badia Fiorentina, 18. Nov. 1300) ist zitiert bei DAVIDSOHN, *Storia*, 1956-65, VI, S. 24 und 1929, S. 8-9; s. auch Guidotti in SESTAN-ADRIANI-GUIDOTTI 1982, S. 89, Anm. 142. Der Reformentwurf des Legaten offenbart zugleich eine Unterbelegung des Klosters, die in den folgenden Jahrzehnten zum Niedergang der Abtei führen sollte. Festgelegt wird bereits hier, daß die Badia in Zukunft *mindestens* 11 Mönche (plus den Abt) aufnehmen müsse.

³⁵⁷ Vgl. hierzu PAMPALONI 1973, S. 114-118, FRIEDMAN 1996, S. 261f., SZNURA 2005, S. 91.. Das Dokument ist aufbewahrt im Archivio di Stato Firenze, *Diplomatico*, Badia Fiorentina, 7. 1. 1297 (1298).

³⁵⁸ Das Dokument ist publiziert bei SESTAN – ADRIANI – GUIDOTTI 1982, S. 154f..

³⁵⁹ Das Dokument ist publiziert bei PAMPALONI 1973, S. 118-120.

zeugen verschiedene Dokumente und Gutachten der Jahre 1307-1310, welche in den Urteilspruch mündeten, die Abtei habe nunmehr das Recht, auf dem Grundstück des *ser Spigliato* bauliche Strukturen zu errichten.³⁶⁰

Während die Abtei in diesem lange andauernden Streit mit der Stadt also einen vollen Sieg davontrug, wurde sie um so empfindlicher von einer kurzfristigen Entwicklung im Jahr 1307 getroffen: In einer heftigen, auch militärisch ausgetragenen Auseinandersetzung zwischen der Stadtregierung und dem päpstlichen Legaten Orsini bezog das Kloster Stellung auf der Seite des Gesandten und weigerte sich deshalb, die von der Stadt zu diesem Anlaß erhobene Sondersteuer zu zahlen. Nachdem den städtischen Steuereintreibern der Zugang zum Kloster verwehrt worden war und die Glocken der Abtei zum Zeichen des Protestes Sturm läuteten, organisierte die Herrschaftsklasse eine Strafaktion: Die Abtei wurde zur Plünderung freigegeben, der Campanile im Zuge des ‚Aufstandes‘ halb niedergelassen.³⁶¹

Der rasche Machtwechsel innerhalb der Stadtregierung und die Kontraste zwischen den sich am ‚Szepter‘ ablösenden Familien und Gruppen machen verständlich, daß die Tat bereits kurze Zeit später gesühnt wurde: So beschließt der Rat der Hundert im März 1310, „*super facto campanilis abbatae, et quo in refectioe dicti campanilis expendantur librae 200 f. p. sine gabella*“: Der Turm sollte mit Hilfe abgabefreier Zuschüsse der Stadt wieder aufgebaut werden.³⁶²

Aus dem Jahr 1310 sind auch Nachrichten überliefert, die auf eine (neuerliche?) Fertigstellung des Kirchengebäudes hinweisen. Die Weihe des Hauptaltars fand am Palmsonntag des Jahres 1310 durch Giovanni Gaetano, Erzbischof von Pisa, statt.³⁶³ Auch die nördliche Chorkapelle scheint in diesen Jahren geweiht worden zu sein: Puccinelli weiß von der Existenz

³⁶⁰ Eine präzise Zusammenfassung und Interpretation des Rechtsstreits gibt Guidotti in SESTAN – ADRIANI – GUIDOTTI 1982, S. 58ff.

³⁶¹ Die Episode wird erzählt von VILLANI, Buch VIII, Kap. LXXXIX (Ausgabe 1844f., Bd. II, S. 120ff.). Er berichtet, daß „*i monaci chiusono le porte, e sonarono le campane: per la qual cosa dal popolo minuto furono corsi a furore, e tutti rubati. E poi il comune, perch’avevano sonato, volea tagliar il campanile da piè, e disfecionne di sopra presso che la metade [...]*.“

³⁶² Zitiert nach DAVIDSOHN, *Forschungen*, IV, 1908, S. 494.

³⁶³ So im Dokument des Archivio di Stato Firenze, *Diplomatico*, Badia Fiorentina, 5. April 1310. PUCCINELLI 1664, *Cronica*, S. 99f., berichtet, am 26. August 1596 sei in einem Holzschrank hinter dem Hauptaltar die Weiheurkunde mit einer Liste der im Altar deponierten Reliquien sowie eine Anzahl von weiteren Reliquien und Objekten aufgefunden worden.

einer Platte des Altars für die ehemalige Cappella Giochi-Bastari, auf welcher das Datum 1311 zu lesen war. Sie zeigte ein Relief mit Kreuz, zwei Rosetten, einer knieenden Stifterfigur und dem Wappen des Michele Durelli.³⁶⁴

Der Wiederaufbau des Campanile, begonnen 1310, zog sich bis zum Jahr 1330 hin: Wie Villani berichtet, konnte die Turmspitze erst unter dem ersten Kommendeabt der Badia ab 1327³⁶⁵ fertiggestellt werden. Mit der Umwandlung der selbständigen Abtei – deren Einnahmen, etwa 2000 f. pro Jahr, in keinem Verhältnis zur geringen Anzahl der Mönche (kaum mehr als 10) stand – in eine Kardinalspfründe³⁶⁶ begann ein Jahrhundert der Stagnation des klösterlichen Lebens, während dessen die Kirche der Abtei selbst jedoch, insbesondere im Bereich der zahlreichen Familienkapellen und -altäre, weiter ausgestattet, baulich ergänzt und nach Bränden und Überschwemmungen (insbesondere in den 1350er Jahren) renoviert wurde.³⁶⁷

3. – DAS GOTISCHE SANKTUARIUM

Die Chorfassade

Die östliche Abschlußwand des gotischen Sanktuariums der Badia ist heute die einzige gestaltete Umfassungsmauer des Kirchengehäuses, die außerhalb des Klosterkomplexes sichtbar ist. Wie oben dargelegt, zeichnete sich bereits zur Zeit ihrer Erbauung die baldige urbanistische Marginalisierung der Kirche, d. h. die unausweichliche Notwendigkeit einer Abtrennung vom öffentlichen Raum durch Gebäude des Konventes, ab. Das Konzept des Baumeisters, durch die so weit als möglich nach Osten vorgeschobene, fassadenartig ausgebildete Chorwand das Kirchengebäude im Straßenraum präsent zu machen, erwies sich als vorausschauend und nachhaltig.

Die Chorfassade der Badia erhebt sich gegenüber dem Kubus des Bargello, der an dieser Ecke von dem älteren, in den Baublock integrierten Turm

[*Abb. 177*](#)
Chorfassade
der Badia

³⁶⁴ Vgl. PUCCINELLI 1664, *Galleria*, S. 152; s. auch Guidotti in SESTAN – ADRIANI – GUIDOTTI S. 65 und 119.

³⁶⁵ Ein Lapsus scheint die Angabe von Adriani in SESTAN – ADRIANI – GUIDOTTI 1982, S. 41, Anm. 42, welcher das Einsetzen des Kommendeabtes im Jahre 1237 vermerkt und hieraus einen geistlichen Niedergang der Abtei bereits im 13. Jahrhundert ableitet.

³⁶⁶ DAVIDSOHN 1929, S. 9, berichtet, der Kommendeabt Orsini habe drei Viertel der Einkünfte des Klosters einbehalten.

³⁶⁷ Vgl. hierzu den Überblick über die Ereignisse des späteren 14. und frühen 15. Jahrhunderts bei Guidotti in SESTAN – ADRIANI – GUIDOTTI 1982, S. 67 und die zahlreichen Einzelhinweise im Kapitel *Gli arredi* derselben Studie.

aufgelockert wird. Die flache Schauwand wird durch Lisenen und Gesimse in vier Achsen und drei Höhenzonen gegliedert. Das Erdgeschoß ist mit großformatigen, glatten, *pietra-forte*-Quadern verkleidet, deren Spiegel mit der Zahnfläche bearbeitet ist und von einem feinen Randschlag eingefasst wird. Bereits in dieser Basiszone setzt die Vertikalgliederung der Fassade durch drei Binnen- und zwei Ecklisenen an. Die Mittellisene markiert die zentrale Achse der Fassade. Die flachen, im Verband der Werksteinschale gemauerten, ca. 70 cm breiten Lisenen teilen zwei innere Wandstreifen von ca. 5 m und zwei äußere von ca. 6,5 m Breite ab. Vier Arkaden mit Segmentbogensturz öffnen die Erdgeschoßwand. Sie sind nicht mittig in die Wandfelder, sondern in gleichmäßigem Rhythmus, mit jeweils 3,5 m Abstand voneinander, in die Fassadenfläche gesetzt.³⁶⁸ Hinter den Arkaden befinden sich gewölbte Räumlichkeiten, die als Verkaufsläden genutzt werden. Trotz der Veränderungen und Überarbeitungen der Laibungen der Zugänge finden sich noch ungestörte Zonen, die beweisen, daß die großen Tore dem ursprünglichen Bauzustand der Chorfassade entsprechen. Über den Arkaden zeugt eine in die Werksteinschale eingeschlagene, horizontale Rinne mit Resten von Ziegelplatten noch vom zwischenzeitlichen Vorhandensein eines (später eingefügten) Wasserschlages; unter diesem schloß, wie Spuren von Strebenauflegern angeben, ein Pult-Vordach an.

Die Lisenen sind am Fußpunkt mit einem Fassadensockel verkröpft. Die ursprüngliche Höhe dieses Sockels ist unbekannt, doch kann einer Zeichnung aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts entnommen werden, daß das Straßenniveau mindestens 80 cm tiefer ansetzte.³⁶⁹ Der Sockel – im Bereich der Arkadenöffnungen wohl durch die für Florentiner Verkaufsläden üblichen seitlichen steinernen *banchi* und eine mittlere, hochklappbare *teca* fortgeführt – verändert wesentlich den Charakter und die Proportion der Fassade.

Vgl. [Abb. 317](#)

Verkröpft sind die Lisenen auch mit dem Gesimsband, das die

³⁶⁸ Die Breitenmaße der Fassade scheinen nicht nach dem üblichen Hauptlängenmaß des *braccio fiorentino* (58,3 cm) gefügt. Lediglich in der Anlage der Ladenarkaden findet sich dieses Maß wieder: Die lichte Breite der Öffnungen beträgt je 4 braccia (= 233,2 cm), der Abstand zwischen ihnen je 6 braccia (349,8 cm).

³⁶⁹ Vgl. hierzu Kapitel VI.2. Schluß: In der Zeichnung von E. Burci ist deutlich zu erkennen, daß die Treppe vor dem Straßenportal der Anlage 4 Stufen mehr besaß als heute, nach der Überformung der Zone im Jahr 1870; auch das heutige Laufniveau der Ladenlauben im Erdgeschoß hinter der Fassade – jeweils um einige Stufen tiefer als die Straße – muß vor diesem Hintergrund neu bewertet werden. Keine zuverlässigen Informationen über das Straßenniveau zur Erbauungszeit der gotischen Kirche konnten im Zuge der archäologischen Grabungen von 1994 ermittelt werden (vgl. Anhang II).

Erdgeschoßzone von der Hauptzone der Fassade trennt. In dieser befinden sich in den äußeren Traveen zwei kleinere, in den Binnentraveen zwei wesentlich größere Fenster; letztere sind unmittelbar zu Seiten der zentralen Lisenen angeordnet. Die Brüstung der langbahnigen, sich mit schrägen Gewänden zur Mauermitte hin verengenden Fenster befindet sich direkt über dem Geschoßgesims. Oben werden die Fenster von Spitzbogen geschlossen, deren äußerer Umriß leicht hufeisenförmig ist. Die Bögen der seitlichen Fenster setzen auf simpel profilierten Kämpfergesimsen an, die beiden mittleren Fenster sind durch antikisierende Kämpferprofile mit Kymation und Eierstab ausgezeichnet und durch das Fortlaufen des Kämpfergesimses über die Mittellisene gekoppelt.

Die Wandflächen seitlich der Fenster sind wiederum aus glatten, scharfkantigen *pietra-forte*-Quadern gestaltet. Der Ausführung der Werksteine, die etwas kleinformatiger sind als im Erdgeschoß, liegt ein präziser Riß zugrunde: Die Schichthöhen sind jeweils über die gesamte Fassadenbreite durchgehend, d.h. sie verspringen nicht seitlich der Fenster. Fensterlaibungen und Fensterbögen wirken so wie mit dem Messer in die durchgehende Wandfläche eingeschnitten. Lediglich die beiden niedrigen Werksteinschichten, deren Modul sich aus der Höhe der Kämpfergesimse ergibt, zeugen von einer konzeptionellen Vorbereitung und Einbindung der Öffnungen.

Das Fenstergeschoß wird wiederum von einem schmalen, mit den Lisenen verkröpften Gesims bekrönt, über welchem die basilikal gestaffelte Giebelzone der Fassade ansetzt. Während die beiden äußeren Traveen direkt von den Pultgiebeln abgeschlossen werden, erheben sich über den beiden zentralen Wandachsen der Fassade zunächst zwei etwa quadratische, von den auch hier fortgeführten Lisenen akzentuierte Wandfelder, welche mit einem gemeinsamen, auf Konsolen aufsitzenden Gebälk abschließen. Erst über diesem Gebälk ragt das eigentliche Giebelschild auf. Die Wandflächen des Obergeschosses der Fassade sind aus Hausteinquadern gesetzt; auch die Lisenen zeigen in dieser Zone einen kleinteiligeren Steinschnitt als in den Werkstein-Geschossen. Alle Ortgänge wurden nochmals von Konsolen und Gesimsen, nun aus Backstein, nachgezeichnet. Über den Lisenenachsen schließt die Fassadenkontur mittels kurzer ‚Schulterstücke‘ der Ortganggesimse jeweils horizontal ab.

Die eingehende Betrachtung der Chorfassade enthüllt die Komplexität ihrer Gestaltung durch horizontale und vertikale Gliederungselemente,

[Abb. 178](#)
Fassadenriß nach
Middeldorf - Paatz

[Abb. 179](#)
Chorfassade der
Badia, Detail

verschieden proportionierte Felder und Öffnungen sowie unterschiedliche Oberflächen. Über dem der Zivilbaukunst entlehnten, dem Straßenraum zugewandten Erdgeschoß erhebt sich die ‚sakrale‘ Zone der Abschlußwand, die die Querschnittsfassade einer Basilika – oder vielmehr: einer Staffelhalle – wiedergibt. Der durch die Gesimse unterstrichenen Breitenlagerung und Vereinheitlichung der Fassadenfläche steht die Verdichtung zur Mitte hin, ausgedrückt durch die abnehmende Breite der Traveen und die zunehmende Größe der Fensteröffnungen gegenüber. Überhöht wird die Mitte durch die geschlossenen Wandfelder der durch die Lisenen und das Gebälk tempelfrontartig gegliederten Giebelwand. Die Strukturierung durch horizontale und vertikale Elemente kulminiert in der Kämpferzone zwischen den großen Fenstern, die durch die Lisene getrennt sind, im Gegenzug von dem mit der Lisene verkröpften Kämpfergesimses jedoch gekoppelt werden. Ein ebenso simples wie effizientes Motiv ist die Unterstreichung der horizontalen Zonierung der Fassade durch den Einsatz verschiedenformatiger und verschiedenwertiger Materialien für die Wandschale. Von einer Hierarchisierung der Geschosse sollte hierbei jedoch nicht gesprochen werden: während im profan genutzten Erdgeschoß hochwertige, großformatige Werksteine eingesetzt sind, wurde für das wichtigere Fenstergeschoß bereits kleinteiligeres Steinmaterial genutzt. Daß die Haustein-Mauerschale der Giebelzone ursprünglich verputzt war, kann nicht ausgeschlossen werden; anzunehmen ist, daß die Wandfelder auch hier durch den an anderer Stelle³⁷⁰ noch erhaltenen, üblichen Fugenverstrich ein ruhigeres Oberflächenrelief zeigten.

Informationen über die innere Struktur des Sanktuariums

Die Außengliederung der Fassade erlaubt dem Betrachter in der Regel, Vermutungen über die innere Struktur des Sanktuariums zu formulieren. Middeldorf – Paatz erläutern demgemäß zum Verhältnis von Außen- zu Innenbau im Falle der Badia: „[Die] fassadenartig entwickelte Rückwand der Kirche [...] zeigt, gleichsam als Projektion einer hinter ihr liegenden Basilika, einen überhöhten Mittelteil und zwei halb so breite, niedrigere Seitenteile, gibt also den Querschnitt des Langhauses. Zugleich läßt sie ahnen, daß sich hinter ihr (trotz ihres fassadenartigen Charakters) doch die

³⁷⁰ Oberflächen mit Fugenverstrich des späten 13. Jahrhunderts sind an der Südaußenwand der südlichen Chorkapelle zu finden (s. unten).

*drei üblichen Chorkapellen der Florentiner Gotik verbergen.*³⁷¹

In der Tat läßt sich bereits den älteren Quellen entnehmen, daß die gotische Kirche der Badia einen Dreikapellenchor besaß.³⁷² Die Form der Kapellen muß zunächst jedoch als offene Frage betrachtet werden: Ob sich hinter der flachen Chorfassade rechteckige Kapellengehäuse oder Apsiden anderer Grundrißform verbergen, gibt die Struktur der Fassade nicht preis.³⁷³ Die Anordnung der von außen zugänglichen Ladenzone unterhalb des Fenstergeschosses zeigt dagegen bereits eindeutig, daß die (im übrigen auf relativ ebenem Gelände erbaute) Kirche ein erhöhtes Sanktuarium besaß. Von der Treppenanlage, die über die gesamte Breite der Kirche zum Chorbereich hinaufführte, spricht noch Puccinelli im fortgeschrittenen 17. Jahrhundert: *„una longa, & alta scalinata, che tirava dove di presente è il Pilastrò contiguo al Coro verso al corno dell’Evangelio, fin’all’altro contiguo alla Porta, dove finisce la muraglia dell’altare della Capella di S. Bernardo“.*³⁷⁴ Wie bereits in Kapitel II.5. und II.6. erläutert, wurde die Treppen 1627-1629 und 1663 abgetragen, das Niveau des Kirchenfußbodens verändert.

Die Umfassungsmauern der Chorkapellen und ihre Wandgestaltung scheinen die ersten zweieinhalb Jahrhunderte nach Erbauung ohne größere Schäden überstanden zu haben. So kann Vasari noch 1550 als Augenzeuge präzise Informationen über die trecenteske Freskenausstattung der Kapellen geben.³⁷⁵ 1569 führte ein Brand zur Entscheidung, die Hauptchorkapelle neu auszustatten.³⁷⁶ Doch erst 1627-1629 wurden bei der Entkernung und Umgestaltung der Kirche im gotischen Sanktuarium erhebliche destruktive

³⁷¹ MIDDELDORF – PAATZ 1932, S. 495.

³⁷² Vgl. hierzu die in eingangs zitierten Quellen. Hinzu kommen die Beschreibungen der Ausstattung der Kapellen durch Autoren des 15. und 16. Jahrhunderts.

³⁷³ Die beiden stark ins Zentrum gerückten großen Fenster könnten zu der Spekulation verleiten, daß sie für die Belichtung einer gerundeten oder polygonal gebrochenen Hauptapsis an deren Scheitelwand angelegt wurden.

³⁷⁴ PUCCINELLI 1664, *Galleria sepolcrale*, S. 150f. (vgl. Anhang I).

Außer über Breite und Lage der Treppe berichtet Puccinelli auch von einem kleinen Wappen des Markgrafen Ugo auf der obersten Stufe, unter welcher deshalb irrtümlicherweise das Grab des Stifters vermutet wurde. Ein Behältnis mit den Gebeinen des Ugo wurde dagegen 1627-29 anlässlich der Translozierung des quattrocentesken Grabmals des Stifters von der nördlichen Wand der Hauptchorkapelle an deren östliche Wand im Sarkophag aufgefunden (PUCCINELLI 1664, *Vita del Principe Ugo*, S. 63).

³⁷⁵ Zur Innengestaltung der gotischen Kirche vgl. den abschließenden Abschnitt dieses Kapitels.

³⁷⁶ Zu den Renovierungsarbeiten im Sanktuarium s. PUCCINELLI, *Cronica*, 1664, S. 89. Zur Neuausstattung der Hauptchorkapelle durch ein Altarbild aus der Hand Vasaris vgl. Guidotti in SESTAN – ADRIANI - GUIDOTTI. 1982, S. 107 und Anm. 42.

Eingriffe ausgeführt: In die am Außenbau durch die beiden Mitteltraveen der Chorfassade und die gekoppelten Fenster markierte Hauptchorkapelle wurde der östliche Kreuzarm des neuen Kirchenraumes eingefügt; an die Stelle der beiden seitlichen Chorkapellen traten Kreuzwinkelkapellen.

Der östliche Kreuzarm derzeit vollständig verputzt und ausgestaltet, so daß er kein Betätigungsfeld für eine intensivere Bauuntersuchung bietet. Dennoch lassen sich am Bauwerk zahlreiche Informationen über die Innengestaltung des gotischen Sanktuariums ablesen. Da die Kreuzwinkelkapellen über rechtwinklig regularisierten Grundrissen errichtet und niedrig eingewölbt wurden,³⁷⁷ entstanden zwischen ihren Umfassungswänden und dem gotischen Gehäuse Resträume. Die gestalterische und funktionale Marginalisierung dieser *intercapedini* ermöglichte den Fortbestand der dortigen Resten der gotischen Anlage.

[Abb. 180](#)
Grundriß
der Kirche:
Bezeichnung
der Räume

Die Erforschung der baulichen Reste des gotischen Sanktuariums seit den 1920er Jahren

Wie heute noch am Bau ablesbar, waren die Resträume um die Kreuzwinkelkapellen durch den Einzug von Zwischenwänden und -decken über lange Zeit nicht zugänglich. Erst die Vermessung des Grund- und Aufrisses der Kirche durch Barocchi, Tonti und Joutz³⁷⁸ weckte das Interesse an den ermittelten Hohlstellen. Die Erforschung insbesondere der südlichen Chorkapelle stellte einen Schwerpunkt der Untersuchung von Middeldorf und Paatz 1932 dar: Die Autoren beschrieben erstmals die dort in Resten erhaltene gotische Wölbung und rekonstruierten ihre geometrische Struktur.³⁷⁹ Ein besonderes Augenmerk galt der Skulptur der Rippenkonsolen, in den Augen der beiden Kunsthistoriker ein wichtiges Indiz für die Herkunft des Baumeisters der Badia aus dem Kreis des Niccolò Pisano.³⁸⁰

[Abb. 181](#)
Aufriß der südlichen
Nebenchor-Kapelle
nach
Middeldorf - Paatz

³⁷⁷ Die Breite der nordöstlichen Kreuzwinkelkapelle wurde so gewählt, daß der Raum sich symmetrisch hinter der Arkade öffnet. Die Tiefenentwicklung der südwestlichen Kreuzwinkelkapelle wird durch ein hinter ihrer Südwand positioniertes Treppenhaus beschränkt. Die südöstliche Kreuzwinkelkapelle wurde symmetrisch dazu angelegt; sie füllt deshalb im Grundriß nicht den gesamten Ort der ehemaligen Nebenkapelle aus.

³⁷⁸ Die Vermessungen fanden in den 1920er Jahren statt. Publiziert sind die Zeichnungen von Joutz bei MIDDELDORF – PAATZ 1932.

³⁷⁹ MIDDELDORF – PAATZ 1932, insb. Abb. 6.

³⁸⁰ Vgl. hierzu Kapitel VI.1.

Die Bauuntersuchung durch Di Gaetano in den Jahren 1947-1948 galt dagegen in erster Linie der präzisen Erfassung und, wo nötig, Aufdeckung der Überreste der architektonischen Strukturen der Kirche des frühen 14. Jahrhunderts. So bemühte sich der Autor, die Höhenlage des südlichen Kapitells des Triumphbogens der Hauptchorkapelle zu klären.³⁸¹ Darüber hinaus versuchte er, an der Ostwand der Hauptchorkapelle die gotischen Fresken freizulegen, ohne jedoch fündig zu werden.³⁸² Seine Rekonstruktion des Grundrisses und des Längsschnittes der gotischen Kirche zeigt im Bereich des Sanktuariums die Treppenanlage etwa parallel zur schiefwinkligen, dem Straßenverlauf folgenden Chorfassade (wohingegen Middeldorf – Paatz einen Verlauf orthogonal zu den Flanken der Kirche und, infolge dessen, unterschiedlich tiefe Chorkapellen annehmen) sowie offene Arkaden zwischen den Kapellen (an Stelle der geschlossenen Scheidwände bei Middeldorf – Paatz).

[Abb. 182, 183](#)
Rekonstruktion der
gotischen Kirche
nach
Middeldorf – Paatz
und
nach Di Gaetano

[Abb. 184](#)
Rekonstruktion des
Grundrisses des
Presbyteriums nach
Di Gaetano

Soweit bislang bekannt, stellen die Chorkapellen nicht nur den gestalterischen Schwerpunkt, sondern auch den zeitlichen und räumlichen Ausgangspunkt der Baumaßnahme des späten 13./ frühen 14. Jahrhunderts dar. Neben der Klärung offener Fragen zur Binnenstruktur, dient ihre neuerliche intensive Betrachtung unter dem Aspekt bautechnischer Fragen der Vermehrung der Kenntnis über typischen Materialien, Arbeitsweisen und Detailgestaltungen dieser Bauepoche. Andere Bereiche des Kirchenbauwerks und des Campanile, deren Datierung ungewiß ist, sowie Eingriffe in die bereits beschriebenen älteren Zonen können daraufhin mit dem ‚Maßstab Sanktuarium‘ geprüft, Aspekte des Entwurfs und der stilkritischen Zuschreibung neu beleuchtet werden.

Befunde in der nördlichen Nebenkapelle

Zwischen der dünnen Ostwand der nordöstlichen Kreuzwinkelkapelle und der ehemaligen inneren Chorfassadenwand befindet sich ein schmaler Raumstreifen, in welchem sich Überreste der Raumgestaltung des 14. Jahrhunderts erhalten haben. Während die ehemalige Gewölbezone der Nebenchorkapelle durch den Einbau eines den nördlich an die Kirche

Vgl. [Abb. 272](#)

³⁸¹ Vgl. DI GAETANO 1951, S. 27.

³⁸² Vgl. DI GAETANO 1951, S. 27f.. Di Gaetano kam zum Schluß, daß diese Ostwand in der südlichen Hälfte im Zuge des manieristischen Umbaus ausgedünnt wurde, während in ihrer nördlichen Hälfte eine neue Wandschale vorgemauert wurde. Wie im folgenden nachgewiesen wird, muß diese auf der Basis der Beobachtung des Grundrisses entwickelte, zunächst so einleuchtende Hypothese korrigiert werden.

anschließenden Räumlichkeiten zugeordneten Terrassenzimmers verbaut ist,³⁸³ konnten Teile der Freskierung der Wände zu Beginn des 20. Jahrhunderts gesichert und 1959-60 abgenommen werden,³⁸⁴ sie sind heute (2002) in größtmöglicher räumlicher Nähe zu ihrem ursprünglichen Anbringungsort in der nordöstlichen Kreuzwinkelkapelle ausgestellt. Nichtfigürliche Partien der Fassung – insbesondere eine Sockelzone mit gemalten Marmortafeln an der Ostwand – wurden *in situ* belassen; ihr unterer Abschluß gibt noch das ehemalige Fußbodenniveau des gotischen Sanktuariums, auf Höhe 52.00 m ü.NN, an.

Grundriß und Ausstattung der Hauptchorkapelle

Wie der Blick auf den im Wesentlichen seit dem Umbau des 17. Jahrhunderts unveränderten Grundriß zeigt, muß damit gerechnet werden, daß wenige Reste der Substanz der Hauptchorkapelle des frühen 14. Jahrhunderts überliefert sind. Die Öffnung des Raumes bis auf Höhe der Zerrbalken des Dachwerkes (von denen die manieristische Kassettendecke abgehängt ist) brachte die Entfernung des Triumphbogens und der ehemaligen Überdeckung der Apsis mit sich. Die Trennung der Haupt- von den Nebenchorkapellen wurde durch den Einbau der Zugangsarkaden zu den Kreuzwinkelkapellen und der großen Obergadenfenster verändert. Die Abweichung zwischen der Außen- und Innenflucht der östlichen Abschlußwand, insbesondere das Ausdünnen dieser Wand nach Süden hin, läßt befürchten, daß die innere Wandschale im Zuge des manieristischen Umbaus überarbeitet wurde. Angeregt durch die Beschreibung der Freskenausmalung der Kapelle aus der Hand Giottos durch Ghiberti und Vasari, bemühten sich dennoch verschiedentlich Forscher, Reste der gotischen Gestaltung aufzudecken. Zunächst vergeblich: So geben Bacci (1911)³⁸⁵ und Di Gaetano (1951)³⁸⁶ an, daß ihre diesbezüglichen Versuche erfolglos blieben. Die Aussage des letzteren verblüfft insoweit, als bereits seit 1940 bekannt war, daß sich an den Umfassungswänden der Hauptkapelle Bildwerke erhalten haben. Diese wurden 1958-1959

³⁸³ Vom Gewölbe sind vor Ort nur noch schwache Reste der Eckkonsolen der Dienste/Rippen zu erkennen.

³⁸⁴ Vgl. hierzu BACCI 1911, S. 1-27 und Dal Poggetto in OMMAGGIO A GIOTTO, 1967, S. 58f.. Zur Freskenausstattung im Detail vgl. Kapitel V.8..

³⁸⁵ BACCI 1911, S. 5.

³⁸⁶ DI GAETANO 1951, S. 28.

³⁸⁷ Zur Entdeckung und zur Abnahme der Fresken s. Procacci in OMMAGGIO A GIOTTO 1967, S. 12-14.

abgenommen und in das Depot der Uffizien verbracht.³⁸⁷ Zwei der drei aufgefundenen Fragmente befanden sich am rechten Rand der Lünette der Stirnwand der Kapelle, im Bereich der maximalen Ausdünnung der Mauer (hinter der gestuften Ecklisene der manieristischen Gestaltung). Hieraus kann geschlossen werden, daß die rechtwinklige Ausformung des Raumes kein Werk der Umgestaltung um 1628 war, sondern bereits bei der Errichtung der gotischen Kirche angelegt wurde.

In der Tat belegt die Projektion des Verlaufs der gotischen Mauer, deren Krone im Dachraum noch sichtbar ist, auf den aktuellen Grundriß, daß lediglich in der nördlichen Wandhälfte eine dünne Schale vorgemauert wurde. Ergänzt werden diese Informationen zur Lage der Raumgrenzen des gotischen Sanktuariums durch die wesentlich umfangreicheren Befunde in der südlichen Chor- und Nebenkapelle, die eine Präzisierung der Kenntnisse über den Verlauf der Triumphbogen-Wand und der ihr vorgelagerten Treppenanlage ermöglichen.

Befunde in der südlichen Nebenkapelle

Nachdem Middeldorf und Paatz die Wände der südlichen Nebenchor-Kapelle noch mit den Übertünchungen späterer Zeiten angetroffen hatten, wurde 1940 auch hier die trecenteske Freskendekoration wieder aufgedeckt und, 1958, abgenommen. Infolgedessen liegen heute weite Bereiche der nackten Wandschale frei. Auch die beim Einzug des Seicento-Pultdaches im Scheitelbereich zerstörte Gewölbekonstruktion ist gut sichtbar und der Untersuchung zugänglich.

Die Wandschalen sind aus Hausteinquadern unterschiedlichen Formats gesetzt. Auffällig sind die häufig auftretenden Zwischenschichten aus Quadern geringer Höhe (ca. 5 cm). In der Ostwand sind die trichterförmigen Laibungen und die Spitzbogenarchivolte des Fensters aus Backstein gemauert. Das Format dieser Backsteine ist indikativ für die Bauperiode des letzten Viertels des 13. Jahrhunderts: Sie sind nur 12 cm breit, die Höhe beträgt 6-6,5 cm. Zur Ausformung der stumpfwinkligen Ecke der Trichterlaibung wurden die Backsteine steinmetzmäßig nachbearbeitet; die Ausarbeitung ist jedoch wesentlich weniger sorgfältig als am gleichen Baudetail der Langbahnfenster in der Nordwand des Langhauses.³⁸⁸ Die innere, aus radial gesetzten Backsteinen bestehende Archivolte wird von einer äußeren Schicht tangential gelegter Backsteine überfangen. An der

[Abb. 185](#)
*Grundriß der
Ostpartien mit
Projektion der im
Dachraum
sichtbaren
Mauerkrone*

[Abb. 186](#)
*Südl. Neben-
Chorkapelle,
Ostwand mit
Fenster*

³⁸⁸ Vgl. Kapitel IV.

Engstelle des Fenstertrichters befindet sich ein Gewände aus Werkstein mit einem eigentümlichen Spitzbogensturz: Er verläuft nicht konzentrisch zum Backstein-/Putztrichter und besitzt eine aus zwei Rillen und einem Rundstab bestehende innere Einfassung. Das untere Ende dieses Profils markiert durch die umbiegenden, nun horizontal geführten Rillen den Kämpferbereich des Fenstergewändes; ein eigentlicher Kämpfer fehlt dagegen. Ebensowenig sind Spuren einer Nut oder eines Falzes für den Fensterverschluß zu erkennen. Die heutige, moderne Verglasung ist an Eisenlaschen befestigt.

In der südlichen Laibung sind zwei Stützkloben für einen Laden oder einen ähnlichen, beweglichen Verschuß erhalten, der die ganze Höhe der Fensterbahn einnahm. Diese Kloben sind wesentlich zierlicher und sorgfältiger gearbeitet als die vergleichbaren, wohl ein halbes Jahrhundert älteren Elemente der Langbahnfenster der Langhausnordwand.³⁸⁹

Haustein-Wandschalen mit Resten der einstigen Verputzung bilden heute, nach dem *strappo* der Fresken und ihrer Unterputze, die wesentlichen Sichtoberflächen auch der seitlichen Wände der Chornebenkapelle, nach Norden und Süden. Von der Nordwand hat sich zudem lediglich ein Teil der Schildwand unterhalb des Gewölbeanlaufes erhalten; die übrige Mauer ist durch die Arkade der Seicento-Kreuzwinkelkapelle und den mächtigen Entlastungsbogen über der Arkadenöffnung aufgezehrt. In der Südwand sind dagegen noch die Konturen einer provisorischen Öffnung zu erkennen, durch die der zwischenzeitlich durch ein Gewölbe abgetrennte obere Bereich des Restraumes zugänglich gemacht worden war.³⁹⁰

Nach Westen öffnete sich die Nebenchorkapelle mittels einer großen Spitzbogenarkade aus Werkstein. Die Ostseite der Werkstücke ihrer Archivolte gibt noch die Oberflächenbearbeitung der Steine preis: ein schmaler Randschlag umzieht die mit Zierspitzung gestalteten Spiegel. Während dieser östliche Archivoltenlauf unverputzt blieb – Reste von Fassungen, deren älteste wohl zwei schwarz und gelb gemalte, schmale, dem Lauf folgende Streifen sind, finden sich direkt auf der Steinoberfläche – ist die Archivoltenunterseite mit einer dünnen, freskal gefaßten Putzschicht

[Abb. 187](#)
Südl. Neben-
Chorkapelle,
Ostwand,
Detail Fenster

[Abb. 188](#)
Südl. Neben-
Chorkapelle,
Südwand

[Abb. 189](#)
Südl. Neben-
Chorkapelle,
Westarkade, Detail

³⁸⁹ Vgl. Kapitel IV. Ein vergleichbarer Unterschied besteht zwischen den Stützkloben der in Kapitel IV angesprochenen Pforte im 1. Kommunalen Mauerring, am Ausgang der Via Anguillara auf die Piazza Santa Croce, und Stützkloben in frühen Toren des 2. Kommunalen Mauerrings (ab 1284), so an der Porta alla Croce auf der heutigen Piazza Beccaria.

³⁹⁰ Bei MIDDELDORF – PAATZ 1932, Abb. 6, ist die Kreuzgratwölbung des Raumstreifens südlich der flach tonnengewölbten Kreuzwinkelkapelle dargestellt, welche den darüberliegenden Hohlraum langfristig verborgen hatte und, wie die Bildunterschrift angibt, „soeben niedegerissen“ worden war.

abgeglichen. Die Arkade ist heute durch eine aus Haustein und Ziegel gesetzte, zur ehemaligen Nebenchorkapelle hin unverputzte Mauer geschlossen, in der die typischen Eisenkrampen-Anker der Bauepoche des manieristischen Umbaus eingesetzt sind.

In den Winkeln der Kapelle haben sich große Reste des gotischen Gewölbes erhalten. Wie Middeldorf – Paatz auf der Basis der Zeichnung von Joutz ermittelten,³⁹¹ handelte es sich um ein gebustes Kreuzrippengewölbe. Dies erklärt, weshalb zwar die obersten Zonen der Schildflächen an der Ost- und Nordwand, nicht jedoch der Scheitel des Gewölbes in der Raummitte der Zerstörung beim Einbau des flach geneigten Pultdaches entgingen.³⁹²

Abb.190a-d
Südl. Neben-
Chorkapelle,
Gewölbereste

Die Kappen der Backsteinwölbung der Kapelle sitzen auf kleeblattförmigen Diagonalrippen und kastenförmigen Schildrippen auf. Die Schildrippen sind aus Backsteinen geformt, die als Binder tief in die Mauern eingelassen sind. Wie bereits in der Fensterlaibung, ist auch hier die für das letzte Viertel des 13. Jahrhunderts signifikant geringe Breite der Backsteine zu bemerken.³⁹³ Auch die Diagonalrippen bestehen aus Backstein; in diese Falle wurde jedoch ein flach-runder Formstein eingesetzt. Nur die mittlere Rippe des Kleeblattprofils setzt unmittelbar über den Gewölbekämpfern an; die begleitenden Wülste entwickeln sich aus dem Gewölbezwickel. Infolgedessen sind die Gewölbeseigel stark verzogen; sie sind nicht durchgehend nach oben bzw. außen gebauht, sondern krümmen sich – insbesondere im Bereich der massiv gemauerten Gewölbefüße – hinter die seitlichen Wülste zurück. Das Backsteinformat der Gewölbeseigel entspricht demjenigen der in die Wand eingemauerten Schildrippen;³⁹⁴ trotz der geometrischen Zwänge und Anpassungsprobleme kann also davon ausgegangen werden, daß das Gewölbe unmittelbar im Zuge des Baufortganges fertiggestellt wurde und zum Bestand der 1310 geweihten

³⁹¹ Vgl. nochmals MIDDELDORF – PAATZ 1932, Abb. 6, hier [Abb. 181](#).

³⁹² Die Niederlegung des Gewölbes und die Absenkung des Daches war notwendig, um an der Südwand des östlichen Kreuzarmes das manieristische Obergadenfenster öffnen zu können. – Die Busung stellt für den toskanischen Raum eine wesentliche Weiterentwicklung der Wölbtechnik am Übergang von der Spätromanik zur Gotik dar. Üblich war bis nach Mitte des 13. Jahrhunderts noch das ungebuste Gewölbe. Vgl. hierzu etwa die Beispiel bei MORETTI – STOPANI 1981, S. 89 und Abb. 219, 221, 222ff.

³⁹³ Das Format ist ca. 11,5-12 x 6-6,5 cm. Zu den Backsteinformaten vgl. stets Anhang III.

³⁹⁴ Vereinzelt treten in den Gewölbekappen auch flachere Formate auf (kaum 5 cm hoch, aber dafür ca. 13 cm breit). Zum bewußten Einsatz verschiedener Backsteinformate vgl. auch den Abschnitt über die Veränderungen am Campanile zum Zeitpunkt der gotischen Baumaßnahmen an der Kirche: Auch im zweiten Biforengeschoß des Turmes sind Arkaden und Gewölbe entsprechend dieser Gepflogenheit aufgemauert.

Kirche gehört.

Das Gewölbe setzt in den Raumecken auf Kämpferkonsolen an, denen angesichts der Massivität der Gewölbefüße und des Auflagerns der Kappen auf den eingemauerten Schildrippen eher dekorative als statische Funktion zukommt. Die Einpassung der mit Figurenbüsten geschmückten Wölbungskämpfer in den Bauzusammenhang ist in auffälliger Weise improvisiert: Im Falle der beiden östlichen Konsolen ist deutlich sichtbar, daß der spätere Putzauftrag nicht einberechnet worden war; im Putz mußte deshalb eine flache Nische geformt werden, um ein Versinken der plastischen Büsten in der Fläche zu verhindern. Räumliche Probleme ergaben sich bei der Einfügung der südwestlichen Konsole: Diese sitzt auf einer rechteckigen Ecklisene (einer Art Dienst?) auf, die gegenüber dem angrenzenden Werksteinpilaster der Kapellenarkade zurückgestuft ist. Die Kämpferbüste ist aus einem Werkstück mit dem Arkadenkapitell gearbeitet. Der Gewölbefuß mußte stark exzentrisch zum Kämpfer aufgemauert werden, um die durch die Lisene verursachte Verschiebung der Raumecke auszugleichen.

Abb. 191a, b
Südl. Neben-
Chorkapelle,
Kämpferkonsolen
an der Südwand

Bei der Einfügung der Architektur der Kreuzwinkelkapelle wurde die Kämpferkonsole des Gewölbes in der Nordwestecke leider zerstört; hier ist nur noch ein Rest des Arkadenkapitells erhalten. Ein besonderes Augenmerk verdient die nordöstliche Konsole. Von dieser hat sich, außer der Hauptbüste und einem kleineren, an die Seite der Ostwand geschmiegteten Kopf, auch ein nach Nordwesten gerichteter, in den Umrissen leider zerstörter Fortsatz der Figurengruppe erhalten. Über den Büsten befindet sich eine profilierte Deckplatte, die der Grundrißanordnung der Gruppe folgt. Sie verläuft parallel zur Ostwand und schneidet dann die Ecke in einem Winkel von 60° ab, d.h., sie ist orthogonal auf den Verlauf der Diagonalrippe in der querrchteckigen Kapelle ausgerichtet. Nahe der Nordwand knickt die Deckplatte jedoch plötzlich spornförmig rechtwinklig um 11 cm zurück und setzt sich dann, nach abermaligem Abknicken, entlang der Schildwand der Kapellen nach Westen über dem zerstörten Teil des Kämpferwerkstücks fort.

Abb. 192
Kapitell und
zerstörte Konsole in
der Nordwestecke

Abb. 193a-d
Konsole in der
Nordostecke:
Ansichten, Skizzen

Welche Erklärung bietet sich für die augenscheinliche Sonderform der Deckplatte der nordöstlichen Konsole? Auszuschließen ist, daß es sich bei dem Gewölbekämpfer um ein zweitverwendetes, ursprünglich für einen anderen Bauzusammenhang ausgearbeitetes Element handelt: die Deckplatte entspricht mit ihrem ungewöhnlichen 60°-Winkel präzise den geometrischen

Anforderungen der Rippenwölbung. Auch ist kaum anzunehmen, daß der Stein ‚verhauenen‘ und aufgrund der Wertschätzung für die Skulptur dennoch eingefügt wurde: denn der abgearbeitete Teil des Werkstückes tritt weit vor die Flucht der verputzten und freskierten Wand vor. Diese ungestaltete bzw. zerstörte Werkstückflanke wäre bei einer den Minimalanforderungen der Ästhetik genügenden Einfügung in den gotischen Bauzusammenhang mit Sicherheit weiter abgearbeitet und überputzt worden. Anzunehmen ist deshalb, daß das Werkstück zunächst bewußt mit einem nach Westen vortretenden, gestalteten Part eingesetzt wurde, welcher erst später – wohl bei der Einfügung der Wölbung der manieristischen Kapelle, wie die spiegelbildliche Konsole in der nordwestlichen Raumecke – abgehackt wurde.

Zu klären bleibt, wozu der Sporn und die westliche Vorkragung des Kämpfers dienten. Sie verweisen darauf, daß die Deckplatte nicht für den Anschluß der später eingefügten Trennwand, sondern für den Wandpfeiler einer offenen Scheidarkade zwischen Chor neben- und Hauptkapelle gearbeitet war. Eine derartige Grundrißkonzeption (mit Scheidarkaden zwischen den Kapellen) legte bereits Di Gaetano seiner Rekonstruktion der gotischen Kirche zugrunde; leider lassen sich seiner Publikation keine Hinweise auf Befunde entnehmen, die ihn zu dieser These geleitet haben.³⁹⁵ Als gesichert muß gelten, daß das Konzept der untereinander geöffneten Kapellen, wenn auch in den Kämpferkonsolen angelegt, nicht vollständig verwirklicht wurde: Anhand der Befunde am heutigen Bauwerk kann ausgeschlossen werden, daß zwischen der südlichen Neben- und der Hauptchorkapelle jemals die Archivolte einer Scheidarkade ausgeführt war.³⁹⁶ Die auf beiden Seiten der Scheidmauer vorhandenen Trecento-Fresken zeigen an, daß die Chorkapellen der Badia, nach Abschluß der gotischen Baumaßnahme, durch Mauerzungen voneinander getrennt waren. Die in Resten erhaltenen Konsolen und Arkadenkämpfer in den Westecken der Kapelle geben noch heute klar die Position der gotischen Chorarkadenpfeiler an. Der Verlauf der Arkade stimmt nicht mit dem Verlauf der

³⁹⁵ Sehr vage blieben seine Aussagen hinsichtlich der Ergebnisse der Sondagen zur Auffindung des südlichen Kapitels des Triumphbogens, ausgeführt vom Gewölbetrichter in der Nordwestecke der hier beschriebenen Kapelle aus: Di Gaetano berichtet, er habe eine sechs- oder achteckige Kämpferplatte entdeckt, jedoch in einer Position, die er nicht für original bzw. in situ ansehen konnte (DI GAETANO 1951, S. 27).

³⁹⁶ Die Schildfläche der Scheidwand, die von der südlichen Nebenkapelle aus einsehbar ist, zeigt keine Spuren der Archivolte oder des Entfernens einer solchen; im Gegenteil besteht ein ungestörter Anschluß zwischen der Wandschale und den Backsteinen der Schildrippe der Kapellenwölbung.

1627-1629 eingefügten Füllwand überein: In der Südwestecke befand sich die der Kapelle zugewandte Ostkante der Arkade ca. 25 cm westlich der heutigen Wandflucht; in der Nordwestecke stimmen Arkaden- und Wandkante dagegen fast überein. Die Arkadenstellung – und mit ihr die imposante Chor-Treppenanlage – verliefen somit in einem Winkel von 1,5-2° zur Längsachse der Kirche. Unrichtig ist sowohl die Grundrißrekonstruktion durch Middeldorf und Paatz, welche einen orthogonalen Verlauf angaben, als auch durch Di Gaetano, welcher eine Arkadenstellung parallel zur Flucht der Choraußenfassade (in einem Winkel von 6° zur Längsachse) annahm.

[Abb. 194](#)
Grundriß-
Rekonstruktion des
gotischen
Presbyteriums

Abschließend muß erwähnt werden, daß sich ein kleiner Abschnitt der ehemaligen Südaußenwand der südlichen Chorkapelle sichtbar erhalten hat. Geschützt durch den Dachaufbau über dem der Kapelle heute südlich vorgelagerten Zugangraum, hat sich die Wandschale mitsamt der ursprünglichen Oberflächengestaltung – einem Fugenverstrich mit Betonung der Horizontalschichten durch Ritzung – bewahrt. Anzunehmen ist, daß der gute Erhaltungszustand auch auf das ehemalige Anschließen der alten Sakristei der Kirche an diesem Ort zurückzuführen ist: Dieser Raum, dessen Position und Schicksal sich in den historischen Inventaren des Klosters, Nachrichten über Ausstattungskampagnen, Altarweihen und Bränden vielfach widerspiegelt, ist heute verloren.

[Abb. 195](#)
Südaußenwand
Chornebenkapelle

4. – DER OSTTEIL DES LANGHAUSES

UND DIE AUSSENWAND DES NORDSEITENSCHIFFES

Die Eingriffe um 1628

Der Ostteil des Kirchenschiffes der Badia Fiorentina war in besonderem Maße von den um 1630 ausgeführten Umbauarbeiten betroffen: Hier wurde die Vierung des neuen Kirchenraumes eingefügt, der große Triumphbogen für den nach Süden angebauten Langchor eingebrochen, die Anschlußarkade für das an Stelle des Nordatriums geplante Langhaus eingefügt. Die gotische Kirche wurde somit entkernt, ihre ehemaligen Flanken durch die neuen, monumentalen Bogenöffnungen zerstört oder zumindest beschädigt. Das Bodenniveau im ehemals über den Kirchenraum erhöhten Sanktuarium wurde soweit abgesenkt, wie die darunterliegenden Ladenlauben zuließen und die Ladenräume, bis dahin kreuzgewölbt, mit flachen Tonnengewölben

[Abb. 196](#)
Darstellung der
manieristisch
veränderten Kirche
(18. Jh.)

neu geschlossen; dreißig Jahre später entschloß man sich, das Bodenniveau im verbliebenen Raum an dasjenige der östlichen Kapellen anzupassen, ließ die noch bestehenden Gräber in der Kirche auf, erhöhte das Laufniveau um etwa 50 cm und gestaltete einen neuen Ring von Grabstellen unter den Vierungsarkaden.³⁹⁷

Die baulichen Eingriffe dieser Jahre waren so umfassend, daß die Binnenstruktur des östlichen Langhauses der gotischen Kirche heute nur noch anhand der schriftlichen Beschreibungen, der Nachrichten über Altarstellen, der Abrechnungen über Bau- und Ausstattungsarbeiten rekonstruiert werden kann. Eine bildliche Wiedergabe des Kirchenraumes ist nicht überliefert. Ergänzt werden die Schriftquellen dagegen durch die materiellen Informationen aus dem zeitgenössischen baulichen Umfeld der gotischen Kirche und durch die Erkenntnisse, welche Di Gaetano im Rahmen seiner bauarchäologischen Untersuchung (1947) gewann. Ungenutzt blieb dagegen die Gelegenheit zum Studium der Bodenfunde im Rahmen der vorletzten Restaurierung des Kircheninneren (1968-72), während derer u.a. die bis dahin überlieferte seicenteske Gestaltung des Kirchenbodens entfernt und durch den heutigen Klinkerboden ersetzt wurde.³⁹⁸

Nachrichten über die Struktur, Ausstattung und Baumaßnahmen im Ostteil des Langhauses

Ausführliche Informationen über die Raumstruktur des östlichen Kirchenschiffes der Badia lassen sich den Beschreibungen Puccinellis entnehmen, welcher das Bauwerk spätestens 1625, also noch vor dem Umbau, kennenlernte.³⁹⁹ Ein Hauptelement und Bezugspunkt seiner Beschreibung ist ein großer Freipfeiler:

„In mezzo della Chiesa sorgea un’alto, e quadrato Pilastro, che sosteneva un’Arco grande à terza acuta, che tirava a posarsi ad un Pilastro della

Abb. 197
Schemagrundriß mit Lokalisierung der in den Quellen genannten Orte und Elemente

³⁹⁷ Zur Rekonstruktion der Bauarbeiten aus den Angaben in den zeitgenössischen Quellen, insbesondere zur Veränderung und Anpassung des Bodenniveaus in mehreren Schritten, vgl. Kapitel II: Im Verlauf der Arbeiten wurden die Mauern des vorgotischen Presbyteriums bzw. dessen Krypta aufgefunden.

³⁹⁸ Ein bedauerlicher Nebeneffekt des großen Restaurierungsdruckes der späten 1960er und frühen 1970er Jahre in Florenz, ausgelöst durch die verheerende Überschwemmung von 1966, ist der Mangel an Dokumentationen bei vermeintlich ‚zweitrangigen‘ Maßnahmen. So haben sich in den Archiven der Soprintendenza ai Beni Architettonici e Ambientali und der Soprintendenza ai Beni Artistici keine aussagekräftigen Dokumente, nicht einmal Fotos vom Vorzustand des Kirchenbodens erhalten. Erst Jahre später schildert der damals zuständige Denkmalpfleger in knappen Worten die Maßnahme (vgl. MOROZZI, *Interventi di Restauro*, Firenze 1979, S. 30-31).

³⁹⁹ PUCCINELLI, *Vita del Principe Ugo*, S. 63, gibt an, er sei 1625 als Novize in der Badia gewesen.

Cappella Maggiore, nel qual Pilastro quadrato Masaccio da S. Gio della Valle d'Arno dipinse à fresco S. Ivo di Bretagna, figurandolo entro d'una Nicchia [...]. A mezzo di detto Pilastro poggiava un volto, il quale finiva appunto, ove è il Pilastro contiguo al sepolcro del Giugni, che serviva non solo per Coro de' Conversi, ma ancora per secondo Palco della Musica, essendo incontro all'Organo; e sotto detto volto si formava l'altra Cappella de' Covoni in onore di S. Maria Maddalena, ove nella solennità di tanta Santa il Potestà colli suoi Ministri si portava ad assistere alle funzioni sacre, e nel detto volto era l'Arme gentilitia Covona, si come à Piedi dell'Altare nella Sepoltura.“⁴⁰⁰

Das Joch zu Seiten des Pfeilers war demnach durch eine Einwölbung in zwei Geschosse unterteilt. Das Gewölbe reichte bis zum „*Pilastro contiguo al sepolcro del Giugni*“. Das Giugni-Grabmonument befand sich in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts zunächst im östlichen Joch des Südseitenschiffes.⁴⁰¹ Mit der Neugestaltung der Kirche im 17. Jahrhundert wurde das Monument in eine große Blendnische an der Nordwand des kurzen Westarmes des Kirchenraumes versetzt, wo es sich heute noch befindet.⁴⁰² Puccinelli scheint sich in seiner Beschreibung bereits auf diesen neuen Aufstellungsort zu beziehen, denn er gibt auch an, die Empore über dem Gewölbe diene als „*secondo Palco della Musica, essendo incontro all'Organo*“. Die Orgel befand sich, wie Puccinelli selbst berichtet,⁴⁰³ über einer Kapelle am Westende des Südseitenschiffes; der von ihm beschriebene Pfeiler und das Gewölbe müssen sich deshalb notwendig auf der gegenüberliegenden Nordseite befunden haben. Die *Cappella de' Covoni in onore di S. Maria Maddalena* befand sich demnach unterhalb eines Gewölbes, welches von einem Freipfeiler der Scheidarkaden des Nordseitenschiffes hin zum Campanile, an den Ort des späteren nordwestlichen Vierungspfeilers der manieristischen Kirche, spannte. Das Nordseitenschiff des gotischen Kirchengebäudes wies somit eine doppelte Pfeilerarkadenstellung zum Mittelschiff auf, deren östlicher Bogen „*un'Arco grande à terza acuta, che tirava a posarsi ad un Pilastro della Cappella Maggiore*“ war.

Weniger Informationen bieten uns die Beschreibungen Puccinellis über die

⁴⁰⁰ PUCCINELLI, *Cronica*, 1664, S. 3-4.

⁴⁰¹ Vgl. PUCCINELLI, *Cronica*, 1664, S. 8; COCCHI 1903, S. 11, BACCI 1911, S. 4.

⁴⁰² Siehe hierzu nochmals [Abb. 7b](#): das Grabmal befindet sich in der Nische am linken Bildrand.

⁴⁰³ Vgl. PUCCINELLI, *Cronica*, 1664, S. 4 und 6.

Struktur der Kirche im Bereich des Südseitenschiffes. Wie sah der Raum aus, welcher der südlichen Chornebenkapelle vorgelagert war? Öffnete er sich mit einer oder mit mehreren Arkaden zum Mittelschiff?

Die ältesten Nachrichten von Baumaßnahmen im Bereich des Südseitenschiffes betreffen erst die Jahre nach 1500: In dieser Zeit wurde am Westende des Südseitenschiffes oder in dessen westlicher Verlängerung im Auftrag von Bernardo del Bianco durch Benedetto da Rovezzano eine Kapelle ausgestattet.⁴⁰⁴ Oberhalb des Zugangsbogens der Kapelle wurde die cinquecenteske Orgel angebracht, deren (zum Mittelschiff gerichtete) Empore 1627 in einer nicht genehmigten nächtlichen Aktion abgerissen wurde.⁴⁰⁵ Im selben Bereich befanden sich eine Treppe als Zugang vom Kloster zur 1529 im westliche Langhaus eingerichteten Nachtchorempore.⁴⁰⁶ Die tatsächliche westliche Ausdehnung des Südseitenschiffes der gotischen Kirche kann den Quellen, die von den zahlreiche Eingriffen und Veränderungen an diesem ‚Knotenpunkt‘ des Klosterlebens, im Winkel zwischen Kreuzgang und Kirche, sprechen, jedoch nicht entnommen werden. Gleiches gilt für die bauliche Gestalt der unmittelbar an die Südflanke angeschlossenen Räumlichkeiten, die funktional der Kirche zugeordnet waren. Bereits im 14. Jahrhundert bestand hier eine Sakristei, welche 1356 durch Brand geschädigt wurde.⁴⁰⁷ Eine Treppe, auf deren Absatz 1376 ein Altar errichtet wurde, verband Kreuzgang, Kirche und Sakristei.⁴⁰⁸ Es darf angenommen werden, daß der Treppenlauf zunächst vom Niveau des Kreuzganges auf dasjenige der Kirche hinaufführte und hier durch den Absatz mit dem Altar unterbrochen wurde, hierauf ein zweiter Lauf die Sakristei erschloß, welche sich, östlich gelegen, wie die Chorkapellen der Kirche über den längs der Via del Proconsolo angeordneten Ladenlauben erhob.

⁴⁰⁴ Vgl. Guidotti in SESTAN – ADRIANI – GUIDOTTI 1982, S. 64 und S. 88, Anm. 111. Mindestens zwei zeitgenössische Planzeichnungen, aufbewahrt in den Uffizien, scheinen sich auf die Ausstattung dieser Kapelle zu beziehen.

⁴⁰⁵ So PUCCINELLI, *Cronica*, 1664, S. 4 und 6. – Über Erbauer und Erbauungsdatum der berühmten Orgel, die 1627-29 an die Stirnseite des Westarms der Kirche versetzt wurde, scheinen einander widersprechende Informationen zu kursieren: Donati in GUIDOTTI 1982, S. 46, nennt den Schöpfer Onofrio Zefferini aus Cortona, das Datum der Fertigstellung 6. Juli 1558; laut Guidotti in SESTAN – ADRIANI – GUIDOTTI 1982, S. 105, schuf Noferi (= Onofrio) Giusti „1570 ca.“ das Instrument.

⁴⁰⁶ Vgl. Guidotti in SESTAN – ADRIANI – GUIDOTTI 1982, S. 63 und S. 87, Anm. 97.

⁴⁰⁷ So bei M. VILLANI, Buch VIII, Kap. VI (Ausgabe Dragomanni 1846, Bd. II, S. 94f.).

⁴⁰⁸ Vgl. Guidotti in SESTAN – ADRIANI – GUIDOTTI 1982, S. 65-66 und S. 87, Anm. 97.

Die Rekonstruktionsversuche durch Cirri, Middeldorf - Paatz und Di Gaetano

Die hier knapp aufgezählten Nachrichten inspirierten mehrere Autoren zum Entwurf von Planskizzen der gotischen Kirche. Cirri⁴⁰⁹ nahm im Ostteil der Kirche zu Seiten des Mittelschiffes ein Nord- und ein Südseitenschiff gleicher Ausdehnung an, die sich, kreuzgewölbt, mit je einer einzigen Riesenarkade zum Hauptraum öffnen sollten.⁴¹⁰ Größeres Verständnis für die räumlichen und statischen Möglichkeiten des Bauwerkes drückt der Rekonstruktionsversuch durch Middeldorf – Paatz aus. Die Autoren geben eine symmetrische Binnenstrukturierung des Ostteiles des Kirchenschiffes an. Das Westende des südlichen Seitenschiffes wurde ihrer Meinung nach als Seitenmauer des dem Langchor vorgelagerten Südarmes der manieristischen Kirche übernommen. Je ein Pilaster stützte die nördlichen und südlichen, aus je zwei gleichweiten Spitzbogen gebildeten Scheidarkaden. Sie führen aus:

„Das gotische Langhaus [...] ist [...] von Puccinelli genau beschrieben worden. Es hatte drei Schiffe und zwei Joche, mit queroblungen Feldern im Mittelschiff und quadratischen Feldern in den Seitenschiffen. Schiffe und Joche waren getrennt durch zwei quadratische Pfeiler, die vier große Spitzbögen trugen. Diese ruhten im Osten und Westen auf Pilastern auf, und zwar in der Höhe des mittleren Chorbogenansatzes. – Das Mittelschiff erhob sich mit einem kleinen, vielleicht durch Augenfenster beleuchteten Obergaden pseudobasilikal über die Seitenschiffe.“⁴¹¹

Wie bereits für die Thesen der beiden Autoren hinsichtlich der ‚ottonischen‘ Kirche, kann auch hier gelten, daß ihr Rekonstruktionsversuch eine erste, nützliche, aber keineswegs befriedigende Annäherung an ein realitätsnahes Bild des Bauwerkes darstellt. Vertieft wurden die Kenntnisse 1947 durch Di Gaetano, welcher durch Wand- und Bodensonagen gezielt aussagekräftige Reste der gotischen Kirche (Mauerecken und -kanten, Kapitelle und Auflagerpunkte, Öffnungsumrisse und Freskierungen) aufzufinden suchte. Im Ostteil des Kirchenschiffes galt sein Interesse der genauen Position des Pfeilers der nördlichen Scheidarkaden, der Frage nach der Existenz eines entsprechenden südlichen Pfeilers und der Lage des Westendes des Südseitenschiffes. Ausgehend von der Position des damals bereits bekannten

[Abb. 198](#)
Rekonstruktions-
Vorschlag der
gotischen Kirche
durch Cirri

Vgl. nochmals
[Abb. 182](#)

Vgl. nochmals
[Abb. 183](#)

[Abb. 199](#)
Längsschnitt der
Kirche nach
Di Gaetano

⁴⁰⁹ CIRRI 1935.

⁴¹⁰ Die Planskizze ist übervoll von Inkongruenzen und historischen Mißverständnissen und wird hier lediglich wiedergegeben, um die großen Erkenntnisfortschritte in der Forschung zur Badia zu illustrieren.

⁴¹¹ MIDDELDORF – PAATZ 1932, S. 498.

Biforenfensters in der Außenwand des Nordseitenschiffes und der ausmittigen Lage eines spät-trecentesken Freskos in derselben Wand, deckte er Fundament und Basis des von Puccinelli beschriebenen großen Freipfeilers auf – nahe dem Campanile und nicht, wie von Middeldorf – Paatz angenommen, auf halber Strecke zwischen Campanile und Chorkapellen.⁴¹² Die Entdeckung des Kapitelles des Wandpfeilers, mit welchem die nördliche Arkadenstellung westlich abschloß,⁴¹³ ermöglichte ihm die vollständige und gesicherte Rekonstruktion der architektonischen Struktur dieses Bereiches der gotischen Kirche. Überraschend auch die Ergebnisse der Sondagen auf der Südseite der Kirche: Di Gaetano entdeckte, weit unter dem Bodenniveau, das Fundament eines dem nördlichen Freipfeiler entsprechenden Pfeilers der südlichen Arkadenstellung, doch gelang es ihm nicht, westlich dieses Fundamentes weitere Elemente der gotischen Kirche – etwa das Kapitell eines westlichen Bogens der Scheidarkaden in der Mauer oberhalb der heutigen südwestlichen Eckkapelle, Laufniveaus oder Gebäudekanten – aufzudecken.⁴¹⁴ Er schloß hieraus, daß das südliche Seitenschiff nur einjochig war und das aufgefundene Fundament einen Wandpfeiler trug, der die Südmauer des westlichen, nunmehr einschiffigen Langhauses abschloß.

Die Frage der Einbindung des Campanile in den Kirchenraum

Ein ungeklärter Punkt aller Rekonstruktionsversuche der gotischen Kirche blieb bislang die räumliche Einbindung des Turmbaukörpers in den gotischen Kircheninnenraum. Die nördliche Scheidarkadenstellung bzw. die darüber aufragende Obergadenmauer liefen offenbar an die Südecke des Campanile an; zwischen dieser neuen Mauerachse und der Südostflanke des Campanile entstand ein spitzwinkliger Restraum. Middeldorf – Paatz gehen davon aus, daß dieser Raum durch eine rechtwinklige Ummantelung des Campanile im Zuge der gotischen Baumaßnahmen vermauert wurde; das westliche Ende der Arkadenstellung mußte folglich in der Flucht der Ostflanke des Campanile liegen. Obsolet wurde diese Rekonstruktion durch

⁴¹² Vgl. DI GAETANO 1951, S. 23-24 und Abb. 24, 25.

⁴¹³ Vgl. DI GAETANO 1951, S. 25-26 und Abb. 39, 40.

⁴¹⁴ DI GAETANO 1951, S. 24-27 berichtet von diesen Versuchen in Form eines Grabungstagebuches: *Ricerca dei limiti di superficie interna simmetrica a quella prospiciente sull'attuale ingresso in Chiesa; Pilastrò a Sud simmetrico al primo; Ricerca del capitello simmetrico sulla parete Sud e dell'arco sovrapposto; Ricerca del basamento o fondazione del capitello-Sud; Ricerca delle fondazioni di un muro a ponente, a chiusura della scarsella o ala meridionale della Chiesa arnofiana.*

die Entdeckung der Reste des westlichen Wandpfeilers der Arkadenstellung durch Di Gaetano: Nur wenig östlich der Südecke des Campanile gelegen, nahm der Wandpfeiler eine weiter gespannte Arkade auf, welche die Südostflanke des Campanile als Teil des Westabschlusses des Nordseitenschiffes freistellte.⁴¹⁵ Die Rekonstruktion der nicht unproblematischen räumlichen Verschneidung zwischen Arkadenstellung und gerundetem bzw. hexagonalem, zur Kirche zwei Flanken im flachen Winkel von 120° vorweisenden Turmbaukörper verursachte in den jüngeren Forschergenerationen zunächst Zurückweisung,⁴¹⁶ oder doch zumindest Verwirrung. Colombi schreibt: „*In base agli elementi ritrovati, l'Autore [Di Gaetano] propone una sezione longitudinale della Chiesa gotica in cui però non è molto chiaro il rapporto fra la navatella e il Campanile. Il prolungamento a terra del lato destro del Campanile cade internamente all'arco della navata come se il corpo del Campanile stesso fosse parzialmente interno alla navatella.*“⁴¹⁷ Erst Trappolini übernahm die von Di Gaetano entwickelte Rekonstruktion in ihre Darlegungen.⁴¹⁸

*Der Wandpfeiler, sein Kapitell, der Arkadenrest
und der Anschluß an die Südostflanke des Campanile*

Ein glücklicher Umstand ist, daß noch heute die Befunde Di Gaetanos bezüglich des Westendes der nördlichen Seitenschiffarkaden am Bau einsehbar sind. Die von Colombi angezweifelte Rekonstruktion des Anschlusses der Arkadenstellung an die räumlich nahe Südostflanke des Campanile kann somit überprüft werden.

Der von Di Gaetano entdeckte Wandpfeiler ist von einem Raumzwickel aus zu erreichen, der südöstlich außerhalb des Campanile liegt und zum Kirchenraum hin durch Mauerwerk der manieristischen Umbauphase abgeschlossen ist. Der Pilaster ist aus *pietra-forse*-Werksteinquadern gesetzt; sein Fußende wurde beim Einbau des großen Backsteinarchivolte der Wandnische der manieristischen Innenraumgestaltung gekappt. Die Werkstücke des Pilasters haben einen feinen Randschlag; die Spiegel zeigen Endbearbeitungsspuren der Zahnfläche. Der Wandpfeiler trägt ein Kapitell mit zwei Registern von Akanthus-Blättern. Die dem Campanile zugewandte

*Abb. 200a, 200b-e
Abschluß-Pilaster
und Kapitell der
nördlichen
Arkadenstellung*

⁴¹⁵ Vgl. DI GAETANO 1951, S. 25f. und Abb. 35-38.

⁴¹⁶ Die von Di Gaetano vorgelegte Rekonstruktion der Binnenstruktur der gotischen Kirche fand in keine der neueren Publikationen zur Badia Aufnahme.

⁴¹⁷ COLOMBI 1991, S. 4, Anm. 10.

⁴¹⁸ TRAPPOLINI 2005, S. 280.

Wange des Kapitells knickt nach Norden um; die Akanthus-Blätter schmiegen sich in die so entstehende Innenecke des Werkstückes und bereiten, im oberen Register, die Auskrugung der Deckplatte vor. In der Lotachse der Innenecke zeugt am Pilaster selbst, nur 10 cm westlich der Laibungskante, eine Mörtelrest- und Verschmutzungsspur vom Anschluß einer Mauerzunge, die (in Korrespondenz zur umgeknickten Kapitellflanke) den Pilaster mit der Turmwand verband: In der Tat zeigt sich am Turm die entsprechende, dem Pilaster gegenüberliegende Anschlußspur der inzwischen wieder entfernten Abmauerung des kleinen Raumzwickels. Eine Verputzung der Turmflanke endet an der Anschlußspur: Es darf angenommen werden, daß es sich um Reste des Innenputzes der gotischen Kirche handelt. Reste des gleichen Putzes finden sich am Backsteinbogen der gotischen Scheidarkade, die über dem Pilaster auf der Kämpferplatte des Blattkapitelles ansetzt. Die Backsteine weisen ein Format auf, welches dem der ab 1284 entstandenen Mauerpartien der Chornebenkapellen vergleichbar ist.⁴¹⁹ Trotz der Fragmentierung des Bogenlaufes gelingt es noch, den Radius der Arkade annähernd zu rekonstruieren: Die westliche Nordseitenschiff-Arkade der gotischen Kirche der Badia wurde offenbar von einem Rundbogen gebildet, der eine Spannweite ca. 5 m und eine Stichhöhe von nur 2.50 m aufwies. Er ordnete sich damit dem von Puccinelli eindrücklich beschriebenen „*Arco grande à terza acuta, che tirava a posarsi ad un Pilastro della Cappella Maggiore*“ deutlich unter. Di Gaetano, welchem bei der Ermittlung des höchsten erhaltenen Punktes des Bogenlaufes offenbar ein Meßfehler unterlief, rekonstruierte an seiner Stelle einen steileren Spitzbogen, kleiner als der östliche Scheidbogen, aber morphologisch diesem ähnlich.

Deutlich ist die Ähnlichkeit zwischen dem aufgefundenen Kapitell und dem Fragment eines Pilasterkapitells aus der Badia, welches Frey im Inventar des Museo di San Marco identifizierte: „*Nr. 4: [Pilasterkapitäl mit] zwei Reihen steiler Blätter mit umgebogenen Spitzen, schmaler Deckplatte und Resten roter Bemalung, eine Werkstattarbeit des XIII./XIV. sec. und in der Behandlung den Kapitälern der ältesten Pfeiler in Sta Croce (dem Querschiff zunächst) sehr verwandt.*“⁴²⁰

⁴¹⁹ Vgl. Anhang III, Nr. 4. Das Format ist (29) x 13-13,5 x 6 cm.

⁴²⁰ FREY – VASARI 1911, S. 566.

*Die Integrierung des Rundturmes:**Befunde am Wandfeld hinter der Pala Neroni*

Der westliche Abschluß des Innenraumes des Nordseitenschiffes der gotischen Kirche setzte, wie im Vorhergehenden nachgewiesen, hinter dem abschließenden Pilaster der Scheidarkadenstellung an. Ein kleines, gegenüber der Arkadenlaibung zurücktretendes Mauerstück vermittelte, in Art einer Schattenfuge, nach Norden zum Baukörper des Campanile. Die Südostflanke des Turmes öffnete zunehmend den Raum des Seitenschiffes und bog dann nach Norden zur Ostflanke um, welche somit unmittelbar die Westwand des Nordseitenschiffes bildete.

Während dieses Raumkonzept für die Höhenzone des Hexagonaufsatzes des Campanile problemlos anhand der Baubefunde nachvollzogen werden kann, war bislang nicht bekannt, wie die ausgerundeten, gegenüber den Hexagonseiten vortretenden und zudem durch Lisenen gegliederten Flanken des unteren, 10 m hoch aufragenden Turmzylinders in den Kirchenraum integriert waren. Colombi vertritt die These, die ‚überstehende‘ Ausrundung der Ostflanke des Campanile sei bei ihrer Umnutzung zur Westwand des Seitenschiffes abgetragen worden: „*La costruzione della navatella comportò una riduzione dello spessore circolare. Questo perché il muro della Chiesa, su questo lato, fu costruito come rimpello della parete del Campanile esagonale.*”⁴²¹

In der Tat wurde, wie das Aufmaß und die geometrische Rekonstruktion des Kreisgrundrisses des Campanile ergeben, im Bereich der Westwand des Seitenschiffes der Mauerquerschnitt des Turmes bis auf die Flucht der oberliegenden Hexagonflanken zurückgearbeitet. Doch muß dies notwendigerweise unmittelbar bei der Errichtung der gotischen Kirche geschehen sein? Ganz überraschend ergab sich als ‚Nebenprodukt‘ der laufenden Sanierung die Möglichkeit, Einblick in die fragliche Wandzone und neue Erkenntnisse über die Art der Integrierung des Rundturmes in das gotische Kircheninnere zu gewinnen.

Vgl. [Tafel I](#)

Ein signifikanter Ausschnitt der Ostwand des Campanile wird von der spätquattrocentesken Pala Neroni, einem Alabasterretabel aus der Hand des Mino da Fiesole, bedeckt.⁴²² Das Retabel wurde 1629 an die heutige Stelle

Vgl. [Tafel V](#)

⁴²¹ COLOMBI 1991, S. 9. TRAPPOLINI 2004, S. 282, wiederholt (ohne Zitat der Quelle): „[...] si vede chiaramente che la parete della chiesa da questo lato è costruita come semplice rimpello del lato del Campanile.”

⁴²² Vgl. nochmals [Abb. 7b](#): Die Pala Neroni ist das in starker Verkürzung sichtbare flache Relief an der linken Wand des nördlichen Kirchenarmes, welcher das Zentrum des Fotos einnimmt.

versetzt.⁴²³ Das empfindliche Bildwerk wurde im Herbst 1999 abgenommen, um es vor Schäden durch eventuell aus dem Turmmauerwerk austretendes Verpreßgut zu bewahren. Nach Reinigung ist es inzwischen wieder am alten Ort angebracht.

[Abb. 201](#)
Wandfeld nach
Abnahme der Pala
(Herbst 1999)

Nach der Abnahme des Retabels öffnete sich der Blick auf ein stratigraphisch komplexes Wandfeld, in dessen Mitte die Reste des ehemaligen Ostportales des Rundturmes zu erkennen waren.⁴²⁴ In der Zone oberhalb der Portalarkade lag der Mauerwerkskern des Rundturmes frei, in der Oberfläche beschädigt durch das Ausbrechen der äußeren Mauerwerksschale. Am linken Rand des Wandfeldes zeugten einige größere *macigno*-Blöcke noch von der ehemaligen Position einer Lisene, welche offenbar gemeinsam mit der Mauerschale abgeschlagen worden war.

Das ‚Trümmerfeld‘ war, nach der Zurückarbeitung der Wandflucht bis auf die Lotachse der Hexagon-Flanke, mit Backsteinen vom Format 29 x 11,5 x 5,2 cm abgeglichen worden. Diese Backsteine füllen größere Mauerlakunen aus, bilden aber auch – links der ehemaligen Portalöffnung – eine neue, im Grundriß noch der Rundung der Mauer nach Südwesten folgende Wandschale aus. Mit demselben Backsteinmaterial wurden auch die Portallünette und die Portalöffnung zugesetzt. Eine kleine, von einer Kalotte geschlossene Nische rechts des Portales wurde mit dem Putzmörtel ebendieser Baumaßnahme ausgekleidet.

[Abb. 202](#)
Tafel V, Analyse

[Abb. 203](#)
Wandfeld nach
Abnahme der Pala,
Detail

Vor dem Versetzen des Retabels wurde im 17. Jahrhundert die Wandfläche offenbar zunächst von alten Putzen befreit. Für die vollflächige Befestigung der Mensa-artigen Brüstungsplatte der *pala* wurde das Mauerwerk der Zusetzung des alten Portales nochmals mit flachen, großen Backsteinen aufgefüttert; zugleich (?) wurde ein Teil der Backsteinzusetzung der Portalöffnung unterhalb des Sturzbalkens wieder entfernt, um eine Druckübertragung vom Monolithen auf die Befestigungsfläche der Mensa zu verhindern.⁴²⁵ Für die vertikalen Seitenelemente der Mensa wurden Befestigungskanäle in die ältere Backstein-Wandschale geschlagen. Unregelmäßiger sind die Überarbeitungsspuren oberhalb der Mensa, im Bereich der eigentlichen *pala* und der kleinen seitlichen Kandelaber-

⁴²³ Vgl. Guidotti in SESTAN – ADRIANI – GUIDOTTI 1982, S. 73. Der Autor verweist darauf, daß das Alabasterrelief, ursprünglich (um 1470) in der Sakristei angebracht, sich vor 1629 zumindest einige Zeit lang in der Privatkapelle des Abtes über dem Obergeschoß des Kreuzganges befand, also mehrfach umgesetzt wurde.

⁴²⁴ Vgl. Kapitel II.3..

⁴²⁵ Die entfernten Backsteine weisen sich durch die Mörtelabdrücke auf den obersten Lagen der Zusetzung aus.

elemente: Auch hier wurde die ältere Backstein- und Putz-Abgleichung aufgehackt, doch konnte auf eine vollflächige Hinterfütterung verzichtet werden, da die zahlreichen Elemente des Monuments einzeln mittels Metallstiften aufhängt bzw. mit der Wand verdübelt wurden.⁴²⁶

Seitlich an das Retabel schließt Mauerwerk an, welches eindeutig der Baukampagne von 1627-29 entstammt. Es entspricht dem Mauerwerk zu Seiten des nordwestlichen Vierungspfeilers der Kirche, sichtbar in einer Sondageöffnung, welche wiederum 1999 angesichts der anstehenden Verpressung des Campanile eingebrochen worden war. Während die nördlich an das untersuchte Wandfeld angrenzende Wandschale bereits mit dem Backsteinmaterial der älteren Abgleichung in orthogonaler Flucht auf die Nordwand des Seitenschiffes hin aufgefüttert worden war, schuf hier, südlich des Wandfeldes, erst die manieristische Mauerschale einen rechtwinkligen Raumabschluß, ausgerichtet an der Lisene des Vierungspfeilers.

Zur Rekonstruktion des Innenraumes um 1300:

Datierung der Veränderung der Mauerschale des Rundturmes –

Hinweise aus dem Baumaterial, weiteren Befunden im Nordseitenschiff und Schriftquellen

Das Format der Backsteine, die zur Abgleichung der Wandschale des Rundturmes nach deren Zurückarbeitung auf die Lotachse der Hexagonflanke und zur Vermauerung des Ostportales des Campanile eingesetzt wurden, weicht vom Format der Backsteine der Baumaßnahmen um 1300 signifikant ab. Backsteine von geringer Breite finden sich auch in Mauerwerkspartien des frühen 14. Jahrhunderts,⁴²⁷ doch

⁴²⁶ Es muß angenommen werden, daß nicht alle Befestigungsspuren aus derselben Zeit stammen: Die einzelnen Alabastertafeln sind mit mindestens zwei deutlich voneinander verschiedenen Arten von Bronzeklammern am Mauerwerk befestigt, die teils in Gips, teils in Kalkmörtel versetzt waren. Das Retabel, selbst bereits mehrfach umgesetzt (s. Anm. 423), wurde offenbar im Laufe der vergangenen 350 Jahre mindestens einmal vom jetzigen Standort entfernt, die Wandfläche nochmals geringfügig überarbeitet. Aufgrund der geringen Zeitspanne, die für das Aufmaß und die Untersuchung der Wandfläche zur Verfügung stand, wurde der Aspekt der Befestigungsspuren nicht vertieft. Aufgrund der Charakteristiken der Baumaterialien (Backsteine und deren Format, spezifischer Setzmörtel) kann dagegen sicher ausgesagt werden, daß die grundlegende Abgleichung der Wandfläche, in [Abb. 202](#) grün markiert, 1629 stattfand.

⁴²⁷ Vgl. Anhang III: so z.B. an den Pfettenauflagern des gotischen Dachstuhles im Westgiebel, jedoch in Verbindung mit einer Höhe von 6-6,5 cm. Diese sehr schmalen Backsteine entsprechen evtl. bereits den später in einer Quelle des 16. Jahrhunderts beschriebenen *mattoni di quinto (braccio)*, 1/5 braccio = 11,66 cm breit (vgl. SCHIAPPARELLI 1983, S. 18-19). Backsteine geringer Höhe, vereinzelt im Gewölbe der Nebenchorkapelle (5 cm) und in einer großen Partie

niemals in Kombination mit der geringen Höhe von nur 5,2 cm. Diese Stärke entspricht bereits den ‚modernen‘ Normhöhen der Backsteine in den seit 1325 mehrfach erneuerten Baustatuten der Stadt Florenz.⁴²⁸

So muß angenommen werden, daß der zylindrische Baukörper des Campanile mitsamt seiner Lisenengliederung zunächst noch unverändert in den Innenraum des 1310 geweihten Kirchengebäudes einwirkte. Auch das Turmportal, dessen Schwelle nur 10 cm unter dem angenommenen Bodenniveau der gotischen Kirche lag, verband zu diesem Zeitpunkt noch Kirchenraum und Campanile.⁴²⁹

Hinweise auf das wahrscheinliche Datum der Ausdünnung der Turmmauer und der Begradigung der Wandflächen geben uns die im Zuge der Restaurierung 1968-72 präparierten Dekorationsschichten an der Nordwand des Seitenschiffes. Hier haben sich, über den bauzeitlichen Quadermalereien, Reste von figürlichen Fresken erhalten. Zwei Register mit Bildfeldern waren zu Seiten einer gemalten Nische angelegt. Die Fresken werden links vom Abdruck eines einstmals hier angeschlossenen Bauteiles begrenzt: Offenbar lief hier das von Puccinelli beschriebene Gewölbe an, über welchem sich der Konversenchor befand. Die Struktur des Bildfelder-Freskos nimmt deutlich auf das Gewölbe bzw. die Brüstung der Empore Bezug. Der Stil der Fresken verweist auf eine Entstehung im späten 14. oder zu Beginn des 15. Jahrhunderts. Bereits zu diesem frühen Zeitpunkt scheinen somit im Westjoch des Nordseitenschiffes umfangreiche Umgestaltungen vorgenommen worden zu sein. Möglich ist, daß auch die Überarbeitung der Ost- und Südostflanke des Turmzylinders, deren plastische Ausformung der Anbringung des Gewölbes sicherlich hinderlich war, zu diesem Zeitpunkt stattfand. Unklar ist, ob sich Baunachrichten aus dem Jahr 1437, die von Maurerarbeiten an einem Kapellenzugang berichten, auf

Abb. 204
Nordwand
Kirchennordarm,
Detail der
Wandgestaltung

für die inneren Biforenarchivolten im zeitgleich errichteten Geschoß des Campanile (4,5 cm) eingesetzt, weisen dagegen Breiten von 13-14 cm auf.

⁴²⁸ Vgl. nochmals Anhang III, Text. In der Badia a Settimo, deren Brennöfen nicht dem städtischen Reglement unterstanden, wurden um 1300 auch Backsteine von weniger als 6 cm Höhe produziert. Keines der von MONTANARINI 1999-2000 im dortigen Bauzusammenhang ermittelten und datierten Formate entspricht jedoch dem der Backsteine, die an der besprochenen Wand verwendet wurden.

⁴²⁹ Diese Erkenntnis widerspricht den seit den Studien Di Gaetanos entwickelten, zuletzt von Trappolini 2004 nachdrücklich wiederholten Thesen zum Zusammenspiel zwischen gotischer Kirche und Campanile, insbesondere der von TRAPPOLINI 2004, Tafel auf S. 278, vertretenen These einer sofortigen Ersetzung des ältesten Portals durch eine Tür in der Südseite des Campanile (s.u.).

den hier besprochenen Ort beziehen.⁴³⁰

Die Außenwand des Nordseitenschiffes und das Nordportal

Ein Teil der Außenflanke des Nordseitenschiffes wurde 1921 im Zuge der Stadtverschönerungsmaßnahmen zur großen Dante-Sechshundertjahr-Feier durch den Architekten Castellucci von späteren Anbauten befreit und auf ihren ‚dantesken‘ Aspekt rückgebaut.⁴³¹ Ein 8.65 m langes Wandstück der Flanke, im Osten begrenzt durch den nach Norden anschließenden, von Benedetto da Rovezzano konzipierten Arkadengang, im Westen durch die Nordlisen des Campanile, präsentiert sich demnach heute in seiner Erdgeschoßzone wieder so, wie uns die ältesten bildlichen Darstellungen überliefern: In der Mitte des Wandfeldes öffnet sich das große gotische Nordportal der Kirche; zu seinen Seiten erscheint links ein kleinerer rundbogiger, rechts ein größerer spitzbogiger Avello, jeweils mit einer vertikalen Brüstungsplatte mit Kreuz- und Wappenrelief.

[Abb. 205](#)
Nordfassade
während der
Rückbauarbeiten
(1920)

⁴³⁰ Guidotti in SESTAN – ADRIANI – GUIDOTTI 1982, S. 64 und S. 87, Anm. 108, bemerkt, daß von der Cappella Covoni im Westjoch des Nordseitenschiffes erstmals ein Dokument aus dem Jahr 1437 zeuge, in welchem Arbeiten am Raumausgang genannt werden. Er bezieht sich auf die von SANPAOLESI 1942, S. 177 genannten Baurechnungen. Mit Bezug auf dieselben Dokumente erklärt Guidotti (ebd., S. 91, Anm. 160), der Ort der in den Rechnungen erwähnten, aber nicht namentlich benannten Kapelle innerhalb oder an der Kirche könne nicht sicher lokalisiert werden. – Das Gewölbe wurde 1628 abgebrochen (vgl. BACCI 1911, S. 8). Zurückgestellt werden muß die Frage, wie der Zugang zur Konversenchor-Empore über dem Gewölbe erfolgte.

⁴³¹ Ein Kernstück dieser Stadtverschönerungsmaßnahmen war der Neubau des Dante-Hauses, wenige Meter vom Eingang der Badia entfernt. Von den Gebäuden im Atrium der Badia, die 1920 getilgt wurden, haben sich nur wenige Nachrichten erhalten: In einem Grundriß der Klosteranlage, ausgeführt 1865, ist das Atrium mit einer Kapelle belegt; längs der Seitenschiff-Flanke sind weitere Nebenbauten angeordnet; einige Fotos dokumentieren den Zustand zu Beginn des 20. Jahrhunderts (Fotoarchiv des Kunsthistorischen Institutes Florenz). Zu den Rückbauten s. *Cronaca delle Belle Arti etc.*, in: Bolletino d'Arte, N.S. I, 1921-1922, S. 344. Der unglaubliche *furor* und das Maß der Selbsttäuschung, mit welchem die Arbeiten verbal ‚vorbereitet‘ worden waren, ist in der „*Conferenza storica*“ des damaligen Vallombrosaners-Priors Tarani dokumentiert. Er schreibt (1920): „*Atterrate [...] col colpo misurato e sicuro dell'antico artigiano fiorentino, intelligente e ingegnoso, tirate giù quel tramezzo posticcio, che acceca la stupenda tribuna di Benedetto da Rovezzano nella cappella de' Pandolfini, la più antica memoria di Badia, e fa oscuro e pericoloso l'elegante atrio d'accesso alla chiesa abbaziale, ridotto spesso a ritrovo di persone equivoche. Rimossa la cappella di S. Ansano, di non antica creazione, per tornar visibile dalla sua pianta il bel campanile, e al suo dovuto rispetto l'antico cimitero [...] e poi mettetevi dalle due parti, e giù a colpi di piccone – e qui potete batter forte e all'impazzata – demolite, distruggete, disperdete per sempre quell'ammasso disordinato di superedificazioni, che tengono tappata l'antica facciata della chiesa costruita da Arnolfo. Risalita la breve scalinata, che forse vi troverete sepolta, tirate giù la malsicura volticella fatta di canne, che divide in due il corpo principale dell'antica chiesa, e vedrete spettacolo di meraviglia che si presenterà all'occhio attonito e indignato insieme per avergli tenute nascoste per sì lungo tempo tante bellezze. [...] Non si chiede molto, per ottenere già moltissimo nell'interesse della religione, non solo, ma sì ancora della storia e dell'arte.*“

Die 7.50 hohe, bis zur Quote 57.40 m ü.NN aufsteigende Erdgeschoßzone der Flanke ist mit Werksteinquadern verkleidet. Die Quader haben einen schmalen Randschlag, der Quaderspiegel ist sehr fein mit der Zahnfläche⁴³² geglättet.

Die Quader sind im Wandbereich links des Portales nur als dünne Platten ausgeführt, teils verdrückt und mit Eisenklammern gesichert. Wie in Kapitel IV dargelegt, muß angenommen werden, daß die Werksteinschale hier das Mauerwerk eines Querhauses aus dem frühen 13. Jahrhundert kaschiert. Die Rückwand des Avello zeigte demnach noch die Mauerschale dieses älteren Bauprojektes. In der Nische befand sich ein Fresko, welches der Stilstufe des mittleren 13. Jahrhunderts nahestand.⁴³³ Es war zum Zeitpunkt der Restaurierung durch Castellucci noch *in situ* und, wenn auch schlecht ablesbar, so doch sichtbar und fotografierbar.

Heute sind alle historischen Putze aus dem Avello getilgt, die Fugen der Mauerschale der Rückwand mit Zementmörtel überarbeitet.⁴³⁴ Verputzt sind auch die Anschlußspuren der ehemals vor die Fassadenflucht tretenden architektonischen Rahmung des Avello, welche in der Darstellung der Badia im Codex Rustici deutlich gekennzeichnet ist. Die originalen Werksteine seitlich dieser Anschlußspuren orientierten sich, in Steinschnitt und Ausbildung der Randschläge, an dem Avello-Vorbau. Es muß geschlossen werden, daß die Grabstätte ursprünglich als eigenständiges Nischengehäuse vor die ältere Mauer gesetzt worden war – nach Ausweis des Freskos möglicherweise bereits kurz nach 1250⁴³⁵ – und später mit der Werksteinschale, durch welche das Mauerwerk nach 1284 kaschiert wurde, umbaut wurde. In der heute rekonstruierten Form bildet die nur 10 cm flache

[Abb. 206](#)
Avello links des
Portals (2002)

⁴³² Die leicht fächerförmig angeordneten, der Bewegung des Handgelenkes folgenden Schlagspuren zeugen davon, daß es sich um eine Bearbeitung mit der einhändig geführten Zahnfläche handelt. Die Arbeitsspuren des Zahneisens, welches in der Regel mit der linken Hand gehalten und mittels eines Klöppels von der rechten Hand geschlagen wird, sind dagegen parallel und bilden Bahnen aus.

⁴³³ Vgl. MIDDELDORF – PAATZ 1932, S. 499. Die Datierung konnte angesichts des schlechten Erhaltungszustandes des Freskos offenbar nie präzisiert werden.

⁴³⁴ Wie in [Abb. 205](#) zu sehen, verblieb das Fresko bei der Restaurierung 1921 zunächst vor Ort. Es wurden keine Nachrichten darüber gefunden, wann der Freskenputz abgenommen wurde und ob das Bildwerk heute noch existiert.

⁴³⁵ Ein Dokument aus dem Jahr 1256 verweist auf die von den Florentiner Familien hochgeschätzten Grabstätten der Badia (vgl. DAVIDSOHN, *Geschichte*, I, 1896, S. 862; s. a. die Novelle 221 von Sacchetti). Beim Weiterbau des Langhauses der Kirche Santa Maria Novella (Florenz) wurde in den 1260er Jahren zunächst die Avelloreihe an der Südflanke erbaut; aus dem Verkauf der Grabstätten wurde sukzessive der Bau der Schiffsjoche finanziert. Ich danke Frithjof Schwartz m.a., der seine in Arbeit befindliche Dissertation u.a. der Erforschung der Avelli von Santa Maria Novella widmet, für diesen Hinweis.

Nische ein ‚Schein-Avello‘, durch die hier herversetzte Brüstungsplatte optisch der Grabnische rechts des Portals angeglichen, doch (in Ermangelung der nötigen Tiefe und einer Deckplatte) ohne wichtige funktionale Attribute: Die Rekonstruktion ist zweidimensional.

Über Form und Größe der zweiten Grabnische, die sich nach Ausweis der Darstellung im Codex Rustici rechts des Nordportales befand, haben sich an den Oberflächen des Bauwerkes wenig Informationen erhalten: So sie tatsächlich vorhanden war (und daran sollte, angesichts der Präzision der Zeichnung im Codex Rustici, nicht gezweifelt werden), kann sie zumindest nicht größer als die heute rekonstruierte Nische gewesen sein. Diese wurde 1920-21 unter Verwendung einer aus anderem Zusammenhang entnommenen gotischen Avello-Brüstungsplatte⁴³⁶ errichtet. Zur Einfügung des Backsteinbogens, welcher die Nischenarkade bildete, wurden die Randbereiche der originalen gotischen Werksteinquader links der Nische zerstört. Oberhalb und rechts des Bogens mußten vier neue Quader, kenntlich an der Oberflächenbearbeitung in parallelen Spuren und am Randschlag, welcher dem Umriß des Backsteinbogens folgt, eingesetzt werden: An dieser Stelle schloß Castellucci ein großes seicenteskes, das Turmerdgeschoß belichtende Fenster, dessen Öffnung einen großen Bereich der gotischen Nische aufgezehrt hatte.⁴³⁷

[Abb. 207](#)
Ausschnitt aus
Tafel III

Zwischen den beiden Avelli befand sich das Nordportal der 1310 geweihten Kirche. Spätestens um 1500 vermauert und durch die weiter östlich liegende Tür in der Flucht der Arkadenganges ersetzt, wurden seine Gewände 1921 von Castellucci freigelegt. Das Zentrum des Portales – die mittleren Steine des Überfang-Spitzbogens und der horizontale Sturzbalken – waren um 1628 zerstört worden, als ein großer Pfeiler der Anschlußarkade zum geplanten Langhaus in die Nordflanke der Kirche eingelassen wurde. Die im Zuge der Rekonstruktion des Portalumrisses erneuerten Werksteine des Bogens und des Sturzbalkens zeichnen sich durch ihre hellere Farbigkeit deutlich gegen den Originalbestand ab. Vom originalen Architrav haben sich

⁴³⁶ Die Platte zeigte, zu Seiten eines Kreuzes, zwei Wappen der Familie Salviati. 1921 noch in gutem Erhaltungszustand, zerfiel das in *pietra serena* gearbeitete Relief rasch. Der hohe Feuchtigkeitseintrag im Zuge der laufenden Sanierung des angrenzenden Campanile (u.a. Waschungen der Außenhaut) bewirkte eine Beschleunigung der Zerstörung: So spaltete sich im Winter 2000-2001 die oberste Schicht des rechten Wappens ab, fiel zu Boden und zerbröselte.

⁴³⁷ Die verschiedenen Überarbeitungen dieses Fensters lassen sich heute im Turminnern noch gut nachvollziehen. Ein Quader der modernen Werksteinschale wurde jüngst seitlich wieder ausgebrochen, das entstandene Restfenster wird derzeit als Arbeitsöffnung zwischen dem Nordhof und dem Turminnern genutzt.

die seitlich weit in die Wandschale einbindenden Kämpfersteine erhalten. Castellucci orientierte seine Nachempfindung in diesem Falle am technischen Befund: Die Kämpfersteine zeigen schräge Flanken mit einem Absatz, in welchen das folgende Werkstück eingehakt werden konnte. Der Sturzbalken, ein scheinbarer Bogen, setzte sich offenbar aus mehreren parallelogrammförmig geschnittenen Werkstücken pro Seite und einem keilförmigen Mittelstein zusammen; die Lastabtragung erfolgt über Druck / Reibung sowie über die Versätze an den schrägen Flanken der Werkstücke. Diese alte Balken-Bautechnik⁴³⁸ erlebte eine ‚Renaissance‘ im 13. und 14. Jahrhundert: In Prato zieren verzahnte Architrave die Portale von San Francesco und der Kathedrale; am Dom von Arezzo ist die Verzahnung in das Innere der Quader verlegt. In Florenz wurde die Technik nicht nur am Architrav des Nordportales der Badia, sondern am auch Südportal des Bargello eingesetzt.⁴³⁹

Ein Wulstprofil setzt das Portal gegen die glatte Fläche der Blendquader ab; eine Kehle und ein weiterer Wulst fassen die Laibungsquader und den Architrav der Portalöffnung ein. Die Rahmung setzt auf einem niedrigen Sockel mit einer Tellerbasis an, welche die Profilierung vorzeichnet. Links des Portals wurde, offenbar beim Einsetzen der Brüstungsplatte des Avello, der fortlaufende, um wenige Zentimeter vor die Wandfläche tretende Sockel abgearbeitet. Kein Hinweis deutet heute darauf, daß sich rechts des Portales ein entsprechender, spiegelbildlicher Sockel befand.

Die Schwelle des Portales ist stark ausgetreten. Das 1921 erneuerte Mauerwerk der Zusetzung der Portalöffnung tritt gegenüber den ehemaligen Anschlagflächen der Portalflügel zurück; im Falz sind die Stützkloben der Flügel in ihrer originalen Bettung sowie Bereiche des gotischen Innenputzes zu erkennen.

Die östliche Laibungskante des Portales im Kircheninneren wurde 1968-72 freipräpariert. Die seitliche Laibung wird von *pietra-forse*-Quadern gebildet, deren Oberfläche durch eine grobe Bearbeitung mit der Glattfläche für die Verputzung vorbereitet ist. Die Quader sind mit unregelmäßigen Lagerfugen

[Abb. 208](#)
Stützkloben des
gotischen
Nordportals

[Abb. 209](#)
Nordportal
von innen

⁴³⁸ Die Technik des Verzahnens der Werkstücke eines Bogens oder Architravs ist bereits von antiken Bauwerken bekannt (so beispielsweise am Theater von Orleans, am Amphitheater von Sabratha, an der Porta Aurea in Split) und wurde auch in nachrömischer Zeit angewandt (so beispielsweise am Mausoleum des Theoderich in Ravenna und an zahlreichen armenischen Kirchenbauten des Frühmittelalters).

⁴³⁹ Dieses gotische Portal ist leider stark durch Restaurierungen verändert. Dennoch kann angenommen werden, daß der heutige Bestand die wesentlichen Aspekte des Originalen wiederholt. DAVIDSOHN, *Forschungen*, IV, 1908, S. 407, berichtet, die Errichtung des Portal nach Sant'Apollinare hin sei 1296 beschlossen worden.

aufeinandergesetzt, in denen Kieselchen und Ziegelbruch als Versetzhilfe eingefügt sind. Der Anschluß zum Mauerwerk wird leider durch das angrenzende Grabmonument, die von Bernardo Rosselino geschaffene *Tomba Pandolfini*, verdeckt. Den Portalbogen bildet eine Backsteinarchivolte; die Backsteine weisen das übliche Format der Baumaßnahme um 1300 (13 x 6,5 cm) auf.

Eine präzisere Datierung der Ausführung der äußeren Werksteinrahmung des Portales, und damit der Werksteinschale des fassadenartigen Erdgeschosses der Nordflanke, könnte sich aus der Entzifferung zweier Inschriften ergeben, welche in der rahmenden Fiasche unterhalb des Architravs eingefügt sind. Sie bilden, jeweils oberhalb der Sassen für separat gearbeitete kleine Wappen, Buchstabengruppen mit zwei Zeilen von gotischen Majuskeln. Leider gelang es trotz diverser Versuch mit Streiflichtaufnahmen, Abreibungen und Plastelinabdrücken nicht, die Umrisse dieser Buchstaben ausreichend sicher zu ermitteln: Eine Entschlüsselung der Inschrift gelang deshalb bislang nicht.

[Abb. 210](#)
*Inschrift in der
westlichen
Portalrahmung*

Das Mauerwerk der gotischen Nordflanke läuft an den Campanile an. Die Werkstücke der Außenschale des Erdgeschosses schmiegen sich seitlich an die Nordlisene des Rundturmes und setzen die Flucht der Lisene exakt fort. Die Stärke der Schale entspricht zunächst der Tiefe der Lisene (ca. 18 cm). Im weiteren Verlauf nach Osten binden die Werkstücke, wie in den Rüstlöchern sichtbar, 20-30 cm tief in den Mauerkerne der ca. 80 cm starken Nordflanke ein. Deutlich wird hier der Unterschied des Verhältnisses von Werksteinen und Mauerkerne zum Wandabschnitt nördlich des Portales: Während dort die Quader lediglich eine dünne Verblendung darstellen, bilden sie hier die tragende Außenschale des Mauerwerkes.

[Abb. 211](#)
*Ausschnitt aus
Tafel III*

Die Schichthöhe der Werksteinquader und die Qualität der Oberflächenbearbeitung nehmen in den oberen Zonen der Erdgeschoßwand deutlich ab: So finden sich dort auch Quader mit breitem, gröber scharrierten Randschlag. Erst in sechs Meter Höhe über Hofniveau zeigen sich, auf einem Niveau von 56.10 m ü.NN, in der Quaderfront die Lücken einer Gerüstlage.

Die Erdgeschoßzone wird von einem Werkstein-Gesimsband abgeschlossen.⁴⁴⁰ In der Lotachse der Werksteinschale des Erdgeschosses setzt über

⁴⁴⁰ Das Gesims krägt 16 cm aus; sein 18,5 cm hohes Profil zeigt, unter einem horizontal anlaufenden Absatz, ein oberes einschwingendes und ein unteres ausschwingendes Karnies, getrennt durch einen weiteren kleinen Absatz. Die

dem Gesims die aus Hausteinquadern gebildete Mauerschale des Obergeschosses an. 40 cm über dem Gesims zeigt eine teils mit Ziegel aufgefüllte horizontale Hackspur in der Mauerschale noch den Firstanlauf des sich über die gesamte Fassade erstreckenden Pult-Vordachs an, welches im Codex Rustici abgebildet ist. Ausbrüche in der zweitobersten Quaderschicht der Wandschale des Erdgeschosses zeugen noch vom Auflagern der waagrechten Kragbalken des Dachwerkes. Das heutige Vordach, welches, doppelt abgewalmt, nur das Portal überdeckt, ist modern. Große ‚Eckquader‘ fassen die niedrigen Quaderschichten der Obergeschoßzone am Anlauf des Mauerwerks an der Turmkante zusammen. Diese Quader sind ein rein gestalterisches Element ohne funktionale Aufgabe, da sie wiederum zunächst nur mit 18 cm Tiefe ansetzen und keineswegs einen Eckverband ausbilden. Die Lager der Quader weichen häufig von der Horizontalen ab, Zeichen der praktischen Probleme bei der Anpassung der Werkstücke an die auf Kreisbogengrundriß bzw. im spitzen Winkel anlaufenden Flanken des Turmmauerwerks, welches sie kaschieren. Um so beeindruckender ist die präzise Ausarbeitung der rechten, quasi ‚auf Null auslaufenden‘ vertikalen Abschlußkante der Quader im Bereich der Hexagongeschosse des Campanile.

[Abb. 212](#)
Ausschnitt aus
Tafel III

Unter dem Aspekt der Vermehrung der Kenntnisse zum Bauwerk von 1300 bedauerlich ist, daß weite Bereiche der Nordfassade durch die cinquecenten Anbauten verdeckt sind (so die Zone des im Codex Rustici dargestellten Biforenfensters, dessen Umrisse zum Innenraum hin freigelegt wurden) oder 1628 zerstört wurden. Die Zerstörung durch den damals eingefügten Arkadenpfeiler betrifft zudem gerade denjenigen Streifen des Mauerwerks, in welchem der Anschluß der ‚Portalachse‘ zum vermuteten Querhaus der Umbauphase des frühen 13. Jahrhunderts anzusiedeln wäre. Andererseits bietet so gerade die Nordfassade ein realistisches Bild von der Entwicklung des Bauwerkes, in seiner historischen Logik verunklärt lediglich durch die moderne Rekonstruktion des 1628 zerstörten gotischen Nordportales.

Im Zuge der manieristischen Baumaßnahme wurde der Kirchennordarm erhöht. Das Traufgesims des gotischen Nordseitenschiffes hat sich am Westende der Flanke, umbaut vom neuen Mauerwerk, erhalten. Die Traufe zieht auf Höhe der Monoforen des zweiten Hexagongeschosses an den

[Abb. 213](#)
Ausschnitt aus
Tafel III

70-80 cm langen Werkstücke sind nur noch zum geringen Teil in ihrem Originalbestand erhalten; sie wurden (1921) teils ausgetauscht, teils mit Stuckmörtel nachmodelliert.

Campanile an. Das Traufgesims bestand aus Backstein. Lagen aus normalen Elementen, glatt im ornamentalen Läufer-Binder-Verband bzw. als reine Läuferschicht oder schräg als Deutsches Band eingesetzt, wechseln mit Formbackstein-Schichten ab. Besonders auffällig eine untere Schicht aus kräftig profilierten Modelbacksteinen, welche ursprünglich wohl als Konsölchen oder, in Reihe gesetzt, zur Ausformung eines Profilbandes gedacht waren, hier jedoch liegend hintereinander ein Wellenband formen. Auf Wandflucht zurückgearbeitet wurden die beiden obersten Lagen: hier bereiteten kleine Backsteinkonsolen das auskragende Abschlußgesims aus stehenden Backsteinbindern vor. Das Format der normal rechteckigen Backsteine ist wiederum 29 x 12-13 x 6-6,5; die Formbacksteine sind etwas stärker (um 7 cm). Die Gesamthöhe des Backstein-Traufgesimses beträgt 66-68 cm; die Traufoberkante des Seitenschiffes lag auf 65.20 m ü.NN.

Ausgehend von der Kenntnis der Höhenlage der Traufe konnten am Bauwerk gezielt Spuren des Dachwerkes des Nordseitenschiffes gesucht werden. Dessen westlicher Abschluß muß sich an den östlichen Flanken des Campanile entlang bis zur Obergadenwand über dem Abschlußpilaster der Arkadenstellung des Nordseitenschiffes entwickelt haben. Die Inspektion im Restraum zwischen der Südostflanke des Campanile und der Nordseite der Obergadenwand über der Arkade erbrachte, daß sich auf einer Höhe zwischen 68.60 m ü.NN (Unterkante) und 68.80 m ü.NN (Oberkante) in der Obergadenmauer ein horizontales Werksteingesims erhalten hat, welches mit höchster Wahrscheinlichkeit als Wasserschlaggesims über dem Pultdachfirst des Seitenschiffes diente.⁴⁴¹ Unterhalb des Gesimses zeichnet sich an der Südostflanke des Turmes eine von der Südecke aus leicht *fallende* Dach-Anschlußspur ab. Die Befunde indizieren, daß das Seitenschiff ursprünglich mit einem Pultdach gedeckt war, welches eine Neigung von 27° aufwies.⁴⁴² Di Gaetano nahm dagegen an, das Seitenschiff sei, in Entsprechung zur Dachlösung an der Kirche Santa Croce (Florenz), mit einem Quergiebedach abgeschlossen gewesen. Aufgrund der Befunde kann diese Alternative ausgeschlossen werden: Einerseits wäre der vorhan-

Abb. 214
Position des
Pultdachlaufes
am Nordobergaden

⁴⁴¹ Der Restraum kann entweder vom kleinen Treppenabsatz zu Füßen der Verbindungstreppe zwischen Nachtchorempore und Campanile aus oder, über Dach, von der Fensternische des manieristischen Nordfensters des Kirchenwestarmes aus eingesehen werden. Die räumliche Enge im nur 40 cm weiten und über 12 m hohen Schacht bzw. die ungünstige Position der Fensternische (in der Obergadenmauer) verunmöglichten eine genauere Erfassung des Gesimses und seiner Profilierung.

⁴⁴² Weite 6.70 m, Höhe 3.40 m; Neigung zur Basis: $\alpha = 3.40 : 6.70 : \tan = 26,9$. Diese Neigung entspricht der ursprünglichen des erhaltenen gotischen Hauptdachwerkes über dem westlichen Langhaus (s.u.).

dene horizontale Wasserschlag für den Anschluß eines Quer-Satteldaches an die Obergadenwand ungeeignet gewesen; andererseits – und hier sind die Befunde beweiskräftig – müßte die Anschlußspur an der Südostflanke des Campanile im Falle einer Einschneidens des Turmes in eine nach Osten ansteigende Dachfläche von der Südecke her *steigen* und nicht, wie am Bauwerk ablesbar, fallen.

Seitenschiff oder Querhaus?

Die östliche Zone der gotischen Kirche der Badia war, gemäß der hier entwickelten Rekonstruktion, ein architektonischer Zwitter. Die drei durch Mauerzungen voneinander getrennten Chorkapellen öffneten sich zu ebenso vielen nach Westen anschließenden Raumeinheiten. Deren mittlere war durch ihre größere Breite und Höhe als Hauptschiff der Kirche gekennzeichnet. Die beiden seitlichen Raumkompartimente, am Außenbau durch Pultdächer, die den basilikalen Umriß der Chorfassade nachzeichneten, als Seitenschiffe interpretiert, waren durch unmittelbar an die Wandzungen-Pilaster zwischen den Chorkapellen anschließende, große Spitzbogen-Arkadenöffnungen an das Mittelschiff angebunden. Das südliche Kompartiment war, nach den Befunden Di Gaetanos, nur einjochig, das nördliche entwickelte sich dagegen mit zwei Jochen nach Westen. Di Gaetano stellte die These auf, daß die Joche des Nordseitenschiffes durch eine Mauer getrennt waren, deren Fundamente er aufgefunden zu haben meinte.⁴⁴³ Der Realisierung einer solchen Mauer widersprechen die Befunde zur Freskierung der Nordwand: Die Scheinquader-Bemalung der ersten Kirchengausstattung überzieht auch die hypothetische Anschlußzone der Trennwand. Die gestaffelte Größe der Arkaden verdeutlicht dennoch das Raumkonzept des gotischen Baumeisters, welcher den beiden Seitenflügeln die Rolle von Querhäusern zudachte. So öffnet sich mittig im Ostjoch des nördlichen Schiffes, d.h. an der ‚Stirnseite‘ des nördlichen Querhauses, ein Biforenfenster. Die sich über die gesamte Kirchenbreite erstreckende Chortreppenanlage spannte die Kompartimente zu einem Querschiff zusammen, das mit ca. 24 m Breite den Dimensionen des ca. 26 m langen Kirchenschiffes nahe kam.⁴⁴⁴

[Abb. 215](#)
*Rekonstruktion des
gotischen Kirchen-
Innenraumes –
Blick nach
Nordwesten*

⁴⁴³ Vgl. die Diskussion in Kapitel IV: Es handelte sich mit großer Wahrscheinlichkeit um die Westmauer eines im Zuge des spätromanischen Umbaus angelegten Querhauses.

⁴⁴⁴ Unverständlich ist, daß DI GAETANO (1951, S. 21) trotz der von ihm ‚entdeckten‘ Ausbildung dieser Raumkompartimente nachdrücklich eine „*mancaza del transetto*“ beklagt.

5. – DER WESTTEIL DES LANGHAUSES

Der räumlich komplexe, durch die Seitenschiff- bzw. Querhausarkaden stark geöffnete Ostteil des Kirchenschiffes wurde durch einen einschiffigen Westteil ergänzt. Angesichts seiner geringen Längenausdehnung sprechen ihn Middeldorf – Paatz nicht als Schiff, sondern als „Westvorhalle“ an.⁴⁴⁵ In der Tat fällt es schwer, das 10.50 m breite, 11 m (Nordseite) bzw. 15 m (Südseite) lange und 20 m hohe Kompartiment in seinem räumlichen und funktionalen Bezug auf den Ostteil der Kirche sprachlich zu definieren. Da es sich ohne Zweifel um die westliche, nicht von Seitenschiffen begleitete Fortsetzung des Mittelschiffes handelt, wird im Folgenden die Bezeichnung ‚westliches Langhaus‘ angewendet.

*Die Hochschiffwand im Norden:**Baugrenze zum Vorbestand und Spuren des Bauablaufes*

Wie in den Kapiteln II, III und IV ausführlich beschrieben, bauen die Umfassungswände des westlichen Langhauses der Kirche auf Mauerbestand des 10./11. bis frühen 13. Jahrhunderts auf. Von besonderer Bedeutung für die Ausformung des Langhauses der 1310 geweihten Kirche war die bereits hoch aufragende Nordmauer des – soweit den heute sichtbaren Spuren noch entnehmbar – nicht zu Ende geführten Ausbaues des frühen 13. Jahrhunderts. Die damals eingeführte nördliche Flucht des Mittelschiffes wurde zu einer Hauptachse des Erneuerungs- und Erweiterungsprojektes des späten 13. Jahrhunderts.

Über dem Dachanschluß der angrenzenden Klosterbauten läßt sich beispielhaft das Wiederaufnehmen und der Fortgang der Arbeiten am Nordobergaden nachvollziehen. Wenige Steinreihen oberhalb des Backsteinbogens des früh-dugentesken Fensters wird die bis dort aus relativ gleichförmig hohen Lagen aufgebaute Mauerschale zunächst durch eine horizontale Störung unterbrochen. Oberhalb dieser Störung setzt eine morphologisch verschiedene Mauerschale an: Jede zweite bis dritte Steinlage besteht nun aus flach gespaltenen Hausteinen. Häufig eingefügte schmale Hausteinlagen finden sich an vielen früh-trecentesken Bauten in

Vgl. [Tafel IX](#)

[Abb. 216](#)
*Befunde und
Bauphasen am
Nordobergaden*

⁴⁴⁵ MIDDELDORF – PAATZ 1932, S. 499. Die Bezeichnung ist verständlich vor dem Hintergrund, daß die Autoren das Gewölbe, welches das Raumkompartiment unterteilt, für einen Teil des Originalbestandes des gotischen Bauwerkes hielten

Florenz: In diesen Schichten konnte kleinteiliges Abfallmaterial der Steinbearbeitung eingesetzt werden, ein ökonomisch und ergonomisch sinnvolles Verfahren in Zeiten intensiver Bautätigkeit.

Das bestehende Mauerwerk wurde zunächst von Westen her überbaut. Der Eckverband und das Umlaufen der Rüstlagen um die Nordwestecke bezeugen, daß zugleich an der Erhöhung der Westwand gearbeitet wurde. Der Nordobergaden des westlichen Langhauses wurde bis in eine Höhe von 67.40 m ü.NN aufgeführt und östlich des über Dach sichtbaren Fensterbogens mit einer gestuften, von Osten nach Westen ansteigenden Arbeitskante abgeschlossen. Dieser Arbeitsschritt kann vor oder während der Erbauung der westlichen Nordseitenschiffarkade, welche die Mauer nach Osten fortsetzt, ausgeführt worden sein.

Der zeitlich folgende Bauabschnitt bestand aus der Übermauerung der Arkadenbögen. Hierbei wurde zunächst der Mauertrichter östlich der Baufuge bis zur Oberkante des Mauerwerks aufgefüllt: Die Hochschiffwand erhielt so einen durchgehenden horizontalen Abschluß, vermutlich unmittelbar über dem Scheitel der größeren östlichen Seitenschiffarkade. Daraufhin wurde die oberste, weitere 3 m aufsteigende Zone der Hochschiffwand von Ost her aufgemauert. Wiederum gibt eine schräge Anschlußfuge an, daß das Gehäuse nicht in einem Zuge entstand: Das Mauerwerk wurde im westlichen Abschnitt, ausgehend von der Nordwestecke, an das bereits ausgeführte Mauerwerk über der Arkadenstellung angeschlossen; in gleicher Weise wurde, ebenfalls ausgehend von den Quadern des Eckverbandes, die Westfassade zu Seiten des in dieser Höhenzone eingefügten Radfensters ausgeführt.⁴⁴⁶

Ein Traufgesims aus Backstein schließt die Hochschiffwand ab. Es ähnelt in seinen wesentlichen Zügen dem Traufgesims des Nordseitenschiffes: Wie an diesem, bilden Lagen aus ornamental versetzten Backsteinen den unteren, nicht vor die Wandflucht vortretenden Teil des Wandabschlusses. Anstelle der in Reihe einlegten Profil-Backsteine der Seitenschifftraufe belebt ein doppeltes Deutsches Band aus schräg gesetzten Backsteinen den Fries. Darüber bereiten kleine, profilierte Backstein-Konsölchen, im Wechsel mit

⁴⁴⁶ Die genaue Arbeitsrichtung zu Seiten der Baufugen läßt sich stets anhand der in die verbleibenden Lücken eingefügten Zwicksteine ermitteln. So schließt das östlich an die untere, von Osten nach Westen steigende Arbeitsfuge angefügte Mauerwerk ohne Zwicksteine an, wurde also *von der Baufuge weg* von Westen nach Osten errichtet. Zu Seiten der oberen, von Westen nach Osten steigenden Fuge mußten dagegen zahlreiche Ausgleichs- und Zwicksteine eingefügt werden, da das ergänzende westliche Mauerwerk von der Westecke aus nach Osten *auf die Fuge* zu gemauert wurde.

halbierten, als Blenden eingefügten Backsteinen, das Auskragen der abschließenden Reihe vor. Die hier noch gut erhaltene Situation deckt sich exakt mit den Befunden der Abarbeitungen an der Seitenschifftraufe: Beide Zonen scheinen in identischer Weise gestaltet gewesen zu sein.⁴⁴⁷

Die Hochschiffwand im Süden und das Südfenster

An der südlichen Hochschiffwand baut das spät-dugenteske Mauerwerk unmittelbar auf der Mauerkrone des wohl im späten 12. Jahrhundert geringfügig erhöhten ältesten Obergadens auf. Wie in Kapitel IV dargelegt, haben sich keine Hinweise auf Partien aus der Bauzeit der gegenüberliegenden Nordmauer erhalten, mittels welcher im frühen 13. Jahrhundert das Langhaus verbreitert werden sollte.

Soweit heute noch ermittelbar,⁴⁴⁸ belichtete ein einzelnes großes Fenster das gotische Langhaus von Süden. Das Fenster ist weit von der Westfassade abgerückt. Auch bei Berücksichtigung des schrägen, durch die schiefwinklige Lage der Westfassade und der Chorkapellen vorgegebenen und von den Dachwerkbindern aufgenommenen Verlaufs der Querachsen der Kirche kann kein ‚Jochbezug‘ zu den Nordfenstern festgestellt werden. Das Südfenster ist fast doppelt so breit wie die Fensterschlitze des frühen 12. Jahrhunderts und weiter oben in der Mauer eingefügt: letzteres sicherlich eine Reaktion sowohl auf die angrenzenden, bereits mehrgeschossigen Klosterbauten als auch auf die nun angestrebte steilere Ausführung des Hochschiffes.⁴⁴⁹

Das Südfenster wurde mit klarem Rückbezug auf die bautechnischen Besonderheiten der romanischen Langbahnfenster der Nordwand errichtet und ist wie diese rundbogig geschlossen, offenbart jedoch eine geringere Sorgfalt der Baumeister beim Einsatz der Mittel. Die Backsteine der

Vgl. [Tafel XII](#)

[Abb. 217](#)
Südfenster

⁴⁴⁷ Das Wellenband findet sich dagegen auch am Gesims der Abschlußsine des Nordseitenschiffes an der Ostfassade: Dieser Anschluß deutet darauf hin, daß das Wellenband die frühere, das doppelte Deutsche Band der Hochschifftraufe dagegen die spätere Detailausbildung innerhalb des Baufortganges darstellt.

⁴⁴⁸ Im Zuge des manieristischen Umbaus wurde in großem Maße Mauerwerk der südlichen Hochschiffwand abgetragen. Die südliche Wandachse des westlichen Kreuzarmes (im manieristischen Grundriß) wurde bis zur Dachtraufe ersetzt. Neben den bereits oben angesprochenen Unsicherheiten hinsichtlich der Rekonstruktion des Westendes des südlichen Seitenschiffes der gotischen Kirche, hat der Eingriff auch zur Folge, daß über Lage und Anzahl der Fenster im Südobergaden nur noch eingeschränkt gültige Aussagen möglich sind.

⁴⁴⁹ Die lichte Weite des Südfensters betrug ca. 125 cm (gegenüber 70 cm an der Nordseite). Die äußere Fensterbank liegt auf einer Höhe von 60.30 m ü.NN (gegenüber 58.75 m ü.NN), der Scheitel des Fensterbogens außen auf 65 m ü.NN (östliches Nordfenster: 64.25 m ü.NN).

Laibungen sind mit einzelnen Hau- und Werksteinen untermischt und bilden keine klar begrenzte Fasche aus. Der sich aus dem optischen Eindruck ergebende Verdacht, das Fenster sei nachträglich eingebrochen worden, konnte erst durch das Aufmaß der Wand sicher ausgeschlossen werden: Die Schichthöhen der Haustein-Mauerschale zu Seiten der Fensteröffnung weichen deutlich voneinander ab, die Fensteröffnung unterbricht nicht etwa ehemals durchgehende Lagen. Beim Setzen des Fensterbogens verzichtete man auf die begrenzende Deckschicht aus tangential liegenden Bindern, welche dagegen die Fenster der Nordflanke auszeichnet. Einen klaren Hinweis auf die Ausführung des Fensters im Zuge der gotischen Baumaßnahme bildet das Profil der Kämpfergesimse des Fensterbogens am Außenbau: Es entspricht exakt dem Profil der Backsteinkonsolen der Traufgesimse des Kirchengehäuses.

Die Südflanke des Hochschiffes konnte aufgrund der äußeren Gegebenheiten nur in einem sehr begrenzten Bereich mit Kontakt aufgemessen und untersucht werden. Auffällig ist das deutliche Abweichen der Rüstebenen von denjenigen der Nordwand in der mehr oder minder gemeinsam im Zuge der spät-dugentesken Baumaßnahme errichtete Höhenzone. Weiterführende Hinweise auf den Ablauf der Errichtung des westlichen Langhauses sind derzeit hinter den Putzen der Innenräume des Anbaues an die Westfassade verborgen.

Zur Frage des Westportals

Der Anbau an die Westfassade bestand bereits um 1440.⁴⁵⁰ Er verdeckt den Ort des hypothetischen Westportales der Kirche, welches ab dem Zeitpunkt der Errichtung des Gebäudes nur noch eine untergeordnete Funktion ausüben konnte. Kurz nach 1500 wurde im Erdgeschoß des Anbaues der neue Kapitelsaal eingefügt. Die frühe Schließung der üblichen – und im Falle der Badia dem Stadtzentrum zugewandten – Eingangsseite forderte den Kombinationsgeist aller Autoren heraus, die sich mit dem Bauwerk bislang beschäftigten: Man fragt sich, ob ein Westportal jemals bestand und wenn ja, wann es geschlossen wurde. Ausgangspunkt und zugleich Hauptquelle möglicher logischer Irrtümer ist die 1664 von Puccinelli publizierte Beschreibung der älteren Kirche der Badia und ihrer Zugangssituation: „[...] *la Porta primaria, & antica della Chiesa era, ove di*

⁴⁵⁰ Siehe hierzu Kapitel IV.2.. Der Anbau ist bereits im *Codex Rustici* dargestellt; die Fresken im Obergeschoß des Kreuzganges, entstanden in den 1430er / 1440er Jahren, bedecken die Südaußenwand des Gebäudes.

*presente è l'Altare della famiglia Covona [...].*⁴⁵¹

Die Familie Covona hatte, neben der Altarstelle in der südlichen Chor nebenkapelle der gotischen Kirche, auch das Patrozinium des Altares im Joch des Nordportales inne. Ab 1663 wurde sie mit dem Patrozinium über den Maurus-Altar, an der Westwand des ehemaligen Langhauses, für die beim Umbau 1628 verlorenen Altarstellen entschädigt. Zum Zeitpunkt der Publikation der *Cronica* sollte sich Puccinelli also auf diesen aktuellen Altar bezogen haben. Der von ihm erwähnte Haupteingang war also ein Westportal.

Erst aus den darauffolgenden Zeilen geht hervor, daß Puccinelli in der zitierten Textpassage keineswegs von einem Portal der gotischen Kirche spricht, sondern eine mit dem Neubau der Kirche im frühen 14. Jahrhundert aufgehobene Situation wiedergibt: Denn erst hier beginnt seine Beschreibung der damaligen Baumaßnahmen: „*L'anno 1285. li Monaci risarcirono, e rifecero la Chiesa* [Es folgt die Beschreibung des gotischen Kirchenbaues]. *Fù serrata l'antica Porta, e quivi fù fabbricato il Coro, il quale veniva à risedere in faccia alla Cappella maggiore [...].*“⁴⁵²

So eindeutig der ursächliche Zusammenhang der Schließung des alten, vorgotischen Portals mit der Erbauung der gotischen Kirche und der Einrichtung des Mönchschores scheint, so sehr wird er durch den unmittelbar darauffolgenden Text wieder in Frage gestellt: Hier erlaubt sich Puccinelli einen Zeitsprung in das frühe 16. Jahrhundert: „*furono aperte due Porte, l'una verso via Ghibellina, e l'altra verso S. Margarita, e furono ornate di macigni, e di scalinate, con un volto sostenuto da grosse Colonne, che formavano un grand'Atrio, ò vestibolo della Chiesa col Cimitero nuovo à spese della Famiglia Pandolfina, la quale nel detto Atrio volle ancora fabbricare una sontuosa Cappella [...].*“⁴⁵³

Puccinelli spricht also zunächst von der vorgotischen Kirche, dann vom gotischen Kirchenneubau. In dessen ‚Epochenzusammenhang‘ setzt er die Schließung des alten Portales, dessen Ort nun durch den Mönchschor belegt wurde. Aus den Quellen geht hervor, daß das hölzerne Chorgestühl der Mönche ein erstes Mal im Jahr 1310 angefertigt wurde, 1502 jedoch durch das heute noch an anderem Aufstellungsort erhaltene Gestühl ersetzt

⁴⁵¹ PUCCINELLI 1664, *Cronica*, S. 2ff. (vgl. Anhang I).

⁴⁵² Ebd.

⁴⁵³ Ebd.

wurde.⁴⁵⁴ Der Mönchschor wurde, wie in Abteikirchen ohne Langchor nicht unüblich, im westlichen Langhaus angeordnet – eine Aufstellung, welche im übrigen mit der gleichzeitigen dortigen Lage eines Westportals keineswegs kontrastiert.⁴⁵⁵ Ebenfalls in den Jahren nach 1500 wurden in der Tat *aperte due Porte, l'una verso via Ghibellina, e l'altra verso S. Margarita* und, wie Puccinelli richtig darlegt, durch den Arkadengang und das Atrium zum heute noch bestehenden Eingangsbereich der Kirche ausgeformt. An dieser Stelle wird deutlich, daß Puccinelli selbst offen läßt, wann das Hauptportal geschlossen und an seiner Stelle ein Mönchschor eingerichtet wurde: kurz nach 1500, als das neue Chorgestühl aufgestellt und das Renaissance-Portal in der Nordflanke als Hauptzugang zur Kirche geöffnet wurde, oder aber bereits um 1310. Der Hauptzugang zur gotischen Kirche wäre in diesem Falle von Beginn an über das oben beschriebene Portal in der fassadenartigen Nordflanke erfolgt.

Eine salomonische Entscheidung traf Di Gaetano in der Folge seiner Untersuchungen 1947: Da seiner Ansicht nach die vorgotische Kirche weit östlich lag und ihr Westzugang deshalb nicht durch den gotischen Mönchschor verbaut werden konnte, leitet er aus den Ausführungen Puccinellis ab, daß der Autor im ersten Falle vom gotischen Westportal spräche, welches um 1310 bereits wieder zugesetzt worden sei, im zweiten Falle vom gotischen Nordportal, welches kurz nach 1500 durch die neue Tür abgelöst wurde. Beide Portale seien, nacheinander, Hauptzugänge zur gotischen Kirche gewesen; er vermutet gar, daß das Gewände des Westportales ausgebrochen und an die Nordflanke versetzt wurde: *„«Serrata l'antica» sotto l'occhio [i.e. unter dem Rundfenster in der gotischen Westfassade], la nuova porta di fianco al campanile e scoperta dall'architetto Castellucci nel 1921, è egualmente chiamata «la porta primaria antica». Non so se con questa insistenza e ripetizione di titolo il Puccinelli vuole riferirsi ad una possibile trasposizione del semplice portale, dalla posizione dell'antica «serrata» alla posizione attuale alle spalle del sepolcro a Pandolfini. Sta di fatto che, dai saggi che feci effettuare nella parete di facciata in basso del vano dell'attuale Capitolo Nuovo,*

⁴⁵⁴ Ausführungen über den Neubau des Mönchschores finden sich im Dokument Archivio di Stato Firenze, *Corporazioni Religiose Soppresse dal Governo Francese*, no. 78, spoglio 355, fasc. 6f.. Zum älteren Mönchschor vgl. PUCCINELLI 1664, *Cronica*, S. 25.

⁴⁵⁵ Eine solche Aufstellung wurde beispielsweise für das berühmte Renaissance-Chorgestühl der Abteikirche von Monte Oliveto Maggiore gewählt. Das dortige Gestühl umzieht U-förmig die Außenwände des westlichen Langhauses und bildet auf Höhe des Westportals eine (später hinzugefügte) gerahmte Passage aus.

*ritrovai la traccia del vuoto della porta ma i resti, tuttora visibili, indicavano l'asportazione di un portale.*⁴⁵⁶

Die fotografische Dokumentation seiner Sondagen in der Westfassade und die Eintragungen in die von ihm vorgelegten Pläne lassen offen, welcher Art die Befunde waren. Der Autor wiederholt, er habe die Ausbruchspuren eines Gewändes gefunden, „*uno stampo di muratura a risega che fa pensare a un portale asportato.*“⁴⁵⁷

[Abb. 218](#)
Sondage zur
Auffindung des
Westportals
(Di Gaetano 1947)

Die Ausführungen Puccinellis zum Westportal der Kirche – vorgotisch oder gotisch – sind also interpretationsoffen. Nachweisbar ist, daß die Abtei die Westseite der Kirche noch zu Bauzeiten des gotischen Gebäudes ‚privatisierte‘: Wie oben dargelegt, widersetzte sie sich mit Erfolg einem urbanistischen Ordnungsversuch der Stadtregierung, welche 1298-1301 eine neue, breite, durch das Verbot der Errichtung von auskragenden Obergeschossen an den angrenzenden Gebäuden ausgezeichnete Hauptstraße von der Kirche Or San Michele aus nach Osten auf die Badia zu erbaute.⁴⁵⁸ Diese Straße, die heutige Via Cimatori, ist zunächst axial auf die Westfassade der Kirche der Badia ausgerichtet. Im letzten Stück biegt der Straßenverlauf ab und orientiert sich nun auf den Campanile. Durch gerichtlichen Einspruch verhinderte die Abtei, daß die Straße weiter auf ihr Gelände vorgetrieben werden konnte: Die Mönche waren keineswegs daran interessiert, die Abtei und ihre Kirche durch einen Zugang von Westen her dem städtischen Publikum zu öffnen, da dies – ähnlich wie im Falle der Via del Proconsolo – eine weitere Einschränkung der Möglichkeiten der baulichen Ausdehnung des Klosters mit sich gebracht hätte.

So ist denn die Konkurrenz des gegenüberliegenden Baublocks des Bargello nicht der alleinige Grund, weshalb die Chorfront der Kirche als Schaufassade ausgebildet wurde: Die Ostfassade ersetzt die marginalisierte Westfassade, welche sich nur über den Dächern der Klosterbauten durch das Rundfenster bemerkbar macht. Das Nordportal war faktisch stets das

⁴⁵⁶ DI GAETANO 1951, S. 14.

⁴⁵⁷ DI GAETANO 1951, S. 27.

⁴⁵⁸ Vgl. nochmals Kapitel V.1. und Kapitel VI.1.. Als Planer des Straßenbaues kommt nur der offizielle Stadtarchitekt Arnolfo di Cambio, zugleich wohl Entwerfer der Badia und des (heute durch einen Bau des fortgeschrittenen Trecento ersetzten) Or San Michele, in Frage, welcher auch die orthogonal zur Via Cimatori verlaufende Straßenachse von Or San Michele zur Piazza Signoria verbreitern ließ. Dies impliziert einen Interessenkonflikt, da Arnolfo die neue Verbindung auf die von ihm selbst marginal gestaltete Westseite der Badia zuführen mußte. Ihre letztendliche Ausrichtung als Blickachse zum Campanile stellte dagegen eine stadtplanerische Kongruenz her (vgl. [Abb. 294c](#)).

Hauptportal der Kirche, da der dortige ‚cimitero‘ der öffentliche Zugangsbereich der Anlage war. Schriftlich niedergelegt wurde diese Situation 1441 im Inventar des Klosters⁴⁵⁹ und etwa zur selben Zeit in der Darstellung im *Codex Rustici* kenntlich gemacht. Ein Portal in der Westfassade bestand vor dem gotischen Umbau. Sollte es nach 1310 noch fortbestanden haben, so führte es als klosterinterne Pforte direkt in den Mönchschor, dessen Gestühl längs der Flanken des westlichen Langhauses Aufstellung fand.

6. – „FACENDO IL CAMPANILE DI DETTA CHIESA“:

VERÄNDERUNGEN AM CAMPANILE IM GEFOLGE DER KIRCHENERNEUERUNG

Die Einbeziehung des Campanile in das Kirchengebäude

Der Campanile und das Kirchengebäude der Badia Fiorentina bilden eine Baugruppe. Die räumliche Nähe der beiden Gebäude und ihr funktioneller Zusammenhang brachte mit sich, daß in verschiedenen Epochen zeitgleich Eingriffe an beiden Baukörpern ausgeführt wurden, oder daß Veränderungen an einem Teil der Baugruppe Anpassungen am anderen Teil nach sich zogen. Wir wissen nicht, welches Ereignis den Anlaß für die erste Aufstockung des Turmes – die Hinzufügung der unteren beiden Hexagongeschosse mit Monoforenordnung – bildete. Als gesichert kann dagegen gelten, daß die folgende Erhöhung des Campanile – um das dritte, durch die ädikulagerahmte Bildnische ausgezeichnete Monoforengeschoß – zeitgleich mit der Neugestaltung des Westabschlusses der Kirche vorgenommen wurde. Beide Maßnahmen, ausgeführt unter Verwendung geborgener römischer Backsteine, sind eine Reaktion auf die Veränderung des urbanistischen Umfeldes nach der Verlegung der Stadtmauer (1172-75) und die zunehmende Vertikalisierung des Stadtbildes. Mit der Initiative zur Verbreiterung und Erhöhung des Kirchenschiffes durch den Bau der neuen

[Abb. 219](#)
*Schema des
 Verhältnisses
 zwischen Kirche
 und Campanile
 (1000-1300)*

⁴⁵⁹ Im fraglichen Inventar (Archivio di Stato Firenze, *Corporazioni Religiose Soppresses dal Governo Francese*, no. 78, spoglio 386) ist auf Blatt VIIIv. in der Aufzählung der *botteghe* festgehalten: „una bottega atta a uso di barlectaio o vero bottaio posta sotto la chiesa di Sancto Stephano a Badia di Firenze, luogo detto “la via del palagio”, da primo la detta via del palagio, da secondo **la porta principale del monastero**, da 1/3 il cimiterio di detta Badia, da 1/4 la chiesa di detto monastero [...]“. Die Ladenlaube grenzte also auf der Südseite an die Kirche selbst und wurde im Osten von der Via del Palagio (Via del Proconsolo) bedient. Unmittelbar nördlich von ihr befand sich das Haupttor des Klosters, das sich also ebenfalls auf die Via del Proconsolo öffnete und in den *cimitero*, eine Art Friedhof-Atrium (wenn auch kein regelrechter *campo santo*) führte. Die Pforte zur Klausur, in der Darstellung im *Codex Rustici* mit dem Schriftzug „la badia di Firenze“ gekennzeichnet, führte dagegen von Norden in den zweiten, westlichen Hof (vgl. Kapitel IV.2.).

westlichen Nordaußenwand in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts wurde die bis dahin bestehende räumliche Trennung zwischen den beiden Baukörpern aufgegeben; die mit dem Kirchenneubau ab 1284 ausgeführte Inkorporierung der unteren Geschosse des Campanile in den Baublock der Kirche war hiermit bereits angelegt.

*Veränderungen der bestehenden Turmgeschosse
im Zuge der gotischen Baumaßnahme*

Die gotische Kirche umgab die Nordost-, Ost- und Südostflanke des Campanile auf Höhe des Rundturmes und der Geschosse mit Monoforenordnungen. Während die Nordostflanke des Turmes durch das spitzwinklige Anstoßen der Nordaußenwand des Nordseitenschiffes in räumlich ungünstiger Weise verbaut wurde und abgemauert werden mußte, konnten die Ost- und Südostflanken des Turmes direkt als Wände des Kircheninnenraumes herangezogen werden. Die bisherigen Außengliederungen und Öffnungen des Turmes mußten nun auf das Gestaltungskonzept des neuen Kirchenraumes abgestimmt werden. Die simpelste Reaktion auf die Umbauung des Campanile wäre die vollständige Schließung der Nischen und Vollöffnungen gewesen, die sich zum Kirchenraum zeigten. In der Tat kam Colombi zu dem Schluß, daß die gotischen Baumeister alle Öffnungen zwischen Campanile und Kirche vermauerten.⁴⁶⁰ Wie im Folgenden dargelegt wird, führt die detaillierte Analyse der Zusetzungen dagegen zur Erkenntnis, daß einige Fenster verschlossen wurden, andere für den fortdauernden Kontakt zwischen Kircheninnenraum und Turmschacht genutzt wurden. Die Veränderungen in den bereits bestehenden Geschossen des Campanile betrafen jedoch nicht nur die nun vom Kirchengebäude inkorporierten Flanken des Turmes: Auch die Öffnungen der freien Seiten wurden an die neuen Anforderungen angepaßt. Diese konnten ästhetischer Natur sein – etwa der Wunsch nach Unterscheidung zwischen eingebundenen, geschlossenen und freien, geöffneten Geschossen – oder sich aus praktischen Veränderungen ergeben: so aus der Notwendigkeit, das Mauerwerk der unteren Geschosse angesichts der Aufstockung des Turmes zu verstärken, oder aus der neuen Rolle des

⁴⁶⁰ Vgl. COLOMBI 1991, S. 7 und 9. Die unrichtige Beobachtung, daß die Monoforenöffnungen der der Kirche zugewandten Seiten des Turmes im Zuge der Erbauung der 1310 geweihten Kirche zugesetzt wurde, diente der Autorin zu Untermauerung der (durchaus nachvollziehbaren) These, daß die Geschosse mit Monoforenordnung älter seien als der Kirchenneubau.

Campanile im Erschließungssystem von Kirche und Konvent.

Vorbemerkungen: Zur Datierung der Gewölbe und der Treppen

Die aus verschiedenen Bauepochen stammenden Treppenläufe im Campanile und die beiden Tonnengewölbe im Schacht des Rundturmes geben anhand ihrer stratigraphischen Anschlüsse an die inneren Mauerschale, die Öffnungen im Mauerwerk und deren Zusetzungen zahlreiche Hinweise auf die chronologische Abfolge der Veränderungen am Campanile. Die Datierung von Treppen und Gewölben ist deshalb eine unerläßliche Voraussetzung für die Analyse der älteren Maßnahmen.

Die Quellen und Chroniken zur Baugeschichte der Badia geben keine Hinweise auf die Entstehungszeit der Gewölbe. Puccinelli⁴⁶¹ berichtet, daß der Abt Vittorino II. im Jahre 1616 die Errichtung einer Turmtreppe in Auftrag gegeben habe; Colombi schließt hieraus, aus ebendiesem Jahr stamme die „*scala ancora esistente*“ über Backsteinrampen, welche bis zum Glockengeschoß führe.⁴⁶² Die Autorin übersah, daß die Wendeltreppe in mindestens drei verschiedenen Epochen erbaut wurde.⁴⁶³ Die älteste Treppe setzte im Erdgeschoß im Bereich des Ostportales an und erschloß den Turm gegen den Uhrzeigersinn über langen, auf doppelten Steinkonsolen abgestützten Backsteinrampen. Die Setzstufen waren ebenfalls aus Backstein, die Trittstufen aus dünnen *macigno*-Platten, die später vielfach gegen flache Backsteine ausgetauscht wurden. Die Treppe führte vom Erdgeschoßniveau bis auf Höhe der Arkadenscheitel des ersten Biforengeschosses und endete dort auf einem Absatz in der Nordostecke des Gehäuses. Auflagerspuren im Mauerwerk oberhalb der Arkaden zeugen noch von der Geschoßebene, welche von der Treppe erschlossen wurde. Das Format der Backsteine der Rampen und der Einmauerung der Konsolen (29 x 14,5 x 5-5,5 cm) entspricht den für Backsteine (*mezzane*) vorgeschriebenen Abmessungen in den Florentiner Statuten von 1544⁴⁶⁴ und verweist somit auf ein mögliches Errichtungsdatum in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

⁴⁶¹ PUCCINELLI 1664, *Cronica – Istoria degli Abati*.

⁴⁶² COLOMBI 1991, S. 8.

⁴⁶³ Ein wenig präzisere Beobachtungen hält Trappolini 2004 fest. Sie erläutert (inzwischen durch Restaurierungseingriffe nicht mehr nachvollziehbare) Befunde bezüglich einer ersten, hölzernen Stiege (vgl. Kap. II) und verweist darauf, daß zumindest die heutige Erschließung des Zylinders bis zum ersten Gewölbe eine ältere Treppenrampe ersetzt.

⁴⁶⁴ Vgl. Anhang III, Nr. 55.

Im Zuge des Einbaues des unteren, den Rundturmschacht in zwei Geschosse unterteilenden Gewölbes wurden die ersten Treppenrampen bis auf Höhe des Gewölbes entfernt, die Konsolen abgeschlagen, Gewölbeuntersicht und Wand gemeinsam verputzt. Das Turm-Erdgeschoß wurde als eigenständiger Raum genutzt. Die Erschließung der oberen Turmgeschosse erfolgte nun über den Westarm der Kirche: Hier war, wie die erhaltenen Baurechnungen noch bezeugen,⁴⁶⁵ 1529 ein Gewölbe eingezogen worden, welches das Gehäuse in zwei Geschosse unterteilte und eine als Nachtchor genutzte Empore trug. Dieses Gewölbe war bereits 1574 baufällig und mußte erneuert werden.⁴⁶⁶ Wenige Jahre später, ab 1586, erfuhr der Gebäudebereich im Winkel zwischen Campanile und Westarm der Kirche, bereits Ende des 15. Jahrhunderts durch eine Arkadengang (mit Obergeschoß?) belegt, durch die Errichtung der Umfassungsgebäude des neuen Nordwesthofes eine weitere Verdichtung. Ein Übergang vom Westarm der Kirche in die Obergeschosse des Campanile, über die noch heute erhaltene kurze Treppe entlang der Nordaußenwand des Westarmes (dargestellt auf Tafel IX) war also bereits 1529 möglich, wurde aber wahrscheinlich erst im späten 16. Jahrhundert, im Gefolge der Verdichtung des Wegesystems durch den Ausbau des Nordwesthofes, eingeführt.

Die Konzeption und Veränderung des Wegesystems läßt sich noch heute klar an den Aus- und Eingängen, den Abmauerungen und der sukzessiven Einwölbung des Durchgangszimmers im Winkel zwischen Campanile und Kirche auf Höhe der Nachtchorempore ablesen. In das späte 16. Jahrhundert soll demnach auch die Errichtung des unteren Gewölbes im Rundturm datiert werden, welches die Übergangsebene für die Erschließung des Turmes über den Kirchenwestarm bzw. die neuen Klosterbauten bildet. Das obere Gewölbe, welches dem unteren in Material und Bauweise entspricht, wurde von Beginn an mit einem Auge für den Durchgang der älteren Turmtreppe versehen.⁴⁶⁷

[Abb. 220](#)
Durchgangsraum
im Winkel zwischen
Campanile und
westlichem
Langhaus

⁴⁶⁵ Das Dokument trägt das Datum 13. August 1529 (Archivio di Stato Firenze, *Corporazioni Religiose Sopresse dal Governo Francese*, no. 78, spoglio 361, f. 124r.-124v.).

⁴⁶⁶ Von der Restaurierung berichtet PUCCINELLI 1664, *Cronica*, S. 91.

⁴⁶⁷ Ungeklärt bleibt die Frage der ursprünglichen Erschließung der oben angesprochenen Konversenchor-Empore im Westjoch des Nordseitenschiffes (vgl. Guidotti in SESTAN – ADRIANI – GUIDOTTI 1982, S. 64). Ein Zugang über die Treppe längs der Nordwand der Kirche war erst nach der Einführung der Übergangsräume und -ebenen des 16. Jahrhunderts möglich. TRAPPOLINI 2004, S. 280, setzt deshalb verständlicherweise das Datum der Errichtung der Konversenchor-Empore (1437) als Zeitpunkt der Veränderung des untersten Treppenlaufes und der Einfügung der kurzen Treppe längs der Kirchnordwand an. Ihre These vereinfacht jedoch m. E. die reale Situation und

Offen bleibt die Frage, zu welchem Zeitpunkt die cinquecenteske Treppe um weitere Läufe in den oberen Turmgeschossen ergänzt wurde. Die jüngeren Rampen, bis zur Brüstung der Öffnungen der zweiten Biforenordnung noch auf Eckkonsolen abgestützt, hierüber jedoch direkt in die Mauerschalen der Raumecken eingelegt, sind aus flachen, nur 3,5 cm hohen Backsteinen gesetzt. Denkbar ist, daß dieser obere Abschnitt der Treppe tatsächlich das Ergebnis der 1616 angeordneten Baumaßnahme darstellt.

Wesentlich jüngeren Datums ist die aus Steinwinkel-Stufen über Backsteinrampen gesetzte zweite Treppe des Turmerdgeschosses. Sie durchbricht das Gewölbe und überschneidet das große Nordfenster des Erdgeschosses. Letzteres entstammt, nach Ausweis der Backsteinformate und der funktionalen Zusammenhänge, einer Neugestaltungsmaßnahme der Kammer im Zuge des manieristischen Umbaus der Kirche. Die Errichtung der zweiten Treppe, welche die ältere, von der Kirche unabhängige Erschließung des Campanile wiederherstellte, dürfte im 19. Jahrhundert, nach der Verstaatlichung der Gebäude des Nordwesthofes und der folgenden Wegetrennung im Klosterkomplex, erfolgt sein.⁴⁶⁸

Abb. 221
Nordfenster im
Turmerdgeschoß
und jüngste Treppe

Veränderungen am Rundturm zum Zeitpunkt der gotischen Kirchenerneuerung

Wie bereits in den obenstehenden Ausführungen zum Ostteil der gotischen Kirche dargelegt, blieb das Ostportal des Campanile nach Abschluß der Baumaßnahme im frühen Trecento zunächst als erdgeschossiger Zugang zum Turm erhalten. In der Folge der Zusetzung des Portales im späten 14. oder frühen 15. Jahrhundert ergab sich die Notwendigkeit der Anordnung eines neuen Turmzuganges. Außer dem Ostportal finden sich Spuren zweier weiterer Zugänge im Erdgeschoß des Campanile. Der erste führte unmittelbar nach Süden in das Kirchenschiff. Seine Lage gibt klar an, daß er nicht älter sein kann als der manieristische Umbau der Kirche: Die Öffnung durchbrach die Turm- bzw. Kirchenwand an der Stelle des Arkaden-Halbpfailers der gotischen Kirche, welcher demnach zuvor entfernt worden

Vgl. *Tafel I*

korrespondiert nicht mit den Datierungen der Baumaterialien. Zudem stützt sie sich ihre relative Chronologie der Baueinheiten (Treppen, Gewölbe, Zusetzungen) auf Befunde, die im Zuge der jetzigen Untersuchung keine Bestätigung fanden – so die Spuren eines ehemaligen Durchgangs der ersten Treppe durch das untere Gewölbe.

⁴⁶⁸ TRAPPOLINI 2004, Anm. 23, hält dagegen gerade diese Treppe für die in den Chroniken genannte, unter Abt Vittorini 1627 errichtete. Wiederum muß aufgrund der relativen Chronologie der Eingriffe und der Datierung der Baumaterialien ihrer These widersprochen werden.

sein mußte.⁴⁶⁹ Der zweite Zugang ist der noch bestehende und genutzte Eingang von Südwesten. Die Laibungen der mehrfach überarbeiteten Öffnung sind mit Backsteinen unterschiedlichen Formates abgeglichen. Die Fundamentsondage vor dem Turmzugang gibt Einblick in die erste Außenschwelle des Portales: Diese lag in der Flucht der westlichen Turmflanke auf einer Backsteinmauerzunge, mit welcher der Raumzwickel zwischen der südwestlichen Turmlisene und der Nordwand der Kirche geschlossen war.⁴⁷⁰ Die Backsteine dieser Mauerzunge sind im Läuferverband versetzt; ihr Format ist 29-30 x 11,5-12 x 5,5 cm, entspricht also dem Backsteinformat der Epoche der Zusetzung des Ostportales. Es darf geschlossen werden, daß der Zugang von Südwesten als Ersatz für das Ostportal geöffnet wurde.⁴⁷¹

[Abb. 222](#)
*Fundament-
Sondage vor dem
Südwestzugang zum
Campanile*

Eine Veränderung unmittelbar zur Bauzeit der gotischen Kirche erfuhren dagegen die Fenster des Rundturmes. Zugesetzt werden mußte das Nordwestfenster, welches durch die anlaufende Außenwand des Nordseitenschiffes verdeckt wurde. Im Turminnen setzt sich das aus scharfkantig-rauhen, länglichen Bruchsteinen bestehende Mauerwerk der Zusetzung deutlich gegen die Mauerschale des Rundturmes aus glattflächigen Hausteinquadern ab. Das westliche Fenster wurde mittels Backsteinen vom bekannten ‚gotischen‘ Format verkleinert: Die bislang parallelen Laibungen wurden nach außen trichterförmig verengt; eine von außen nach innen stark fallende Sohlbank lenkte das eintretende Licht gezielt nach unten. Die Laibungen wurden mit einem freskal bemalten Putz versehen, welcher das Quaderstreifen-Dekorationsmotiv des Kircheninnenraumes aufgriff. Das Südostfenster, zum Kirchenraum gerichtet, scheint zunächst noch offen geblieben zu sein. Die erste, später im Erdgeschoß wieder entfernte steinerne Turmtreppe – wie oben erläutert

Vgl. [Tafel III](#)

[Abb. 223](#)
*Westfenster des
Rundturmes*

[Abb. 224](#)
Südostfenster

⁴⁶⁹ Die Schwellenhöhe der Öffnung entspricht zudem dem Bodenniveau des Kircheninnenraumes nach dem manieristischen Umbau. COLOMBI 1991, S. 2-3, vermutete dagegen, es handle sich um den ursprünglichen Turmzugang; TRAPPOLINI 2004 ist dagegen überzeugt, daß die Pforte die gotische sei.

⁴⁷⁰ MIDDELDORF – PAATZ deuten in ihren Rekonstruktionszeichnungen der gotischen Kirche an, daß die gesamte im engen Winkel an die Nordflanke der Kirche anstoßende Südwestseite zumindest der unteren, zylindrischen Turmzone durch eine Abmauerung verdeckt worden sei. Wie durch die Sondage nun sichtbar, betraf die Abmauerung zunächst nur den engsten Zwickel des Restraumes. Die weiter westlich verlaufende Ummantelung des Rundturmschaftes ist wesentlich jüngeren Datums.

⁴⁷¹ TRAPPOLINI 2004, S. 277, gibt dagegen an, der Durchgang sei im Zuge der manieristischen Umgestaltung eingebrochen worden. Sie übersah die ältere Schwelle, die klar angibt, daß der westliche Teil des Durchgangstunnels – der hier zudem abknickt – bei dem groß angelegten Umbau als Fortsetzung der bestehenden Bresche ergänzt wurde.

wohl in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts errichtet – überschneidet die Brüstung des Fensters; die heutige Zusetzung der Öffnung sitzt *auf* den Backsteinen der Treppe, deren Stufen sich *im* Fenster erhalten haben. Die Setzmörtel von Treppe und Zusetzung unterscheiden sich dabei deutlich: offenbar blieb das Fenster auch nach der Errichtung der Treppe zunächst noch unvermauert, der optische Bezug zum Kircheninneren (und die Belichtung des Treppenlaufes) bestanden fort.

Die dem Nordseitenschiff zugewendeten Öffnungen

Die Öffnungen des ersten Monoforengeschosses erfuhren ähnliche Veränderungen wie die Fenster des Rundturmes. Die dem Kirchenraum zugewandte Monofore in der Ostwand des Gehäuses zeigt heute eine Zusetzung in Mischmaterial (Hausteine, Bruchsteine und Backsteine), das durch Eisenkrampen verklammert ist. Ähnliches Material und ebensolche Krampen finden sich in vielen Mauerpartien, die eindeutig im Zuge der Baumaßnahme von 1627-29 entstanden.⁴⁷² Die Zusetzung sitzt *auf* dem Gewölbe auf, mittels welchem der Rundturm wohl im späten 16. Jahrhundert überspannt wurde.⁴⁷³ Spuren einer älteren Zusetzung der Monofore haben sich nicht erhalten. Es muß deshalb geschlossen werden, daß die Öffnung bis zum manieristischen Umbau fortbestand und zwischen Kirchenraum und Campanile vermittelte.

[Abb. 225](#)
Ausschnitt aus
Tafel VII

Wie das Nordostfenster des Rundturmes, wurden auch die Nordost- und Ostöffnung der zweiten Monoforeordnung und die Südostöffnung der dritten Ordnung, überschritten durch das angrenzende gotische Nordseitenschiff bzw. sein Dachwerk, um 1300 mit einem Mauerwerk aus Bruchstein und scharfkantigem Haustein verschlossen. Die Südostmonofore der zweiten Ordnung zeigt dagegen eine Zusetzung, deren dem Turm zugewandte Mauerschale ausschließlich aus großen Hausteinquadern besteht. Wie in Kapitel IV dargelegt, muß vermutet werden, daß die Öffnung bereits im Zuge der fröhugentesken Baumaßnahme verschlossen wurde.

⁴⁷² Insbesondere sind hier zu nennen: die Westmauer der südlichen Chorkapelle, die Orgelwand (d.i. die Ostmauer der ehemaligen Nachtchorkapelle, deren Mauerkrone im Dachraum einsehbar ist) und das Gewände des manieristischen Fensters in der ehemaligen Nordwand des Langhauses (dargestellt in [Tafel IX](#)).

⁴⁷³ Die Zusetzung ist lediglich bis zur Oberkante des Gewölbes über die volle Mauertiefe ausgeführt. Darüber ist sie als Wandschale zum Kirchenraum gesetzt; die Monofore bestand als 1.50 m hohe, zum Turminnen offenen Nische fort.

Die veränderten Monoforen der Nordwestflanke

Die nach Nordwesten gerichtete Monofore der ersten Ordnung wurde, wie das Westfenster des Rundturmes, mittels Backsteinen trichterförmig verengt und segmentbogig gewölbt. Im Zuge von späteren Veränderungen, ausgeführt offenbar gemeinsam mit der Erbauung des hier unmittelbar anstoßenden Klosterflügels (1481?), wurde der nördliche Laibungstrichter wieder ausgebrochen und das Fenster mittels einer weiteren Brüstung nochmals verkleinert.

[Abb. 226](#)
Campanile,
1. Monoforen-
Ordnung,
Nordwestfenster

Das Nordwestfenster der zweiten Monoforenordnung wurden in zwei Schritten verkleinert. Wie beim darunterliegenden Fenster der ersten Monoforenordnung, wurden die seitlichen Laibungen zu einem Fenstertrichter verengt. Die Wölbung und die Sohlbank der Öffnung wurden ebenfalls trichterförmig abgemauert, das verbleibende Fenster am Außenbau mit einem monolithischen Steinsturz versehen. Die Formate der hierbei eingesetzten Backsteine verweisen auf eine Datierung dieser ersten Maßnahme in das späte 14. oder frühe 15. Jahrhundert, der Bauepoche der Veränderung am Ostportal des Campanile und des Einbruches des Südwestzuganges. Alle Gewändeflächen des Fensters wurden mit einem Putz versehen, von welchem sich noch Reste hinter dem Anschluß des Mauerwerks einer weiteren Reduzierung der Öffnung erhalten haben. Diese zweite Verkleinerung fand mit dem Einbau der Treppe (in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts) statt: Abermals wurde die Öffnung im Sturz- und Brüstungsbereich verengt. Aus den Befunden kann zugleich geschlossen werden, daß die Monoforenöffnung im Zuge der gotischen Baumaßnahmen *keine* wesentliche Veränderung erfuhr.

[Abb. 227](#)
Campanile,
2. Monoforen-
Ordnung,
Nordwestfenster

Die übrigen Zusetzungen der nicht von der gotischen Kirche überschrittenen Monoforen in der zweiten und dritten Ordnung

Während die vielschichtigen Abfolgen der Veränderungen an den Fenstern der Nordwestflanke einer eigens dieser Zone gewidmeten Studie würdig wären, ergeben sich aus dem wesentlich simpleren stratigrafischen Umfeld des Südwestfensters der ersten Monoforenordnung und der Südwest- und Westöffnung der zweiten Ordnung kaum Hinweise auf die Datierung der jeweiligen Zusetzung. Das Mauerwerk dieser Zusetzungen besteht in allen drei Fällen rein aus Bruchstein. *Terminus ante quem* ist die Errichtung des Arkadengang-Obergeschosses (auch dieses aus dem späten 15. Jahrhundert?), durch welches die Monoforen teils überdeckt wurden und das

[Abb. 228](#)
Campanile,
1. Monoforen-
Ordnung,
ehemalige Außen-
Nische der
Westflanke

auch zur Vermauerung der westlichen Außennische der ersten Monoforenordnung (nun in Backstein vom Format 28 x 14 x 4,5 cm) zwang.

Als jünger weisen sich die Zusetzungen der Monoforen des dritten Hexagongeschosses aus: Anstelle der Hausteine der bislang besprochenen Füllmauerwerke, findet sich hier ein im wesentlichen aus Bruchstein gefügtes Mauerwerk. Die Füllung der nach Westen gerichteten Öffnung sitzt *auf* den Stufen der cinquecentesken Treppe. Unmittelbar beim Einsetzen der Zusetzung eingemauert wurde ein schmaler Balken, der durch die Spaltung eines Vollholzes gewonnen wurde seine glatte, scharfkantige Seite zum Durchgang der Treppe hin zeigt. Die Auflager zweier Vollbalken von liegendem Querschnitt wurden dagegen in das Mauerwerk der Zusetzungen der Nordost- und Südost-Monofore eingebrochen, welche folglich älter als diejenige der Westmonofore sind. Die Balken dienten als Tragwerk einer hölzernen Ebene; an den Balkenoberseiten haben sich noch die Nägel der Bohlen erhalten. Das halbierte, von Südost nach West spannde Holz bildete die Kante des Treppenauges der Ebene. Ebenfalls nachträglich in die Zusetzung der Nordostmonofore eingebrochen wurde ein kleines Fenster, dessen seitliche Laibungen aus Backsteinen vom selben Format der Backsteine der Treppenrampen gebildet werden. Die Lage des Fensters ist so gewählt, das die gesamte Treppenrampe unterhalb der Deckenebene Licht erhielt.

[Abb. 229](#)
Ausschnitt aus
Tafel VII

Zusammenfassung

Im Zuge der Umbauten des späten 13. und frühen 14. Jahrhunderts wurden alle Fensteröffnungen des Turmes, die vom Mauerwerk oder Dachwerk des neuen Nordseitenschiffes der Kirche *unmittelbar* überschritten wurden, zugesetzt. Das Ostportal des Campanile wurde als Turmzugang beibehalten und erst später (um 1400?) durch den noch heute genutzten Zugang von Südwesten abgelöst. Andere zum Kirchenraum gerichtete Öffnungen, so das Südostfenster des Rundturmes und das Ostfenster der ersten Monoforenordnung, blieben ebenfalls erhalten und erlaubten die Blickverbindung zwischen Turmschacht und Kircheninnenraum. Verkleinert und als gerichtete Lichtöffnungen ausgebildet wurden das Westfenster des Rundturmes und das Nordwestfenster der ersten Monoforenordnung. Die gestalterischen Eingriffe betrafen demnach nur die untere Raumzelle des Campanile, welche von der Geschoßdecke über der Zuganker-Balkenlage oberhalb der ersten Monoforenordnung abgeschlossen wurde. Inwieweit

Vgl. *nochmals*
[Abb. 215](#)

weitere, der Kirche zugewandte, aber nicht unmittelbar von ihr verbaute Öffnungen der zweiten und dritten Monoforenordnung bereits zu diesem Zeitpunkt verschlossen wurden, konnte nicht abschließend geklärt werden. Das verwendete Baumaterial spricht für die Annahme, daß die Zusetzungen der Öffnungen in den Südost- und Südwestflanken und der Nordostmonofore der dritten Ordnung noch um 1300 ausgeführt wurden. Erhalten blieben dagegen die Nordwestmonofore der zweiten und die Westmonofore der dritten Ordnung: Erstere wurde an der Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert ein erstes Mal und mit dem Einbau der Treppe im 16. Jahrhundert ein zweites Mal verkleinert, letztere erst nach dem Einbau der Treppe verschlossen. Die heute fast vollständige Vermauerung aller Öffnungen der Monoforengeschosse, ergänzt um die inzwischen wieder entfernten Zusetzungen der untersten Biforen, geschah demnach in mehreren Schritten als Reaktion auf die Veränderung der ästhetischen und statischen Anforderungen an den Campanile.

Die Erhöhung des Campanile im späten 13. Jahrhundert: Quellenlage

Die Traufe des Mittelschiffes der gotischen Kirche erreicht das Höhenniveau der Grenze zwischen den Monoforen- und Biforengeschossen des Campanile, welche am Außenbau durch das breite Band aus Marmorquadern, ein Gesimsband aus Rundstab-Formbacksteinen und das Ansetzen der Lisenen betont ist. Dieser Höhenbezug ist so prägnant, daß man dem Baumeister der Kirche unterstellen darf, er habe die ältere Zäsur am Campanile bewußt aufgegriffen, um zwischen eingebundenen und freien Geschossen des Turmes zu unterscheiden. Zugleich ist offensichtlich, daß der Campanile nun notwendigerweise aufgestockt werden mußte, um ihn gegen das hoch aufragende Kirchengehäuse abzusetzen. In der Tat berichtet Vasari in seinen *Vite*, „*Arnolfo di Lapo*“ habe nicht nur den Neubau der Choranlage und die Erneuerung der übrigen Kirche ausgeführt, sondern auch den zugehörigen Campanile errichtet: „[...] *facendo per lo Cardinale Giovanni degl’Orsini, legato del Papa in Toscana, il campanile di detta chiesa, che fu, secondo l’opere di que’ tempi, lodato assai, come che non avesse il suo finimento di macigni, se non poi l’anno 1330.*“⁴⁷⁴

⁴⁷⁴ VASARI 1568, I, S. 93; zitiert nach VASARI 1967, S. 224.

Trotz der offensichtlichen Vermengung verschiedener Notizen – in der Tat wurde der Kardinal Orsini 1327 als Kommendeabt der Badia eingesetzt⁴⁷⁵ und veranlaßte die Fertigstellung des Campanile; als Auftraggeber eines bereits durch den kurz nach 1302 verstorbenen Arnolfo⁴⁷⁶ ausgeführten Projekts ist er jedoch nicht faßbar – scheinen die Feststellungen Vasaris Informationen über eine tatsächliche Baumaßnahme wiederzugeben. Auch wenn – wie einleitend vermerkt – keine Quellen über die Errichtung weiterer, zum Zeitpunkt des Neubaus der Kirche hinzugefügter Turmgeschosse überliefert sind, verweist doch der erwähnte Bericht des Stadtchronisten Villani von der Zerstörung der oberen Turmhälfte auf deren Existenz.⁴⁷⁷

Schenkt man der Quelle Glauben, so stellt man fest, daß die Zerstörung sich nicht auf die deutlich aus älteren Epochen erhaltenen, bislang beschriebenen Geschosse ausgedehnt haben kann. Zugleich wird einsichtig, daß die beiden obersten, hohen, als Schallgehäuse großzügig geöffneten Biforengeschosse offenbar den bereits in der Formsprache der Hochgotik errichteten, um 1330 fertiggestellten Ersatz für die niedergerissene Spitze darstellen. An diesem Punkt fällt das Augenmerk auf ein Geschos mit einer Ordnung aus nischenüberfangenen Biforen, das sich *zwischen* dem älteren Bestand des Campanile und dem großen Schallgehäuse befindet: handelt es sich hier um einen Rest des „Campanile des Arnolfo“, der der Zerstörung entging?⁴⁷⁸

⁴⁷⁵ Die Abtei blieb Kommende bis 1415. Aus den wenigen Quellen über die ökonomischen Bewegungen der Badia in dieser fast neunzig Jahre dauernden Periode ist zu entnehmen, daß das Kloster sich auf den finanziellen und geistlichen Ruin zubewegte. Der letzte Kommendeabt, Niccolò Guasconi, initiierte eine radikale Reform des Konventes. Vgl. hierzu Guidotti in SESTAN – ADRIANI – GUIDOTTI 1982, S. 61 und S. 67.

⁴⁷⁶ Zur Identifikation des „Arnolfo di Lapo“ und zur Diskussion des Todesjahres vgl. Kapitel VI.1..

⁴⁷⁷ Vgl. Kapitel V.1..

⁴⁷⁸ Diese These trug bereits COLOMBI 1991, S. 9, vor: *„I tre livelli di monofore [...] risalgono ad un'epoca antecedente al 1284, quando esisteva ancora la Chiesa primitiva, mentre il primo livello di bifore aperte [i.e. das zweite Biforengeschoß] può essere riferito alla sopraelevazione coeva alla Chiesa ed in parte distrutta nel 1307.“* Die Autorin entwickelt ihre These auf der Basis morphologischer Beobachtungen (so die optische Unähnlichkeit zwischen der Mauerschalenstruktur des zweiten Biforengeschosses und des hochgotischen Aufsatzes und der Veränderung des Abstandes der Rüstlöcher oberhalb der Biforen), indiziert jedoch keine Baufugen. Eine gravierende Lücke ihrer Argumentationkette ist das Fehlen einer chronologischen Zuordnung des ersten Biforengeschosses im publizierten Text. L. Giorgi, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl Rocchi, an welchem Colombi ihre Studienabschlußarbeit diskutierte, veröffentlichte 1999 die Zeichnungen der Studentin neu und ergänzte sie um Informationen, die er aus der damals noch unveröffentlichten Studie von M. Trappolini erhielt: Er indiziert nun auch das erste Biforengeschoß, welches, wie oben dargelegt, aus der Zeit um 1200 stammt, als der Epoche des Umbaus der Kirche zugehörig (GIORGI 2002, Abb. S. 219). Trappolini selbst gab dagegen in der Veröffentlichung ihrer Studie das Geschoß als gemeinsam mit dem ersten Biforengeschoß im Zeitraum zwischen 1100 und 1284, also vor Beginn

Das zweite Biforengeschoß:

Überrest der Aufstockung des Campanile im späten Dugento?

Zwischen dem im Vorangegangenen in die Zeit um 1200 datierten untersten Biforengeschoß und dem abschließenden, durch hohe Öffnungen bis auf ein Restgehäuse aufgezehrten und mit einem Helm abschließenden Aufsatz des fortgeschrittenen 14. Jahrhunderts befindet sich ein Geschoß mit einer Ordnung aus nischenüberfangenen Biforen. Über den Öffnungen erhebt sich ein glatt geschlossener Wandstreifen, der von gerahmten Wappenschild-Reliefplatten bekrönt wird.

[Abb. 230](#)
Campanile, obere
Turmgchosse

Wie bereits im ersten Biforengeschoß, betonen Lisenen die Turmkanten. Ein schmales Gesimsband, ca. 1.50 m über dem Arkadenscheitel der unteren Biforen, setzt die Wandflächen der beiden Geschosse voneinander ab, ohne jedoch die ungestört aufsteigenden Ecklisenen zu unterbrechen. Unmittelbar über dem Gesims ist in jeder der sechs Turmflanken eine nischenüberfangenen Bifore angeordnet. Ihre Breite entspricht derjenigen der Öffnungen der unteren Biforenordnung;⁴⁷⁹ die lichte Höhe der Arkaden ist jedoch größer, zudem werden die Öffnungen durch die Schildfläche des Überfangbogens optisch gestreckt.

[Abb. 231](#)
Ausschnitt aus
Tafel III, IV

Während die Wandflächen zu Seiten der Öffnungen im Wesentlichen aus relativ großformatigen, scharf rechtwinklig zugerichteten Hausteinquadern gebildet sind, ist die äußere Mauerschale der über den Arkaden beginnenden, fast 2 m hohen, ungestalteten Wandzone aus kleinteiligem Material gesetzt. Der Mangel an formaler Durchbildung dieser Zone findet am Außenbau keine Begründung; die relative Nacktheit der Wand läßt perplex. Erst der Wandstreifen mit plastischen Wappenschilden unterhalb des vorkragenden, von Konsolen getragenen Brüstungsgesimses der Schallgeschosse zeugt wieder von der Umsetzung eines nachvollziehbaren Gestaltungskonzeptes. Mit der Hinzufügung dieser Zone wurde zugleich der Ring massiver Mauer, der (auch optisch) auf den nischenüberfangenen Biforen lastet, nochmals erhöht.

des gotischen Umbaus, entstanden an und scheiterte an der Frage, bis zu welcher Höhe der Campanile 1307 beschädigt wurde: „*Purtroppo non siamo in condizioni di sapere quale e quanta parte della torre campanaria andò distrutta e quale invece sopravvisse alla furia del popolo [...]*“ (TRAPPOLINI 2004, S. 273).

⁴⁷⁹ Die Öffnungslichte nimmt tendenziell sogar ein wenig ab: An der Nordwestflanke beträgt die Weite der Öffnung im ersten Biforengeschoß 136-137 cm, im zweiten Biforengeschoß 132 cm (2 ¼ braccia).

Die Baugrenze zum älteren Bestand

Ein 8-10 cm breiter Rücksprung auf der Innenseite der Nordostflanke des Campanile, knapp über dem Scheitel der Überfangarkade der unteren Biforen, kann als ein erster, großmaßstäblicher Hinweis auf eine Diskontinuität zwischen den beiden Biforengeschossen gelten. Wie aus dem Aufmaß ersichtlich, wurde am Übergang der beiden Geschosse versucht, die bis dahin sehr unterschiedlichen Mauerstärken der einzelnen Flanken zu vereinheitlichen.⁴⁸⁰

[Abb. 232](#)
Wandrücksprung an
der Nordostflanke
(innen)

Bei der genaueren Analyse des Übergangs zwischen den beiden Geschossen wird deutlich, daß die Grenze der beiden in unterschiedlichen Epochen errichteten Zonen keineswegs ein scharfer, horizontaler Schnitt ist. An der äußeren Wandschale zeugen schräge, jeweils von den Gehäuseecken zur Wandmitte fallende Baufugen, daß bis weit oberhalb der Arkaden älteres, der Bauzeit des ersten Biforengeschosses angehörendes Mauerwerk im Zuge der Errichtung des zweiten Biforengeschosses ausgetauscht bzw. ergänzt wurde. Hilfreich bei der Abgrenzung des älteren Bestandes ist die Tatsache, daß die Lisenenwerkstücke des ersten Biforengeschosses aus grauem *macigno* gefertigt wurden, die Quader der Lisenen des zweiten Biforengeschosses dagegen aus gelblicher *pietra forte* bestehen. So stellt man fest, daß beispielsweise an der Westflanke noch auf einer Höhe 74.50 m ü.NN ein Reststück eines *macigno*-Zangensteines der nördlichen Lisene zu finden ist, welches uns, gemeinsam mit der seitlich anschließenden Baufuge, darüber Auskunft gibt, daß das Geschoß einstmals höher aufgeführt war, als der bereits auf 73.80 m ü.NN sitzende Rücksprung im Gehäuseinneren glauben macht.

[Abb. 233](#)
Befunde am
Übergang vom
1. zum 2. Biforen-
geschoß (außen)

Bereits am Außenbau ist somit ersichtlich, daß bei der Erbauung des neuen Geschosses ein Teil eines älteren Bestandes ersetzt wurde. Dieses Ersetzen geschah nicht ohne zerstörerische Eingriffe, wie die Spuren im Gehäuseinneren dokumentieren: an der Ostflanke mußte sogar der Überfangbogen der unteren Bifore teils erneuert werden. Unklar ist der

[Abb. 234](#)
Befunde am
Übergang vom 1.
zum 2. Biforen-
Geschoß (innen)

⁴⁸⁰ Während an der Nordostflanke hierzu das Mittel des innenseitigen Rücksprunghes eingesetzt wurde, entschieden sich die Ausführenden an den übrigen Flanken für eine weniger abrupte Anpassung durch die allmähliche Verbreiterung bzw. Verschmälerung der inneren Wandflächen. Vgl. hierzu die Tafel VII. Die Mauerstärken im ersten Biforengeschoß schwanken zwischen 105 cm (Nordostflanke) und 90 cm (Nordwestflanke); die Stärke der Umfassungsmauern des zweiten Biforengeschosses ist einheitlich 90 cm. COLOMBI 1991 und in der Folge TRAPPOLINI 2004 (S. 284) erkannten den Mauerabsatz auf der Nordostseite, nicht jedoch die entsprechende allmähliche Verjüngung der übrigen Flankenstärken – ein Informationsmangel, der mutmaßlich auf die von den Autorinnen verwendete Methode der indirekten Vermessung zurückzuführen ist.

Grund für die Vorgehensweise: Möglich ist, daß der Ergänzung des Turmes um das neue, zweite Biforengeschoß ein Zerstörungsereignis⁴⁸¹ voranging; alternativ ist denkbar, daß sich in Wandmitte ein Element – möglicherweise wiederum eine Öffnung – befand, welches nicht übernommen werden sollte.

Die Ecklisenen

Die Abgrenzung der Lisenenwerkstücke des neuen Geschosses von der Altsubstanz gelingt, trotz der Verschiedenheit der jeweils eingesetzten Materialien, zunächst nicht ohne weiteres. Zahlreiche Überarbeitungen späterer Epochen – der vollständige oder partielle Austausch von Werkstücken, oft in fremdem Steinmaterial, oder Ergänzungen in Mörtel – verunklären das Bild; in weiten Bereichen hat sich von der jeweiligen Originalsubstanz der Werkstücke nur der in die Mauer einbindende Teil erhalten. Hilfreich ist, daß – wie schon im ersten Biforengeschoß – jeder zweite bis dritte Stein der Lisenen zangenförmig ausgebildet war. Die in der seitlichen Wandfläche erscheinenden Reste der ursprünglichen Werkstücke ermöglichen sowohl eine Identifizierung der späteren Austauschungen als auch eine Rekonstruktion des ursprünglichen Steinschnittes der Lisenen.

So erkennt man, daß die Lisenenquader des Geschosses 22-24 cm, in Ausnahmefällen bis 30 cm hoch waren. Die Ausbildung der Lisenen ist technisch sorgfältiger als im ersten Biforengeschoß: während dort die nicht seitlich ausgreifenden Quader lediglich aufeinandergesetzt und vor die Mauer gestellt sind, wechseln hier die in ca. jeder dritten Lage eingefügten, zu beiden Seiten in die Wandschalen einbindenden Zangenquader mit radial tief in den Mauerwerkskern einbindenden Werkstücken ab. Die ursprüngliche Oberflächenbearbeitung der Quader kann aufgrund der starken Verwitterung nicht mehr sicher ermittelt werden.

Die Öffnungen

Wie schon das Geschoß der früh-dugentesken Biforen, besitzt auch der neue Turmabschnitt Öffnungen nach allen Seiten. Im Gegensatz zu den älteren Biforen, die außen glatt in der Wandschale sitzen und nur zum Innenraum hin von einem gemeinsamen Bogen überfangen werden, sind die jüngeren

*Vgl. nochmals
[Abb. 233](#);
Ursprünglicher
Steinschnitt der
Lisenen im
2. Biforengeschoß*

Vgl. [Tafel VIII](#)

⁴⁸¹ In der Tat sind im Turminnen Schmauchspuren im unteren Biforengeschoß festzustellen; ihre zeitliche Zuordnung konnte jedoch nicht geklärt werden. Vorstellbar ist auch ein Teileinsturz infolge eines Erdbebens, das das Mauerwerk der Flanken stärker schädigte als die stabileren Ecken: Die Vielzahl der Risse und Verdrückungen zeugen heute von solchen Erschütterungen.

auch am Außenbau in eine Nische eingestellt. Den Ausspickungen der Schildwand zwischen den Doppelbögen und dem Bogen der Überfangarkade ist zu entnehmen, daß zunächst jeweils die Vollarkade errichtet, erst danach die teilende Säule und der Doppelbogen eingestellt wurde. Auch wenn die Doppelbögen seitlich nicht auf eigenen Vorlagen, sondern auf einer Aussparung im Bogenansatz der Überfangarkade auflasten, handelt es sich demnach – technisch betrachtet – weniger um Biforen denn um Rundbogenöffnungen mit eingestellten Doppelarkaden.

Die Überfangbögen der Biforen sind am Außenbau aus großen, keilförmig zugearbeiteten *pietra-forte*-Quadern gefügt, zum Innenraum hin dagegen aus sauber im Läufer-Binder-Verband versetzten Backsteinen gebildet. Die Backsteine sind sehr flach (28 x 13 x 4,5 cm); die große Anzahl der dadurch notwendigen Mörtelbette erleichterte den Baumeistern die Ausbildung der Bogenrundung. Balkenlöcher markieren die Rüstebene auf Kämpferhöhe der Arkaden. Die Bogenläufe sind wegen des Einbruchs der Auflager mehrerer großer Balken stark fragmentiert. Sichtbar ist in den Ausbrüchen an den Ost- und Westflanken, daß die Archivolte auch im Bereich des Mauerkerne, über der Schildfläche der Biforen, aus Backstein gesetzt ist, die am Außenbau erscheinenden keilförmigen Hausteine demnach nur eine der äußeren Mauerschale entsprechende Verblendung darstellen.

Die Biforenbögen lasten auf den Deckplatten von trapezförmigen Kämpfern ab, die wiederum von kleinen, ohne Basis auf einem Piedestal stehenden Säulen getragen werden. Zwei der Säulen sind derzeit ausgebaut; eine weitere, Nordwesten gerichtete Gruppe entstammt offensichtlich einer Restaurierung des späten 19. Jahrhunderts. Die verbleibenden Gruppen finden sich in den nach Osten, Südosten und Südwesten gerichteten Öffnungen. Die Säule mit Halsring und Kapitell und der Kämpfer sind als ein einziges Werkstück gearbeitet. Die östliche Gruppe besteht aus hellgraubraunem Sandstein (*pietra bigia*), die beiden übrigen aus Marmor. Letztere wurden im Fußbereich jeweils erneuert; an den Oberkanten der Kämpfer sind die Spuren der Meißel und Hebelwerkzeuge zu erkennen, mit denen die Werkstück zum Zwecke dieser Reparatur kurzzeitig aus dem Bauzusammenhang gebrochen wurden. Die Reparaturmaßnahmen lassen sich auch anhand der diversen Setzmörtel bzw. Vergußmörtel verfolgen. Die drei hier angesprochenen Stützengruppen weichen in der Ausformung der Kapitelle – die einen Kranz aus Blattspitzen zeigen – und der

[Abb. 235](#)
Campanile,
2. Biforengeschoß,
Stützen

Trapezkämpfer leicht voneinander ab. Eine nicht eindeutig zu entscheidende Frage ist, welche der Gruppen noch zum Originalbestand des Geschosses zu zählen ist: Gerade die Kontaktpunkte zum Mauerwerk bzw. zu den offenbar noch originalen Piedestalen sind in allen Fällen von Reparaturen betroffen, die die stratigrafischen Anschlüsse zerstörten.⁴⁸² Die Marmorstütze in der südwestlichen Bifore zeigt nicht nur eine besonders originelle Ausformung des Kapitells und einen undekorierten, nur leicht an den Kanten abgefasten Kämpfer, sondern auch Spuren der Zahneisenbearbeitung am Schaft; sie scheint keinen älteren Bestand zu imitieren, sondern ein genuines, und somit wohl am ehesten unmittelbar bei der Errichtung des Geschosses gearbeitetes Element darzustellen. Der Kämpferblock der südöstlichen Gruppe zeigt dagegen an den Flanken eingeschnittene Voluten, ein Motiv, welches von den Kämpfern des ersten Biforengeschosses übernommen und auch bei der modern ersetzten Stütze in der nordwestlichen Öffnung wiederholt wurde.

Anmerkungen zum Material und zur Bautechnik der Mauerschalen

Die Wandschalen des zweiten Biforengeschosses unterscheiden sich von den bislang betrachteten Höhenzonen des Campanile durch die größere Variationsbreite des in der Erstbauphase verwendeten Materials. Während unterhalb des Brüstungsgesimses der Öffnungen und über deren Arkadenscheitel sehr kleine, grob abgekantete Hausteine, auch Findsteine und große Kiesel eingesetzt sind, wurden für die Flanken und Laibungen der Öffnungen größere Steinformate gewählt. In allen Partien finden sich zahlreiche Spickungen, die die Unregelmäßigkeiten der Steinumrisse abgleichen. Nur in der inneren Mauerschale sind auch Backsteine verbaut. Zudem finden sich an der Südost- und Südwestflanke zwei großformatige, zweitverwendete Werkstücke, deren eines eine ursprüngliche, der Erstverwendung entstammende Oberflächenbearbeitung mit der Zahnfläche aufweist. Der Materialmix und das Vorkommen von eindeutig nicht im jetzigen Bauzusammenhang verbrannten Steinen kann als Hinweis darauf gewertet werden, daß Schuttmaterial verwendet wurde.

Im Gegensatz zu den älteren Geschossen, haben sich an den Außenflächen des zweiten Biforengeschosses keine originalen Fugenoberflächen erhalten. Angesichts des Mangels an dauerhaftem Fugenverstrich muß davon

[Abb. 236](#)
Campanile,
2. Biforengeschoß,
zweitverwendetes
Werkstück

⁴⁸² TRAPPOLINI 2004, S. 284 und Note 44, meint den Restaurierungsakten entnehmen zu können, daß alle Stützen bis auf eine 1900 ersetzt wurden – eine Deutung, die den Befunden im Detail nicht Rechnung trägt. Richtiger ist wohl, daß mindestens fünf der sechs Stützen im Zuge der damaligen Arbeiten teilerneuert wurden.

ausgegangen werden, daß die Wandoberflächen ursprünglich verputzt waren. Reste originaler Oberflächen fanden sich dagegen noch an den inneren Wandflächen, insbesondere an der Nordostflanke im Bereich unterhalb der Bifore: Hier scheint, wie bereits in den älteren Geschossen, ein weit über die Steinflächen verstrichener Mörtel als Endredaktion aufgebracht worden zu sein. Die Quader in den Laibungen der Biforen zeigen dagegen eine auf Sicht angelegte Bearbeitung: sie haben einen schmalen Randschlag, die Quaderspiegel sind mit der Zahnfläche geglättet oder mit Zierspitzung versehen.

Die ursprüngliche Wölbung der Raumzelle

Im Inneren des Gehäuses haben sich in den Raumecken auf Höhe der Arkaden des zweiten Biforengeschosses die Überreste bzw. Abdrücke der Fußpunkte eines sechsteiligen Kreuzgratgewölbes erhalten. Die Spuren der Schildbögen des zugehörigen Gewölbes sind nach der Entfernung der historischen Verputzung im Zuge der laufenden Sanierung des Campanile klar zu erkennen.

Die Schildbögen des Gewölbes waren in ca. 8 cm tiefe Taschen eingelassen, die bei der Errichtung der inneren Mauerschale zunächst ausgespart worden waren. Diese Taschen wurden später, nach dem Abbruch des Gewölbes, zum Zwecke der Schließung der Wandfläche mit flachen Backsteinen zugesetzt. Wo sich diese infolge der steten, gerade in diesem Geschöß anhand der zahlreichen Risse im Mauerwerk deutlich ablesbaren Bewegungen des Bauwerkes wieder gelöst haben, konnten⁴⁸³ die Arbeitsspuren der ersten Bauphase erfaßt werden. Die innere Mauerschale wurde in der Schildfläche des Gewölbes präzise ausgeführt, als Auflager des Schildbogens ausgearbeitet und in der Kontur mit Mörtel abgeglichen; besonders deutlich erhalten hat sich dieser Befund an der Nordostwand des Gehäuses. Die Gewölbefüße wurden direkt mit dem Mauerwerk aufgeführt, wie anhand des Restmaterials in der nördlichen und südlichen Raumecke noch erkennbar. Schildbögen und Gewölbesegele selbst, gemeinsam ca. 30 cm hoch, scheinen dagegen erst nachträglich in die flachen Taschen eingesetzt worden zu sein: Der Setzmörtel der Rückseite dieser Taschen spaltet sich leicht von den wenigen Resten des Gewölbesetzmörtels, die hinter den Zusetzungen noch identifizierbar sind, war also zum Zeitpunkt

[Abb. 237](#)
*Altersplan der
Wandschalen im
2. Biforengeschöß*

⁴⁸³ Die Fehlstellen wurden im Herbst 2001 mittels neuer Backsteine und Kalkzementmörtel dicht geschlossen; die Befunde sind seither nicht mehr einsehbar.

der Einfügung des Gewölbes bereits abgebunden. Auch die Höhenlage der nächsten Gerüstebene – in der Scheitelzone der Schildbögen – weist darauf hin, daß das Gehäuse zunächst weiter aufgeführt wurde, bevor man zum Einbau des ‚hinderlichen‘ Gewölbes schritt. Obwohl sich an keiner Stelle ein eindeutiger Abdruck des Gewölbematerials erhalten hat, ist rekonstruierbar, daß dieses aus Backsteinen bestand: In den Zusetzungen der Gewölbetaschen sind Reste von Backsteinen eines Formates verwendet, das sich mit dem Format einzelner im Mauerwerk des Geschosses verbauter Backsteine deckt. Dieses Format weicht, bei gleicher Länge und Breite, in der Höhe von demjenigen der Archivolten der Biforennischen ab (6 cm statt 4,5 cm): für unterschiedliche Bauaufgaben wurden, zum Zeitpunkt der Errichtung dieses Geschosses, Backsteine unterschiedlicher Höhe gefertigt. Die Technik des Auflegens der Schildbögen in Mauertaschen und die Formate der verschiedenen verwendeten Backsteine verweisen auf eine enge zeitliche Nähe der Ausführung der Wölbung zur oben beschriebenen Wölbung der südlichen Chorkapelle. Und wie dieses, dürfte auch das sechsteilige Kreuzgewölbe dieser Raumzelle des Campanile gebust gewesen zu sein: Wie die geometrische Rekonstruktion des Gewölbeschnittes über die lange Raumdiagonale verdeutlicht, hätten im gegenteiligen Fall die Grate (bei Lage des Gewölbescheitels auf Niveau der Scheitel der Schildbögen) extrem segment- bzw. korbbogig und damit statisch sehr instabil geführt werden müssen. Ein weiteres Indiz für den gebusten Gewölbeschnitt ist die Position einer Balkenlage im Geschoß, welche, wie unten erläutert wird, noch zum Zeitpunkt des Bestehens des Gewölbes eingeführt wurde und nun Auskünfte über dessen Gratverlauf gibt.

[Abb. 238](#)
Campanile,
2. Biforengeschoß,
Schemaschnitt des
Gewölbes

Spuren der Zerstörung im Jahr 1307 (I):

Die Baugrenze zum jüngeren Bestand und das dort verwendete Baumaterial

Wenige Steinlagen oberhalb der Spuren der Schildbögen zeichnet sich auf 79.10 m (Nordseite) bzw. 79.20 m ü.NN (Südseite des Turms) eine horizontale Baugrenze ab. Die äußere wie innere Mauerschale, bislang aus kleinteiligem, oft kieselrunden Steinmaterial gesetzt, wird oberhalb dieses Niveaus von stark länglichen Hausteinen gebildet. Am Außenbau wird die nun folgende Wandzone von gerahmten Bildfeldern geprägt, in welche Reliefplatten eingelassen sind. Im Inneren des Gehäuses findet sich dagegen ein System aus fünf Balken auf zwei Höhenebenen, welches original in die ersten Lagen dieses neuen Mauerverbandes eingesetzt wurde und eine

[Abb. 239](#)
Campanile,
2. Biforengeschoß,
obere Baugrenze

Doppelfunktion als Zuganker und Traggerüst einer Stockwerksebene erfüllte.

Vom Einbau der Balken unmittelbar beim Aufführen der Mauerschalen zeugen die verspringenden Schichthöhen zu Seiten der Balkenaufleger. In der unteren Ebene, auf Höhe der ersten und zweiten neuen Steinlage, verspannen zwei 220 bzw. 200 cm lange Balken über die Nord- bzw. Südecke des Gehäuses hinweg dessen Nordost- mit der Nordwest und die Südost- mit der Südwestflanke. Die Balken treten in flachem Winkel in die Mauerschale ein; infolge der Bewegungen des Holzes wurde die Mauerschale am Balkenkopf offenbar mehrmals abgesprengt und ausgebessert, zuletzt wiederum im Zuge der laufenden Sanierung. Das Ostende des in die Nordostwand eintretenden Balkens zeigt noch die ursprüngliche Einmauerung: Diese besteht aus Backsteinen, deren Formate (12 x 6 cm und 13 x 4,5 cm) demjenigen der im Bauzusammenhang des zweiten Biforengeschosses verbauten Backsteine nahesteht. Die Balken sind mit liegendem Querschnitt eingesetzt (24 x 26 cm bzw. 26 x 28 cm). Drei weitere Balken, mit Spannrichtung Nord-Süd, sind in die dritte und vierte Steinlage des neuen Mauerabschnittes, auf Höhe einer anhand der offenen Balkenkanäle noch deutlich rekonstruierbaren Rüstebene, eingebaut. Der westliche Balken, ca. 350 cm lang, verläuft parallel zur Westwand; der mittlere Balken überspannt die Gehäusediagonale von der Südecke zur Nordecke. Der östliche Träger ist nicht mehr in seiner originalen Form erhalten: Der ursprüngliche Balken, dessen Abdruck sich noch an der Unterseite der hier aufsteigenden Treppenrampe erhalten hat, wurde durch ein schwächeres Holz ersetzt.

Die beiden kürzeren Balken der unteren Lage und der westliche Balken der oberen Lage zeigen, neben Treidellöchern,⁴⁸⁴ noch zahlreiche Spuren einer Erstverwendung. Besonders bedeutsam sind die Spuren an der jetzigen Oberseite des parallel zur Westwand geführten Balkens: Drei rinnenartige Sassen, quer zum Balken in unregelmäßigen Abstand voneinander eingeschnitten, zeugen noch vom Auflagern einer älteren Struktur. Die beiden kürzeren Balken bildeten, wie die Charakteristika der Maserung zeigen, ursprünglich einen einzigen Träger, der mit 420-440 cm Länge ausreichend groß war, um die Raumlichte des Campanile zu überspannen. Brandspuren an allen Balken, die keine Korrespondenz an den Mauerschalen der jetzigen Einbausituation haben, zeugen davon, daß die

*Abb. 240
Campanile,
Balkenlage über
dem 2. Biforen-
Geschloß,
Spuren der
Erstverwendung*

⁴⁸⁴ Vgl. hierzu das folgende Kapitel zum Dachwerk der gotischen Kirche.

Hölzer aus einem anderen, zuvor zerstörten Bauzusammenhang übernommen wurden. Es liegt nahe, in ihnen Träger aus dem Glockenstuhl der 1307 zerstörten Geschosse zu vermuten.

Die Balken bilden das Auflager für eng gelegte, in Ost-West-Richtung spannende Hölzer einer Geschoßdecke. Diese hölzerne Ebene ist in der inneren Mauerschale bereits vorgesehen: Auf einem Niveau von 79.90 m ü.NN, 30 m über Grund, bildet die Mauerschale einen 5-10 cm tiefen Absatz aus, auf welchem auch die Dielen der Geschoßdecke aufgelegt sind.

*Die Zone der Wappenreliefs
und der Übergang zu den hochgotischen Geschossen*

Mit der Rüstebene in der dritten und vierten Steinlage des neuen Aufsatzes wurde eine Arbeitsbühne für die neuartige Gestaltung der äußeren Mauerschale geschaffen: Jeweils in Wandmitte wurden an allen sechs Turmflanken Reliefplatten eingelassen. Die Platten sind ca. 70 cm breit, jedoch unterschiedlich hoch; die Bildfelder sind durch Steine, die im Bedarfsfall oberhalb der Platten eingefügt sind, auf eine einheitliche Höhe von 103 cm ergänzt. Die stark zerstörten Reliefs zeigen die Umrisse von Wappenschilden. Wo die Binnenstruktur des Schildes noch kenntlich ist, zeigt diese sieben vertikale Streifen – die Farben des Wappens des Markgrafen Ugo von Toskana, welches als Wappen der Badia übernommen wurde.⁴⁸⁵

[Abb. 241](#)
*Campanile, Zone
der Wappenreliefs
(Aufmaße,
Ausschnitt)*

Durch einfach gefaste, mit einem feinen Randschlag versehene und im Spiegel mit der Zahnfläche bearbeitete Rahmenwerkstücke sind die Wappenplatten gegen das umgebende Mauerwerk abgesetzt. Die Fase läuft an den unteren Innenecken der Bildfelder um. Oben stoßen die Rahmenleisten dagegen stumpf an die ebenfalls gefasten Werkstücke der untersten Leiste des Gesimses, mit welchem der Konsolenfries des ersten hochgotischen Geschosses ansetzt.

Das Fehlen eines eigenständigen oberen Abschlusses des Wappenrahmens und die Inkongruenz der Leistenfasen markieren den gestalterischen Bruch zwischen der Höhenzone der Wappenplatten und dem neuartigen, stark

⁴⁸⁵ Bereits bei PUCCINELLI 1664, *Cronica*, dann vielfach in der Literatur wiederholt findet sich der Hinweis, am Campanile der Badia seien die Wappen des Kommendeabtes Orsini angebracht, der ab 1327 die treibende Kraft beim Wiederaufbau des Turmes war. Diese Beobachtung kann sich lediglich auf die heute nicht mehr lesbaren Reliefs der Wappenplatten (so auf der Südwest- und Nordwestseite des Campanile) beziehen. Auch Bronzino stellt in seinem berühmten Idealporträt des Markgrafen den Campanile mit dem rot-weiß-gestreiften Wappen des Ugo dar (vgl. PIZZORUSSO 1982, S. 34, 135 und Fig. 1).

geöffneten Schallgehäuse von 1330. Bautechnische Merkmale zeigen dennoch, daß der Aufsatz nicht mehr der Bauepoche des zweiten Biforengeschosses entstammt, also kein Teil des älteren gotischen Campanile ist, sondern erst nach der Zerstörung des Turmes, wohl in den 1310er / 1320er Jahren hinzugefügt wurde. Neben dem bereits erwähnten, neuartigen weil länglichen Steinformat und den wiederverwendeten Baumaterialien, ist ein Hauptindiz für die jüngere Errichtungszeit der Höhenzone die Ausbildung der Ecklisenen: Während die Lisenenwerkstücke des zweiten Biforengeschosses noch zangenförmig ausgebildet sind, greifen die Werkstücke der Lisenen in Höhe der Wappenfelder maximal in *eine* angrenzende Wandflanke aus. Sie stehen damit bautechnisch bereits den Vorlagen der hochgotischen Geschosse nahe.

Spuren der Zerstörung im Jahr 1307 (II):

Veränderungen im Geschoß

Der Einsatz von Baumaterial aus einem zerstörten Bauzusammenhang der Errichtungszeit des zweiten Biforengeschosses in der bautechnisch bereits den hochgotischen Geschossen nahestehenden Zone der Wappenreliefs genügt allein noch nicht, um das Biforengeschoß als Überrest der älteren gotischen, 1307 zerstörten Aufstockung des Campanile auszuweisen. Beweiskräftig sind dagegen die Spuren einer funktionalen Anpassung, welche das Geschoß nach den Tumulten von 1307 und wohl unmittelbar zu Beginn des 1310 einsetzenden Wiederaufbaues des Turmes erfuhr.

Die ‚Spuren‘ sind keineswegs subtil: es handelt sich um die bereits mehrfach erwähnten kräftigen Balken im Inneren des zweiten Biforengeschosses, deren Auflager in das Mauerwerk auf Höhe der Gewölbefüße und der Backsteinbögen eingebrochen wurden. Die grobe, erhebliche Zerstörungen verursachende Vorgehensweise belegt, daß es sich bei dem Einziehen der Balken mit großer Wahrscheinlichkeit um eine rasch ausgeführte Notmaßnahme handelt. Die beschädigten Gewölbefüße wurden in Steinmaterial ergänzt; die den Gewölbeumriß wiederherstellenden, aber nicht mehr in das Mauerwerk des Gehäuses einbindenden Partien sitzen *auf* den Balken auf.

Erhalten haben sich zwei Streichbalken längs der Ost- und Westwand sowie, auf diesen auflagernd, drei von Ost nach West spannende Balken. Zwei weitere Balken in derselben Spannrichtung sind noch durch ihre Auflager

Abb. 242
Campanile, Aufsicht
Balkenlage im
2. Biforengeschoß

nachweisbar. Während der südlichste erhaltene Balken offenbar beim Einbau der Turmtreppe verlegt, möglicherweise sogar ausgetauscht wurde,⁴⁸⁶ sind die beiden nördlichen in situ erhalten und zeigen deutliche Nutzungs- und Funktionsspuren. Von der Funktion zeugen insbesondere die Schleifspuren von Glockenseilen an den Flanken des inneren, von der Ost- zur Westwand des Gehäuses spannenden Balkens. Die gemeinsame Nutzung dieses und des benachbarten, in 70 cm Abstand nördlich verlaufenden, in der Nordost- und der Nordwestwand auflagernden Balkens wird dagegen durch die einander zugewandten Ausnehmungen an der Oberseite beider Balken belegt: In zwei 6-9 cm langen, 24 cm voneinander liegenden Sassenpaaren war ein auf beiden Balken aufliegendes Element befestigt.

Die Anordnung der Spuren, insbesondere die geringe ‚Streuung‘ der Seilspuren (die auf die Fixierung des Glockenseiles in geringer Entfernung hindeutet), lassen den Verdacht zu, daß die eingebaute Balkenebene einen primitiven Glockenstuhl darstellte. Eine Bestätigung findet dieser Verdacht im Ausschlußverfahren: Die Balken sind ungeeignet für jede andere Funktion; weder sind sie Zuganker (wie die geringe Tiefe der Auflager angibt), noch eine Deckenbalkenlage, denn zum Zeitpunkt ihres Einbaues war das Gewölbe noch vorhanden, wurde gar in den Auflagerpunkten der Balken restauriert.⁴⁸⁷

[Abb. 243](#)
*Seilspuren an den
Balken*

Die These, daß das zweite Biforengeschoß – ursprünglich eine simple, zur Versteifung des Gehäuses mit einem Gewölbe ausgestattete Raumzelle – kurz nach 1310 zur provisorischen Glockenstube umgebaut wurde, erhärtet sich beim Blick auf die heute noch erhaltenen historischen Glocken der Badia, denen leider bislang noch keine Studie gewidmet wurde.⁴⁸⁸ Neben

[Abb. 244a, b](#)
*Glocke der Badia
von 1313*

⁴⁸⁶ Der Balken wurde verlegt und ein weiterer Balken, dessen Auflager sich in der Arkade der Südwest-Bifore befand, entfernt, um ein Treppenauge zu schaffen. Einmauerungen und Zusetzungen sind mit Backsteinen vom Format des Materials der Treppenrampen ausgeführt.

⁴⁸⁷ Widersprochen werden muß an dieser Stelle der sehr oberflächlichen Deutung Trappolinis: Ihrer Meinung nach handelt es sich bei den Balken um als Verstärkungsmaßnahme eingeführte Zuganker (TRAPPOLINI 2004, S. 284). Ihre an gleicher Stelle vorgetragene These, die oben erwähnte, dem Originalbestand angehörende Geschoßdecke oberhalb des Gewölbes habe dieses – eine „*copertura provvisoria del Campanile*“ (ebd., Anm. 47) ersetzt, ist Ergebnis der fehlerhaften Datierung des Zeitpunkts des Gewölbeabbruchs.

⁴⁸⁸ Im Laufe der Recherchen zur vorliegenden Studie wurde in der Fach- oder Populärliteratur *kein einziger* Hinweis auf die heute vorhandenen Glocken der Badia gefunden. Zahlreich sind die Beschreibungen des Läutens der Glocken in Chroniken und Novellen (Villani, Sacchetti). Guidotti in SESTAN – ADRIANI – GUIDOTTI 1982, S. 85, Anm. 76, vermerkt, Uccelli berichte unter korrigierenden Verweis auf Puccinelli, daß zu Beginn des 16. Jahrhunderts eine Glocke der Badia von Girolamo Bonetti aus Cremona gegossen wurde: Tatsächlich existiert eine von Bartolomeo Bonetti aus Cremona 1564 geschaffene Glocke (vgl. auch die folgende Anmerkung).

zwei barocken Glocken aus dem Jahre 1774 und einer dritten aus dem Jahre 1556, beherbergen die um 1330 errichteten hochgotischen Turmgeschosse auch eine Glocke, deren Inschrift das Datum 1313 für den Glockenguß überliefert.⁴⁸⁹ Das Schriftband umzieht die 73 cm hohe, am Hals 35 cm und an der Öffnung 70 cm Querschnitt messende Glocke in zwei Registern aus Majuskeln und lautet: PUCCIUS FIORENTINUS ME FECIT + AD MCCCXIII – MENTEM STA / SPONTANEAM HOCNOREM · DEO · ET PATRIE LIBERATIONEM · Wo konnte die vom Florentiner Gießer Filippo (Puccio) gefertigte Glocke 1313 angebracht werden, wenn nicht in der für diesen Zweck eingerichteten Glockenstube im zweiten Biforengeschoß, das die Zerstörung der oberen Turmhälfte dank des Gewölbes relativ unbeschadet überstanden hatte?⁴⁹⁰

Datierung und Würdigung

Das zweite Biforengeschoß wurde auf die unregelmäßig abgetragene Mauerkrone des ersten, früh-dugentesken Biforengeschosses aufgesetzt. Der Baumeister des neuen Geschosses suchte deutlich einen fließenden Übergang zum Bestand: Zahlreiche strukturelle und gestalterische Aspekte – so die Ecklisenen, die Breite der Öffnungen und ihre Untergliederung, selbst die Ausformung der Kämpfer – wurden nochmals aufgegriffen. Bau-technisch setzt sich die Zone gegen das untere Biforen-Geschoß jedoch deutlich ab. So wurden die Lisenenwerkstücke nun nicht mehr aus dem

⁴⁸⁹ Die vier Glocken sind auf zwei Ebenen auf Höhe der vierten und letzten Biforenordnung des Campanile aufgehängt. Die Glockenstühle sind modern in Stahl erneuert. Zugbalken in den Biforen weisen noch Auflagerspuren der älteren, hölzernen Glockenträger auf. In der oberen Ebene, auf Scheitelhöhe der Biforenarkaden, befindet sich neben der im Text beschriebenen Glocke von 1313 eine 76 cm hohe, 44 bzw. 86 cm weite Glocke mit der Datierung M DCC LXX IV. In der unteren Ebene, auf halber Höhe der Biforen, ist eine zweite, 108 cm hohe und 60 bzw. 105 cm weite Glocke von 1774 angebracht; die vierte Glocke, wiederum auf der unteren Ebene, trägt die Inschrift ANNO DOMINI MDLXVI DIE XXV MENSIS MARTII VOX CLAMANTIS PARATE VIAM DOMINO / BARTOLO[M]EO BONETTI CREMO[N]ES MENTEM SANCTAM SPONTANEAM HONORE DEO ET PATRIAE LIBERATIONE. Aus der Einbringung dieser Glocken in den Jahren 1556 und 1774 können weitreichende Rückschlüsse bezüglich der Datierung weiterer Baumaßnahmen am Campanile gezogen werden.

⁴⁹⁰ Ein ‚kleiner Bruder‘ der Glocke von 1313 befindet sich heute im Museo di San Marco (Florenz): Eine der 12 dort aufbewahrten Glocken, ehemals in Santa Maria a Cardetole (Val di Sieve), trägt das Datum 1317 und die Angabe „Puccius Florentinus me fecit“. Sie ist 69 cm hoch und 53 cm weit; statt der vier ineinander verkreuzten Aufhänger der Glocke der Badia zeigt die etwas kleinere und leichtere Glocke nur 3 Ringe in Reihe. Auch der Sohn des Gießers scheint die Tradition weitergeführt zu haben: Hiervon zeugt die Glocke von San Pietro a Ponti (Val d’Arno), aufbewahrt im selben Museum und 1352 von „Franciscus Pucci Florentinus“ gegossen. – Der Stadtkreis von Florenz scheint in dieser Epoche mehr als nur einer Gießwerkstätte Brot geboten zu haben: Im Jahr 1318 wurde die älteste erhaltene Glocke von San Miniato al Monte gefertigt; der Gießer letzterer weist sich als „Guido Florentino“ aus; er arbeitete zusammen mit dem „operajo Righuccio da Perusia“ (nach BERTI 1850, S. 20).

weichen *macigno* geschnitten, sondern aus der schwerer zu bearbeitenden, aber beständigeren *pietra forte* gefertigt, aus der auch die Hausteine des übrigen Mauerwerks gewonnen sind. Der Materialeinsatz erfolgt nun nicht mehr unter dem Aspekt der Ausbildung einer Polychromie, sondern zielt auf die Ausformung eines farblich einheitlichen Oberflächenreliefs. Baupraktische Gesichtspunkte erhielten ein stärkeres Gewicht: So sind die äußeren, witterungsgefährdeten Archivolten der Öffnungen aus keilförmig zugearbeiteten Steinen, die inneren dagegen aus Backsteinen von flachem Format gesetzt, die ohne weitere Zurechtarbeitung zu einem Bogen gefügt werden konnten. Die Doppelarkaden sind nach innen, in die Mauermitte gerückt – eine statisch ausgewogenere Lösung, die zugleich einen Witterungsschutz für die Biforenstützen bietet. Diese Stützen bestehen, wie bereits im ersten Biforengeschoß, pro Öffnung aus einer Gruppe von trapezförmigem Kämpfer und Säule (nun mit Blattkapitell); die Säule sitzt, ohne Basis, auf einem Piedestal.

Das Geschoß bestand bereits, wie oben ausführlich dargelegt, zum Zeitpunkt der Zerstörung der oberen Turmzone im Jahr 1307. In den 1310er Jahren wurde die Raumzelle zur provisorischen Glockenstube umgebaut; hier fand wohl auch die 1313 gegossene, bis heute erhaltene Glocke der Badia ihre erste Anordnung. Zahlreiche technische und stilistische Gesichtspunkte sprechen für eine Datierung der Errichtung des Geschosses gegen Ende des 13. Jahrhunderts, d.h. in den Jahren des Umbaus der Kirche. Der Einsatz von Werkstücken mit Zahnflächen-Bearbeitung in uneigentlicher bzw. Zweit-Verwendung indiziert eine Erbauung nicht vor der Mitte des 13. Jahrhunderts. Das Format der Backsteine und die Wölbtechnik des Geschosses verweisen auf eine Baumaßnahme, die zeitlich zwischen der Errichtung der Chorkapellen der Badia – mit welchen laut Quellen der gotische Kirchenumbau 1284 begonnen wurde – und die Restaurierung des Campanile ab 1310 anzusetzen ist. Das Gestaltungskonzept des Oberflächenreliefs aus farblich einheitlichem, in der Struktur jedoch voneinander verschiedenem Material verbindet das Geschoß mit der Architektursprache der Chorfassade. So scheint es denn mehr als gerechtfertigt, das zweite Biforengeschoß des Campanile als Rest der von Vasari überlieferten *Torre di Arnolfo*⁴⁹¹ zu bezeichnen.

Unverkennbar ist die stilistische Nähe dieser Turmzone zum Campanile der

⁴⁹¹ Der Titel *Torre di Arnolfo* wird in Florenz meist dem Turm des Palazzo Vecchio zugedacht (als Gegenpart zum Campanile des Domes, der *Torre di Giotto*). Vgl. CARATTINI 1976-77.

Florentiner Dominikanerkirche Santa Maria Novella. Die Basis dieses Turmes wurde gemeinsam mit dem 1247 begonnen Querhaus errichtet, doch erst gegen Ende des 13. Jahrhunderts wurden die aufgehenden Geschosse, deutlich vom längst fertiggestellten Querhaus durch eine Baufuge getrennt, aufgeführt. Zu diesem Zeitpunkt wurden auch das Geschoß erbaut, das nischenüberfangene Biforen zeigt. Eine erste Glocke wurde 1303 eingebracht. Die traditionelle Datierung des Campanile in die Zeit ‚um 1330‘ bezieht sich – wiederum eine Parallele zum Turm der Badia – auf eine Restaurierung der oberen Turmgeschosse nach Blitzschlag. Und wie am Campanile der Badia Fiorentina, waren die Kanten des hochgotischen Spitzhelmes mit Krabben geziert.⁴⁹² Die längst verschwundene Bauzier der beiden Türme ist uns nur noch durch historische Stadtansichten überliefert. In diesen Stadtansichten erscheint auch eine dritter, durch Biforen, Spitzhelm und Krabben gekennzeichneter Campanile: der Glockenturm der Kirche San Pier Maggiore, welcher im 18. Jahrhundert abgetragen wurde.⁴⁹³ Der Turm der Badia war somit ein wichtiger, trotz seiner charakteristischen Gestaltung formal jedoch keineswegs isolierter Bestandteil des Florentiner Stadtprofils um 1300.⁴⁹⁴

[Abb. 245](#)
Campanile von
Santa Maria
Novella (Florenz)

⁴⁹² Ich danke Frithjof Schwartz m.a. für seine Hinweise zum Campanile von Santa Maria Novella und für die interessanten Diskussionen über das ‚Parallelschicksal‘ der beiden Türme.

⁴⁹³ Die Klosterkirche erhob sich am Ostende des Borgo di San Piero (Borgo degli Albizzi), dessen Formierung an der Ausfallstraße nach Arezzo sie wesentlich mitinisierte. Die 1784 wegen angeblicher Einsturzgefahr abgetragenen Kirche hat sich als bestimmender Abdruck in der Urbanistik des Quartiers erhalten: In den Seitenschiffen und Querhäusern haben sich Wohnbauten angesiedelt, in das zur Straße umgewidmete Mittelschiff leitet bis heute der 1638 erbaute Portikus ein.

⁴⁹⁴ Angesichts der Fügung des hier besprochenen Bauabschnittes des Campanile der Badia in die gotische ‚Kirchturmlandschaft‘ des Stadtgebietes von Florenz verringert sich die Bedeutung eines zunächst augenfälligen möglichen Vorläufers: des Campaniles der Pfarrkirche von Borgo San Lorenzo im Mugello, welcher ein Geschoß auf Hexagongrundriß mit Biforenöffnungen aufweist. Diese Biforen entstanden, wie auf einem der Kämpferkapitelle inschriftlich festgehalten, 1263. Im Gegensatz zu den gotischen Biforen der Badia, lasten die Doppelbögen auf seitlichen Lisenen ab; die Überfangnische ist somit gestuft. Das Gestaltungskonzept ist noch deutlich an den romanischen Biforen lombardischer Prägung orientiert.

7. – DAS GOTISCHE DACHWERK

Das überlieferte gotische Dachwerk: eine Fragment

Der offene, komplex gestaltete und bunte bemalte Dachstuhl, welcher einstmals das Mittelschiff der gotischen Kirche der Badia vom Triumphbogen der Hauptchorkapelle bis zur Westfassade überdeckte,⁴⁹⁵ wurde durch den Eingriff der Jahre 1627-1629 stark fragmentiert. Nur drei Vollbinderachsen über dem ehemaligen westlichen Langhaus und eine an die Innenseite des Westgiebels angelehnte Scheinbinder-Konstruktion verblieben in situ. Ein weiterer Binder wurde versetzt und bildet heute den Abschluß des ‚gotischen‘ Dachraumes über dem Westarm des Gehäuses gegen das Zeltdachwerk über der im Seicento entworfenen Vierung des Kirchenraumes. Im Zeltdachwerk, welches primär aus zwei miteinander verschnittenen, diagonal über die Vierung spannenden Bindern besteht, wurden zahlreiche Balken des gotischen Dachwerkes – kenntlich durch die Reste der dekorativen Fassung und spezifische Sassen – wiederverwendet. Anhand der Anzahl der in Zweitverwendung überlieferten Zerrbalken (*catene*) läßt sich so rekonstruieren, daß mindestens vier weitere Vollbinderachsen zugunsten des manieristischen Zeltdachwerkes geopfert wurden. Auch sekundäre Balken des gotischen Hauptdachwerkes – Mauerlatten und Pfetten – sowie Sparren des Mittelschiffdachwerkes und des Seitenschiffdachwerkes finden sich, teils bis zur Unkenntlichkeit gekürzt und gespalten, im Zeltdach und im Hölzerwald der Abhängung der monumentalen, von F. Gamberai geschaffenen Decke wieder.

Die Anzahl der zweitverwendeten Balken und Leisten ist so groß, daß ihnen eine eigenständige Studie gewidmet werden müßte. Die folgenden Anmerkungen zum gotischen Dachwerk der Badia beschränken sich deshalb im Allgemeinen auf die Erkenntnisse, die am noch im strukturellen Zusammenhang erhaltenen Fragment des Dachwerkes über dem westlichen Langhaus gewonnen werden konnten.

[Abb. 246](#)
*Querblick in das
Zeltdachwerk*

[Abb. 247](#)
*Skizzen
zweitverwendete
Hölzer mit Fassung*

⁴⁹⁵ Nicht angesprochen wird hier das historisch nicht einsehbare und vermutlich einfachere Dachwerk über dem gewölbten Chor. Eine zeitgenössische Quelle überliefert die Nachricht von Reparaturen, ausgeführt durch Maurer, an diesem Teil der Deckung der Kirche im Jahr 1392 (vgl. Guidotti in SESTAN – ADRIANI – GUIDOTTI 1982, S. 87, Anm. 100).

Forschungsgeschichte

Der Dachraum der Kirche der Badia wurde spät von der Forschung ‚entdeckt‘: Bacci⁴⁹⁶ verwies bereits 1911 auf mögliche Überreste des gotischen Dachwerkes, doch erst Middeldorf und Paatz überprüften zu Beginn der 1930er Jahre den Bestand. Ihre Angaben zum Umfang des noch Vorhandenen sind sehr optimistisch: *„Steigt man über diese barocke Decke [im Westarm der Kirche], so findet man einen vollständig intakten gotischen Dachstuhl [...]. Dieser Dachstuhl setzte sich über das ganze Mittelschiff hin fort, und ähnliches Gebälk überdeckte auch die Seitenschiffe. Die bemalten Balken auch dieser Teile haben sich fast alle erhalten, freilich nicht in situ. Sie bilden, neu zusammengesetzt, heute den Dachstuhl der barocken Kirche.“*⁴⁹⁷

Das Hauptinteresse der Autoren galt nicht der Struktur des Dachwerkes, sondern der Bemalung der einzelnen Hölzer; folgerichtig besprachen sie den Dachstuhl, der *„ganz ähnlich wie in S. Croce, genauso gebaut, genauso bemalt, nur viel besser erhalten“* ist, in der Hauptsache im Kapitel *„Dekoration“* ihres Aufsatzes und widmeten der Wiedergabe der Motive der Bemalung ganzseitige Farbtafeln. Ihre Rekonstruktion des Dachwerksystems hingegen ist skizzenhaft und gibt selbst grundlegende, an den in situ verbliebenen Jochen ablesbare Merkmale falsch wieder, wie etwa die Achsausrichtung und den Achsabstand der Binder oder die Anzahl der Pfetten pro Seite.

Middeldorf und Paatz stehen mit ihrem Forschungsinteresse in der Tradition der großen Restaurierungswelle der gotischen Dachwerke von Florenz, welche ganz der Wiederherstellung der ursprünglichen Buntfarbigkeit gewidmet war: So wurde ab 1859 das Dachwerk von San Miniato al Monte komplett neu bemalt; 1888-1909 wurde die Dekoration des Dachwerks von Santa Croce unter der Weißtünchung aufgedeckt und erneuert;⁴⁹⁸ eine umfassende Neugestaltung erfuhr auch der Dachstuhl von Santi Apostoli um 1930 durch den Restaurator Zumkeller.⁴⁹⁹ Mit der Erneuerung der

[Abb. 248](#)
Darstellungen des
Dachwerks durch
Middeldorf – Paatz

⁴⁹⁶ BACCI 1911, S. 3.

⁴⁹⁷ MIDDELDORF – PAATZ 1932, S. 500. Im 1990 veröffentlichten zweiten Teil seiner Studie über das Dachwerk der Badia verweist Giorgi dagegen darauf, daß er keine Hölzer in Zweitverwendung entdecken konnte, die Dachwerken der Seitenschiffe entstammen könnten (vgl. GIORGI 1990, S. 67 und Anm. 11).

⁴⁹⁸ Die Arbeiten in Santa Croce sind Schritt für Schritt nachvollziehbar in den zeitgenössischen Jahrgängen der Zeitschrift *Arte e Storia*.

⁴⁹⁹ Vgl. ZUMKELLER 1931.

Dekoration einher gingen partielle oder totale Austauschungen der Balken und Hölzer: Die scheinbar beliebige Wiederholbarkeit der zumeist geometrischen Motive der Bemalung und das mangelnde spezifische Interesse für die Struktur des als bloßer ‚Bildträger‘ verstandenen Holzwerkes führten dazu, daß im Zweifelsfalle das Ersetzen dem Restaurieren vorgezogen wurde.⁵⁰⁰

Vor dem Hintergrund dieses einseitigen Interesses für die Dekoration ist die nüchterne Gegenhaltung Di Gaetanos verständlich, welcher in seiner 1951 publizierte Studie über die Kirche der Badia die erhaltenen Dachwerksbinder registriert und in seine graphische Rekonstruktion der Kirche aufnimmt, ohne die Bemalung auch nur mit einem einzigen Wort zu erwähnen: *„Dell’interno della Chiesa trecentesca e fino alla data referita del 1920, nulla era possibile vedere tranne la porzione di tetto sulle quattro capriate poste a partire dal muro di facciata interna oggi coperte dall’attuale soffitto in legno più basso. Queste capriate stanno parallele al muro di facciata, oblique rispetto all’asse longitudinale della Chiesa, alla distanza reciproca di metri 2.60. Ripetendo tale intervallo nella ricostruzione del tetto, l’ultima capriata appoggerebbe al muro contenente l’arco acuto trionfale del presbiterio arnolfiano.“*⁵⁰¹

Trotz dieser grundlegenden Betrachtungen sollte es nochmals fast vier Jahrzehnte dauern, bis das Dachwerk der Kirche der Badia einer eingehenderen Studie gewürdigt wurde: 1989 veröffentlichte L. Giorgi eine kurze Zusammenfassung seiner Analyse des gotischen Holzwerkes. Er verwies erstmals auf die augenscheinliche Ungleichzeitigkeit des Strebewerkes⁵⁰² mit der Grundstruktur der Dreiecksbinder.⁵⁰³ Zudem erkannte er den spezifischen Aufbau des Dachwerkes, dessen Sekundärstruktur aus Längsbalken⁵⁰⁴ von jeweils trapezförmigem Querschnitt besteht, welche sowohl von der Primärstruktur, den *capriate*, als auch von den Sparren (*correnti*) durch zwischengeschobene Leistenrahmen

[Abb. 249](#)
Darstellungen des
gotischen
Dachwerks durch
Di Gaetano

[Abb. 250](#)
Darstellung des
gotischen
Dachwerks
durch Giorgi

⁵⁰⁰ In den meisten Fällen ist nicht bekannt, in welchem Umfang das heutige Holzwerk noch original ist – d.h., die ursprüngliche Struktur des Dachwerkes wiedergibt. ROCCHI (1989, S. 212-214) läßt denn auch in seinem kurzen Abriß über die *„capriate nelle chiese di Firenze“* offen, ob es sich bei den von ihm angesprochenen Dekorationen jeweils um erneuerte Fassungen auf alten Holzwerken oder um freie Wiederholungen alter Vorbilder auf neuen Hölzern handelt.

⁵⁰¹ DI GAETANO 1951, S. 9.

⁵⁰² Bestehend aus Säule (*monaco*) und zwei Schrägstreben (*saette*).

⁵⁰³ Bestehend aus einem horizontalen Zugbalken (*catena*) und zwei Schrägbalken (*puntoni*).

⁵⁰⁴ Diese sind: Mauerlatte (*dormiente*), Mittelpfette (*terziera, arcareggio*) und Firstpfette (*trave di colmo*).

getrennt sind. Giorgi präsentierte damit eine wirklichkeitsnahe Beschreibung des Dachwerkes und seiner charakteristischen Elemente. Die von ihm erarbeitete Sprengisometrie eines Joches offenbart jedoch eine Tendenz zur Generalisierung und Übersystematisierung: Wie unten am jeweiligen Ort angesprochen wird, entgingen dem Autor so letztendlich zahlreiche Unstimmigkeiten innerhalb des Dachwerkes selbst, die weiterführende Fragen nach seiner Entstehung (und Entstehungszeit) aufwerfen.

Nur am Rande beschäftigte sich Giorgi zunächst mit der Dekoration des Dachwerkes. Diese steht dagegen im Zentrum des Interesses von Rocchi, welcher im selben Jahr (1989) in der von ihm betreuten Monographie über den Komplex von San Marco (Florenz) dem Dachwerk der dortigen Kirche mehrfach dasjenige der Kirche der Badia gegenüberstellte. Die Motive der Bemalungen dienten Rocchi zu einem Versuch der Datierung der florentinischen Dachwerke anhand eines Vergleiches untereinander und mit Motiven zeitgenössischer ornamentaler Wandmalereien. In der Folge seiner Ausführungen gelangte er zu dem Schluß, daß sich die Dekorationen von *„effetti di sfumatura [...] del tipo più prossimo alle decorazioni della Basilica Inferiore [di Assisi] [...], circa della metà del XIII secolo“* über *„motivi tradizionali geometrici e lineari a tinte pure e piatte“* am Ende des 13. und im 1. Drittel des 14. Jahrhunderts hin zu den *„clipei dipinti veristicamente“* der Deckbretter unter den Firstpfetten des Dachwerks der Badia entwickelt hat: *„quest’ultimo motivo è palesamente ripreso dai motivi decorativi della Basilica Superiore di Assisi di bottega giottesca. È quindi possibile assegnare le pitture delle capriate della Badia circa alla metà del XIV secolo.“*⁵⁰⁵ Er hielt fest, im Falle der Badia sei es *„il blu o nero stinto che costituisce lo sfondo di tutta la decorazione (mentre a S. Marco è il rosso e a S. Croce è il giallo o meglio il bianco ingiallito)“*⁵⁰⁶ – eine Beobachtung, die am wahren Sachverhalt vorbei geht: Wie im Verlauf der Bauuntersuchung deutlich wurde, ist gerade der unterschiedliche, keineswegs durchgehend auf blauem oder schwarzem Grund basierende Aufbau der Farbschichten der Dekorationen im Dachraum der Badia ein wichtiger Hinweis auf spätere Ergänzungen eines simpleren Grundsystems. Dennoch kommt Rocchi das Verdienst zu, ausdrücklich darauf hingewiesen zu haben, daß einzig im Falle der Badia der Zusammenhang von Fassung des Dachwerkes und freskaler Wandfassung noch ungestört von

⁵⁰⁵ ROCCHI 1989, S. 212 und 213.

⁵⁰⁶ ROCCHI 1989, S. 213.

Überarbeitungen neuzeitlicher Restaurierungen studiert werden kann.⁵⁰⁷

In einer zweiten Publikation seiner Untersuchung des Dachwerkes vereinte Giorgi im folgenden Jahr (1990) Beobachtungen zur Struktur und zur Bemalung des Holzwerkes und stellte dieses in Bezug zu weiteren florentinischen Dächern des Trecento. Einen besonderen Schwerpunkt legte er auf die Erkenntnis, daß der Ausbildung von Kassetten im Dachwerk der Badia – durch die Einfügung von bemalten Tafeln und die Fortführung der Dekoration der Hölzer *a fresco* auf dem Putz der Obergadenwand – besondere Aufmerksamkeit gewidmet wurde. Aus der zur Schließung des Kassettensystems notwendigen Einführung eines Scheinbinders an der Giebelwand leitete er, wie schon Middeldorf – Paatz, eine enge Verwandtschaft zum Dachwerk des Querhauses von Santa Croce (Florenz) ab. Seine Schlußthese lautet dahingehend, daß sich das Dachwerk der Badia gut in die Gruppe der bekannten trecentesken florentinischen Dächer einfüge.⁵⁰⁸ Die publizierten Darstellungen der Binder und Kassetten, nun ergänzt um die Buntfassung, blieben dennoch schematisch und leiden weiter unter dem bereits erwähnten Mangel an Rücksicht auf die tatsächlichen, sehr viel komplexeren Detailformen. Die zu diesem Zeitpunkt erreichte Niveau der Erfassung und Analyse spiegelt sich auch in der jüngsten Publikation der Forschungen Giorgis (2004), die sich mittlerweile auf zahlreiche trecenteske Dachwerke von Florenz ausdehnen.⁵⁰⁹

Angesichts des Fehlens einer sachgerechten *archäologischen* Dokumentation der Reste des gotischen Dachwerkes über dem ehemaligen westlichen Langhaus der Kirche der Badia, wurden als Grundlage der folgenden Darstellung und Analyse deshalb zunächst Aufmaßzeichnungen der einzelnen Binderachsen, des Längsschnittes und der Auflagerzone des Dachwerkes in der Obergadenwand angefertigt werden. Ergänzt wurden die Zeichnungen durch eine fotografische Erfassung der Knotenpunkte und der Bemalung der Hölzer.⁵¹⁰

⁵⁰⁷ ROCCHI 1989, S. 214.

⁵⁰⁸ „*La carpenteria trecentesca della Badia risulta essere ben inserita nel panorama delle carpenterie coeve cui, come si è notato, è paragonabile per struttura e motivi decorativi*“ (GIORGI 1990, S. 82).

⁵⁰⁹ Korrekturen und Ergänzungen der Detailbeobachtungen von Giorgi werden im Folgenden am jeweiligen Ort in den Anmerkungen angesprochen.

⁵¹⁰ Die im Herbst 1999 begonnene Arbeit mußte bald unterbrochen werden, da der gesamte Dachraum aus Gründen des Brandschutzes mit einer die Entzündungstemperatur des Holzes erhöhenden Flüssigkeit ausgesprüht wurde und daraufhin über mehrere Monate nicht betreten werden durfte. Das getrocknete und ausgehärtete Medium bildet heute einen dicken, dunklen Film über allen Oberflächen, inklusive den gotischen Fassungen.

Der Bestand

Über dem ehemaligen westlichen Langhaus der Kirche haben sich drei Joche des gotischen Dachwerkes erhalten. Die Querachsen dieses Dachwerkes bestehen aus drei in sich weitgehend gleichen *capriate* im Achsabstand von 2.90 m (entsprechend 5 *braccia fiorentine*), ergänzt durch einen nicht tragenden, das Dekorationssystem des Dachwerkes gegen die innere Westfassade abschließenden Scheinbinder ohne Zugbalken. Je zwei Mittelpfetten pro Dachfläche und eine doppelte Giebelpfette laufen von ihren Auflagern in der Giebelscheibe der Westfassade über alle drei Joche bis zum dritten vollen Binder durch. Auch das anschließende vierte Joch ist nach dem Grundprinzip des originalen Dachwerkes und in weiten Bereichen aus dessen Hölzern aufgebaut: Die Pfetten setzen hier jedoch neu an und sind teils umgedreht eingebaut, der abschließende Dreiecksbinder (Achse V im Aufmaß) ist aus seiner ursprünglichen, noch in der südlichen Mauerlatte markierten Achse nach Osten verrückt. Das Joch wurde im Zuge der Einfügung des Zeltdachwerkes über der Vierung 1629 überformt; der verlegte Binder stellt heute den westlichen Abschluß des Zeltdaches gegen den ‚gotischen Dachraum‘ dar.

Vgl. [Tafel XVI](#)
(Längsschnitt des
Dachwerkes)

Die Hölzer und ihre Bearbeitung

Die dendrochronologische Untersuchung des Dachwerkes der Badia bestätigte eine Tendenz, die sich schon in anderen bereits umfassender studierten gotischen Decken Dachwerken von Florenz abzeichnete: Für die verschieden großen und unterschiedlich belasteten Elemente der Struktur wählten die Zimmerleute unter mehreren Holzarten die jeweils geeignetste aus. So bestehen die Zerr- und Schrägbalken der Binder und die langen Pfetten aus Nadelholz, die Hölzer des Strebewerkes aus Ulme. Für die auf kleiner Fläche druckbelasteten Konsolen wurde dagegen Eichenholz gewählt.⁵¹¹

Vgl. [Tafel XV](#)
(Normalbinder des
Dachwerks)

Die Balken wurden teils gebeilt, teils gesägt. Die Hiebmulden des Beils zeichnen sich v.a. auf den Oberseiten der *catena* und der *puntoni*, also auf den dem Blick entzogenen Flächen, ab. Vorzugsweise gesägt wurden dagegen die Ulmenbalken der Strebekonstruktion, welche heute stark von

⁵¹¹ Vgl. hierzu CARLOMAGNO – FERRARA 1999.

Zur Bestimmung der Holzarten im Dachwerk der Badia vgl. Anhang IV.

Fraßgängen verschiedener Holzschädlinge durchsetzt sind.⁵¹² Ausschließlich gesägt sind alle Balken und Leisten von kleinerem Querschnitt, so die Sparren, für die ebenfalls Nadelholz gewählt wurde. Unabhängig vom Modus der Endbearbeitung sind die Kanten aller Hölzer scharf; nur an wenigen, wiederum bevorzugt nicht vom Kirchenraum aus sichtbaren Punkten zeigen leichte Kantenrundungen an, daß der Stamm beim Zuschnitt des Balkens fast bis zur Waldkante ausgenutzt wurde.⁵¹³

Hinweise auf Transport und Aufrichtung

Die Dachbalken zeigen nur wenige Spuren, die als Hinweise auf die Zu- und Aufrichtung des Holzwerkes gelesen werden können. Geritzte Abbundzeichen fehlen in der gesamten, aus der gotischen Bauphase der Kirche quasi ungestört überlieferten Struktur; dagegen finden sich mit dem Beitel eingeschlagene Zeichen an den Knotenpunkten des um 1630 zerlegten und neu versetzten Binders, der das Zeltdachwerk über der Vierung nach Westen abschließt, wie an den Knoten und Balken des seicentesken Dachwerks selbst.

[Abb. 251](#)
*Abbundzeichen
an Binder V*

Gruppen von eckigen Löchern (zumeist zwei, auch drei) im Bereich der Enden der gotischen Dachwerksbalken verweisen dagegen auf den Transport der Hölzer: Diese wurden geflößt; in den Löchern saßen einstmals die Treidelpfropfen. Die Stadt Florenz deckte bis in die Neuzeit einen Großteil ihres Bedarfs an Bauholz im Casentino, dem walddreichen Bergland am Oberlauf des Flusses Arno. Das Flößen erfolgte auf ebendiesem Fluß. Die Balkenlände von Florenz, eine doppelte Rampe längs der rechten Uferbefestigung, besteht noch heute; der ehemalige Zurichtplatz, die Piazza dei Travi, trägt heute den Namen Piazza Mentana. Lände und Zurichtplatz befinden sich kaum 300 m von der Badia entfernt.

[Abb. 252](#)
*Löcher für
Treidelpfropfen*

Befunde: Beschreibung

Der Fußpunkt der Binder. Die erhaltenen Binder des gotischen Dachwerkes der Badia überspannen eine lichte Raumweite von 10.50 m (gleich 18 *braccia*); die *catene* erreichen eine Gesamtlänge von ca. 11.40 m. Reste hölzerner Konsolen – sichtbar unter dem südlichen Auflager des Schein-

[Abb. 253a-c](#)
*Hölzerne
Binderkonsolen*

⁵¹² Ein Schaden, der nicht nur typisch für die Holzart ist, sondern wohl auch als Folge der Auffaserung der Balkenoberflächen durch das Sägen betrachtet werden muß.

⁵¹³ Das Fehlen von Waldkanten brachte mit sich, daß die ermittelten dendrochronologischen Daten einen hohen Interpretationsspielraum hinsichtlich der Datierung des Dachwerkes lassen. Vgl. unten und Anhang IV.

binders an der Gegenfassade (Achse I im Aufmaß) und des dritten Vollbinders von Westen (Achse IV) – lassen ahnen, daß diese Spannweite ursprünglich durch die Vergrößerung und Auskragung der Auflagerflächen in der Obergadenwand verringert war.⁵¹⁴ Die *catene* haben einen Querschnitt von 27-28 x 38 cm. Von gleicher Stärke sind die *puntoni*, die am Fußende mit einem doppelten Versatz in die *catena* eingreifen. Der aus *catena* und *puntone* gebildete Auflagerknoten der Binder wurde in eigens ausgesparte Auflagernischen in der Krone der Obergadenmauer eingelassen. Diese Aussparungen wurden im Baufortgang mit Backsteinen vermauert und bis zur Kante der Balken verputzt. Die Ausmauerungen sind heute teils entfernt, teils scheint die stete Bewegung der Hölzer und das Absinken der Binder um 5-10 cm (eine Folge der nicht mehr vorhandenen bzw. funktionsuntüchtigen Konsolen) den Putz abgesprengt zu haben. Ein aussagekräftiger Originalzustand – mit ungestörter Ausmauerung in Backsteinen vom bereits mehrfach erwähnten Format des späten 13. bis frühen 14. Jahrhunderts und Resten der ursprünglichen, in den freskierten Wandputz übergehenden Verputzung – hat sich östlich des Nordauflagers des zweiten Vollbinders von Westen erhalten (Achse III im Aufmaß, vgl. Tafel XI). Unklar ist, inwieweit diese Ausbildung des Auflagers eine mögliche Durchfeuchtung der Balken wirksam verhinderte. Üblich scheint in Florenz eine direkte, dichte Einmauerung des Balkenkopfes gewesen zu sein. Carlomagna – Ferrara beklagen im Falle des gotischen Dachwerkes von San Marco (Florenz): *“Ogni capriata appoggia direttamente nella muratura perimetrale (di 80 cm di spessore) nella quale è inserita (affogata, per ca. 50 cm, senza protezione del legname dall’umidità, vale a dire senza un’intercapedine di aerazione).”*⁵¹⁵

Puntoni, Kopfpunkt und Strebewerk der Binder. Die *puntoni* steigen im Winkel von 25,5° auf und sind über 6 m lang; die Höhe der Binderstruktur

Vgl. weiterhin
[Tafel XV](#)

⁵¹⁴ Die am umfangreichsten erhaltene Konsole (unter dem Südaflager des Binders in Achse V) wurde leider wie dieser selbst versetzt und stellt demnach keinen ‚Originalbestand‘ mehr dar. Alle Konsolen wurden entsprechend dem Voutenverlauf der Seicento-Decke ab- bzw. ausgesägt; ihre ursprüngliche Länge ist nicht mehr direkt feststellbar. GIORGI 1990, S. 75, vermerkt, daß die Dekoration der *catene* an deren Unterseite 96 cm vor der Obergadenwand endet, die Konsolen also vermutlich um diesen Betrag auskragten. Nicht klären konnte der Autor (ebd.), ob die *capriate* ursprünglich auf einer einzelnen oder, wie in den meisten Florentiner Kirchen, auf einer doppelten Konsole auflagen. Hier kann nun eine ergänzende Information beigetragen werden: unter dem südlichen Auflager des 3. Binders von Westen hat sich auch ein Rest der unteren, ebenfalls hölzernen Konsole erhalten (s. Markierung in [Abb. 253b](#)).

⁵¹⁵ CARLOMAGNO – FERRARA 1999, S. 38.

von der Unterkante des Zerrbalkens bis zur Unterkante der Firstpfetten beträgt 308 cm. Am Kopfende der *puntoni* ist ein einfacher Versatz eingeschnitten. Er dient dem Einhängen einer Mittelsäule, welche sich zwischen die Kopfenden der großen Streben drängt. Diese Mittelsäule, von derselben Tiefe wie die Binderkonstruktion, aber nur 20 cm breit, ist am Fußende ihrerseits in die *catena* eingezapft; der Zapfen ist in der Sasse durch einen Holzkeil gesichert. Obwohl die Stütze, wie der Versatz am Kopfende anzeigt, durchaus nach dem gängigen Vorbild toskanischer Dachwerksbinder die Funktion einer Hängesäule hätte übernehmen können, lastete sie von Beginn an auf der *catena* auf: Davon zeugen die mit vielen Nägeln an *monaco* und *catena* befestigten Eisenschlaudern, die die Säulen unmittelbar und ohne Abstand an die Zerrbalken anbinden. Ebenfalls ausschließlich auf die Übermittlung von Drucklasten aus den *puntoni* in die *catena* sind die Schräghölzer der Strebekonstruktion ausgelegt: die *saette* sind in die Säule mit einem Versatz eingefügt, an den *puntoni* jedoch nur platt unterseitig mit 2-3 großen Nägeln befestigt. Besonders bemerkenswert ist, daß trotz der Belastung aus der Strebekonstruktion der Durchhang der *catene* weniger als 1 cm beträgt.

Das Dekorationssystem der Binder. Die Dreiecksbinder tragen eine Kantenbemalung aus geometrischen Motiven in den Farben Weiß, Gelb, Rot, Blau und Schwarz. An den Unterkanten der *catena* (Untersicht und Flanken) wird das Motiv aus sich verschneidenden Halbkreisen gebildet, die eine Abfolge von lanzettförmigen Feldern in Gelb⁵¹⁶ zwischen roten und schwarzen Restfeldern ausformen. Die Farbflächen sind ohne Grundfarbe nebeneinandergesetzt. Wie aus der Überlagerung der Farbschichten an den Grenzen der Flächen hervorgeht, wurde zuerst die helle Gelbfarbe, daraufhin die Farben Rot und Schwarz aufgetragen. Ein dunkler Begleitstrich setzt das Dekorationsband gegen die Fläche des Balkens ab. Ähnlich ist die Dekoration an den Unterkanten der *puntoni* aufgebaut: Auch hier verläuft ein Band aus roten und blauen Pfeilen, jeweils voneinander getrennt durch ein weißes, zuerst gemaltes Pfeilfeld, an Untersicht und Flanke; der Begleitstrich ist hier blau. An den Oberkanten von *catena* und *puntoni* sind dagegen nur die Flanken des Holzes bemalt: Hier findet sich

[Abb. 254](#)
Fassungen
der Binder

⁵¹⁶ MIDDELDORF – PAATZ 1932 geben in ihrer Übersichtstafel zu den Dekorationsmotiven des Dachwerkes die Farbe der Lanzetten mit Weiß an. Es kann nicht ausgeschlossen werden, daß die Pigmente in den vergangenen acht Jahrzehnten weiter vergilbten, doch ist ein deutlicher Farbunterschied zu den weißen Feldern der Rauten an der Oberkante derselben Balken festzustellen.

einen Fries aus weißen Rautenquadraten, dessen Restfelder schwarz ausgemalt wurden. Während für das Pfeilmotiv nur die Rapportlänge im Holz vorgeritzt wurde, sind im Falle der Rauten alle sich verkreuzenden Diagonalen des Motivs geritzt. Am Fußpunkt der *puntoni* wird deutlich, daß die Bemalung nach dem Zuschneiden des Versatzes am Balken erfolgte: Der Rapport des Pfeilmotivs beginnt nicht am untersten Balkenende, sondern orientiert sich am Winkelpunkt zwischen *puntone* und *catena*, am Beginn des Versatzes. Um so auffälliger ist, daß der Versatz für die Mittelsäule am Kopfende der *puntoni* ohne Rücksicht auf den Rapport der Dekoration und – wie Farbsplitter an den Kanten bis heute bezeugen – nach der Ausführung der Fassung eingeschnitten wurde. Auch bei der Bemalung der Unterkanten der *puntoni* wurde das Strebesystem noch nicht berücksichtigt: Wie schon Giorgi⁵¹⁷ bemerkte, läuft die Dekoration unter dem Anschluß der *saette* an den *puntoni* durch.⁵¹⁸ Diese Störung des Dekorationssystems und des materiellen Bestandes der Bemalung der Dreiecksbinder durch das Strebewerk wird durch die ‚Nacktheit‘ des letzteren, d.h. das Fehlen jeglicher Dekoration an den Strebehölzern, nochmals unterstrichen.

Ein festes Element der florentinischen Binder ist ein Leiste, die, längs der Oberkanten der *catena* angenagelt, deren Silhouetten ergänzt. Eine solche Leiste wies auch das Dachwerk der Badia auf: Obwohl sich keines der Hölzer erhalten hat, zeugen Nagelspuren entlang der Kanten und Abdrücke (insbesondere die geringere Verblässung der Fassungen an dieser Stelle) noch deutlich von ihrer Existenz.⁵¹⁹

Der untere Leistenrahmen. Längs der Oberkanten der *puntoni* sind kräftige Leisten von trapezförmigem Zuschnitt⁵²⁰ aufgelegt und angenagelt. Die Kantenleisten beginnen am Verschneidungspunkt des Schrägbalkens mit der Obergadenwand und laufen (meist in einem Stück) bis zu dessen Spitze

[Abb. 255](#)
Gefasste Leiste des
unteren Rahmens

⁵¹⁷ GIORGI 1989, S. 107 und 1990, S. 71.

⁵¹⁸ Hinter diesen Anschlüssen, die aufgrund der Neigung der Binder nach Osten teils leicht aufgeklappt sind, ist die ursprüngliche Farbigekeit der Dekoration zu bewundern: insbesondere das Blau, im übrigen Dachwerk zu Schwarz oxidiert und nach der jüngsten ‚Lackierung‘ (2000) fast vollständig unidentifizierbar, überrascht durch seine leuchtende Hellfarbigkeit.

⁵¹⁹ GIORGI 1990, S. 75, verweist auf einen kleinen Rest einer der Leisten, der inzwischen jedoch verschwunden ist. Deutlich sichtbar sind Nagelspuren und Leistenverlauf in Abb. 253a.

⁵²⁰ Die Leisten, ca. 5,5 cm hoch und bis zu 11 cm tief, haben teils trapezförmigen Querschnitt (rechteckig mit schräger Ansichtsfläche), teils parallelogrammförmigen (Rückseite parallel zur schrägen Vorderseite). Der unterschiedliche Zuschnitt scheint nicht signifikativ: Innerhalb desselben Joches haben Leisten mit derselben ‚Dekorationshandschrift‘ verschiedene Querschnitte.

durch. Am oberen Ende sind sie grob ab- und eingeschnitten: Hier ist der Anschluß an eine kurze, horizontal über die Ansichtsfläche der Mittelsäule hinweggeführte Leiste von dreieckigem Querschnitt geschaffen, welche den Rahmen optisch gegen die Firstpfetten abschließt. Am Fußpunkt dagegen enden die Leisten mit einem präzisen Vertikalschnitt. Ihre in allen Jochen einheitliche Bemalung – ein Palmettenfries-Motiv in Rot und Orange auf Schwarzgrund,⁵²¹ gerahmt von gelben Umrisslinien – ist, wie auch das unmittelbar daruntersitzende Rautenband der Oberkanten der *puntoni*, als freskale Dekoration an der Oberkante der Obergadenwand fortgeführt.

Mauerlatten, Mittelpfetten und zugehörige Tafeln. Der freskal bemalte Putz zieht an die Mauerlatte bzw. Fußpfette des Dachwerkes an. Diese ist ein schmaler Balken von stehendem Querschnitt (ca. 10 x 20 cm). Seine Oberkante ist entsprechend der Neigung des Dachwerkes abgeschrägt. Die Ansichtfläche zum Dachraum hin ist in der unteren Hälfte mit einem wiederum in allen Jochen einheitlichen Motiv bemalt: eine Abfolge von stehenden und liegenden Dreiecken, jeweils gefüllt mit Dreiblattbögen. Wie an der beschriebenen Leiste, sind auch hier die Farben in mehreren Schichten aufgetragen: Orange-rote und dunkelbau(?)-schwarze Dreiblätter sind auf blaue Dreiecke aufgelegt und durch gelbe Umrißlinien gegen diese hervorgehoben. Ein weißer Begleitstrich schließt das Ornamentband unten ab.

Mit demselben Motiv sind alle weiteren Hölzer in der Pfettenebene dekoriert: so die Flanken der Mittel- und der Firstpfetten sowie Bretter in den Binderachsen, welche zusammen mit den Pfettenflanken drei kassettenartige Unterteilungen des Joches pro Dachfläche ausbilden.

Die Mittelpfetten liegen nicht unmittelbar auf den Schrägbalken der Binder auf, sondern lasten auf den oben beschriebenen Leisten mit Palmetten-Motiv, welche den Oberkanten der *puntoni* aufgelegt sind. Die Pfetten haben trapezförmigen Zuschnitt: Die Unter- und Oberkante sind parallel zueinander und zur Dachneigung; die der Traufe zugewandte untere Flanke und die dem First zugewandte obere Flanke stehen jeweils im offenen Winkel zur Unterkante des Balkens. Die großen Füllbretter in den Binderachsen sind in die Dachfuß-seitigen Flanken der Pfetten eingenetet, auf die firstseitigen Flanken dagegen nur aufgestellt. Die Pfetten wurden nicht unmittelbar in das Dekorationssystem übernommen: Nur ihre dem

[Abb. 256](#)
Mauerlatte

[Abb. 257](#)
Knotenpunkt
an der Mittelpfette

⁵²¹ MIDDELDORF – PAATZ 1932 geben in ihrer Übersichtstafel zu den Dekorationsmotiven des Dachwerkes die Hintergrundfarbe mit leuchtend Blau an.

Dachfuß zugewendete Flanke ist direkt bemalt,⁵²² die firstseitige dagegen wurde jeweils mit einem weiteren Brett verkleidet. Diese Bretter sind mit mittelgroßen, dekorativ gesetzten Nägeln an der Pfette befestigt. Hölzerne Abstandhalter bewirken, daß sie nicht der Neigung der Flanke der Pfette folgen, sondern vertikal stehen und damit in der Sicht vom Kirchenraum aus wirksam wurden.⁵²³ An den Knotenpunkten zwischen den Pfetten, Pfettentafeln und Binderachsen-Tafeln ist ablesbar, daß es den Zimmerleuten gelang, das Kassettensystem trotz der unterschiedlichen Neigungen der Hölzer durch Anpassungen vor Ort dicht zu fügen. Der saubere Ansatz des Ornamentrapports an den Enden der Tafeln zeigt zugleich, daß diese nicht ‚auf Meter‘ gefertigt, sondern individuell bemalt wurden.

Die Firstpfetten und das dortige Deckbrett. Die Firstpfette des gotischen Dachwerkes der Badia bestand nicht aus einem einzelnen Holz, sondern aus zwei schmalen Balken vom selben Querschnitt wie die Fußpfette,⁵²⁴ welche durch eine gemeinsame Brettverkleidung an der Unterseite gekoppelt wurden. Anhand des Verkleidungsbrettes wird deutlich, wie präzise die Konzeption der Gestaltung von Leisten und Bemalung angelegt war: Die Stärke dieses Brettes (ca. 2 cm) gab die Breite des weißen Begleitstriches vor, mit welchem das Dekorationsmotiv der Pfettenflanken und Füllbretter in der Pfettenebene unten abschließt.

[Abb. 258](#)
Verkleidung
der Firstpfetten

Die Unterseite des Deckbrettes zeigt eine markante Bemalung: Auf schwarzem Grund teilen weiße Striche oktagonale Felder ab, in denen Kränze aus dem Palmetten-Motiv der zuerst beschriebenen Leisten abwechselnd in Rot und Blau gemalte Rundschilder umgeben. Den Rundschildern ist durch Weißhöhungen ein stark plastischer Effekt verliehen. Ockerfarbene Begleitstriche fassen die Brettuntersicht seitlich ein.

⁵²² Einen Sonderfall stellt die obere Mittelpfette auf der Nordseite des Dachwerkes dar: Ihre Rückseite blieb unbemalt (s. u.).

⁵²³ Sachlich und maßlich unrichtig sind die Angaben von GIORGI (1989, Abb. S. 109 und 110 und 1990, Fig. 7 und 8; hier [Abb. 269b](#)) zu den Mittelpfetten und ihrer Dekoration. Er maß die Dachfuß-seitige Flanke der Pfetten als orthogonal zur Unter- und Oberkante. Der Abstand des Verkleidungsbrettes zur firstseitigen Pfettenflanke ist in seinen Zeichnungen nicht vorhanden: Vermutlich orientieren sie sich an Situationen, in denen das Brett aufgrund der Verformungen des Dachwerkes heute tatsächlich an die Flanke gedrückt ist, während die Spuren an den Knotenpunkten eindeutig von der ursprünglichen, senkrechten Position der Bretter zeugen. Auch die Einnutung der Tafeln in die Pfetten entging dem Autor.

⁵²⁴ Wiederum unrichtig sind die Angaben in den Zeichnungen von GIORGI (vgl. [Abb. 250](#)): Sie zeigen zwei quadratische Pfetten mit geringem Abstand, während die Firstpfetten in Wirklichkeit relativ schlank, oben in der Neigung des Dachwerkes abgeschrägt und weit voneinander entfernt sind.

Die oberen Leistenrahmen. Oberhalb der Pfettenebene ist die Abfolge der Hauptebenen des Dachwerkes nochmals durch Leisten unterbrochen. Die hier eingefügten Hölzer, wiederum von trapezförmigem Zuschnitt, bilden jeweils drei in sich geschlossene Rahmen pro Seite und Joch des Daches aus. Die Leisten sitzen auf den Kanten der Pfetten bzw. der Füll- und Verkleidungsbretter auf. Die geringe Auflagerfläche der Leisten und die problematische Lastabtragung führten dazu, daß die Hölzer inzwischen vielfach verdrückt oder herausgefallen sind. Die Leisten zeigen verschiedenartigste Dekorationsmotive in unterschiedlicher Maltechnik und Farbigkeit; sie sind häufig gestoßen und offensichtlich das Produkt einer wahren ‚Leistenindustrie‘ ihrer Zeit. Nichtsdestotrotz gelang es den Zimmerleuten, jede Kasette der Deckenfläche mit einem in sich einheitlich bemalten Rahmen zu schmücken.

[Abb. 259](#)
Gefasste Leiste des
oberen Rahmens

Die Sparren; Leisten und Tafeln der Sparrenebene. Oberhalb der Leistenrahmen liegt die Sparrenebene des Dachwerkes. Die Sparren lasten teils auf hinter den Füllbrettern und Leisten verborgenen hölzernen Unterkonstruktionen (Keilen und Klötzen) auf, teils liegen sie auf den Leistenrahmen selbst. Die 6 x 11 cm starken Sparren sind jeweils über der unteren oder der oberen Mittelpfette gestoßen. Ihre Unterseite ist bemalt: Je Joch wechselt ein Muster aus sich gegenüberstehenden Halbkreisen mit Dreiblattfüllung in Weiß, Blau(?), Rot und Schwarz mit einem Würfelrauten-Muster in Weiß, Rot und Blau ab. Wie bereits an den Bindern beobachtet, sind die Farbflächen, beginnend mit Weiß, nebeneinander gesetzt; lediglich rote Akzentuierungen sind über weißem Grund aufgetragen. Ritzlinien zeugen davon, daß die Malereien ohne Schablonen frei Hand ausgeführt wurden.⁵²⁵ Die Bemalung berücksichtigt nicht den heutigen Anschluß der Pfetten oder die Anschlußebenen von Leisten und Füllbrettern: Die Dekoration endet teils vor, teils weit nach den Anschlußpunkten.⁵²⁶

Vgl. weiterhin
[Abb. 259](#)

Dünne, zwischen die Sparren eingenetete Füllbrettchen schließen die in Pfettenebene angelegten Kassetten auch in der Sparrenebene ab. In Schwarz

⁵²⁵ Dicke Farbtropfen an den Sparrenflanken zeigen zudem an, daß die Sparren zum Zeitpunkt ihrer Fassung horizontal lagen. – Die Ritzungen geben an der in [Abb. 259](#) gezeigten Dekorationsform nur die Rapportlänge vor; bei den ‚Würfelrauten‘-Sparren wurden dagegen *alle* Umrißlinien vorgeritzt.

⁵²⁶ So beginnt im 1. Joch von Westen auf der Nordseite des Daches die Bemalung an den über der unteren Mittelpfette gestoßenen Sparren 6,5 cm nach dem Sparrenende; an den ungestoßenen Sparren ist die Aussparung der Dekoration für das vorgesehene Pfettenaufleger 21-22 cm breit. Die Breite der Pfetten beträgt oben dagegen 26-27 cm.

und Rot auf weißem Grund bemalte, dreieckige Leisten unterteilen die Deckungsbahnen zwischen den Sparren nochmals in quadratische Felder von 34 x 34 cm. Sie sind in paßgenau in auf beiden Seiten der Sparren eingeschnittene Sassen eingelegt und verbergen den Stoß zwischen den Deckungselementen.

Decke und Deckung. Die Dachflächen der Kirche der Badia waren als in die schräge verkippte (und auf die schräge Untersicht berechnete) Kassettendecke konzipiert. Die heutige Deckung mit genuteten Holzbrettern ist modern. Ursprünglich bildeten wohl die in der Toskana üblichen flachen, mit Mörtel verstrichenen Tontafeln die Untersicht: Reste solcher Tafeln haben sich als Füllmaterial in den Pfettenauflagern des Westgiebels erhalten.⁵²⁷ Anzunehmen ist, daß die eigentliche Außendeckung wie heute aus sich vertikal überlappenden, seitlich aufgekanteten, trapezförmigen Flachziegeln (*tegole*) und halbrunden Deckziegeln (*coppe*) oder ausschließlich aus letzteren bestand: Bruchstücke von älteren *coppe* finden sich wiederum in den Pfettenauflagern und in den Hohlräumen hinter der Fußpfette.

Der Scheinbinder. Ein hölzerner, an die Konterfassade angelehnter Scheinbinder schließt das Dachwerk im Westen optisch ab. Er besteht aus zwei Schrägbalken nach dem Vorbild der *puntoni*. Auf einen Zugbalken wurde verzichtet; die Balken sitzen am Fußpunkt direkt auf hölzernen Wandkonsolen auf.⁵²⁸ Die Hölzer haben keine tragende Funktion und konnten deshalb wesentlich schwächer als die Binderbalken ausgeführt werden: Sie messen im Querschnitt nur ca. 15 x 25 cm. Das nördliche Element ist nicht als Vollbalken, sondern lediglich als bretterverkleidetes Holz von unregelmäßigem Querschnitt und schlechter Qualität ausgeführt. Die Verkleidungsbretter haben eine farbige Dekoration, die in die Bemalung der *puntoni* imitiert, ohne jedoch deren Exaktheit zu erreichen: So sind an der Untersicht des Scheinbalkens die einzelnen Farbfelder des Pfeil-Motivs

Vgl. [Tafel XIV](#)

⁵²⁷ Angesichts der Parallelen zwischen den Flachdecken der Zeit und dem Dachwerk der Badia ist nicht auszuschließen, daß die auch die Unterseite der Tontafeln in den von den Leisten abgeteilten *quadri* bemalt war. SCHIAPARELLI 1908/1983, S. 137, verweist darauf, daß dies im Falle der Decken nicht unüblich war: „*In alcuni gli ornati si limitavano a profilare le travi principali e i contorni de'quadri senza invadere l'interno di questi [...]. Altre volte invece l'ornato si stendeva anche all'interno de'quadri, decorando il centro con rosoni [...].*“ Unklar ist, inwieweit die entsprechende Bemalung der *quadri*, die heute das Dekorationssystem des Dachwerks von San Miniato al Monte komplettiert, eine Zutat der Restaurierung des 19. Jahrhunderts ist (vgl. [Abb. 266](#)).

⁵²⁸ Ein möglicher Zugbalken oder sein dekoratives Äquivalent hätte den leicht eingetieften, quadratischen Rahmen des großen Rundfenster in der Westfassade überschritten.

überlappend aufgetragen und mit nachträglich hinzugefügten Strichen gegeneinander abgesetzt. Wie an den Stoßpunkten der Verkleidungsbretter deutlich zu erkennen, wurde die Fassung aufgetragen, nachdem Bretter und Balken bereits aneinandergenagelt waren. Die verwendeten Nägel entsprechen denjenigen, mit welchen die Verkleidungstafeln der Pfettenflanken befestigt wurden; während die Nägel am Scheinbinder parallel gesetzt sind, sind die Nägel an den Pfetten jedoch abwechseln oben und unten angebracht.

Die Spuren an der Konterfassade und die Pfettenaufleger. Der Scheinbinder, heute auf mehrere provisorische Konsolen abgestützt und gegenüber seiner ursprünglichen Lage sowohl abgesunken als auch in der Vertikalen verdrückt,⁵²⁹ verdeckt aufschlußreiche Befundzonen an der Konterfassade.

Die Pfetten des Dachwerkes liegen in großzügigen Mauerwerkstaschen auf, deren Kanten sauber aus Backsteinen gesetzt wurden. Wie bereits im Mauerwerk der südlichen Chornebenkapelle, an den Traufen des Nordseitenschiffes und des Langhauses und am zweiten Biforengeschoß des Campanile, sind auch hier Backsteine von geringer Breite genutzt: Mit nur 11 cm sind sie, bei gleicher Länge und Höhe, sogar noch schmaler als die übrigen Beispiele der Bauphase des späten 13. Jahrhunderts / um 1300. Ein Blick auf die Formate der Backsteine dieser und der hochgotischen Wiederaufbauphase des Campanile zeigt an, daß die Standardbreiten im betreffenden Zeitraum offenbar weiter abnahmen. Die Pfettenaufleger im Westgiebel der Kirche wurden, folgt man der Logik der mensiochronologischen Reihen, demnach wohl bereits im 14. Jahrhundert ausgeführt.

Besondere Bedeutung kommt dem Abriß des Innenputzes am Westgiebel zu, der ursprünglich – wie die Aufkantungen anzeigen – an den Scheinbinder anzog. Die schräge Spur zeigt eine Neigung von exakt 27°, während die heutige wahre Neigung der Binder 25-25,5° beträgt.⁵³⁰ Diese Differenz mag zunächst unbedeutend erscheinen, doch beträgt der Unterschied der Firsthöhe 15 cm!

Abb. 260
Befunde Differenz
Neigungen

⁵²⁹ Das gesamte noch erhaltene Dachwerk neigt sich nach Osten (s.u.).

⁵³⁰ GIORGI 1990, S. 70, gibt die heutige Dachneigung unrichtigerweise als über 27° an. – Die Längsverkippung des Dachwerkes hat einen kaum merklichen Einfluß auf die Differenz zwischen der in den Aufmaßtafeln projizierten und der wahren Neigung der Binder (unter 0,5°).

Die Abweichung der Neigung des heutigen Dachwerkes gegenüber der ursprünglichen ist auch am Außenbau an der Giebelrückseite deutlich ablesbar. Vergrößert wurde der dortige Abstand zwischen dem Abdruck der Deckung und dem heutigen Deckungsverlauf durch das erwähnte Absinken des Dachwerkes – aufgrund des Nachgebens der Fußpunkte – um weitere 5-10 cm.

[Abb. 261](#)
Rückseite des
Westgiebels

Hinweise auf Veränderungen und Ergänzungen des Dachwerkes

Die Abweichung der heutigen Neigung der Binder von der ursprünglichen, durch den Putzabriß angezeigten Dachneigung ist nur ein Element einer ganzen Reihe von Befunden, die von bewußten Umgestaltungen, Beschädigungen und Reparaturen des Dachwerks zeugen. An dieser Stelle kann nicht näher eingegangen werden auf die jüngeren, während und nach dem Umbau der Kirche 1630 anzusetzenden Ereignisse: so die Verkippung der Binder in Längsrichtung nach Osten, verursacht durch Winddruck auf die Westgiebel-Mauer;⁵³¹ die Sondagen und Neuausmauerungen an den südlichen Binderauflagern, sichtbar auch am Außenbau und als Versuch einer Reparatur der abgesunkenen Binderfüße deutbar; die zahlreichen Ersatzbalken und -hölzer; die Abstützung des Scheinbinders an der Westfassade durch provisorische Konsolen und vertikale Holzstützen. All diese Schäden und Eingriffe sind dennoch mitzuberücksichtigen bei der Interpretation der Spuren der älteren Geschichte des Dachwerkes.

[Abb. 262](#)
Skizze zu den
quantitativen
Anteilen
verschiedener
Ereignisse an der
heutigen
Gesamtabsenkung
der Binderspitze

In der obigen Beschreibung der Dachwerksstruktur klang bereits an, daß eine erste Gruppe von Befunden auf die Einfügung des Strebessystems in das bereits bestehende Dachwerk verweist. Wie am Kopfpunkt der *puntoni* zu beobachten, wurden die bereits farbgefaßten Balken gekürzt und mit einem Versatz für die Hängesäule versehen. Die Aussparung für die Säule geriet ein wenig zu großzügig, weshalb die Enden der *puntoni* sich stärker als zuvor annäherten und die Neigung des Binders sich um 1,5-2° verringerte; die ursprüngliche Neigung zeichnet sich dagegen noch an der Konterfassade ab. Spuren der Verringerung der Neigung zeigen sich auch an den Knoten zwischen *puntone* und *catena*: Der Schrägbalken ist im Innenwinkel des Binders gestaucht. Der erhöhte Druck auf die dem Innenwinkel des Binders zugewandte Hälfte des *puntone* verursachte bei vielen der Hölzer zudem einen langen Scherriß.

[Abb. 263](#)
Markierung der
Befundzonen am
Binder III

Eine weitere Folge der wohl unbeabsichtigten Verringerung der Neigung

⁵³¹ Von der Längsverkippung sind auch die Elemente der seicentesken Deckenabhängung betroffen.

war, daß das als Hängesäule konzipierte Vertikalholz der Strebekonstruktion nun die gesamte lichte Höhe des Binders einnimmt. Der für die Hängewirkung notwendige Abstand zwischen Säule und Zugbalken kam nicht zustande; die Säule wurde durch die Eisenschlauder unmittelbar am Zugbalken fixiert.⁵³²

Alle Knoten der Strebhölzer mit dem Binder sind so ausgebildet, daß eine Einfügung in die bereits aufgerichtete Dachwerkskonstruktion bei minimalen Eingriffen, d.h. ohne eine Zerlegung, möglich war. Nach einem provisorischen Abstreben der zu kürzenden Kopfen der *puntoni* mußte für die Einfügung der Säule lediglich die kurze, dreieckige, in Binderrichtung verlaufende Deckleiste unterhalb des Deckbrettes der Giebelpfetten entfernt werden. An den heute noch vorhandenen Hölzern ist deutlich erkennbar, daß nachträglich versucht wurde, die wegen der Veränderung der Neigung bzw. Verschmälerung des Binderkopfes zu langen Leisten grob wieder einzupassen.

Vgl. nochmals
[Abb. 258](#)

Ein zweite Gruppe von Befunden spricht dagegen von einer älteren Veränderung des Dachwerkes, die bereits vor der Endredaktion der Raumfassungen mit der auf das Dachwerk abgestimmten Wanddekoration ausgeführt wurde: nämlich von der Einfügung der Leistenrahmen und Dekorationstafeln in das ursprünglich simplere Dachwerk. Wie Rocchi⁵³³ richtig bemerkt, sind die scheinplastischen *clipei* des Deckbrettes der Giebelpfetten ein Motiv, das in den gemalten Architekturen Giotto's (v.a. als Füllung von Bogenwickeln) häufig auftritt. Gerade deshalb kann seiner Datierung dieses Motivs in die Mitte des 14. Jahrhunderts nicht zugestimmt werden: In den Fresken der Oberkirche von San Francesco (Assisi) zeigen Giotto und seine Werkstatt die *clipei* bereits um 1300. Ein weiteres Hauptelement der Fassung, der in flammenden Farben gemalte Palmettenfries der *clipei*-Rahmungen und der unteren, in den Wandfresken vervollständigten Rahmenleisten, findet sich zahllosen Dekorationen der ersten Jahrzehnte des 14. Jahrhunderts.⁵³⁴ Eine nicht zu leugnende Verwandtschaft besteht zwischen der Dekoration der hier besprochenen Firstpfetten-Vekleidung und dem Firstbrett im Südquerhaus von Santa

⁵³² Irrelevant ist in diesem Argumentationszusammenhang, daß die Säule in den Zugbalken eingezapft ist: Schwebezapfen, die das seitliche Ausweichen verhindern sollen, finden sich auch bei Hängekonstruktionen.

⁵³³ S. oben.

⁵³⁴ Identisch wiederholt ist das Motiv im Dachwerk der Kirche San Barnaba in Florenz (wohl 2./3. Jahrzehnt 14. Jh. vgl. die Abbildung bei GIORGI 2004.

Croce (Florenz), datierbar in das 1. oder 2. Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts.⁵³⁵

Diese sehr grobe stilistische Datierung der Dekorationen der Zierhölzer ist jedoch keineswegs dahingehend zu interpretieren, daß die Kirche der Badia, deren Hauptaltar 1310 geweiht wurde, erst zum Zeitpunkt dieser Weihe oder später überdeckt und daraufhin verputzt und ausgemalt wurde. Indikativ für eine frühere Fertigstellung des Dachwerks sind Befunde, die auf eine Ungleichzeitigkeit zwischen der Fertigung von Leisten / Zierbrettern und den Hauptelementen der Dachwerksstruktur (Binder, Pfetten und Sparren) verweisen: so die technische Ausführung der Dekoration und die Abstimmung der Dekoration auf die Maße des Holzwerkes. Wie in den florentinischen Dachwerken und Decken des frühen Trecento üblich, wurden geometrische und florale Motive kombiniert. Im Zuge der Untersuchung konnte jedoch festgestellt werden, daß die Maltechnik der Hauptleisten sich von derjenigen der Binder wesentlich unterscheidet. Während die Fassungen der Binder ‚mager‘ sind und die einzelnen Farbflächen nebeneinander oder auf hellem Grund aufgetragen sind, wurden die Fassungen der Leisten und Tafeln ‚fett‘ aufgetragen: Mehrere Farbschichten mit hohem Pigmentanteil, hierunter auch Orange, wurden auf einer dunklen Grundfarbe aufgebracht.⁵³⁶ Hinzu kommt, daß die Fassungsrapporte an den Sparrenunterseiten klar angeben, daß die Sparren ursprünglich für das Auflegen auf schmalere Pfetten ausgelegt waren. Die heutige Stärke der Pfetten ist nicht zuletzt das Ergebnis der Verkleidungstafeln der oberen Pfettenflanke, mit welcher das Auflager von ca. 27 cm auf über 35 cm erhöht wurde.⁵³⁷ Die Befunde deuten darauf hin, daß ältere Elemente eines fertigen und in sich schlüssigen Dachwerkes um die zwischengeschobenen Leistenrahmen und Verkleidungstafeln ergänzt wurden. Eine überzeugende Bestätigung erfährt diese Deutung dadurch, daß die Bemalung der Rückseite der oberen Mittelpfette auf der Nordseite des Dachwerkes fehlt: eine Flüchtigkeit beim mühsamen ‚Nachdekorieren‘ der älteren Elemente, aufgetreten an der vom Kirchenraum aus am wenigsten einsehbaren Stelle des Dachwerkes, welche dennoch bei der Ausführung der

[Abb. 264](#)
*Analyse der
Malschichten*

⁵³⁵ S. hierzu CARBONAI – GAGGIO – SALMI 1983 und ROSSI 1983. Abbildung bei GIORGI 1990, fig. 13.

⁵³⁶ Bestätigt wurde diese optische Einschätzung durch die Ergebnisse einer 2004 auf Anregung der Autorin im Auftrag der Soprintendenza ausgeführten Analyse der Schichtung und der Komponenten der Fassungen der Hölzer ([Abb. 264](#)). S. hierzu FACCHINETTI – UETZ 2005.

⁵³⁷ Vgl. nochmals Anm. 526. Verkleidungsbretter, Abstandhalter und Leisten erhöhen die nicht sichtbare Strecke der Sparren im Pfettenbereich gar auf 44-50 cm

Dekoration in einem Zuge wohl nicht aufgetreten wäre.

Die dendrochronologische Datierung der Balken

Ausgehend von den hier vorgelegten Thesen, wurde angestrebt, durch eine dendrochronologische Bestimmung des Alters der in den einzelnen Elementen des Dachwerks verbauten Hölzer zu bestimmen, in welchem zeitlichen Abstand zur Vollendung des Daches die Strebekonstruktion eingefügt wurde, und zu welchem Zeitpunkt die Hauptstruktur des Daches – Binder und Pfetten – erstmals aufgerichtet worden sein kann. Eine Altersdifferenz zwischen der Hauptstruktur und den Elementen der ‚Zwischenebenen‘ aus Leisten und Tafeln kann mit den Mitteln der Dendrochronologie nicht festgestellt werden, da die Anzahl der Jahresringe in letzteren sehr gering ist. Gleiches gilt leider auch für die Sparren.

Wie dem Bericht der dendrochronologischen Analyse (Anhang IV), ausgeführt durch die Universität Viterbo, zu entnehmen, liegen die ermittelten Wachstumszeiten der Balken der Hauptstruktur in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts und in den frühen Jahren der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts. *Terminus ante quem non* für die Zurrichtung der Balken ist das Jahr 1286, in unmittelbarer zeitlicher Nähe zum Baubeginn der gotischen Kirche (1284). Im Fehlen von Jahrringen aus dem späten 13. und beginnenden 14. Jahrhundert an den Proben aus *catena*, *puntoni* und Pfetten sieht die Auswerterin, Frau Prof. Romagnoli, eine Bestätigung der These, daß die Hauptstruktur des Dachwerkes bereits vor / um 1300 zu- und wohl auch aufgerichtet wurde.

Keine zuverlässigen Ergebnisse erbrachte hingegen der Datierungsversuch der Hölzer des Strebewerkes: Für die Holzart Ulme bestehen in Mittelitalien noch keine dendrochronologischen Kurven. Ein Vergleich mit den Wachstumskurven der Holzart Eiche deutet die Möglichkeit an, daß das Strebewerk nicht lange nach der (zweiten) Vollendung des Dachwerkes, nämlich im dritten oder vierten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts, eingefügt wurde.

*Zusammenfassung: Rekonstruktion des gotischen Dachwerkes
im ersten, zweiten und dritten Zustand*

Die Analyse des Dachwerkes der gotischen Kirche der Badia Fiorentina, der konstruktiven Details des Tragwerkes, der Hölzer, deren Fassung und der stratigraphischen Verhältnisse zwischen Dachwerk, Mauerwerk und Wandfassung führte zur Formulierung der These, daß das gotische Kirchengehäuse, mit dessen Bau 1284 begonnen wurde, bereits um 1300 mit einem simplen Dachtragwerk aus Dreiecksbindern (ohne Strebewerk), Pfetten und Sparren geschlossen wurde. Binder und Sparren trugen farbige Bemalung; die leicht trapezförmigen Pfetten blieben ungefaßt (Phase I). Diese Grundkonstruktion wurde zu einem späteren Zeitpunkt nochmals aufgelöst und durch zwischen den strukturellen Ebenen des Haupttragwerkes vermittelnde Leistenrahmen und dekorative Tafeln ergänzt. Die Zierhölzer bildeten, gemeinsam mit den Hauptbalken, Kassetten aus. Knoten des Tragwerkes blieben aufgrund der geometrischen Veränderungen statisch labil, so insbesondere der Auflagerpunkt der Sparren auf der Oberkante der Mittelpfetten, wo für die Neuausrichtung der Pfettenflanke eine Lastumleitung vom Sparren über die Leiste in das Verkleidungsbrett und über dessen Nagelung auf Distanz in die Pfettenflanke in Kauf genommen wurde (Phase II). Motive der Dekoration verweisen darauf, daß dieser Umbau wohl um oder nach 1310 stattgefunden hat. Möglicher Auslöser für die Veränderung kann die in den Stadtchroniken überlieferte und am Bau nachgewiesene Zerstörung der obersten Turmgeschosse im Jahr 1307 gewesen sein.⁵³⁸ Es ist anzunehmen, daß bei diesem Ereignis auch das Dachwerk des Kirchenschiffes zu Füßen des Campanile in Mitleidenschaft gezogen wurde. Mit oder kurz nach der zweiten Gestaltung des Dachwerkes wurde die Maldekoration der Obergadenmauern, die dessen Kassettenrahmen vervollständigt, ausgeführt. Wiederum später wurde das Dachwerk nochmals verändert: Die Dreiecksbinder wurden um ein Strebewerk aus Säule und zwei Schräghölzern ergänzt. Diese Maßnahme stellte einen zerstörerischen Eingriff in die statische Struktur und das Dekorationskonzept des Dachwerkes dar. Die Neigung der Binder wurde (versehentlich?) verringert; das Strebewerk kann bis heute aufgrund geometrischer Probleme und der vereinfachten Ausbildung der Knoten vornehmlich Druckkräfte aus den

[Abb. 265](#)
*Konstruktions-
Phasen des
Dachwerkes*

⁵³⁸ Vgl. den vorhergehenden Abschnitt.

puntoni in die *catena* übertragen. Über den Grund für die Einfügung der Streben können nur Mutmaßungen formuliert werden: War die Konstruktion als Hängewerk geplant, um die Binder auf zusätzliche Lasten aus einer älteren, heute verlorenen Flachdecke vorzubereiten? – Hiergegen spricht der Sachverhalt, daß zwischenzeitlich entfernte Dekorationsleisten nach dem Umbau wieder eingefügt wurden, das Dachwerk also weiterhin ‚auf Sicht berechnet‘ war. Oder sollten einfach die weit gespannten Binder an die im fortgeschrittenen Trecento obligatorische Silhouette mit Strebewerkfüllung angepaßt werden? Sicher ist, daß Säulen und Streben vor dem Umbau von Kirche und Kirchendach 1630 eingeführt worden waren: Sassen der Konstruktion – Zapfen- und Nagellöcher – finden sich auch an den im manieristischen Holzwerk wiederverwendeten Balken der gotischen *capriate*.

Die gotischen Kirchendachwerke von Florenz:

Zur historischen Stellung des Dachwerkes der Badia

Die Bewertung der historischen Stellung des Dachwerkes der Badia unter den Florentinischen Kirchendach-Konstruktionen der Spätromanik und Gotik fällt angesichts des völligen Mangels an Kenntnissen über Dachwerke vor dem Trecento schwer. Rocchi zeigt sich verblüfft angesichts der Tatsache, daß alle überlieferten Dächer auch romanischer Bauten frühestens aus dem 14. Jahrhundert stammen:

„L'esame comparato delle capriate delle più antiche chiese fiorentine [...] introduce un complicato problema [...]: se le chiese di S. Miniato e dei SS. Apostoli fossero state completate, coperture comprese, tra la fine del XI e l'inizio del XII secolo secondo la corrente storiografia, si dovrebbe supporre che esse fossero coperte con capriate originarie poi sostituite con altre dipinte nel XIV secolo, a neppure 200 anni di distanza (è da escludere, per i caratteri costruttivi, che le capriate originarie siano state mantenute in posto aggiungendo ad esse solo le pitture trecentesche). Non si vede la ragione di una così breve durata delle capriate originarie dal momento che molte capriate trecentesche [...] hanno resistito in uno stato di accettabile conservazione fino ai nostri giorni, superando il mezzo millennio.“⁵³⁹

Die hier dargelegte These von einer erste Ausführung der Dachwerksbinder der Badia ohne Strebe- bzw. Hängewerk verweist auf einen möglichen Grund für das Verschwinden der älteren Dächer: Es kann angenommen

⁵³⁹ ROCCHI 1989, S. 214.

werden, daß diese wesentlich simpler konstruiert waren. Mit der Errichtung von Saalkirchen neuartiger Weite setzte sich um 1300 im Florentiner Raum die technisch fortgeschrittene Form des Binders mit Hängewerk durch.

So überspannen die erhaltenen Binder des um 1300 errichteten Dachwerks der Kirche San Salvatore a Camaldoli in Piazza Tasso (Florenz) eine Raumweite von ca. 16.50 m. Ihre Zerrbalken sind aus drei Teilstücken zusammengesetzt, die untereinander mit mehrfachem stehendem Versatz (einem sog. *dardo di Giove*) verbunden sind. Schlaudern und ein unter dem Balken angebrachtes Sattelholz verstärken den Träger.⁵⁴⁰ Die aufwendige, angesichts der Raumlichte jedoch notwendige Zusammenfügung des Zugbalken aus mehreren Einzelhölzern nimmt bereits die technische Lösung der Binder der Kirchen San Salvatore a Ognissanti, San Marco und Santa Croce in Florenz vorweg (Spannweiten 15 m, 17 m bzw. 19.60 m). Hängesäulen, die die Zugbalken in der Mitte abfingen, wurden damit zur unerläßlichen Ergänzung des konstruktiven Systems.⁵⁴¹ Die stabilen Binder mit Hänge- bzw. Strebewerk setzten sich im Laufe der ersten Jahrzehnte des 14. Jahrhunderts auch bei den kleineren Bauwerken durch: So zeigt das 1333 erneuerte Dachwerk der Kirche Santi Apostoli nicht nur die von Rocchi betonten üppigen Dekorationsmalereien, sondern auch eine konstruktive Ausbildung, die die Notwendigkeiten des schmalen frühromanischen Schiffes bei weitem übersteigt.⁵⁴²

Welchen Einfluß aber hatte das komplizierte Leisten- und Tafelsystem, welches das Dachwerk der Badia auszeichnet, auf die Fortentwicklung der Florentiner Dachwerke? Ein Vergleich ist auch hier angesichts der noch ausstehenden archäologisch-kritischen Analyse und der exakten Datierung zeitgenössischer Konstruktionen nur eingeschränkt möglich.

Die inzwischen publizierten, generellen Untersuchungen der fraglichen Dachwerke scheinen anzudeuten, daß die Entwicklung sich an zwei Zielvorgaben orientierte: einem immer größeren, ja überbordenden Reichtum an Dekorationselemente und –formen, und einer immer prägnanteren Lösung der technischen Probleme – wobei sich der Schwer-

[Abb. 266](#)
Dachwerk von San
Miniato al Monte
(Florenz)

⁵⁴⁰ S. hierzu CHIAVAROLI – RANIERI 1999.

⁵⁴¹ Im Falle von San Salvatore a Camaldoli wurden die Mittelsäulen 1622 bei der Umwidmung des Gebäudes zum Hospiz durch den Einzug einer Firstmauer ersetzt. – In San Salvatore a Ognissanti steht die Mittelsäule auf dem Zugbalken auf; die *saette* sind wie beim Dachwerk der Badia ohne Versatz, nur mit Nägeln, an den *puntoni* befestigt, werden jedoch zusätzlich von einer kleinen Stützkonsolle gehalten. Vgl. hierzu GIORGI 2004, S. 294-296.

⁵⁴² Das 1930 wiederum stark restaurierte Dachwerk von Santi Apostoli überspannt eine Lichte von lediglich 5.90 m. Die *saette* sind weder mit der Säule noch mit den *puntoni* durch Holzversätze verbunden.

punkt im jeweiligen Einzelfall mal zur Dekoration, mal zur Konstruktion hin verschob.

Ein wichtiges Vergleichsobjekt zum Dachwerk der Badia ist dasjenige der kleinen Kirche San Barnaba nahe San Lorenzo. Die Errichtung der Kirche wurde bereits 1289 angeregt, doch wurde der Bau nach Ausweis der Chroniken erst ab 1309 ausgeführt. Das heute über dem manieristisch veränderten Kirchenraum verborgene Dachwerk⁵⁴³ weist die für die Badia charakteristische Ausbildung von geschlossenen Kassetten mittels zwischen die Ebenen der Hauptkonstruktion eingeschobenen Leistenrahmen und Tafeln auf. Zusätzlich zu den beiden Leistenebenen der Badia ist in San Barnaba eine Konsolenebene unter die Pfetten eingeschoben. Die Fassung der Hölzer, die sich auch auf der Obergadenwand fortsetzt, zeigt zahlreiche von der Badia her bekannte Malformen, aber auch weitere, v.a. florale Elemente.⁵⁴⁴

Angesichts des im Trecento fortdauernden Austausches zwischen der Badia Fiorentina und der Badia a Settimo⁵⁴⁵ verwundert es nicht, daß auch letztere im frühen 14. Jahrhundert eine umfassende Modernisierung erfuhr: Das Kirchenschiff wurde erhöht, der Innenraum neu strukturiert. Das Dachwerk des Mittelschiffes hat eine Spannweite von nur 8.50 m, weist aber eine offenbar ursprüngliche Strebekonstruktion auf. Wie bei der Badia Fiorentina, steht auch im Dachwerk der Badia a Settimo der *monaco* auf dem Zugbalken auf.⁵⁴⁶ Die Pfetten sind parallelogrammförmig. Das Leisten- und Tafelsystem ist weniger komplex als im Falle der Badia Fiorentina; in der Folge konnte auf einen abschließenden Scheinbinder an der Westfassade, in der sich ein großes Giebel-Radfenster öffnet, verzichtet werden. Die nach verschiedenen Restaurierungen heute in ihrer gesamten Buntfarbigkeit wiederhergestellten Fassungen des Holzwerkes beziehen alle Balken, die Holzkonsolen an den Binderauflagern in der Obergadenwand und auch die optische prägnante Unterseite eines Laufsteges seitlich der

[Abb. 267](#)
Dachwerk von San
Salvatore a Settimo

⁵⁴³ Der Zugbalken überspannt eine Länge von 10.65 m und wird von einer ‚echten‘ Hängesäule unterstützt. Die Pfetten sind, wie in der Regel bei Florentiner Dachwerken des Trecento, parallelogrammförmig.

⁵⁴⁴ Vgl. Giorgi 2004, S. 290.

⁵⁴⁵ So entsandte die Badia a Settimo 1331 Mönche zur Vervollständigung des Konventes an die Badia Fiorentina, und 1337 wurde die Abtei von Settimo wegen Disziplinproblemen, die in Folge des Todes des amtierenden Abtes aufgetreten waren, von Florenz aus geleitet. Vgl. MONTARINI 1999-2000, Anm. 114.

⁵⁴⁶ GIORGI 2004 verweist darauf, daß alle in Florenz angetroffenen Fälle von aufstehenden Säulen (statt Hängesäulen) an Dachwerken über Abteikirchen gebunden seien. M. E. ist dieses Phänomen angesichts der zeitlichen Streuung und der geringen Zahl der Beispiele nicht signifikativ.

Mittelachse des Dachwerkes mit ein. Die gemalten Ornamente umfassen alle üblichen Farben (neben Schwarz und Weiß: Blau, Rot, Orange, Gelb); sie sind an den Hauptbalken vorzugsweise geometrisch, an den Konsolen floral und werden von einzelnen Bildmotiven ergänzt. Das Tragwerk des Daches von San Salvatore a Settimo ist demnach sowohl einfacher als auch systematischer angelegt als dasjenige der Kirche der Badia; seine Ornamentik ist moderner.⁵⁴⁷

Wie Giorgi in der Folge von Middeldorf – Paatz darlegte, besteht eine enge Verwandtschaft zwischen dem Dachwerk der Badia und demjenigen des Querhauses von Santa Croce (Florenz): Auch dieses zeigt zwei Ebenen von Leistenrahmen sowie Kassetten abteilende Tafeln und Bretter und setzt folgerichtig an der Innenfassade mit einem Scheinbinder an. Im Gegensatz zur Badia wurde hier jedoch auf die Verkleidung der Pfettenflanken und die hieraus resultierende Lastumleitung in einem wichtigen Knotenpunkt verzichtet. Die rechtwinkligen Pfetten sind direkt (und nur an den Unterkanten) bemalt. Trotz dieser Unterschiede im konstruktiven Entwurf deutet die Verwandtschaft in der Ausbildung zahlreicher Details und die große Übereinstimmung der Dekorationsmotive⁵⁴⁸ eine große zeitliche Nähe der Ausführung beider Dachwerke, möglicherweise durch dieselbe Handwerkertruppe, an.

Das Dachwerk der Badia markiert im Florentiner Raum damit den Übergang von den romanischen, heute verlorenen und nur noch indirekt erschließbaren Konstruktionen zum durch verschiedene Beispiele belegten typischen Dachwerk des Trecento. Es zeichnet sich durch das ursprüngliche Fehlen eines Strebewerks und die noch experimentelle Addition des Leisten- und Tafelsystems (nach 1307?) zu einer zunächst einfacheren Grundstruktur des späten 13. Jahrhunderts aus. Die Entwerfer und Ausführer der Dachwerke der großen gotischen Kirchen des fortschreitenden 14. Jahrhunderts konnten die an der Badia (und anderen Bauten?) gewonnenen Erfahrungen wenig später in ‚geläuterter‘ Form als Originalkonzept umsetzen: Bei stärkerer Betonung der konstruktiven Details gehen so am Dachwerk von Santa Croce oder, wenig später und in nochmals vereinfachter Sprache, am Dachwerk

[Abb. 268](#)
Dachwerk von
Santa Croce
(Florenz): Detail

[Abb. 269a](#)
Dachwerk der
Badia, Detail des
Aufmaßes

[Abb. 270](#)
Dachwerk von
San Marco
(Florenz)

⁵⁴⁷ Der Begriff ‚modern‘ ist für die Zeit des frühen Florentiner Trecento, in denen die Ausführung unzähliger Raumdekorationen Moden und rasche Entwicklungen mit sich brachten, mit konkreten Inhalten gefüllt. Vgl. hierzu den folgenden Abschnitt.

⁵⁴⁸ Besonders prägnant der Vergleich zwischen den Motiven der Firstpfetten-Deckbretter: In Santa Croce findet sich das Motiv der *clipei* mit Kranz aus Dreiblättern der Badia als Negativ-Form.

von San Marco Konstruktion und Dekoration eine genuine Verbindung ein. Im Falle der Dachwerke von San Barnaba oder, später, San Miniato al Monte⁵⁴⁹, wurden zusätzlich Dekorationsebenen eingeführt. Verzichtet wurde in der Folge stets auf eine prägnantes Detail des Dachwerks der Badia: die aufwendige Verkleidung und Bemalung der Pfettenflanken, welche nun durch eine bloße Betonung der Kanten oder, häufiger, eine Fassung der Pfettenuntersicht ersetzt wurde.

8. – WAND, DECKE UND BODEN ALS FARBIG GESTALTETE FLÄCHE:

ANMERKUNGEN ZUM DEKORATIONSKONZEPT FÜR DEN INNENRAUM

Die hochwertige malerische Dekoration der Wände der gotischen Kirche der Badia – bereits von den Zeitgenossen verbunden mit den Namen geschätzter Künstler wie Giotto und Buffalmacco – regte in den vergangenen Jahrzehnten den Forschungseifer zahlreicher Kunsthistoriker an. Bereits in Kapitel V.3. angesprochen wurde, daß man bis in die 1960er Jahre bemüht war, die durch die baulichen Eingriffe des 17. Jahrhunderts teils zerstörten, teils aber auch nur bedeckten und versteckten Fresken in den ehemaligen Chorkapellen wiederzufinden und, entsprechend den restauratorischen Normen der Zeit, abzunehmen. Wie heute nachvollziehbar, bedeckten die Bildfelder mit figürlichen Szenen die Umfassungswände aller drei Kapellen; die dortige Malerei stellte, formal wie inhaltlich, den Kulminationspunkt der wandfesten Ausstattung der Kirche dar. In den folgenden Zeilen soll das Interesse jedoch auch auf die vermeintlich untergeordnete ‚Dekorationskunst‘ im übrigen Kirchenraum gelenkt werden.

Chorkapellen

Ein Hauptaugenmerk der Forschung gilt bis heute den Giotto zugeschriebenen, 1940 von U. Procacci aufgefundenen und 1959 abgenommenen figürlichen Fresken der ehemaligen Hauptchorkapelle, die in mehreren Registern unterhalb der Wölbzone, jedoch auch in den Bogenfeldern selbst, großfigurige Szenen aus dem Marienleben

*Abb. 271
Fresken-Fragment
mit Hirte und
Schafen im
Bogenfeld, mit
Anschluß an die
Gewölberippen*

⁵⁴⁹ Leider kann bis heute mangels analytischer Untersuchungen nicht mit Sicherheit angegeben werden, in welchen chronologischen Schritten die komplexen Kassettenrahmen des 1322 errichteten, lt. Bauinschrift und Rechnungen 1356 jedoch nochmals ergänzten Dachwerks von San Miniato al Monte zusammengesetzt wurden. Vgl. FREY-VASARI 1911, S. 320; GURRIERI – BERTI – LEONARDI 1988, S. 31. GIORGI 1990, S. 79.

darstellten.⁵⁵⁰ Im südlichen Abschnitt der Stirnwand der Kapelle, nach Osten, fanden sich im Bogenfeld das Bild einer Hirtenfigur zwischen Schafen, im Anschluß an Reste der freskalen Bemalung des Gewölbes.⁵⁵¹ Unterhalb der Kämpferzone entdeckte Procacci Reste eines nach oben durch ein Schriftband und ein gemaltes Gebälk abgeschlossenen Bildfeldes mit einer Architekturdarstellung, die wohl den Hintergrund für die Szene des Tempelgangs Mariens bildete.⁵⁵² An der rechts anschließenden Wand (nach Süden) konnte das Fragment der bereits von Vasari gerühmten Szene der Verkündigung aufgedeckt werden. Procacci fand neben den Fresken auch Sinopien, doch keine Hinweis auf eine ältere, vorläufige Wandgestaltung. So bleiben denn Zweifel hinsichtlich der Einschätzung Tartuferis, welcher eine Datierung der Malerei in das zweite Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts – nach dem überlieferten Datum der Altarweihe – vorschlägt.⁵⁵³

Die Fresken der linken Chorkapelle (Cappella Giochi-Bastari) waren einem Zyklus aus dem Christusleben gewidmet. Von Vasari dem Buffalmacco zugeschrieben, werden die 1959-60 abgenommenen Fresken von der neueren Forschung dem Nardo di Cione oder einem Nachfolger gegeben und in die Mitte des 14. Jahrhunderts datiert.⁵⁵⁴ Die Bildfelder waren unterhalb des Gewölbeansatzes in zwei Register geordnet; ergänzt wurde die Dekoration durch einen gemalten Sockel aus Marmorplatten. Wie Fotos aus der Zeit vor der Abnahme der Fresken andeuten, wurde in einer nicht näher bestimmbar Epoche nach Abbruch des Kapellengewölbes auch der zuvor von den Gewölbefüßen bedeckte Wandbereich verputzt und bemalt.

Die verbliebenen Fresken der rechten Chorkapelle (Cappella Covoni), von Di Gaetano noch im baulichen Kontext studiert, wurden ebenfalls 1959

Abb. 272
Fresken der
nördlichen
Chorkapelle in situ
(1947)

⁵⁵⁰ Vgl. im Einzelnen: Procacci in OMAGGIO A GIOTTO (1967), S. 12-14: zur Lokalisierung und zur Abnahme der Fresken; ders. 1960, S. 228: zu den Sinopien; BACCHESCHI 1978, S. 97: zur älteren Forschungsgeschichte und zu den materiellen Daten der Fragmente; Tatuferi in GIOTTO – BILANCIO CRITICO (2000), S. 30-32: zur jüngeren Forschungsgeschichte und zur Datierung.

⁵⁵¹ Wie in Kapitel V.3. angesprochen wurde, bestätigt die aus den verbalen Beschreibungen und den zum Zeitpunkt der Abnahme angefertigten Fotografien entnommene Position der Fresken die in dieser Studie vorgelegte Rekonstruktion des Grundrisses der Chorkapelle: Die Ausdünnung der Ostmauer im südlichen Abschnitt entspricht bereits der gotischen Situation; wäre sie erst im Zuge des seicentesken Umbaus vorgenommen worden, wären die Fresken unweigerlich zerstört worden.

⁵⁵² Dieser Architekturdarstellung wird aufgrund ihres engen (materiellen wie ikonografischen und künstlerischen) Bezuges zum Kirchengebäude der Badia ein eigener Abschnitt (Kapitel VI.2.) gewidmet.

⁵⁵³ S. nochmals S. 165 und Anm. 348.

⁵⁵⁴ Vgl. hierzu die Zusammenfassung von Dal Poggetto in OMAGGIO A GIOTTO (1967), S. 55f.; auch OFFNER 1960, sez. IV, Bd. II, S. 97.

abgenommen. Unter der Freskenschicht – Bildfeldern mit Szenen aus Heiligenlegenden, wesentlich kleinfiguriger als die Malereien der nördlichen und der Hauptchorkapelle – fanden sich Vorzeichnungen vielfältigster Art, die nicht immer den später ausgeführten Kompositionen entsprachen. Als ausführende Hand der Fresken werden – alternativ zu Vasaris Zuschreibung an Puccio Capanna – Maler aus der florentinischen Künstlergruppe der Generation nach Giotto genannt.⁵⁵⁵

Trotz des *strappo* der Fresken haben sich an den Umfassungswänden der Cappella Covoni, heute die Mauern eines marginalisierten Raumes südlich und oberhalb der südöstlichen Kreuzwinkelkapelle, zahlreiche Informationen über die ehemalige Wandbekleidung erhalten. So verblieben große Flächen der Freskierung der Gewölberippen und -segel vor Ort: Ihre Anschlüsse an die Reste der *intonachino*-Schicht der Wandflächen geben klar an, daß die Verputzung des Gewölbes und die Freskierung mit kleinteiligen, äußerst farbenfrohen, aus der Kosmaten-Kunst übernommenen Motiven längere Zeit vor der Vollendung der Wandbekleidung ausgeführt wurde. Zudem finden sich klare Hinweise darauf, daß der Raum eine erste, vorläufige Verputzung und Fassung erhalten hatte: So ist heute im Bereich der Archivolten-Laibung des Ostfensters eine ältere, bereits getünchte Putzschicht zu sehen, die nicht als Unterputz der Fresken angesprochen werden kann. Sie zeigt Einhackungen, die offenbar beim Auftragen des Freskenputzes erfolgten: Vor dem *strappo* entstandene Fotografien zeigen in der Archivolte Fresken mit Büstentondi und Akanthusranken, die dagegen keine Hackspuren aufweisen.⁵⁵⁶

Deutlich wahrnehmbar sind in dieser Kapelle auch die Spuren eines Brandes, welcher 1569 die Wandausstattung des Presbyteriums schädigte und so bereits mehrere Jahrzehnte vor dem seicentesken Umbau zu einer Modernisierung der Räume Anlaß gab:⁵⁵⁷ Insbesondere an den ursprünglich wohl in blau (als ‚Sternenhimmel‘?) gehaltenen Gewölbesegele zeugen Kalzinierungs-Rötungen und Abplatzungen von der Hitzeeinwirkung.

[Abb. 273](#)
Südliche Chor-
Nebenkapelle, Rest
der Fresken, Detail

Vgl. nochmals
[Abb. 186](#)

⁵⁵⁵ Vgl. hierzu Dal Poggetto in OMAGGIO A GIOTTO (1967), S. 50f., und PROCACCI 1960, S. 228. Procacci vermerkt, daß die ‚Vorzeichnungen‘ teils auf dem nackten Mauerwerk aufgebracht waren.

⁵⁵⁶ Publiziert etwa bei DI GAETANO 1951, Fig. 12 u. 13.

⁵⁵⁷ Das von Puccinelli überlieferte Datum wird zumeist auf einen Brand in der Hauptchorkapelle oder im gesamten Presbyterium bezogen (vgl. Guidotti in SESTAN – ADRIANI – GUIDOTTI 1982, S. 106). Dem widerspricht die Tatsache, daß das 1568 aufgestellte neue Hauptaltar-Gemälde des Vasari bis heute relativ unbeschädigt vorliegt. Es muß deshalb angenommen werden, daß sich der Brand auf die südliche Nebenkapelle beschränkte.

Wandflächen des Langhauses und Rahmungen der Fenster

Die Wandflächen im Langhaus und in den Seitenschiffen erhielten eine freskale Fassung in Grautönen: Mittels weiß lasierter Strich sind hierauf Felder von 1 mal 2 Fuß Größe abgeteilt, die die Textur einer Werkstein-Wandschale nachahmen. Jede fünfte ‚Steinreihe‘ ist dunkler gefärbt. Die sich so ergebende Bänderung umzog, soweit an den verbliebenen Wandflächen noch nachvollziehbar, gleichmäßig den Kirchenraum. Der Illusionismus der Material-Imitation wurde durch Motive scheinarchitektonischer Malerei erhöht: so insbesondere im Bereich der Fenstergewände, wo die in die Laibungsschrägen und über die Kaffbänke hinweggeführten Werkstein-Angaben von bunten, teil als gedrechselt dargestellten Rahmensäulchen und einer Betonung der Fensterarchivolte durch schwarz-weiß gemalte, mit roten Begleitern abgesetzte Keilsteine ergänzt wird.

Vgl. nochmals
[Abb. 7b](#) und
[Tafel XI](#)

[Abb. 274](#)
Detail eines
gemalten Säulchens
im westlichen
Langhaus

Diese erste, ganz auf die Raumarchitektur abgestimmte Fassung des Kircheninneren wurde bald zum Bildträger: Wie die Reste einer zweiten, wohl gegen Ende des 14. Jahrhunderts im Nordseitenschiff hinzugefügten Ausstattung aus Bildfeldern und gemalten Nischen bezeugen, wurde die Werkstein-Malerei als neutraler Grund für figurative Darstellungen genutzt.⁵⁵⁸

Wand und Decke

Die Freskierung der Wandflächen, welche die verschiedenen Raumkompartimente vereinheitlichte und durch die horizontale Bänderung zusammenfaßte, wurde nicht nur im Bereich der Fenster, sondern auch am Übergang zum Dachwerk durch Sondermotive belebt. Die Kirche der Badia ist (nach bisherigem Kenntnisstand) das einzige Sakralgebäude in Florenz, in welchem zudem der enge Zusammenhang zwischen der Buntfassung der Hölzer des Dachwerks und der Freskierung der Obergadenmauer heute noch im Original – und das heißt vor allem: nicht in der Imitation durch Restaurierungen des Otto-/Novecento – nachvollzogen werden kann.⁵⁵⁹

⁵⁵⁸ Die Bildfelder dieser Fresken orientieren sich an den Niveaus der in der Erstfassung angegebenen ‚Steinreihen‘, spielten also wohl mit diesen (und nicht etwa mit einem anderen Umgebungsgrund, etwa einer Weißfassung des Kirchenraumes) zusammen. Andererseits wurde vor oder bei der Hinzufügung der spät-trecentesken Fresken das Nordfenster des Kirchenraumes im Brüstungsbereich verändert.

⁵⁵⁹ Diese Erkenntnis, bereits angesprochen von Middeldorf – Paatz, zieht sich als Leitmotiv durch die jüngeren Forschungen (vgl. ROCCHI 1989, S. 212, GIORGI 1990, S. 67 und Anm. 13).

Von der besonders gekennzeichneten Anschlußzone zwischen der Wandfläche des Nordseitenschiffes und dessen Pultdach hat sich leider nur das Fragment eines Frieses mit scheinperspektivischen Vierpässen erhalten; der Anschluß an die Mauerlatte und die (gefaßten) Hölzer des Dachwerks selbst ist nicht überliefert. Im Hauptdach über dem westlichen Langhaus ist die Gesamtausstattung dagegen in situ erhalten: Wie im vorhergehenden Abschnitt bereits angesprochen, werden die Kassetten des Dachwerks – welches wie eine in die schräge verkippte Decke nach dem Prinzip des *soffitto reale*⁵⁶⁰ konstruiert ist – durch die Fortführung der Mal motive der Leisten und Tafeln in der Wandfassung unmittelbar unterhalb der Fußpfette ergänzt und geschlossen. Doch damit nicht genug: Ein Streifen aus freskal gemalten roten und blauen Linien und Bändern unterschiedlicher Stärke und Farbintensität setzt diese oberste, dem Holzwerk verbundene Malzone gegen eine weiter unten an den Seitenwänden liegende, sich jedoch auch auf die Tympanon-Fläche der westlichen Konterfassade ausdehnende Zone mit gegenständlichen Motiven ab. Erkennbar sind hiervon noch drei rosafarbene Vogelköpfe im Profil mit aufgesperrten, zahnreichen Schnäbeln.⁵⁶¹ Zu Seiten der Köpfe zeigen sich große Straußenfeder-artige, buntfarbige Wedel. Die starke Fragmentierung der Darstellung läßt keinen Schluß auf den formalen und inhaltlichen Kontext mehr zu, doch kann dennoch eine starke Verwandtschaft zu Motiven der Ausstattung von Florentiner Wohnräumen des fortgeschrittenen 14. Jahrhunderts festgestellt werden.⁵⁶² Insbesondere

[Abb. 275a-c](#)
Details der Fresken
an der nördlichen
Obergadenwand
im westlichen
Langhaus und am
Westgiebel innen

[Abb. 276](#)
Wiedergabe eines
Fresken-Motives
aus den
Case dei Sassetti

⁵⁶⁰ Zur Konstruktion der aus Hauptbalken, orthogonal dazu angeordneten Nebentbalken und die Kassetten abteilenden Deckleisten bestehenden *soffitti reali* vgl. SCHIAPARELLI 1908/1983.

⁵⁶¹ Bereits MIDDELDORF – PAATZ 1932, S. 500, verwiesen auf die Darstellung eines „*prachtvoll stilisierten exotischen Vogels*“. Zwei der Köpfe befinden sich am nördlichen Obergaden; sie sind gegenständig angeordnet. Ein dritter zeigt sich an der Konterfassade links des modern eingebrochenen Fensters. Am südlichen Obergaden haben sich keine Reste dieser Malzone erhalten, wie hier auch die ornamentalen Fresken schlechter lesbar sind.

⁵⁶² Diese Mal-Ausstattungen – deren Vorläufer als einfache geometrische oder Quader-Malereien, teils auf dem nackten Stein ausgeführt, schon aus dem 13. Jahrhundert bekannt sind – entwickelten sich im 14. und 15. Jahrhundert zu einem Standard für die Wohn- und Schlafräume, aber auch für die Küchen der gehobenen Wohnbauten. Die Tendenz der Moden – denn nur aus solchen läßt sich die dichte Abfolge vieler übereinanderliegender Ausstattungsschichten innerhalb eines engen Zeitraumes erklären – ging zu einem immer größeren Illusionismus und einer immer größeren Komplexität in der Verbindung der verschiedenen Standardmotive (so OREFICE 1986, S. 87). In der Regel war über einer Sockelzone – bedeckt von Vertäfelungen oder Bänken – ein hängendes Tuch, oft mit Feh-Muster, dargestellt. Die gemalte Aufhängung des Tuches, zunächst direkt, wurde später über eine Netzbordüre vermittelt. Oberhalb dieser Zone wurden Bildfelder oder ein umlaufender Fries mit Darstellungen von Bäumen und Tieren, meist Vögeln, angeordnet. Die Darstellungsabsicht war die Illusion eines *Hortus Conclusus*. – Eine Vielzahl dieser Dekorationen wurde im späten 19. Jahrhundert beim Abriß der mittelalterlichen Bebauung des Zentrums von

die Überreste einer komplexen, wohl in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts ausgeführten Freskierung eines Raumes im Hauptgeschoß der Case dei Sassetti zeigen eine so verblüffende Übereinstimmung mit den Malmotiven am Obergaden der Kirche, daß eine direkte Verbindung zwischen den beiden Ausstattungen nicht ausgeschlossen werden kann.⁵⁶³ Der so entstehende Verdacht, daß die Malzone in der Badia wohl nicht mehr zur Erstaussstattung der Kirche gerechnet werden kann, bestärkt sich beim genauen Blick auf die Fragmente: Das Abschuppen der Farbschicht vom Putzgrund deutet darauf hin, daß die Vögel und ihre bunten Federwedel nicht *a fresco* gemalt wurden. Angesichts des schlechten Erhaltungszustandes konnte jedoch nicht festgestellt werden, ob sich unter der Farbschicht eine ältere, freskale Bemalung befindet.

Bodenfläche

Auch die Bodenfläche der Kirche, bereits modelliert durch die große Treppenanlage des Chores, scheint eine wichtige Rolle im Dekorationskonzept des Innenraumes eingenommen zu haben. Middeldorf und Paatz⁵⁶⁴ vermuteten bereits, daß „die schwarz-weißen, hübsch gemusterten Marmorbänder, von denen jetzt Fragmente im Fußboden des Kreuzganges eingelassen sind“, ehemals zur Ausstattung der gotischen Kirche zählten und dort einzelne Felder abteilten. Neuere Entdeckungen weisen darauf hin, daß sich die ornamentale Dekoration zumindest im Presbyterium nicht auf Rahmen beschränkte, sondern die gesamte Bodenfläche überzog: 1958 wurden in den ehemaligen Chorkapellen insgesamt 43 Fragmente von Ton-Bodenplatten aufgefunden, deren Lasierungen geometrische, rapportartig fortlaufende Muster zeigen.⁵⁶⁵ Diese Schmuckfliesen fügen sich, wie bereits Schiaparelli erläuterte, in das in zeitgenössischen Darstellungen überlieferte Bild vom damaligen Ausstattungsgeschmack: „*Oltre agli ammattonati, si*

[Abb. 277](#)
Marmorbänder des
Bodens der
gotischen Kirche
(nach
Middeldorf – Paatz)

[Abb. 278](#)
Lasierte Fliesen
des Bodens

Florenz entdeckt und vor der Zerstörung in Zeichnungen und Aquarellen dokumentiert. Einzelne Fragmente wurden in das Museo di San Marco verbracht (vgl. SFRAMELI 1989).

⁵⁶³ Die Raumdekoration zeigte in der oberen Zone Baumkronen mit abwechseln Farnwedel-artigen und ‚kugeligen‘ Blattstrukturen. Zwischen einer Baumkrone und der nächsten war jeweils ein großer Pfau dargestellt, zu seinen Füßen eine Vielzahl kleinerer Vögel. Zwischen die Bäume waren Schnüre gespannt, an denen Ringe befestigt waren; an den Ringen war das gemalte Tuch mit Feh-Muster der unteren Wandzone ‚aufgehängt‘. Die obere Bordüre des Tuches bildete ein Schriftband, auf welchem SCHIAPARELLI 1908/1983, S. 153, eine „*poesia d’amore*“ gelesen haben will.

⁵⁶⁴ MIDDELDORF – PAATZ 1932, S. 501 und Abb. 9.

⁵⁶⁵ Publiziert und datiert (auf die 2. Hl. 13. Jh.) von M. Marini in GELICHE – NAPOLI 1999, S. 103f., Abb. 39 und Tafel 47.

*scorgono talvolta nei dipinti dell'epoca pavimenti assai più ricchi, imitati evidentemente da quelli dei maggiori palazzi della città. Alcuni sono a mosaici di marmo, a pochi colori e a disegno geometrico semplice e largo; altri si compongono di quelle mattonelle a tinte vivaci e coperte di vernice piombifera che furono tanto in uso nel Medio Evo. Solitamente fregiate di intrecci di linee più o meno complessi, essi compaiono con una certa frequenza nella pittura giottesca [...] e in vari dipinti della scuola fiorentina del Trecento.*⁵⁶⁶

Schluß

Die Boden, Wand und Decke umfassende Raumdekoration der gotischen Kirche der Badia bildete einen integralen Bestandteil des ursprünglichen architektonischen Konzepts: Wie insbesondere an Dachwerk / Decke und Obergadenmauer zu erkennen, gingen Gebautes und Gemaltes Hand in Hand.

In einer ersten, etwa mit der Weihe des Hauptaltars 1310 abgeschlossenen Bau- und Ausstattungsphase war die Freskierung auf die Betonung der Tektonik und Wertigkeit der Raumhülle abgestimmt: Die Werkstein imitierende Strukturierung der Wandflächen, die Bänderung, welche – ähnlich dem Traufgesims am Außenbau – eine Umgürtung und Zusammenfassung der Raumkompartimente anstrebte, wurden an Fenstergewänden und Archivolten (der Fenster und der Arkaden) von gemalten architektonischen Elementen überlagert. Von den zahlreichen Bildfresken entstammen nur diejenigen der Hauptchorkapelle dieser ersten Phase.

Erst in einem zweiten Schritt wurden, wohl gegen Mitte des 14. Jahrhunderts, auch die Nebenchorakapellen mit Bildfresken ausgeschmückt. Das Gleichgewicht der Gesamtdekoration wurde zugunsten eines neuen Schwerpunkts, der farbenfrohen Front des Presbyteriums, verlagert. Sukzessive wurden neue Elemente – die Bildfelder im Nordseitenschiff, der (Straußen?)-Fries am Obergaden – hinzugefügt: Die Ausstattung des Kirchenraumes mit wandfester Dekoration wurde zum *work in progress*.

Die technische Ausführung und die Einzelmotive zeigen, daß im hier betrachteten Zeitraum Kirchengrausstattung und Profanbauausstattung (mit Bodenelementen, Deckenhölzern, Wandmalereien) nicht als getrennte Aufgaben betrachtet wurden: Im Gegenteil sind alle an der Badia

⁵⁶⁶ SCHIAPARELLI 1908/1983, S. 135.

angetroffenen dekorativen Elemente auch im Ambitus der Wohn- und Repräsentationsbauten zu finden. Der enge Zusammenhang mit der Dekorationskunst des Profanbaus, welche im Trecento raschen Entwicklungen, Launen und Einflüssen ausgesetzt war, regte wohl auch die Verantwortlichen und Gönner der Abteikirche an, auf neue Moden einzugehen und die Ausstattung häufig zu aktualisieren.

**WAHRNEHMUNG UND BEDEUTUNG DER GOTISCHEN KIRCHE:
ARNOLFO, GIOTTO UND DAS BILD DER BADIA**

1. – „ARNOLPHUS ARCHITECTUS“: VORAUSSETZUNGEN UND AUSWIRKUNGEN DES GOTISCHEN KIRCHENGEBÄUDES DER BADIA

Anmerkungen zur Florentiner Kirchenarchitektur an der Wende zur Gotik

Wie in Kapitel V.1. angesprochen, war das Phänomen der Verstädterung bestimmend für die Entwicklung der toskanischen Kirchenbaukunst des 13. Jahrhunderts: Die bedeutenden Sakralbauwerke entstanden nun nicht mehr in ländlichen Gebieten, sondern an den Peripherien der alten Stadtkerne oder – etwa im Falle der Erneuerung der Kathedralen in Arezzo, Siena und Florenz – in deren innerstem Zentrum. An Bischofs- wie Ordenskirchen wurden, wenn auch unter unterschiedlichen Voraussetzungen, neue architektonische Stilprinzipien und ästhetisch-funktionale bzw. ikonographische Konzepte umgesetzt.

Die Zisterzienserbaukunst, in anderen Teilen Italiens ein nicht unwesentlicher Faktor der Erneuerung, wurde in die Toskana erst spät und ‚aus dritter Hand‘⁵⁶⁷ vermittelt. Obwohl sie deshalb *in toto* ein isoliertes Phänomen blieb, assimilierten die Bettel- und Predigerorden seit dem 3. Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts einzelne Elemente dieser Architektursprache: Spätromanische, von den lokalen Reformorden der Vallombrosaner und Camaldoleser getragene Stileme verschmolzen mit den zisterziensischen Anregungen zur neuen Ordens-Baukunst, welche die eigenständigste Ausprägung der toskanischen Frühgotik darstellen sollte.

Einen etwas abweichenden (und vielleicht vom geistigen Klima der Zeit nicht unbeeinflussten) Gedanken trug Paatz 1937 in seinem grundlegenden Aufsatz zur Baukunst der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts in der Toskana vor: Er betonte die Rolle einzelner Architekten-Bildhauer-Persönlichkeiten bei der Schaffung einer neuartigen Kunstsprache, die gotische Formeln mittels der ‚Läuterung‘ durch antike Elemente zur eigentümlich italienischen Architektur des Trecento weiterentwickelten.⁵⁶⁸ Wie bereits Krönig⁵⁶⁹ vermerkte, krankt der Gedankengang von Paatz an seiner wenig

[Abb. 279](#)
San Galgano

[Abb. 280](#)
Santa Trinita
(Florenz)

⁵⁶⁷ WAGNER-RIEGER 1956/57, Bd. II, S. 189, erläutert: „Während sich [...] in den Marken eine Entwicklung vollzog, die zwischen gotischen und lokal gebundenen Vorstellungen vermittelte und dabei ähnlich wie in Oberitalien zu einer italienischen Gotik führte, wurden gleichzeitig in der Toskana von Casamari das von Pontigny abgeleitete zisterziensische Bauschema nach San Galgano verpflanzt, das nun innerhalb der toskanischen Baukunst ebenso fremd wirkte, wie seinerzeit das um 1180 im Kirchenstaat vorgetragene System von Fossanova.“

⁵⁶⁸ Vgl. PAATZ 1937.

⁵⁶⁹ Vgl. KRÖNIG 1939, S. 202.

überzeugenden Frühdatierung eines des wichtigsten Bauwerke der Florentiner Gotik, der Basilika von Santa Trinita. Der Autor versuchte nachzuweisen, daß das heute wahrnehmbare Bauwerk im wesentlichen einem nach Entwurf von Niccolò Pisano ab 1258 errichteten Neubau entspräche. Richtiger ist wohl die Lesart von Saalman,⁵⁷⁰ der hier – nach aufmerksamer Lektüre der zahlreichen Baufugen – die 1340 vollendete Umformung einer älteren, zuletzt im 12. Jahrhundert veränderten Kirche erkannte.

Um so größeres Gewicht erhält der Zeugniswert der Kirche Santa Maria Novella für die Tendenzen der florentinischen Baukunst in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts. Bereits vor 1250 an Stelle eines älteren Kirchengebäudes im Bereich des Querhauses angelegt, wurden Langhaus und Presbyterium ab den 1260/70er Jahren fortgebaut.⁵⁷¹ Erst 1278 ging die Kirche an die Domenikaner über. Aus diesem späten ‚Besitzerwechsel‘ erklärt sich vielleicht der große typologische Unterschied zu den übrigen Domenikanerkirchen der Toskana (so San Domenico in Siena und San Domenico in Arezzo): Während Santa Maria Novella am Außenbau, insbesondere im Bereich des Presbyteriums, die typische, wuchtige Gehäuseform der platt geschlossenen Zisterzienser- und Bettelordens-Chorkapellen wiedergibt, zeigt sich der Innenraum im Gegensatz zu den üblicherweise einschiffigen, vom offenen Dachwerk überspannten Kirchen des Ordens als dreischiffige gewölbte Basilika.

Krönig⁵⁷² verweist darauf, daß insbesondere die Pfeilerform der Basilika – ein Quadratkern mit vier massigen Halbsäulenvorlagen – einen doppelten Einfluß auf die für Florenz neuartige Anlage annehmen läßt: Sie ist bereits in der romanischen Basilika von San Miniato vorgebildet, dort aber im Aufgehenden mit Schwibbögen verbunden; eine unmittelbarere Anlehnung an oberitalienische Bauten sollte lt. Autor deshalb nicht ausgeschlossen werden.⁵⁷³ Nicht übersehen werden darf jedoch, daß die Kirche San Galgano bei Siena, Mittler der zisterziensischen Architektursprache in der Toskana, Halbsäulen-umstellte⁵⁷⁴ Kreuzpfeiler besaß: Eine Übernahme des Vorlagen-

[Abb. 281a](#)
Santa Maria
Novella (Florenz):
Choranlage

[Abb. 281b](#)
Santa Maria
Novella (Florenz):
Innenraum

⁵⁷⁰ Vgl. SAALMAN 1966.

⁵⁷¹ Zur Baugeschichte von Santa Maria Novella vgl. auch die Thesen von Rocchi in S. MARIA DEL FIORE, 2004.

⁵⁷² KRÖNIG 1939, S. 199.

⁵⁷³ Ebd.. Krönig verweist auch auf die Avelli am Langhaus und an der Fassade, welche er (unter Verweis auf Dehio, *Die kirchliche Baukunst des Abendlandes*, Stuttgart 1892-1901, Bd. II, S. 540) für Zitate nach oberitalienischen Bauten hält.

⁵⁷⁴ Die Vorlage zum Mittelschiff hin ist auf halber Arkaden-Pfeilerhöhe auf einer Tütenkonsole abgefangen.

systems aus diesem wenn nicht vorbildlichen, so doch anregenden Bauwerk darf gerade für die frühe Generation der toskanischen Predigerordenskirchen nicht ausgeschlossen werden.

Ohne weiter auf Fragen der Herleitung eingehen zu müssen, kann festgestellt werden, daß die in Santa Maria Novella vorgetragene Form der Wölbung aller drei Schiffe in Florenz eine nicht unerhebliche Nachfolge fand: so in den gotischen Bauten von San Remigio und Santa Maria Maggiore. Nur in Santa Trinita werden die Gewölbe jedoch von Pfeilervorlagen vorbereitet: Im Gegensatz zu Santa Maria Novella finden sich jedoch keine plastischen Rundvorlagen, sondern flache, der Stufung der frühromanischen Pfeiler der Kathedrale Santa Reparata⁵⁷⁵ verpflichtete Lisenen. Ganz in der örtlichen romanischen Tradition der „Verkürzung des Lichtgadens bis zur Staffelkirchenform“⁵⁷⁶ muß die Entscheidung gesehen werden, die in San Galgano am Querhaus als dritte Fensterordnung eingeführten Rundfenster an Santa Maria Novella als einzige Belichtungsform des Obergadens anzuordnen: Eine Lösung, die später für die Kathedrale von Florenz übernommen wurde, wogegen die genannten kleineren gewölbten Bauten als Staffelhallen ausgebildet wurden.

[Abb. 282](#)
San Remigio
(Florenz)

Arnolfo di Cambio und der Entwurf der gotischen Kirche der Badia

Die gotische Kirche der Badia nimmt eine Schlüsselstellung in der Entwicklung der Sakralbaukunst der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts in Florenz ein. Wie Middeldorf und Paatz 1932 ausführlich darlegten, stellte der Baumeister der Badia der sich ausprägenden Tendenz zum gewölbten Kirchenraum wieder die traditionelle Alternative des offenen Dachwerks, des „antikisierenden Gebälks“⁵⁷⁷ gegenüber, welcher die großen Ordenskirchen der Wende zum 14. Jahrhundert prägen sollte. Unbefriedigend bleibt notwendigerweise die Deutung des Entwurfs des Baukörpers und Kirchenraumes durch die Autoren, welche mangels detaillierter Kenntnisse des ehemaligen Bestandes das von den lokalen Traditionen Abweichende des Entwurfes durch die Zwänge der eingeeengten städtebaulichen Position

⁵⁷⁵ Die Stufung der Pfeiler und Arkadenbögen findet sich fast ausschließlich an Santa Reparata, wo sie im 11. Jahrhundert eingeführt wurde: Sie wurde nur an ganz wenigen Bauwerken nachgeahmt, so etwa in der Abteikirche von San Martino in Campo (Carmignano). An zahlreichen romanischen Bauten wurde dagegen die Kombination von glatten Rechteckpfeilern mit gestuften Arkadenbögen bevorzugt.

⁵⁷⁶ PAATZ 1937, S.

⁵⁷⁷ MIDDELDORF – PAATZ 1932, S. 505.

begründet sahen, andere Elemente der von ihnen konzipierten Rekonstruktion des Bauwerkes dagegen als in der örtlichen Baukunst vorbereitet erkannten. Ein Kreisschluß, denn ihre ‚gotische Badia‘ orientiert sich in den vielen verlorenen Zonen des Bauwerkes gerade an dem vor Ort Üblichen: „*Die Raumproportionen und vielleicht auch die Augenfenster sind offenbar von dem Mutterbau der Florentiner Gotik angeregt, von S. Maria Novella. Alle anderen, den Eindruck noch stärker, ja vorwiegend bestimmenden Stilformen aber gehen von dem zweiten gotischen Bau der Stadt aus, der um 1250 begonnenen Vallombrosanerkirche S. Trinita. Dort waren Grundelemente der Badia vorweggenommen: die queroblongen Mittelschiffsjoche und die quadratischen Seitenschiffsjoche [...]*.“⁵⁷⁸ Wie in Kapitel V dargelegt, entsprechen der von Middeldorf und Paatz rekonstruierte Grundriß und die Raumproportionen nicht den tatsächlichen historischen Verhältnissen: So waren die Seitenschiffsjoche verschieden groß und keineswegs quadratisch, und die Kirche besaß überhaupt keine Augenfenster. Um so dringender stellt sich die Frage, wie der Baumeister der Badia zu seinem innovativen Konzept fand und welche Künstlerpersönlichkeit für den Entwurf verantwortlich zeichnete.

Die älteste bekannte Nennung der Autorschaft an der Kirche der Badia stammt von Vasari: Er erzählt von „*Arnolfo di Lapo*“, der „*l'anno poi 1285 [...] fece la cappella maggiore e le due che la mettono in mezzo, della Badia di Firenze, rinovando la chiesa, et il coro.*“⁵⁷⁹ Demselben Künstler schreibt Vasari die Konzeption des Zweiten Kommunalen Mauerringes von Florenz, den Bau der ersten Loggia von Or San Michele, die Loggia dei Priori (Loggia dei Lanzi), die Franziskanerkirche Santa Croce, den Dom Santa Maria del Fiore, den Palazzo dei Signori (Palazzo Vecchio), die Restaurierung der Außenverkleidung des Baptisteriums und den Bau der *castelli* von San Giovanni Valdarno und Castelfranco zu. Angesichts der Fülle der offensichtlichen Fehler und Ungenauigkeiten gerade in der *Vita di Arnolfo* konnten die Zuschreibungen Vasaris der Forschung jedoch nur als vage Indikationen dienen. Einen wichtigen Hinweis gibt Vasari mit der Nennung des Bauprojektes für die gotische Kathedrale von Florenz, Santa Maria del Fiore: In diesem Falle wird die Autorschaft durch eine zeitgenössische Inschrift bestätigt: „*Istud ab Arnulfo templum fuit*

⁵⁷⁸ MIDDELDORF – PAATZ 1932, S. 509.

⁵⁷⁹ VASARI 1568/1967, [I, 93], I, S. 224.

edificatum“.⁵⁸⁰ Der von Vasari beschriebene Architekt, in der ersten Ausgabe der *Vite* (1550) zunächst nur am Rande als „*Arnolfo tedesco*“ erwähnt⁵⁸¹ und erst in der zweiten Ausgabe (1568) ausführlich behandelt und – aus kunstgeschichtlichen und kunstpolitischen Gründen⁵⁸² – mit dem Vaternamen Lapo benannt, konnte von der Forschung so mit dem Leiter der Dombauhütte Arnolfo di Cambio gleichgesetzt werden, welchen der Rat der Hundert der Stadt Florenz am 1. April 1300 als „*magistrum Arnulphum de Colle filium olim Cambii [...] famosior magister et magis expertus in aedificatione ecclesiarum aliquo alio in vicinis partibus cognoscatur*“ rühmt und von Steuerabgaben befreit, „*quod idem magister Arnolphus est capudmagister laborerii et operis [...] maioris ecclesie Florentine et quod [...] per ipsius industriam, expertiam et ingenium comune et populus Florentie ex magnifico et visibili principio dicti operis [...] inchoacti per ipsum magistrum Arnolphum habere sperat venustius et honorabilius Templum aliquo sit in partibus Tuscie*.“⁵⁸³

Arnolfo tedesco, Arnolfo di Lapo, Arnolfo di Firenze, Arnolfo di Cambio da Colle? Nicht geringe Verwirrung schuf Vasari mit dem „*Avertimento a i lettori nella Vita di Arnolfo a carte 91*“, einem Zusatz zur zweiten Ausgabe seiner *Vite*: Er verwies darauf, daß der Künstler in Rom auch als Bildhauer tätig war und dort Papstgrabmäler und eine Figurenkippe schuf. Ausgehend hiervon bemühte sich die Forschung zunächst, die personelle Einheit des Bildhauer-Architekten Arnolfo oder, alternativ, die Existenz zweier Künstler – des Architekten Arnolfo di Cambio und des Bildhauers Arnolfo Fiorentino, erwähnt in einem Ersuchen der Stadt Perugia aus dem Jahr 1277 – nachzuweisen.⁵⁸⁴ Trotz dieser schwierigen Anfänge der ‚Arnolfo-Forschung‘ ist es in den letzten Jahrzehnten durch intensive quellen-

⁵⁸⁰ Die Inschrifttafel, datierbar in die Jahre zwischen 1368 und 1386, hat ihren Anbringungsort in der Kathedrale mehrfach gewechselt. Vgl. auch ARNOLFO. ALLE ORIGINI, 2005, scheda 2.24 (S. 324).

⁵⁸¹ So in der *Vita di Cimabue*, im Vorwort zum Zweiten Teil, in der *Vita di Brunelleschi*, jeweils im Zusammenhang mit dem Bau von Santa Maria del Fiore. Zu den Angaben Vasaris vgl. die Diskussion von K. Frey in THIEME – BECKER, *Künstler-Lexikon*, Schlagwort Arnolfo, Leipzig 1908, S. 135-144, ders. in FREY – VASARI 1911, S. 465-640, sowie PAATZ 1937, S. 47 ff.

⁵⁸² Lapo (di Ricevuto) war ein Schüler des Nicola Pisano und, wie Arnolfo, Mitarbeiter an der Kanzel des Domes von Siena. Vasari suggeriert zudem, von Lapo und Arnolfo stamme das Florentiner Adelshaus der Lapi Ficozzi ab – ein Kommentar, der auf die Nobilitierung der Künstler und Künste abzielt.

⁵⁸³ Das Dokument ist vielfach publiziert. Den vollständigen Text s. bei BUSIGNANI – BENCINI 1993, S. 45f.. Neueste Forschungen und ein Facsimile in ARNOLFO. ALLE ORIGINI, 2005, scheda 2.25.

⁵⁸⁴ Einen Überblick über die diesbezügliche Forschungsdiskussion bis in die 1960er Jahre findet sich bei ROMANINI 1969, S. 17f., Anm. 5.

kundliche und stilkritische Studien gelungen, die historische Person und ihr Werk weitgehend zu erfassen.⁵⁸⁵

Arnolfo di Cambio, geboren um 1245 in Colle Val d'Elsa bei Siena, begegnet uns erstmals in Dokumenten aus den Jahren 1265-1267 als Schüler („*discipulus*“) des Nicola Pisano bei der Ausführung der Kanzel des Doms von Siena.⁵⁸⁶ Unbekannt ist, wann und auf welchen Wegen Arnolfo in die berühmte Bildhauerwerkstatt Aufnahme fand: Carli führt wiederholt die These an, Arnolfo habe eine erste Ausbildung in der Zisterzienserabtei San Galgano, nahe seinem Heimatort, genossen,⁵⁸⁷ doch darf auch nicht übersehen werden, daß noch 1289 in Florenz ein Baumeister Cambio di Giovanni (der Vater Arnolfos?) beschäftigt war.⁵⁸⁸ Ebenso konnte bislang nicht geklärt werden, wie lange Arnolfo in Siena verblieb und ob er, parallel zu den dortigen Arbeiten, an der Fertigung der Arca di San Domenico, dem Sarkophag-Monument für San Domenico in Bologna, beteiligt war, welches von der Pisano-Werkstatt in Pisa hergestellt wurde.⁵⁸⁹

Die 1270er Jahre brachten für Arnolfo eine erhebliche Erweiterung seines künstlerischen Horizontes mit sich: „*secondo una diffusa opinione per altro non documentata*“⁵⁹⁰ begegnete Arnolfo in Florenz dem Karl von Anjou, König von Neapel, Bruder Ludwigs des Heiligen, Interessenvertreter des Papstes in Mittelitalien und Haupt der Guelfenpartei nach dem Niedergang der Staufer. Er folgte diesem zunächst nach Süditalien und faßte dann in Rom Fuß. Umstritten ist die Autorschaft Arnolfos an der großen Sitzstatue

[Abb. 283](#)
Kanzel des Domes
von Siena (Detail)

[Abb. 284](#)
Reliefplatte vom
Brunnen ‚pedis
platee‘ in Perugia

⁵⁸⁵ Die Diskussion verlagerte sich in der Tat auf Fragen der Zuschreibung einiger von den Quellen nicht oder nicht eindeutig an den Namen und die Person des Bildhauer-Architekten Arnolfo gebundener Werke. Einen Überblick über die Forschungen der 1970er und 1980er Jahre gibt das Literaturverzeichnis bei CARLI 1992. Neuere Forschungen schlugen sich nieder im Katalog der Ausstellung ARNOLFO. ALLE ORIGINI DEL RINASCIMENTO FIORENTINO, 2005.

⁵⁸⁶ Die zehn betreffenden Dokumente sind publiziert und wurden von der Forschung ausführlich diskutiert. Vgl. ROMANINI 1969, S. 48, Anm. 23 und 24. – Vasari gibt das Geburtsjahr 1232 an. Dieses Datum ist sicher zu früh angesetzt, da die Mutter Arnolfos, Perfetta, laut Totenbuch des Florentiner Domes nur wenig früher oder später als ihr Sohn selbst (zwischen 1302 und 1310) verstarb. Da Arnolfo Mitte der 1260er Jahre noch als Schüler des Niccolò Pisano bezeichnet wird, dürfte er zu dieser Zeit kaum mehr als 20 Jahre als gewesen sein – hieraus das Geburtsjahr ‚um 1245‘.

⁵⁸⁷ So bereits CARLI 1936; zuletzt CARLI 1992, S. 8. Zur These einer ‚zisterziensischen‘ Prägung Arnolfos s. a. ROMANINI 1984.

⁵⁸⁸ Vgl. FREY-VASARI, 1911, Beilage IV, S. 559f. und DAVIDSOHN, *Forschungen*, IV, 1908, S. 462f.. Cambio di Giovanni führte 1289 das neue Plateau um das Baptisterium aus, ein Werk, welches Vasari bezeichnenderweise wiederum dem vom ihm ‚rekonstruierten‘ Vater des Arnolfo, Lapo, zuschreibt.

⁵⁸⁹ Zum neuesten Forschungsstand siehe KREYTENBERG 2005.

⁵⁹⁰ CARLI 1992, S. 17.

des Königs (heute Kapitolinische Museen).⁵⁹¹ Noch 1277 befand sich Arnolfo in den Diensten Karls: In diesem Jahr bemühte sich die Stadt Perugia, den Bildhauer für die Ausführung eines Brunnens anzuwerben. Die Verhandlungen, von denen sich mehrere Schriftzeugnisse erhalten haben, gelangen: Mit Diplom vom 16. September 1277 gestand Karl der Stadt Perugia zu, Arnolfo für die Errichtung eines Brunnens zu verpflichten.⁵⁹² Lange Zeit umstritten war, ob der genannte Brunnen mit der ‚Fontana Maggiore‘, ausgeführt von der Pisano-Werkstatt und bereits 1278 vollendet, gleichzusetzen sei. Rechnungen vom Januar-Februar 1281 geben jedoch an, daß Arnolfo zu diesem Zeitpunkt für die Installation eines Brunnens „*pedis platee*“ in Perugia entschädigt wurde.⁵⁹³ Überreste der Anlage, die bereits 1308 wieder abgebaut wurde, sind die drei Reliefplatten der ‚Dürstenden‘ und zwei Schreiber-Sitzstatuen in der Galleria Nazionale dell’ Umbria (Perugia).

Ab 1282 führte Arnolfo in Orvieto das Grabmal des Guglielmo De Braye aus, das erste uns bekannte signierte Werk des Künstlers. Die Inschrift des 1680 veränderten Denkmals, heute in der Basis der Marien-Sitzstatue eingelassen, endet mit den Worte: „*HOC OPUS FECIT ARNOLFUS*“. Signiert ist auch das Ziborium, welches Arnolfo 1284-1285 in Rom für die Benediktiner von San Paolo fuori le Mura fertigte: „*HOC OPUS FECIT ARNOLFUS – CUM SUO SOCIO PETRO*“. Der gleichwertig beteiligte Pietro war wohl⁵⁹⁴ der Kosmatenkünstler Pietro Odarisi, welcher, noch 1269 in London nachweisbar, 1271 das Grabmal des Papstes Clemens IV. schuf und mit diesem die neuen Motive der gotischen Grabmalkunst des nordalpinen Raumes – übergiebelte Baldachine, Dreiblatt-Spitzbögen, liegende, vollplastische Totenstatuen statt Reliefdarstellungen – in Italien einführte.⁵⁹⁵ Wohl im Jahr 1289 (und nicht bereits, wie lange vermutet, 1276)⁵⁹⁶ entstand

[Abb. 285](#)
Ziborium von San
Paolo fuori le Mura
(Rom)

⁵⁹¹ Vgl. die Diskussion bei CARLI 1992, S. 60 f.

⁵⁹² Das Diplom ist aufbewahrt im Archivio Comunale di Perugia, Fondo Pergamene n. 52.

⁵⁹³ Vgl. hierzu insbesondere CUCCINI 1989.

⁵⁹⁴ Alternativ wurde die Person des Pietro Cavallini vorgeschlagen, eine These, welche Romanini aus stilkritischen Überlegungen ausschließen zu können glaubt. Vgl. ROMANINI 1969, S. 57f..

⁵⁹⁵ So CARLI 1992, S. 61. Pietro Odarisi wäre demnach die Person, welche Arnolfo über die Stilentwicklungen der nordalpinen Gotik informiert hätte. Romanini denkt dagegen angesichts der direkten Echos des Ziboriums der Sainte Chapelle (Paris) in den Ziborien aus der Hand Arnolfos an die „*possibilità di un suo viaggio di persona a Parigi*“ (ROMANINI 1969, S. 64).

⁵⁹⁶ Stilkritische Zweifel an der Datierung des Grabmals äußerte erstmals ROMANINI 1980. In der Folge wurde ihr Verdacht bestätigt durch HERKLOTZ 1983 und 1985, welchem nachzuweisen gelang, daß es sich beim dargestellten

so das Grabmal des Kardinals Annibaldi, dessen architektonische Rahmung jedoch nicht erhalten und dessen Zuschreibung an Arnolfo umstritten ist. Im Auftrag von Nikolaus IV., dem ersten Franziskanerpapst, wurde 1290-92 die Krippenkapelle von Santa Maria Maggiore in Rom errichtet, Teil einer umfassenden Restaurierung der Basilika; die überkommenen Figuren der Krippe werden von der Forschung, angeregt durch den Hinweis von Vasari, ohne gewichtige Gegenstimmen Arnolfo und/oder seinen Gehilfen zugesprochen.⁵⁹⁷

1293 schuf und signierte Arnolfo ein zweites Ziborium für die Benediktiner von Santa Cecilia in Trastevere: „HOC OPUS FECIT ARNULFUS ANNO DOMINI MCCLXXXIII MENSE NOVEMBER DIE XX“.⁵⁹⁸

[Abb. 286](#)
*Ziborium von Santa
Cecilia in
Trastevere (Rom)*

1295-96 entstand das Grabmal von Bonifaz VIII., in dessen Inschrift Arnolfo neue Maßstäbe setzte: „HOC OPUS FECIT ARNOLPHUS ARCHITECTUS“. In der Selbstbezeichnung als Architekt und in der neuen, antikisierenden Schreibweise des Namens drückt sich eine Veränderung im Selbstverständnis des Künstlers aus, deren unmittelbarste Manifestation sich leider nicht erhalten hat: Inschrift wie Rahmenarchitektur des Grabmals, welches sich an der Innenfassade der Petersbasilika befand und 1606 abgebaut wurde, sind nur noch durch historische Beschreibungen und Zeichnungen überliefert.⁵⁹⁹

Auch wenn weitere in Rom entstandene Bildwerke dieser Periode aus der Hand Arnolfos zu stammen scheinen, muß man davon ausgehen, daß der Künstler in den späten 1290er Jahren seine Haupttätigkeit in Florenz ausübte. Die Großbaustellen der Stadt – der bereits 1284 begonnene neue Mauerzug mit den großen Toranlagen, an dem nach einer Unterbrechung ab 1299 weitergearbeitet wurde; das 1296, nach der Aufgabe eines kurzfristigen Versuchs der Restaurierung des alten Domes Santa Reparata initiierte Projekt der gotischen Kathedrale; der Palazzo dei Priori (Palazzo Vecchio) ab 1298 und nicht zuletzt Santa Croce, die Franziskanerkirche, ab 1299 – erforderten die Präsenz eines Baumeister und eines Bildhauers, der

[Abb. 287](#)
*Skulptur der Santa
Reparata von der
Florentiner
Domfassade*

Riccardo Annibaldi nicht um den 1276 verstorbenen Kardinal, sondern um seinen 1289 verstorbenen Neffen gleichen Namens handelt.

⁵⁹⁷ Vgl. hierzu insbesondere POMARICI 1983 und ROMANINI 1988 sowie ARNOLFO. ALLE ORIGINI, 2005, *scheda* 1.13.

⁵⁹⁸ Die Inschrift auf dem Sockel wird vom erhöhten Fußboden verdeckt. Zu ihrer Lesart vgl. F. Hermanin, *L'iscrizione di Arnolfo di Firenze in S. Cecilia in Trastevere*, in: „Bolletino della Società filologica romana“, 1902, S. 37.

⁵⁹⁹ Die Zeichnungen befinden sich in der Vatikanischen Bibliothek: Fondo Archivio Capitolare della Basilica di San Pietro, Album di Giacomo Grimaldi, fol. 20 und 21, sowie Cod. Barb. Lat. 2733, fol. 120v.-121r. (Konterfassade der Basilika mit den dortigen Grabmälern).

für die umfangreichen Figurenprogramme verantwortlich zeichnete. Während die Errichtung der Kathedrale nur langsam voranschritt und das Projekt in der Folge wesentlich verändert wurde,⁶⁰⁰ entstanden bereits bedeutende Bildwerke für die Domfassade. Diese Skulpturen stammen unverkennbar vom selben Autor, der die Ziborien und das Bonifaz-Grabmal in Rom signierte.

Das Totenbuch des Florentiner Domes vermerkt das Ableben des „*magister Arnolfus de l'opera di S. Reparata*“ zu Beginn des März. Da der vorangehende Eintrag aus dem Jahr 1302 stammt und der darauffolgende erst von 1310, wird als Todesjahr des Baumeisters zumeist das erste Datum angegeben.⁶⁰¹

Die Tätigkeit des Bildhauers Arnolfo kann anhand von Verträgen und Werksignaturen über drei Jahrzehnte nahezu lückenlos verfolgt werden, und die kontinuierliche stilistische Entwicklung innerhalb seiner großen Produktion ermöglicht die Zuschreibung auch von Skulpturen, die nicht von zeitgenössischen Quellen bestätigt oder fragmentarisch erhalten sind, an seine Hand bzw. Werkstatt. Auf der anderen Seite scheint es der Forschung nicht vergönnt, den „*Arnolphus architectus*“ näher zu fassen. Die Selbstbezeichnung in der Inschrift des Bonifaz-Grabmals bezeugt, daß der Künstler spätestens seit der Mitte der 1290er Jahre den Eigenwert seiner architektonischen Entwürfe betonte. Als solche können zunächst nur die Kleinarchitekturen der Ziborien und Grabmäler anerkannt werden. Die Gleichsetzung des Bildhauers und Schöpfers von Kleinarchitekturen Arnolfo mit dem in den Quellen genannten Kirchenbaumeister Arnolfo di Cambio und dem nach 1302 verstorbenen Meister der Florentiner Dombauhütte kann letztendlich nur über den Vergleich der Stilprinzipien

⁶⁰⁰ Die Ausgaben für den Bau der Kathedrale verringerten sich merklich ab 1302. Erst ab 1334 wurden die Arbeiten wieder aufgenommen: Giotto errichtete nun die Grundgeschosse des Campanile. 1355 legte Francesco Talenti ein neues Modell für die Kirche vor, welches eine großzügigere Jocheinteilung im Langhaus vorsah. 1355-64 setzte Talenti sein Projekt im Langhaus um. Ab 1367 wurde wiederum ein neuer, nun definitiver Entwurf vorgelegt, nach welchem der Bau wesentlich nach Osten ausgedehnt und die Unterkonstruktion des bereits von Arnolfo vorgesehenen Kuppeloktogons über die Fluchten der Langhausflanken hinaus verbreitert wurde.

⁶⁰¹ Siehe hierzu K. FREY, *Über Arnolfos Todesjahr*, in: „Sitzungsberatungen der Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften“, 1883, S. 28-29. Eine Bestätigung findet diese Interpretation im Stocken der Baustelle der Kathedrale ab 1302. Vgl. hierzu GUASTI 1887, S. 8, Dokument 12. FABBRI 2005 verweist darauf, daß das Todesdatum des Baumeisters „*una questione sempre più aperta*“ sei (s. Titel seines Aufsatzes): Auch die neuesten Untersuchungen zu den verschiedenen Handschriften im Totenbuch haben keine Gewißheit gebracht

von Bildwerken und Bauwerken begründet werden.⁶⁰² Unter Voraussetzung der Grundthese, daß Architektur und Bauschmuck eines Gebäudes in der fraglichen Epoche von derselben Person entworfen und von derselben Werkstatt ausgeführt wurden,⁶⁰³ können jedoch auch die Bauwerke, welche nachweislich mit arnolfianischer Skulptur bestückt wurden, auf die Autorschaft des Architekten Arnolfo untersucht werden.⁶⁰⁴ Den Umkehrschluß führten Middeldorf und Paatz vor: Für sie stand außer Zweifel, daß die Kirche der Badia vom Architekten Arnolfo di Cambio, dem späteren Baumeister von Santa Croce und der Kathedrale Santa Maria del Fiore, errichtet wurde.⁶⁰⁵ Das Interesse der Autoren ging dahin, anhand der Diskussion der Bauplastik (Figurenkapitelle und Gesimsprofile) Persönlichkeit und Schulung des Arnolfo di Cambio zu bestimmen: „*Wie nähern uns [...] der Partei, die, von der Skulptur ausgehend, den römischen Bildhauer Arnolfo di Firenze und den Florentiner Architekten Arnolfo di Colle für eine Person, und zwar für einen Schüler des Niccolò Pisano, hält.*“⁶⁰⁶ Die von ihnen anhand weniger Werkbeispiele synthetisierte Künstlerpersönlichkeit „*Arnolfo schlägt als Bildhauer genau den umgekehrten Weg ein wie als Architekt. [...] Er beginnt – an der Badia, an*

⁶⁰² Die Zuschreibung von Architekturen an die Hand Arnolfos mit den Methoden der Stilkritik läßt bis heute viele Fragen offen. So bleibt umstritten, ob der Entwurf des Domes von Orvieto aus der Hand Arnolfos stamme. In diesem Falle unterstützen die Quellen zudem beide Lager: Einerseits wird als Baumeister – vielleicht nur Ausführer vor Ort? – Fra Bevignate genannt, andererseits beruft Francesco Moraldeschi, seit 1279 Bischof von Orvieto, nach seiner Benennung zum Bischof von Florenz (1295) den – ihm bereits vertrauten? – Arnolfo zum Baumeister der Florentiner Kathedrale. Romanini führt, auf der Grundlage ihrer langjährigen überzeugenden stilkritischen Studien zum Künstler, die Möglichkeit an, auch Werke der Malerei dem Arnolfo zuzuschreiben: So nennt sie ihn als möglichen Autor der vor-giottesken Isaakszenen in der Oberkirche von San Francesco (vgl. ROMANINI 1987 und 1989).

⁶⁰³ Vgl. zu dieser Frage den grundlegenden Aufsatz von PEVSNER 1952.

⁶⁰⁴ So geschehen im Falle der römischen Kirche Santa Maria in Ara Coeli, an deren Fassade sich Kopfbüsten im Stile der Pisano-Werkstatt finden, und für welche Arnolfo wohl die Grabmale der Cappella Savelli schuf.

⁶⁰⁵ Die Autoren setzten sich damit über die lange vertretene Meinung hinweg, die Architektur der Badia spiegle nicht den Eingriff eines einzelnen Baumeisters mit charakteristischer Formensprache wieder, sondern füge sich in die allgemeine Entwicklung der ‚zisterziensischen‘ Baukunst (so bei I.B. SUPINO, *Gli albori dell’arte fiorentina*, Firenze 1906, S. 119-120). Noch im TCI „*Firenze e dintorni*“, Ausgabe 1974, S. 167, ist knapp vermerkt, daß die Kirche der Badia „*nel 1282 [sic!] fu ampliata nelle severe forme cisterciensi.*“

⁶⁰⁶ MIDDELDORF – PAATZ 1932, S. 512.

⁶⁰⁷ MIDDELDORF – PAATZ 1932, S. 516. – Hinsichtlich des Entwurfs der Toranlagen des ab 1284 errichteten Florentiner Mauerrings durch Arnolfo gibt es keine zeitgenössischen Quellen. MANETTI – POZZANA 1979, S. 47f., sehen jedoch die traditionelle, durch Vasari ausgesprochene Zuschreibung im Entwurfsprinzip der Toranlagen (welches auf dem Quadrat als geometrischer Ausgangsform basiert) bestätigt.

*der Porta S. Giorgio [des Florentiner Mauerringes von 1284ff.], an S. Croce – mit einem jugendlich-stürmischen Drängen nach Ausdruck und Pomp, das seine Mittel im Byzantinismus, in der Antike und in der Gotik zugleich zu finden weiß [...] und erreicht in den Domsulpturen gleichsam eine innige Legierung dieser heterogenen Rohstoffe, [während] der Baumeister Arnolfo dagegen umgekehrt die gotischen Formen der Sieneser und Florentiner Bauhütten antikisiert.*⁶⁰⁷

Unverkennbar ist, wie Middeldorf und Paatz richtig festhielten, daß der Architekt der Badia Einzelformen einsetzt, die auch von der Werkstatt der Pisani entwickelt wurden: so das Figurenbüsten-Kapitell und die Büstenkonsole, den Hufeisenbogen, das ‚wiederentdeckte‘ antike Kymation. Darüberhinaus muß jedoch festgehalten werden, daß diese Formen in den 1280er Jahren nicht mehr exklusiv von der Pisani-Schule verbreitet wurden und eine zu einseitige Ableitung der Motive auf Irrwege führen kann. Beispiel hierfür ist das Grabmonument des Papstes Hadrian V. in Viterbo, entstanden nach 1276. Die Figurenmasken und Kopfbüsten, die das Monument zieren, für Carli Derivate des Stiles des Niccolò Pisano „*che soltanto Arnolfo poteva riflettere nell’ambiente romano dugentesco*“⁶⁰⁸ gelten Romanini dagegen als „*riconosciute come sculture di diretto influsso francese*“.⁶⁰⁹

[Abb. 288](#)
Kopfkonsole vom
Grabmal des
Hadrian V.
(Viterbo)

Trotz dieser Einschränkungen können nun, nach der Identifizierung und Analyse der Überreste des gotischen Bauwerkes der Badia, direkte Parallelen zwischen Elementen dieser Kirche und gesicherter Werke des Arnolfo aus derselben Schaffensperiode festgestellt werden. Insbesondere kann auf die Verwandtschaft zum Ziborium von San Paolo fuori le Mura (1284-85) verwiesen werden: Das Aufwachsen der Diagonalrippen der Wölbung des Ziboriums aus einem Punkt hinter der Flucht der Schildrippen sowie ihr Kleeblatt-Profil sind in identischer Form in den Gewölberesten der ab 1284 errichteten Nebenchorkapellen der Badia anzutreffen.⁶¹⁰

[Abb. 289a, b](#)
Ziborium von San
Paolo fuori le
Mura, Detail –
Rippenansatz der
Nebenchorkapelle
der Badia

⁶⁰⁸ CARLI 1992, S. 64.

⁶⁰⁹ ROMANINI 1969, S. 151.

⁶¹⁰ In der Folge ergaben sich Verzerrungen in den Gewölbesegeln, so deren konvexe Bauchung in der Ansatzzone der Rippenbegleiter. Die Schild- und Diagonalrippen des flacher geführten Gewölbes im Ziborium von Santa Cecilia, ein knappes Jahrzehnt später entstanden, erwachsen dagegen systematisch aus der ausreichend groß bemessenen Fläche einer gemeinsamen Basis mit attischem Profil. Keine Ähnlichkeit besteht dagegen mit den Wölbformen der Kirche Santa Maria in Ara Coeli (Rom), deren gotische Veränderungen ebenfalls von Arnolfo ausgeführt worden sein sollen (s. Anm. 604).

Die Figurenkapitelle der ‚arnolfianischen‘ Ziborien in Rom repräsentieren denselben Typus wie die berühmten erratischen Kapitelle vom ersten gotischen, 1307 teilzerstörten Campanile der Badia, sind aber – wohl bedingt durch die sehr unterschiedlichen Anforderungen der Aufstellungsorte und die Verschiedenheit der ausführenden ‚Hände‘ – im Detail eleganter und in der Komposition organischer. Die bildhauerische Qualität der erratischen Kapitelle wird dagegen von der neuesten Forschung – die sie vorsichtig einem namenlosen „*scultore toscano, ultimo ventennio del Duecento*“ mit engem Kontakt zu Arnolfo zuschreibt, sicher zutreffend als „*netta e sintetica*“ bezeichnet.⁶¹¹

[Abb. 290a, b](#)
Figurenkapitell des
Ziboriums von San
Domenico (Rom) –
Erratisches Kapitell
vom Campanile der
Badia

Bislang unerkant scheint die offensichtliche Verwandtschaft zwischen den Büstenkonsolen der südlichen Nebenchorkapelle der Badia und den Krippenfiguren von Santa Maria Maggiore (Rom) geblieben zu sein: Die Kompaktheit der Büste, die stark gerundeten Schulterpartien, der auf kurzem Hals in die Schultern eingezogene und zugleich vorgeschobene Kopf, die Ausarbeitung der Barttracht und der weichen, voluminösen Haarlocken – im Falle des jungen Königs ähnlich den eingerollten Blattlocken des erhaltenen Halb-Kapitells des Kapellenbogens – deuten darauf hin, daß beide Figurengruppen von derselben Werkstatt und im selben Zeitraum geschaffen wurden.⁶¹² Dieselben Büstenkonsolen und das mit der Konsole der südwestlichen Gewölberippe verbundene Halbkapitell zeigen jedoch auch eine unleugbare Verwandtschaft zu den Kapitellen des Querhauses von Santa Maria Novella in Florenz, nicht nur in der Handschrift, sondern auch in der Motivwahl – bis hin zur eigentümlichen Kombination von Figurenbüsten und Vogeldarstellungen.⁶¹³

[Abb. 291a, b](#)
Hl. König der
Krippe von
Santa Maria
Maggiore –
Büstenkonsole der
Nebenchorkapelle
der Badia

Die Kunst des Baumeisters der Badia beschränkte sich jedoch nicht auf den Einsatz der Bauplastik: Er transformierte das vorgefundene Agglomerat aus Überkommenem, Begonnenen und durch die urbanistische Entwicklung Gestörten in ein neuartiges Gebäude. Der Entwurf nahm seinen Ausgang in

[Abb. 292](#)
Rekonstruktions-
Skizze:
Der gotische
Kirchenraum

⁶¹¹ S. ARNOLFO. ALLE ORIGINI, 2005, *scheda* 3.9.

⁶¹² Neueste Forschungen zu den Krippenfiguren finden sich in ARNOLFO. ALLE ORIGINI, 2005, *scheda* 1.13. Die Fortentwicklung dieser Qualitäten findet sich auch in den arnolfianischen Statuen der Florentiner Domfassade, so einem ‚Anbetenden Engel‘ (abgebildet in ARNOLFO. ALLE ORIGINI, 2005, *scheda* 2.5 a, b und S. 42).

⁶¹³ Vgl. das bei BELLOSI 2004 als no. 8 abgebildete Kapitell von Santa Maria Novella. Der Autor datiert die von Bildhauern aus der Pisano-Schule geschaffenen Querhauskapitelle in die Jahre 1279-1284, äußert sich jedoch nicht zu den Konsolen der Badia, die Rocchi im selben Band auf der Tafel S. 76 als ‚bunte Mischung‘ ohne Textbezug abbildet. In der Bildunterschrift der Tafel finden sich zudem grobe Irrtümer: So wird das zugesetzte westliche Nordfenster des Langhauses der Badia mit einem Chorfenster verwechselt.

der Chorpartie, die nach Osten vorgeschoben und über die Ladenzone erhöht wurde. Das bereits angelegte Querhaus interpretierte er neu, indem er durch die hohen und weiten Anschlußarkaden zum Mittelschiff eine offene Vorzone für den Chorprospekt schuf. Die Integrierung des ehemaligen Außenraumes zwischen Querhaus und Campanile erlaubte sowohl die Einführung eines eigenen Portaljoches zur nun definierten Stadtseite des Klosters im Norden, als auch die Betonung der Höhe der Querschiffachse durch eine vorangestellte kleinere Arkade: ein Motiv, welches bereits das für die Arnolfo zugeschriebenen Architekturen der Kirche Santa Croce und des Palazzo Vecchio charakteristische Moment des „*scatto improvviso*“⁶¹⁴ ankündigt.

Die angestrebte Vereinheitlichung der Baukörper – besonders prägnant ausgedrückt durch das über Ost- und Westfassade hinweggeführte Traufgesims der Flanken des Hochschiffes – brachte mit sich, daß die bestehenden Umfassungsmauern des einschiffigen westlichen Langhauses, welches den Vordergrund zu dem sich hallenartig erweiternden Ostteil der Kirche bildet, sehr hoch aufgeführt werden mußten. Die Steilheit ist ein Faktor, welchen Arnolfo in seinen Kleinarchitekturen der 1280er Jahre nicht nur akzeptiert, sondern sogar anstrebt: Als Beispiel hierfür kann wiederum das Ziborium von San Paolo fuori le Mura gelten, wogegen das Ziborium von Santa Cecilia, entstanden ein knappes Jahrzehnt später, bereits betont ausgewogene Proportionen aufweist. Die Nähe zur Architektursprache des frühen Ziboriums zeigt nicht zuletzt die Chorfassade der Badia: Wie im Aufsatz des Ziboriums von San Paolo sind hier zwei Spitzbogenöffnungen zu Seiten einer die Mitte sperrenden Lisene angeordnet, während im Ziborium von Santa Cecilia der Aufsatz durch eine die Mitte öffnende Dreierarkade gestaltet ist.

Durch die Lichtführung betonte der Architekt der Badia den jeweiligen Eigenwert der einzelnen Raumzonen: Die Position der Fenster ist weniger mit Rücksicht auf ihre Lage und gestalterische Funktion am Außenbau gewählt als vielmehr auf die Bedürfnisse und Symmetrien des Innenraumes

⁶¹⁴ Der Ausdruck findet sich mehrfach bei Romanini. Die Autorin erkennt das Moment des *scatto improvviso* im Falle von Santa Croce in der Treppung des Laufganges im Osten (wo dieser über die hoch aufragenden Querhausarkaden hinweggeführt wird), im Falle des Palazzo Vecchio in der Silhouette des seitlich über den Baukörper auskragenden Turmes. Auch in der Badia glaubt die Autorin dieses Motiv wiederzufinden, jedoch nicht in der Abfolge der Arkaden (von welcher sie, im Vertrauen auf die Rekonstruktionen von Middeldorf und Paatz, nichts wußte), sondern im „*rialzarsi di tutta la chiesa, d'un colpo, verso il fondale*“ über der breiten Chortreppenanlage (ROMANINI 1969, S. 176).

ausgerichtet. Besonders deutlich wird dies im Falle des zweibahnigen Fensters in der Stirnwand des Nordquerhauses und im einzelnen Südfenster des westlichen Langhauses. Ein Obergaden existierte im westlichen Langhaus und wohl auch im schein-basilikal gestaffelten östlichen Teil nicht: Das große, hochliegende Rundfenster in der Westwand ermöglichte dagegen einen Lichteinfall, der den ganzen sich von West nach Ost erstreckenden Raumschacht des Hauptschiffes, mitsamt seinem bunt bemalten Dachwerk, erfaßte und zusammenfaßte.

Nicht die tektonische Struktur aus tragenden und lastenden Teile, Pfeiler und Füllwand, Mauermaße und Öffnung prägt den Entwurf der Kirche der Badia, sondern das charakteristische Verhältnis zwischen Raum und Hülle, Fläche und Flächengliederung. Die Umfassungsmauern, nur im Falle der Chorfassade durch knappe, graphische Elemente strukturiert, sind die Haut eines reichen Innenbaukörpers, einer Hohlskulptur, deren differenzierte Volumen von glatten Flächen umschlossen werden. Elemente architektonischer Gliederung – die Werksteinimitation, die Rahmensäulchen der Fenster – sind folgerichtig im Innenraum nicht plastisch ausgebildet, sondern nur gemalt. Das Prinzip der zweidimensionalen, durch aufgelegte Elemente texturierten Fläche ist bis in den oberen Abschluß des Hauptraumes fortgeführt, für den die schräge Decke über offenem Dachwerk und nicht das gemauerte Gewölbe gewählt wurde.⁶¹⁵

Unter anderen Voraussetzungen entstand der 1307 zerstörte gotische Aufsatz des Campanile, von welchem sich ein einzelnes Restgeschoß erhalten hat. Die Vorgaben – insbesondere die über Eck gestellten Lisenen – scheinen der Architektursprache des damaligen Baumeisters kongenial gewesen zu sein, so daß der optisch nahtlose Anschluß an den ein Jahrhundert älteren Abschnitt des Campanile gelang. Über Eck gestellte Vorlagen finden sich auch an Arnolfos Ziborium von Santa Cecilia. Die Kapitelle der Biforensäulen des Geschosses, umstellt von Lanzettblättern mit betonter Blattrippe, verweisen auf die Kapitelle der Biforensäulen der Chorkapellenfenster von Santa Croce. Beim Entwurf des Campanile scheint somit wesentlich unmittelbarer als am Kirchengebäude selbst aus dem

Abb. 293a, b
Kapitell
2. Biforengeschoß
des Campanile der
Badia – Kapitell
eines Chorfensters
von Santa Croce

⁶¹⁵ Zum besseren Verständnis des Konzepts böte sich der Vergleich mit der Cappella Scrovegni (Arena-Kapelle) in Padua an: Während im Falle der Badia die Tektonik durch die Textur der Raumhaut ausgedrückt wird, ist in Padua ein Gehäuse errichtet, dessen Wandflächen gar keinen architektonischen Eigenwert haben, sondern als Bildträger konzipiert und genutzt wurden. Die gemalten Architekturen in der Cappella Scrovegni – insbesondere die beiden ‚Chörlein‘ zu Seiten der Apsis – begleiten folgerichtig nicht die reale Architektur, sondern ersetzen sie. Der Bildschrein wird durch ein ‚amorphes‘ Gewölbe nach oben geschlossen.

Erfahrungsschatz der arnolfianischen Kleinarchitektur und Bauplastik – nun der fortgeschrittenen 1290er Jahre – geschöpft worden zu sein. Um so bedauerlicher ist, daß die oberen Geschosse des Turmes, von denen die erratischen Figurenkapitelle noch zeugen, nicht überliefert sind.

Die außerordentliche Bedeutung, welche die Stadtbaumeister des 13. Jahrhunderts dem Campanile der Badia beimaßen, ist auch heute noch nachvollziehbar: So ist der Turm optischer Zielpunkt der 1261 eröffneten Via Ghibellina und der ab 1298 neu errichteten Via dei Cimatori, welche von Or San Michele zur Westgrenze des Klostergeländes führt.⁶¹⁶ Eine doppelte Sichtbeziehung besteht zwischen der Kirche Santa Croce und dem Campanile der Badia: Die Lage der Franziskanerkirche und die Ausrichtung des umgebenden, von ihr bestimmten Straßennetzes sind so gewählt, daß der Turm in der Achse sowohl der Süd- wie der Nordflanke des Gebäudes aufscheint. Der „*famosior magister et magis expertus in aedificatione ecclesiarum*“, „*magister Arnolfus de l'opera di S. Reparata*“, als Leiter der Dombauhütte zugleich verantwortlich für die weiteren großen städtischen Bauaufgaben, modellierte so das Stadtbild von Florenz, indem er nicht nur neue Barizentren, sondern zugleich subtile räumliche Bezüge zwischen diesen Schwerpunkten schuf. Er übertrug damit – wohl nicht zufällig – dem Bildhauer geläufige Qualitäten in die Sprache der Urbanistik.

[Abb. 294a, b, c](#)
Campanile der
Badia von den
Flanken von Santa
Croce, von der Via
del Presto und
von der
Via Cimatori aus
Vgl. auch [Abb. 10](#)

Die Folgen

Angesichts der thematischen Weite des Feldes können hier abschließend nur wenige Einzelgedanken über den Einfluß der Kirche der Badia auf die toskanische Architektur des Trecento angeboten werden.

Der logische Faden innerhalb der toskanischen Sakralarchitektur – der von den in Kapitel IV angesprochenen Vallombrosanerbauten zu den großen Saalkirchen der Bettelorden um 1300 führt – nimmt auch die gotische Kirche der Badia auf. Das Epitheton ‚zisterziensisch‘, mit welchem das Gebäude über lange Zeit belegt wurde,⁶¹⁷ negiert dagegen eben dieses Faktum: Gerade die zisterziensische Baukunst blieb stets ein Fremdelement in der Kunstlandschaft. Ihre Beiträge zur Architektursprache – die platt geschlossenen Chorkapellen, die Skulptierung des Raumes durch das

[Abb. 295a, b, c](#)
Vorbereitung und
Aufnahme des
‚zisterziensischen‘
Motivs der
Fenstergruppen-
Schauwand in der
toskanischen
Baukunst

⁶¹⁶ Vgl. nochmals Kap. V. Der ursprünglich gerade geplante Straßenverlauf weist einen Knick auf, nach welchem sich der Blick auf die Turmgruppe Badia–Bargello öffnet.

⁶¹⁷ Vgl. Anm. 605.

Dienst- und Wölbsystem – wurden im 3. Viertel des 13. Jahrhunderts ‚übersetzt‘ und in den einheimischen Dialekt eingefügt; der ‚Wortstammbaum‘ dagegen verlor sich. Gerade der Baumeister der Kirche der Badia schlug die ein halbes Jahrhundert zuvor in San Galgano eingeführten Elemente in einer ganz eigenständigen und persönlichen Weise vor.

Deutlich wird dies im Bereich der Chorfassade: Hier ist es keine Gruppe von kastenförmigen Einzelbaukörpern, die die nur vermeintlich ‚flache‘, in Wirklichkeit jedoch stets durch eine vortretende Mittelkapelle akzentuierte Kapellenwand der Zisterzienser- oder Bettelordensbauten bildet. Auch fehlen die typischen, stark plastisch ausgebildeten Eckstreben und Wandzungen-Enden, welche für diese Bauten kennzeichnend sind. Wie oben erläutert, galt dem Entwerfer als Leitmotiv eben nicht die Tektonik, sondern die Textur: Hier am Außenbau umgesetzt, wurde es später auch zur Gestaltung der Obergadenflächen im Innenraum von Santa Croce und der Kathedrale Santa Maria del Fiore herangezogen. Der tatsächlich durchweg flache, ‚profane‘ Abschluß der Chorfassade wurde einzig an der gotischen Kirche von San Remigio (Florenz) nachgeahmt: Wie im Falle der Badia, mag der Verlauf einer Straße unmittelbar hinter dem Gebäude mitentscheidend für die schwierige Wahl gewesen sein, welcher in zahlreichen anderen Fällen platt geschlossener Kapellenreihen das leichte Vortreten der etwas breiteren und deshalb sinnvollerweise tieferen Hauptapsis vorgezogen wurde.⁶¹⁸

Eine abschwächende Interpretation fand auch das eigentümliche Motiv der gesperrten Mitte, ausgedrückt durch die Anordnung der beiden Hauptapsisfenster zu Seiten einer Mittellisene und vorbereitet durch die Struktur der Fassade von San Galgano: An Bauten, die das Schema übernehmen – so etwa im Falle von San Francesco (Prato) an der Chorfassade, oder an der Fassade des Doms von Florenz – ist die gesperrte Mittelachse zwischen zwei Fenstern bzw. Nischen stets in einer oberen Zone durch ein weiteres (Rund-) Fenster geöffnet, und damit – unter Rückgriff auf ein ‚zisterziensisches‘ Element – eine gestaffelte Dreiergruppe ausgebildet. Das Motiv des Höhenversprungs der östlichen Arkaden, hervorgegangen wohl nicht zuletzt aus der örtlichen Tradition – man denke an die ältere Kathedrale Santa Reparata – wurde wiederum in Santa Croce und im

[Abb. 296](#)
Santa Croce
(Florenz),
Innenraum

[Abb. 297](#)
Chorfassade von
San Remigio
(Florenz)

[Abb. 298](#)
Chorfassade von
San Francesco
(Prato)

⁶¹⁸ Neben den hier mehrfach genannten Kirchen in Florenz etwa auch im Falle von San Lucchese (Poggibonsi) oder San Francesco a Castelfiorentino, beide vom Ende des 13. Jahrhunderts. Einen Überblick bieten MORETTI – STOPANI 1969.

gotischen Dom aufgegriffen, hier jeweils unterstrichen durch ein Laufgang-Gesims, welches die Höhenbewegungen scharf nachzeichnet. Der Vergleich mit Santa Maria Novella und Santa Trinita verdeutlicht die Kraft des *scatto improvviso*, des unvermittelten Versprungs: Auch im Falle dieser beiden Kirchen folgt den niedrigeren Langhausarkaden eine höhere, abschließende Querhausarkade; hier treten die Höhen-Bewegungen der Öffnungen jedoch in ihrer Bedeutung völlig hinter die prägende Strukturierung des Raumes durch Wandvorlagen und Gewölbe in tektonische Einheiten zurück.

Die Zone der Laubenarkaden unterhalb des Hauptgeschosses der Chorfassade ist im Falle der Badia eine spezifische, aus den funktionalen Erfordernissen entstandene Entwurfslösung. Am Presbyterium von Santa Croce ist das Motiv formal wiederholt: Nun öffnen sich die blinden, nur durch kleine Fenster geöffneten Bogenstellungen jedoch auf eine Krypta.⁶¹⁹

Wie in Kapitel V.3. erläutert, waren die Mauerzungen zwischen den Chorkapellen ursprünglich als offene Arkaden geplant; bereits im Baufortgang entschied man sich jedoch, Scheidwände einzufügen – wohl nicht zuletzt, um zusätzliche Fläche für die Freskenausstattung zu schaffen. So ist es denn kaum verwunderlich, daß die innovative Idee des offenen Chorgehäuses keine Nachfolge fand: In allen gotischen Kirchen von Florenz werden die Raumkompartimente der Chorkapellen strikt von Mauern getrennt. Mißverständlich ist dennoch der Hinweis von Middeldorf – Paatz, daß sich hinter der Schauwand des Chores der Badia die „üblichen Chorkapellen“⁶²⁰ der Florentiner Gotik verbergen: Denn „üblich“ wurden die Kapellen erst, als die Kirche der Badia bereits vollendet war und als Beispiel zur Verfügung stand.

[Abb. 299](#)
Santa Croce
(Florenz):
Kryptenfenster

⁶¹⁹ Näher zu untersuchen wäre in diesem Zusammenhang die Entwurfslösung an der Kirche Ognissanti (Florenz): Hier schiebt sich das Querhaus über die Arkaden des Kreuzganges.

⁶²⁰ MIDDELDORF – PAATZ 1932, S. 495.

2. – DIE WAHRNEHMUNG DER BADIA IN DEN BILDLICHEN DARSTELLUNGEN – GIOTTO ALS SCHÖPFER EINES ‚LEITBILDES?‘

Unerlässlich für das Verständnis der faktischen Rezeption der gotischen Badia ist die Kenntnis der zeitgenössischen Perzeption des Bauwerks. Eingebettet in den Klosterkomplex und dem Blick der Öffentlichkeit entzogen, bot die Kirche dem Betrachter wenig Möglichkeiten, sich ein gültiges Bild zu entwerfen. Sehr gering ist wohl auch deshalb die Anzahl der historischen Abbildungen des Kirchengebäudes der Badia Fiorentina, und entsprechend groß die Aufmerksamkeit, die die Architekturgeschichtsforschung jeder einzelnen dieser wichtigen Bildquellen widmete. Im Laufe der 150-jährigen kritischen Auseinandersetzung mit den Dokumenten formte sich dabei ein immer engerer Kanon von Abbildungen heraus, denen Glaubwürdigkeit als Übermittler real existenter historischer Bauzustände der Badia zugesprochen wird. Doch nicht auf die Realitätsnähe sollen die Darstellungen im Folgenden befragt werden: Das Interesse gilt vielmehr dem Bild als Quelle von Informationen über die zeitgenössische Wahrnehmung des Bauwerkes. Diesem Zweck dient eine Analyse der Quelle unter der Fragestellung, welche Kenntnisse der Autor in seiner Darstellung verwertete und welche Kommunikationsabsicht er verfolgt. Ziel ist, die Aussagekraft der Quelle neu zu definieren, in ihrer Rolle als Dokument der Rezeptionsgeschichte des Bauwerks.

Vorbemerkung: Kategorien von Bildquellen

Nur wenige Abbildungen präsentieren ausschließlich das Kloster und die Kirche der Badia; um so häufiger sind jedoch die Wiedergaben in den zahlreichen historischen Veduten von Florenz. Diese sind teils als Vogelschauen angelegt: in diesem Fall ist der Gebäudekomplex des Klosters isometrisch-perspektivisch dargestellt; teils handelt es sich um Stadtsilhouetten: in diesen erscheint hauptsächlich der Campanile der Kirche, der sich als (im Wortsinne!) prominentes Element von großem Wiedererkennungswert aus der Masse der Gebäude, unter die auch das Kloster und die in ihm verborgene Kirche subsummiert sind, erhebt.

So bedeutend die Rolle der Abtei in der Stadtgeschichte von Florenz ist, so wenig zeigt sich ihr Komplex nach außen. Im strikten Gegensatz zu den anderen Hauptklöstern der Stadt wendet sich die Badia nicht mit einer Eingangsseite zum Straßen- oder gar zu einem eigenen Platzraum; lediglich

die Chorfassade zur Via del Proconsolo erinnert an das Vorhandensein eines Kirchengebäudes. So mag es nicht nur ein Zufall der Geschichte sein, daß von der Kirche, die dem Publikum visuell entzogen wurde, keine historischen Innenansichten existieren. Auch als szenischer Hintergrund in Gemälden scheint sich die Badia und der sie umgebende Straßenraum nicht angeboten zu haben: Im Gegensatz zu den meisten anderen öffentlichen Bauten und Kirchen von Florenz findet sie sich in keinem der zahlreichen Gemälde und Fresken, die historische und religiöse Szenen in der Kulisse des Straßenraums zeigen. Erst die berühmte Vedutenserie von Zocchi erfaßt im 18. Jahrhundert den Baukomplex in seiner urbanistischen Einbindung, als Einfassung der Piazza San Firenze. Auch ein weiterer Quellenkomplex, die historischen Stadtgrundrisse, betrifft erst die jüngere Geschichte der Badia: Die erhaltenen Pläne überliefern die Kirche – bis auf eine Ausnahme – bereits in ihrer manieristischen Form. Gleiches gilt für das erste Grundriß-Aufmaß des Klosters, welches anlässlich seiner Aufhebung unter der napoleonischen Regierung von Florenz erstellt wurde. Verloren sind alle historischen Modelle, die Kloster und/oder Kirche wiedergaben.

Das Stadtpanorama im Fresko der „Madonna della Misericordia“

Angesichts der nur nachrichtlichen Überlieferung der ältesten Darstellung der ‚neuen‘ Badia, als gemaltes Kirchenmodell in der Predella des von Giotto für die Kirche geschaffenen Altar-Polyptichons,⁶²¹ wird als erster erhaltener bildlicher Nachweis der Badia allgemein die Stadtansicht zu Füßen der „Madonna della Misericordia“ in der Loggia del Bigallo (Florenz), genannt. Das Fresko trägt das Datum 1342. Im dichten Häuser-

Abb. 300
Fresko der
„Madonna della
Misericordia“
(Ausschnitt)

⁶²¹ Von Giotto in den Jahren der Vollendung des gotischen Kirchenneubaues geschaffen, galt das Polyptichon nach der vorübergehenden Aufhebung des Klosters 1810 als verschollen und wurde erst nach dem Zweiten Weltkrieg in einem Werk aus den Beständen der Uffizien identifiziert. Zum turbulenten historischen Schicksal des Polyptichons siehe TARTUFERI in GIOTTO – BILANCIO CRITICO, Katalognr. 6 (S. 117-120). Die Identifizierung gelang Procacci aufgrund eines Zettels auf der Rückseite des Werkes; er publizierte seine Entdeckung erst 1962 (vgl. Literaturliste). PUCCINELLI 1664, S. 455, beschreibt die Hauptfiguren des Altarbildes und fügt an: „[...] e sotto le figure dei Santi, sono certi piccioli ovati ne' quali sono dipinti per mano del medemo Giotto li Principi Ugo, et Vuilla sua Madre, la quale tiene nelle mani il modello di questa nostra Abbazia.“ Guidotti (in SESTAN – ADRIANI - GUIDOTTI 1982, S. 86, Anm. 84) kommentiert: „Purtroppo queste parole [...] non trovano alcun riscontro sulla tavola degli Uffizi ed è pertanto impossibile anche dire se Giotto raffigurò la chiesa romanica o quella gotica o addirittura un edificio schematico e simbolico, privo di connotati caratterizzanti.“ In der Tat endet das Altarbild unmittelbar unter den Heiligenfiguren. Die von Puccinelli beschriebenen Tondi befanden sich offenbar auf einer Predella, von der zu hoffen ist, daß sie – in einen anderen Zusammenhang integriert oder umgewidmet – erhalten blieb und eines Tages wieder der Forschung zugeführt wird.

gewirrt innerhalb des Mauerrings der „civitas Florentiae“ zeichnen sich die öffentlichen Gebäude hier durch die detailliertere Darstellung des Bauschmucks oder des Bauzustandes aus. Den zentralen Platz im Bild nimmt das vergleichsweise groß wiedergegebene Baptisterium ein. Rechts neben diesem erstreckt sich schräg in die Tiefe die Baustelle des Domes: Die ältere, noch erhaltene Kathedrale Santa Reparata wird soeben durch den neuen Dom umbaut, dessen Fassade und Campanile bereits in die Höhe wachsen. Hinter den Chorseitentürmen der alten Kathedrale öffnet sich der Blick in eine weitere Kirchenbaustelle: das Langhaus von Santa Croce, gekennzeichnet durch die Seitenschiffs-Quergiebel. Ebenso detailgetreu wiedergegeben ist der Palazzo Vecchio, oberhalb des Baptisterium. In der linken Bildhälfte erscheint, neben dem hohen Block des Bargello und dessen Turm, die Badia. Dargestellt ist der Campanile, der sich über den Giebelscheiben zweier Kirchenschiffe erhebt. Der Glockenturm ist durch seine hexagonale Form und den charakteristischen Spitzhelm eindeutig als derjenige der Abtei gekennzeichnet.⁶²² Über einer Zone mit Rhombenfeldern erheben sich drei hohe Biforengeschosse. Die Eckklisenen, hell und dunkel gestreift, enden in Fialen, die einzelnen Turmflanken in Blendgiebeln. Wie bei allen abgebildeten Kirchen, erhebt sich der Campanile *hinter* dem zugehörigen Sakralgebäude. Im Gegensatz zum üblichen Darstellungsmodus ist bei diesem jedoch nicht der Blick auf die Eingangsfassade wiedergegeben, sondern offenbar eine Mischform aus Chorfassade (Staffelung der Schiffe) und Nordflanke (gotische Bifore).⁶²³ Der Freskant erlaubte sich demnach bei der Darstellung der Badia eine wesentlich größere Freiheit der Kennzeichnung als bei anderen Bauten. Dem Fresko in der Loggia del Bigallo wird in der Forschungsliteratur allgemein ein geringer Quellenwert hinsichtlich der realitätsnahen Abbildung eines historischen Bauzustandes der gotischen Badia

⁶²² Dargestellt sind zwei Turmseiten, die symmetrisch im flachen Winkel mit steigenden Schenkeln angeordnet sind. Das gleiche Darstellungsverfahren ist für das achteckige Baptisterium gewählt, während alle rechteckigen Bauten mit einer bildparallelen Front und einer trotz des Vogelschau-Standpunktes ‚fallenden‘ Flanke wiedergegeben sind – vgl. etwa den nebenstehenden Turm des Bargello.

⁶²³ Bei den dargestellten Öffnungen handelt es sich nicht um Eingänge: Das Biforenfenster des größeren Schiffes endet auf einem Kaffgesims, die Monofore des Nebenschiffes noch weiter oben. Das Fehlen eines Zuganges verbietet auch die Alternative, die dargestellte Fassade insgesamt mit der Nordflanke des Seitenschiffes zu identifizieren. Es darf vermutet werden, daß die Rekonstruktion der gotischen Kirche mit Seitenschiff-Quergiebeln, die Di Gaetano vorschlug, von dieser Darstellung mitbeeinflusst war. Wie in Kapitel V.4. nachgewiesen, besaß das Nordseitenschiff ein Pultdach.

zugesprochen. Guidotti begründet „*la scarsa utilità della veduta del Bigallo*“⁶²⁴ damit, daß „*in essa quello che è indentificabile come il campanile di Badia compare tutto vistosamente rivestito di marmi bicromi bianchi e neri che invece non compaiono in alcuna altra immagine successiva, né hanno lasciato tracce che oggi permettano di dirgli realmente esistiti ed applicati sulle strutture murarie. Resta per altro il dubbio se si tratti di una fantastica idealizzazione o del ricordo di un progetto mai realizzato.*“⁶²⁵ Er präzisiert hinsichtlich des Kirchengebäudes: „*Sottolineo anche che nell’affresco del Bigallo [...], la facciata della Badia mostra non un occhio circolare, bensì un’allungata bifora gotica.*“⁶²⁶

Die Detailbeobachtungen, aus denen Guidotti die geringe Übereinstimmung der Darstellung mit einem tatsächlichen historischen Bauzustand der Badia ableitet, sind nicht richtig: Weder ist im Fresko die Westfassade gezeigt oder gemeint, noch muß die dargestellte zweifarbige Fassung des Campanile – die sich, wie oben erwähnt, ohnehin auf die Ecklisenen konzentriert – notwendigerweise als Marmorverkleidung gelesen werden. Guidottis Aussage, daß sich von einer solchen Verkleidung am Bau keine Spuren erhalten haben, ist angesichts der Schwierigkeiten von restauratorischen Untersuchungen des Campanile unangebracht. Eine frühe zweifarbige Putzfassung des Turmes – denn auch als Wiedergabe einer solchen kann die Darstellung im Fresko des Bigallo interpretiert werden – kann angesichts der zahlreichen Überarbeitungen und des miserablen Erhaltungszustandes der Außenhaut heute am Bau nicht mehr nachgewiesen werden, ist jedoch als mögliche Erstfassung nicht auszuschließen.⁶²⁷

Hauptanliegen des Entwerfers der Stadtansicht auf dem Fresko der „*Madonna della Misericordia*“ war, neben der Darstellung der Dichte und des Reichtums der Stadt innerhalb des starken Mauerrings, die Wiedererkennbarkeit der Bauten, zu deren Schutz die Madonna in Pestzeiten aufgerufen war. Die Abbildung ist deshalb eine detailgetreue Momentaufnahme der Stadt, die transitäre Bauzustände keineswegs idealisiert oder projektierte, in der Folge womöglich nicht ausgeführte Zustände vorwegnimmt. Die Wiedergabe der Badia muß somit als Quelle ernster

[Abb. 301](#)
Sog. Seneser
Pergament
(zu Anm. 628)

⁶²⁴ Guidotti in SESTAN – ADRIANI - GUIDOTTI 1982, S. 62.

⁶²⁵ Ebd., S. 86, Anm. 79.

⁶²⁶ Ebd., S. 86, Anm. 82.

⁶²⁷ Der Turm wurde unter anderem 1794 komplett verputzt. Im Zuge der Restaurierung vor 1900 wurde die Außenhaut auf den ‚Originalzustand‘, d.h. die nackte Steinoberfläche, zurückgearbeitet. Vgl. DEZZI BARDESCHI 1981, Abb. 61.

genommen werden als dies bisher geschah: Sowohl die Darstellung des Kirchengebäudes ohne Eingangsfassade als auch die auffällige Dekoration des Campanile waren offenbar Informationen, die der Entwerfer des Freskos für geeignet hielt, um die Badia für den zeitgenössischen Rezipienten kenntlich zu machen. Sollten sie keine ‚objektiven‘ Bauzustände wiedergeben, so spiegeln sie doch zumindest die verbreitete Wahrnehmung des noch neuen Gebäudes um die Mitte des 14. Jahrhunderts wieder.⁶²⁸

Weitere Veduten des 14. Jahrhunderts

Veduten der Stadt Florenz, abstrakter und weniger umfassend als die Darstellung im Fresko der Loggia del Bigallo, finden sich auch in den Miniaturen zahlreicher Handschriften des späteren 14. Jahrhunderts. So kann der Campanile der Badia im polygonalen Turm mehrerer Illustrationen des Codex Chigi (Biblioteca Apostolica Vaticana), einer frühen Ausgabe der *Cronaca* des Villani, und des sog. *Biadaiolo* (Codex Laurenziano Tempiano Domenico Lenzi) wiedererkannt werden. Keine der Miniaturen trägt weitere Informationen über die Gestalt der gotischen Badia bei. Deutlich wird hingegen, daß die Turmgruppe Bargello – Badia bereits zu diesem frühen Zeitpunkt zum Topos geworden war: Die Rezeption der Bauwerkes verengte sich auf sein berühmtestes Element und dessen charakteristische urbanistische Einbindung.

[Abb. 302](#)
*Relief mit dem
Stadtpatron
San Zanobi und
Gebäuden von
Florenz*

Die Darstellung der Abtei im Codex Rustici

Angesichts der Problematik der Bildquellen des 14. Jahrhunderts konzentrierte sich die Forschung bei der Suche nach ikonographischen Informationen über die gotische Badia auf die zeitlich nächstfolgende bekannte Abbildung des Kirchengebäudes. Diese stammt bereits aus den 1440er Jahren und findet sich im *Codex Rustici* (Erzbischöfliches Seminar Florenz), in welchem alle bedeutenden Bauwerke von Florenz und Umgebung – zumeist in Vogelschau – mit höchster Detailtreue und Präzision in

[Abb. 303](#)
*Codex Rustici,
Darstellung der
Badia*

⁶²⁸ Nicht verschwiegen werden darf die Ähnlichkeit dieser Darstellung des Campanile der Badia mit der allgemein als giottesker Entwurf für den Campanile des Florentiner Doms interpretierten Zeichnung des berühmten ‚Sieneser Pergaments‘ (Siena, Museo dell’Opera del Duomo; vgl. GIOSEFFI 1963, S. 74 ff. und Abb. 67 A; hier Abb. 301). Besonders auffällig ist die Kennzeichnung der Eckkissen durch Hell-Dunkel-Bänderung, die polygonale Krone mit gelängten Biforen, die Eckfialen und der krabbenbesetzte Spitzhelm. Weiterführende Überlegungen zu ‚Querverbindungen‘ zwischen dem Wiederaufbau der hochgotischen Biforengeschosse des Campanile der Badia, dem Sieneser Entwurf und dem Domcampanile müssen einer speziellen Studie vorbehalten werden.

aquarellierten Federzeichnungen wiedergegeben sind.⁶²⁹ Die Fülle von Informationen, die die kleine Zeichnung bietet, kann dazu verleiten, die Darstellung zu *dem* Abbild der gotischen Badia zu erklären. So schickt Guidotti erläuternd voraus: *„Il fatto che il Codice sia databile già alla metà del XV secolo non incide per niente sul valore documentario circa l’edificio due-trecentesco: esso infatti, visto da nord, specie su tale lato non aveva ancora subito alcun grosso mutamento.“*⁶³⁰

Die Aussage, daß der dargestellte Zustand dem seit 150 Jahren unveränderten gotischen Neubau entspricht, bleibt im Kontext der Untersuchung Guidottis jedoch Hypothese. Weiter beschreibt er die in der Zeichnung dargestellte Kirchennordseite: *„[...] il fianco, spartito in due dalla inconfondibile mole del campanile, ci mostra così sulla sinistra l’ingresso laterale e gli avelli che lo fiacheggiavano – due a est e uno a ovest –, protetti da una tettoia inclinata sorretta da mensole, sopra la quale si apre una bifora con arco sottolineato da una incorniciatura; sulla destra [del campanile] due avelli, anch’essi con archi incorniciati, sono sormontati da altrettante monofore; di scorcio si intravede la parte alta della facciata, a capanna e con un rosone circolare.“*⁶³¹

Selbst über die hier erläuterten generellen Angaben zu den im Bild dargestellten Elementen des Baues herrscht jedoch in der Forschung keine Einigkeit. So schreiben Middeldorf – Paatz: *„Diese Zeichnung ist nicht in allen Punkten glaubwürdig. Auffällig vor allem, daß die Teile rechts und links des Campanile nicht miteinander korrespondieren (vgl. das Dach!). Vielleicht hat der Zeichner jede Hälfte für sich aufgenommen, wegen der hindernden Hofmauer, und sie dann nachträglich zusammengesetzt. In seiner Ansicht fehlt auch der noch teilweise erhaltene Obergaden des Langhauses. Möglicherweise stand Rustichi beim Zeichnen so dicht unter der Seitenschiffmauer, daß ihm der Obergaden verdeckt wurde.“*⁶³²

Ohne auf die nicht nachvollziehbare Beobachtung des Fehlens eines Obergadens am Langhaus einzugehen,⁶³³ bemüht sich Guidotti, die Aus-

⁶²⁹ Zum Codex und der hier abgebildeten Darstellung vgl. auch Kapitel IV.

⁶³⁰ Guidotti in SESTAN – ADRIANI – GUIDOTTI 1982, S.62.

⁶³¹ Ebd.

⁶³² MIDDELDORF – PAATZ 1932, S. 493, Anm. 2.

⁶³³ Middeldorf – Paatz rekonstruieren die gotische Kirche der Badia mit einem Obergaden mit runden Okuli nach dem Vorbild von Santa Maria Novella (vgl. Kap. V) und messen die Abbildung des Codex Rustichi an dieser Rekonstruktion. Die von ihnen getroffene Aussage, daß sich ein solcher Obergaden am Bau noch in Resten erhalten habe, ist im Übrigen nicht richtig.

sagen von Middeldorf – Paatz zu korrigieren: „*A mio avviso la curiosa « spezzatura » del tetto ai due lati del campanile è dovuta non tanto al fatto che il disegno fu eseguito da due diversi punti di osservazione ma, più semplicemente, all’effetto ottico causato dal maggior sporgere della sezione est, fornita di navate laterali, rispetto a quella ad ovest, costituita dall’unica navata centrale.*“⁶³⁴

Es ist unbestreitbar, daß der Modus der räumlichen Darstellung in der Wiedergabe der Badia im Codex Rustici nicht einheitlich ist. Nichtsdestotrotz liefert die Abbildung, selbst unabhängig von ihrer Übereinstimmung mit einem historischen Bauzustand, wichtige Informationen über die zeitgenössische Wahrnehmung des Gebäudekomplexes, wie die akurate Betrachtung der Miniatur und ihr Vergleich mit den Darstellungen anderer Kirche und Klöster im Codex Rustici ergibt.

Auffällig ist zunächst die Darstellung der Kirche von Norden. Der Blickpunkt schließt eine isometrische Wiedergabe des Klosterkomplexes aus, der sich südlich der Kirche erstreckte; die Großräumigkeit der Badia wird statt dessen durch die beiden Höfe angegeben, die der Kirche nördlich vorgelagert sind. Eine gemeinsame Mauer schließt die Höfe nach Norden gegen die heutige Via Dante Alighieri ab. Getrennt werden die Höfe durch einen Mauerzug, der an einer Lisene des Campanile anläuft. Eine Pforte seitlich der Kirche Santo Stefano del Popolo, die entlang der Ostmauer des Geländes gelegen war, dient als Zugang zum östlichen Hof. Dieser ist durch die Wiedergabe der dort aufgestellten Sarkophage und der breiten Freitreppe vor dem Nordeingang als halböffentlicher, repräsentativer Raum gekennzeichnet. Der Westhof dagegen ist zweiseitig umgeben von niedrigen Nutzbauten und stärker begrünt. Ein Schriftzug neben seinem Eingangstor in der Nordmauer kennzeichnet dieses als Hauptzugang zur Klausur der Badia. Die Zweiteilung in halböffentlichen Raum und Kloster setzt sich in der Darstellung des Kirchengebäudes fort. Dessen östlicher Teil, durch die Anlage des Seitenschiffes weiter vortretend, ist durch das große Biforenfenster und das pultförmige Vordach ausgezeichnet, dessen Anschlußspuren die Bauuntersuchung zu Tage brachte. Letzteres schützt sowohl die als Mauerkasten vor die Schiffswand gesetzten Avelli links der Kirchentür als auch den Kirchengang selbst. Eng verschränkt mit diesem Gebäudebereich ist der als prominentestes Bauteil in die Bildmitte gerückte Campanile. Entgegen der realen Ansicht von Norden, die uns nur den Blick

[Abb. 304](#)
Codex Rustici,
Darstellung
weiterer Kirchen
und Klöster

⁶³⁴ Guidotti in SESTAN – ADRIANI – GUIDOTTI 1982, S. 86, Anm. 87.

auf die Nordost- und Südost-Flanke des Turmes erlauben würde, sind drei Seiten des Hexagons dargestellt – ein einfaches Mittel, die Aussagekraft des Bildelementes zu stärken und die Vieleckigkeit zu betonen. Durch das starke Vortreten der Lisenen an der Turmbasis deutet der Zeichner die Standfestigkeit des Campanile an. Wenig Interesse zeigte er für die Gliederung und Ordnung der Monoforengeschosse; auch das unterste Biforengeschoß stellte er verhalten dar. Von großem Interesse für Frage der Rezeption des Campanile ist hingegen die starke Unterscheidung des zweiten Biforengeschosses vom darunterliegenden: In Wirklichkeit von den Dimensionen her eng mit diesem verwandt, ist es hier gelängt, als Teil der hochgotischen oberen Zone des Campanile dargestellt; der geschlossene Wandstreifen, der sich real über diesem Geschoß befindet, ist hier über dem untersten Geschoß mit kleinen Biforen angesiedelt und unterstreicht damit die chronologische Trennung der Biforengeschosse, die durch die Bauuntersuchung bestätigt wurde. Die Zeichnung ‚gipfelt‘ in der Wiedergabe der obersten Geschosse des Campanile, betont die auskragenden Gesimse, die Auflösung der Fläche in Öffnungen und den überbordenden Schmuck des Turmhelms, der vom Wetterengel bekrönt wird.

In seiner ganzen Nüchternheit ist dagegen der – wie im Zuge der Bauuntersuchung festgestellt – im Kern ältere, noch romanische Westteil der Kirche wiedergegeben. Die gegenüber der Flucht des Nordseitenschiffes und dem Campanile zurücktretende Langhauswand zeigt die zwei langbahnigen, einfachen Rundbogenfenster, denen ebensoviel Nischengräber zu Füßen der Baukörpers zugeordnet sind. Die in Verkürzung dargestellte Westfassade mit gerahmtem Okulus wird verdeckt durch einen dreigeschossigen Anbau, der die Kirchenflucht nach Westen fortsetzt und nur wenig unter der Traufhöhe des Schiffes abschließt. In diesem Gebäude öffnet sich eine Pforte zu einem räumlich durch einen Federstrich und die Abschattierung der Wand angedeuteten Korridor, der die Westfassade flankiert. Auch der Anbau ist für die Anordnung eines Avello genutzt. Die wiedergegebene Gruppe aus zwei Nischengräbern zur Linken und einem zur Rechten der Pforte ist eine Wiederholung der Situation der Erdgeschoßzone des Nordseitenschiffes.⁶³⁵

⁶³⁵ Wie in Kapitel IV dargelegt, sprechen die Baubefunde dafür, daß zumindest das doppelte Nischengrab links der Pforte tatsächlich bestand.

Der Vergleich der Illustration mit den Darstellungen anderer Klöster im Codex⁶³⁶ offenbart einige Eigenheiten. Alle Gebäude sind mit Blick auf die Haupteingangsseite – bei den Kirchen in der Regel Westen – wiedergegeben. Die gotische Badia präsentierte sich hingegen anderthalb Jahrhunderte nach der Hauptbaumaßnahme mit ihrer Nordflanke: Die Westfassade mit Portal und Fensterrose war bereits marginalisiert, verbaut und der Rezeption entzogen. Ebenso ‚versteckt‘ sind der Kreuzgang und die Konventsbauten, wichtiges Element der Darstellungen anderer Klöster im Codex Rustici. Neben dem gewählten Blickwinkel informieren uns jedoch auch geringe Abweichungen von der historischen Wahrheit über die zeitgenössische Rezeption des Bauwerkes: so die überstarke Betonung des östlichen Baukörpers der Kirche gegenüber dem westlichen Langhaus, die Zusammenfassung der oberen drei Biforengeschoße durch die Verlegung der Wappenzone zu einer einzigen ‚gotischen‘ Baueinheit und die übergroße Wiedergabe des Turmhelmes mit seiner ungewöhnlichen Bauzier.

Die Darstellung der Badia in den Miniaturen des Pietro del Massaio

Als älteste überlieferte Stadtpläne von Florenz gelten die Miniaturen des Pietro del Massaio in drei Ausgaben der *Cosmografia*. Zwei der Folianten (jeweils etwa 60 x 44 cm groß) befinden sich heute in Rom (Codex Vat. Lat. n. 5699 und Codex Vat. Urb. n. 277); eine wohl etwas ältere Fassung dagegen ist im Besitz der Nationalbibliothek Paris (ms. lat. n. 4802).⁶³⁷ Die Pläne von Florenz geben, mit Blickrichtung von Norden, eine Stadtlandschaft wieder, die aus vignettenhaften Abbildungen der öffentlichen und wichtiger privater Bauten und deren gegenseitigem urbanistischen Bezug entwickelt ist. Der Plan verzichtet auf die Angabe von Straßen, zeigt aber die Arnobrücken und die Stadtmauer. Am oberen Blattrand deutet das markante Geländere relief der Hügel südlich des Arno die Einbettung der Stadt in die Umgebung an.

Der Plan des Pariser Codex zeigt die Badia Fiorentina (bezeichnet ‚Abazia‘)

⁶³⁶ Leider existiert m. W. keine vollständige Wiedergabe des Codex'. Abbildungen einer Vielzahl der Einzelminiaturen z. B. bei FANELLI 1973, Atlas, Tafel 64-66.

⁶³⁷ Die römischen Codici sind jeweils in der Buchmitte vom Schreiber Ugo Gomelli und vom Miniaturisten signiert und datiert im Jahr 1469. Der Pariser Codex hingegen wurde bereits 1460 von Königin Isabella von Neapel an Guglielmo Monaco versetzt und erst 1472 wieder zurückgekauft. RATTI 1901 nimmt an, daß die Stadtpläne von Florenz in allen drei Codici auf einen noch älteren Urtyp aus den Jahren 1404-20 zurückzuführen sind, den er aus den verwendeten, in der zweiten Jahrhunderthälfte bereits veralteten Gebäudebezeichnungen rekonstruiert (vgl. BOFFITO 1927, S. 295-304).

als einen von einer hohen, geschlossenen Mauer umgebenen Klosterbereich, innerhalb dessen sich ein einschiffiger Kirchenbau mit Rundfenster und Eingang im Westen befindet. Ein quadratischer Campanile steht nördlich vor der Klostermauer.

Aussagekräftiger hinsichtlich dessen, was vom zeitgenössischen Betrachter als Besonderheiten der Badia – hier als „La Badia“ bezeichnet – wahrgenommen wurde, ist die Abbildung in einem der beiden römischen Codici. Die Klostermauer ist von zahlreichen Arkaden durchbrochen, die einen Reflex der Ladeneinbauten unter dem Chor darstellen könnten. Magazinbauten befinden sich an und in der Mauer. Innerhalb des Klosters steht der sechseckige, mit drei befensterten Ansichtsseiten gezeigte Campanile nördlich vor der Kirche. Stark betont ist der urbanistische Bezug zum Bargello, dessen Turm, nordwestlich vor den Baublock gerückt, sich der Badia zuwendet.

Abweichend hiervon ist die „Badia“ im zweiten römischen Codex ohne Klostermauer dargestellt. Der sechseckige Campanile ist transparent nördlich vor den einschiffigen Kirchenbau gesetzt. Der Zugang in die Kirche erfolgt von Osten, von der Seite des Bargello. Dessen Turm ist im Baublock versteckt. In dieser Wiedergabe scheinen die charakteristischen Merkmale der Gebäude geradezu systematisch unterdrückt.

Die „Pianta della Catena“

Fast zeitgleich mit den Miniaturen des Pietro del Massaio entstand der berühmte Kettenplan (*Pianta della Catena*) von Florenz, ein Holzschnitt in sechs Teilen, 1315 x 585 mm groß⁶³⁸ und benannt nach der Gliederkette, die die Abbildung der Stadt als Symbol der Sicherheit rahmt.⁶³⁹ Entstanden ist die Vorlagezeichnung wohl um 1470.⁶⁴⁰

Trotz der allgemein gebräuchlichen Benennung als Plan ist es sicher

[Abb. 305](#)
Stadtansicht von
Florenz im
Cod. Vat. Lat. 5699
(1469)

[Abb. 306](#)
„Pianta della
Catena“ (1470).
Ausschnitt

⁶³⁸ Der einzige bekannte vollständige Abzug der Vedute wurde 1880 von Friedrich Lippmann bei einem Florentiner Antiquar erstanden und 1882 im dritten *Jahrbuch der königl. Preuß. Kunstsammlungen* veröffentlicht. In Florenz existiert ein Fragment (das linke obere Sechstel) in der Bibliothek der Società Colombaria, 288x440 mm groß, und eine Kopie in Öl auf Leinwand (1890) im Palazzo Vecchio.

⁶³⁹ Die Gliederkette mit Schloß wurde in der Forschung auch als Zeichen der relativen Unfreiheit der Stadt interpretiert (so BOFFITO 1921, S. 254: „*Firenze potè apparire [...] una città schiava*“). Weitere Überlegungen ranken sich um die Möglichkeit eines Hinweises auf die Auftraggeber des Planes, beispielsweise die Familie Alberti del Giudice (ebd.). Vom Hörensagen bekannt ist eine ebenfalls von einer Kette gerahmte Vedute von Prato (ebd.).

⁶⁴⁰ Die Datierung ergibt sich aus der Bezeichnung einiger Gebäude, die Besitzverhältnisse wiedergibt, welche ausschließlich in diesen Jahren Bestand hatten.

richtiger, den Druck als Vedute zu bezeichnen. Der Blick auf die Stadt ist wiedergegeben von einem hohen Standpunkt südwestlich vor ihren Toren, den Brockaus als *„esser stata presa di verso e sopra il giardino di villa Fioravanti, a Bellosguardo, la quale allora apparteneva ai Cavalcanti, imparentati con gli Alberti“* rekonstruierte.⁶⁴¹ Der Campanile der Badia ist in seiner bereits typischen Paarung mit dem Turm des Bargello dargestellt; es erscheinen seine beiden oberen, hochgotischen Biforengeschoße und der vereinfacht gezeichnete Spitzhelm. Der hohe Block des Or San Michele verdeckt einen möglichen Blick auf Kirche und Kloster der Badia.

Der Kettenplan stellt die typischen Gebäude der Stadt in ihrer tatsächlichen architektonischen Wertigkeit dar; eingebettet ist die Stadt in ihr wirtschaftlich blühendes Umland. In der Intention, das Bild von Reichtum und Stärke zu vermitteln, bedient sich der Darstellungsmodus realistischer wie symbolischer Elemente. Ein Detail, das den Aspekt der ‚Objektivität‘ in der Vedute erhöht, könnte hierbei die aus der Schreibweise der Gebäudenamen abzuleitende nicht-florentinische Herkunft des Zeichners sein..⁶⁴²

Derivate der „Pianta della Catena“

Der Kettenplan bildete die Vorlage für zahlreiche Wiedergaben der Stadt Florenz in Veduten und Vedutensammlungen des 15. und 16. Jahrhunderts. In einem anonymen Tafelbild vom Ende des 15. Jahrhunderts (London, Bier-Collection)⁶⁴³ sind zahlreiche Elemente des Kettenplanes kopiert (so etwa ein Fischerboot auf dem Fluß vor der großen Fischtreppe im Vordergrund), doch ist der Blickwinkel etwas steiler gewählt: Der Baukörper der Kirche der Badia ist oberhalb des Blockes von Or San Michele freigestellt; zu erkennen sind die Westfront des Langhauses – deutlich gekennzeichnet durch das große Rundfenster – und die Südflanke. Aufgrund dieser Varianten kann geschlossen werden, daß dem Autor des Gemäldes über die Kenntnis des Kettenplanes hinaus weitere Bildinformationen zur Verfügung standen.

Der Stich „Florenzia“ aus der Schedel’schen Weltchronik (Nürnberg 1493) fokussiert auf die Kathedrale und deren Campanile; das Turmpaar Badia – Bargello ist stärker abstrahiert. Kaum mehr präzise wahrnehmbar ist der

[Abb. 307](#)
*Nachschöpfung des
„Kettenplans“ (Ende
15. Jh.). Ausschnitt*

⁶⁴¹ BROCKAUS 1909, S. 54 und 65 nach BOFFITO 1921, S. 249ff..

⁶⁴² Vgl. hierzu BOFFITO 1921, S. 249ff., der eine Zuschreibung des Kettenplans an den Venezianer Jacopo dei Barbari vorschlägt.

⁶⁴³ Vgl. ETLINGER 1952, S. 160-167.

Turm der Badia in der Vedute „Die Stat Florenz – Florentia nobilissima Hethruriae civitas, deformata ad nostra tempora“ aus der *Cosmographie* des Sebastian Münster (Basel 1550), ebenso im Stich „Fiorenzia“ aus den *Disegni delle più illustri città* des Giulio Ballino (Venedig, 1569). In der Vedute „Florentia“ aus den *Civitates* des Bruin-Hogenberg (1572) sind die vertikalen, noch mittelalterlichen Elemente der Stadtlandschaft dagegen hervorgehoben. Der Bargello ist als turmartiger Kubus wiedergegeben, der Campanile der Badia erscheint, stark freigestellt, mit drei Fenstergeschossen über geschlossenem Sockel.

Ein spätes Derivat des Kettenplanes stellt noch zu Beginn des 18. Jahrhunderts die Vedute „Fiorenza“ von F.B. Werner dar. Auch hier ist der Blickwinkel vom Monte Uliveto gewählt. Durch den niedrig angelegten Horizont sind aber wiederum die Türme der Stadt betont, aus denen sich der Campanile der Badia mit seinem obersten Geschoß und dem krabbenbesetzten Spitzhelm hervorhebt.

Informationen aus weiteren Veduten des 15. und 16. Jahrhunderts

Nicht nur in den genannten Vogelschauen, sondern auch in – meist in den Zusammenhang von szenischen Darstellungen integrierten – Stadtsilhouetten und Panoramen wurde die Badia wiedergegeben. So stellt Domenico di Michelino Florenz als Wirkungskreis Dantes und die Stationen der *Divina Commedia* in seinem Bild „Dante e il suo poema“ (im Dom Santa Maria del Fiore, 1470) dar. Die Stadt ist hier, ganz in der Tradition der Miniaturisten des 14. Jahrhunderts, durch ihre bedeutendsten dreieckigen Gebäude gekennzeichnet, zu denen Michelino auch die Badia zählte. Wiederum gepaart mit dem Turm des Bargello, erscheint der Helm des Campanile stellvertretend für die ganze Abtei. Der Verfasser einer wenig jüngeren Zeichnung, die das Fresko wiederholt, verlegte das Gewicht auf die Bauten: So ist auch der Campanile der Badia stärker freigestellt und durchdetailliert. Wie im Fresko in der Loggia del Bigallo und in der kolorierten Federzeichnung des Codex Rustici, zeigt der Turm auch hier drei hohe Biforengeschosse – diese Lesart der Ordnungen, die die geschlossene, nur durch die Wappen belebte Mauerzone unterhalb der hochgotischen Biforen verlegt bzw. korrigiert, begegnet uns somit sowohl in den symbolhaft-abstrahierenden als auch in den realistisch-abbildenden Darstellungen des Campanile.

[Abb. 308](#)
Domenico di
Michelino, „Dante
e il suo poema“
(1470)

Weitere Wiedergaben des Campanile der Badia in Stadtsilhouetten des späten 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts bestätigen seine Rolle als einer der vier Haupttürme neben demjenigen des Bargello, des Palazzo Vecchio und dem Domcampanile; der Mangel an Durchgestaltung der Darstellungen im Detail verunmöglicht jedoch weitere Interpretationen. Gleiches gilt für die seicentesken Stadtansichten von Florenz in den Fresken Vasaris im *Salone dei Cinquecento* des Palazzo Vecchio. Ein Verlust des Interesses an den Details des gotischen Bauwerkes im Kontext einer sich im Renaissancestil transformierenden Stadt dokumentieren die diversen Kopien nach einem verlorenen Originalgemälde (vor 1504), welche die Verbrennung Savonarolas auf der Piazza della Signoria darstellen. Der Campanile der Badia ist auf die Merkmale ‚Höhe‘ und ‚Schlankheit‘ reduziert und erscheint mit einer enorm aufragenden, polygonalen, fensterlosen Basis, auf welcher sich ein einzelnes Biforengeschoß und ein Helm ohne Krabben erhebt.

[Abb. 309](#)
 ‚Verbrennung
 Savonarolas‘
 (frühes 16. Jh.)

Verlorene Modelle des 15. und 16. Jahrhunderts

Einen herben Verlust für die Forschung stellt der Abgang des Holzmodells der Badia dar, welches Puccinelli zur Zeit seines Noviziates 1625 noch in den Magazinräumen der Badia gesehen haben will. Seiner Einschätzung nach handelte es sich um das Modell einer Neuplanung für die Kirche nach einem Entwurf Brunelleschis, eine Deutung, die angezweifelt werden muß.⁶⁴⁴

Ein großes Holzmodell von Florenz, entstanden wohl in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts, erwähnt der berühmte zeitgenössische Literat Benedetto Varchi in seiner *Storia fiorentina* der Jahre 1527 bis 1538.⁶⁴⁵ Es befand sich im Besitz von Papst Clemens VII. (Giulio de' Medici). Aufbewahrt in dessen Schlafzimmer, verliert sich die Spur des Modells nach dem Tod des Papstes 1534.

⁶⁴⁴ Vgl. PUCCINELLI 1664, *Vita del Principe Ugo*, S. 63. W. U. E. PAATZ 1940/41, S. 266 und 298, Anm. 21a, verweisen auf die von Fabriczy veröffentlichten Rechnungen, nach denen G. und A. da Sangallo 1481/82 die Bezahlung eines großen Holzmodells des Klosterkomplexes forderten. Ich nehme an, daß Puccinelli dieses Modell sah und unrichtigerweise Brunelleschi zuschrieb.

⁶⁴⁵ Das bedeutende Werk wurde erstmals 1721 gedruckt (vgl. Bibliographie).

Die Abbildungen der gotischen Westfassade bei Van Cleef und Buonsignori

Deutlich erkennbar ist die Kirche der Badia und ihr Campanile in einer Bleistiftzeichnung von H. van Cleef (1520-89), die die Ansicht von Florenz hoch von Süden – aus dem Blickwinkel von San Miniato al Monte – wiedergibt. Van Cleef zeigt die Westfassade der Badia, geschmückt mit einem Okulus im Giebeldreieck und zwei langbahnigen Rundbogenfenstern darunter. Tatsächlich ist die Westfassade vom rekonstruierten Standpunkt der Zeichnung aus nicht zu sehen; dennoch entschied sich van Cleef dafür, die Klosterkirche durch deren zusätzliche Angabe stärker zu betonen oder gar zu kennzeichnen.

[Abb. 310](#)
H. van Cleef,
Ansicht von Florenz
(Mitte 16. Jh. /
um 1570)

Die gleichen Angaben zu den Fassadenöffnungen – die dem überlieferten Baubestand widersprechen – finden sich in der Darstellung der Badia im berühmten Stadtplan des Olivetanerpaters Stefano Buonsignori aus dem Jahr 1584. Dieser Plan, ein vierteiliger Druck, in dem die Gebäude isometrisch bis in Details von der Größe einer Fensteröffnung festgehalten sind, gibt das Kloster von Südwesten wieder, blickt also frontal auf die Westfassade und, verkürzt, auf die Südflanke der Kirche. Guidotti urteilt: „*Nonostante alcune inesattezze dovute alle difficoltà prospettiche della raffigurazione (come il campanile che sormonta e copre metà della chiesa) e nonostante la presenza degli interventi successivi al XIV secolo [...] solo da qui possiamo comprendere come si presentava la facciata del complesso, preceduta da un portico ad arcate aperto su uno spazio in cui non si manca di segnalare perfino un pozzo.*“⁶⁴⁶

[Abb. 311](#)
Buonsignori,
Stadtplan von
Florenz (1584).
Ausschnitt

Guidotti übersieht, daß die von ihm als ‚Ungenauigkeiten aufgrund der perspektivischen Schwierigkeiten der Darstellung‘ angesprochenen Widersprüche in der Zeichnung bewußte Entscheidungen sind, die nachvollziehbaren Zwecken dienen. Besonders auffällig ist in dieser Hinsicht die Zone des Kreuzgangs, der südlich an die Kirche anschließt. Buonsignori läßt das Dach des Kreuzgang-Obergeschosses tief am Südseitenschiff anlaufen; der Kreuzgang wirkt damit gegenüber der Kirche (und den Bauten, die das Gelände zur Piazza San Firenze hin abschließen) abgesenkt. Diese Darstellungsweise ermöglicht es Buonsignori, das Kirchengebäude auf den Ansichtsseiten Süden und Westen freizustellen – dazu verzichtete er auch auf die lagerichtige Wiedergabe des dreigeschossigen Gebäudes vor der Westfassade, das bereits die Zeichnung des Codex Rustici zeigt und welches

⁶⁴⁶ GUIDOTTI 1982, S. 11.

bis heute in seiner nach 1500 veränderten Form besteht.⁶⁴⁷ Die Hervorhebung der Kirche und des Campanile aus der Masse der sie verdeckenden Bauten machte es notwendig, die nicht vorhandenen oder sichtbaren Fassaden neu zu definieren. Buonsignori entschied sich, das Südseitenschiff bis an die Westfassade vorzuziehen und vor der Fassade einen Narthex anzuordnen. Im Westgiebel öffnet sich ein Rundfenster, darunter eine südliche Monofore (die zu ergänzende nördliche ist von der Turmbasis verdeckt). Die Südobergadenwand des Mittelschiffs ist durch Lisenen gegliedert; in den drei Wandfeldern öffnen sich Zwillingsfenster. Eben solche belichten auch das südliche Seitenschiff.

Guidotti interpretiert, wie oben zitiert, die im Plan des Buonsignori gezeigte Westansicht als realen Bauzustand der Kirche um 1580.⁶⁴⁸ Doch konnte Buonsignori überhaupt an einer solchen Wiedergabe gelegen haben? Deutlich aus der Darstellungsweise der Gebäude selbst ablesbar sind die Intentionen des Stadtplans: Er diene in erster Linie zur Orientierung – überbreit und stets in ihrem Verlauf nachvollziehbar sind die Straßen und selbst kleinste Gassen angegeben; ebenso betont sind die ‚Landmarken‘ wie Türme (öffentliche und private) und Kirchen. Deutlich vermerkt ist die Lage der Gebäudeeingänge. Häuserkuben geben in vereinfachter Weise die innere Parzellierung der *isolati* an. Im Falle der Klöster ist ihre Binnengliederung in Höfe und der Bezug ihrer Kirche zum Straßenraum entsprechend den realen Verhältnissen dargestellt. Die Gedrängtheit des Gevierts der Badia und das Fehlen einer Eingangsseite mit Bezug zum öffentlichen Raum zwangen Buonsignori, die Badia auf ihre Funktion als Orientierungszeichen zu reduzieren; entsprechend ist der weithin sichtbare Turm in der Darstellung durch die Positionierung des Campanile vor der Westfassade betont.

Die Freistellung der Kirche ermöglichte Buonsignori, den tatsächlich sehr versteckten Bau seiner Bedeutung angemessen monumental darzustellen. Andererseits ist es nicht denkbar, daß er die West- und Südseite der Kirche nach seiner subjektiven Fantasie gestaltete: Die Übereinstimmung mit den Angaben in der wenig älteren Zeichnung von van Cleef verweist vielmehr

⁶⁴⁷ Das von Westen an die Kirche angeschobene Gebäude trennt das Chiostro degli Aranci (vor 1440) vom Nordwesthof des Klosters (Baulichkeiten des 16. Jh.). Die Südaußenmauer des Gebäudes ist in die zeitgenössische Freskierung des Obergeschosses des Kreuzganges miteinbezogen. Nach 1500 wurde der Kapitelsaal in das Erdgeschoß dieses Gebäudes verlegt; Wölbung und Freskierung des Raumes stammen aus dem frühen 16. Jahrhundert.

⁶⁴⁸ Vgl. auch Guidotti in SESTAN – ADRIANI – GUIDOTTI 1982, S. 62f..

darauf, daß beide sich an einem allgemein verbindlichen Bild der Badia, welches offensichtlich präsenter als der reale, früh dem öffentlichen Blick entzogene Außenbau war, orientieren konnten.

Das Kirchengebäude in der Interpretation durch Giotto

Welche damals allgemein bekannten visuelle Formel konnte Buonsignori aber als Grundmodell für sein ‚wahres Bild‘ der Badia heranziehen? Eine mögliche Antwort findet sich in den Resten der Freskenausmalung der gotischen Hauptapsis der Kirche, die, unter der manieristischen Überformung erhalten, 1959 von der Wand abgenommen wurden und sich heute in den Depots der Uffizien befinden. Das Fresko wurde vermutlich in den Jahren vor der Altarweihe 1310 ausgeführt und wird der Hand Giottos zugeschrieben.⁶⁴⁹ Trotz der zahlreichen Eingriffe des 14. und 15. Jahrhunderts, Überschwemmungen und Bränden, war es zu Lebzeiten von Vasari noch sichtbar.⁶⁵⁰ Es zeigte Szenen aus dem Marienleben; zentrale Szene war die ‚Verkündigung‘. In der Nebenszene der ‚Präsentation Mariens im Tempel‘ agieren die Personen vor dem Hintergrund einer Kirche. Das Gebäude zeigt sich mit Front und rechter Flanke leicht über Eck gestellt. Monumentalität gewinnt die Darstellung aus der Untersicht des Blickwinkels. Die Fassade des basilikalen Baues ist mittels Lisenen gegliedert, die das Mittelschiff von den Seitenschiffen absetzen und im Bereich des Hauptgesimses, auf Traufhöhe der Seitenschiffe, von einfachen Kapitellen unterbrochen werden. Unterhalb des Hauptgesimses ist die Lisenengliederung durch Wandfelder hinterlegt. Auf einem Konsolenfries ruht das Gesims des Mittelschiffes; Schräggiesime rahmen den Giebel. Im Hauptgeschoß der Fassade öffnen sich drei langbahnige Rundbogenfenster; der Giebel zeigt ein Radfenster. Rundbogenfenster befinden sich auch am durch Wandfelder belebten Obergaden. An die Fassade lehnt sich das Pultdach einer offenen Kolonnaden-Vorhalle an.⁶⁵¹

Die im Fresko dargestellte Eingangsfassade weist starke stilistische Bezüge

[Abb. 312](#)
Giotto, Kirchen-
Darstellung im
Apsisfresko der
Badia (um 1310)

⁶⁴⁹ Eine aktuelle Zusammenfassung der Forschungsmeinungen zu Autor und Datierung bietet der Katalog der Ausstellung GIOTTO – BILANCIO CRITICO (2000), S. 130ff..

⁶⁵⁰ Laut Vasari „*furono le prime pitture di Giotto nella capella dell’altar maggiore della badia di Firenze [...] particolarmente una Nostra Donna quando è annunziata*“ (*Le Vite*, I, 120). Vgl. Kapitel V.8..

⁶⁵¹ Die Unterzeichnung des Freskos, die durch die aufgearbeitete Pigmentschicht durchscheint, läßt ahnen, daß an Stelle der basilikal gestuften Fassade und der verkürzten Flanke des Obergadens zunächst eine breite Font unter einheitlichem Giebel aufgerissen war. Die Unterzeichnung gibt zugleich die ‚Fluchtlinien‘ für die isometrisch-perspektivisch angelegte Darstellung an.

zur Chorfassade der Badia auf, an deren Innenseite das Bildwerk angebracht war. Insbesondere die flache Lisenengliederung und die (hier kapitellartige) Verkröpfung zwischen den Lisenen und dem Hauptgeschoß-Gesims sind Motive, welche den eigentümlichen, Arnolfo di Cambio zugeschriebenen Entwurf der Schauwand kennzeichnen. Die hier dargelegte Interpretation des engen Verhältnisses zwischen Bauwerk und Bildschmuck scheint die historische Perzeption wiederzugeben: Die auffälligen Parallelen zwischen dem im Apsisfresko von Giotto gezeigten Gebäude und der Wiedergabe der Badia im Stadtplan von 1584 lassen den Schluß zu, daß Buonsignori die Darstellung – gestützt auf einen allgemeinen Konsens – als Abbildung der Abteikirche verstand und als solche für seine Zwecke heranzog.

Bleibt zu fragen, ob Giotto mit der von ihm gezeigten Kirche auch tatsächlich die Badia meinte, auf welchen Informationen seine Darstellung beruht und welche Intentionen sie verfolgte.

Die Kirchendarstellungen in den Fresken und wenigen Tafelbildern Giottos können anhand formaler und inhaltlicher Kriterien in vier Kategorien geordnet werden. Die erste Gruppe stellen Raumgehäuse dar, die der Gliederung von Szenen dienen; ein Beispiel hierfür ist die offene, in der Mitte unterbrochene Basilika, die die Bühne für die Himmelfahrt des Evangelisten Johannes im Fresko der Peruzzi-Kapelle von Santa Croce (Florenz) bildet. Eine zweite Gruppe sind kleine, vignettenhafte Kirchenbauten, deren Konnotationen Giotto versatzstückhaft gebrauchte: so die älteren Kirchen von Assisi, in der Szene der Stigmatisierung in der Oberkirche von San Francesco (Assisi) als kleine Saalbauten wiedergegeben,⁶⁵² oder die Bauten im Tafelbild mit ‚44 Szenen aus der Apokalypse‘ (1328-1333, Stuttgart, Staatsgalerie).⁶⁵³ Als dritte Gruppe der Kirchendarstellungen können die realitätsnahen Abbildungen von Bauten angesprochen werden. Diese setzt Giotto gezielt zur Identifizierung bekannter, aktueller Orte oder Personen ein: So kennzeichnet er Assisi in der

⁶⁵² In der Tat scheinen die Merkmale der beiden Kirchenbauten des Freskos – der Portalarchitrav und die Lünette des linken, die Lisenen- und Rundbogenfriesgliederung des rechten – in der Wiederholung des Bildes als Tafelgemälde (ehemals in San Francesco (Pisa), heute Paris, Louvre) im dortigen rechten Kirchengebäude zusammengefaßt. Die versatzstückhafte Behandlung der Elemente, aber auch ganzer Bilder – weitere Szenen der Franziskuslegende aus der Oberkirche sind in einer Art Predella der Pariser Tafel en miniature wiederholt – könnte jedoch auch darauf hinweisen, daß die Tafel das Werk eines Mitarbeiters Giottos ist. Die Signatur der Tafel („Opus Jocti Florentini“), einzig im Werk Giottos, verwies dann auf eine notwendige Bestätigung gegenüber dem Auftraggeber (Hinweis Gregorio Nardi).

⁶⁵³ Zur Zuschreibung dieses Werkes vgl. GIOTTO – BILANCIO CRITICO (2000), Katalognummer 28b.

Szene der Mantelausbreitung im Freskenzyklus der Oberkirche von San Francesco durch die Darstellung des dortigen Minerva-Tempels, die Römische Kirche in der Szene des Traums Innozenz III. durch die Abbildung von San Giovanni in Laterano, die Stadt Arezzo in der Szene der Austreibung der Teufel durch die imposante Chorpartie der neuen Kathedrale mit der charakteristischen polygonalen Apsis. Ein vierte Gruppe stellen hingegen Bauten – hier insbesondere Kirchenbauten – dar, die Giotto mangels eigenen oder allgemein-verbindlichen Wissens als fantastische Inventionen gestaltete, um das gewünschte Lokalkolorit der Szenen zu gestalten: so steht beispielsweise in den Freskenzyklen der Unterkirche von San Francesco (Assisi) ein polygonaler Zentralbau mit Strebewerk und Kapellenkranz als ‚Zeichen‘ für die Stadt Bethlehem in der Szene des Kindermords, ein dreiportaliger Kubus mit gewölbter Vorhalle und Tierskulptur-bekrönten Pfeilern für den Tempel von Jerusalem (in der Szene der Vertreibung aus dem Tempel).

Tartuferi vergleicht in seinem Versuch einer Datierung der erst in den letzten anderthalb Jahrzehnten von der Forschung ‚entdeckten‘ Fresken aus der Apsis der Badia die dortige Kirchendarstellung stilistisch mit der angesprochenen Darstellung der Chorpartie der Kathedrale von Arezzo und mit der Kirche in der Szene der Trauerklage der Klarissinen (beide Oberkirche von San Francesco) und stellt einen gemeinsamen Hang zur Monumentalität fest.⁶⁵⁴ Während Giotto den Dom von Arezzo jedoch realitätsnah porträtiert,⁶⁵⁵ behandelt er die Kirche in der Szene der Leichenklage als Pasticcio – hinsichtlich der verarbeiteten Vorbilder reichen die Forschungsmeinungen von Einflüssen der Kathedrale von Orvieto bis hin zu Erinnerungen an ein Projekt für die Fassade von Santa Maria del Fiore, der gotischen Kathedrale von Florenz. Tomei geht einen Schritt weiter und definiert das Gebäude als „*mostrante singolari affinità soprattutto con l’opera di Arnolfo di Cambio*“, insbesondere mit den oben beschriebenen Ziborien. Weshalb aber stellte Giotto in dieser Szene die Klarissinen nicht vor ihrer real existierenden Kirche in Assisi dar? Die Antwort ergibt ein Blick auf die bis heute im wesentlichen unverändert erhaltene Kirche: Sie trägt eine verhältnismäßig schlichte Tafelfassade, die

[Abb. 313a, b](#)
Giotto,
‚Austreibung der
Teufel aus Arezzo‘ –
Stich der
Chorpartie der
Kathedrale

[Abb. 314](#)
Giotto,
‚Trauerklage der
Klarissinen‘

⁶⁵⁴ Tartuferi in GIOTTO – BILANCIO CRITICO (2000), S. 131f..

⁶⁵⁵ Nicht völlig geklärt werden konnte, welche ‚Realität‘ Giotto vor Augen hatte: Der Bau der Kathedrale, 1278 begonnen, zog sich bis weit in das 14. Jahrhundert hin; die Chorpartie sollte um 1300 jedoch bereits weitgehend fertiggestellt gewesen sein.

der Bedeutung des Ordens (und der Erhabenheit der von Giotto dargestellten Szene) wohl wenig angemessen schien.

Die im Apsisfresko der Badia dargestellte Kirche ist demnach kein ‚zeichenhafter Phantasiebau‘ wie der Tempel von Jerusalem und auch kein ‚Pasticcio‘ wie die Kirche der Klarissinnen: Sie nimmt charakteristische Motive des zeitgleichen gotischen Bauwerks auf, ohne aber ein Abbild zu sein. Neben der bereits erwähnten Chorfassade kann ein weiteres Vorbild für die hier diskutierte Darstellung genannt werden: die romanische Kirche der berühmtesten italienischen Benediktinerabtei, des ‚Mutterklosters‘ Montecassino, welche einen nicht zu unterschätzenden typologischen und ikonographischen Bezugspunkt für die mittelitalienischen Abteikirchen der Romanik darstellte.⁶⁵⁶ Giotto zitiert die wichtigsten Merkmale der Fassadenpartie: die Dreiergruppe der Fenster, das Radfenster im Giebel, die Vorhalle. Die Entscheidung Giottos, an diesem prominenten Platz der Freskondekoration, im thematischen Zusammenhang einer Szene mit der Kirchenpatronin Maria, keine realitätsnähere Ansicht des neuen, zur Weihe anstehenden Baues der Badia wiederzugeben,⁶⁵⁷ sondern ein Bild zu präsentieren, das die innovativen Züge des Gebäudes mit traditionellen, leicht verständlichen Elementen vereint, verweist somit darauf, daß die neue Kirche nicht als vollständig der Bauaufgabe ‚angemessen‘ empfunden wurde: Giotto zeigte eine ‚wahrere‘ Abteikirche, und als solche wurde das im Fresko dargestellte Bauwerk noch im 16. Jahrhundert von Buonsignori für seinen Stadtplan herangezogen.

[Abb. 315](#)
Sant'Angelo in Formis,
Freskenszene:
Abt Desiderio von
Montecassino mit
Kirchenmodell

⁶⁵⁶ Die Abtei wurde 1349 durch ein Erdbeben zerstört und in den 1360er Jahren in gotischen Formen wieder aufgebaut. Die Kirche, im 17. Jahrhundert nochmals umgreifend verändert, fiel im Zweiten Weltkrieg mitsamt der Abtei gezielten Bombenangriffen zum Opfer.

⁶⁵⁷ Den gegenteiligen Fall präsentiert uns Giotto in der von ihm selbst für die Familie Scrovegni entworfenen und ausgemalten Kapelle in Padua: Der freistehende, ex novo errichtete Bau ist im Fresko als prächtiges, realitätsgetreues Modell in der Hand des Stifters wiedergegeben. Abweichend vom ausgeführten Bauwerk, ist das Modell mit dem geplanten Querhaus dargestellt. Zum Bauplan und den Bauphasen der Scrovegni-Kapelle vgl. GIOSEFFI 1963, Abb. 28, 29 und 32.

3. – Epilog: Die neuzeitlichen Darstellungen der Badia

Die Florentiner Stadtveduten des 17. und 18. Jahrhunderts – etwa „Firenza“ von Matteo Florini, Siena 1600, oder „Florence“, Druckerei Pierre Mortier, Amsterdam – sind fast ausnahmslos Derivate des Buonsignori-Plans und zu grobkörnig, um die tatsächliche Wandlung der Stadt in diesem langen Zeitraum wiederzuspiegeln. Aussagekräftiger sind dagegen die sich seit dem 18. Jahrhundert in dichter Folge erhaltenen Stadtgrundriß-Darstellungen, wenn auch lediglich hinsichtlich der Perzeption der neuen, ‚modernen‘, bis heute erhaltenen Badia.⁶⁵⁸ Denn mit dem manieristischen Umbau der 1630er Jahre endete die 350 Jahre dauernde Phase des Bestehens der gotischen Kirche.⁶⁵⁹

Im Gegensatz zu vielen Kirchen und öffentlichen Bauten von Florenz wurde die Badia niemals als Bildhintergrund für die Darstellung einer historischen oder religiösen Szene in Gemälden herangezogen.⁶⁶⁰ Die erste Abbildung der Badia vom Blickwinkel des Straßenraumes aus stammt erst aus dem späteren 18. Jahrhundert: Eine der berühmten großformatigen Gebäude- und Platzansichten des Giuseppe Zocchi stellt die Badia und den Bargello von der Piazza San Firenze aus dar. Die zunächst völlig realitätsgetreu wirkende Vedute erweist sich auf den zweiten Blick als geschickte Interpretation und Manipulation: Der Straßenraum der Via del Proconsolo ist auf das doppelte seiner wahre Breite erweitert, womit der Blick im zentralen Fluchtpunkt des Bildes auf den manieristischen Palazzo Strozzi ‚Nonfinito‘ freigegeben ist.

[Abb. 316](#)
G. Zocchi,
„Veduta della
Badia ...“ (1744)

⁶⁵⁸ Im 1731 von Ferdinando Ruggeri verfaßten Stadtplan sind die zivilen öffentlichen Gebäude dunkel gefärbt, die Kirchen dagegen in ihrer Dachaufsicht wiedergegeben. Die Badia erscheint hier nun in ihrer manieristischen Form, angepaßt an den darunterliegenden Kirchenraum, als griechisches Kreuz. Francesco Magnelli und Cosimo Zocchi geben in ihrem Plan von 1783 die Hauptkirchen der Stadt als Gebäudegrundrisse wieder. Die Badia dagegen erscheint wiederum nur in der Dachaufsicht; diese ist dafür um das geplante Langhaus, das nach Norden bis zur Via Dante Alighieri reicht, ergänzt. Ein echter ‚Nolli-Plan‘ ist dagegen der Stadtgrundriß des Federico Fantozzi von 1843: Öffentlich zugängliche Gebäude und Kirchen, unter ihnen nun auch die Badia, sind mit ihrem an den Straßenraum angeknüpften, minutiös detaillierten Binnengrundriß wiedergegeben.

⁶⁵⁹ Nur der älteste erhaltene, vermessene Stadtgrundriß von Florenz, eine im Jahr 1620 für die Capitani del Popolo ausgeführte Zeichnung, gibt deshalb noch die mittelalterliche Kirche in ihrer urbanistischen Einbettung wieder: Dargestellt sind die Binnenstrukturen der Hauptgebäude der Stadt – und hierunter auch, leider schlecht lesbar, die Badia – sowie die Grundstückseinteilung in einigen *isolati*.

⁶⁶⁰ Zumindest ist keine solche Darstellung in Gemälden, Ex-Voti, Hochzeitstruhen o.ä. bekannt. Es kann jedoch nicht ausgeschlossen werden, daß in Zukunft noch Abbildungen aufgefunden werden: So erscheint etwa in der Entwurfsskizze einer sei-settecentesken Festdekoration für die Einmündung der Via del Proconsolo in den Domplatz im Hintergrund der Campanile der Badia. Die Zeichnung wurde 2002 in der Ausstellung *L'ombra del genio* im Palazzo Strozzi (Florenz) gezeigt.

Der erhöhte Standpunkt erlaubt Zocchi, die Baublöcke auf Kosten der Türme zu betonen und hierbei den Körper des verbliebenen gotischen Mittelschiffes der Badia aus der Masse der Anbauten hervorzuheben. So gelingt es ihm überhaupt erst, das Vorhandensein einer Kirche und ihre Ausdehnung – von der ehemaligen West- bis zur Chorfassade – zu vermitteln. Dieser Baukörper wird durchdrungen von der orthogonal zu ihm ausgerichteten Gruppe aus Vierungsaufbau und Chor. Zocchi gibt damit die Außengestalt der Badia in ihrer ganzen Problematik wieder, versenkt sie aber in einen gnädigen, nicht der tatsächlichen Beleuchtungssituation entsprechenden Halbschatten, der von den hell hervorgehobenen Ladenbauten und dem gleißenden Sonnenlicht auf dem Platz überblendet wird.⁶⁶¹

Von Emilio Burci stammt die Federzeichnung in Sepia, die das Portal der Abtei zur Via del Proconsolo noch mit der 1870 zerstörten Barocktreppe darstellt. Die Zeichnung belegt nicht nur das gegenüber dem heutigen wesentlich tiefer ansetzende Straßenniveau,⁶⁶² sondern zeugt auch von der Bedeutung des Portals und seines aus dem Straßenraum ‚zurückerobernten‘ Vorplatzes als Kommunikationsfaktor der Kirche. Zudem stellte sie die Chorfassade vom selben Blickwinkel aus dar, den Giotto bereits für seine Kirche im Apsisfresko gewählt hatte.

Einen interessanten Einblick in die Symbol-Rolle des Campanile der Badia gibt das Ölbild eines toskanischen Malers der 2. Hl. des 19. Jahrhunderts, das den genesenden Dante in der Altane seines Hauses darstellt. Im Hintergrund ist die Badia gezeigt, deren Turm sich – historisch-chronologisch fast korrekt, und mit symbolhaftem Parallelismus zur Genesung des Dichters – in der hochgotischen Wiederaufbau-Phase befindet.⁶⁶³

Als Kuriosum zum Schluß soll die Rezeption des Campanile der Badia durch Le Corbusier erwähnt werden: Im Zuge seiner Studien während eines Toskana-Aufenthaltes 1907 widmete er einige Skizzen auch diesem Bauwerk. Seine Notizen beziehen sich auf die Tektonik des Turmes, ganz

[Abb. 317](#)
E. Burci,
„Veduta delle
scalee di
Badia“
(Mitte 19. Jh.)

[Abb. 318](#)
Tosk. Maler,
2. Hl. 19. Jh.,
„Dante
convalescente“

[Abb. 319](#)
Le Corbusier,
Studie zum
Campanile
der Badia
(1907)

⁶⁶¹ Es existieren zwei Versionen der Vedute: Dieselbe Stichplatte wurde offenbar einmal modernisiert, indem die erneuerten Vordächer der auf die Piazza orientierten Ladenräume der Badia hinzugefügt wurden.

⁶⁶² S. hierzu Kapitel V.3.: Aus der Anzahl der Stufen der Treppe kann abgeleitet werden, daß die Chorfassade einstmals auf einem ca. 80 cm höheren Sockel aufragte. Bestätigt wird diese Ableitung durch die Darstellung der Personen links in der Zeichnung selbst.

⁶⁶³ Das wenig bekannte Gemälde wurde 1998 von Finarte in Mailand verkauft. – Nicht korrekt ist die Darstellung des Baukörpers der Kirche zu Füßen des Turmes, welche bereits das Giebeldach des manieristischen Nordarmes zeigt.

im Sinne der Moderne reduziert auf die Elemente ‚vertikale Eck-Pylone‘ und ‚horizontale Ringverspannungen durch Gesimsbänder‘; wenig Interesse scheint der berühmte Architekt dagegen der historischen Realität des Gebäudes entgegengebracht zu haben.

ZUSAMMENFASSUNG UND SCHLUSS

In der vorliegenden Studie wurde der Versuch unternommen, die bauliche Entwicklung der Abteikirche von Florenz und ihres Glockenturms vom 10. bis zum 14. Jahrhundert nachzuvollziehen und ihr Verhältnis zur zeitgenössischen Architektur ihrer Kunstlandschaft zu beleuchten.

Die Untersuchung wurde in erster Linie mit den Methoden der Bauforschung durchgeführt: dem Aufmaß, der Beobachtung und Beschreibung des materiellen Bestandes, der Analyse und Interpretation der stratigraphischen Abfolgen. Unmittelbare Ergebnisse der Bauuntersuchung sind die zahlreichen hier unterbreiteten, neuen Erkenntnisse über die Evolution der Baugruppe.

Entgegen der bisherigen Forschungsmeinung, laut welcher sich im Bestand der gotischen Kirche keine ältere Substanz erhalten habe, konnte nachgewiesen werden, daß die südliche Langhauswand auf einem über 10 m hohen Mauerzug eines Gebäudes des späten 10./ frühen 11. Jahrhunderts aufbaut. Der Fund eines Fensters in dieser Mauer, seine Höhenlage und Form lassen annehmen, daß es sich hier um den Obergaden der zeitgenössischen Kirche handelte.

Die zylindrischen Basisgeschosse des nebenstehenden Campanile wurden in ihrer bautechnischen und gestalterischen Ausformung genauestens erfaßt. Der ausführlich dargestellte Vergleich mit anderen Rundtürmen des 9.-11. Jahrhunderts zeigte, daß das Gebäude als wichtiger Repräsentant einer bislang in ihrer Wertigkeit unterschätzten, sich von den älteren Traditionen der ravenatischen Turmzylinder wegentwickelnden und lokale, bis in die antike Baukunst zurückreichende Wurzeln aufgreifenden architektonischen Entwicklung zu gelten hat. Erstmals wurde auf die Bedeutung technischer Details, insbesondere des Einsatzes von Ringankern und der spezifischen Setztechnik der Lisenenquader, für die Klärung der gegenseitigen Beziehung der Turmbauwerke untereinander und ihre chronologische Einordnung verwiesen. Als Summe der Überlegungen konnte eine Datierung der ersten Ausbaustufe des Campanile in das 3. Jahrzehnt des 11. Jahrhunderts vorgeschlagen werden.

Die Ergebnisse der Bauuntersuchung wurden mit Erkenntnissen aus der sorgfältigen Lektüre und Interpretation von Quellen und von Basismaterial älterer Studien (insbesondere von Grabungen der 1940er, 1980er und 1990er Jahre) verknüpft. Der Abgleich aller gewonnenen Informationen führte zu der These, daß sich an Stelle der späteren gotischen Presbyteriums-

Treppenanlage die Apsiden einer älteren Kirche befanden. Der Vergleich mit der zeitgenössischen Kirchenbaukunst der Toskana bestätigte die hohe Wahrscheinlichkeit der Rekonstruktion einer um 1000 entstandene Abteikirche mit T- Grundriß, an deren Querarm – zwei niedrigeren Querhäusern zu Seiten des einschiffigen Langhauses – sich drei Apsiden in Reihe anschlossen. Hypothetisch bleiben muß trotz einer Vielzahl positiver Hinweise aus den ermittelten Höhenniveaus der Anlage, daß sich unter dem (erhöhten) Presbyterium eine Krypta befand.

Der Campanile wurde demnach im geschützten Winkel zwischen Langhaus und Nordquerhaus errichtet. Die im Folgenden räumlich verwischte, mit dem Mittel der präzisen Definition der Baugrenzen in den Mauerschalen jedoch zweifelsfrei nachweisbare Traufkante des Turmes lag zunächst nur wenige Dezimeter über derjenigen des Kirchengebäudes. Erst einer zweiten Ausbauphase des Turmes entstammen die ersten beiden Geschosse über Hexagongrundriß, die unter Nutzung der durch die Lisenen angelegten Gliederung des Rundturmes auf diesen aufgesattelt wurden. Vorbildlich für Gestaltung der Geschosse mit großen Monoforen, die gemeinsam mit den Öffnungen des Rundturmes ein Kreuzschema der Ordnungen ausbilden, war die Errichtung des Campanile der Badia a Settimo vor den Toren von Florenz (1040-1050 ca.). Beide Campanili greifen mit der polygonalen Brechung des Schaftes und der spezifischen Anlage der Öffnungen Motive der Flankentürme römisch-antiker Stadttore auf.

Die Schleifung der ältesten Stadtmauer, welche bis dato das Geviert der Badia im Osten begrenzte, und die große Ausweitung der Stadtfläche innerhalb des neuen Mauerringes von 1172-75 darf als Anlaß der frühesten, hier erstmals nachgewiesenen Veränderung des Kirchenbauwerkes – einer Kürzung des westlichen Langhauses, gefolgt vom Neubau der Westfassade – sowie der erneuten Aufstockung des Campanile (um das dritte Hexagon-geschoß) gesehen werden. Beide Baumaßnahmen zeichnen sich durch die Verwendung geborgener römischer Backsteine, gewonnen aus dem Abbruch der Stadtmauer, als Baumaterial aus. Besonders bemerkenswert ist die Ausbildung einer Ädikula-gerahmten Nische an der nach Nordwesten, zum Dombezirk hin gerichteten Flanke des neuen Turmgeschosses: Wie nun erkannt, ist diese Ädikula eine direkte Kopie der Bauzier stadtrömischer Campanili der 40er bis 70er Jahre des 12. Jahrhunderts. Die aus dem Baumaterial abgeleitete Datierung der identifizierten Maßnahmen wird somit durch stilistische Beobachtungen bestätigt.

Während im dritten, durch Monoforen und Nischen gegliederten Hexagongeschoß des Turmes die charakteristischen Elemente und das Konzept der Ordnungen des Vorbestandes bewußt fortgeführt wurden, wagten die Baumeister bei der Errichtung des folgenden Geschosses den Sprung in eine neue Architektursprache: Durch auskragende Ecklisenen und die Einführung von kleineren Biforenöffnungen (statt der bisherigen großen Monoforen) wurden Affinitäten an die dem Wehrbau entlehnten Turmabschluß-Geschosse *a rocca* geschaffen. Auf der Basis des Vergleichs der verwendeten Formbacksteine mit datierten Beispielen konnte eine Bauzeit des Geschosses ‚um 1200‘ vorgeschlagen werden. Bei der analytischen Beobachtung der bautechnischen Details wurde festgestellt, daß die Säulen-Kämpfer-Gruppen der Biforen am jetzigen Anbringungsort zweitverwendet sind; hypothetisch vorgeschlagen wurde ihre Herkunft von der älteren Fassade der Kirche, gestaltet mit einer zweischichtigen Arkadenwand wie an der Florentiner Kirche Santa Trinita.

Mag es – angesichts der flächenmäßig geringen Spuren des Bestandes – verständlich sein, daß sowohl der befensterte Südobergaden der ältesten Kirche als die auffällig in Backstein ausgeführte Veränderung der Südwestecke des Langhauses bislang dem Blick der Forschung entgingen, so verwundert doch, daß die deutlich noch der Hochromanik entstammenden Fenster der Nordwand des Westlanghauses stets unhinterfragt der Periode des ‚Neubaues‘ der Kirche ab Mitte der 1280er Jahre zugeschlagen wurden. Im Rahmen der Untersuchung konnten nicht nur die Grenzen des Mauerwerks der Baumaßnahme ermittelt werden, in deren Verlauf die Langbahnfenster eingefügt wurden, sondern auch – basierend auf dem Studium der bautechnischen Merkmale der Fenster – Thesen zu deren präziser Datierung formuliert werden. So ergab sich, daß im 2. oder 3. Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts eine großangelegtes Projekt zur Verbreiterung und Erhöhung des Kirchenschiffes begonnen, jedoch – wohl wegen finanzieller Probleme – nicht zuende geführt wurde. Grundmauern, die bei Grabungen 1947 im späteren Nordseitenschiff aufgedeckt wurden, können nun plausibel als Hinweis darauf gelesen werden, daß im Zuge dieser Maßnahme ein Querhaus geplant wurde; Spuren am Campanile deuten an, daß das Querhaus bereits in voller Höhe ausgeführt war. Das aus den identifizierten Überresten ideell rekonstruierte Gebäude fügt sich gut in die bekannte Typologie der Ordensbauten des frühen 13. Jahrhunderts in der Toskana.

Nicht nur durchgreifende urbanistische Neuerungen im unmittelbaren Umfeld der Kirche und die Veränderung der Struktur der Stadt durch Großbauprojekte, sondern auch der Wunsch und die Notwendigkeit, die bestehende Bauruine in ein angemessenes Gebäude zu überführen, regten damit die Entscheidung zur Modernisierung von Kirche, Kirchturm und Kloster ab 1284 an.

Die gotische Kirche der Badia Fiorentina, deren Außen- und Innenbaukörper inklusive den wichtigen Bereichen des Dachwerks und der Raumdekoration im Zuge dieser Untersuchung auf der Basis der wichtigen Vorleistungen von Middeldorf – Paatz (1932) und Di Gaetano (1947-51) unter den jüngeren Überformungen ‚aufgedeckt‘ werden konnten, hob sich von den üblichen Entwurfschemata und -konzepten der zeitgenössischen Bauwerke deutlich ab: Sie ist weder ‚zisterziensisch‘ noch leichterhand aus der örtlichen Tradition zu erklären, wie bislang von der Forschung – auch mangels gültiger Kenntnisse des Bauwerkes – vorgeschlagen. Ihre Chorfassade mit der Textur aus Flächen verschiedener Körnigkeit und miteinander verspannten, die Oberflächen gliedernden und die Raumhaut versteifenden linearen Elementen orientierte sich nicht mehr an der ‚Skelettbauweise‘ aus Strebepfeilern, horizontalen Gesimsen und Füllmauern, welche die mittelitalienische Architektur am Übergang zur Gotik kennzeichnete, sondern verweist, wie Romanini darlegte, bereits auf die Wesenszüge des *stil novo*, der intellektuellen Kunstsprache der Architektur, Skulptur, Malerei und Literatur der Wende zum 14. Jahrhundert. Dem entsprach der komplexe Innenraum, in welchem ein schmal-hoher Westarm als Langhaus über die Seitenschiff-Querhauszone den sich nach Osten weitenden und über einer imposanten Treppenanlage erhöhten Prospekt der ursprünglich als zueinander offene Gehäuse konzipierten Chorkapellen vorbereitete. Das sichtbare Dachwerk, das – wie durch die Struktur-Analyse nachgewiesen und durch die dendrochronologische Untersuchung untermauert werden konnte – als Ausbau eines ersten, noch romanischen Dachwerken nahestehenden Systems entstand – kann als experimentelles Initialbeispiel der berühmten florentinischen Dachwerke des Trecento gelten, die einen wichtigen baukünstlerischen Gegenpart zum Wölbbau der Zeit bildeten. Die farbige Gestaltung von Boden, Wand und Dachwerk stellte einen integralen Bestandteil des architektonischen Konzepts dar.

Das zweite Biforengeschoß des Campanile wurde, wie bautechnische Übereinstimmungen nahelegen, bald nach dem Bau der Choranlage der

gotischen Kirche errichtet. Es war Teil eines höheren Aufsatzes des Turmes, welcher 1307 zerstört wurde. Ab 1310 mit einem provisorischen Glockenstuhl versehen, nahm es vorübergehend die 1313 gegossene, bis heute erhaltene Glocke der Badia auf.

Die Frage nach der Autorschaft des Bauwerkes, welche Vasari dem Florentiner Dom- und Stadtbaumeister des Jahres 1300, Arnolfo (di Cambio), zusprach, wurde durch den Vergleich der ermittelten Entwurfsprinzipien und der Detailgestaltungen mit denen gesicherter Werke des Künstlers überprüft. Über die bislang von der Forschung vorgeschlagenen Parallelen hinaus wurde festgestellt, daß die Chorpartie der Kirche in Struktur, Wölbform und Bauskulptur dem Ziborium von San Paolo fuori le Mura (Rom) und den Krippenfiguren von Santa Maria Maggiore (Rom), 1285 bzw. 1290-92 geschaffen, nahesteht, während das verbliebene Turmgeschoß der spät-dugentesken Bauperiode Parallelen zu arnolfianischen Werken der späteren 1290er Jahre zeigt. Engste Verbindungen bestanden zur Bauhütte der Florentinischen Franziskanerkirche Santa Croce, deren Entwurf traditionell ebenfalls Arnolfo zugeschrieben wird.

Arnolfos wahre Leistung war die Transformierung einer offenen, durch die Entwicklungen im Umfeld gestörten Baustelle in ein Kirchengebäude von eigenständigem und zukunftsweisendem Charakter. Durch die Amalgamierung und Übersteigerung der überkommenen charakteristischen Elemente und Motive der Badia gelang es dem Baumeister zugleich, die architektonische Tradition der Abtei und der Anlage zu wahren: Dies gilt für den Kirchenbau, aber auch für den Campanile und nicht zuletzt für die Gesamtanlage. Die Neuartigkeit der Kunstsprache sowie notwendige Zugeständnisse an das städtebauliche Umfeld der Klosterkirche verhinderten jedoch zugleich, daß das Werk als ‚angemessen‘ empfunden und mühelos rezipiert werden konnte: So zeigte denn Giotto im von ihm geschaffenen Apsisfresko der Badia eine ideale Variante der gotischen Kirche, als ‚wahreres‘ Bild des Bauwerks verstanden und übernommen bis in das 16. Jahrhundert.

Unerwartete Lücken in der Forschung – so in der Frage der Datierung der frühen romanischen Sakralarchitektur in der Toskana – zwangen dazu, die Untersuchung und ihre schriftliche Darlegung immer wieder weit über den Gegenstand der Bauuntersuchung hinaus auszudehnen. Unvorhergesehene Erkenntnisse – etwa die Singularität des Motivs der Ädikula am Campanile in der Toskana – machten die Erweiterung des Blickfeldes über die lokalen

Grenzen hinaus notwendig. Die Architektur und die Raumgestaltung der gotischen Bauperiode konnten nicht besprochen werden, ohne einige in der Regel der kunstgeschichtlichen Forschung vorbehaltene thematische Felder zu betreten. Wo die Fülle der Informationen den Rahmen des zum Verständnis im Text Notwendigen sprengte, wurden Anhänge angelegt: So insbesondere im Falle der ermittelten Backsteinformate und ihrer Einfügung in die bekannten mensiochronologischen Reihen. Eine große Menge von weiteren Informationen, welche über den der Untersuchung zugrundegelegten Epochenrahmen hinausreichen, wurde in den Aufmaßtafeln dokumentiert. Dennoch ist die vorgelegte Studie ein blasses Abbild der realen Fülle des Kirchengebäudes der Badia Fiorentina und ihres Campanile, des Reichtums der Baugruppe als Zeugnis einer über tausendjährigen Geschichte. Bleibt zu hoffen, daß die hier niedergelegten Erkenntnisse und Verständnisvorschläge mehr denn je zur Achtung vor dem Bauwerk und zur Respektierung seiner Substanz beitragen werden.

ANHÄNGE

DON PLACIDO PUCCINELLI:

EINE SCHRIFTQUELLE DES 17. JAHRHUNDERTS IM WORTLAUT

Die *Cronica dell'Abbadia Fiorentina* beginnt auf S. 13 der *Cronica dell'insigne ed imperial Abbadia di Fiorenza* und ist das zweite Buch im ‚Sammelband‘ *Istoria dell'eroiche attioni di Ugo il Grande Duca della Toscana [...] Di nuovo ristampata con curiose aggiunte, e corretta. Con la Cronica dell'Abbadia di Fiorenza [...] . Il Trattato di circa mille Inscrittioni Sepolcrali. La Galleria Sepolcrale [...] . Et le memorie di Pescia Terra cospicua, e principalissima di Toscana. Del P.D. Placido Puccinelli, Monaco Cassinese [...] In Milano [...] MDCLXIV.* Angesichts der großen Bedeutung der Quelle für die vorliegende Studie werden im Folgenden die wichtigsten Passagen im Wortlaut und Zusammenhang wiedergegeben. Zahlen in eckigen Klammern geben die Buchseiten an.

CRONICA DELL'ABBADIA FIORENTINA

[1] „[...] Il giro dunque della clausura di questo nostro Monastero principava sulle muraglie della Città, ove presente sono le Case de Bucelli, come dall'Arme, ch'è nella Banderola, d'un Leone rampante, poi comprate da Malegonelli, & ora de Sermartelli, e Piazza di S. Apollinare; indi tirava colla sua Vigna fino alla Chiesa de' Santi Apostoli Simone, e Giuda, la quale in quel Tempo era un picciolo Oratorio, ò Tabernacolo della Clausura, e Vigna, la quale terminava vicino al luogo del Teatro, ove si facevano li Consigli, e Parlamenti dal Popolo quivi adunato, che in tal tempo in quella latinità si diceva Perilasium, ò Parlasium, ove di presente sono le Case, ed Arco de Peruzzi colla Contrada di Torcicoda, ò Tiricoda, che pur ancora ritiene tal nome. L'anno 1078, volendo la Repubblica aggrandire la Città, convenne ai Monaci cedere la Piazza di S. Apollinare, e la Vigna; qui fabbricate poi le Case, la Contrada ritenne il nome di Vigna. Inoltre l'anno 1250, cedettero il sito per la fabbrica del Palazzo della Giustitia, che per tal effetto bisognò demolire parte della Chiesa, & perciò sopra dell'Oratorio del detto Palazzo, che ora serve per consortatorio de' Rei condannati à morte, fù dipinta l'Arme gentilitia del Principe Ugo [...].“ Es folgt die Beschreibung der Verpflichtungen der Capitani und Priori del Popolo aufgrund der Abtretung des Geländes, welchen bis ins 15. Jh. nachgekommen wurde.

[2] „[...] Mentre si fabbricava il detto Palazzo della Giustitia, à richiesta del Popolo lo Monaci concessero in prestito due stanze contigue alla Porte del Monastero, le quali ora servono per Archivio, e Cellaria, acciò quivi residesse Uberto di Lucca, eletto nuovo Capitano di Giustitia del Popolo [...].“

„[...] La Porta primaria, & antica della Chiesa era, ove di presente è l'Altare della famiglia Covona, & l'Atrio, e Cimitero, ove risiedono il Capitolo nuovo, & l'Andito della Canova, con diversi Depositi di famiglie antiche, e nobile, & un Tabernacolo di Macigno dedicato all'Ascensione di Cristo al Cielo, solito ivi annualmente con Arazzi, e frondi di Cipresso farvisi la festa; parte di detti Tumuli restati demoliti affatto dal tempo, e parte riposti nel Claustro. Dipoi comprate le Contrade verso S. Margarita, e San Martino, e fabbricato il Refettorio, e Canova, restò in uso fino à nostri tempi, e nella mattina della Commemorazione di tutti i Fedeli Defonti processionalmente, dopo la Messa cantatavi si portavano li Monaci, e dal Diacono, e Sudiacono si dava l'incenso, & Acqua benedetta dentro la Canova. L'anno 1285. li Monaci risarcirono, e rificero la Chiesa, restata sconcia, deforme, e dimezzata mediante la fabbrica del Palazzo sudetto, e della strada del Fisco; l'incombenza ne fù data ad Arnolfo di Lapo Fiorentino celeberrio Architetto di quel secolo, il quale fece la Tribuna, e Cappella maggiore in mezzo à due altre laterali con una longa, & alta scalinata da una testa all'altra della Chiesa,

principiando la linea di detta scalinata, dove di presente è l'ultimo Pilastro à lato alla Porta, che s'entra in Chiesa, e compiuva ove è la colonna, che regge l'Arco del Coro verso la strada; alta poi undici gradini, che formava il Presbitero, ò Santuario, e l'Altare Maggiore risedeo appunto, ove di presente è la Tomba del Conte Ugo, la quale in quel tempo fù adattata, ove è la Cappella del Crocifisso. Fù serrata l'antica Porta, e quivi fù fabbricato il Coro, il quale veniva à risiedere in faccia alla Cappella maggiore; furono aperte due Porte, l'una verso via Ghibellina, e l'altra verso S. Margarita, e furono ornate di macigni, e di scalinate, con un volto sostenuto da grosse Colonne, che formavano un grand'Atrio, ò vestibolo della Chiesa col Cimitero nuovo à spese della Famiglia Pandolfina, la quale nel detto Atrio volle ancora fabbricare una sontuosa Cappella, ornata di Pilastri, Capitelli, Architravi [...]. Fù data ancora l'incombenza di dipingere la Tribuna, ò Cappella maggiore à Giotto di Bondone da Vespignano, e tra le Figure, ch'egli vi dipinse, per attestato di Vasari, fù l'Annuntiatione di Maria Vergine ...: dipinse ancora la Tavola, ò Ancona dell'Altare di detta Cappella, che fù poi adattata nel Vestibolo del [3] Refettorio più per una certa riverenza, che s'hà all'opera di tanto huomo, che per altro. Dipinse parimente la Cappella laterale della Famiglia Covona, ove di presente e il Santuario verso la Cappella nuova del Crocifisso, la quale era dedicato à S. Gio. Evangelista; so come ancora sotto d'un'Arco sopra la Porta di Chiesa trè mezzefigure [...]. L'altra Cappella laterale, la quale era nel sito appunto ove di presente è la Cappella di S. Bernardo contigua alla Porta, fù dipinta da Buonamico Buffalmacchi à spese della Familie de Bastari, e de Giochi, nella quale delineo à fresco la Passione di Cristo con effetti ingegnosi [...]. Questa Cappella fù poi della famiglia de Boscoli, come dall'Armi, ch'erano entro lo Capitello de' Pilastri di pietra viva, dipoi pervenuta nella famiglia de Lenzoni. In mezzo della Chiesa sorgea un'alto, e quadrato Pilastro, che sosteneva un'Arco grande à terza acuta, che tirava a posarsi ad un Pilastro della Cappella Maggiore, nel qual Pilastro quadrato Masaccio da S. Gio della Valle d'Arno dipinse à fresco S. Ivo di Bertagna, figurando- [4] lo entro d'una Nicchia [...]. A mezzo di detto Pilastrone poggiava un volto, il quale finiva appunto, ove è il Pilastro contiguo al sepolcro del Giugni, che serviva non solo per Coro de' Conversi, ma ancora per secondo Palco della Musica, essendo incontro all'Organo; e sotto detto volto si formava l'altra Cappella de' Covoni in onore di S. Maria Maddalena, ove nella solennità di tanta Santa il Potestà colli suoi Ministri si portava ad assistere alle funtioni sacre, e nel detto volto era l'Arme gentilitia Covona, si come à Piedi dell'Altare nella Sepoltura.“

GALLERIA SEPOLCRALE DELL' ABBADIA DI FIORENZA

– AGGIUNTA AL TRATTATO DE' TUMULI

[148] „[...] Nel mio ritorno di Milano, desideroso d'introdurre nel cuore de' Fiorentini la divotione verso S. Mauro ... presi resolutione aprire questo mio pensiero al Reverensiss. P.D. Candido della Ciaia mio Abbate, & il tovai assieme con tutti li Monaci havere tal desiderio; stava solo la difficultà non havere luogo libero in questa nostra Chiesa per erigere una Cappella, ò Altare al di lui nome; ma fatto riflessione all'Amistà, e servitu, ch'io haveva con la Nobile Famiglia de' Covoni, la quale se ne stava disgrastata à causa della restauratione della nuova Chiesa, fatta l'anno 1627, che gli si erano atterrate due Cappelle, e la Sacristia; [e] esposi il mio desiderio di mettere il Quadro del Santo nella loro Cappella [...].“ Mit der Weihe der neuen Cappella Covoni an Sankt Maurus wurde der Kult dieses Heiligen in der Badia eingeführt. San Mauro wurde, neben Santa Maria Assunta und Santo Stefano Protomartire, der dritte Titelheilige der Kirche.

[149] „Tra tanto che si stette sopra il negotiato di ornare la detta Cappella, dal detto P. Abbate fu presa resolutione ridurre in buona forma il Suolo della nostra Chiesa, che era molto diforme, & ineguale [...].“ Die Notwendigkeit, die Familien, welche Gräber in der Kirche besaßen, über das Vorhaben der Auflassung zu informieren, war Anlaß für die Aufstellung des vorliegenden Grabstelleninventars. „A contanta fontione si diede principio allo 3. del mese di Settembre 1663. inuocando l'aiuto Celeste, con Messa votiva cantata di S. Mauro; & allo 26. del detto mese nel disfare le Sepolture, si fece solene Offitio [...]. Si trovarono la Tribuna, e le Cappelle

lateralis fondate dalla Principessa Vuilla, le quali erano state tagliate fin'al fine delle finestre, e ripiene di terra l'anno 1284, sopra delle quali si era fabricato l'altro Presbiterio (ce fù difatto l'anno 1627.) con una longa, & alta scalinata, che tirava dove di presente è il Pilastro contiguo al Coro verso al corno dell'Evangelio, fin'all'altro contiguo alla Porta, dove finisce la muraglia dell' altare della Cappella di S. Bernardo. Si trovò il suolo della Sepoltura de Carlini misteriosamente, e con vaghezza fatto a mosaico con diverse Imprese, e più sotto lo smalto del Pavimento, e della primaria Chiesa, che appunto era di larghezza quanto è la linea delle Sepolture verso la strada del Fisco, cioè dalla Cappella del Crocifisso fin' alla Cappella di [150] S. Bernardo, nella qual linea era la Tribuna, e di lunghezza fin'all'Altare di S. Mauro, che qui era la primaria Porta.“

VITA DEL PRINCIPE UGO

[61] „[...] *Ritratto di tanto Eroe [Ugo], dipinto dal famoso Cristofano Bronzino, in abito Regale, tenendo la destra sopra il Campanile della fabrica della Chiesa [...].“*

Das Gemälde befindet sich heute im Depot der Uffizien. Die Darstellung des Campanile ist stark vereinfacht.

[61] „[...] *La Vita di Ugo manuscritta l'anno 1215. quantunque stimata apocrifia, fu conservata nel'archivio del Monastero, e l'anno 1491. da Lorenzo Ciatri Fiorentino di nuovo fù descritta, & estratta dal detto manuscritto [...] che se in tutto non appare vera, in parte lameno serve [...].“*

[62] Beschreibung der Planungen für einen Neubau der Kirche der Badia unter Cosimo Medici 1433/34. Die Mönche verhinderten diesen, da der Haupteingang und der Campanile dem Bau zum Opfer gefallen wären.

[63] Mit dem Geld, das Cosimo durch diese Weigerung sparte, wurden diverse andere Bauvorhaben ausgeführt – die vorgesehenen Gelder reichten für mehrere andere Kirchen (Badia Fiesolana, Kapelle an S. Croce, S. Lorenzo, Paläste u.a.).

„*E perche ciò non paia favola, ò mezozna noi stessi l'anno 1625. mentre eravamo nel Novitiato, habbiamo veduto il modello sontuoso, e vago del detto Filippo Lapi [Brunelleschi] ornato di colonne, architravi, e finestroni, che in vero ci additava tal fabbrica non un solo Monastero, ma una Città intiera, quantunque fosse dal tempo guasta, e tenuto tra gli utensilij vecchi nella Torre detta de Sacchetti sopra l'Infermiera.“* Hier erfahren wir auch, daß Puccinelli 1625 Novize und in der Badia war, die (gotische) Kirche demnach vor dem Umbau 1627 noch mit eigenen Augen gesehen hat.

[63] Auffindung der Gebeine Ugos „*sotto il supremo gradino di marmo dela lunga scalinata per dove s'ascendeva al Presbiterio vecchio, & alle due Cappelle laterali“*

PRESSE-MITTEILUNG ZU DEN GRABUNGEN
IN DER VIA DEL PROCONSOLO 1986 / 1994

VIA DEL PROCONSOLO 1994 - L'INTERVENTO ARCHEOLOGICO

I lavori stradali in Via del Proconsolo sono stati occasione di un doveroso intervento di tutela e ricerca archeologica che, programmato per tempo tra gli Enti interessati, non ha provocato sensibili ritardi nello svolgimento delle opere, ed ha permesso l'acquisizione di dati di notevolissimo interesse storico per la città antica, mostrando quali siano ancora le potenzialità archeologiche del sottosuolo urbano di Firenze, e la compatibilità -se ciò davvero si vuole- tra la corretta tutela delle testimonianze del passato e le esigenze della città moderna.

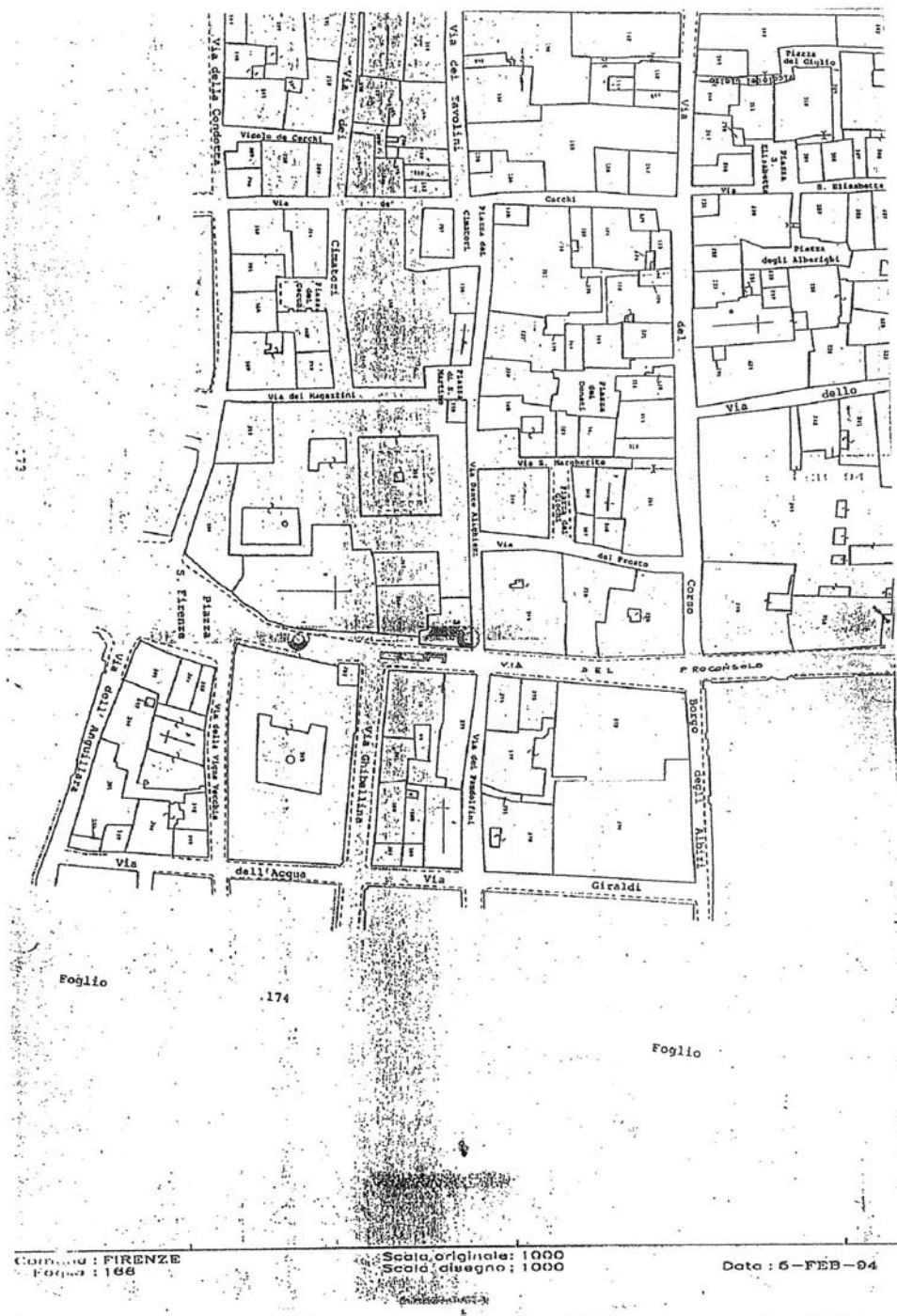
L'indagine, che ha interessato il tratto tra Via Dante e Piazza S. Firenze (nella parte restante il fognone ottocentesco aveva già sconvolto tutta la sede stradale), è stata condotta in collaborazione tra la Soprintendenza Archeologica e quella ai Beni Ambientali e Architettonici; mezzi e mano d'opera sono stati messi a disposizione dall'Amministrazione Comunale tramite l'Impresa appaltatrice, mentre l'intervento di scavo stratigrafico e documentazione, eseguito dalle Cooperative "Archeologia" e CO.IDRA, è stato finanziato dall'Ente Cassa di Risparmio di Firenze, nell'ambito del contributo per un programma di ricerche sul complesso della chiesa di Badia.

Se nessun dato, purtroppo, è emerso, circa la prima fase della Chiesa stessa, che costituiva uno dei principali obiettivi di ricerca (anche perché non è stato reso possibile lo scavo sotto i marciapiedi antistanti), sono invece venuti in luce due cospicui contesti di età romana.

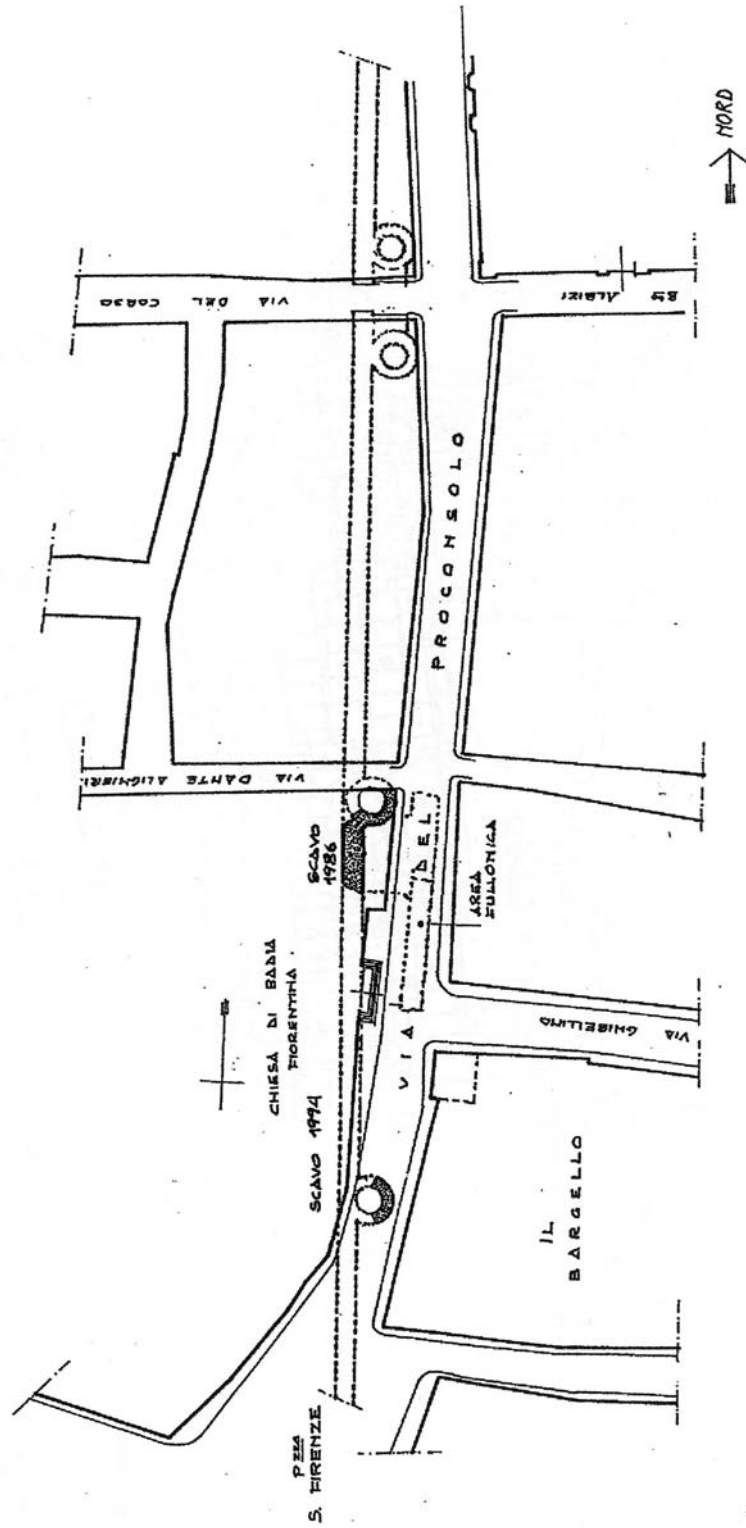
Nella sede stradale adiacente al palazzo demolito sull'angolo con Via Dante sono state infatti scavate le imponenti strutture di un edificio romano (un muro perimetrale, un ingresso, vasche ed una grande cisterna), databile alla fine del I secolo d.C.; in tali strutture (che si riallacciano a quelle già indagate nel 1986 sotto il palazzo citato) si può identificare una grande fullonica, ossia un impianto per la lavorazione e tintura delle stoffe. La scoperta di tale manifattura è di particolare interesse in quanto, messa in relazione con l'opificio analogo, di dimensioni ancor più "industriali", rinvenuta a suo tempo in Piazza della Signoria, avvalorata la suggestiva ipotesi, allora anticipata, di un'origine già romana della gloriosa tradizione fiorentina dell' "Arte della Lana".

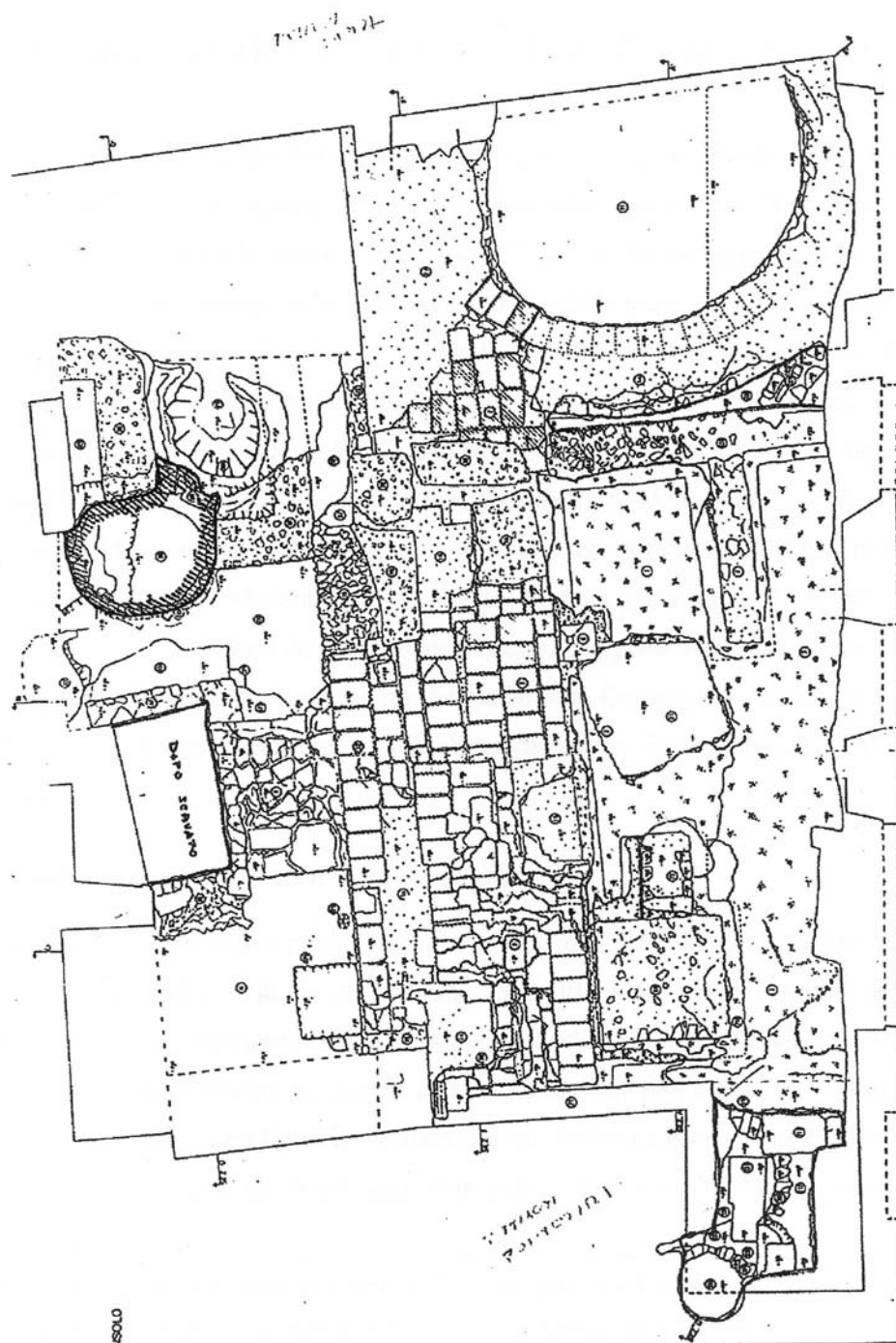
Nell'area antistante il Bargello, poi, è venuta in luce la robusta fondazione semicircolare in calcestruzzo, che conserva ancora l'impronta dei laterizi che costituivano l'alzato, pertinente ad una della torri della cinta muraria della colonia di Florentia, la cui costruzione si può ormai definire, su inequivocabili dati stratigrafici, tra il 30 ed il 15 a.C.; il ritrovamento di questa struttura, posizionata in rapporto con l'altra torre e il tratto di mura scavati nel 1986 sull'angolo di Via Dante, nonché con il rinvenimento ottocentesco della porta orientale sullo sbocco di Via del Corso, permette ora di tracciare con certezza l'allineamento del lato Est della più antica cinta urbana, quella che per prima sancì, urbanisticamente e sacralmente, la nascita, come vera città, di quella Firenze in cui ancor oggi viviamo.

Soprintendenza Archeologica per la Toscana
Soprintendenza ai Beni Ambientali e Architettonici
per le provincie di Firenze Pistoia e Prato



----- STRUTTURE ANTICHE
CINTA MURARIA ROMANA





FIRENZE - VIA DEL PROCONSOLO
F.V.P. - 1987
PIANTA FINALE
SCALA 1:20



BADIA FIORENTINA: DIE ERMITTELTEN BACKSTEINMASSE
UND IHRE CHRONOLOGISCHE EINBETTUNG –
EIN BEITRAG ZUR MENSIOCHRONOLOGIE DES BACKSTEINS IN FLORENZ

Das Hauptbaumaterial der Badia Fiorentina ist der *pietra-forse*-Haustein. Dennoch lohnt sich eine minutiöse Untersuchung der wenigen verbauten Backsteine: Trotz der oft geringen Anzahl der einzelnen Elemente gelang es im Rahmen der vorliegenden Untersuchung, das durchschnittliche Format vieler beispielhafter Backsteinpartien im Mauerwerk von Kirche und Campanile festzustellen. Die folgende Tabelle ermöglicht nicht nur den internen Vergleich der je nach Produktionsepoche unterschiedlichen Maße und ist somit ein Instrument zur Kontrolle der eventuellen Gleichzeitigkeit oder Ungleichzeitigkeit verschiedener räumlich getrennter Baumaßnahmen, sondern dient – auf der Basis der absoluten Datierung der Maßnahmen – auch der Ergänzung der noch sehr lückenhaften Kenntnisse von der Maßentwicklung der in Florenz gefertigten Backsteine.¹ Die hier vorgelegten Angaben sind dabei nur Anhaltswerte: Die gemessenen und interpolierten Werte genügen nicht den Anforderungen an die statistische Genauigkeit, welche den mittlerweile zahlreichen Studien über die Mensiochronologie des Backsteines in Italien zugrunde liegen.²

Beobachtungen zur Maßentwicklung der Backsteine

Wie in der vorliegenden Untersuchung dargelegt, muß im Falle der Badia Fiorentina davon ausgegangen werden, daß bis in das frühe 13. Jahrhundert hinein der Backsteinbedarf aus dem Abbruchmaterial römisch-antiker Bauten gedeckt wurde. Mindestens zwei hier erstmals beschriebene Bauelemente der Kirche und des Campanile (Nr. 8 und 28 der folgenden Liste) zeichnen sich durch den Einsatz von Backsteinen des Formates des *sesquipedale provinciale* aus, welches vielfach für Nord- und Mittelitalien belegt ist.³ Weitere Beispiele für die

¹ PARENTI – QUIROS CASTILLO 1995/2000, S. 232, beklagen diese Kenntnislücke nachdrücklich: „*Il caso di Firenze, dove nonostante l'esistenza di studi di storia economica assolutamente esemplari, rimane quello più ignoto a tuttoggi.*“ Die jüngeren Versuche von Quiros Castillo, die Kenntnisse über die toskanische Backsteinproduktion zu vertiefen, erstreckten sich wiederum nicht auf das Stadtgebiet von Florenz (vgl. Literaturverzeichnis, QUIROS CASTILLO 1996, 1997).

² Eine Einführung in die Methodik bieten etwa MANNONI – MILANESI 1988.

³ NOVARA 2000, Anm. 34, leitet den *sesquipedale* vom *lydio*, einem roh verbauten Backstein von 45 x 30 cm Fläche ab, welcher sich durch seine große Höhe von 1 *palm* = 7,4-8 cm auszeichnet. Der cisalpine *sesquipedale*, produziert von der späten Republikzeit bis in die 1. Hl. des 3. Jh., ist 45 x 30 x 6-8 cm groß (bzw. halbiert 16 cm breit). Er ist von Ravenna bis Etrurien bekannt. Auch in der Toskana finden sich Exemplare des halbierten *sesquipedale*: BERTI 1987, S. 895-898, nennt Beispiele in Pistoia, REDI 1995/2000, S. 194, in Lucca. Der große, ökonomische Backstein

Wiederverwendung von römischen *sesquipedali* in Florenz finden sich in der sog. Torre della Pagliazza und in Santa Reparata (Nr. 47 und 39). Für das letztere Beispiel hat bereits Morozzi eine Herkunft der Backsteine aus dem Abbruchmaterial der römischen Stadtmauer von Florenz vorgeschlagen.⁴ Im Originalzusammenhang zu ‚besichtigen‘ sind die in den Rundtürmen der antiken Stadtmauer verbauten *sesquipedali* seit 2006 direkt im museal aufbereiteten, modern überbauten Ausgrabungsfeld in der Nordostecke des Gevierts der Badia (Ecke Via Dante Alighieri – Via del Proconsolo) (vgl. Anhang II).

Auch die Halbsäulen der Krypta von San Miniato in Florenz (Nr. 45) sind aus zweitverwendeten Backsteinmaterial gestaltet. Die Halbsäulen der Querhausapsiden von Santa Reparata wurden dagegen aus scheibenförmigen Sonderbacksteinen gesetzt, wohl um die Mitte des 11. Jahrhunderts im Rahmen einer mengenmäßig geringen, spezialisierten Brennproduktion hergestellt. Aus dieser Produktion entstammen wohl auch die Form-Backsteine der Kapitelle von San Miniato und von San Pier Scheraggio in Florenz (Nr. 46).

Folgt man den Thesen der jüngeren Studien zur Chronologie der zahlreichen baulichen Eingriffe im Ambiente der Kathedrale Santa Reparata,⁵ so müssen die teils in Reliefformen (Wülste, Kordeln) modellierten Backsteine der Chortreppen-Wangen, der Pilasterummantelungen und zweier Wandgräber (Nr. 40 bis 42) der Produktion des 12. und frühen 13. Jahrhunderts zugerechnet werden. Die Backsteine weisen in der Länge eine maßliche Bandbreite von 28 bis 31 cm auf und sind von mittelgroßer Höhe (5,8 – 6,5 cm). An Kirche und Campanile der Badia Fiorentina konnten in zwei Zonen Backsteine vom Ende des 12. / Anfang des 13. Jahrhunderts identifiziert werden: im Zierband zwischen den Monoforen- und den Biforengeschossen (profilierte Wulstbacksteine) und in den Laibungen der Langbahnfenster der Nordmauer des westlichen Langhauses (Nr. 9 und 29). In beiden Fällen sind die ca. 28 cm langen Backsteine jedoch von großer Höhe (7,5 cm).⁶ Ähnlich den Backsteinen der Pfeilerummantelungen von Santa Reparata (Nr. 40), weisen diese Backsteine eine Breite von 12 cm auf. Augenfällig auch die identische Oberflächenbearbeitung der Pfeilerummantelung und der Langbahnfenster: In beiden Fällen wurden die Ansichtsflächen der Backsteine vor dem Versetzen mit einer dichten Scharrierung versehen.

In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts setzen umfangreiche, durch den vorwiegenden Einsatz von Backstein gekennzeichnete Baumaßnahmen an der nun von Zisterziensern geführten Abtei in Settimo bei Florenz ein. Die von V. Montanarini ermittelten Maße der dort

wurde im Mittelalter gerne wiederverwendet: so in den Querhausarkaden der Basilika von Aquileia im 9. Jh. (BORA 2000, S. 88).

⁴ MOROZZI – TOKER – HERMANN 1974, S. 58, Text zu Abb. 58.

⁵ Vgl. CARDINI U.A. 1996, MARINO – NENCI 1992.

⁶ Auf die Produktion von um 7,5 cm hohen Backsteinen im 12. / 13. Jahrhundert (in Norditalien) verweisen auch Pittalunga in *LA BRIQUE ANTIQUE E MEDIEVALE*, 1995/2000, Diskussionsbeitrag S. 241, und PONZI 2000, S. 70/71.

verwendeten, im klostereigenen Brennofen hergestellten Backsteine stimmen in vielen Fällen mit den Maßen der an der Badia Fiorentina aufgefundenen Elemente überein, tendieren jedoch zu einer etwas geringeren Höhe.⁷ Auffällig ist die Übereinstimmung der Backsteinmaße der Badia a Settimo mit den Werten der ‚Ziegelhochburg‘ Siena (Nr. 56) – zu erklären wohl aus der räumlichen Nähe zwischen Siena und dem Mutterkloster der Zisterzienser von Settimo, San Galgano, dessen Kirche ebenfalls ein Backsteinbau ist.

Die im späten 13. und frühen 14. Jahrhundert an der Badia Fiorentina verbauten Backsteine tendieren zu geringen Breiten (11-13 cm; vgl. Nr. 1-6) bei mittelgroßer Höhe (6-6,5 cm). Erstmals findet sich eine deutliche Differenzierung der Produktion: Neben den ‚normalen‘ Backsteinen wurden flache Sondersteine (4,5 cm) für den speziellen Einsatz in Bögen und Gewölben hergestellt (Nr. 2, 32). Wie das Beispiel des 1302 in Santa Reparata verlegten Ziegelbodens verdeutlicht, wurden diese Backsteine auch als Platten eingesetzt (Nr. 43).

Die ältesten Statuten der Stadt Florenz, die Maße für Backsteine festsetzten, stammen aus dem Jahr 1325; sie wurden in die Statuten von 1544 fast unverändert übernommen (Nr. 54, 55). Der ‚Standardbackstein‘ des 16. Jahrhunderts ist die dort genannte *mezzana*. Die im Zuge der Baumaßnahmen des späten 14. bis 17. Jahrhunderts in der Badia Fiorentina versetzten Backsteine (so Nr. 13-16, 18-22) zeigen zunächst eine Verringerung des Volumens der einzelnen Elemente, verursacht wohl auch durch die ökonomische Krise der 2. Hl. des 14. Jahrhunderts, um dann die andernorts gängige Tendenz zu bestätigen, daß – bei Erweiterung der Grundfläche der Formen – die Höhe der Backsteine im 15. und 16. Jahrhundert stetig abnahm. Im späten 17. und im 18. Jahrhundert zeigen die Florentiner Elemente eine Länge von meist über 30 cm und große Breiten (Nr. 48-50).

Die Vermessung der Backsteine der Badia Fiorentina erleichterte die Differenzierung verschiedener Bauphasen – so konnten die Unterschiede zwischen der in Kapitel III beschriebene Veränderung des Westendes der Kirche bzw. der Aufstockung des Campanile und der in Kapitel IV analysierten Verbreiterung des Langhauses definiert werden, welche letztere wiederum bis dato für phaseneinheitlich mit der in Kapitel V besprochenen Baumaßnahme vom Ende des 13. Jahrhunderts angesehen wurde – und verdeutlichte zugleich die Gemeinsamkeiten der zahlreichen um 1300 ausgeführten Bauarbeiten an Kirche und Campanile. Eine eingehende Untersuchung der Backsteine der jüngeren Bauphasen, die nicht Gegenstand dieser Studie sind, steht noch aus.

⁷ MONTANARINI 1999-2000, S. 133 ff.. Die Autorin bemerkt zu den von ihr festgestellten Maßabweichungen innerhalb der Abtei: „Già a cominciare dal XIV secolo si osserva una minore cura di particolari e un maggiore scarto fra le dimensioni dei mattoni. Il lieve ma continuo variare delle dimensioni [...] potrebbe essere imputabile al fatto che le fornaci di proprietà del monastero non fossero costrette a seguire le dimensioni imposte degli statuti comunali soprattutto quando le ‘cotte’ venivano impiegate all’interno dello stesso monastero“ (ebd., S. 140).

BADIA FIORENTINA

Nr.	ORT	MASSE (IN CM)	DATIERUNG / BEZUGSDATUM
1	Kirche Südliche Chorapsis Fensterlaibung	12 x 6-6,5	bald nach 1285 (Baubeginn)
2	Kirche Südliche Chorapsis Gewölbe	13-14 x 5	bald nach 1285 (Baubeginn)
3	Kirche Nordseitenschiff Traufgesims	28-29 x 12-13 x 6-6,5 Formstücke h = 7	um 1300 (mittlere Errichtungsphase der gotischen Kirche)
4	Kirche Westliches Langhaus Arkade Mittelschiff – Nordseitenschiff	13-13,5 x 6	um 1300 (mittlere Errichtungsphase der gotischen Kirche)
5	Kirche Westliches Langhaus Nordmauer Traufgesims	29,5-30 x 12,5 x 6,5	um 1300, aber nach Nr.4 (mittlere Errichtungsphase der gotischen Kirche)
6	Kirche Westliches Langhaus Westgiebel Auflager Pfetten	29 x 11 x 6,5	nach 1300, nach Nr. 5 (Schluß Errichtungsphase der gotischen Kirche)
7	Kirche Westliches Langhaus Südmauer Laibung Rundbogenfester	h = 7,5-8,5	wiederverwendetes römisches Material (Einsatz frühes 11. Jh.)
8	Kirche Westliches Langhaus Südflanke Mauerpartie Westende über Dachterrasse Kreuzgang	44-45 x 30 x 8 44-45 x 17 x 8	wiederverwendetes römisches Material (Einsatz 4. Viertel 12. Jh.)
9	Kirche Westliches Langhaus Nordmauer Laibungen Langbahnfenster	27-28 x 12 x 7-7,5	1. Viertel 13. Jh. (vgl. Kapitel IV)
10	Kirche Nordarm Zusatzung des Turm-Ostportals	29 x 11,5 x 5,2	um 1400?
11	Campanile Erdgeschoß Südwestzugang	12 x 6,5 (einzelnes Maß)	erratisch
12	Campanile Fundamentzone Grabung vor Südwestzugang 1. Ummantelung	29-30 x 11,5-12 x 5,2	wie Nr. 10
13	Campanile Fundamentzone Grabung vor Südwestzugang Schwibbogen unter Schwelle	14,5-15 x 4,5	um 1480 (Anbau des Arkadenganges)
14	Campanile Erdgeschoß Tür nach Süden Sturz	27-28 x 14,5 x 5	1629 oder später
15	Campanile Erdgeschoß Nische im ehem. Ostportal	h = 5	wie 14

16	Campanile Erdgeschoß Großes Nordfenster	h = 4,5-5	wie 14
17	Campanile Rundturm Fenstergeschoß Verkleinerung d. Südostfensters	12 x 6,5-7	vor 1310 (freskaler Putz identisch mit dem der 1310 geweihten Kirche)
18	Campanile Rundturmgeschosse Ältere Treppe Einmauerung Konsolen	29 x 15 x 5,5	1. Hl. 16. Jh.? (vgl. Kap. V.6.)
19	Campanile Rundturmgeschosse Rampe d. älteren Treppe	29-30 x 14,5 x 5,5-6	wie 18
20	Campanile Rundturmgeschosse Unteres Gewölbe	30 x 14,5 x 5-5,5	verm. spätes 16. Jh. (später als 1. Treppe [Nr. 18, 19], vor 2. Treppe [Nr. 22])
21	Campanile Rundturmgeschosse Oberes Gewölbe	29-30 x 14-14,5 x 5-5,5	wie 20
22	Campanile Rundturmgeschosse Jüngere Treppenrampe im Erdgeschoß	28 x 14 x 4,5	19. Jh.?
23	Campanile 1. Monoforengeschoß 1. Verkleinerung der Monofore NW	29 x 12,5-13 x 6	Frühes 14. Jahrhundert
24	Campanile 1. Monoforengeschoß Zusetzung der Westnische	28 x 14 x 4,5	spätes 15. Jahrhundert? (Anbau des Klosterflügels – wie Nr. 13)
25	Campanile 2. Monoforengeschoß 1. Verkleinerung der Monofore NW	29 x 11 x 5,2	14. / 15. Jh. ?
26	Campanile 2. Monoforengeschoß 2. Verkleinerung der Monofore NW	28 x 12,5 x 6	wohl wiederverwendetes Material, eingefügt beim Bau der Turmtreppe (vgl. 44) (1. Hl. 16. Jh.)
27	Campanile 3. Monoforengeschoß Fensterchen in Zusetzung der Monofore NO	29 x 14,5 x 5	1. Hl. 16. Jh. (wie Nr. 18, 19)
28	Campanile 3. Monoforengeschoß Ädikula	44-45 x 17 x 8	wiederverwendetes römisches Material (Einsatz 4. Viertel 12. Jh., wie Nr. 8)
29	Campanile Formbackstein-Gesimsband zwischen 3. Monoforen- und 1. Biforengeschoß	28 x 7,5	um 1200
30	Campanile 1. Biforengeschoß Arkaden der Biforen außen	einzelne Länge: 35 h = 7,5-8	wiederverwendetes römisches Material (Einsatz um 1200)
32	Campanile 2. Biforengeschoß Überfangbogen Biforen innen	28-29 x 13, 5 x 4,5	um 1300, vor 1307 (Zerstörung Campanile)

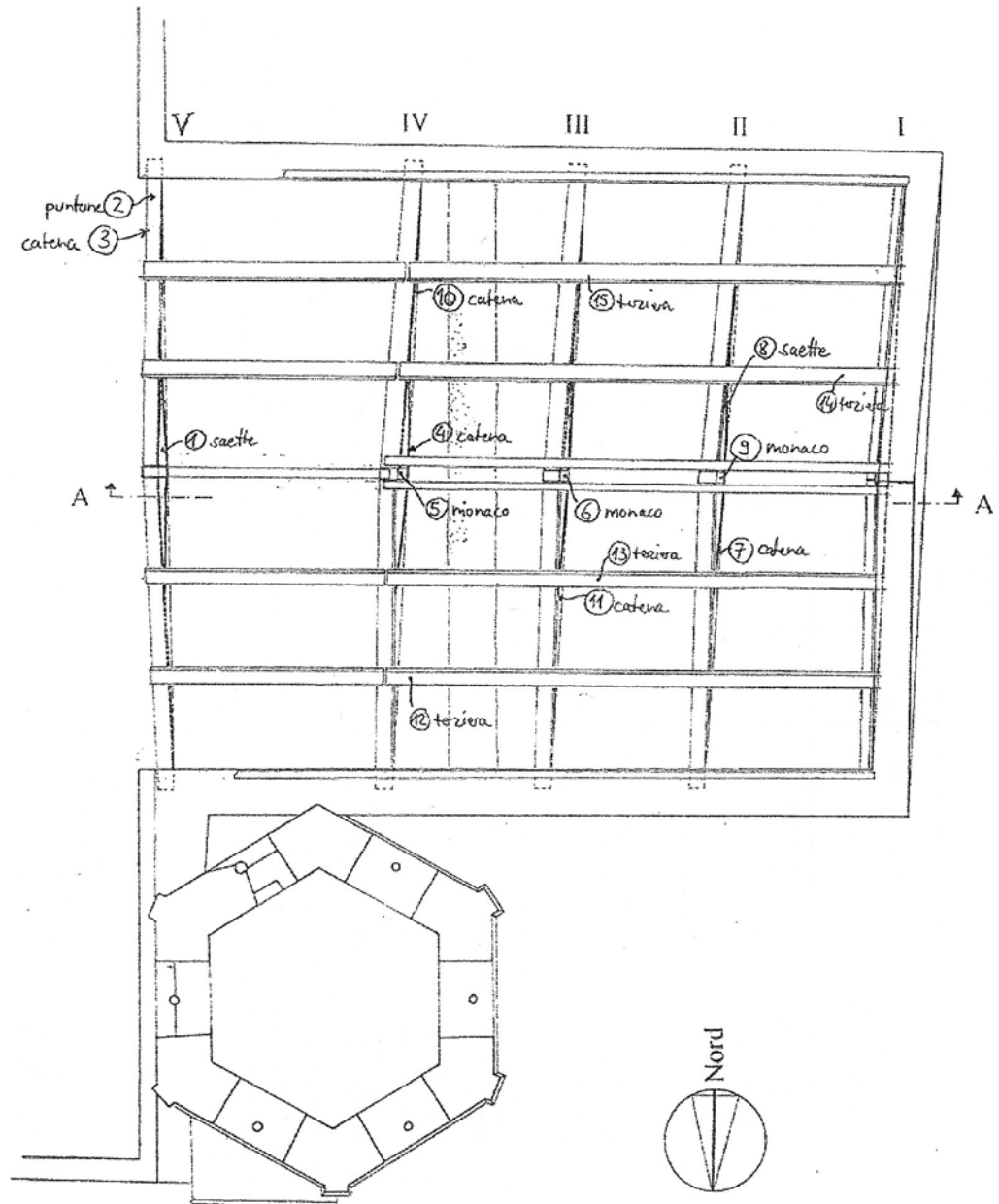
33	Campanile 2. Biforengeschoß Ausmauerung Schildbogen der Bifore NW; einzelne Elemente d. inneren Wandschale	11,5-12 x 6,5	wie 32 (vgl. auch Nr. 1, 2)
34	Campanile 2. Biforengeschoß Gewölbereste	13 x 6	wie 32, 33
35	Campanile Treppenrampe im 2. Biforengeschoß	29,5 x 14,7 x 3,5-4	1. Viertel 17. Jh.? (Quelle Bau Treppe)
36	Campanile 2. Biforengeschoß Zusatzung Gewölbetaschen	29,5 x 14,7 x 3,5-4	wie 35
37	Campanile 3. Biforengeschoß Überfangbogen Biforen innen	28-29 x 12 x 6-6,5	vor / um 1330 (Wiederaufbau Campanile)
38	Campanile 3. Biforengeschoß Einmauerung Zuganker in den Arkaden	29 x 14,5 x 3,5	1556 oder 1774? (Hinzufügung Glocken)

VERGLEICHBSBEISPIELE (OHNE ORTSANGABE = FLORENZ)

NR.	ORT	MASSE	DATIERUNG
39	Santa Reparata Ummantelte Halbsäulen der Mittelschiffarkaden	h = 5,4-7,2	wiederverwendeter römischer Backstein
40	Santa Reparata Pilasterummantelung	30-31,2 x 12 x 6-6,5	12. / 13. Jh. Datierung lt. MONTARINI, scheda no. 4.
41	Santa Reparata Wangen der Chortreppen	30-31,5 x 5,7-6,2	12. / 13. Jh.? Datierung lt. MONTARINI, scheda no. 5; evtl. jedoch bereits 11. Jh.
42	Santa Reparata Wandgräber	28 x 5,8-6 29,3 x 5,8-6 30-30,5 x 5,3-5,8	Frühes 13. Jh.? Quelle: CARDINI U.A. 1996, S. 62
43	Santa Reparata Südkapelle Fußboden	28 x 13,5 x 4,5	1302
44	Santa Reparata Mittelschiff Grabmal	29,5 x 12 x 6,5	1302 – mit dem gleichzeitigen Fußboden Quelle: MARINO – NENCI 1992
45	San Miniato Krypta Halbsäulen	h = 6-8	1. Hl. 11. Jh.
46	San Pier Scheraggio Kapitelle	h = 6,5-7	2. Hl. 11. Jh.
47	Torre della Pagliazza	44-45 x 7-8	wiederverwendeter römischer Backstein
48	Ospedale di Santa Maria Nuova, c.d. Croce delle Donne, Bogenfundament	30 x 14,5 x 5,3	1657-59
49	Ospedale di Santa Maria Nuova, c.d. Croce delle Donne, Wasserbecken	28,5-29 x 14,3 x 3,5	2. Hl. 17. Jh.

50	Ospedale di Santa Maria Nuova, c.d. Croce delle Donne, <i>canaletti</i> des westlichen Kräutergartens	34 x 17 x 4,5	1. Hl. 18. Jh.
51	Florenz – Settimo Badia San Salvatore Abtsflügel	29,5 x 6,5	2. Hl. 13. Jahrhundert Quelle: MONTANARINI 1999-2000
52	Florenz – Settimo Badia San Salvatore Dormitorium	29 x 5,4	Ende 13. Jahrhundert Quelle: MONTANARINI 1999-2000
53	Florenz – Settimo Badia San Salvatore Bernhardskapelle	28,5 x 13 x 5-5,5	1290-1319 Quelle: MONTANARINI 1999-2000
54	Statuti Communalis del 1325		Vgl. CAGGESE 1910
55	Statuti dell'Università dei Fabbricanti, 1544	matteone 29 x 14,49 x 7,36 mezzana 29 x 14,5 x 5,24 / 4,72 quadruccio 29 x 10,26 x 7,36	Vgl. ROMBY 1996 Beispiel: Fortezza da Basso
56	Bologna	“Preda (pietra) grossa da tagliar”: matrone grosso da sagomare a scalpello, 28,5 x 12,7 x 7,9	16. Jh. Quelle: CONTORNI 1996/1997, S. 22: Abb. Tafel “Tipi e formati di laterizi in uso a Bologna dal XVI al XVIII secolo”, aus: MARINELLI / SCARPELLINI 1992
57	Siena Ospedale Santa Maria della Scala	28-28,5 x 13 x 5,2	Ende 13. / 1. Hl. 14. Jh. (Mitte 13. Jh.: etwas schlanker – 12,5) Quelle: BOLDRINI – PARENTI 1991
58	Lucca Kathedrale, 1. Bau	44,4 x 29,6	römisch-antik Quelle: REDI 2000, S. 194
59	Lucca San Martino Innere Wandschale	31 x 13 x 6	1. Hl. 11. Jh. Quelle: REDI 2000, S. 194-195
60	Pisa Santa Cecilia	28,78 x 11,97 x 5,1	1102 – Gründung Quelle: REDI 2000, S. 195
61	Val d'Elsa	29 x 12-11,5 x 6-6,5 (abnehmende Breiten)	Um / nach 1200 Quelle: BARDUCCI u.a. 1992

BADIA FIORENTINA:
 DENDROCHRONOLOGISCHE UNTERSUCHUNG
 DES GOTISCHEN DACHWERKS



Entnahmestellen Dendroproben (Bohrkerne) 11.04.2002

Bundesland	
Landkreis	
Ort	
Straße, Haus-Nr.	
Hausname	

Datennummer	Baldia Florentina, Badend Westph
Baaf Nr.	1
Datum	11.4.2002
Bearbeiter	Nitz, Uek
sonstiges	

Nr.	Bem. Sp. 1	H. 2	Wk	Beschreibung d. Entnahmestelle	Schlüssel-Nr.	Jahres-Anzahlen				Falljahr
						Mark Ges.	Spät kern	Reife kern	Datierung	
1	pollt 26 ^s	14 ^s	nein	Achse I (1627/28 veraltet, im Bestand jedoch noch Saefle und (gehobener Gehäute) ▶ + 3-5 Ringe! ◀						
2	pollt 26 ^s	40	nein	Achse II (wie ①) Buntings süd, Flupfide ▶ + 10 Ringe ◀						
3	pollt 26 ^s	41	nein	Achse V (wie ①) Sakobys, Stände ▶ + 14 Ringe ◀						
4	pollt 26 ^s	41	ja?	Achse IV Cathna, Südl. des monaco						
5	pollt 27	20 ^s	nein	Achse II monaco						
6	? 27	20 ^s	nein	Achse III monaco ▶ + 315 Ringe ◀						
7	pollt 26 ^s	41	nein	Achse II Cathna ▶ + 12 und mehr Ringe ◀						
8	pollt 27	14	nein	Achse II saefle ▶ + 315 Ringe ◀						
9	? 28	20	nein	Achse II monaco ▶ + 315 Ringe ◀						
10	pollt 27	40	ja	Achse IV cathna (am Mark vorbei, many Ring)						
11	pollt 26 ^s	40	Wk?	Achse III Cathna						
12	pollt 22	18	ja?	zu Achse III u. III forziere weiter nord						
13	pollt 22	18	nein	zu Achse II u. III forziere weiter nord						
14	pollt 22	18	ja	zu Achse I u. II forziere oben nord						
15	pollt 22	18	ja	zu Achse I u. III forziere weiter nord						

Datennummer _____ bis _____
 Schlüsselnummern von _____ bis _____

DATAZIONE DENDROCRONOLOGICA DELLA BADIA A FIRENZE

Romagnoli M., Sarlatto M., Bernabei M.

DAF – Dipartimento di Tecnologie, Ingegneria, Scienze dell' Ambiente e delle Foreste
Facoltà di Agraria, Università degli Studi della Tuscia, 01100 Viterbo.

PREMESSA.

La Badia di Firenze è un edificio di particolare rilevanza storica non totalmente fruibile dal pubblico a causa di un intervento di restauro che si prolunga ormai da più di venti anni.

Il tetto è composto di due parti ben distinte, la prima appartenente alla struttura originaria degli inizi del XIV secolo, la seconda derivante dai rifacimenti del XVII secolo. Le date che vengono indicate in base a considerazioni di ordine storico e stilistico per le due fasi sono rispettivamente il 1330 e il 1627, periodo in cui fu anche aggiunto il soffitto ligneo. Della struttura trecentesca originaria sono rimaste solo 4 capriate, caratterizzate da una decorazione tipica del periodo. Da alcune considerazioni sulla continuità della decorazione e sulla carpenteria è ormai ipotesi accreditata che le capriate fossero inizialmente composte da semplici cavalletti, costituiti di sola catena e puntoni e che solo in un secondo tempo siano stati aggiunti monaco e saette trasformandole nella tipologia tipica palladiana (Giorgi, 1989). Non è nota l'epoca di quest'ultimo inserimento che potrebbe essere avvenuto in qualunque momento nell'arco del periodo 1330-1627. Inoltre alcune osservazioni sulle catene inducono a formulare l'ipotesi che la capriata originaria sia stata costruita antecedentemente alla data 1330 indicata storicamente per la costruzione.

MATERIALE E METODI.

Il campionamento è stato effettuato su monaci, catene, puntoni da alcuni ricercatori dell'Università di Bamberg (T. Nitz, K. Uetz).

Le carote sono state successivamente portate nel laboratorio di Dendrocronologia dell'Università della Tuscia dove sono state sottoposte ad analisi dendrocronologica secondo i metodi classici della Dendrocronologia. In primo luogo è stata effettuata la diagnosi della specie legnosa e successivamente si è provveduto a pulire le carote per rendere più visibili gli anelli di accrescimento. La misurazione delle ampiezze anulari è stata effettuata con una approssimazione al centesimo di millimetro con il sistema CCTRMD (Aniol, 1983, 1987).

Le operazioni di sincronizzazione hanno fatto uso del coefficiente di Coincidenza e del t di Student.

RISULTATI E DISCUSSIONE.

La scheda di campionamento con accanto il risultato della diagnosi della specie legnosa viene riportata nella tabella 1.

La diagnosi della specie legnosa ha rivelato come le carote derivanti dalle catene, dai puntoni e dalle terziere siano costituite di Abete Bianco (*Abies alba* Mill.) così come due reperti derivanti, presumibilmente, da un travicello e da un puntone che era originariamente inserito sopra l'arco trionfale.

Le carote provenienti dai monaci sono di olmo (*Ulmus* sp.) e sono caratterizzate dalla totale assenza di alborno e da un intenso attacco di insetti xilofagi che ha talora reso difficoltosa la misurazione delle ampiezze totali.

Dall'analisi dendrocronologica è risultato possibile costruire una curva media per l'abete bianco, costituita da 7 campioni. Nella tabella 2 vengono riportati i valori dei coefficienti di coincidenza e del t di Student del cross-dating relativo alle carote di abete.

Non hanno trovato collocazione nella curva media i campioni di abete n. 11 e 16 per la mancanza di sincronizzazione, mentre il campione 17 presentava un numero di anelli eccessivamente esiguo. La cronologia media di abete, denominata 8MEDBFOA, è estesa per 146 anelli ed è caratterizzata dai seguenti parametri dendrocronologici: ampiezza media anulare 1.68 ± 0.39 , autocorrelazione 0.715, sensitività 0.136. Dalla sincronizzazione con master chronologies appartenenti alla stessa specie è risultato possibile datarla poiché con la curva Becker e Giertz-Siebelist (1970) all'anno 1276 il coefficiente di coincidenza (CC) assume un valore pari a 63.8 con un *t* di Student di 4.23 al 99.9% di probabilità statistica. Corroborata il risultato ottenuto il minimo del 1229 e la sequenza del 1243-1246. Nella figura 1 viene riportata la cronologia di abete bianco sulla quale sono evidenziati gli intervalli caratteristici, di seguito viene presentato l'istogramma con il numero di campioni presenti in ogni anno.

Nella figura 2, in cui viene raffigurato il dendrogramma con la collocazione reciproca dei singoli elementi datati, meritano particolare menzione gli elementi 4catbf1a, 12terbfa e 15terbfa (cfr. tab.1), in cui probabilmente era presente lo smusso, che non sono collocati nelle posizioni temporali più recenti. Considerando la perdita di almeno 10 anelli durante il carotaggio nel campione 2PUNBF1a, per la struttura di abete della Badia è possibile fissare un **terminus post quem all'anno 1286**; trattandosi di una specie a durame indifferenziato non si può approssimare ulteriormente questa data così come invece avviene in Italia per altre specie come le querce caducifoglie, il castagno e il pino cembro.

Per quanto riguarda gli elementi in olmo, i difetti di cui si è accennato in precedenza (insetti xilofagi, fittezza degli anelli) hanno consentito l'elaborazione di una curva media ristretta a 3 soli elementi 1,5 e 8. Nella figura 3 viene riportata la curva media con l'istogramma del numero di campioni e nella figura 4 il relativo dendrogramma.

I presupposti per la datazione della curva media non lasciano ben sperare dal momento che

- 1) Scarsi sono i contributi di dendrocronologia per la specie (Bednarz *et al.*, 1992; Brett, 1978) che non possiede master chronologies applicabili in Italia.
- 2) Le possibilità di datazione sono legate alle interconnessioni che hanno dimostrato inequivocabilmente la possibilità di confronto dell'olmo con le cronologie di quercia (Bednarz *et al.*, 1992), mentre sembra possibile in talune situazioni ottenere dei buoni risultati anche con il faggio (Romagnoli e Sarlato, 2002).
- 3) Purtroppo per il periodo storicamente indicato (1330-1627) mancano in Italia delle cronologie di quercia e faggio e il ricorso a master chronologies transalpine non sempre fornisce buoni risultati.

Tuttavia sembra opportuno, soprattutto per eventuali elaborazioni future riportare le seguenti osservazioni:

- 1) Dalla sincronizzazione tra la curva media di olmo e quella di abete si ottiene un coefficiente di coincidenza del 63.8 con un *t* di student di 3.43 al 99% di probabilità statistica corrispondente alla datazione dell'olmo all'anno 1300. Attualmente non esistono però i necessari presupposti per considerare verosimile l'eteroconnessione abete bianco-olmo che andrebbe ulteriormente verificata.
- 2) Si segnala una sincronizzazione con una trave di quercia di Firenze, che però attualmente non è stata ancora datata assolutamente (dati del Laboratorio Dendrodato).
- 3) Non emergono date probanti dalla sincronizzazione con altre curve medie di quercia elaborate per l'Italia centrale e con le master chronologies transalpine.

CONCLUSIONI.

La cronologia media di abete bianco relativa alla Badia di Firenze trova il suo *terminus post quem* all'anno 1286. La datazione, oltre ad essere congruente con l'epoca storica di riferimento,

potrebbe rendere plausibile qualche intervento effettuato antecedentemente al 1330. L'ipotesi troverebbe il suo fondamento nella collocazione temporale degli elementi con Waldkante (carote 4, 12 e 15) posizionati piuttosto a ritroso rispetto agli altri elementi della struttura. Questa ipotesi dovrebbe però escludere l'utilizzo di materiale di "magazzino" cosa che invece avviene piuttosto frequentemente nelle strutture lignee. La buona sincronizzazione con la curva di Becker e Girtz-Siebenlist segnala anche un provenienza geografica da regioni dell'Italia centro-settentrionale.

Per quanto riguarda l'olmo attualmente i risultati ottenuti non permettono di formulare delle ipotesi ragionevoli di datazione assoluta.

Dalle sincronizzazioni emerse, meritano essere sottolineati a memoria anche di eventuali sviluppi, che qualora venisse confermata la possibilità di confronto abete-olmo, ne deriverebbe che l'olmo è stato messo in opera pochi anni dopo la costruzione delle capriate a cavalletto e che le due specie provengono dalla medesima area geografica.

Va infine sottolineato come sugli accrescimenti dell'olmo intervengono fattori extra-climatici come le pascione (Bednarz et al., 1992) che interferiscono e rendono difficoltosi i procedimenti di datazione.

BIBLIOGRAFIA

- Aniol R., 1983 *Tree-ring analysis using CATRAS*. *Dendrochronologia*, 1: 45-53.
- Aniol R., 1987 *A new device for computer assisted measurement of tree-ring widths*, in "Dendrochronologia", 5 (1987), pp. 135-141.
- Becker B., Giertz-Siebenlist V., 1970. *Eine über 1100 jährige mitteleuropäische Tannenchronologie*. *Flora*, 159:310-346.
- Bednarz Z., Szwagrzyk J., Bodziarczyk J., 1992. *Dendrochronological interpretation of tree ring width variability in Elm (Ulmus laevis Pall.) in the Mogilsky Forest, Southern Poland*. *Dendrochronologia*, 10:63-76.
- Brett D.W., 1978. *Dendroclimatology of Elm in London*. *Tree Ring Bulletin*, 38:35-44.
- Giorgi L., 1989. *La carpenteria lignea trecentesca della Badia fiorentina*. In "Legno e restauro" *Ricerche e restauri su architetture e manufatti lignei*. A cura di G. Tampone.
- Romagnoli M, Sarlatto M., 2002. *Relazione dendrocronologica sulla antica icona della Madonna con il Bambino di santa Maria Maggiore*. In "L'immagine antica. La Madonna con il Bambino di Santa Maria Maggiore" a cura di M. Ciatti e C. Frosinini. Edifir, Firenze.

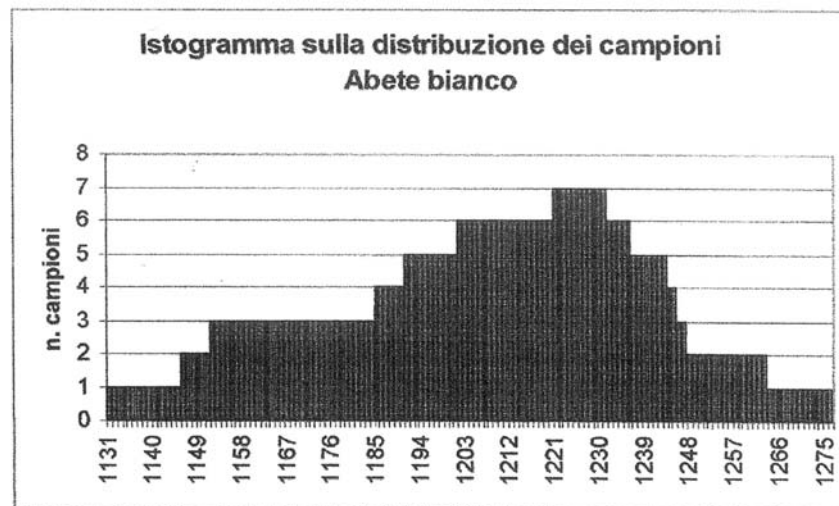
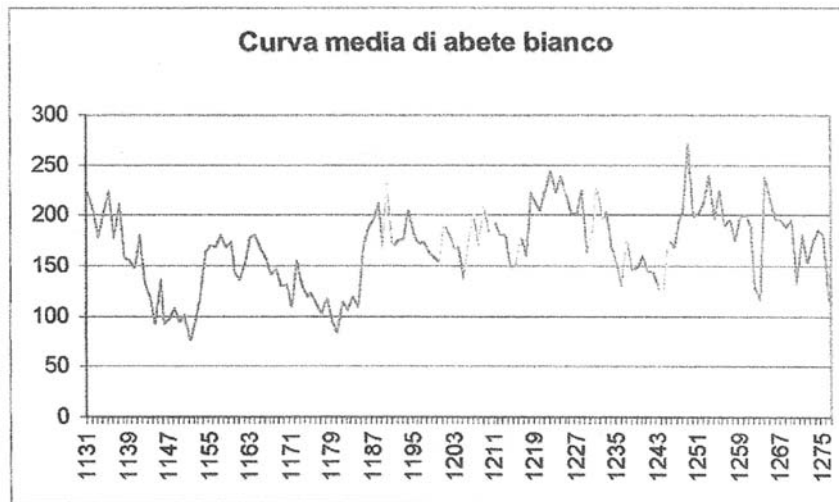


Fig. 1: cronologia media dell'abete bianco e istogramma.



Fig. 2

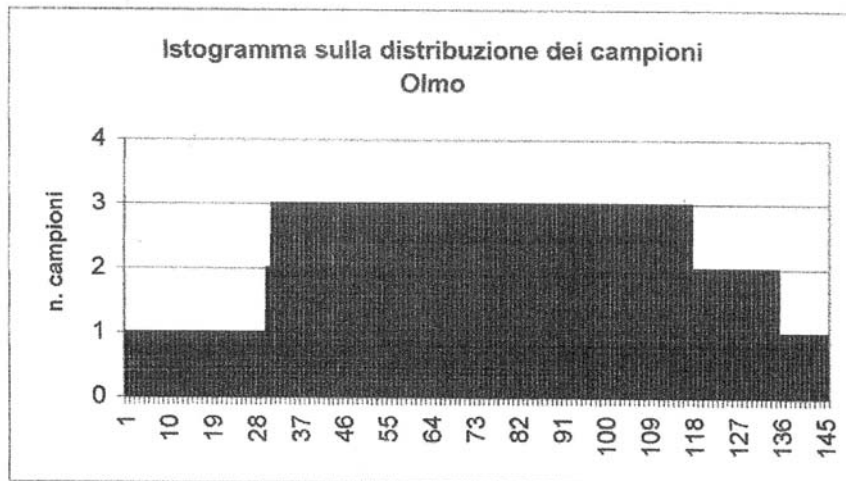
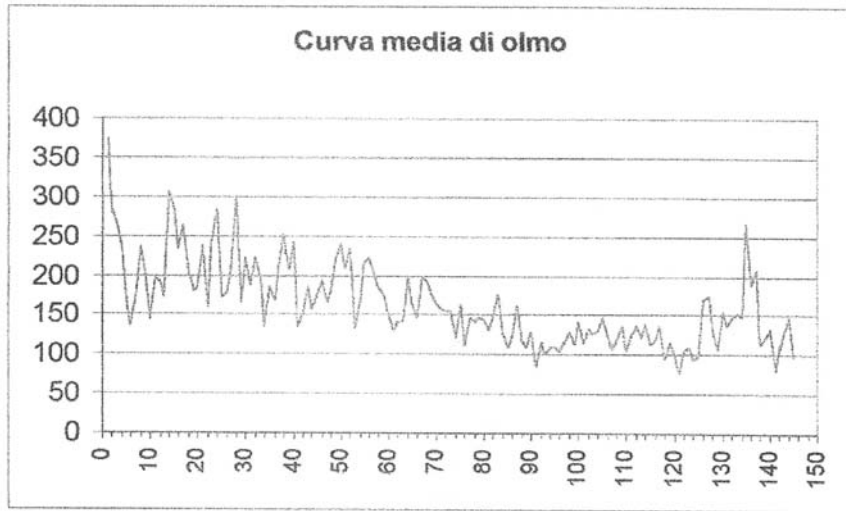


Fig. 3: cronologia media dell'olmo e istogramma.

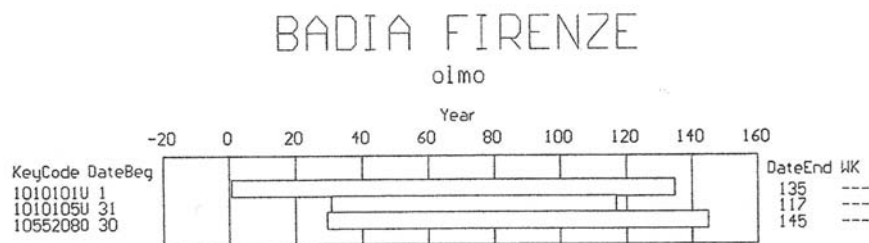


Fig. 4

Tabella 1

Campione	ID	LUOGO PRELEVAMENTO	SPECIE	WK	ANELLI PERSI	N. ANELLI CAROTA
1	1011101U	Asse V, sacetta a sud	Ulmus sp.	-	3-5	135
2	2punbf1a	Asse V, puntone a sud parte bassa	Abies alba Mill	-	10	56
3	3catbf1a	Asse V, catena parte sud	Abies alba Mill	-	14	94
4	4catbf1a	Asse IV, catena a Sud del Monaco	Abies alba Mill	WK?		47
5	1010105u	Asse IV, monaco	Ulmus sp.	-		87
6	1055208O	Asse III, monaco	Ulmus sp.	-	3-5	115
7	7catbf1a	Asse II, catena	Abies alba Mill	-	Almeno 12	62
8	1010108u	Asse II, sacetta a Sed	Ulmus sp.	-	3-5	113
9	1010109u	Asse II, monaco	Ulmus sp.	-	3-5	151
10	10catbf1a	Asse IV, catena	Abies alba Mill	WK		30
11	11catbf1a,	Asse III, catena	Abies alba Mill	WK?		46
12	12terbfa	Tra asse III e IV, terza	Abies alba Mill	WK?		53
13	13terbfa	Tra asse II e III, terza	Abies alba Mill	-	Almeno 5	102
14	14terbfa	Tra asse I e II, terza superiore	Abies alba Mill	WK		54
15	15terbf1a	Tra asse II e III, terza inferiore	Abies alba Mill	WK		106
16		Trave recuperata da puntone inserito nel muro sopra l'arco trionfale	Abies alba Mill	WK		
17	17trabfa	Travicello recuperato	Abies alba Mill	WK?		252

DATAZIONE DELLE SINGOLE CURVE IMPIEGATE PER LA COSTRUZIONE DELLA CURVA MEDIA DENOMINATA 8MEDBF1A

CURVA	DATAZIONE
3CATBF1A	1152 - 1245
4CATBF1A	1185 - 1231
7CATBF1A	1202 - 1263
12TERBFA	1191 - 1243
13TERBFA	1146 - 1247
15TERBFA	1131 - 1236
2PUNBF1A	1221 - 1276

Tabella 2: t di Student, significatività (*=95%, **=99%, ***=99.9%) e, tra parentesi, il coefficiente di coincidenza.

	3CATBF1A	4CATBF1A	7CATBF1A	12TERBFA	13TERBFA	15TERBFA	2PUNBF1A
3CATBF1A		3.78*(<62)	6.01***(72.1)	2.44*(65.4)	3.01***(63.4)	5.62*** (70.2)	
4CATBF1A				0.48*(<52.5)	1.52***(69.6)	3.49*(<57.6)	
7CATBF1A				2.36*(65.9)	3.61*** (77.8)	4.26*(69.1)	4.61*** (76.2)
12TERBFA					1.09***(69.2)	3.58*(68.9)	
13TERBFA						2.62***(65.9)	
15TERBFA							
2PUNBF1A							

LITERATURVERZEICHNIS

Im Folgenden sind alle Werke aufgeführt, die zur Erstellung der Dissertation zu Rate gezogen wurden. Das Verzeichnis ist nicht thematisch geordnet, sondern folgt der alphabetischen Ordnung der Autorennachnamen bzw. der Titel (bei anonymen Schriften, Sammelschriften und Katalogen), um ein schnelles Auffinden der Verweise und Zitate zu ermöglichen.

EINZELNE SCHRIFTEN OHNE AUTORENNACHWEIS

Belle Arti – Restauri e ripristini,

in: Firenze, Rassegna mensile del Comune, I, Nr.9/10, 1932, S. 91

I campioni delle misure nella facciata del Palagio del Bargello accanto alla porta del Fisco,

in: L'Osservatore Fiorentino, V, 1821, S. 107

Cronaca delle Belle Arti – Direzione Generale delle Antichità e Belle Arti – Restauro di monumenti e sistemazione di opere d'arte per il Centenario dantesco,

in: Bolletino d'Arte, N. S. I, 1921-1922, S. 344

Notizie – Firenze – Il Campanile della Badia,

in: Arte e Storia, XIX, 1900, S. 23

AUSTELLUNGSKATALOGE, TAGUNGSPUBLIKATIONEN, SAMMELSCHRIFTEN

AFFRESCHI DA FIRENZE dal XIII al XVI secolo – Milano, Palazzo Reale, aprile-maggio 1971.

Catalogo della mostra, Firenze 1971

ARCHEOLOGIA E RESTAURO dei monumenti. I° ciclo di lezioni sulla ricerca applicata dei monumenti, Certosa di Pontignano (Siena, 28 settembre – 10 ottobre 1987), Firenze 1988

ARNOLFO. ALLE ORIGINI DEL RINASCIMENTO FIORENTINO, Catalogo della mostra, a cura di E. Neri Lusanna, Firenze 2005

ARTE DEL PRIMO MILLENNIO. Atti del 2° convegno per lo studio dell'arte dell'Alto Medioevo tenuto presso l'Università di Pavia (settembre 1950)

BEITRÄGE ZUR KUNSTGESCHICHTE und Archäologie des Frühmittelalters, Graz-Köln 1961

IL BIANCO E IL VERDE. Architettura policroma fra storia e restauro. Atti del convegno (Firenze, 13-15 giugno 1989), Firenze 1991

LA BRIQUE ANTIQUE E MEDIEVALE. Actes du colloque international (Saint-Cloud, 16-18 novembre 1995), Rom 2000

CAMPANE E CAMPANILI IN FRIULI. Atti del convegno di studi, (Udine, 7 novembre 1997), Tavignacco (Udine) 1998

I CETI DIRIGENTI in Toscana nell'età precomunale. Atti del I Convegno del Comitato di Studi sulla Storia dei Ceti Dirigenti in Italia, (Firenze, 2 dicembre 1978), Pisa 1981

LA CHIESA E IL CONVENTO DI SAN MARCO a Firenze, I, Firenze (Cassa di Risparmio) 1989

GIOTTO – BILANCIO CRITICO di sessant'anni di studi e ricerche – Firenze, Galleria dell'Accademia, 5 giugno- 30 settembre 2000. Catalogo della mostra, Firenze 2000

L'INTONACO: STORIA, CULTURA E TECNOLOGIA. Atti del convegno di studi (Bressanone, 24-27 giugno 1985), Padova 1985

LE ISTITUZIONI ECCLESIASTICHE della "Societas Christiana" dei secoli XI-XII. Diocesi, Pievi e Parrocchie, Atti del convegno di studi (Milano, 1-7 settembre 1974), Milano 1977

KUNST IM REICH KAISER FRIEDRICHS II. VON HOHENSTAUFEN, MÜNCHEN 1996
MOSTRA DI FIRENZE ai tempi di Dante. Catalogo N. 2, Firenze 1966

OMAGGIO A GIOTTO – Firenze, Orsanmichele, giugno-ottobre 1968. Catalogo della mostra, Firenze 1967

LE PIETRE NELL'ARCHITETTURA: strutture e superfici. Atti del convegno di studi (Bressanone, 25-28 giugno 1991), Padova 1991

LE PIETRE DELLE CITTÀ d'Italia, Atti della Giornata di Studi in onore di Francesco Rodolico (Firenze, 25 ottobre 1993). Hrsg. v. D. Lamberini, Firenze 1995

Rassegna internazionale delle Arti e della Cultura, Lugano – Da Firenze: i secoli d'oro dell'affresco italiano – MOSTRA DI AFFRESCHI STACCATI, 26 giugno – 20 agosto 1970. Catalogo, Firenze 1970

IL RESTAURO DEI MONUMENTI dal 1944 al 1968 – Mostra in Orsanmichele – Firenze, settembre-ottobre 1968. Catalogo della mostra, Firenze 1968, insb. S. 26-27

IL ROMANICO PISTOIESE nei suoi Rapporti con l'Arte Romanica dell'Occidente. Atti del I Convegno Internazionale di Studi Medioevali di Storia e d'Arte (Pistoia – Montecatini Terme, 27 settembre-3 ottobre 1964), Pistoia 1965

SANTA MARIA DEL FIORE: Rilievi, documenti, indagini. Interpretazione. Il corpo casilicale, hrsg. v. G. Rocchi u.a., Milano 1988

S. MARIA DEL FIORE E LE CHIESE FIORENTINE del Duecento e del Trecento nella città delle fabbriche arnolfiane, hrsg. v. G. Rocchi Coopmans De Yoldi, Firenze 2004

LE SUPERFICI DELL'ARCHITETTURA: il cotto. Atti del convegno di studi (Bressanone, 30 giugno-3 luglio 1992), Padova 1992

MANUSKRIPTE

Die hier aufgeführten Manuskripte konnten in der Regel nicht im Original eingesehen werden. Sie werden jedoch der Vollständigkeit halber aufgeführt, da im Text auf ihre Existenz verwiesen und in einigen Fällen ihr nachrichtlich bekannter Inhalt angesprochen wird.

ACOMANNI, S. -MATTEI, R.

L'architettura della Badia a Settimo. Tesi di Laurea, Firenze, Università degli Studi, Facoltà di Architettura, a.a. 1987-1988

BARBUCCI, F. – CAMPANI, F. – GIANI, B.

Gli elementi decorativi in cotto di alcune chiese romaniche nel Valdarno Inferiore. Tesi di Laurea, Firenze, Università degli Studi, Facoltà di Architettura, a.a. 1989-1990

BASAGNANI, F.

La copertura lignea della Badia Fiorentina. Analisi delle tecnologie impiegate e del funzionamento strutturale. Tesi di Laurea, Firenze, Università degli Studi, Facoltà di Architettura, a.a. 1995-1996
 (Die Studie bezieht sich auf die manieristische Kassettendecke.)

BISSANTI, C.

Badia a Settimo. La chiesa. Tesi di Laurea, Firenze, Università degli Studi, Facoltà di Architettura, a.a. 1983-1984

- CADARIO, C.
San Miniato al Monte: indagine sulle diverse fasi della fabbrica della cripta e dell'abside. Tesi di Laurea, Firenze, Università degli Studi, Facoltà di Architettura, a.a. 1993-1994
- CALZOLAI, C.C.
Schede (Manuskript), Archivio Archivescovile di Firenze
- CAMBI, L.
San Michele a Marturi, un monastero in Valdelsa: secoli XI e XII. Tesi di Laurea, Firenze, Università degli Studi, Facoltà di Lettere, a.a. 1994-1995
- CARFAGNANI, S.
Rischio sismico ed eolico di antiche torri e campanili in muratura: il caso del campanile della chiesa della Badia in Firenze. Tesi di Laurea, Firenze, Università degli Studi, Facoltà d'Ingegneria, a.a. 1989-1990
- CONTORNI, G.
Conservazione edilizia e tecnologia del restauro. Dispense, Firenze, Università degli Studi, Facoltà di Architettura, a.a. 1996-1997
- FRATI, M.
La resistenza della tradizione romanica in Toscana (secoli XIII e XIV). Masch.schriftl. Manuskript, Firenze, Università degli Studi, Facoltà di Architettura, 1996
- LIBERATA, R.M.
Artifici e botteghe attorno alla Badia Fiorentina nel '400. Tesi di Laurea, Firenze, Università degli Studi, Facoltà di Lettere, a.a. 1979-1980
- MENUCCI, A.
Archeologia dell'architettura in Valdelsa. Tesi di Laurea, Siena, Università degli Studi, Facoltà di Lettere, a.a. 1993-1994
- NALDI, A.
La facciata di Sant'Andrea a Empoli. Vicende storiche e inquadramento nel 'romanico fiorentino'. Tesi di Laurea, Firenze, Università degli Studi, Facoltà di Lettere, a.a. 1991-1992
- NERI LUSANNA, E.
Aspetti e problemi della scultura medioevale nella Badia a Settimo. Masch.schriftl. Manuskript, 1986
- PAGLIOLI, P.A. – SALVATORE, A.
Interpretazione al campanile di Giotto: rilievo e studio dell'impianto tettonico con particolare riguardo all'evidenza dell'architettura interna. Tesi di Laurea, Firenze, Università degli Studi, Facoltà di Architettura, a.a. 1993-1994
- PALMI, R.
La Basilica di S. Croce in Firenze: l'organismo tettonico e l'originario assetto della navata. Tesi di Laurea, Firenze, Università degli Studi, Facoltà di Architettura, a.a. 1994-1995
- PAOLETTI, G.
Osservazioni sull'architettura policroma minore in ambiente fiorentino e problemi di conservazione. Tesi di Laurea, Firenze, Università degli Studi, Facoltà di Architettura, a.a. 1981-1982
- PAPPALARDO, F.
Architettura francescana in Valdelsa. Tesi di Laurea, Siena, Università degli Studi, Facoltà di Lettere, a.a. 1982-1983

- TRAPPOLINI, M.R.
Il campanile della Badia Fiorentina. Tesi di Laurea, Firenze, Università degli Studi, Facoltà di Architettura, a.a. 1997-1998
- TRECCA, M.
Tecnica costruttiva delle pievi fiorentine. Tesi di Laurea, Firenze, Università degli Studi, Facoltà di Architettura, a.a. 1979-1980
- PUBLIKATIONEN
- ACOCELLA, A.
Le coperture in laterizio, Bologna 1994
- ACOMANNI, S. -MATTEI, R.
San Salvatore a Settimo: testimonianze Cluniacensi e Cisterciensi, in: VITI 1995, S. 11-22
- ADAM, E.
Vorromanik und Romanik, Frankfurt 1968
- ADAM, J. P.
L'arte di costruire presso i romani: materiali e tecniche, Milano 1988
- ADRIANI, M.
Firenze sacra, Firenze 1990
- ALBERTI, A. – GELICHI, S.
Archeologia di un monastero medievale: San Michele alla Verruca, in: *Archeologia medievale*, XXV, 1998, S. 117-126
- ALESSANDRINI, G.
Gli intonaci nell'edilizia storica, in: *L'INTONACO: STORIA, CULTURA E TECNOLOGIA*, S. 147 ff.
- ALEXANDER, K.D. – MARK, R. – ABEL, J.F.
The structural behaviour of medieval ribbed vaulting, in: *The engineering of medieval cathedrals*, hrsg. v. L.T. Courtenay, Aldershot u.a. 1997, S. 191-201
- ALTOMARE, R.
La situazione statica del campanile della chiesa di Santa Trinita, in: *Bolletino degli ingegneri*, XLIII, 1996, 10, S. 3-7
- AMANTEA, G. – MARTINI, A.
L'Abbazia di San Galgano, un insediamento cisterziense nel territorio senese, Firenze 1976
- AMMIRATO, S.
Istorie Fiorentine con l'aggiunte di Scipione Ammirato il giovane. Ridotte a miglior lezione da F. Ranelli. 6 Bd., Firenze 1844-1849
- AMONACI, A.M.
Per una ricostruzione del primo chiostro di San Salvatore di Ognissanti a Firenze, in: *Archivium Franciscanum Historicum*, LXXXI-LXXXII, 1988/1989, S. 2-112
- ANTHONY, E.W.
Early florentine architecture and decoration, Cambridge 1927
- ARGAN, G.C.
L'architettura protocristiana, preromanica e romanica, Firenze 1936

- ARTHUR, P. – WHITEHOUSE, D.
Appunti sulla produzione laterizia nell'Italia centro-meridionale tra il VI e il XII secolo, in:
Archeologia Medievale, X, 1983, S. 525-538
- BACCHESCHI, E.
 L'opera completa di Giotto, Milano 1977
- BACCETTI, N.
 Historia Abbatiae S. Salvatoris de Septimo, 7 Bd., Roma 1724
- BACCI, P.
Gli affreschi di Buffalmacco scoperti nella chiesa di Badia in Firenze, in: *Bolletino d'Arte*, V,
 1909, S. 1-27
- BALDINI, U. – BERTI, L.
 Mostra di affreschi staccati. Catalogo, Firenze 1957
 --
 II.a mostra di affreschi staccati. Catalogo, Firenze 1958
- BALDINUCCI, F.
 La Veglia – Dialogo di Sincero Veri, Firenze 1690
 --
 La Veglia. Raccolta di opuscoli, 1765
- BANDERA BISTOLETTI, S.
 Giotto. Catalogo completo, Firenze 1989
- BANDMANN, G.
Ikonomie der Architektur, in: *Jahrbuch für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft*, N.S. I,
 1951, S. 67-109
 --
 Mittelalterliche Baukunst als Bedeutungsträger, Berlin 1951
 --
Zur Bedeutung der romanischen Apsis, in: *Wallraf-Richartz-Jahrbuch*, XV, 1963, S. 28-46
- BARBADORO, B.
Le mura di Firenze, in: *Pegaso*, IV-1, April 1932, S. 416-427
- BARBI, M.
L'ufficio di Dante per i lavori in via S. Procolo, in: *Studi danteschi*, II, 1921, S. 89-128
- BARDUCCI, F. – CAMPANI, F. – GIANI, B.
Motivi e tecniche decorative in cotto nell'architettura romanica del medio Valdarno inferiore,
 in: *Erba d'Arno*, 1993, 51, S. 37-54
 --
Tipi, tecniche ed evoluzione del cotto decorato valdarnese, in: *La Chiesa, la Casa, il Castello
 sulla Via Francigena*, hrsg. v. A. Malvolti und A. Vanni Desideri, Comune di Fucecchio, S. 103-
 115
- BARGELLINI, P.
 Un duomo per il concilio, Firenze 1962
 --
 Cento Tabernacoli a Firenze, Firenze 1971
- BARGELLINI, P. – GUARNIERI, E.
 Firenze delle Torri, Firenze 1973
- BARGELLINI, P. – MOROZZI, G. – BATINI, G.
 Santa Reparata – La Cattedrale risorta, Firenze 1970

- BATTELLI, G.
Due celebri monaci portoghesi in Firenze nella prima metà del Quattrocento, in: Archivio Storico Italiano, XCVI, 1938, Disp. IV, S. 218-227
- BEDINI, B. G.
 Le abbazie cisterciensi d'Italia (sec. XII-XIV), Casamari 1966
- BEEKEN, H.
Die Florentiner Inkrustationsarchitektur des 11. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für Bildende Kunst, LX, 1926-1927, S. 221-230
- BELLOSI, L.
I capitelli figurati del transetto di Santa maria Novella,
 in: S. MARIA DEL FIORE E LE CHIESE FIORENTINE, 2004, S. 113-132
- BENCINI, R. - BUSIGNANI, A.
 Le chiese di Firenze. Quartiere di S. Maria Novella, Firenze 1979
 --
 Le chiese di Firenze. Quartiere di Santa Croce, Firenze 1982
 --
 Le chiese di Firenze. Quartiere di S. Maria del Fiore, Firenze 1988
 --
 Le chiese di Firenze. Quartiere di San Giovanni I, Firenze 1993
- BENCISTÀ, A.
 Arte nel contado. Itinerari nel Chianti fiorentino alla scoperta dei maestri minori, Radda in Chianti 1987
 --
 Scandicci: tre pievi e una badia, Radda in Chianti 1991
- BERLINER, R.
Arnolfo di Cambio's Praesepe, in: Beiträge für Georg Swarzensky, Berlin 1951, S. 51-56
- BERNARDINI, S.
 Pievi toscane. Arte e religiosità del mondo contadino, Roma 1985
- BERTI, G.
I laterizi da costruzione: contributo per l'analisi di un'industria, in: L'antico Palazzo dei Vescovi di Pistoia, II: I documenti archeologici, hrsg. v. G. Vannini, Firenze 1987, S. 885-912
- BERTI, G.F.
 Cenni storico-artistici [...] di S. Miniato al Monte, Firenze 1850
- BIADI, L.
 Notizie sulle antiche fabbriche di Firenze non terminate, Firenze 1824
- BIANCHI, G. – PARENTI, R.
Gli strumenti degli scalpellini toscani. Osservazioni preliminari, in: LE PIETRE NELL'ARCHITETTURA, S. 139-141
- BIEHL, W.
 Toskanische Plastik des frühen und hohen Mittelalters, Leipzig 1926
- BIERBACH, K.
 Die holzgedeckten Franziskaner- und Domenikanerkirchen in Umbrien und Toskana, Berlin 1908
- BIGAZZI, J. – VIVARELLI, D.
La carpenteria lignea della chiesa di San Barnaba,
 in: S. MARIA DEL FIORE E LE CHIESE FIORENTINE, 2004, S. 305-310

- BIGAZZI, P.A.
Firenze e contorni. Manuale bibliografico e bibliobiografico delle principali opere e scritture sulla storia, i monumenti ..., Firenze 1893 (Nachdruck Bologna 1969)
- BINDING, G.
Der mittelalterliche Baubetrieb in zeitgenössischen Abbildungen, Stuttgart 2001
- BLANCO, G.
Le pietre ornamentali in architettura, Roma 1993
- BLUM, R.
La Biblioteca della Badia Fiorentina, Città del Vaticano 1951
- BLOCH, M.
La società feudale, Torino 1949
- BOCCHI, F.
Le bellezze della città di Firenze, Firenze 1591
- BOFFITO, G.
Le tre piante iconografiche più antiche di Firenze in un codice parigino e in due vaticani, in: L'Universo, VII, 1927, S. 295-304
- BOFFITO, G. – MORI, A.
Firenze nelle vedute e piante, Firenze 1926
- BOLDRINI, E. – PARENTI, R. (HRSG.)
Santa Maria della Scala: Archeologia e edilizia sulla piazza, Firenze 1991
- BONELLI, R.
Il Duomo di Orvieto e l'architettura italiana del Duecento-Trecento, Città di Castello, 1952
- *Bevignate architetto o amministratore?* In: Critica d'Arte, XXVIII, 1958, S. 329-331
- BORA, B.
I laterizi in Friuli nel Alto Medioevo, in: GELICHI – NOVARA 2000, S. 75-91
- BORGHERINI, M.
Disegno e progetto nel cantiere medievale. Esempi toscani del XIV secolo, Venezia 2001
- BORGHINI, R.
Il riposo, Firenze 1588. Nachdruck mit Index, hrsg. v. M. Rosci, Milano 1967
- BOROZZI, A. – MANFREDI, G.
Principi e tecniche costruttive dell'età del Battistero, in: Archivio storico per le province Parmensi, XLVIII, 1996, S. 269-282
- BOVINI, G.
Forma, cronologia e derivazione dei campanili cilindrici di Ravenna, in: Atti del XXI° Corso di Cultura sull'Arte Ravennate e Bizantina (Ravenna 10-23 marzo 1974), Faenza 1974, S. 47-52
- BRACCO, M.
Architettura e scultura romanica nel Casentino, Firenze 1971
- BRAUNE, M.
Türme und Turmhäuser in Toscana, Köln 1983
- BRAUNFELS, W.
Die Stadtbaukunst in der Toskana, Berlin 1959

- Der Dom von Florenz, Olten 1964
- BROCKAUS, H.
Die große alte Ansicht von Florenz in Berlin, in: Mitteilungen des Kunsthistorischen Instituts Florenz, II, 1909, S. 53-76
- BRUCHER, G.
Die sakrale Baukunst Italiens im 11. und 12. Jahrhundert, Köln 1987
- BUONINSEGNI, D.
Historia Fiorentina, Fiorenza 1580
- BURGER, F.
Geschichte des Florentinischen Grabmals, Straßburg 1904
- CADEI, A.
Architettura monastica, in: Atti dell'XI Congresso Internazionale di Studi sull'Alto Medioevo (Milano 26-30 ottobre 1987), Spoleto 1989, S. 795-813
- CAGGESE, R.
Statuti della Repubblica Fiorentina, ed. a cura del Comune di Firenze, Bd. I: Lo statuto del Capitano del popolo degli anni 1322-1325, Firenze 1910
- CAIROLI, F. G.
Rilievo e analisi tecnica dei monumenti e definizione cronologica delle strutture murarie, in : Journal of ancient Topography, I, 1994, S. 85-91
- CALAMAI, A.
Ugo di Toscana: Realtà e leggenda di un diplomatico della fine del primo millenio, Firenze 2001
- CALÒ MARIANI, M. S.
Cantieri statali e cantieri ecclesiastici, in: Federico II, immagine e potere, hrsg. v. M. S. Calò Mariani und R. Cassano, Venezia 1995
- CALZOLAI, C.C.
La pieve di S. Alessandro a Giogoli, Firenze 1965
- La Chiesa fiorentina, Firenze 1970
- La storia della Badia a Settimo, Firenze 1976
- CAMBI, G.
Istorie – Pubblicate e di annotazioni e di antichi munimenti accresciute ed illustrate da fr. Ildefonso di San Luigi, 4 Bd., Firenze 1785-1786
- CAMMAROSANO, P.
Abbadia a Isola. Un monastero toscano nell'età romanica, Castelfiorentino 1993
- (Hrsg.)
Chiese medievali della Valdelsa, II: Tra Siena e San Gimignano, Empoli 1996
- Storia dell'Italia medievale: dal 6° all'11° secolo, Roma – Bari 2001
- CANESTRELLI, A.
Campanili medievali nel territorio senese, in: Rassegna d'Arte Senese, XI, 1915, S. 25-42
- CANTINI, L.
Saggi storici d'antichità toscane, 10 Bd., Firenze 1796-1800

- CANTELLI, G. – GABBRIELLI, F. – MORETTI, I. – RESTUCCI, A.
L'architettura religiosa in Toscana. Il Medioevo, Firenze 1995
- CAPITANI, O.
Storia dell'Italia medievale, Roma – Bari 1999
- CARATTINI, U.
La torre di Arnolfo, in: Quaderni di studi e ricerche di restauro architettonico e territoriale, II, 1976-1977, 2, S. 29-38
- CARBONAI, F. – GAGGIO, C. – SALMI, M.
Nuovi acquisizioni sulla cripta e sul transetto di Santa Croce a Firenze, in: Città di Vita, gennaio 1983, S. 31-59
- CALDARELLI, M.
Statuti urbanistici edilizi del XIII secolo, in: Il modo di costruire, Atti del I Seminario Internazionale (Roma, 6-8 giugno 1988), Roma 1990, S. 49-60
- CARLI, E.
Nicola – Arnolfo – Giovanni (un tema con tre variazioni), in: Via dell'Impero, I, 9, 1935, S. 1-9
--
La giovinezza di Arnolfo di Cambio, in: Bollettino Storico Pisano, V, 3, 1936, S. 175-222
--
Arnolfo, Firenze 1993
- CARLOMAGNO, A. - FERRARA, M.
La carpenteria lignea trecentesca della Chiesa di San Marco a Firenze, in: Plastici di strutture di legno antiche. Esposizione. Numero monografico del Bollettino degli ingegneri, XLV, dicembre 1999, S. 37-40
- CARMODY, F.J.
Florence: Project for a map, 1250-1296, in: Speculum, XIX, 1944
- CASSANELLI, R. (HRSG.)
Cantieri medievali, Milano 1995
- CASTELLI, M.
I chiostri di Firenze entro le mura, Firenze 1982
--
Chiostri e conventi di Firenze fuori le mura, Firenze 1991
- CECCOBELLI, A.
La Badia a Ripoli: un monastero e la sua chiesa, Firenze 1996
- CELLINI, P.
L'opera di Arnolfo all'Aracoeli, in: Bollettino d'Arte, 1962, S. 180-295
- CERVINI, F.
Prima di Nicola. Il respiro classico di un rilievo che era a Badia a Settimo, in: Artista, 1999, S. 76-87
- CHIARA, A. U.A.
Caratterizzazione delle malte antiche mediante l'analisi di campioni non frazionati, in: Materiali e strutture, problemi di conservazione, II, 1992, 3, S. 111 ff.
- CHIARELLI, R.
Giotto, Bergamo 1966

- CHIARINI, M.
Un restauro cinquecentesco nel "Chiostro degli Aranci" della Badia Fiorentina, in: *Mosaics of Friendship*, hrsg. von O. Francisci Osti, Firenze 1999, S. 225-229
- CHIARINI, M. – MARABOTTINI, A.
 Firenze e la sua immagine. Cinque secoli di vedutismo, Venezia 1994
- CHIAVAROLI, A. – RANIERI, R.
Le strutture di legno della Chiesa di San Salvatore in Piazza Tasso a Firenze, in: *Plastici di strutture di legno antiche*. Esposizione. Numero monografico del Bolletino degli ingegneri, XLV, dicembre 1999, S. 22-24
- CIRRI, A.
La Badia di Firenze, in: *Firenze – Rassegna mensile del Comune*, IV, 1935, S. 107-112
- CIRRI, V. - VILLANI, G.
 La Chiesa Fiorentina. Storia – Arte – Vita Pastorale, Firenze 1993
- COCCHI, A.
 Le chiese di Firenze dal secolo IV al secolo XX, Bd. 1: Quartiere di S. Giovanni, Firenze 1903
- COHN, W.
Notizie storiche intorno ad alcune tavole fiorentine del '300 e del '400, in: *Rivista d'Arte*, XXXI, 1956, S. 41-72
- COLOMBI, C.
Nuove acquisizioni sul campanile della Badia Fiorentina, in: *bolletino ingegneri* 12/1991, S. 2-9
- COMBA, R.
I cisterciensi fra città e campagna nei secoli XII e XIII, in: *Studi Storici*, XXVI, S. 237-261
- CONANT, K.J.
 Carolingian and Romanesque Architecture, 800 to 1200, Harmondsworth 1959
- CORSANI, G.
Notizie degli edifici civili e religiosi di Lastra a Signa, in: *Studi e ricerche sul nucleo antico di Lastra a Signa*, hrsg. v. G. Tampone, Lastra a Signa 1980
- CROZET U.A.
Preromaniche scuole e correnti, in: *Enciclopedia Universale dell'Arte*, Bd. XI, 1963
- CUCCINI, G.
 Arnolfo di Cambio e la fontana di Perugia 'pedis platee', Perugia 1989
- D'ACHILLE, A. M.
Arnolfo e Roma, in: *Bonifacio VIII e il suo tempo*, hrsg. v. M. Righetti Tosti-Croce, Milano 2000, S. 79-82
- D'ANCONA, P.
 La miniatura fiorentina (secoli XI-XVI), Firenze 1914
- DAVIDSOHN, R.
 Geschichte von Florenz, 7 Bd., Berlin 1896-1927
- Forschungen zur älteren Geschichte von Florenz, 4 Bd., Berlin, 1896-1901
- Storia di Firenze: Le Origini, 2 Bd., Firenze 1910
- Firenze ai tempi di Dante, Firenze 1929

- Storia di Firenze, 8 Bd., Firenze 1956-65
- DE ANGELIS D'OSSAT, G.
Il problema della facciata ad impianto obliquo nelle chiese paleocristiane, in: Atti del XVIII corso di cultura sull'arte ravennate e bizantina (Ravenna, 21 marzo-3 aprile 1971), Faenza 1971, S. 179-190
- DECKER, H.
Italia Romanica, Wien-München 1958
- Gotik in Italien, Wien-München 1964
- DEL BADIA, I.
Pianta topografica della città di Firenze di Don Stefano Buonsignori dell'a. 1584, in: Atti del 3° Congresso Geografico Italiano, Bd. II, S. 570-577
- DEL BRUNO, R.
Ristretto delle cose più notabili di Firenze, hrsg. v. Jacopo Carlieri, Firenze 1745
- DETTI, E.
Firenze scomparsa, Firenze 1970
- DE MICHELI, G.
Tecnologia e genesi edilizia, Roma 1998
- DEZZI BARDESCHI, M.
Il monumento e il suo doppio: Firenze, Firenze 1981
- DI GAETANO, A.
Della Badia Fiorentina, Firenze 1951
- DOGLIONI, F.
La ricerca sulle strutture edilizie tra archeologia stratigrafica e restauro architettonico, in: Francovich – Parenti 1988, S. 233-248
- DONATI, P. P.
L'organo della Badia, in: Guidotti 1982, S. 46-47
- DUBY, G.
L'anno Mille. Storia religiosa e psicologia collettiva, Torino, 1976
- L'arte e la società medievale, Bari 1982
- L'Europa nel medioevo: arte romanica, arte gotica, Roma – Bari 1991
- DUÈ, A.
Atlante Storico della Toscana, Firenze 1994
- ECKERT, A.
Die Rustika in Florenz. Mittelalterliche Mauerwerks- und Steinbearbeitungstechniken in der Toskana, Braubach / Stuttgart 2000
- ENRIQUES, A.M.
Le carte del monastero di S. Maria in Firenze (Badia), sec. XII, Roma 1990
- ETTLINGER, D.
A Fifteenth Century view from Florence, in: The Burlington Magazin, XCIV, 1952, S. 160-167

- FABBRI, L.
La morte di Arnolfo di Cambio e l'obituario di Santa Reparata: una questione sempre più aperta, in: ARNOLFO. ALLE ORIGINI, 2005, S. 313-317
- FABRICZY, C. VON
Alcuni documenti su Mino da Fiesole, in: Rivista d'Arte, II, 1904, S. 40-45
- *Memorie della chiesa di S. Maria Maddalena dei Pazzi e sulla chiesa di S. Salvatore a Settimo*, in: L'Arte, IX, 1906, S. 255-262
- FACCHINETTI, F.
Le strutture lignee della Badia Fiorentina, in: Plastici di strutture di legno antiche. Esposizione. Numero monografico del Bollettino degli ingegneri, XLV, dicembre 1999, S. 40-42
- FACCHINETTI, F. – UETZ, K.
Chiavi di analisi e lettura di una struttura lignea. L'esempio della Badia Fiorentina, in: Conservation of historic wooden structures, Proceedings of the International Conference (Florence, 22-27 February, 2005), S. 335-346
- FALCE, A.
Il Marchese Ugo di Toscana, Firenze 1921
- FANELLI, G.
Firenze. Architettura e città, 2 Bd., Firenze 1972
- FANTI, M. (HRSG.)
Campanili e Campane di Bologna e del Bolognese, Bologna 1992
- FANTOZZI MICALI, O. - ROSELLI, P.
La soppressione dei conventi a Firenze. Riuso e trasformazione dal secolo XVIII in poi, Firenze 1980
- FASOLO, V.
Architettura giottesca, in: Atti del 2° convegno nazionale di Storia dell'Architettura, Roma 1939, S. 63-76
- FEI, S. – GOBBI SICA, G. – SICA, P.
Firenze – Profilo di storia urbana, Firenze 1995
- FERRI, N.
Indice geografico-analitico dei disegni di architettura civile e militare esistenti nella R. Galleria degli Uffizi in Firenze, Roma 1885
- FIORELLI, P. – VENTURI, M. (Hrsg.)
Stradario Storico e Amministrativo del Comune di Firenze, Firenze 2004
- FIORELLI MALESCI, F.
La chiesa di Santa Felicità a Firenze. Notizie archeologiche di G. Maetzke, Firenze 1986
- FOCILLON, H.
L'an mil, Paris 1952
- FOLLINI, V. - RASTRELLI, M.
Firenze antica e moderna illustrata. 8 Bd., Firenze 1789-1802
- FORCUCCI, G. – GRAZI, M.T. – NIERI, P.
La chiesa di Santa Maria Maggiore, in: S. MARIA DEL FIORE E LE CHIESE FIORENTINE, 2004, S. 263-272

- FORNACIARI, G. - GELICHE, S. - PARENTI, R.
Saggi archeologici presso la Pieve di Santa Maria all'Impruneta (Firenze), in: *Archeologia Medievale*, VIII, 1981, S. 451-472
- FRACCARO DE LONGHI, L.
L'architettura delle chiese cisterciensi italiane, Mailand 1958
- FRANCOVICH, R.
Archeologia e Medioevo italiano, Firenze 1987
- *L'archeologia in Toscana fra alto e basso medioevo: una rassegna bibliografica*, in: *Archivio storico italiano*, CLVII, 199, 579, S. 131-176
- FRANCOVICH, R. - PARENTI, R. (HRSG.)
Archeologia e restauro dei monumenti, Firenze 1988
- FRATI, M.
Dal protoromanico al neoromanico, in: *CAMMAROSANO 1996*, S. 34-47
- *Chiese romaniche della campagna fiorentina*, Empoli 1997
- FRATINI, F. – GIONANNINI, P. – MANGANELLI DEL FÀ, C.
La pietra da calce a Firenze: ricerca e caratterizzazione dei materiali per la produzione di "calcina forte" e "calcina dolce", in: *Scienza e Beni Culturali*, X, 1994, S. 189-199
- FREY, C.
Über Arnolfos Todesjahr, in: *Sitzungsberatungen der Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften*, 1883
- *Loggia dei Lanzi*, Berlin 1885
- *Il Codice Magliabechiano cl. XVII. 17*, Berlin 1892
- *Arnolfo di Cambio*, in: *Thieme-Becker, Künstlerlexikon*, II, Leipzig 1908, S. 134-144
- FREY, C. – VASARI, G.
Le Vite [...] scritte da M. Giorgio Vasari, München 1911
- FRIEDERICH, K.
Die Steinbearbeitung in ihrer Entwicklung vom 11. bis zum 18. Jahrhundert, Augsburg 1932
- FRIEDMANN, D.
Terre nuove. La creazione delle città fiorentine nel tardo medioevo, Torino 1996
- GABBRIELLI, F.
Romanico aretino. L'architettura protoromanica e romanica religiosa nella diocesi medievale di Arezzo, Firenze 1990
- *All'alba del nuovo millennio. La ripresa dell'architettura religiosa tra il X e l'XI secolo*, in: *CANTELLI – GABBRIELLI – MORETTI – RESTUCCI 1995*, S. 9-56
- *Prime analisi mensiocronologiche della città di Bologna*, in: *Archeologia dell'architettura*, IV, 1999, S. 149-158
- GALASSI, G.
L'architettura protoromanica nell'Esarcato, Ravenna 1928

- GALETTI, P.
Le tecniche costruttive fra VI e X secolo, in: *La storia dell'Alto Medioevo Italiano alla luce della archeologia*, Firenze 1994, S. 467-477
- GALETTI, P.L.
 Index monumentarum tabularii abbatiae Florentinae, MDCCLIV
 --
 Ragionamenti dell'origine e de' primieri tempi della Badia fiorentina, Roma 1773
- GARDNER, J.
Arnolfo di Cambio and the Roman Tomb Design, in: *The Burlington Magazine*, CXV, 1973, S. 420-439
- GARZELLI, A.
 Sculture toscane nel Dugento e nel Trecento, Firenze 1969
 --
Protogiotteschi ad Assisi e Firenze, in: *Critica d'Arte*, XXXIX, 1974, S. 9-30
- GELICHE, S. – NEPOTI, S. (HRSG.)
 Quadri di Pietra – laterizi rivestiti nelle architetture dell'Italia medioevale, Firenze 1999
- GELICHE, S. – NOVARA, P. (HRSG.)
 I laterizi nell'Alto Medioevo italiano, Ravenna 2000
- GENSINI, S.
La posizione della Valdelsa nella rivalità tra Siena e Firenze fino alla battaglia di Montaperti, in: *Miscellanea Storica della Valdelsa*, LVII-LVIII, 1951-1952, S. 48-83
- GEROLA, G.
Le chiese deuterobizantine nell'Esarcato, in: *Art Studies*, VIII-2, 1931, S. 215-221
- GIAMBONI, L.A.
 Diario sacro e guida perpetua per visitare le chiese della Città di Firenze e suoi sobborghi, Firenze 1700
- GILARDONI, E.
La Badia fiorentina, in: *Firenze*, V, 1881, vol. 10, Nr. 1-2
- GIORDANO, G.
 Tecnica delle costruzioni in legno, Milano 1993
- GIORGI, L.
La carpenteria trecentesca della Badia Fiorentina, in: *TAMPONE* 1989, S. 107-110
 --
La carpenteria trecentesca della Badia e la coeva carpenteria di altre chiese fiorentine, in: *TAMPONE* 1990, S. 67-84
 --
La trasformazione delle torri campanarie, in: *Architettura: processualità e trasformazione*, Atti del convegno internazionale di studi, Roma, Castel Sant'Angelo, 24-27. Nov. 1999, Roma 2002
 --
La carpenteria lignea trecentesca delle chiese fiorentine, in: *S. MARIA DEL FIORE E LE CHIESE FIORENTINE*, 2004, S. 289-304
- GIOSEFFI, D.
 Giotto architetto, Milano 1963
- GOLDTHWAITE, R. A.
 La costruzione della Firenze rinascimentale: una storia economica e sociale, Bologna 1984
- GORI MONTANELLI, L.
 La tradizione architettonica toscana, Firenze 1971

- GRODECKI, L. U.A.
Il secolo dell'anno mille, Milano 1974
- GROTE, A.
Das Dombauamt in Florenz, 1285-1370, München 1959
- GUIDONI, E.
Arte e urbanistica in Toscana 1000-1315, Roma 1970
--
Firenze capitale della cultura urbanistica trecentesca, in: Storia dell'Arte, V, Torino 1984
- GUIDOTTI, A.
Vicende storico-artistiche della Badia Fiorentina, in: SESTAN – ADRIANI – GUIDOTTI 1982, S. 47-223
--
La Badia Fiorentina, Firenze 1982
--
Ugo di Toskana, Firenze 1985
--
Monachesimo maschile a Firenze tra X e XI secolo: il binomio "Badia Fiorentina" – "Badia a Settimo", in: Pellegrinaggio – monachesimo – arte, hrsg. v. T. Veldon, Firenze 2000, S. 63-94
- GURRIERI, F.
La fabbrica del San Francesco in Prato, Prato 1967
--
Romanico e gotico a Prato, in: Prato, storia e arte, XXXIV-XXXV, 1972, S. 37-72
--
Considerazioni sulle tecniche del cantiere edilizio medievale, in: Tecnica e società nell'Italia dei secoli XII-XVI. Atti del Convegno Internazionale (Pistoia 28-31 ottobre 1984), Bologna 1984
- GURRIERI, F. – BERTI, L. – LEONARDI – C.
La Basilica di San Miniato al Monte a Firenze, Firenze 1988
- HARTWIG, O
Quellen und Forschungen zur ältesten Geschichte der Stadt Florenz, Marburg-Halle 1875-1880
- HERKLOTZ, I.
I Savelli e le loro cappelle di famiglia, in: Roma anno 1300. Atti della IV settimana di studi di storia dell'arte medievale [...] (Roma: Università La Sapienza 19-24 maggio 1980), Roma 1983, S. 567-578
--
Sepulcra e Monumenta nel Medioevo – Studi sull'arte sepolcrale in Italia, Roma 1985
- HERRMANN, J. - MOROZZI, G. – TOKER, F.
Santa Reparata, Firenze 1974
- HOEGER, ANNEGRET
Studie zur Entstehung der Familienkapelle [...] des Trecento in Florentiner Kirchen, Dissertation, Bonn 1976
- HORN, W.
Das Florentiner Baptisterium, in: Mitteilungen des Kunsthistorischen Instituts Florenz, V, 1938, 2, S. 99-151 (Abb. 10a: Biforensäulen des Campanile von Sant'Andrea / Florenz)
--
Romanesque churches in Florence. A study of their chronology and stilistic development, in: The Art Bulletin, XXV, 1943, S. 112-131

- IANUCCI, A.M.
Note su alcune cripte e campanili ravennate, in: Atti del XLII° Corso di Cultura sull'Arte Ravennate e Bizantina (Ravenna, 14-19 maggio 1995), Ravenna 1995, S. 459-470
- IANUCCI, A.M. – GRILLINI, G.C. – BEVILACQUA, F.
Indagini e interventi di restauro sulle murature alto medievali ravennate, in: GELICHI – NOVARA 2000, S. 93-107
- ISOLANI, S.
Le campane della Valdelsa, in: Miscellanea Storica della Valdelsa, XXXIX, 1931, S. 106-119
- JACOBSEN, W.
Zur Datierung des Florentiner Baptisteriums San Giovanni, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte, XLIII, 1980, S. 225-243
- JAFFÈ, P.
 Regesta Pontificum Romanorum, Leipzig 1885-1888 (Nachdruck Graz 1956)
- KEHR, P.F.
 Regesta Pontificum Romanorum, Italia Pontificia, III: Etruria, Berlin 1908 (Nachdruck Berlin 1960)
- KELLER, H.
Der Bildhauer Arnolfo di Cambio und seine Werkstatt, in: Jahrbuch der Preuss. Kunstsammlungen, LV, 1934, S. 205-228 und LVI, 1935, S. 22-43
- KIER, H.
 Der mittelalterliche Schmuckfußboden, Düsseldorf 1970
- KIMPEL, D.
L'attività costruttiva nel medioevo: strutture e trasformazioni, in: Cantieri Medievali, hrsg. v. R. Cassanelli, Milano 1995, S. 11-50
- KINGSLEY PORTER, A.
 Lombard Architecture, 4 Bd., 1915-1917 (Nachdruck New York 1967)
- KRAUTHEIMER, R.
An introduction to an iconography of medieval architecture, in: Journal of the Warburg and Courtauld Institutes, V, 1942, S. 1-33
- Early christian and byzantine architecture, New Haven – London 1965
- KREYTENBERG, G.
Or San Michele und die Florentiner Architektur um 1300, in: Mitteilungen des Kunsthistorischen Instituts Florenz, XXVII, 1983, S. 171-192
- *Gli inizi di Arnolfo nella bottega di Nicolo Pisano*, in: ARNOLFO. ALLE ORIGINI, 2005, S. 141-149
- KRÖNIG, W.
Hallenkirchen in Mittelitalien, in: Kunstgeschichtliches Jahrbuch der Bibliotheca Hertziana, II, Leipzig 1938, S. 1-142
- *Zur gotischen Baukunst in Italien*, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte, VIII, 1939, S. 196-221
- KUBACH, H.E.
 Architettura Romanica, Milano 1978
- KURZE, W.
 Monasteri e nobiltà nel Senese e nella Toscana medievale, Siena, 1989

- LAMBERINI, D.
Il policromismo nell'architettura medievale toscana, San Miniato 1989
- LAMI, G.
Sanctae Ecclesiae Florentinae monumenta, Florentiae 1758
- LAPINI, A.
Diario Fiorentino dal 252 al 1596 ora per la prima volta pubblicato da G.O. Corazzini, Firenze 1900
- LATINI, P.B.
Cronica fiorentina compilata nel sec. XIII, in: VILLARI 1898, S. 195-269
- LATTES, W.
Sui restauri alla Badia Fiorentina, in: La Nazione, 3 marzo 1973
- LEHMANN, E.
Von der Kirchenfamilie zur Kathedrale, Bemerkungen zu einer Entwicklungslinie der mittelalterlichen Baukunst, in: Festschrift F. Gerke, Baden-Baden 1962, S. 21-37
- LEHMANN-BROCKHAUS, O.
Schriftquellen der Kunstgeschichte des 11. und 12. Jahrhunderts für Deutschland, Lotharingen und Italien, Berlin 1938
- LERA, G. – LERA, M. (HRSG.)
Sulle vie del primo giubileo: campane e campanili nel territorio delle diocesi di Luni, Lucca, Pisa, Cinisella Balsamo (MI) 1998
- LEVI D'ANCONA, M.
Miniatura e miniatori a Firenze dal XIV al XVI secolo, Firenze 1962
- LIMBURGER, W.
Die Gebäude von Florenz, Leipzig 1910
- LIPPMANN, F.
Der italienische Holzschnitt im XV. Jahrhundert, in: Jahrbuch der königl. Preuß. Kunstsammlungen, III, 1882, S. 167-189
- LISCIA BEMPORAD, D.- GUIDOTTI, A.
Un parato della Badia Fiorentina. Catalogo critico, Firenze 1981
- LOPEZ-PEGNA, M.
Firenze dalle origini al medioevo, Firenze 1962
- Le più antiche chiese fiorentine, Firenze 1971
- Le più antiche chiese di Firenze, Firenze 1974
- LUGANO, P.
L'Italia benedettina, Roma 1929
- LUGLI, A.
Firenze ritrovata, Firenze 1971
- LUPORINI, E.
Il campanile della Badia a Settimo presso Firenze, in: Scritti in onore di R. Pane, Napoli 1972, S. 101-127

- LUSINI, V.
I confini storici del Vescovado di Siena, in: *Bulletino Senese di Storia Patria*, V, 3, 1898, S. 323-357; VII, 1, 1900, S. 59-82; VII, 3, 1900, S. 418-467; VIII, 2, 1901, S.195-273
- LUZZATI, M.
 Firenze e la Toscana nel medioevo, Torino 1986
- MACCI, L. – ORGERA, V.
 Architettura e Civiltà delle Torri, Firenze 1994
- MAC CRACKEN, R.
 The dedication inscription of the Palazzo del Podestà in Florence, o.O. 2001
- MAETZKE, G.
 Florentia, Firenze 1941
- MAFFEI, G. R.
 La casa fiorentina, Venezia 1990
- MAGNI, M.C.
Cryptes du haut Moyen age en Italie : problèms de Typologie du IX jusqu' au début du XI siècle, in : *Cahiers Archeologiques*, XXVIII, 1979, S. 41-85
- MALISPINI, R.
 Storia Fiorentina con seguito di Giacotto Malispini dalla edificazione di Firenz sino all'anno 1286, Firenze: Giunti 1568
 --
 Storia Fiorentina con seguito di Giacotto Malispini dalla edificazione di Firenze sino all'anno 1286. Ridotto a miglior lezione e con annotazioni illustrato da Vincenzo Follini, Firenze 1816
- MALESANI, P. – VANUCCI, S.
 Ricerca sulla degradazione delle 'pietre': pietra serena e pietra forte, Firenze 1974
- MANDELLI, E. – ROSSI, M.
 Percorsi religiosi nel Mugello: pieve e pivieri, (*Materia e Geometria* 7/98), Firenze 1998
 (Insbesondere scheda 10 (S. Giovanni Maggiore) und scheda 11 (S. Lorenzo / Borgo San Lorenzo).)
- MANETTI, R. – POZZANA, M.C.
 Firenze: le porte dell'ultima cerchia di mura, Firenze 1979
- MANNONI, T.
Metodi di datazione dell'edilizia storica, in: *Archeologia Medievale*, XI, 1984, S. 383-402
- MANNONI, T – MILANESE, M.
Mensiocronologia, in: FRANCOVICH – PARENTI 1988, S. 383-402
- MARIANI, V.
 Arnolfo di Cambio, Roma 1943
- MARINO, L.
Interpretazione delle murature ipogee, in: SANTA MARIA DEL FIORE 1988, S. 14-29
 -- (HRSG.)
 Conservazione e manutenzione di manufatti edilizi ridotti allo stato di rudere, Firenze 1989
 --
 Il rilievo per il restauro, Milano 1990
- MARINO, L. – NENCI, C.
Resti di strutture in cotto nella chiesa di Santa Reparata a Firenze, in: *LE SUPERFICI DELL'ARCHITETTURA: IL COTTO*, S. 495-504

- MASI, L.
La Pieve di San Lazzaro a Lucardo, in: *Miscellanea Storica della Valdelsa*,
LXIV, 1958, S. 76-80
- MAZZOTI, M.
Le pievi del territorio ravennate, in: *Atti del V Corso di Cultura sull'Arte Ravennate e Bizantina*,
Ravenna, 1958, Faenza 1958, S. 63-83
- MAZZOTTO, D.
Firenze. L'immagine urbanistica dal XIV al XIX secolo, Firenze o.J.
- MECATTI, G.M.
Storia cronologica della città di Firenze, Napoli 1755
- MENICALI, U.
I materiali dell'edilizia storica. Tecnologia e impiego dei materiali tradizionali, Roma 1992
- MENNUCCI, A.
Maestri di pietra: attrezzatura, circolazione delle maestranze, restauri, in: CAMMAROSANO
1996, S. 48-55
- MEYER, A.
Verputz und Tünche an mittelalterlichen Bauten, in: *Putz und Farbigkeit an mittelalterlichen
Bauten*, hrsg. v. H. Hofrichter, Braubach / Stuttgart 1993
- MICCOLI, G.
Chiesa gregoriana. Ricerche sulla riforma del secolo XI, Firenze 1966
- MIDDELDORF, U. - PAATZ, W.
Die gotische Badia zu Florenz und ihr Erbauer Arnolfo di Cambio, in: *Mitteilungen des
Kunsthistorischen Instituts Florenz*, III, 1932, S. 492-517
- MILANESI, G.
Sulla storia dell'Arte Toscana. Scritti vari, Siena 1973
- MONNERET DE VILLARD, U.
Il Battistero e le chiese romaniche di Firenze, Milano 1910
- MORENI, D.
Bibliografia storica ragionata della Toscana, Firenze 1805
- MORETTI, I.
La via Francigena in Toscana, in: *Ricerche Storiche*, VIII, 1977, S. 388-406
- *Espansione demografica, sviluppo economico delle pievi romaniche: il caso del contado
Fiorentino*, in: *Ricerche Storiche*, XIII, 1983, S. 33-69
- *Architettura romanica vallombrosana nella diocesi medievale di Pistoia*, in: *Bulletino storico
pistoiese*, XCII, 1990, S. 3-30
- *L'architettura vallombrosana in Toscana (sec. XI-XIII)*, in: *Arte Cristiana*, LXXXII, 1994, S.
341-350
- *La 'rinascita' romanica: le componenti del rinnovamento e la cultura artistica*, in: CANTELLI –
GABBRIELLI – MORETTI – RESTUCCI 1995, S. 57-129
- *Il rinnovamento 'gotico'*, in: CANTELLI – GABBRIELLI – MORETTI – RESTUCCI 1995, S. 131-154
- MORETTI, I. – STOPANI, R.
Chiese romaniche nel Chianti, Firenze 1966

- Chiese romaniche in Valdelsa, Firenze 1968
- *Chiese romaniche in Val di Greve*, in: *Antichità viva*, VII, 1968, 2, S. 58-64
- Chiese gotiche del contado fiorentino, Firenze, 1969
- Chiese romaniche in Val di Cecina, Firenze 1970
- Chiese romaniche in Val di Pesa e Val di Greve, Firenze 1972
- Architettura romanica religiosa nel contado fiorentino, Firenze, 1974
- Romanico Senese, Firenze 1981
- Italia Romanica. La Toscana, Milano 1982
- Romanische Toskana, Würzburg, 1983
- MORETTI, M.
 L'architettura romanica nel Senese, Parma 1962
- MORI, A.
Di alcune carte d'Italia del sec. XV, in: *Atti del 2° Congresso Geografico Italiano*, 1896, S. 546-558
- *Firenze nelle sue rappresentazioni cartografiche*, in: *Atti della Società Colombaria*, Firenze, 1912
- MORI, A. - BOFFITO, G.
 Firenze nelle vedute e piante, Firenze 1926
- MOROLLI, G.
La Badia Fiesolana, lettura di un monumento, in: Borsi, F. – Landucci, G – Morolli, G. – Balducci, E., *La Badia Fiesolana*, Firenze 1976, S. 37-103
- MOROZZI, G.
 Interventi di restauro, Firenze 1979. (Insb. S. 30-31.)
- *La Cattedrale di Santa Reparata*, in: *Antichità Viva*, XXI, 1982, 2-3, S. 85-91
- MOROZZI, G. – TOKER, F. – HERMANN, J.
 S. Reparata – L'Antica Cattedrale Fiorentina, Firenze 1974
- MOSIICI, L.
 Le carte del monastero di San Minato al Monte (secoli IX-XII), Firenze 1990
- MÜTHERICH, F.- TARALON, J. - WORMALD, F.
 Il secolo dell'anno Mille, Milano, 1974, rist. 1981
- NAPOLI, F.
 Arnolfo di Cambio: Profilo e confronto di un maestro, Firenze 2002
- NEGRI, D.
 Chiese romaniche in Toscana, Pistoia, 1978
- Abbazie Cisterciensi in Italia, Pistoia 1981

- NEGRO PONZI, M. M.
La produzione dei laterizi nei siti rurali dell'Italia settentrionale tra tardo antico e medioevo. I laterizi di Trino (VC), in: GELICHI – NOVARA 2000, S. 53-74
- NENCI, C. – MARINO, P.
Resti di strutture in cotto nella chiesa di Santa Reparata a Firenze, in: LE SUPERFICI DELL'ARCHITETTURA: IL COTTO, 1992, S. 495-504
- NERI DI BICCI
 Le Ricordanze (10 marzo 1453 – 24 aprile 1475), hrsg. v. B. Santi, Pisa 1976
- NEUMAYER, A.
Die Fresken im "Chiostro degli Aranci" der Badia Fiorentina, in: Jahrbuch der Preussischen Kunstsammlungen, XLVIII, 1927, S. 25-42
- NOBILI, M.
Le famiglie marchionali della Tuscia, in: I CETI DIRIGENTI, S. 79-105
- NOVARA, P.
Nuove ricerche sui campanili "ravennati": indagini nel campanile di Pievequinta (FO), in: Atti del 2° congresso di archeologia medievale (Brescia 28 settembre – 1 ottobre 2000), o.O. 2000, S. 357-361
- *La produzione e l'impiego di laterizi nell'Alto Medioevo ravennate*, in: GELICHE – NOVARA 2000, S. 109-135
- NUTI, L.
 Ritratti di città. Visione e memoria tra Medioevo e Settecento, Venezia 1996
- OFFNER, R.
 A Critical and Historical Corpus of Florentine Painting – The Fourteenth Century, New York 1930f.
- OREFICE, G.
 Rilievi e memorie dell'antico centro di Firenze, Firenze 1986
- OTTOKAR, N.
 Il Comune di Firenze alla fine del Duecento, Torino 1974
- OVERMANN, A.
 Gräfin Mathilde von Tuscan und ihre Besitzungen, Innsbruck 1895
- PAATZ, W.
Zur Baugeschichte des Palazzo del Podestà (Bargello), in: Mitteilungen des Kunsthistorischen Instituts Florenz, III, 1931, S. 287-331
- Werden und Wesen der Trecento-Architektur in Toskana, Burg am Main 1937
- *Die Hauptströmungen der Florentiner Baukunst des frühen und hohen Mittelalters*, in: Mitteilungen des Kunsthistorischen Instituts Florenz, VI, 1940-1941, S. 33-72
- PAATZ, W. UND E.
 Die Kirchen von Florenz, 6 Bd., Frankfurt am Main, Bd. I, II 1940/1941, Bd. III-V und Register 1952-55
- PACE, V.
Questioni arnolfiane: l'Antico e la Francia, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte, LIX, 1991, 3, S. 335-374

- PAMPALONI, G.
Firenze al tempo di Dante. Documenti sull'urbanistica fiorentina, Roma 1973
- PAOLUCCI, A. (HRSG.)
Il Battistero di San Giovanni a Firenze, 2 Bd., Modena 1994
- PARDI, R.
Monumenti medievali umbri, Perugia 1975
--
Architettura religiosa medievale in Umbria, Spoleto 2000
- PARENTI, R.
I materiali e le tecniche costruttive, in: *Archeologia Medievale*, XII, 1985, S. 387-401
--
Sulle possibilità di datazione e di classificazione delle murature, in: FRANCOVICH – PARENTI 1988, S. 280-304
--
Intonaci, coloriture e stucchi. Contributo alla comprensione del processo di formazione delle strutture murarie, in: *Le Superfici dell'Architettura: le finiture. Atti del Convegno di Studi (Bressanone, 26-29 giugno 1990)*, Padova 1991, S. 47-55
--
I materiali del costruire, in: RESTUCCI 1995, S. 369-399
- PARENTI, R. – QUIRÓS CASTILLO, J.A.
La produzione dei mattoni della Toscana medievale (XII-XVI secolo), in: *LA BRIQUE ANTIQUE E MÉDIÉVALE*, S. 219-236
- PASI, S.
Una torre campanaria di tipo ravennate nella Metropolitana di S. Pietro a Bologna, in: *Musei Ferraresi*, V/VI, 1975/1976, S. 215-221
- PENCO, G.
Storia del monachesimo in Italia, Roma 1961
- PERONI, A.
Osservazioni sul rivestimento nell'architettura del Medioevo: paramento, intonaco, affresco e ceramica, in: *Atti del XII° Convegno Internazionale della Ceramica, Albisola*, 1979, S. 7-20
- PESAGLINI MONTI, R.
I Conti Cadolingi, in: *I CETI DIRIGENTI*, S. 191-205
- PEVSNER, N.
The term „Architect“ in the middle ages, in: *Speculum*, XLII, 1952, S.549 ff.
--
Terms of architectural planning in the middle ages, in: *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes*, V, 1952, S. 232-237
- PHLEPS, H.
Die farbige Architektur bei den Römern und im Mittelalter, Berlin 1930
- PIATTOLI, R.
Le carte della canonica della Cattedrale di Firenze 723-1149, Roma 1938
--
Codice Diplomatico Dantesco, Firenze 1940
- PICCININI, C.
Capitelli a foglie nella Firenze del Due- e Trecento: Fogliame Rustico e Barbaro, Firenze 2000
- PINELLI, M.
Romanico in Mugello e in Val di Sieve, Empoli 1994

- PITTALUGA, D. – GHISLANZONI, P.
 Informazioni storiche e tecniche leggibili sulle superfici in laterizio, in: LE SUPERFICI
 DELL'ARCHITETTURA: IL COTTO, S. 11-21
- PIZZORUSSO, L.
 Ricerche su Cristofano Allori, Firenze 1982
 Insb. S. 34, 135 u. Fig. 1: Porträt des Ugo di Toscana.
- POGGI, G.
Dall'archivio della Badia Fiorentina, in: Miscellanea d'Arte, I, 1903, S. 144-146
 --
Mino da Fiesole e la Badia Fiorentina, in: Miscellanea d'Arte, I, 1903, S. 98-103
- POMARICI, F.
Il Presepe di Arnolfo di Cambio: nuova proposta di ricostruzione, in: Arte Medioevale,
 2. Serie, II, 1983, 2, S. 155-175
- PRATESI, F.
 La splendida Basilica di San Miniato a Firenze, Firenze 1995
- PRIESTER, A.E.
The italian campanile: where did it come from, in: Pratum Romanum, Festschrift, Richard
 Krautheimer zum 100. Geburtstag, hrsg. v. R.L. Colella u.a., Wiesbaden 1997, S. 259-27
 --
 The belltower of medieval Rome an the architecture of 'renovatio', Princeton 1990
- PROCACCI, U.
 Sinopie e affreschi, Firenze 1960
 --
La tavola di Giotto dell'altar maggiore della chiesa della Badia Fiorentina, in: Scritti di storia
 dell'arte in onore di Mario Salmi, II, Roma 1962, S. 9-45
 --
L'aspetto urbano di Firenze dai tempi di Cacciaguida a quelli di Dante, in: Enciclopedia
 Dantesca, Roma, Bd. II (1970), Stichwort *Firenze*, S. 913-927
- PROTO PISANI, R.C.
 Basilica dell'Impruneta 1944-1992. Rinata dalle macerie, Impruneta 1991
- PUCCINELLI, DON P.
 Historia dell'eroiche attioni della gran dama Vvilla Principessa della Toscana ..., Napoli 1643
 --
 Historia di Ugo principe della Toscana, Venetia 1643
 --
 Historia dell'eroiche attione de' BB. Gometio portughese abate di Badia e di Teuzzone romito,
 Milano 1645
 --
 Origo et progressus historicus, sive apparatus de illustribus Abbatiae florentinae viris, Mediolani
 1645
 --
 Istoria dell'eroiche azzioni di Ugo il Grande, Duca della Toscana, Milano 1664
 --
 La Cronica dell'insigne ed imperial Abbadia di Fiorenza, Milano 1664
 --
 Galleria sepolcrale dell'Abbadia di Fiorenza ..., Milano 1664
- QUILICI, B.
 La chiesa di Firenze nell'Alto Medioevo. Estratto del volume di studi in memoria di A.V.
 Crocini, Firenze 1938

- *La chiesa di Firenze nel secolo XII*, in: AA.VV., Studi in memoria di E. Bocci, Firenze 1950, S. 45-46
- QUIROS CASTILLO, J.A.
Produrre mattoni nella Toscana medievale: sistemi di controllo delle produzioni e metrologia storica, in: Atti del XXIX Convegno Internazionale della Ceramica di Albisola, 1996a, S. 259-268
- *La mensiocronologia di laterizi della Toscana: problematiche e prospettive di ricerca*, in: Archeologia dell'architettura, II, 1997, S. 159-166
- La produzione dei mattoni della Toscana medievale (XII-XVI secoli). Un tentativo di sintesi, in: *LA BRIQUE ANTIQUE E MÉDIÉVALE* (2000)
- RAGGHIANI, C.L.
 L'arte bizantina e romanica, Roma 1968
- L'arte in Italia dal sec. XII al sec. XIII, Roma 1968
- RATTI, A.
 Due piante iconografiche di Milano da codici manoscritti vaticani del secolo XV, Milano 1901
- RAVE, W.
Über die Statik mittelalterlicher Gewölbe, in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege, 1939, S. 193-198
- REDI, F.
 Edilizia medievale in Toscana, Firenze, 1989
- Chiese medievali del Pistoiese, Milano 1991
- *I laterizi nell'edilizia medievale a Pisa e a Lucca: produzione, impiego, cronologia*, in: *LA BRIQUE ANTIQUE E MÉDIÉVALE* (2000), S. 193-218
- *La Toscana: un bilancio degli studi sull'edilizia medievale*, in: Case e torri medievali. Atti del III° congresso di studi (Museo della città e del territorio, 12), o.O. 2001, S. 235-243
- REICHE, J.
Die Baukunst des 10. und frühen 11. Jahrhunderts in Italien, in: Die Ottonen, hrsg. v. K.G. Beuckers, J. Cramer, M. Imhof, Darmstadt 2002, S. 351-384.
- RENOUARD, Y.
 Le città italiane dal X al XIV secolo, Milano 1976
- Storia di Firenze, Firenze 1970
- REPETTI, E.
 Dizionario geografico storico della Toscana, 6 Bd., Firenze 1833-43 (Supplement 1845, Appendix 1846)
- RESTUCCI, A. (HRSG.)
 L'architettura civile in Toscana. Il medioevo, Milano 1995
- REY, R.
 L'art roman e ses origines. Archéologie préroman e romane, Toulouse-Paris 1945
- RICCI, C.
 Cento vedute di Firenze antica, Firenze 1906

- L'architettura romanica in Italia, Stuttgart 1925
- RICCI, M.
Le strutture lignee della torre di San Giovanni in Campo nell'Elba, in: *Tampone* 1989, S. 87-88
- RICHA, G.
Notizie storiche delle chiese fiorentine divise ne' suoi Quartieri, 10 Bd., Firenze 1754-1763
- RIGHINI, V.
Materiali e tecniche da costruzione in età preromana e romana, in: *Storia di Ravenna, I: L'evo antico*, hrsg. v. G. Susini, Venezia 1990, S. 257-296
- RINUCCI, F.
Ricordi storici dal 1282 al 1460, Firenze 1840
- RIZZARDI, C.
Rinnovamento architettonico a Ravenna durante l'impero degli Ottoni, in: *Atti del XXXVII Corso di Cultura sull'Arte Ravennate e Bizantina (Ravenna 30 marzo – 4 aprile 1990)*, Ravenna 1990, S. 393-415
- ROCCHI, G.
Il complesso architettonico di S. Marco in rapporto agli altri insediamenti culturali fiorentini, in: *LA CHIESA E IL CONVENTO DI SAN MARCO a Firenze, I*, 1989, S. 209-258
- Istituzioni di restauro dei beni architettonici e ambientali, Firenze, 1990
- ROCKWELL, P.
Lavorare la pietra, Roma 1989
- RODOLFO IL GLABRO
Cronache dell'anno Mille (Storie), hrsg. v. G. Cavallo e G. Orlandi, Milano, 1989
- RODOLICO, F.
Le pietre delle città d'Italia, Firenze 1953
- ROMANELLI, R.
"Cose lunghe come campanili": fortuna e carattere delle torri medievali di Ravenna, in: *Arte medievale, Serie 2, XII/XIII, 1998/1999 (2000)*, S. 49-64
- ROMANINI, A.M.
Arnolfo di Cambio e lo "stil novo" del gotico italiano, Milano 1969
- *Nuove ipotesi su Arnolfo di Cambio*, in: *Arte Medievale, 1*, 1983, S. 157-202
- *I cisterciensi e la formazione di Arnolfo di Cambio*, in: *Studi di Storia dell'Arte in memoria di M. Rotili*, Napoli 1984, S. 285-341
- *Il Presepe di Arnolfo di Cambio*, in: *AA. VV., Santa Maria Maggiore a Roma*, Roma 1988
- *Arnolfo alle origini di Giotto: l'enigma del 'Maestro d'Isacco'*, in: *Storia dell'Arte, 63*, 1989, S. 5-26
- ROMANINI, A.M. – RIGHETTI TOSTI-CROCE, M.
Monachesimo medievale e architettura monastica, in: *Dall'eremo al cenobio. La civiltà monastica in Italia dalle origini all'età di Dante*, hrsg. v. G. C. Alessio u.a., Milano 1987, S. 425-578

- ROMBY, G.C.
L'architettura romanica religiosa nel Chianti, in: *Civiltà romanica nel Chianti*, hrsg. v. R. Stopani, Radda in Chianti 1995
-
- Costruttori e maestranze edilizie della Toscana medievale, Firenze 1995
-
- Misure e proporzioni dell'architettura nel tardo Quattrocento: materiali da costruzione e misure nell'edilizia fiorentina, Firenze 1996
- ROMEO, F.G.
 La Badia a Settimo. Origine, splendore e decadenza, Scandicci 1980
- ROSENBERG HENDERSON, N.
Reflections on the Chiostro degli Aranci, in: *The Art Quarterly*, XXXII, 1969, S. 393-410
- ROSSI, F.
La cripta dell'Impruneta, in: *Palladio*, VIII, 1958, S. 84-94
- ROSSI, P.
Benedittini: Architettura, in: *Enciclopedia dell'Arte Medievale*, Bd. III, 1992, S. 336-346
- RUHAULT DE FLEURY, G.
La Toscane au moyen age, 2 Bd., Paris 1870
- SAALMANN, H.
Florence: S. Trinita I and II, and the 'Crypts' under S. Reparata and San Pier Scheraggio, in: *Journal of the Society of Architectural Historians*, XXI, 1962, 4, S. 179-187
-
- L'architettura medievale, Milano 1964
-
- The church of S. Trinita in Florence, Pittsburgh 1966
- SACCHETTI, F.
 Le novelle – Pubblicate secondo la lezione del Codice borghiano ... per Ottavio Gigli, Firenze 1886 (Bd. I), 1888 (Bd. II)
- SAHLER, H.
 San Claudio al Chienti und die romanischen Kirchen des Vierstützentyps in den Marken, Münster 1998
- SALMI, M.
Arte romanica fiorentina, in: *L'Arte*, XVII, 1914, S. 265-280 und S. 369-378
-
- L'architettura romanica in Toscana, Milano-Roma 1927
-
- L'arte italiana, 3 Bd., Firenze 1943
-
- Una precisazione su Arnolfo architetto*, in: *Palladio*, 1957, S. 92-94
-
- Chiese romaniche della campagna toscana, Milano 1958
-
- Arnolfo di Cambio*, in: *Enciclopedia Universale dell'Arte*, I, Roma-Venezia 1958, coll. 744-751
-
- Chiese romaniche della Toscana, Milano 1961
-
- Nuovi reperti altomedievali "intra Tevere et Arno"*, in: *Commentari*, XXI, 1970, S. 3-16
- SALVIANTI, C. – LATINI, M.
 La pietra color del cielo, Fiesole 1988

- SALVINI, R.
Toscana. Unbekannte romanische Kirchen, München 1973
- *Ipotesi sul progetto arnolfiano del Duomo di Firenze*, in: Festschrift Herbert Siebenhuner, Würzburg 1978, S. 11-17
- SANDBERG VAVALÀ, E.
Studies in the florentine Churches – Part I: Pre-Renaissance period, Florence 1959
- SANPAOLESI, P.
San Pier Scheraggio, in: Rivista d'Arte, XV, 1933, S. 129-150
- *Alcuni edifici romanici in cotto in Toscana*, in: Atti del II° Convegno Nazionale di Storia dell'Architettura (Assisi, 1-4 ottobre 1937), Roma 1939, S. 127-138
- *Costruzioni del primo Quattrocento nella Badia Fiorentina*, in: Rivista d'Arte, XXIV, 1942, S. 143-179
- *Sulla cronologia dell'architettura romanica fiorentina*, in: Studi di storia dell'arte in onore di V. Mariani, Napoli 1971, S. 57-65
- Il duomo di Pisa e l'architettura romanica toscana delle origini, Pisa 1975
- SANTINI, P.
Documenti dell'antica costituzione del Comune di Firenze, Firenze 1885
- Documenti dell'antica costituzione del Comune di Firenze - Appendice, Firenze 1952
(Dokumente, die sich auf die Badia beziehen, finden sich auf den Seiten 30, 74, 85, 102-113, 127-128, 152-154, 187)
- SANTONI, L.
Raccolta di notizie storiche riguardanti le chiese dell'Arcidiocesi di Firenze tratte da diversi Autori, Firenze 1847
- SCARINI, A.
Pieve romaniche del Valdarno superiore, Cortona 1985
- Pieve a Socana – Arte Storia e Sacralità, o.O.o.J
- SCARTONI, R.
La chiesa abbaziale di Farneta: contributo all'interpretazione di alcuni aspetti dell'architettura dell'XI secolo in Italia centrale, in: Arte medievale, V, 1991, 2, S. 49-65
- SCHIAFFINI, A.
Testi fiorentini del Duecento e dei primi del Trecento, Firenze 1954
- SCHIAPARELLI, A.
La casa fiorentina e i suoi arredi nei sec. XIV e XV, Firenze 1909. Nachdruck mit Kommentar, hrsg. v. M. Sframeli und L. Pagnotta, Firenze 1983
- SCHIAPARELLI, L.
Le carte del Monastero di S. Maria in Firenze (Badia) – Vol. I (sec. X, XI) ..., Roma 1913
- SCHNEIDER, F.
L'ordinamento pubblico nella Toscana medievale (568-1268), Firenze 1975
- SCHÖNE, W.
Über den Beitrag von Licht und Farbe zur Raumgestaltung im Kirchenbau des alten Abendlandes, in: Ev. Kirchenbautagung Stuttgart 1959, Berlin 1961, S. 89-154

- SESTAN, E. - SALVEMINI, G.
Magnati e popolani in Firenze dal 1280, Firenze 1960
- SESTAN, E. – OTTOKAR, N.
Il Comune di Firenze alla fine del Duecento, Firenze 1962
- SESTAN, E. – ADRIANI, M. – GUIDOTTI, A.
La Badia Fiorentina, Firenze 1982
- SFRAMELI, M.
Il centro di Firenze restituito. Affreschi e frammenti lapidei nel Museo di San Marco, Firenze 1989
- SILVA, R.
Architettura del secolo XI nel tempo della riforma pregregoriana in Toscana, in : *Critica d'Arte*, XLIV, 1979, fasc.163-165, S. 65-96
- SMYTH, C.H.
The earliest Works of Bronzino, in: *The Art Bulletin*, XXXI, 1949, S. 184-210
(S. 192-194: *Portrait des Ugo von Toskana*, mit Darstellung des Campanile der Badia)
- SPADOLINI, G.
Firenze Mille Anni, Firenze 1984
- STOPANI, R.
Gli influssi ravennati nel contado aretino: Sant'Angelo a Metelliano, in: *Antichità viva*, XVI, 1977, 4, S. 26-29
- Il Contado Fiorentino nella seconda metà del Duecento, Firenze 1979
- Chianti romanico, Radda in Chianti 1987
- La via Francigena. Una strada europea nell'Italia del Medioevo, Firenze 1988
- SUPINO, I.B.
Gli albori dell'arte fiorentina. Architettura, Firenze 1906
- SWARZENSKY, G.
Romanische Plastik und Inkrustationsstil in Florenz, in: *Repertorium für Kunstwissenschaft*, XXIX, 1906, S. 518-533
- *Ein florentinisches Bildhaueratelier um die Wende zum 13. Jahrhundert*, in: *Zeitschrift für Bildende Kunst*, N.F. 15, 1904, S. 93-104
- SZNURA, F.
L'espansione urbana di Firenze nel Duecento, Firenze 1975
- *Appunti sull'urbanistica fiorentina tra XIII e XIV secolo*, in: *ARNOLFO. ALLE ORIGINI*, 2005, S. 87-97
- TABACCO, G.
Potere e cultura nell'età precomunale, Torino 1969
- Egemonie sociali e strutture del potere nel medioevo italiano, Torino 1979
- TAMPONE, G.
(Hrsg.) *Il restauro del legno*, Firenze 1989 (Bd. I), 1990 (Bd. II)
- *Tecnologia del restauro delle strutture in legno*, in: *AA.VV., Restauro dell'architettura: formazione professionale*, Firenze 1993

- TARANI, F.
La Badia fiorentina – Conferenza storica, Firenze 1920
- TARTUFERI, A.
La pittura a Firenze nel Duecento, Firenze 1990
- THÜMMLER, H.
Die Baukunst des 11. Jahrhunderts in Italien, in: Römisches Jahrbuch für Kunstgeschichte, III, 1939, S. 141-226
- TOESCA, P.
Storia dell'arte italiana dalle origini a la fine del secolo XIII, Bd.I: Il medioevo, Turin 1927
- TOKER, F.
Scavi del complesso altomedievale di Santa Reparata sotto il duomo di Firenze, in: Archeologia Medievale, II, 1975, S. 161-190
- *Florence Cathedral: The Design Stage*, in: The Art Bulletin, LX, 1978, S. 214-231
- *Arnolfo's S. Maria del Fiore: A Working Hypothesis*, in: Journal of the Society of Architectural Historians, XLII, 1983, S. 101-120
- *Early medieval Florence between History and Archeology*, in: Medieval Archeology, hrsg.v. C.L. Redman, Binghampton 1989, S. 261-283
- TOMEI, A.
Giotto. L'architettura, Firenze 1998
- TRAPPOLINI, M.R.
Il campanile della Badia Fiorentina, in: S. MARIA DEL FIORE E LE CHIESE FIORENTINE, 2004, S. 273-288
- TRONZO, W.
Italian church decoration of the Middle Ages and early Renaissance: functions, forms and regional traditions, Bologna 1989
- TYSZKIEWICZ, M.
Il Chiostro degli Aranci della Badia Fiorentina, in: Rivista d'Arte, XXVII, 1951-1952, S. 203-209
- UCCELLI, G.B.
Della Badia Fiorentina – Ragionamento storico, Firenze 1858
- UETZ, K.
La chiesa invisibile: riscoperta della medievale Badia Fiorentina, 969-1284, in: bollettino ingegneri, anno LII, Nov. 2004, S. 3-12
- VARCHI, B.
Storia Fiorentina, con i primi quattro libri e col nono secondo il codice autografo pubblicata per cura di Gaetano Milanesi, Firenze 1857-58
- VASARI, G.
Le Vite de' più eccellenti pittori scultori e architettori. Testo dell'edizione giuntina (1568), Novara: Istituto geografico De Agostini 1967
- VETTORI, R.
Lineamenti di storia religiosa fiorentina, Firenze 1972

- VERZONE, P.
Le chiese deuterobizantine del Ravennate nel quadro dell'architettura carolingia e protoromanica, in: Atti del VIII° Corso di Cultura sull'Arte Ravennate e Bizantina (Ravenna 12-24 marzo 1960), Faenza 1960, S. 335-350
- VILLANI, G.
 Cronica – A miglior lezione ridotta coll'aiuto de' testi a penna ... da F. Gherardi Dragomanni, 4 Bd., Firenze 1844-45
- VILLANI, M.
 Cronica – A miglior lezione ridotta coll'aiuto de' testi a penna ... da F. Gherardi Dragomanni, 2 Bd., Firenze 1846
- VILLARI, P.
 I primi due secoli della storia di Firenze, Firenze 1898
- VIOLANTE, C.
Pievi e parrocchie dell'Italia centrosettentrionale durante i secoli XI e XII, in: *LE ISTITUZIONI ECCLESIASTICHE*, S. 653-799
- VITI, G.
 Storia e arte della abbazia cisterziense di San Salvatore a Settimo a Scandicci, Certosa di Firenze 1995
- WACKERNAGEL, M.
Zur älteren Baugeschichte von Santa Maria Novella, in: *Mitteilungen des Kunsthistorischen Instituts in Florenz*, III, 1931, 6, S. 349-353
- WAGNER-RIEGER, R.
 Die italienische Baukunst zu Beginn der Gotik, 2 Bd., Graz-Köln 1956/1957
- *Italianische Hallenkirchen. (Zur Forschungslage)*, in: *Mitteilungen der Gesellschaft für vergleichende Kunstforschung in Wien*, XII, 1960, S. 127-135
- WHITE, J.
 Art and Architecture in Italy: 1250-1400, Harmondsworth 1966
- Studies in late medieval italian art, London 1984
- ZAGNONI, R.
Monasteri pratesi e montagna bolognese (sec. XI-XIII), in: *Archivio Storico Pratese*, LXVII, 1991, S. 27-45
- ZEPPEGNO, L.
 Le chiese di Firenze, Roma 1976
- ZUMKELLER, L.
I restauri della Basilica dei SS. Apostoli, in: *Atti della Società Colombaria*, Firenze, a.a. 1930-1931, S. 86-101

KARIN UETZ

Abitur am Humanistischen Julius-Spohn-Gymnasium Ravensburg im Mai 1987.

Im Herbst 1987 nahm ich das Studium der Kunstgeschichte und Politikwissenschaft in München auf. Studienbegleitend absolvierte ich mehrmonatige Praktika bei Tageszeitungen und beim Fernsehen. Seit Herbst 1991 belegte ich ergänzend den Studiengang Architektur an der Technischen Universität München, welchen ich 1997 mit dem Diplom abschloss. Meine Studienschwerpunkte waren Bau- und Kunstgeschichte, Bauaufmaß und Bauuntersuchung, Historische Baukonstruktionen, Baustoffkunde und Sanierungstechniken.

Von 1994 bis 1999 arbeitete ich als Freie Mitarbeiterin für die Bauforschungsabteilung des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege. Nach Abschluß des Studiums war ich als Freiberufliche Bauforscherin für das Denkmalamt, private Gebäudeeigentümer und Architekten tätig. Im Rahmen meiner Tätigkeit habe ich zahlreiche Objekte – Gebäude und Ausstattungsstücke – vermessen, graphisch erfaßt und hinsichtlich ihrer bautechnischen und bauhistorischen Merkmale untersucht. Die Aufmaßzeichnungen sowie die umfangreichen Berichte, in denen die Ergebnisse dieser Untersuchungen verbal festgehalten sind, sind beim Denkmalamt hinterlegt.

Von April 1999 bis April 2002 war ich Stipendiatin des Graduiertenkollegs *Kunstwissenschaft – Bauforschung – Denkmalpflege* (Universität Bamberg – TU Berlin). Meine Doktorarbeit war der älteren Baugeschichte der Abteikirche von Florenz gewidmet; Betreuer waren die Professoren Dr.-Ing. Manfred Schuller und Dr. Norbert Huse. Begleitend zur Anfertigung der Doktorarbeit habe ich im Auftrag der örtlichen *Soprintendenza ai Beni Ambientali e Architettonici* und Privater 2000 und 2001 Studien über florentinische Objekte erarbeitet (Medici-Festung San Martino in Mugello; Fresken des 13. Jahrhunderts im Palazzo Mozzi-Bardini; Fundamentreste einer bedeutenden Krankenhausstruktur des 17. Jahrhunderts auf dem Gelände von Santa Maria Nuova).

Mitte April 2003 habe ich die Dissertation „Santa Maria Assunta nella Badia Fiorentina – Die Abteikirche von Florenz und ihr Glockenturm, 969-1310“ bei der Universität Bamberg eingereicht. Im November 2003 wurde ich mit der Gesamtnote „summa cum laude“ zum Dr. phil. im Fach Bauforschung und Baugeschichte promoviert.

Von August 2003 bis Juli 2004 führte ich als Wissenschaftliche Mitarbeiterin des Lehrstuhls für Bauforschung und Baugeschichte der Universität Bamberg unter Prof. M. Schuller im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierten Projekts das Bauaufmaß und die Bauuntersuchung der Nordfassade der Markuskirche in Venedig durch.

Von Oktober 2004 bis März 2005 war ich als Postdoktorandin im Graduiertenkolleg *Kunstwissenschaft – Bauforschung – Denkmalpflege* tätig. Mein aktuelles Forschungsvorhaben, die „Technische Entwicklung des Gewölbebaus im 11. und 12. Jahrhunderts in Italien“, wird seit April 2005 durch ein Habilitationsstipendium im Rahmen des Hochschul- und Wissenschaftsprogramms gefördert.

PUBLIKATIONEN

Beobachtungen zur Baugeschichte der Salzburger Kollegienkirche, in: „Salzburger Barockberichte“, 18/19, 1998, S. 92-116

Spuren und Relikte der romanischen Klosterkirche, in: Hubel, Achim – Cramer, Johannes, „Forschungen zu Kloster Schulpforta. Ergebnisse eines Arbeitsprojekts im Rahmen des Graduiertenkollegs Kunstwissenschaft – Bauforschung – Denkmalpflege“, Halle/Saale 2003, S. 87-98

Das gotische Sanktuarium, mit R. Dellermann, R. Dorn, Th. Reißer, B. Tetzner, in: Hubel, Achim – Cramer, Johannes, „Forschungen zu Kloster Schulpforta. Ergebnisse eines Arbeitsprojekts im Rahmen des Graduiertenkollegs Kunstwissenschaft – Bauforschung – Denkmalpflege“, Halle/Saale 2003, S. 67-86

La chiesa invisibile: riscoperta della medievale Badia Fiorentina, 969-1284, in: “bolletino ingegneri della Toscana”, anno LII, nov. 2004, n. 11

Chiavi di analisi e lettura di una struttura lignea: L'esempio della Badia Fiorentina, mit F. Facchinetti, in: “Conservation of historic wooden structures. Atti del Convegno Internazionale sulla conservazione delle strutture lignee antiche (Firenze, 23-27 febbraio 2005)”, hrsg. v. G. Tampone, S. 335-346

Verborgen hinter einer glänzenden Steinhaut: Die Ursprünge der Markuskirche in Venedig, mit M. Schuller, in: „forschung. Das Magazin der Deutschen Forschungsgemeinschaft“, 1/2006, S. 1-20

Progetti e Procedere dell'adattamento architettonico di San Marco nel Duecento, mit M. Schuller, in: “Quarta Crociata.. Venezia – Bisanzio – Impero latino. Atti del Convegno internazionale di studio (Venezia, 2-8 maggio 2004)”, hrsg. v. G. Ortalli, G. Ravegnani, P. Schreiner, S. 735ff. (im Druck)

Sulle tracce della genesi architettonica più remota di San Marco: La zona settentrionale del transetto, mit M. Schuller, in: “Venezia Arti”, no. 19, 2006 (im Druck)

San Marco alla luce dell'archeologia dell'architettura. Primi risultati della Bauforschung alla facciata settentrionale, mit M. Schuller, in: “Quaderni della Procuratoria di San Marco a Venezia” 1, 2006 (im Druck)

ERLÄUTERUNG ZU DEN ABBILDUNGEN

Zur Illustration des Textes der vorliegenden Dissertation wurden, wo möglich, von der Autorin selbst angefertigte Fotos und Zeichnungen verwendet. In einigen Fällen war dies jedoch nicht möglich: so etwa, wenn sich die Informationen auf inzwischen verlorene Zustände beziehen, die lediglich in historischen Fotos dokumentiert sind, oder wenn die beschriebenen Objekte sich hinter den Gerüsten und Planen der zahllosen langfristigen Sanierungen verbergen. Letzteres gilt auch und gerade für das Objekt der Bauuntersuchung, die Badia Fiorentina, welche über viele Jahre dem Blick entzogen war und deren Campanile bis heute in einem für die Untersuchung wichtigen Bereich eingerüstet ist: Zur Illustration des Gebäudes mußte deshalb oft auf publizierte Fotos oder Archivmaterial zurückgegriffen werden.

Einige Stadtgrundrisse, Abbildungen historischer Pläne oder Aufmaße und Abbildungen wichtiger Vergleichsbauten wurden aus der Fachliteratur übernommen und jeweils in der Bildunterschrift als Zitat kenntlich gemacht. Für eine nicht unerhebliche Anzahl von Abbildungen konnte auf das Archiv des Florentiner Schriftsteller Piero Bargellini zurückgegriffen werden: Ich danke dessen Erben für die Bereitstellung des Materials. Ein Dank für Bildmaterial geht auch an Simona Valeriani und Tobias Lange sowie an das Kunsthistorische Institut in Florenz.

Sollten durch die Wiedergabe einzelner Illustrationen unbeabsichtigterweise Autorenrechte verletzt worden sein, bitte ich die Betroffenen, sich an mich zu wenden:

karinuetz{at}libero.it

Karin Uetz, August 2006



Badia Fiorentina, Gerüstturm im Nordosthof, 2003